

The image shows the front cover of an old book. The cover is decorated with a marbled paper pattern, featuring a dark, almost black base color with intricate, branching veins of light blue and green. The pattern resembles a stone or biological structure. On the left side, there is a vertical strip of dark, textured material, likely the book's spine. A small, rectangular yellow label is affixed to the bottom left corner of the cover. The label has a slightly distressed or aged appearance and contains the text "ROOM USE ONLY" in a bold, red, sans-serif font. The overall condition of the book suggests it is quite old and has been handled extensively.

ROOM USE  
ONLY



DUKE UNIVERSITY LIBRARY  
DURHAM, N. C.



Rec'd

*March 23, 1937*

*Library Budget*  
*Fund*









# ARCHIV FÜR PAPYRUSFORSCHUNG

## UND VERWANDTE GEBIETE

UNTER MITWIRKUNG MEHRERER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN VON

ULRICH WILCKEN

IN BERLIN

SIEBENTER BAND



IV. Nachträge

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1924

## Inhaltsverzeichnis.

### I. Aufsätze.

	Seite
H. I. Bell, Notes on Early Ptolemaic Papyri . . . . .	17
K. I. Beloch, Zur Chronologie der ersten Ptolemäer . . . . .	161
H. I. M. Milne, Dionysiaca (Brit. Mus. Pap. 273) . . . . .	3
K. Ohly, Die Stichometrie der Herkulanischen Rollen . . . . .	190
W. Spiegelberg, Ägyptologische Beiträge . . . . .	183
A. Stein, Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian . . . . .	30
A. Steinwenter, Libelli contradictorii . . . . .	52
I. G. Tait, Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς . . . . .	175
U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Zu den Dionysiaca . . . . .	11

### II. Miscellen.

H. I. Bell, Zu den Kaiserreskripten: An Addendum . . . . .	223
G. Lumbroso, Lettere al signor professore Wilcken . . . . .	60. 221
G. Möller (†), Ägyptologische Randbemerkungen . . . . .	65
I. G. Tait, Note on the chronology . . . . .	224
U. Wilcken, Zu P. Vat. B = UPZ I 7 . . . . .	64
H. Willrich, Zur Geschichte der Tobiaden . . . . .	61

### III. Referate.

A. Körte, Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen . . . . .	114. 225
I. Partsch, Juristische Literaturübersicht . . . . .	258
U. Wilcken, Papyrus-Urkunden . . . . .	67. 288

### IV. Nachrufe.

U. Wilcken, Zum Gedächtnis . . . . .	1
————— Friedrich Preisigke † . . . . .	315



## Zum Gedächtnis.

Seit dem Erscheinen des letzten Heftes hat unsere Wissenschaft schon wieder eine große Reihe schwerer Verluste erlitten. Der Tod von Herrmann Diels und Carl Robert, zweien der ganz großen Sterne am klassischen Himmel, berührt auch unsere Papyruskunde, denn wenn auch das Schwergewicht ihres Lebenswerkes auf anderen Gebieten lag, haben sie doch durch ihre Verdienste um die Auswertung literarischer Papyrusfunde, Diels auch durch eine große Zahl vorbildlicher Editionen, ihren Namen auch mit unserer Disziplin verknüpft.

Doch viel enger war ihr Ludwig Mitteis verbunden. Gewiß war er in erster Reihe der geniale Jurist, aber von früh an, schon in seinem bahnbrechenden „Reichsrecht und Volksrecht“, ist er darauf ausgegangen, die neuen Papyrusschätze seinen großen, weitschauenden juristischen Zielen dienstbar zu machen. Er trat gerade zur rechten Zeit hervor, als die großen Faijümfunde gemacht waren, die uns zum erstenmal Urkunden der Kaiserzeit in reicher Fülle brachten, um mit sicherer Hand die Führung in der methodischen Verarbeitung dieses Materials für das römische und auch das griechische Recht zu übernehmen, und er hat die Führung in der Hand behalten bis zuletzt, Stein auf Stein fügend zum Fundament und Aufbau der neuen Disziplin der „juristischen Papyruskunde“. Wenn wir heute von einer solchen sprechen können, so ist das in erster Reihe sein Verdienst: er war ihr Schöpfer und anerkannter Meister. Möge sein Geist weiter lebendig bleiben in der großen und trefflichen Schule, die er hinterlassen hat!

Wie Mitteis gehörte auch Jules Nicole zu den Mitherausgebern unseres Archivs, das er mit wertvollen Beiträgen geschmückt hat. Nicole hat sich vor etwa dreißig Jahren, nachdem er schon durch andere Arbeiten seinen Ruf als Hellenist begründet hatte, mit Begeisterung der Papyrusforschung zugewendet, um sich ihr dann mit unermüdlichem Eifer zu widmen. Er hat das Verdienst, die junge Disziplin in der Schweiz eingeführt und in seiner Heimatstadt Genf durch Gründung einer kostbaren Papyrussammlung unserer Forschung einen neuen Mittelpunkt geschaffen zu haben, die Wissenschaft aber durch Herausgabe dieser Texte, der literarischen wie der urkundlichen, bereichert zu haben. Wie weit seine

Interessen reichten, wie angesehen sein Name in den Kreisen der Altertumsforscher war, zeigt, abgesehen von vielen anderen Ehrungen, die ungewöhnlich vielseitige Beteiligung an den 1907 ihm überreichten „Mélanges Nicole“. Ich selbst kann, wie wohl mancher andere, nur mit größter Dankbarkeit an die unübertreffliche Liebenswürdigkeit zurückdenken, mit der er mich in Genf aufgenommen und mir das Arbeiten in seinen Papyri gestattet hat.

Aber nicht nur Veteranen haben uns verlassen, sondern auch Männer einer jüngeren Generation. In Jean Lesquier, der nach langjährigem tapferen Kämpfen gegen eine unentrinnbare Krankheit ihr nunmehr erlegen ist, verlieren wir einen der Tüchtigsten. Als Schüler Jouguets an der Herausgabe der Liller Papyri beteiligt (1907), hat er uns später die vortreffliche Neuedition der Magdola-Papyri beschert (1912). Aber über die Einzelarbeiten hinaus drängte es ihn zur großen Synthese. Sein eigentliches Feld ward die Militärgeschichte Ägyptens. Die beiden zusammenfassenden Werke, die er uns hinterlassen hat, vor allem das letzte imposante Werk über die römische Armee Ägyptens von Augustus bis Diokletian, sichern ihm für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz in unserer Wissenschaft.

Mit Theodor Reil ist wieder einer meiner lieben Leipziger Schüler dahingegangen, und einer der besten. Er hat uns nur ein Buch schenken können, aber dies eine, seine Studien über das Gewerbe im hellenistischen Ägypten, ist eine so ausgezeichnete, ebenso solide wie gedankenreiche Arbeit, daß schon durch sie allein sein Name für immer mit unserer Wissenschaft verbunden ist. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß das Schicksal ihm nicht die Herausgabe des zweiten Teiles, der schon dicht vor seiner Vollendung stand, gegönnt hat.

Und endlich muß ich auch Georg Möllers hier gedenken, der zwar als Ägyptologe nicht direkt zu unserem engeren Arbeitskreise gehörte, aber als Demotiker mit größtem Interesse unsere Studien verfolgte und durch manche seiner Arbeiten, wie die über ägyptische Eheverträge, sie sehr gefördert hat. So oft ich ihn um eine Auskunft bat, mußte ich immer wieder staunen über die Sicherheit und Weite seines Wissens. Auch wir haben in ihm viel verloren.

Allen, die jetzt von uns gingen, wollen wir ein treues Andenken bewahren, bis auch wir abberufen werden.

U. Wilcken.



## I. Aufsätze.

### Dionysiaca.

(Brit. Mus. Pap. 273.)

A first instalment of this poem was published by Kenyon as far back as 1902 in *Album Gratul.* in hon. H. van Herwerden pp. 134—142, and afterwards by A. Ludwich in *Berl. Philolog. Wochenschr.* XXIII (1903) cols. 27—30. See also *Archiv* II. 351 no. 98. (Crönert). For the sake of completeness that fragment is here reprinted augmented by a number of new readings and additional lines. Unfortunately the piecing together of the various fragments has not been very successful; only in three cases have they been found to fit. The order of the fragments is equally difficult to determine and for that reason the plan has been adopted of printing, first the fragments from tops of columns, second those from bottoms of columns, and third those from mid-columns. At least five and perhaps six leaves of the codex are represented by the eighteen different fragments.

In spite of the additional material for forming a judgement the author still refuses to disclose his identity. Of the new proper names perhaps that of the people ruled by Deriades, the *Κηθαῖοι*, (a name curiously suggesting Cathay) is most important. Others are *Θράσιος*, *Νόος*, *Τιδ-νασίδης*, *Παρπαδίκης*. A new word *οἰκυλα* seems to occur in frg. 5 (verso) l. 2, and in frg. 16 (recto) l. 3 a collocation of words (*λίθαινες τε καὶ ξρυ[αινες]*) recalls Nicander's *Theriaca* l. 150. New coinages of words were doubtless frequent, such as *κακοδήνει* and *ἡλιτόμητιν* frg. 1 (recto) ll. 41 and 49.

#### Fr. 1.

Verso. Top of column.

Δὴ γάρ μιν Πρόθοός τε Πυλάων τε Θράσιός τε  
Βόμβου κεκλομένοιο διαθρώσκοντα κιχ[όντες  
σφάξαν, ἀτὰρ δειράν τε καὶ ἐκ δέρος εἰρύνσ[αντες  
κόσμεον ἀνέρα λυγρὸν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤ[μων,  
5 ἀμφὶ δέ οἱ νεόδαρτος ἐνὶ χροῖ δύετο ῥινὸς  
ἐντυπᾶς, αὐτὰρ ὕπερθε κ[έ]ρα πάμφαινεν ἰθ[έσθαι

- τηλόθεν, οὐδ' ἔτι θηρὸς ἐ[λ]είπετο δερκομέ[νοι]σιν.  
 ὥς οἱ μὲν ποιητὸν ἐπ' ἀνήρι θῆρα τίθ[ε]σκ[ον]  
 ἡ δὲ Μεθυμναῖοι βαθύπτε[ρ]ον οὐλοσυνθ[ύ]  
 10 ἐς κλισίην ἵκετ' ἄρτι πε[ρ]ι . . . φελεσβροφ[ύ]  
 τὸν δ' εὖρ' ἐν λεχέ-σσιν . . . . . θ[ρ]ωισχον . . [  
 κείμενον οὐδέ μιν ἐγ[. . . . .] ἐφρά[σσ]ε[τ]ο  
 ἀλλὰ ἐ χαιτάων ὀπιθ[εν] λάβεν αἰ[ξ]άσσα  
 αὐτὰρ ὁ αἰψ' ἀνόρουσε [καὶ ἐκθορε]ν ἥύτε π[ῶ]λος  
 15 ῥόλῳι ὑπὸ σφεδαν[ῶ]ι . . . . .]προχέε[ι] α[π] . . . π[ρ]  
 βουκόλῳ εἰδόμεν[ος] . . παρ[ε]κ νόον ἤρεσθ[ύ]  
 αὐτίκα δ' εὐαστή[ρ] . . . . .]το, τοὺς δ' ἐρόη[σε]  
 Βόμβον εὖν Πρόθοόν [τε Πυλ]άονα τε Θράσιό[ν] τε  
 Μωδαίῳ τανύοντα[ς] . . . . .]ος, αὐτὰρ . . [  
 20 ἱερὰ λήνεα πλεκτὰ τατ[α] . . . . .]χιχλή[η]  
 ἀλλὰ σφέας κατέργε καὶ [ἀσχ]αλόων φά[το] μῦθον  
 μήκετι νῦν ἔργῳι δηθν[ύ] . . .]ον ἐστειώτ[η]  
 μηδὲ πέλας βωμοῖο θεῶ[ν] . . .]αινεμεν[ύ]  
 ἀλλὰ ἐ δυσμενέεσσιν ἔλωρ καὶ κύρμα [γενέσθαι]  
 25 δάομεν, ὥς κεν ἔτησιεν ὑπὸ σφετεροῖ[σι] δαμείη.  
 φῆ καὶ μέεσσον ὕρουσεν ἀνὰ στρατὸν ἐν[ν]  
 Κηθαῖοι πυρρίκαντον ἐπὶ μόθον ἐκλο[ύ]  
 σ[τ]ὰς [δ] ὅ γε Δηριαδῆα καὶ ἄλ[λ]ων[ς] ἱαχ[ε]  
 ὦ[δ] ἄρα νῦν φράξεσθε γυναικ[ῶ]ν ἀτμέ[να]  
 30 Δηριάδῃ δ' ἐκπαγ[κ]λον ἐ[. . .]σε νόστ[η]  
 ο[ὗ] γάρ κεν πρὶν τοῦτο κατ' [ . . .]ενος αἰδο[ύ]  
 οἴνου ἐρωήσαιτε καὶ ἐκ κακότητα φύ[γοι]τε,  
 πρὶν κε θοῇ ἐνὶ νυκτὶ διάλλυδης εἰρύσ[σαν]τες  
 ὠμάδια κρέα θηρὸς ἀπὸ ζωοῖο φάγῃ[τε].  
 35 ἀλλ' ἄγετ' ὀρθοκέρων ἔλαφον μέγαν, ὅσ[τι]ς ἄριστος  
 Ἑλλάδος ἐξ ἱερῆς σὺν ἄμ' ἔσπετο θαυμ[α]ιδέσθαι,  
 ἐλκόμεναι κρειῶν ἀγαθῇν [ἐ]ριν ὀρυμ[ν]  
 αὐτὰρ ἐπὶ νῦξ ἥδε τέκη φάος αὐτὰρ [ἔπειτα]  
 κίσταις λείψανα θηρὸς ἐν ἀργυρέησι β[ε]  
 40 ὄφρα κε νόσφιν θεῖεν ὑπ' ἡλέκτωρι . . [  
 φῆ ὅ γε, τοὶ δὲ καὶ αὐτοὶ ἐπὶ κρεάεσσι π[ρ]όθυμοι  
 ἀνδρομέοις λελίητο καὶ ἵμερον ἀ[ν]  
 λύσσει ὑπ' ὀξείῃ βεβολημένοι, α[ὐτὰρ] ἔπειτα  
 Δηριάδης Διὸς υἱὸν ἀμειβόμενος [προσέειπεν]  
 45 αἰ γὰρ δὴ μελεῖσσι διὰ κρέα σεῖο τάμ[οι]μι

11 ο perhaps ε      14 ἐκθορεν, Fuhr      15 α, μ or ω; π, ν or ι      27 φ, top  
 of letter visible      30 ε, perhaps ο; σ perhaps μ      31 Letter after κατ probably  
 α, apostrophe possible.      ο, might be η



ὦμά καταβροῦξαι μὲν οἶομαι οὐ[  
 ὦδε λίην μαλεροῖο πυρὸς μύξουσθ[  
 οὐδ' ἔθ' ὅμως ὥς τὸ πρὶν ἐπίσσυτα[  
 ὥς φάμενον Αἰὼς υἱὸς ἐδέχυντο  
 50 πρῶτά νυν ὥς ἐπέοικε διαί·[  
 αὐτὰρ ἐπ' ἀνδρομέοισι τὰ[  
 δαῖτα φιλήν θηλεσσ[  
 ὥς εἰπὼν τοὺς μεν[  
 τὸν δὲ βίηι ἀέκοντο[ς  
 55 Ἄρεος υἷα κελαινὸν[  
 ἀλλ' οὐ τις θυ[  
 Βάκ]χον ἀνε[  
 . . . . .] . πεσ[

49 σ, ο or ε possible

Recto.

1 ]· ὀπποθι χρωτὸς ἐπαύροι  
 ]ιλadὸν ἀλίσθεντες  
 ἐσ]πομένοισιν αὐτῶν  
 ]· ἀνδράσι . . . τῶρος ὦρτο  
 5 ]ω πυρὸ[ς] οὐδ' ἔτι φειδῶ  
 ]ν φλογὶ κάμνον [ί]ντες  
 ἐρε]μνὴ γαῖα δέδγη  
 ]ῶσαλάτο δαλοῖ[ς  
 ]πλάκα Κηθαῖο[ι]  
 10 ἐ]πὶ μόθον ἀντεφ[έ]ροντο  
 ]υῖός ὦρτο ν[ε]ῖσθ[αι]  
 ]· ὄτρυνε [ . . . . . ]α  
 ἀ]τρεκέφ[ς . . . . . ]ησι  
 ἐ]πεφράσ[ατο] υἱός  
 15 ]ἐλθέμεν ὄφ[ρα κε Βόμ]βον  
 ἀσ]πίδα πεπτη[ῶτα  
 ]ον πόδα νε[β]ατον  
 σ]τρατὸν ὀπποθι[  
 ]εθῆι μελιηδ[έα οἶν]ον  
 20 ]· ἦντ' ἀξῆ[ . . . . . Βακ]χῶν  
 ]ἀνὰ κλόνον [ . . ]πε πάντας  
 ]· . ξεσκεν ἐς ἀλκήν  
 ]γτιον ατिकाδρ . . ντο  
 ]ν ἡέρος ὄρσας  
 25 ]ν γένος αἰετιδεῦσιν

18 τ, π possible, ἀτραπόν?

]ἔχων μένεν, οἱ δέ μιν ἀμφί  
 ]ε . . . . . ἄγρεσθιν  
 ]δ ὕπνον ξῶντες  
 ἀ]φ' ὕψη[λο]ιο πετεῦρον  
 30 ]νβ[α] . . [ . . . ] σῆσι  
 ]λλε[α] . . [ . . . ]ε . ἔχουσι  
 ]σμενον ἄρ[μ]α νοῶ[ν]ται  
 ]· μεμαυῖά περ αἰνῶς  
 ἰ]λαδὸν ἐστειῶτες  
 35 Πυλ]άων τε Θοράσιός τε  
 κα]τὰ στρατόν ἰ[α]χε Βόμβος  
 ἔ]θνεα μυρῖα [Β]ακχῶν  
 ἴν]α γνώητε θαέντες  
 ]πιστὰ πάροιθεν  
 40 Δι]φνύσου τε θάλειαν  
 ]ν κακοδῆνει μάργος  
 ] . . . ι κολούοι  
 ]ρυνσε γὰρ ἐσθλό[  
 ]· ἀνέταξεν  
 45 μέν]ος ἄγριον ὄρσας  
 ]ρ μετέπειτα βαλ[ό]ντος  
 ]ε μηδὲ τις ἄλλος  
 ]ξέτω οὐ γὰρ ἔοικεν  
 ]ον ἡλιτόμητιν  
 50 ]· νέεσθαι

]μοιο  
γε]γηθώς  
]φβην  
]...ξ

## Fr. 2.

Recto.

Φηρῶν ἔσχετον ὕβριν ἀ[λ]υσκά[ξ  
οἱ δ' ἄμα Πορθάωνος ἀτασθαλί[ηι  
Αἰθιππος Προκάων τε Τυροηθ[  
ἡ δὲ λιπώ[ν] Μοτύης τε θειων[  
5 ἑξόμενο[ν κ]ονίηισιν ἀφελκε[  
ἐστὶ δ[... ]χόεντος ὑπὲρ πεδλ[οιο  
μεσφ[... ]... βοσ ἐρεμνὸς α. [  
... χα. [.....]σος ἱερὰ. [  
Ἰνδι[.....]ικ... [  
10 τοί δ' α[....]ε... [....]ιογ[  
γαίαν ὄσσην Γάργης τε π[  
ἐνθα δὲ κῆρα φυγόντες ἀπ[  
Πεισίνκοις τε Δάμας τε Πολ[  
τῶν οἱ μὲν σιγῇ δεδμη[μένοι  
15 τρεῖς ἔσαν ὅττι ἐ πρόσθε[  
αὐτὰρ ὁ καὶ μύθοισι καὶ α[  
Παρπαδίκης κοῦα[  
Πεισίνκοις προφερ[  
τάραθὸν ὅττι π[  
20 Κηθ[α]ῖοι θεὸν. [

οὔπω τις μακρο[  
ῶνθη τόσον φ[  
ὄσσον ὅτ' αἰτίξο[  
Πεισινόωι ὁ δ' ἐπ[  
25 ..... ] νν εὐ μέν[  
..... ]ν ἄλλο[  
]. [

Verso.

]τον αἰθαλόεντος  
]πύρα πολλά  
]ς ἔκητι  
]λον ὅμιλον  
5 ο]δὸ' ἔτι δηρὸν  
]ἔεργεν  
] . ντα  
10 Three lines lost  
]ισιν  
]αγος  
]ορον δρον  
]σπου  
15 ]ς

## Fr. 3.

Verso.

]κρέας ἔδμεν ἄκος ζαχραέος ο[  
]εφ. ν πεδλίοιο τάδε κλισίηθεν ι[  
]...καλούς τε νέους καὶ ἄμ' ὄρχα[  
]επ...ον παν... ραγον ἀμφεπ[  
π αὐτὰρ ἔπειτα[....]. φς εἰλουν α[  
]..αἶμ' ἀπέλειχ[ο]ν ὀρινομένοις  
]αἶμ' ἀπέλειχον [ἀ]τὰρ ποιφύγ-  
μ[ατ  
]επορτα περὶ χορὸν βαλλον[  
]...ατα[... ]αγον ταννον[  
10 ]σατο Κηθαιοί[  
]μμεναι ἀλ[  
κ]ατεναντίον[

Recto. (Poor surface.)

] . πλεωρὰ νόθξια  
]μενοι Κηθαίῳισιν  
]απο..... αελπτοι  
].....ηισι  
].....ικα[.....]ν  
].....[.....]φς  
]....μια[  
]σκεν ἄνακτος  
]εἰλληλουθώς  
]ηονα λυρῶν  
10 ] ια νύκτα  
]...χαπὸς  
]...αγνιη



**Fr. 4.**

Recto. (Verso blank).

]. φαστο χορηγ. [ 5 ] που. [ ]  
] αολλήθην κατ[ ] . σγ[ ]  
] ν σευον[ ] . [ ]  
] Βορέαο κ[ ]

Fr. 5.

Recto.

Verso.

]	..	τοῖς ἐνὶ μὲν κύματοι ζ[
[	δε	οἰκνυα τε ξειαί τε περ[
]ν		αὐτὰρ ἐπὴν χαλκὸς μ[
]όρουσαν		τινθαλέος ξελήσι τᾶ[
5 ]χναι		5 δὴ τότε ἔρῳ θάλαμόνδ[ε
]ν		.. λομαι ὕφρα κε δαῖτα[
]ουσαν		... ]ν κάγκανα κῆλα [
]...		... ]εθ' ὕδω[ρ

### Fr. 6.

Recto.

Verso.

5	ἰσ[ . . . ] [ταποντ[ ]λαδε παπ[ . . . ]λα[ ]θανάτω[ν . . . ] . τα δωμ[ ]γάμοιοι[ . . . . . ]τολη[ . ] ] . ριου τε βοαύλιον η[ . ] . . . . [ ]χθαμαλοῖο βαθυνομένου προ[ ]εσσα κατέστεφεν οὔρεα ν[ . . . . . ] ]εψι διάρροτος αἰ δ' ἐπ' ἄώτῳ 10]βόες εὐδον ὑπὸ χρούσειον[ἄ]φρον ]εοντο διὰ χλοερού θυν[ακῶ]νος ]εσσιν ἀλίγκιαι αἰδ . ελ . ισιν νυ]μφαι κορυνηφόροι [ . . . . . ] δεσσιν ]αῖς ἐπιμηλίσιν ἀλλὰ φαιναῖς 15]ιν ἀπεστίλβεσκε δὲ πᾶσαις ἄ]νθος ὀμηλικήν δ' ἔχ[ο]ν ἴσην ]βουσίην ἀπόπροθεν ὠκεανοῖο ] . . ιεμενωσ[ . . . . . ] . εἰεν π[ε]ρήσας	5	εῖρη[ ]λαϊδη[ ]ιζομ . . λο . μ[ ] . . δ[ . . . ]αυτι . . . . . 5]φατορ . θη[ . . . . . ]μας ]δικ . κ . . αῖς . . . τα ]ειωνα νο . θο . κέλευθα ]ιομεν . . [ . . ἐκί]χανε γίγαντα ] . . ς Νόος ἔσχ[ε] δ' ἐρωήν 10]δε πύλας χθονίοιο βερέθρου ]σι κεύθεος αἰδέτο γαῖαν ] . α μέγαρ δ' ὦληθεν ἄνακτα ]η τις χθονὸς οὐδὲ γιγάντων ]ν ἀγηνορέη τε Νόριο 15]μνηματι . τεκ . δοιμ[
---	--	---	---

End of book 1. §

## Fr. 7.

Recto. (Verso blank.)

ὠμέρετε[ον  
 εἴκελαι ο[  
 αἴγλης ακ  
 γυῖα πυρο[

τὰς μεν[  
 ληιδι[  
 θυν.[

It is tempting to join this with frg. 6 ll. 13—19 recto but they do not fit.

## Fr. 8.

Recto.

Verso.

]ο[  
 ] .. [ .. ]ο . [  
 ]δομ .. ισι[  
 ] . αισι . ο . [  
 5 ]α σὺν ἡλιβά[τ  
 ] . ἀκαμάτων[  
 ]ο ... ιονδεχ[  
 ]οσ . αι . ξ θα[  
 ]τες ἐεργομένο[ι  
 10 ]εὐκελάδωι εστε[  
 ]ν ἔσω ἀλὸς ὤκε[ανοιο

]δ . [  
 ] . . . . . φ . . . ε  
 ]ων χερ[  
 ]τιφωερ[  
 5 ]οὐδέ τις[  
 ] . τονοστ[  
 ]ιεν[ . . ]υ[  
 ]σασθαι  
 ] . ενι γαῖα

## Fr. 9.

Recto.

Verso.

]γιονγ[  
 ]ε . . . . περ[  
 ]ἐπὶ νῆας ι[  
 ]ουενικλειν[  
 5 ]καὶ Τενεδ[  
 ]ωι εὐνηθεῖ[σα  
 ]ομινδι-σα[  
 ]ποσοιδεναο[  
 ]δε και Βακχ[

]τε

## Fr. 10.

Recto.

Verso.

]κετο[  
 ]μοι[  
 ]ιγα πυνθόμεν[  
 ] .. πάντα . . . . .  
 5 ]ἀμείβετο πότνια Γαῖα

]σφα[  
 ] . τος ἀε[  
 ] . . . . . αις . . . . . ον ἄκοιτιν  
 ]ιχ . . α κοῦφος ὀρούων  
 5 ]ον ἡλακότης δὲ κοραίης



[σβιν̄ν̄ ξεικότα μῦθον̄ ξειπεν	ἀ]τράκτιον̄ ξμβαλε̄ πόντωι
]. . . διος̄ οὐδὲ̄ κακοῑ . . .	]ν̄ ῥοθίην̄ ἀνεμόν̄ τε̄ θάλασσα
] . μῆθουσᾱ πάθοιμι	] . . . κτύπον̄ οὔλος̄ ἀήτης
]ᾱν̄ ημεθῑα[	] . καταρρόον̄ ἄγχῑ Καλύδν[ης

## Fr. 11.

Verso. (Recto blank.)

κ]αῑ γλαιν[	καῑ μ[
οί̄ θ'̄ ὑπὸ̄ Π[	. . ρυ[
Ἔβρον̄ θ[	οί̄ δ'̄ ε[
Φλέγορην[	συν[
αῑσυνμυ[	. μβ[
. . ποδορ[	αῑπιστο
. φρυ[	

## Fr. 12.

Verso. (Recto blank.)

χει[	ὑπόθεν̄ ἐκ̄ νεφέω[ν
τορ[	Ἥρη̄ ἐπέσσευεν̄ β[
κω[	Μυρτώϊον̄ πόντοιο[
αὐτὰρ̄ . . . . . νοτρός̄ . [	15 Κνκλάδης̄ οὔρεᾱ μα[κρὰ
5 . . . τοδ̄ . . . . . ριηννηδν̄ . [	μίσγετο̄ δ'̄ ἡέρῑ πάντε[α
. . . οῑ . ξας̄ . . ππεας̄ . . [	πολλὰ̄ δὲ̄ χειμέριον̄ . [
μυρίᾱ ὅς'̄ ἐν̄ προχοῇ[σῑ	ἐστόβειν̄ νηδς̄ δὲ̄ κ[
ᾱ . . . . . λιπόωντᾱ β[	ἐστρώφᾱ βαρυν̄ . [
επ̄ . . . . . ν̄ Βορέης̄ τε̄ κα[	20 χειρσίν̄ εἰς̄ ἐκέασσε[
10 ἡλιοθεν̄ πλώοντᾱ συν[	ἀμφῑ δ'̄ ἔρετμᾱ λαβό[ντος
αὐλῑ . . . . . [	δε[ . . . ]μοτνος[

15 ε, o possible

## Fr. 13.

Recto. (Verso blank.)

] . ν̄ ἀνέμοιο̄ θοης[	] . μνηστιφυηταπο[
]σειων̄ τον̄ δε̄ . [	]τε̄ μνηαλιτωρος[
] . ρισαν̄ μιν̄ ες[	10 ]ρῑ Παφίη̄ γὰρ̄ ξ̄ . . . [
] . . ηροῡ γαρ̄ . . [	] . ν̄ Στυγὸς̄ οἶδμᾱ δι[
5 ] . . . περ̄ θνιων̄ . π̄ . [	] . . . μῦθον̄ ἀπ[
] . . . . . εροπας̄ τεκ̄ . [	]Εἰλείθνιᾱ τᾶ̄ . [
] . περσε̄ δὲ̄ πάντα[	] . μαδον̄ φθιο[

## Fr. 14.

Recto. (Verso blank.)

ἀλλὰ̄ τᾶ̄ . [	ἄψ̄ πάλιν
ἀλλὰ̄ τὰ̄ π[	Τιδνασίδη[
πρηνέα[	ἄμφω̄ ὁμ[
τόν̄ δε̄ θεὰ[	δίξετο̄ δ'̄ [

## Fr. 15.

Verso. (Recto blank.)

] . ατορ[	5	]ννεν ἀλλο[
]φες Δη[ριαδ?		] . υσε Δηρια[δη
]εμον . αμ[		δ]εύτερος αὔ[
]επαρεστην[		] . αρομ[

## Fr. 16.

Recto.

Verso.

]ο . . . ρσα[		]εριτο
Βακ]χῶν ἱερὰ φῦλα δαιζομε[		]’ ἐμελλον
]αο που λίθακες τε καὶ ξρμ[ακες		α]ῦθις ἐκίσθαι
]όμενοι στρατὸν ἀμφὶ κ[		]ενθεν
5 ]εατ’ ἀρχέα πάντα καταλ[	5	]μης
]θεν ἀμηχανίη στρωφ[		]ο
] . . ρδηῖοισιν ἐπ’α[		] . νν . .

l. 3 cf. Nicander, Theriaca l. 150.

## Fr. 17.

Recto.

Verso.

]τ . . ῥεσα .	]ν . . . . .
]ασεν ὕπνον	]στον . . . . .
]εντοι ἀέλλης	ο]ῦδετ . . . . .
]ντα νότιο	ὕ]ψοδι παφλα . . . .
5 πν]εύματα λαίλαψ	]νσε νειόθεν . . . .
]στος ἰλνφοφσαν	π]εριμήκειος ἄκρης
]ενι κάππεσεν ον . .	]οῦρεος αἰπεινοῖο
]σ δ’ ὠρίνετο δοῦπος	]α . . . . γ . . . ογονυσα .
]αεις ἴξεν Ὀφίων	] . . ε . . . λλα καμουῖσα
10 ] . δ’ ἐπελήλατο θῶκος	]α θαλάσσης
] . . . . . ἰνα[	. . .

## Fr. 18.

Recto. (Ends of 10 lines.)

Verso. (Part of 12 lines.

Almost illegible.)

1 ]ων, ]ς, ]ντες, ] . ων. . . 7 ]ν,	
]εμ. 9 ]χαράδραι. 10 ] . θμου.	9 ] . . αμφις[. 10 ]ν πελετ[

London.

H. J. M. Milne.



## Zu den Dionysiaca.

Der Herausgeber des Archivs hat mich gebeten, der Abschrift des Herrn H. Milne etwas hinzuzufügen. Dieser hat es nicht nur freundlich gestattet, sondern mir auch auf einige Fragen Auskunft gegeben. Danach habe ich den Text berichtigt; auch durfte ich hie und da einen Buchstaben zufügen, wenn die Ergänzung durch Sprache oder Vers unbedingt sicher war. Ich habe mir dabei vielleicht zuviel Zurückhaltung auferlegt,

Wir haben die Reste eines Papyrusbuches wohl aus dem 4. Jahrhundert, von großem Format; 58 Zeilen enthielt die einzige meßbare Kolumne. Die Fragmente 11. 12. 15 zeigen die Rückseite, recto, leer, die Fragmente 4. 7. 13. 14 ebenso, aber sie ist verso. Demnach ist nicht ausgeschlossen, daß diese Stücke von denselben zwei Kolumnen stammen; aber beweisbar ist nichts, es hilft auch nichts. Auf der letzten Zeile von Fr. 6 steht nur . ξ, woraus der Herausgeber den Schluß eines Buches abnimmt. Das leuchtet ein; natürlich konnte es auch den Schluß eines Gedichts bezeichnen, falls wir kein großes Epos, sondern vermischte Gedichte vor uns haben sollten.

Ausgehen muß man von der Kolumne, die allein zusammenhängenden Sinn gibt. Der Inhalt ist: auf den Zuruf des Bombos schlachten drei Männer einen Hirsch (folgt aus 35), ziehen ihm die Haut ab und diese dann wieder dem Leichnam eines Feindes an, so daß er wie ein Hirsch aussieht. Eine Botin, deren nähere Bezeichnung fehlt, weckt den schlafenden Dionysos. Der geht zu den vier Leuten, bestimmt, daß der Tote von seinen Landsleuten aufgefressen werden soll, und springt nun mitten in die Schar der *Κηθαῖοι*, die in einem *μόθος πυρίκωντος* begriffen sind. Ihnen und zumal ihrem Führer Deriades sagt er, sie würden sich aus ihrer schlimmen Lage (das Nähere ist unsicher) nicht retten können, wenn sie nicht ein Tier zerrissen und sein rohes Fleisch äßen. Dazu bietet er einen Hirsch an (also ihren in dem Hirschfell verborgenen Landsmann). Sie haben auch Lust dazu. Deriades würde freilich lieber des Fleisch des Dionysos essen. Danach hat dieser noch weitere Anordnungen getroffen; aber ich erfasse den Zusammenhang nicht mehr. Wohl aber ist kenntlich, daß Fr. 1 recto vorherging, denn da war eine Schlacht beschrieben, in der dieselben Personen auftraten wie Fr. 1 verso, Bombos an der Spitze. Und diese Schlacht ist ein *πυρίκωντος μόθος* (I v. 27), denn Flammen und Fackeln werden genannt (I r. 5—8), wenn auch das Genauere sich nicht feststellen läßt. Fr. 3 kommt etwas von Fleisch essen und Blut ablecken vor, auch werden die *Κηθαῖοι* genannt. Das mag also auf 1 v. gefolgt sein. Fr. 2 zeigt die Kethaier besiegt, von denen viele Führer genannt werden,

auch der Ganges kommt vor. In denselben Zusammenhang gehören auch Fr. 15 (Deriades) und 16 (Kampf mit Bakchen); weiter geben sie nichts aus.

Die Episode aus dem Inderzuge des Dionysos ist ganz neu, wohl Erfindung des Verfassers. Die *Κηθαῖοι* kennen wir nicht. Weder die *Κήτριοι* noch ein Vorgebirge *Κηταῖον* auf Ceylon bei Ptolemaios VII 4, 5 wage ich heranzuziehen. Deriades kennen wir aus Dionysios und Nonnos. Die Namen Thrasios und Bombos hat sich der Dichter geborgt; der erste ist ein Seher aus der Busirisgeschichte (Ovid Ars I 649, bei Apollodor II 116 zu *Φράσιος* verschrieben), Bombos auch ein Seher, Herakleides bei Zenobius II 84. Die anderen kann ich nicht belegen. Der in das Hirschfell Gesteckte scheint *Μωδαῖος* geheißen zu haben (I v. 19). Man verlangt vergeblich zu wissen, wer der Sohn des Ares war (I v. 55). Es ist keine Berührung weder mit Dionysios noch mit Nonnos zu erkennen.

Wir wollen nun den Text dieser inhaltlich zusammengehörigen Stücke näher ansehen. Die Ergänzungen sind meist schon von Kenyon gegeben; aber die neuen Lesungen haben recht viel berichtigt und zugefügt. V. 3 ist so unmöglich; zu verbinden ist *ἀτὰρ δέλφοντες*. Der Verfasser erlaubt sich den Dual statt des Plurals zu setzen, wie das für uns zuerst Arat 1023 *ὅψε βοῶντες κολοιοί* getan hat. Bei den Spätlingen, Orpheus, dem Kynegetikar Oppian (Lehrs Quaest. ep. 319), ist es nicht selten und wird uns hier noch mehrfach begegnen. 9. Ein Femininum kommt in das Zelt des Dionysos (12); es mußte doch wohl am Ende von 9 genannt sein, was bedingt, daß *οὔλος* femininisch gebraucht war, der Name mit *Τ* anfang, denn Herr Milne hält nach erneuter Prüfung diesen Buchstaben für sicher, das folgende *θ* auch beinahe, wo sich doch keine Ergänzung finden läßt. Unbekannte Eigennamen gibt es hier freilich, *Μωδαῖος* 19, *Παρπαδίκη* 2 r. 17. *Τιδνασίδης* 14, 7. Dies Weib hier muß etwas Besonderes sein, da sie den Gott bei den Haaren zerren darf. *Μεθυμναῖος* ist im Verse nur in den Orphika 280 Kern (bei Tzetzes) nachgewiesen; nach Plutarch Symp. qu. 648e hat sich der Gott selbst den Namen gegeben. 10 *ἔκτε' ἄρτι* 'sie war eben gekommen' oder 'sie kam gleich' mit einer Katachrese, die noch über Nonnos hinausgeht, vgl. Lobeck zu Phryn. 18. Die Spuren verlangen die Ergänzung *πε[ρ]ι[ξ]α[φ]ελὲς βοοῶ[σα]*. Neubildung nach dem homerischen *ἐπιξαφελῶς* und *περιξαμενῶς*; *ἐπιξαφελὲς* mit Erklärungen, die hier passen, gibt Hesych. 13 *ἀλῆσα* hat Kenyon wohl wegen des engen Raumes gegeben, sehr genau paßt das Stürmen hier nicht. 14—16; da es mir nicht gelingt, den Gedanken zu fassen, bleibt mir *πῶλος* (Milne) zweifelhaft, und 16 erst recht, denn die Silbe in der Mitte läßt sich nicht ergänzen, und wie *ἡρεθέειν* sich einfügen soll, ist auch nicht abzusehen.

18 erwarte ich den Sinn 'wie sie dem Modaios das Fell überzogen' *Μωδαίωι τανθούνα[ς ἐπι σκέπ]ος αὐτὰρ [ὑπερθευ] ἱερὰ λήνεα πλεκτὰ τὰ*



τ' ἄ . . . . . κικλή[σκουσι. Die Form σκέπος bezeugt Herodian Et. M. τάρφρῃσι. Über das Fell werden dicke Wollfäden gezogen; das beschreibt auch Euripides Bakch. 112. Der heilige Name dürfte ἄργρενα gewesen sein; daß wir nur ἄργρηνον kennen, halte ich nicht für hinderlich. 22 δηθύ[νετ]ον, wieder Dual. 23 einen Infinitiv . . αινεμεν mit nur zwei Buchstaben vorn finde ich nicht. Oder soll man [αὐ]αινέμεν αὐτόν wagen? Hier scheut man das Vertrakte nicht. 26 ἐν[θα μάλιστα] Κηθαῖοι πυρό-  
καυτον ἐπὶ μόθον ἐκλο[ρεύοντο. μ macht Position wie Fr. 1 r. 10. 28 Schluß ἰαχ[εν αὐδῶν]. 29 γυναικῶν ἀτμέν[ες Ἰνδοί]. Da die Glosse, die bisher nur als solche belegt war, unverkennbar ist, deutliche Anrede aber erwartet wird, gefällt Ἰνδοί. Ob es aber besagt, daß sie von den Bakchen besiegt sind (was ich vorziehe) oder daß bei ihnen Weiberherrschaft ist, bleibe dahingestellt. 30 Ἀηριάδῃ δ' ἔκπαργλον ἐ[πιστά]μενος τ[ᾶδε φράζω]. Kaum etwas anderes möglich. ἔκπαργλον abgeschwächt, ἐξόχως, vgl. Hesych ἐκπάργλως. 31 οὐ γὰρ κεν πρὶν τοῦτο κατὰ [στέν]ος αἴθο[πος ὀρμήν] οἴνου ἐρωήσαιτε. Das unverkennbar zu τοῦτο gehörige mit Doppelkonsonanz anlautende pyrrhichische Neutrum auf ος wage ich aus dem homerischen στείνος zu nehmen. Dann muß ἐρώειν 'zurückhalten' sein wie N 57, erfordert also einen Akkusativ, von dem das unverkennbare αἴθοπος οἴνου abhängt. Man mag einen besseren finden können als ὀρμήν. Der Wein gibt dem dionysischen Heere die Kraft. 37 ὀρμή[θητε], nur die zweite Person ist möglich, denn nur die Inder sollen essen; κρειῶν ἔριν ist zu verbinden. 38 Die Wiederholung von αὐτάρ ist doch wohl Schreibfehler (αὐτίκα?) wie gleich 40 νοσφισθεῖεν "beiseite bringen"; Belege gibt der Thesaurus. Bei Tage darf das heilige Mahl nicht gehalten werden. 39 β[άλωμεν. Dabei können sich alle beteiligen. 40 Die Deklination ἡλέντωρος bezeugt Choiroboskos zu Theodos. 301, 3. φαεινῶι ergänzt Kenyon treffend. 41 κρέαεσσι eine Uniform; κρέεσσι hat schon ein Orakel bei Herodot I 47. 47 μύξεσθ[ε, wie es doch gelautes haben muß, kann schwerlich anders gefaßt werden als bei Nikander Alexiph. 482 ἀπεμύξατο δαῖτα, ist also 'verschmähen', und hier handelte es sich auch um das Essen von rohem Fleisch, wird also die Zubereitung durch Feuer verschmäht. Aber was Deriades sagen will, fasse ich doch nicht, und so bleibt mir der Rest der Kolumne dunkel.

Fr. 1 r. 14. Hiatus ist undenkbar; es wird ein δ' einzusetzen sein. 15 [ἐπ]ελθέμεν oder eine andere Präposition wegen der Zäsur, ebenso 16 ὑπ' ἄσπίδα πεπτηῶτα, 19 [μ]έθῃ oder [μ]εθῇ. 20 ἀξή[μια] oder ἀξή[χέα]. 21 [ἐλλι]πε? 23 [ἐνα]ντίον. 25 αἰετιδεύς erscheint hier zuerst, außer daß es schon Aristophanes von Byzanz verzeichnet hatte (Fresenius S. 122). 32 [κεκλα]σμένον ἄροα νοῶνται. 41 κακοδηνής neu. 43 [ἐμ]όνωσε. 49 ἡλιτόμητιν hübsche neue Bildung, hat aber an ἡλιτόμηνης bei Hesych eine Parallele, wohl ein Vorbild. 53 [λ]ώβην.

Fr. 2 1 Wohl ἀλυσκάζοντες. 4 ἡδὲ λιπών. 5 Dual ἀφέλκε[τον nötig, weil es den vierten Fuß füllt. 6 Ein so kurzes einsilbiges Adjektiv auf ...κοεῖς finde ich nicht; κλιμακοεῖς ist zu lang. Wenn man ἔστι(ν) δὲ verbessert, ist [κρο]κόεντος möglich, denn wenn dieses Wort auch nur in der Bedeutung gelb belegt ist, bedeutet es doch "reich an Krokus". 7 μεσσ[όθυ τύμ]βος ἐρεμνός. 17 Κόνα[λός τε? Ein Name war es. 18 προφέρ[ιστος], durch προφερέστατος und φέριστος entstanden. Orac. Sibyll. 3, 113. 19 Die Krasis τάραθόν in diesem Stile höchst auffallend. 23 αἰτίζο[ντι] . . . Πεισινόωι. v. 14 [καρποφ]όρον δοῦν.

Fr. 3 r. 1. Den letzten erhaltenen Buchstaben hatte Herr Milne ω gelesen, hält aber jetzt ο für möglich, meinen Vorschlag ζαχραῖος ο[ἷστρου] für gefällig. Das Fleisch, das die heftige Raserei besänftigen soll, mag das der Omophagie sein. Die auffällige Vokalisation ζαχραῖς findet sich bei Hesych neben ζαχρηῖς und ζαχρεῖς. 3 ὄρχα[μον]. 7 ποιφύγματα werden immer als ἐκφυσήματα, also Stöße heftigen Schnaubens, Keuchens erklärt; als Objekt zu περὶ χοροὶ βάλλον passen sie daher nicht, also wird man den Dativ, wohl ποιφύγμασι ergänzen. 9 κ[ατὰ] . . . ἄγον τανύον[τες oder welcher Kasus es war] gibt nie einen Vers. Da der Versschluß 4 kaum etwas anders gewesen ist als τ[ρ]άγον ἀμφεπ[έροντο], auch ein Bock gut zur Omophagie der Bakchen paßt, möchte man auch hier κατὰ [τρ]άγον ergänzen; eine Silbe fehlt auf alle Fälle, z. B. εῦ. 10 zeigt den Versschluß Κηθαίοι[σι]. 3 r. 1 hält Herr Milne meine Vermutung πλενρὰ βόεια für vereinbar mit den Spuren. 2 war offenbar verschrieben. 12 führen die Spuren auf diese undenkbaren Buchstaben.

Fr. 15 vermag ich nicht zu sagen, aus welcher Versstelle die Wörter stammen; 4 will sich nirgends fügen.

Fr. 16 r. "Wir verwunden die Bakchen nicht (δαζομεν), [οὐ γ]άρ που λίθανες τε καὶ ἔρμανες — — [βαλλ]όμενον στρατὸν ἀμφὶ κα[ — — [ἔρχ]εα τ' ἀχρεά πάντα καταλ — — [ώ]ς ἐν ἀμηχανῇ στροφ[ώμεθα — — ἀχρεά (für ἀχρεῖα; Gelehrsamkeit, Ableitung von einem ἀχρός glaube ich nicht) auch Triphiodor 125.

Fr. 5 führt in ganz andere Umgebung. Jemand zählt Gemüse- und Getreidearten auf (darunter erscheinen οἰκυλα, wie Herr Milne erinnert, ein ganz neues Wort), die er kochen wird. "Wenn der eiserne Kessel heiß ist, werde ich ins Haus gehen, das Mahl zu bereiten . . . trockenes Holz . . ." 6 [ἐρ]χομαι nach Herrn Milne mit den Spuren vereinbar. κῆλα für Holz bezeugt Hesych; Homer sagt ξύλα κάρκανα. Der Konjunktiv ξείημι ist bemerkenswert; ξείω für ζέω sagten schon die frühhellenistischen Epiker; aber diese homerischen Konjunktive pflegen sie nicht zu übernehmen.

Fr. 6 r. gibt den Schluß eines Buches oder Gedichtes; wir lesen von einer Landschaft, in der die Rinder friedlich auf der Wiese liegen, und



durch das Röhricht Nymphen wandeln, von denen verschiedene Gruppen genannt werden, Keulenträgerinnen, die uns gänzlich überraschen, und *ἐπιμηλίδες*, also Hüterinnen des Viehes, die zwar öfter in abgeleiteter Literatur genannt werden, aber eben nur dort. Mehr als die einzelnen Züge vermag ich nicht zu erkennen. Ein solches Bild paßt gut für einen Schluß, aber zu der grausigen Szene der Dionysiaca steht es in Gegensatz. V. 7 war wohl *χθαμάλοιο βαθυνομένου πεδίοιο*. V. 9 gesteht Herr Milne zu, daß *ἐπ[ι]λωτῶι* gelesen werden kann; *ἄωτον* konnte nicht wohl hier stehen, wo der nächste Vers auf *ὑπὸ χρύσειον ἄωτον* ausgeht. Das ist von Apollonios IV 175 entnommen, wo *πάντη χρύσειον ἐφύπερθεν ἄωτον βεβρόθει λήνεσσιν ἐπηρεφές*, nämlich am goldnem Vließ. V. 11 wohl *[φορ]έοντο διὰ χλοεροῦ δου[ακῶ]νος*; das letzte sehr fein von Herrn Milne ergänzt.

Fr. 7 r., das freilich kaum Wörter enthält, hätte Herr Milne gern dieser Kolumne angepaßt, und wenn das nicht geht, so mag es doch vor ihr gestanden haben. Denn 6 v. führt wieder in ganz andere Welt. Wir lesen von Giganten, von Gaia (v. 11 muß sie Person sein), von den Pforten der Hölle (nach © 13). Herr Milne hat bezeichnet, daß er V. 9 und 14 *Νόος* für eine Person hält, was höchst merkwürdig sein und das Gedicht in sehr späte Zeit herabdrücken würde. Allein ein Zwang liegt dazu nicht vor, und 9 möchte man doch *[Λιὸ]ς νόος* hinter der Zäsur lesen. Diese macht 13 *[μ]ήτις* sicher. 12 kann nur *μέγαν δ' οὐ λῆθεν ἄνακτα* gewesen sein. Ob 15 am Ende *κ[υ]δοιμ[ος]*?

Zu diesem Stoff gehört Fr. 10 r, in dem *πόντια Γαῖα* redet; 7 möchte man *[Λιὸ]ς* anerkennen. Auf Fr. 10 v. wirft jemand *ἡλακᾶτης κοραῖης ἀτράκτιον* in das Meer, und die Winde scheinen diesen Sporn der Spindel (den Teil, um den die Wolle gewickelt wird) nach Kalydna zu treiben. Kalydna ist Tenedos, Strabon 604, oder es sind Inselchen bei Tenedos; dann ist V. 9 *Καλυδν[ῶν]* zu ergänzen. Da nun Tenedos Fr. 9, 5 erscheint, wird auch das herzuzuziehen sein, es lehrt freilich nichts, denn daß V. 9 *βακχ* steht, besagt nicht viel. Das Deminutiv *ἀτράκτιον* scheint neu; das ist gleichgültig, da jeder es immer bilden konnte, aber in diesem Stile ist ein Deminutiv überhaupt auffällig, will also die Kleinheit hervorheben; vielleicht war die *ἡλακᾶτη κοραία* die kleine Spindel eines Kindes. Aber *κοραῖος* selbst sagt man nicht, und eher möchte ich glauben, daß damit die Spindel der *Κόρη* gemeint war, was auf eine besondere Göttergeschichte deuten würde. Fr. 8 v. 9 steht *γαῖα*, es kann also in diesen Zusammenhang gehören, aber das Bruchstück ist bis zur Wertlosigkeit verstümmelt.

Die Zeilenanfänge auf 11 v geben Namen, geographische, aber auch Personennamen, 6 *[Ἴπ]ποδόη*, 7 *[Κ]ώρυ[κος]*, was freilich auch Ortsbezeichnung sein kann, auch wohl 5 *Αἰσυνμος*. Aber das hilft alles nicht weiter.

Mit 12 kommen wir wieder auf einen anderen Gegenstand, die unglückliche Heimfahrt der Achaier von Ilion, denn 12 v. 10 kann doch nur *Ἰλιόθεν* gewesen sein. Auch Herr Milne widersprach nicht, wenn auch der Zustand des Papyrus eine sichere Entscheidung nicht gestattet. Die Schilderung des Sturmes ist unverkennbar; freilich verwundert uns die Beteiligung Heras, 13. V. 22 *ῥ'μογνος*? Sicher gehört hierzu 17 mit beiden Kolumnen, 17, 6 *[ν]ότος [ε]λλυφώσαν*; 7 ist doch wohl *ἐνικάππεσε πόντωι*. 9 führt die Zäsur auf *ἀλκ'άεις ἔξεν Ὀφίων* mit demselben Vokalismus wie oben *ζαχραής*; das Epitheton liefert Apollonios, bei dem ja auch Ophion vorkommt, I, 503. Ihm hier zu begegnen, überrascht allerdings und weist vielleicht auf die Fragmente, die Gaia und die Giganten erwähnen. Das unergiebige Fr. 4 mit dem Boreas mag sich hier auch anreihen.

Endlich Fr. 13 mit *Παφίη, Ελλείθνια*, dem Gewässer der Styx; wozu das zu beziehen ist, schwanke ich. V. 14 *ὁ[μ]αδὸν φθι[σ]ήνορα*? V. 6 *μ[ε]ροπὰς τε καὶ* oder *[στ]εροπὰς*?

Aus diesem Befunde folgt, daß entweder verschiedene Gedichte in dem Bande vereinigt waren, oder das Epos noch in höherem Grade als Nonnos die verschiedensten Gegenstände in seinen Rahmen gespannt hatte. Auf denselben Dichter führt, was sich von Sprache und Versbau erkennen läßt. Dieser ist weder kallimacheisch noch nonnisch; das gleiche gilt von der Sprache. Abhängigkeit von Nikander hat schon Herr Milne erkannt; sie hat sich noch weiter gezeigt; ebenso steht der Dichter zu Apollonios; die Benutzung bestimmter Homerstellen habe ich nicht überall bemerkt. In der Kaiserzeit werden wir den Nachahmer zunächst ansetzen wollen, also frühestens unter Hadrian. Das späte Epos, das mit dem Alexandriner Dionysios einen Aufschwung nimmt, der sich mit dem der erhabenen stilisierten Prosa derselben Zeiten wohl vergleichen läßt, harret noch seines Bearbeiters. Er mag auch diesen Resten einen Platz anweisen; verachten wird er sie nicht.

U. v. Wilamowitz-Moellendorf.



## Notes on Early Ptolemaic Papyri.

### 1. An Early Ptolemaic Contract of Loan.

Loans of money of the Early Ptolemaic period are still few, though their number has recently been increased by the rich Zeno archive. Those known to me, of the reigns of Soter, Philadelphus, and the early years of Euergetes I, are the following: PSI. IV 321 = P. Edgar 1 (B. C. 274/3); P. Hib. 88 (B. C. 263/2); P. Edgar 36 + 36(a) (B. C. 255/4); PSI. IV 389 (B. C. 243/2); P. Hib. 89 (B. C. 239); P. Petrie III 55(a) (B. C. 235/4); to which may probably be added, besides the document published below, P. Lond. ined. Inv. No. 2344 (B. C. 248/7), which is apparently a loan of money by Zeno to four *πρωτοί*. It so happens that all these loans are more or less imperfect, several of them seriously so, and it is therefore worth while to publish a further document of this class, even though it too is mutilated. It is however less for its intrinsic value as an example of a contract of loan than for certain interesting points of detail that I have decided to publish it separately here. I will give first the text, with notes on readings and restorations, and then add a brief commentary on certain of the details referred to.

The document in question is P. Lond. ined. Inv. No. 2243. It was acquired in the summer of 1921, not with the collection of Zeno and other papyri then bought but as part of a joint purchase of papyri made by the British Museum, the Geneva Library, and the Universities of Michigan, Cornell, and Princeton. These papyri were very miscellaneous alike in provenance and date, ranging from the third century B. C. to the Arab period and coming from the Fayum, Apollonopolis, Hermopolis, Lycopolis, Antinoopolis, Oxyrhynchus, and the Delta. Ptolemaic texts were, however, few in number; those of the third century B. C. consisted of two imperfect letters from the Zeno archive, a few small scraps, one of which certainly and all probably may be assigned to the same provenance, and Inv. No. 2243. When it is added that the last-named certainly does not come from mummy cartonnage, which seems to be the origin of nearly all the third-century papyri not of the Zeno find now on the market, it will be seen that there is much to be said for the supposition that it too formed part of the Zeno archive.

Unfortunately these external considerations find no re-inforcement from internal evidence. The principal parties do not occur, unless I am mistaken, in the published Zeno papyri or among the London texts, nor do I see any strong reason for identifying any of the witnesses with persons there found. Hence, while the Zeno archive is on the whole the likeliest provenance, it cannot be regarded as established. Even were it accepted, it would not necessarily follow, of course, that the contract was written in the Fayum; but Zeno was settled in the Fayum from about the 29th year, and that nome is doubtless the most likely place of origin for any papyrus from his archive later than B. C. 256. As will appear below, this question of origin is of some interest.

The papyrus is imperfect on both sides. On the left, the certain restoration of l. 1 gives us a fixed starting-point and shows that for ll. 1—10 an average loss of about 14—15 letters is to be assumed, for ll. 11—18 one of about 8—9 letters; since the spacing and size of letters are by no means uniform a fair amount of variation can be admitted. The size of the lacunae at the end, which are of equal extent for every line, except ll. 9 and 10 (where one more letter is lost than in the others), is less easy to determine, since the example of other documents shows that the length of lines varied greatly, and the size of letters was always more unequal than usual towards the line-ends; but from 8 to 17 letters may be accepted as the *normal* length; whether so many letters were always written is doubtful.

The hand of the document is of a very cursive character, by no means easy to read, at all events to anyone who, like myself, has had but little experience of Ptolemaic hands. In particular  $\tau$  and  $\nu$ ,  $\mu$  and  $\pi$ , and ligatured  $\iota$  and  $\gamma$  are often difficult to distinguish;  $\omega$  tends to become a straight line, indistinguishable from a mere ligature; ligatured  $o$  is sometimes almost identical with  $\alpha$  and at other times almost disappears; the combination  $\epsilon\iota$  occasionally hardly differs from  $\alpha\iota$ ; and  $\delta$  is rounded, so as to appear, except for its rather greater size, like  $o$ . It is probable, though not quite certain, that the hand changes at the name *Καλλίμαχος* in l. 13; certainly the rest of the document is rather more cursive and more closely written than what precedes. This fact, combined with the corrections, and perhaps the absence of a second copy (*scriptura interior*), suggests that the document is a draft, not the actual contract.

My original transcript was very imperfect, and it is only through the kindness of Prof. Hunt that I am enabled to publish so complete a text. Not only did he, on the basis of a provisional transcript, supplemented in a few passages by rough hand-copies, make various suggestions for readings, which I was able to check by the original, but on a recent visit to London he found time to look at the papyrus itself in one or two

of the more difficult places. The critical notes below will show how much the text here published owes to him; but he examined the original only in one or two lines, and is not to be held responsible for any errors my transcript may contain.

With this preface I give the text of the document.

P. Lond. Inv. No. 2243. B. C. 252/1. 19,3 × 16,7 cm.

- 1 [Βασιλεύοντος Πτ]ολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου Σωτῆρος ἔτους τετάρτο[ν  
καὶ τριακοσ-]
- 2 [τοῦ, ἐφ' ἱερέως Νεοπ]τολέμου τοῦ Κραίσιος Ἀλεξάν[δ]ρου καὶ θεῶν  
Ἀδελφῶν, κ[α]νηφόρου Ἀρσινόης]
- 3 [Φιλαδέλφου Ἀρσινόης τῆς Νικολάου, μηνὸς Δαίσίου τρίτη φθίνον-  
τος, ἐ[ν —
- 4 [Ἐδάνεισε Νέα χηρε?]ύρουσα μετὰ κυρίου Φιλοξένου κ.. Πτολεμαίως  
ἀπὸ Βά[ρκης]
- 5 [ . . . . . ] . ὠδρ . . . μόν οἱ δύο ἀγνιᾶς Ἀρσινόης Βασιλείας  
'Ἐχεδ[ήμωι]
- 6 [ . . . . . ] [ ] ἐπι συνταγμ[ῇ] συνταγμα(τάρχη?) ἀγνιᾶς  
Ἀρσινόης . [
- 7 [ἀργυρίου δραχμὰς ἐ]κ[α]τόν. Ἀποδότω δὲ Ἐχέδαμος Νέαι τὸ δάνειον  
ἀφ' [οὗ ἂν προσείπηι ἐν ἡμέ-]
- 8 [ραὶς ἰ?, ἐὰν δὲ μὴ ἀπ]ροδῶι [ἡ μὴ ποιηι] κατὰ τὰ γεγραμμένα, ἀπο-  
τεισάτ[ω τῇ(?) Νέαι]

2. Κραίσιος: the name, which occurs also in PSI. V 515,4 (see note there) seems quite certain; hence *Φριξίων* in P. Hib. 98,8 is presumably to be corrected to *Κραίσιος*, as pointed out by Vitelli, l. c. — 3. φθίνοντος: Hunt. The reading involves taking the *η* of *τρίτη* as written without raising the pen, like a simple *η*, but *η* elsewhere (e. g. in *τῆς*, earlier in this line) loses its final stroke, and the reading is therefore perfectly possible. Taking the following stroke as *ι* (though it is longer than any other *ι* in the document) I had read *τρίτη ι*, which makes *Θώθ* almost necessary; but an equation of *Daisios* and *Thoth* in this year is quite impossible, nor do the characters following *θ* look like *ωθ*. The long downstroke after *η* has a minute cross-stroke in the middle, representing the loop of *φ*, which is elsewhere small, though it nowhere so nearly disappears as here. On the whole *φθίνοντος* can, I think, be accepted as practically certain. — ἐ[ν. For the supplement here see the remarks below. — 4. *χηρε?*ύρουσα: the dotted letters are all very doubtful but quite reconcilable with the traces, and the extension therefore seems likely. — *Φιλοξένου κ..*: the letters not dotted seem certain, and the others are possible, so that *Φιλοξένου* can well be read, but what is *κ..*? *κλη(ροῦχον)* seems out of place in this position. — *Βά[ρκης]*: Hunt, here and in ll. 13 and 17. In the other two places I had originally read *Πτολεμαίου*. — 5. οἱ δύο: Hunt. — 'Ἐχεδ[ήμωι]: in l. 7 'Ἐχέδαμος, and in l. 10 'Ἐχε[δ]ήμων, is certain, so that either form may have occurred here. — 6. *συνταγμα(τάρχη?)*: there is no sign of abbreviation, here or in l. 15; see below. — .[ : the letters could be *ς* (see l. 13) or *χ* (see l. 17) but not *β* or (see l. 15) *τ*. — 7f. ἀφ' [οὗ . . . ι: Hunt; cf. P. Hib. 88, 89. — 8. *η μὴ ποιηι*: Hunt. — *τῇ(?)*: inserted to fill the space, but the supplement in



- 9 [παραχοῖμα τ]ὸ ἡμιόλιον, ἥ δὲ πρᾶξις ἔστω Νέαι τῶν κατὰ τ[ῆ]ν  
[συγγραφὴν δραχμῶν]
- 10 [ἐκατὸν ἐκ τε Ἑχε]δήμιον καὶ ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ πάν[των κα-]  
11 [θάπερ ἐγ δέ]λης. Ἡ δὲ συγγραφὴ ἦδε κυρία ἔστω πανταχοῦ [οὐδ']  
12 [ἂν ἐπιφέ]ρηται. Μάρτυρες Δίνν<ι>ος<sup>1</sup>) Ρωμαῖος τῶν Αὐτομεδοντος δι[  
13 [ἀγνιᾶς Ἀρσ]ινόης Ἐλεήμονος, Καλλιμάχος Πτολεμαῖος ἀπὸ Βάρ-  
κ[ης] —
- 14 [ . . . . . τ]εχτόμισθος ἀγνιᾶς Ἀρσινόης Βασιλείας, Ἀγήςανδρος  
Ἡρα[κλ] —
- 15 [ . . . . . συ]νταγμα(τάρχης?) ἀγνιᾶς Ἀρσινόης Τελείας, Ἀντίγονος  
Διονυσίου ἀγνιᾶ[  
16 [ . . . . . ] . . ρου, Διονύσιος [Μοσ] Χίωνος Πέρσης τῶν περὶ  
αὐλὴν τεκτόμισθ[ος] —
- 17 [ἀγνιᾶς Ἀ]ρ[σ]ινόης Χαλκιοίκου, Πολέμαρχος Πτολεμαῖος ἀπὸ  
Βάρκ[ης] τ[ῶν] —
- 18 [ . . . . . τεκτ]όμισθος ἀγνιᾶς Ἀρσινόης Βασιλείας.

l. 11 is shorter than here even if τῇ be omitted, and it is not used in l. 9. — 9f. κατὰ . . . ἐκατόν: Hunt. Of course [συγγραφὴν] | [δραχμῶν] ῥ is equally, perhaps more, likely. — 10f. καθάπερ ἐγ δέ]λης: this is a natural restoration in view of the well-nigh certain κης. The clause does not occur in the other loans of this period, though it is of course familiar in later ones, but its use in P. Eleph. 1, 12, etc., shows its currency even from the beginnings of the Ptolemaic period. See P. Hal. I p. 81, and now too Jörs, *Z. d. Sav.-St.* 40, 12<sup>1</sup>. — 11f. [οὐδ' ἂν ἐπιφέ]ρηται: I had thought of this reading but had abandoned it (1) because the phrase was rather short for the available space, (2) because the traces seemed inconsistent with ται. On Hunt's proposing the reading I re-examined the papyrus and decided that ται can well be read; the peculiar appearance of ι is due to the scribe's having written it without raising his pen, which he brought down from the end of α and then up again, so that ι has a double stroke, like a narrow ο. The shortness of the supplement is still an objection but not a fatal one, since it is very probable that some lines, e. g. 4 and 5, were much shorter than others. An alternative course is to place a stop at πανταχοῦ and to read [Ἐγγνος with a name, but the letters at the beginning of l. 12 are difficult to reconcile with this. — 12. Δίνν<ι>ος Ρωμαῖος: I had read οἰνωεσπαιος, though unable to make anything of this; Δίννος Ρωμαῖος was suggested by Hunt. The δ, though much rounded, is better than ο, and the μ, though very badly made and more like π, seems possible. The letter before ρ may well be σ; the apparent cross-stroke is very likely due to the displacement of a fibre. — δι[: δ suggested by Hunt; I had read ε or σ. After it is a trace of a tall up-stroke. — 17. Χαλκιοίκου: this word, or Χαλκιδινοῦ, which is impossible, was suggested by Hunt, though, as I had read ἀπὸ before it, he was unable to explain it. The preceding traces do not at first look like ]ε[σ]ινης, but this is partly due to the loss of a fibre, and a comparison with the same name in, e. g., l. 18 convinces me that the reading is quite possible, and, in the context, likely.

[1] Vgl. unten S. 26, Anm. 1. Die Red.]

The most striking of those points of detail to which I have referred is the occurrence of street-names consisting of the name Arsinoe with the addition of a cult-title. In all there are seven such instances. In three cases the title is *Βασίλεια*, in one *Τελεία*, in one *Ἐλεήμων*, in one *Χαλκίοικος*, and in one it is uncertain. Clearly this indicates a systematic naming of streets in honour of Arsinoe Philadelphus, and it is the more to be regretted that the name of the city is lost in l. 3.

Of the various possible sites the one that first occurs to one's mind is Arsinoe, for, as we have seen, the Fayum is the most likely provenance of the papyrus, and the nome had been renamed in honour of Arsinoe. But to this there are two strong objections. There is, so far as I am aware, no trace in extant papyri of any such nomenclature at Arsinoe as we have here; it was most frequently the *ἄμφοδα* which were named, and though street-names do occur they are of a quite different type, and *λαύρα* or *ῥύμη* (*ῥυμίον*) was used rather than *ἀρνιά*.<sup>1</sup>) In the second place, if Arsinoe was the locality we ought to read *ἐν Κροκοδίλων πόλει τοῦ Ἀρσινοίτου νομοῦ*, and for this there is certainly no room.

The second objection applies also to *ἐν Φιλαδελφίαι τοῦ Ἀρσινοίτου νομοῦ* (cf., e. g., P. Edgar 53), besides which, though the craftsmen of PSI. IV 341, when touting for custom, call Philadelphia a *πόλις* (cf. too PSI. 402,5; P. Lond. ined. Inv. No. 2090,6), it seems improbable that it possessed named streets. It may be indeed that the original intention was to make it a city, and since it was named in honour of the *θεὰ Φιλάδελφος* a scheme of street-names embodying cult-titles of Arsinoe is not impossible, but the objection on grounds of space seems fatal.

If the Fayum be abandoned there is of course a very wide choice of possibilities; *ἐ[μ Μέμφει]*, for example, suits the space and is quite possible in view of the fact that Apollonius's *δωρεά* included an estate at Memphis; and we know too little of the topography of Memphis to rule out the possibility of street-names of this type. There is however a likelier hypothesis. I know of only two street-names like those here found. One is the *ἀρνιά Κλεοπάτρας Ἀφροδίτης* at Oxyrhynchus (P. Oxy. 1628,8; 1629,7; 1644,8); but Oxyrhynchus can probably be ruled out for a papyrus of the third century B. C. which is not from mummy car-

---

1) Prof. Wilcken points out that Hermann Schmitz, *Die hellenistisch-römischen Stadtanlagen in Ägypten* (Bonn. Diss. 1921), p. 9/10 (the work is not accessible to me), holds that the term *ἄμφοδο* was introduced by the Romans, in P. Lond. II. 225 (p. 8), 4 *ἄμφο[τέροις]* is to be read. But the second objection seems in any case fatal to Arsinoe.

tonnage. The other is the ἀρνιὰ Ἀρσινόης Νείκης of BGU. IV 1084, 22.<sup>1)</sup> This is at Alexandria, and it agrees with our text in containing the name of Arsinoe. There is indeed one difference between the two names quoted and those in Lond. 2243; in the former the queen in question is definitely equated with a goddess, in 2243 she is merely described by a cult-title usually appropriated to a particular goddess. Nevertheless the analogy is sufficiently close to make the suggestion of Alexandria as the locality very plausible; ἐ[ν Ἀλεξανδρείαι] suits the space well; and it is favoured both by Zeno's connexion with Alexandria and perhaps (see below) by the mention in l. 16 of the Persians περὶ ἀύλην and by the peculiar month-date. If Alexandria be accepted the papyrus acquires additional importance as throwing some much-needed light on the topography of the city in the third century B. C.

Apart however from their topographical evidence, these street-names are of great interest in connexion with the cult of Arsinoe Philadelphus. To deal exhaustively with the questions they raise would require, at least without a greater previous knowledge of the subject than I possess, more time than is at my disposal if this article is to appear in the present issue, but a few preliminary notes and suggestions may be useful.

The first of the cult-names is *Βασίλεια*. Taken by itself this might perhaps be understood as merely equivalent to „Queen Arsinoe“, though as a matter of fact the usual word in that sense is *βασιλισσα*, not *βασίλεια*; but the other names make the religious significance of *βασίλεια* certain. It is known as a cult-name of Hera, e. g. in Dittenberger, *Syll. Inscr. Graec.*<sup>3</sup> 1026, 5, Ἡραι Ἀργεῖαι Ἐλείαι Βασιλείαι (from Cos), and was no doubt her title as wife of Zeus, who was worshipped as *Βασιλεύς*. A Διὸς Βασιλέως ναός is mentioned by Paus. IX, 39, 4, and cf. Hesych, s. v. Βασίλειος στοά· δύο εἰσὶν Ἀθήνησιν βασιλῆιοι στοαί, ἥ τε τοῦ λεγομένου Βασιλέως Διὸς, κτλ.

The same assimilation is no doubt to be recognized in the title *Τελεία*. For this title as applied to Hera see Dittenberger<sup>3</sup> 1014, 127, 133, Ἡρα Τελεία; Paus. VIII, 22, 2, ἐπικλήσεις τρεῖς ἐπ' αὐτῇ θέσθαι· παρθένῳ μὲν ἔτι οὔσῃ Παιδί, γηγαμένην δὲ τῷ Διὶ ἐκάλεσεν αὐτὴν Τελεῖαν, κτλ.; etc. It was thus Hera's title as patroness of marriage, and was shared by her with Zeus: Hesych, s. v. Τέλειος, ὁ Ζεύς; Suid. s. v. Τελεία· Ἡρα Τελεία καὶ Ζεὺς Τέλειος ἐτιμῶντο ἐν τοῖς γάμοις, ὡς προτάνας ὄντες τῶν γάμων. τέλος δὲ ὁ γάμος; and cf. Aesch., *Eumen.* 214,

καὶ παρ' οὐδὲν εἰργάσω

Ἡρας Τελείας καὶ Διὸς πιστώματα.

1) Add also ἀρνιὰ Ἀρσινόης Καρποφόρου (P. Tebt. III 883, in P. Oxy. XIV p. 7), probably Alexandria. Here we have a cult-title as in our contract. This modifies what is said above.



We have the title applied to an Egyptian goddess. It occurs in P. Oxy. XI 1380, 32 as one of the names of Isis: ἐν Σῆι Ἡραν, ἄνασ-  
 <σ>αν, τελείαν. But it will be seen that it was appropriated to Isis in  
 consequence of her assimilation to Hera. There is no reason to suppose  
 that in the third century B. C. the process of syncretism had gone so  
 far, and in any case, though Arsinoë was identified with Isis at Philae  
 (Bouché-Leclercq, *Hist. des Lagides*, I 233), it is no doubt the Greek  
 cult that we should throughout prefer.

It was, then, as patroness of marriage that Arsinoë received the  
 title Τελεία, and there can be little doubt that it had reference to her  
 marriage with Ptolemy II, a marriage compared with the ἱερὸς γάμος  
 of Zeus and Hera; cf. Theocr. XVII. 131—4:

ὧδε καὶ ἀθανάτων ἱερὸς γάμος ἐξετελέσθη,  
 οὓς τέκετο κρείουσα Πέα βασιλῆας Ὀλύμπου.  
 ἐν δὲ λέχος στόρνυσιν ἰαύειν Ζηνὶ καὶ Ἡρῇ  
 χείρας φοιβήσασα μύροις ἔτι παρθένος Ἴρις.

Thus we have Arsinoë deified as Hera, Queen of Heaven, and Hera,  
 Patroness of Marriage. Since both these titles were shared by Hera with  
 Zeus — indeed were hers only in right of her marriage — there can  
 hardly have failed to be, in the giving of them to Arsinoë, an oblique  
 compliment to Ptolemy himself. The next title, Ἐλεήμων, brings us to  
 another goddess; cf. Hesych., s. v., ἐν Κύπρῳ καὶ Χαλκηδόνι Ἀφροδίτη.  
 That Arsinoë was worshipped as Aphrodite was known already; cf. P. Petr.  
 III 1, col. 2, 7, Βερνίκης καὶ Ἀφροδίτης Ἀρσινόης; Strabo, XVII, 16 (800),  
 ναῖσκόων . . . Ἀρσινόης Ἀφροδίτης; Bouché-Leclercq, I 234<sup>8</sup> (for such  
 identifications in general see *id.* III 32<sup>1</sup>). That the title Ἐλεήμων was  
 chosen may perhaps be attributed to its use in Cyprus, an island by  
 which the Lagids set great store and in which several dedications to  
 Arsinoë have been found (Strack, *Dyn. d. Ptol.*, 223, no. 22, 224, no. 31,  
*Archiv* I 203).

Finally, in Χαλκίοικος we have of course the well-known „Athene  
 of the Brazen House“, worshipped at Sparta; see, e. g., Paus. X, 5, 11,  
 Suidas, s. v. The attribution to Arsinoë of this title is interesting. Pos-  
 sibly it had a political significance; for it was the policy of Philadelphus  
 to cultivate friendly relations with the Greek city-states, Sparta among  
 them, and in this connexion reference may be made to the famous in-  
 scription concerning the Chremonidean war (Dittenberger<sup>3</sup> 434/5), in  
 which special mention is made of Arsinoë's rôle in the support given by  
 Ptolemy to the Greek states; see II. 16—18, ὃ τε βασιλεὺς Πτολεμαῖος  
 ἀκολούθως τῇ τῶν προγόνων καὶ τῇ τῆς ἀδελφῆς προ[α]ιρέσει φα-  
 νερός ἐστιν σπονδάων ὑπὲρ τῆς κοινῆς τ[ῶν] Ἑλλήνων ἐλευθερίας. It

is even perhaps not inconceivable that the Spartans may themselves have associated Arsinoe with the cult of Athene Chalcoiokos.

Another possible explanation is the close connexion between the cult-titles *Χαλκίοικος* and *Πολιᾶχος*, for which see Farnell, *Cults of the Greek States*, I 299 and note a; for though not absolutely identical the titles clearly went together at Sparta, and there may have been some idea of representing Arsinoe as the „Guardian of the City.“ But the other explanation seems the more likely.

The second of the incidental features of interest to which I referred is the evidence our document furnishes on military matters. Two of the names are followed by the word *συνταγμα*. The word has been the subject of dispute. It occurs also in P. Petr. III 2, 3, *Κλέανδρος Ἀμφιπολίτης συνταγμα*; 12, 15, *συνταγμα τῶν Ἑρμοπολιτῶν*; 12, 16, *Μακεδῶν τῶν Πάτρωνος συνταγμα τοῦ ἀγῆματος, κληροῦχος*; and 14, 17, *Ἀντίπατρος Κυρηναῖος τῶν Ἰδαίου συνταγμα κληροῦχος*. Lesquier, *Inst. Militaires*, 366f., remarks that in all these cases „le texte ne peut être accepté sans correction“, and he suggests *συνταγμα(τάρχης)*. A correction is indeed hardly required. The later system of abbreviations seems at this period to have been not yet fully established, and such forms as *πυρ*, *ερεβιν*, *κριθ*, *ολυρ*, with no sign of omission, are frequent, side by side with abbreviations of more orthodox form, in, for example, two accounts of the Zeno archive now numbered P. Lond. Inv. 2360, 2361. *συνταγμα* is simply an abbreviation; the question is: how is it to be extended? Even on general grounds Lesquier's solution seems to me far more probable than *συντάγμα(τος)*; for there was no point in stating that a man belonged to a *σύνταγμα*, if the word denoted, as there is no reason to doubt, a tactical unit. What we want is, as Lesquier saw, a title. His explanation, thus probable a priori, is, I think, confirmed by the correction in l. 6. The scribe apparently began to write *ἐπὶ συνταγματος*, but crossed this out and substituted *συνταγμα*. The substituted word should be equivalent in value to the first phrase, the sense of which must be „in command of a *σύνταγμα*“. Hence *συνταγματάρχης* may be accepted.

Three of the witnesses have the title *τακτόμισθος*, which again has been the subject of controversy; see Lesquier, *op. cit.*, 99—100, with references there, and P. M. Meyer's note on P. Giss. I 36, 17. The evidence seems to me to favour the view of Meyer and Lesquier, that the *τακτόμισθοι* were officers (whether paymasters or otherwise), rather than that of Schubart, that they were cleruchs receiving also fixed pay, but it cannot be claimed that 2243 helps to settle the question.

The name of the witness in l. 15 is followed by the word *αγῆμα*[; the reading, though not quite beyond doubt, is very nearly certain. For the *ἄγῆμα*, the guard, see Lesquier, *op. cit.*, 21—4, P. Edgarr 57 introd.

By analogy, if the intention was to describe Antigonos as belonging to the guard, we ought to have τοῦ ἀγήμα[τος. On the other hand, a title like ἀγματοάρχης seems quite improbable, since the ἄγρημα was a corps, not a tactical unit. In these circumstances I have preferred to leave the word uncompleted, though I incline to the view that <τοῦ> ἀγήμα[τος is on the whole the likeliest reading.

The witness in l. 16, Dionysius son of Chion, is described as Πέρσης τῶν περὶ αὐλήν τακτόμισθ[ος. This clearly means that he belonged to the royal guard; the expression οἱ περὶ αὐλήν means the guard, as Lesquier points out, *Inst.* p. 23, though he remarks that „l'expression of περὶ τὴν αὐλήν ne se rencontre jamais“. Here the τὴν is omitted, but that is clearly correct, since PSI. IV 340, 6; 392, 2 show that the article was omitted when αὐλή was used of the royal court. So far as I am aware, this is the first instance which has come to light of a Persian serving in the guard, and the question suggests itself whether or not we should understand Περσῶν after τῶν; i. e., whether there was a special corps of Persian guards, or whether individual Persians were recruited into the ordinary formations.

Analogy may help to settle this question. The following instances of Persians in the active army (as opposed to those τῆς ἐπιγονῆς) in the third century B. C. are recorded<sup>1</sup>): — P. Petr. III 10, 15, II. (ἐκατοντά-ρουρος); II 35, i. 12f., II. ἐπ(παρχίας) προ(ώτης); P. Hib. 90, 22, Πέρσης τῶν Φίλωνος; 124, II. ιδιώτης τῶν Ζωίλου; P. Hamb. 24, 20, II. τῶν Πτολεμαίου τοῦ Ἐτεωνέως, of the second hipparchy, holding 100 arourae; PSI. V 513, 11, II., ταξίαρχος; P. Edgar 3, 17, II. [τῶ]ν Τουβλου [ἱπ-πέου] κληρωῦχος (note that the name of this man's father was the Semitic one of Ananias; cf. Lesquier's remarks, *op. cit.*, p. 118); to which may be added P. Petr. III 112 (e), i. 13f., τῆς τ]ῶν II. [ἐπ(παρχίας) (cf. ii. 23) and 21 (g), 35, where ]. Περσῶν implies a corps.

These quotations show that there was an ethnic corps of Persians, but the analogy of expressions like Πέρσης τῶν τοῦ δεινός, where the corps so designated was certainly not an ethnic one, consisting solely of Persians (as may be seen, e. g., by a comparison of P. Hib. 90, 6 and 22) suggests that in our case also τῶν περὶ αὐλήν denotes a mixed corps into which Dionysius had been recruited individually, not a special Persian guard; but it is nevertheless interesting to find a Persian serving in a corps d'élite. It may be added that the occurrence of a guardsman among the witnesses is a slight argument in favour of an Alexandrian origin for our papyrus.

1) There may be others, but the list will serve the present purpose.



Another witness is Δίνν<ι>ος Πωμαῖος; the papyrus has διννος, but since no such name is known to me, whereas a gens Dinnia does occur (see Forcellini, *Onomastico*, s. v.), I have corrected as above. A mistake in the writing of the unfamiliar name is natural enough.<sup>1)</sup>

This is, so far as I am aware (and see *Stud. Sc. Pap.*, Milan, III 77 f.), the earliest occurrence of a Roman in papyri, and it is interesting to find our Dinnius serving in the army of Philadelphus. The attention of Romans had no doubt been drawn to Egypt by the embassy of B. C. 273, and Dinnius had perhaps been attracted to the service of Ptolemy by reports brought back by some member of the mission. For another (but later) occurrence of a Roman in Egyptian service see P. M. Meyer, *Heerwesen*, p. 80.

No less than three of the persons here mentioned are described as Πτολεμαῖεύς ἀπὸ Βάρκης. This might at first sight be taken as indicating that the document was written at Ptolemais, but a moment's reflection will show that in a contract executed there a citizen would be described not as Πτολεμαῖεύς but as ἀστὸς or as a member of a deme. Indeed the question may be raised whether the Ptolemais referred to is the city in Egypt at all and not rather that in the Cyrenaica, which, under the Ptolemies, acquired the importance formerly held by Barca and came in time to be confused with it (e. g. Strabo, XVII, 20 (837), ἡ Βάρκη πρότερον, νῦν δὲ Πτολεμαῖς; see W. Smith, *Dict. of Greek and Roman Geogr.*, Pauly-Wissowa-Kroll, s. v.). In that case the phrase may perhaps mean „of Ptolemais (founded from) Barca“, i. e. the ἀπὸ Βάρκης may go with the name Πτολεμαῖς understood in Πτολεμαῖεύς. It may perhaps be doubted whether ἀπὸ would be used if this were the sense intended; but however that may be it does seem more probable that the expression Πτολεμαῖεύς refers to a city outside Egypt (and therefore necessarily to the Cyrenaic Ptolemais) than to the city founded by Soter; for in this case we should rather expect the man's deme to be indicated. Hence we cannot use this papyrus as evidence for an extensive settlement of Barcaeans in Soter's foundation. That Barca had not ceased to exist when its importance departed to Ptolemais is shown not only by the testimony of later geographers (e. g. Ptol. IV, 4, 7, who rightly distinguishes it from Ptolemais, IV, 4, 3), but by the occurrence of Barcaeans in papyri: P. Hib. 52, 12, [ . . . ] οὗτος Βαρκαῖος ἰδι(ώτης); 91, 16, Νικάνωρ Εὐαγόρου Βα[ρκαῖος].

[1] Nach Wilhelm Schulze ist Δίννος vermutlich das Praenomen, von dem der seltene italische Gentilname Δίννιος (vgl. CIL X 2081 Puteoli, 3572 sq. Misenum) abzuleiten ist. Das Praenomen ist in einer griechischen Urkunde dieser Zeit zu erwarten. Die Red.]

The last point to which attention need be drawn is the month-date, *μηνὸς Δαισίου τρίτη φθινογῆτος*. So far as I can discover, this is the only instance in published papyri of the Ptolemaic period<sup>1)</sup> of this method of dating. This fact at once suggests that the papyrus comes from a Greek centre, and one hitherto not much represented in papyri. Ptolemais is, as we have seen, unlikely, and there is no reason to connect Zeno, from whose archive the document may very likely come, with Naucratis. Here again, therefore, we may find an argument, slight indeed but not wholly negligible, for an Alexandrian origin. Memphis, however, where the Greeks had a special organization (Wilcken, *Grdaze*. 18), is not impossible.

It will be seen that our document has an interest and an historical importance far beyond the merely juristic one; and it is to be hoped that scholars better qualified than myself will devote their attention to it and elucidate those points which I have had to leave doubtful.

## 2. The Date of P. Hibeh 84(a) = Mitteis, Chrest. 131.

In their original edition of this papyrus Grenfell and Hunt read l. 1 [*Βασιλεύοντος Πτολεμαίου*]ν ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Λαμάρχου ε (ἔτους) κτλ., and, taking the fifth year as the regnal year of Soter, dated the document B. C. 301—0. With the discovery of the Elephantine papyri, however, there came evidence which shook the claim of Hib. 84(a) to a date in the fourth century. P. Eleph. 2 is dated *Βασιλεύοντος Πτολεμαίου* Λ μ μηνὸς Γορπιαίου ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Λαάρχου, which shows that Soter counted his years from his appointment as satrap, not from his assumption of the royal title, so that there could not be a fifth regnal year; and in the introduction to that papyrus Rubensohn states (p. 22): "Grenfell bestätigte mir auf meine Anfrage, daß in Z. 1 desselben [Hib. 84(a)] zu lesen, resp. zu ergänzen ist [*Βασιλεύοντος Πτολεμαίου*] Λ μ ἐφ' ἱερέως Μενελάου τοῦ Λάρχου τῷ ε Λ und in Z. 16: τοῦ Λάρχου [τῷ] ε Λ".

I have recently had occasion to examine this papyrus (now P. Lond. Inv. No. 1833) and, reluctant as I am to set my opinion against that of such an authority as Grenfell, I feel it advisable to place it on record that I cannot for a moment believe in the reading μ. As a glance at the facsimile will show, the form of the character suggests ν far rather than μ; and, what is more important but not so clear in the facsimile, there is an evident space between the break in the papyrus and the left

1) I have not made any special search in later texts, assuming that such a method of dating would occur only in an early stage of the Graeco-Macedonian occupation.

end of the horizontal stroke; nor can I, even with a magnifying glass, detect any sign of the ink's having flaked off. The reading suggested is the original one, Πτολεμαίω]v. Now, it is to be noticed that in l. 16 Λ μ does not occur; if "year 40" was written in the "inner script" why was it omitted in the outer? Further, in P. Eleph. 2 we have no τῶι ε (ἔτει). Are we justified, therefore, in using the evidence of that document to determine the reading of Hib. 84(a)? The only feature common to the two is the priesthood of Menelaus son of Lagus, who, if Rubensohn's explanation of Hib. 84(a) is correct, held the office several times.

The return to the original reading raises a difficult question: What does τῶι ε (ἔτει) in Hib. 84(a) refer to? Can it be the regnal year of Soter? Against this may be adduced the following arguments: Soter, as P. Eleph. 2 shows, reckoned the years of his satrapy continuously with those of his reign, hence his fifth year fell in the reign of the young Alexander; the hand does not suggest so early a date as the fourth century; the year is placed not after the name of Ptolemy but after that of the eponymous priest.

The last argument is, so far as I am aware, new, but it is perhaps the strongest of the three. We have too little papyrological evidence for the reign of Soter to say that either of the other arguments is conclusive. Soter in 285—4 was reckoning the years of the satrapy, but it does not necessarily follow that this had been his practice from the first, or that the style was uniform all over Egypt — Hib. 84(a) is in any case an exception to the usual style as seen in Eleph. 2. Nor can we say certainly that the hand of Hib. 84(a) is necessarily later than 301—0. Schubart (*Einführung*, p. 30) has pointed out the problem of the early Ptolemaic script, the stiff, unhandy uncial of the earliest papyri and the sudden appearance, a few decades later, of „eine sehr elegante Kursive“. Is this emergence of the latter conceivable, he asks, „wenn nicht schon um 300 oder einige Jahrzehnte früher Vorstufen vorhanden waren, die wesentlich geläufiger aussahen als unser ältestes Material?“ Is Hib. 84(a) a specimen of these „Vorstufen“?

It is tempting to believe it; and at first I was inclined to return to the old date. But the form of the dating clause is against this. The dative, indeed, ἔτει for the later ἔτους, is paralleled in Eleph. 1; but the position after Λάγον and the τῶι naturally suggest that the year refers to the priesthood. This is not perhaps certain, for the method of dating by the latter, not by the regnal year, would be extraordinary, but it is the most likely. At all events, if my reading is justified, we must either return to the original date or place the document in a year which, owing to our ignorance of Menelaus's years of office, we cannot exactly determine, but which probably (from the number 5) fell late, rather than



early, in Soter's reign, perhaps even in the same year as Eleph. 2. In any case too we can reasonably use Hib. 84(a) as evidence for the early establishment of the Alexander cult; for even if we place this document at the very end of the reign Menelaus had already been priest four times previously.

### 3. „The Elder Soldiers“.

In PSI. VI 627, 1 (see p. XVIII) Vitelli conjectures τοῖς πρεσβυ- [τέροις τῶν γεωργῶν? Cf. P. Lond. ined. Inv. No. 2358, a long account from the archive of Zeno: —

κα[ὶ πρὸς τὰ?] ἐπιγραφόμε[να τοῖς π]ρεσβυ-  
τέροις στ[ρατ]ιωταῖς ὧν τοὺς κ[λήρο]υς  
γεωργεῖς [ π]ρὸς τὸ λε L.

And again, in the same,

? γῆ]ν τῶν πρεσβυτέρων  
στρα[τιω]τῶν ἣν σπεύρεις.

The names in PSI. 627 are all Greek; I therefore conjecture, there also, τοῖς πρεσβυ[τέροις στρατιώταις]. I forbear to enter here into the questions which this phrase raises.

London.

H. I. Bell.

## Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian.

In der Chronologie der römischen Kaiser in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., in der schon früher Unsicherheit geherrscht hatte, sind in den letzten Jahren durch eine Reihe von Papyrusurkunden neue Zweifel und Widersprüche aufgetaucht. Die meiste Schwierigkeit bietet die ägyptische Kaiserjahrzählung in den aufeinanderfolgenden Regierungen der Kaiser Valerian und Gallienus, Claudius und Aurelian. Von der Regierung des Quintillus ist dabei vorerst abgesehen; sie beeinflußt die übrige Jahrzählung nicht.

Zuerst war die früher angenommene Chronologie ins Wanken gebracht worden durch die Straßburger Papyri I 7. 8. 10. 11; denn danach hätte das erste Jahr des Claudius nicht im 15., sondern erst im 16. Jahr Galliens begonnen, wäre also nicht, wie man früher angenommen hatte, 268 und das 2. Jahr 268/9, sondern vielmehr das erste Jahr 268/9, das zweite 269/70 gewesen, daher das 3. Jahr des Claudius und das 1. Jahr Aurelians nicht 269/70, sondern 270/71. Mit Recht mußte daher Preisigke statt der früher angenommenen Jahresgleichungen die aus diesen Urkunden sich ergebenden einsetzen, nur hat er nicht bemerkt, daß sich diesen Ansätzen zunächst unlösbar scheinende Schwierigkeiten entgegenstellen, weil er irrtümlich für Aurelian nur 6 ägyptische Kaiserjahre angenommen hatte, während in Wahrheit deren 7 bezeugt sind sowohl durch eine große Zahl von Münzen<sup>1)</sup> als auch durch P. Oxy. XII 1455, 20—26, vom 21. Phaophi (= 18., event. 19. Oktober) des 7. Jahres, sowie indirekt durch P. Oxy. XIV 1633. Man wende nicht etwa ein, daß jener Papyrus, wie uns das aus einer ganzen Anzahl von Datierungen aus verschiedenen Zeiten bekannt ist, geraume Zeit nach seinem Tode geschrieben sein könne, weil man damals in Ägypten vielleicht noch nichts vom Ende seiner Regierung gewußt habe. Denn nach Preisigke wäre schon das 6. Jahr Aurelians 275/6 und Aurelian hat doch sicher noch im Laufe des Jahres 275 geendet, da am 1. Jan. 276 sein Nachfolger, Kaiser Tacitus, schon das Kon-

---

1) Für die Belege kann ich hier der Kürze halber auf Groag RE V 1358 verweisen.

sulat antrat. Oxy. 1455 wäre aber nach Preisigkes Zählung vom Okt. 276. Aus demselben Grunde kann in P. Oxy. XIV 1633, 39 mit dem Datum 30. Mesore des 6. Jahres der 23. August nur der des Jahres 275, keinesfalls 276 sein, demnach das 6. Jahr 274/5, das 1. Jahr 269/70, genauer 270, bis zum 28. August; also um ein Jahr früher, als Preisigke auf Grund der Straßburger Papyri annehmen mußte. Die Zählung in diesen Straßburger Papyri ist ganz sicher, weil Nr. 7 und 8 (sowie Nr. 6) Quittungsbogen sind, in denen die Daten nicht etwa auf einmal, sondern der Reihe nach eingetragen wurden; in jedem Jahr fanden zwei Zahlungen statt, so daß sich aus der Aufeinanderfolge dieser Bestätigungen eine unumstößliche Reihe ergibt, in der, wie gesagt, auf das 15. Jahr Galliens das 1. Jahr des Claudius folgt, anstatt daß, wie man bisher angenommen hatte, das 15. Jahr Galliens zugleich auch das erste Regierungsjahr des Claudius wäre. Und im P. Straßb. 11, der nach dem 1. Jahr des Claudius datiert ist, heißt es in Z. 11 τοῦ διελλυθότος αἰ, es wird also damit ausdrücklich das 15. Jahr Galliens als das dem 1. Jahr des Claudius vorangehende bezeichnet. Außerdem kann das hier verzeichnete Tagesdatum (14. Phamenoth = 10. März) keinesfalls 268 sein, weil damals Gallienus sicher noch lebte; und dasselbe gilt von dem Leipz. Papyr. (Inv. 483), den Wilcken Chrest. S. 503 erwähnt: 6. März des 1. Jahres. Im P. Straßb. 10, 23—25 endlich finden wir das Datum 19. Phaophi (= 16. Okt.) des 1. Jahres des Claudius; es fällt also nach dieser Rechnung der Beginn von Claudius Regierung zwischen den 29. Aug. und den 16. Okt., das kann natürlich nur 268 sein, also nach dem Ende von Galliens 15. Jahr. Wenn in P. Oxy. XIV 1698 als der Herrscher, aus dessen 1. Jahr am 13. Thoth (10. Sept.) das Schriftstück stammt, Claudius zu gelten hat, wie es ja in hohem Maße wahrscheinlich ist, dann hätten wir auch hier dieselbe Datierungsweise wie in den Straßburger Papyri 10 u. 11 anzunehmen. Hingegen könnte man nicht als Beweis für ein wirklich erreichtes 16. Regierungsjahr des Gallienus P. Flor. II 265 vom 21. Thoth des 16. Jahres und P. Teb. II 581 vom 1. Phaophi des 16. Jahres (s. Grenf.-H. P. Oxy. XII p. 233) ansehen, weil diese zwei Urkunden am 18., bzw. 28. Sept. 268, also bald nach dem Ende von Gallienus' 15. ägyptischen Jahr geschrieben sind, zu einer Zeit also, da wahrscheinlich die Nachricht von Gallienus' Tode in Mittelägypten noch nicht bekannt war. Es kommt aber dazu, daß nach P. Straßb. 7. 8 in das 3. Jahr des Claudius der Beginn des 1. Jahres Aurelians fällt.

Wenn nun 16 Jahre des Gallienus, 3 Jahre des Claudius (einschließlich Quintillus) und 7 Jahre Aurelians gezählt werden, so kommen wir zu einem unmöglichen Datum. Denn die Gesamtheit dieser 3 (4) Regierungen ( $16 + 3 + 7$ ) ergäbe nach dieser Rechnung (mit Rücksicht darauf, daß das 16. Jahr Galliens = 1. Jahr des Claudius und das 3. Jahr des Claudius = 1. Jahr Aurelians ist, daß also 2 Jahre von der Summe



abgezogen werden müssen) 24 Jahre.<sup>1)</sup> Da nun aber als äußerster Endtermin für die Regierung Aurelians wie gesagt der 31. Dez. 275 festzuhalten ist, das letzte alexandrinische Jahr Aurelians demnach spätestens 275 (vom 30. August an) ist, so würde daraus als spätestster Zeitpunkt für das Anfangsjahr Valerians 252/3 folgen, Valerian wäre also im Jahre 253 vor dem 29. August anerkannt, das ägyptische Jahr 253/4 wäre daher schon das 2. Jahr seiner Regierung. Allein die Unrichtigkeit dieser Annahme läßt sich unwiderleglich beweisen.

Da M. Aemilius Aemilianus nur 3 Monate im Jahre 253 regierte (s. u.) und wir dennoch von ihm alexandrinische Münzen aus dem 2. Jahr (und zwar überhaupt nur aus diesem) besitzen, so ist die Anerkennung Valerians nach dem 29. August 253 erfolgt oder — zunächst vielleicht vorsichtiger ausgedrückt — die Nachricht von seiner offiziellen Anerkennung ist erst nach diesem Tage in Alexandria bekannt geworden.<sup>2)</sup>

Zu den Münzzeugnissen kommen Papyri. Wir haben ein Schriftstück mit dem Datum Phaophi des 2. Jahres Aemilians (P. Oxy. X 1286) also aus dem Okt. 253, was allerdings nicht etwa beweist, daß Aemilian damals noch lebte, wohl aber, daß seine Regierung vor dem 29. August 253 begann. Ferner ist P. Oxy. IX 1187 vom 26. Payni des 1. Jahres Valerians und Galliens<sup>3)</sup> datiert, also vom 20. Juni. Das muß 254 sein; denn es ist nicht denkbar, daß in Oxyrhynchos schon am 20. Juni 253 Valerian als Herrscher genannt wird, während in Alexandria noch nach dem August dieses Jahres für Aemilian geprägt wird. Überdies wird gerade in Oxyrhynchos noch am 22. August 253 nach Gallus und Volusianus datiert<sup>4)</sup> (s. u. S. 43) Nebenbei zeigt auch dieses Datum sowie das Fehlen von Münzen aus dem 1. Jahr Aemilians, daß dessen Erhebung nicht lange vor dem 29. August 253 erfolgt sein kann. Ende August 253 wußte man also in Oxyrhynchos noch nichts von Aemilianus, geschweige denn von Valerianus und Gallienus. Das schließt die Annahme aus, als ob diese beiden Kaiser dort schon am 20. Juni 253 als Kaiser anerkannt worden

1) Die Zahl müßte sogar noch um 1 erhöht werden, wenn Quintillus, dessen Regierung nur 77 (nach andern Angaben gar nur 17) Tage dauerte, vor und nach dem 29. August regiert hätte; das ist jedoch sicher nicht der Fall (s. u.).

2) Vgl. O. Th. Schulz, Vom Prinzipat zum Dominat (1919), 90f., der mit Recht auch auf die große Zahl von alexandrinischen Münzen Valerians und Galliens aus dem 1. Jahre hinweist, so daß auch aus diesem Grunde nicht an ein 1. Jahr der beiden Kaiser zu denken ist, das nur wenige Wochen vor dem 29. August 253 gedauert haben könnte. Von den staatsrechtlichen Folgerungen, die Schulz daraus zieht, sehe ich hier ab.

3) Auffällig ist jedoch, daß wir neben so vielen Münzen aus dem 1. Jahr dieser Kaiser bisher nur den einen Papyrus aus dem gleichen Jahr kennen.

4) P. Oxy. VIII 1119 (= Wilcken Chr. 397) Z. 30 vom 29. Mesore, 3. Jahr des Gallus und Volusianus.

wären. Auch das führt also auf das Jahr 253/4 als erstes ägyptisches Jahr Valerians. Aber wir haben dafür auch noch andere, direkte Beweise.

Aus den κατ' οὐρανὸν ἀπογραφαί sind uns zur Genüge belegt die Zensusjahre der 14jährigen Zensusperiode, für die Steuersubjektsdeklarationen einzureichen waren. Ein solches Zensusjahr ist auch 257/8<sup>1)</sup>; dieses Jahr wird aber in einem Wiener Papyrus (Wessely Stud. Pal. II Seite 32) als das 5. Jahr bezeichnet; der Kaisername ist zwar nicht angegeben, aber aus paläographischen Gründen und wegen der vielen Aurelier ist die Urkunde in das 3. Jahrh. zu setzen, und in diesem gibt es kein anderes Zensusjahr, das zugleich ein 5. Regierungsjahr wäre, als eben 257/8; das also ist das 5. Jahr Valerians und daher 253/4 dessen erstes.

Schließlich haben wir auch eine direkte Gleichung zwischen einem ägyptischen Kaiserjahr Valerians und einem römischen Datum: in P. Oxy. IX 1201 ist der 24. Sept. 258 (nach den Konsuln) dem 27. Thoth des 6. Jahres gleichgesetzt; hieraus ist ersichtlich, daß das 6. Jahr Valerians mit dem 1. Thoth des Jahres 258 beginnt, somit dieses 6. Jahr = 258/9 daher das 1. Jahr 253/4 ist.

Damit steht nur ein Zeugnis scheinbar in Widerspruch. P. Oxy. XII 1407 enthält ein kaiserliches Reskript aus dem durch die Angabe der Konsuln bestimmten Jahr 258 (Z. 7); es folgt nach einer kleinen Lücke (Z. 8) die Tages- und Jahresangabe nach ägyptischer Datierungsweise: 17. Phaophi (14. Okt.) des 7. Jahres; danach müßte das 7. Jahr 258/9, das erste Jahr 252/3 sein. Allein das zweite Datum ist, wie auch schon Grenf.-H. erkannt haben, nicht eine Gleichsetzung mit dem ersten, sondern bezieht sich auf die Publizierung in Alexandria, während das erste Datum den Zeitpunkt des Erlasses bezeichnet und daher durch die Konsuln ausgedrückt ist.<sup>2)</sup>

Es gibt also kein einziges Zeugnis, das gegen die Ansetzung 253/4 für das 1. Jahr Valerians und Galliens spricht, wohl aber eine große Anzahl von solchen, die als Beweis dafür gelten können, und wenn überhaupt noch ein Zweifel übrig bliebe, so würde er vollständig beseitigt werden durch zwei Horoskope, die im XII. Band der Oxyrh. Pap. ediert sind. Danach fällt der 27. Thoth des 6. Jahres Valerians und Galliens (n. 1563) in das Jahr 258, genau so wie in dem früher erwähnten P. Oxy. IX 1201; dieses 6. Jahr ist also auch damit als 258/9 erwiesen. Ferner fällt der 2. Phaophi des 1. Jahres des Macrianus und Quietus (n. 1476) in das Jahr 260<sup>3)</sup>; nun ist aber das 1. Jahr des Macrianus und Quietus

1) S. z. B. Die Übersicht bei Wilcken, Grundz. 193.

2) Vgl. auch Wilcken, Herm. 1920, 21, 3.

3) S. die Einleitung der Herausgeber zu diesem Papyrus und die dort S. 231 f. mitgeteilten astronomischen Berechnungen von Fotheringham.





im Laufe des 15. Jahres Galliens, also noch vor dem 29. August 268, beginnt, so daß danach 3 Regierungsjahre des Claudius gezählt werden. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß der P. Straßb. I 7 sowohl 16 Regierungsjahre für Gallienus als auch 3 für Claudius zählt, was weder mit der amtlichen Zählung übereinstimmt, noch sich mit der Annahme verträgt, daß des Claudius Regierung bloß anfangs von einem anderen Ausgangspunkt gerechnet wurde als nach der offiziellen Zählung. Um dieses unbequeme Zeugnis zu beseitigen, haben die englischen Gelehrten ihre Zuflucht zu der, wie sie zugestehen, sie selbst nicht befriedigenden Annahme genommen, daß der Schreiber in dem Straßburger Papyrus die beiden Systeme verwechselt und zwei Posten zuviel gesetzt habe. Diese Entscheidung ist mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Straßburger Papyrus (s. o.) abzulehnen. — Auch v. Domaszewski<sup>1)</sup> betont mit Recht den Unterschied der offiziellen Zählung der alexandrinischen Münzen von der Datierungsweise in der ägyptischen *χώρα*; doch berücksichtigt er nicht das gesamte Papyrusmaterial, so daß ihm Schwierigkeiten entgehen, mit denen man sich erst abfinden muß. Denn es trifft keineswegs zu, daß, wie Domaszewski meint, alle Papyri aus der *χώρα* als das 1. Jahr des Claudius und als das 1. Jahr Aurelians diejenigen beiden Jahre zählen, die amtlich als 2. Jahr dieser Kaiser galten.<sup>2)</sup> Vor allem zieht Domaszewski den Umstand nicht in Rechnung, daß nach der von ihm für die *χώρα* allgemein postulierten Zählung nur 6 Jahre auf Aurelian entfallen, während, wie wir gesehen haben, das 7. Jahr dieses Kaisers auch durch Papyrusurkunden bezeugt ist.

Den Schlüsselpunkt für eine annehmbare Lösung bildet auf jeden Fall die Beobachtung, daß nirgends die Gesamtzahl der Jahre für die drei Regierungen überliefert ist, sondern daß nur entweder die Zahl der erreichten Regierungsjahre des Gallienus und des Claudius oder des Claudius und des Aurelianus angegeben ist, was den Ausweg offen läßt, daß jedesmal eine andere von den drei Regierungen durch eine um 1 niedrigere Zahl den Ausgleich ermöglicht. Mit anderen Worten, daß, wie die genannten Forscher erkannt haben, eine einheitliche Zählmethode der Regierungsjahre, der sich alle überlieferten Datierungen fügen würden, nicht existiert.

So bleibt uns nichts anderes übrig, als zuzugeben, daß tatsächlich in der Zeit von Gallienus bis Tacitus in Ägypten zumindest eine zweifache Zählung platzgriff: a) die offizielle Zählung der alexandrinischen Münzen, wonach Gallienus' Regierung bis zum 15., die des Claudius bis

1) Die Daten der Scr. h. Aug. (Sitz.-Ber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. 1917, 1. Abh.) S. 29f., vgl. 15; in 29,5 ist die Angabe 269 wohl nur verschrieben für 270.

2) Für Aurelian gilt dies sicher nicht in P. Oxy. XII 1455 und XIV 1633; für Claudius können wir es allerdings nicht mit Sicherheit nachweisen.

zum 3. und die Aurelians bis zum 7. Jahre reichte; b) eine andere, nur durch Papyri, aber keineswegs durch alle vertreten, nach welcher für Gallienus 16 Jahre, für Claudius 3 Jahre und für Aurelian 6 Jahre gerechnet wurden. Die Angabe, daß das letzte Regierungsjahr Aurelians sein 6. wäre, ist nicht direkt bezeugt, sondern kann nur errechnet werden, und zwar mit Notwendigkeit aus P. Straßb. 7 und 8. Denn da dort erst nach dem 15. Jahr des Gallienus (267/8) das 1. Jahr des Claudius (268/9) und erst nach dem 2. Jahr des Claudius (269/70) das 1. Jahr Aurelians folgt, so bleibt für diesen nur noch ein 6. Jahr (275/6), weil er, wie schon hervorgehoben wurde, vor dem Ende des Jahres 275 starb. Auch diese beiden Zählungen werden besser durch eine Tabelle verdeutlicht. Da sich die Differenzen erst nach dem 14. Jahr Galliens ergeben, so genügt es, mit diesem Jahr zu beginnen; Quintillus und Vaballath können dabei weggelassen werden, weil sie auf die Rechnung keinen Einfluß haben.

	a) offizielle Zählung	b) andere Zählung
266/7	14. Jahr Galliens	14. Jahr Galliens
267/8	{ 15. Jahr Galliens 1. „ des Claudius	15. Jahr Galliens
268/9	2. Jahr des Claudius	{ 16. Jahr Galliens 1. „ des Claudius
269/70	{ 3. Jahr des Claudius 1. „ Aurelians	2. Jahr des Claudius
270/7	2. Jahr Aurelians	{ 3. Jahr des Claudius 1. „ Aurelians
271/2	3. Jahr Aurelians	2. Jahr Aurelians
274/5	6. Jahr Aurelians	5. Jahr Aurelians
275/6	{ 7. Jahr Aurelians 1. „ des Tacitus	{ 6. Jahr Aurelians 1. „ des Tacitus

Nun wird aber im P. Oxy. IX 1208, 11 ganz deutlich das 2. Jahr des Kaisers Claudius dem 1. Jahr Aurelians gleichgesetzt (τῷ βῆ Κλαυδίου δ' ἐγ[νετο] αὐτῷ Ἀὐρηλιανοῦ [μ]ηνὶ Τῦβι). Das läßt sich weder mit der offiziellen noch mit der anderen Zählung in Einklang bringen, weil nach beiden Claudius ein drittes Jahr erreichte. Ist daher der Text in diesem Papyrus zuverlässig, so ergäbe sich daraus unweigerlich eine dritte Zählungsart (c), denn in diesem Falle bliebe nur eine Möglichkeit übrig: 16 Jahre Galliens, 2 Jahre des Claudius und 7 Jahre Aurelians (s. Tabelle S. 37).

Mit diesen drei Zählungsarten sind überhaupt alle Möglichkeiten erschöpft, die überlieferten Daten für die Regierung der genannten Kaiser innerhalb der zwischen den sicheren Endpunkten 253/4 und 275/6 zur Verfügung stehenden 23 ägyptischen Kaiserjahre unterzubringen.

	c)	a)	b)
266/7	14. Jahr Galliens	14. Jahr Galliens	14. Jahr Galliens
267/8	15. Jahr Galliens	{ 15. Jahr Galliens 1. „ d. Claudius	15. Jahr Galliens
268/9	{ 16. Jahr Galliens 1. „ d. Claudius	2. Jahr d. Claudius	{ 16. Jahr Galliens 1. „ d. Claudius
269/70	{ 2. Jahr d. Claudius 1. „ Aurelians	{ 3. Jahr d. Claudius 1. „ Aurelians	2. Jahr d. Claudius
270/1	2. Jahr Aurelians	2. Jahr Aurelians	{ 3. Jahr d. Claudius 1. „ Aurelians
275/6	{ 7. Jahr Aurelians 1. „ d. Tacitus	{ 7. Jahr Aurelians 1. „ d. Tacitus	{ 6. Jahr Aurelians 1. „ d. Tacitus

Nun wird man diese Annahme von einer dreifachen Zählung vielleicht doch reichlich gekünstelt finden, und man wird z. B. geneigt sein, die Angaben in P. Oxy. IX 1208, 11 anzuzweifeln. Denn die Urkunde ist längere Zeit nach dem angegebenen Jahre (erst im J. 291) geschrieben; hier wäre also ein Irrtum des Schreibers durchaus möglich, während er in dem Straßburger Papyrus 6—8 ausgeschlossen ist. Dazu kommt noch, daß derselbe Schreiber an einer anderen Stelle (Z. 23) sich nachweislich gerade in der Jahreszahl geirrt<sup>1)</sup> und auch sonst manche Ungenauigkeit sich hat zuschulden kommen lassen. Dennoch möchte ich Bedenken tragen, die Zählung c) ohne weiteres zu verwerfen, und zwar deshalb, weil sie eigentlich verständlicher ist als b). Denn sie gleicht den Unterschied gegenüber der offiziellen Zählung wenigstens mit der Thronbesteigung Aurelians aus, indem sie schon das 2. (offiziell das 3.) Jahr des Claudius dem 1. Jahr Aurelians gleichsetzt<sup>2)</sup>, während die andere Zählung (b) diese Differenz bis zum Tode Aurelians fortsetzt und erst dann den Ausgleich auf analoge Weise herbeiführt: nicht das 7., sondern das 6. Jahr Aurelians wird dem 1. Jahr des Tacitus gleichgesetzt. Nach dem System c) besteht also ein Unterschied gegenüber der amtlichen Zählung in Alexandria nur während der kurzen Regierung des Claudius, dessen 2. Jahr als erstes, dessen 3. als 2. gerechnet wird. Das System b) hingegen gerät beim Beginn der Regierung Aurelians in einen Abstand gegenüber der offiziellen Zählung; obwohl Aurelian vielleicht drei Monate vor dem Ende desjenigen Jahres Kaiser wird, das nach den Systemen b) und c) als 2. Jahr des Claudius

1) Freilich ist gerade an dieser Stelle ein Irrtum leichter begreiflich, da in der vorhergehenden Zeile das 6. und 5. Jahr sowie das 7. und 6. Jahr angegeben ist, so daß Z. 23 die Verschreibung 7. und 6. Jahr anstatt des 6. und 5. Jahres auch einem sorgfältigeren Schreiber unterlaufen konnte.

2) Natürlich muß daran erinnert werden, daß die Urkunde erheblich später abgefaßt ist



bezeichnet wird, zählt b) doch das alexandrinische 2. Jahr Aurelians als 1. auch dann noch, als der richtige Zeitpunkt der Thronbesteigung schon längst bekannt war.

Es ist freilich auch möglich, daß man sich dieses System für die späteren Jahre Aurelians keineswegs allgemein in der *χώρα* zu eigen machte, sondern daß dies nur eine Besonderheit des Schreibers im P. Straßb. 8 ist, nicht etwa, wie Grenfell und Hunt annehmen, ein Irrtum, der ja hier ausgeschlossen erscheint, sondern daß er mit Absicht die einmal verwendete Zählung glauben beibehalten zu sollen, weil sonst in dem Zählungsbogen Verwirrung eingerissen wäre, wenn beispielsweise nach dem Posten aus dem 1. Jahr Aurelians (das in Wirklichkeit das 2. war) gleich das 3. Jahr angegeben worden wäre, auch wenn er mittlerweile schon erfahren haben mußte, daß die Regierung Aurelians bereits in dem vorhergehenden ägyptischen Jahr begonnen hatte.

Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit bleibt aber auch so noch: in diesem P. Straßb. I. 8 ist das 1. Jahr Aurelians auch als das 4. Vaballaths, das 2. Jahr Aurelians als das 5. Vaballaths bezeichnet. Nun ist aber auch auf den alexandrinischen Münzen, also nach der offiziellen Zählung das 1. und 2. Jahr Aurelians zugleich das 4. und 5. Vaballaths. Man muß also weiter annehmen, daß der Schreiber des Straßburger Papyrus nicht nur für Aurelian, sondern auch für Vaballath an der von der offiziellen abweichenden Zählung festgehalten habe. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, das Z. 7 am 20. Hathyr (17. Nov.) des 2. Jahres Aurelians und 5. Jahres Vaballaths eingetragen ist, das nach unserer Annahme gleich ist dem 3. offiziellen Jahr Aurelians, in welchem Vaballath schon gestürzt war. Doch ist es immerhin denkbar, daß diese Tatsache damals im Fajum noch nicht bekannt oder noch nicht zur Kenntnis genommen war, während das nächste Datum (Z. 7f.: 18. Pharmuthi = 13. April) ohne ausdrückliche Wiederholung des Herrschernamens gegeben ist. Für die folgenden Jahre sind teils keine Posten eingetragen, teils dort, wo sie eingetragen sind, die Jahreszahlen nicht erhalten.

Es würde sich so eine wesentlich vereinfachte Annahme ergeben; das System b) scheidet dann aus, und es bleiben nur zwei Zählungsarten übrig, deren Unterschied sich lediglich auf die Regierungsjahre des Claudius beschränkt, hervorgerufen durch den Umstand, daß die Thronbesteigung oder Anerkennung des Claudius in Ägypten erst dann bekannt wurde, als man schon das 16. Jahr des Gallienus zu zählen begonnen hatte. Es empfiehlt sich jedenfalls, praktisch für die Berechnung des Datums nur das offizielle System, wie wir es aus den Münzen kennen, überall dort anzuwenden, wo sich nicht deutliche Anzeichen für eine andere Datierungsart erweisen lassen.

Gehen wir unter diesem Gesichtspunkt die überlieferten Daten der drei Kaiserregierungen durch, so finden wir, daß sich dem System b) in der Tat außer P. Straßb. 7. 8 keine Urkunde mit Sicherheit zuweisen läßt, ebensowenig dem System c) eine andere als der dafür allein zitierte P. Oxy. IX 1208. Aber das eine dieser beiden Systeme — wenn wir b) überhaupt gelten lassen —, gewiß nicht die offizielle Zählweise ist angewendet P. Straßb. 10. 11, P. Lips. (Inv. 483), Wilcken Chrest. S. 503, und wahrscheinlich auch P. Oxy. XIV 1698, weil in diesen das 1. Jahr des Claudius sicher erst nach dem 15. Jahr Galliens angesetzt ist. P. Flor. II 265 und P. Teb. II 581 könnte man der gleichen Kategorie zuzählen; sie sind offenbar noch vor Eintreffen der Nachricht vom Tode Galliens geschrieben. Bei allen anderen Urkunden spricht wenigstens nichts dagegen, daß sie in der offiziellen Weise datiert sind; bei ihnen läßt sich nicht erkennen, welchem System sie folgen.<sup>1)</sup> Nur daß P. Oxy. XIV 1696, aus dem 3. Jahr des Claudius, keinesfalls mit dem System c) übereinstimmt und P. Oxy. XII 1455. XIV 1633, nach denen ein 7. Jahr Aurelians gerechnet werden muß, nichts mit dem System b) zu tun haben können. Zunächst allerdings scheint es, daß auch CPR I 8 = Wessely Text. Gr. 72 nach der Art von b) datiert wäre; denn in dieser Urkunde aus dem 2. Jahr Aurelians und 5. Jahr Vaballaths (Z. 18—20) ist ein Schuldschein aus dem Hathyr des vergangenen 1. und 4. Jahres erwähnt (Z. 8 τοῦ διετηλυθότος α/ καὶ δ/ μηνὸς Ἀθύρο), das wäre nach der offiziellen Datierung der Nov. 269; zu dieser Zeit war Aurelian zweifellos noch nicht Herrscher (s. u.). Aber man darf deshalb doch nicht daraus den Schluß ziehen, es sei das zweite Datierungssystem hier angewendet, wonach als das 1. Jahr Aurelians 270/1 gezählt wird; sondern dieser Widerspruch läßt sich am besten so erklären, daß man das vorhergehende Jahr entsprechend der auch im laufenden Jahr üblichen Datierung bezeichnete, ohne Rücksicht darauf, ob das betreffende Tagesdatum auch schon für eine solche Bezeichnung zutrifft.<sup>2)</sup>

Aber wie immer dem sei, das eine scheint doch aus diesen verschiedenen Zählungsarten hervorzugehen, daß sie ihre Ursache, wie schon gesagt (S. 38), in dem Zeitpunkt von Claudius' (allerdings kaum auch

1) Denn P. Flor. I 50 und P. Oxy. XII 1561 geben ein zweites Jahr des Claudius an, das ja nach jeder Zählungsart gilt; P. Lond. III p. LXVIII u. 1241 und P. Oxy. IV 1200 (vgl. XII S. 223) nennen das 1. Jahr Aurelians und 4. Jahr Vaballaths; BGU III 945. P. Oxy. X 1264. Wilcken Chrest. 5 sind aus dem 2. Jahr Aurelians u. 5. Jahr Vaballaths; P. Oxy. VII 1036 aus dem 4. Jahr Aurelians; BGU IV 1073 aus dem 5. Jahr Aurelians. Aber bei keinem von ihnen läßt sich mit Bestimmtheit ermitteln, ob sie so wie die Münzen datiert sind, wengleich dies sehr wahrscheinlich ist, weil eben das andere System, die Jahre Aurelians zu zählen, wie oben vermutet, nur eine Eigentümlichkeit des P. Straßb. I 8 ist.

2) S. auch Groag RE V 1359. Schulz Dominat 214.

Aurelians) Regierungsantritt haben. Man kann dabei entweder an die tatsächliche Thronbesteigung denken oder, wie v. Domaszewski a. a. O. will, an den Zeitpunkt seiner Anerkennung in Ägypten.<sup>1)</sup>

Wir wollen daher im folgenden auch diesen Zeitpunkt, soweit es möglich ist, zu bestimmen suchen, müssen aber zu diesem Zweck etwas weiter ausholen. Die Unsicherheit in der Chronologie der römischen Kaiser beginnt schon mit Philipp.

Da Decius am 1. Januar 250 als Kaiser das 2. Konsulat und am 1. Januar 251 sein 3. Konsulat antrat und da ein 3. ägyptisches Jahr des Decius weder durch Münzen noch durch Papyri bezeugt ist, somit bloß zwei solcher Jahre anzunehmen sind, so kann sein erstes ägyptisches Jahr nur 249/50, sein zweites nur 250/1 sein. Seine Anerkennung als Herrscher und das Ende der Philippi fällt daher in die Zeit nach dem 29. Aug. 249<sup>2)</sup>, nicht, wie bisher öfter angenommen worden ist, vor diesem Tage, abgesehen davon, daß eine so große Zahl von alexandrinischen Münzen des Philipp aus seinem 7. Jahre<sup>3)</sup> nicht leicht nur in den ersten Tagen dieses mit dem 29. Aug. 249 beginnenden Jahres geprägt sein kann.<sup>4)</sup> Zudem kennen wir aus dem 1. Jahr des Decius eine Urkunde schon vom 27. Sept. (1. Choiak, P. Oxy. XIV 1636); das kann nach dem Gesagten auf keinen Fall 248, sondern nur 249 sein. Der Beginn seiner Regierung fällt also nach dem 29. August 249, sein Tod in die erste Hälfte des Jahres 251, jedenfalls vor den 30. August dieses Jahres.

Damit stimmt auch, daß, wie sich gleich zeigen wird, mit dem 30. Aug. 251 schon das 2. ägyptische Jahr des Gallus und Volusianus beginnt. Das späteste sichere Datum aus der Regierung des Decius, das wir aus Ägypten kennen, ist der 4. März 251 (8. Phamenoth des 2. Jahres), CPR 37 = Wessely Text. Gr. 55. Daß aber der Thronwechsel von

1) Nicht ganz verständlich ist mir, wieso Domaszewski den Unterschied einer so großen Zeitspanne zwischen der Proklamation des Kaisers in Alexandria und der darauf folgenden Feier des Natalis imperii in der *χώρα* annehmen will. Aber zwischen der Anerkennung im Reich und der in Ägypten kann allerdings ein längerer Zeitraum verstreichen, schon auch bis zu dem Augenblick, da die Thronbesteigung in der *χώρα* nur bekannt wird. Richtig ist, daß die späte Anerkennung in Ägypten mit der palmyrenischen Herrschaft zusammenhängt.

2) Eine etwas genauere chronologische Bestimmung versucht E. Stein REX 758.

3) Auch Papyrusurkunden aus dem 7. Jahre gibt es; eine bilingue Gießener, vom 14. oder 15. Sept. 249, die O. Eger Sav. Z. XXXII (1911), 378f. veröffentlicht (= Preisigke S.-B. 1010), ferner P. Lond. III, p. XLVIII u. 950 (Sept. 249); 220f., 951 (ohne Tages- u. Monatsdatum).

4) Dies glaubt z. B. Sadée De imperatorum Rom. temporib. constituendis (Diss. Bonn 1891) 29. 32, der meint, es sei der Tod des Philippus schon vor dem 29. Aug. 249 erfolgt und nur die Nachricht hiervon erst später in Alexandria eingetroffen. Damit ließe sich aber kaum vereinigen die Tatsache, die er doch selbst in Rechnung zieht (S. 30), daß es Münzen aus dem 3. Jahr des Decius nicht gibt.



Decius auf Gallus nicht lange vor dem 30. August 251 erfolgt sein kann, ist aus dem Fehlen von Papyri und alexandrinischen Münzen aus dem 1. Jahr des Gallus zu erschließen.<sup>1)</sup> Aus seinem 2. Jahre gibt es zwar merkwürdigerweise auch so gut wie keine alexandrinischen Münzen<sup>2)</sup>, wohl aber eine ganze Anzahl von Papyrusurkunden.<sup>3)</sup> Das früheste, sicher überlieferte Datum bietet P. Lond. III p. 91, 1212: 30. Choiak des 2. Jahres des Gallus und Volusianus = 27. Dez. 251. Da nun die Regierung des Decius nahezu zwei Jahre dauerte, und zwar nach der genaueren Angabe im Chronogr. 354 (Chron. min. IX p. 147) 1 Jahr 11 Monate 18 Tage<sup>4)</sup>, so hätten wir danach den Beginn der Regierung des Decius ganz kurze Zeit nach dem 29. Aug. 249, sein Ende wenige Tage vor dem 30. Aug. 251 anzusetzen. Allein gar zu fest darf man auf diese Angaben nicht bauen. Denn das so gewonnene Datum wird sogleich widerlegt durch die stadtrömische Inschrift CIL VI 31130 (= 3743), wo schon am 24. Juni 251

1) Schon dieser Umstand läßt das von Domaszewski a. a. O. 17 errechnete Datum des 22. März 251 für den Dies imperii des Gallus als unannehmbar erscheinen. Im folgenden gedenke ich mich mit den Resultaten, zu denen Domaszewski gelangt, nicht überall auseinanderzusetzen, da sie vielfach auf willkürlicher Berechnung und Versetzung von Daten und Zahlen beruhen und nicht mit Heranziehung des gesamten Materials gefunden sind (s. o. S. 35). Den Daten in der Historia Augusta kann ich nirgends ausschlaggebende Bedeutung zuerkennen, auch wenn noch so bestechende Vertauschungen dieser Daten vorgenommen werden, wie das vor Domaszewski auch Sadée (z. B. S. 56) versucht hat. Ebenso ist es besser, auf eine Korrektur der beim Chronogr. 354 und sonst überlieferten Zahlen und ihre Einrenkung in ein passendes Schema zu verzichten, wenn sie nicht in der sonstigen Überlieferung eine Stütze finden.

2) Dessau Prosop. Imp. Rom. III p. 427 zitiert den mir nicht zugänglichen Münzkatalog der coll. Demetrio von Feuardent II p. 229 u. 2935.

3) P. Flor. I 105. Gen. I 9. Lond. III p. XLVIII 952; p. 91, 1212. Oxy. VI 977. XII 1442. Teb. II 608.

4) Damit stehen im Einklang die Angabe des Euseb. h. e. VII 1, 1 (danach Zonar. III 20 p. 136 Dind) *οὐδ' ὅλον . . . δεῖν εἶναι χρόνον* sowie das biennium bei Eutrop. IX 4 und Vict. Caes. 29, 4, während eine andere Überlieferungsschicht, die auch durch Euseb., aber im Chron. vertreten ist, durch irgendein Versehen 1 Jahr 3 Monate gibt (Euseb.-Hieron. chron. S. 218 Helm; Euseb. arm. S. 226 Karst, hingegen Synkell. 683 und die späteren byzantinischen Chronisten richtig 2 Jahre); diese Überlieferung liegt auch bei Nikephor. *χρονολογ. σύντ.* p. 94 De Boor vor, wo aber auffallenderweise eine Hs. (cod. Paris. Reg. 1711) annähernd richtig *ἔτος α' μῆνας ια'* erhalten hat. Ob die Epit. de Caes. 29, 1 mit ihren 30 Monaten wirklich von der Zeit der Erhebung des Decius an rechnet, die danach mehr als ein halbes Jahr vor dem Ende des Philippus erfolgt wäre (Sadée 34, auch Domaszewski 20f.; vgl. E. Stein RE X 758. Schulz 229f.), oder nicht eher ein Versehen anzunehmen ist, bleibt zweifelhaft; die Annahme von einem so frühen Anfangspunkt für die Regierung des Decius wird durch die Zählung der tribuniciae potestates auf den Inschriften des Decius nicht gestützt. Und ganz sicher falsch gibt Oros. VII 21, 1 für die Regierung des Decius 3 Jahre an.

datiert ist Divo Decio III et divo Herennio cos.<sup>1)</sup>; aber viel früher kann der Tod dieser Herrscher bzw. ihre Konsekration nicht erfolgt sein, denn in der Konsulatsdatierung einer anderen stadtrömischen Inschrift (CIL VI 31129) vom 9. Juni 251 ist Decius noch nicht als *divus* bezeichnet<sup>2)</sup>, woraus wohl geschlossen werden darf, daß damals sein Tod in Rom nicht bekannt war, während wir in einer Inschrift aus Otricoli (CIL XI 4086) vom 15. Juli vielleicht den Beweis erblicken dürfen, daß an diesem Tage im Jahre 251 die Damnation des Kaisers bereits beschlossen war.<sup>3)</sup> Der Sturz des Decius und seines älteren Sohnes Etruscus kann also kaum anders als im Juni oder etwa im Mai 251 erfolgt sein.

Wir dürfen somit die zwei Jahre oder nahezu zwei Jahre der Regierung des Decius nicht allzu sehr pressen und auch die angegebenen Zahlen des Chronogr. 354 nicht übernehmen. In Wahrheit ergeben sich etwa 1 Jahr und 8—9 Monate als seine Regierungsdauer. Jedenfalls aber bilden die so gewonnenen Daten eine neue Bestätigung dafür, daß in Ägypten das erste Jahr des Gallus und Volusianus noch vor dem 30. Aug. 251 begann.<sup>4)</sup>

1) Lesung von S. de Ricci *Jahresh. d. österr. archäol. Inst.* V Beibl. 139f. (jetzt CIL VI 36760).

2) Auch nicht in Germanien im Mai oder Juni 251 (genauer zwischen 16. Mai und 13. Juni, CIL XIII 6115).

3) Kubitschek, *Num. Ztschr.* I (1908) 75f., hat nämlich wahrscheinlich gemacht (auch schon Borghesi *œuvres* VII 44 hatte eine solche Möglichkeit in Betracht gezogen, danach Mommsen zu CIL X 3699, Dessau zu n. 4174 u. 6149), daß sich die Datierung *ter et semel consulibus*, die außer in der Inschrift von Otricoli auch in einer aus Ostia (CIL XIV 352 = Dessau 6149) vom 16. Juli (kaum 16. März) und in einer aus Cumae (CIL X 3699 = Dessau 4174) vom 9. Okt. vorkommt, dem Jahre 251 angehört und der Ausdruck dafür ist, daß die Namen des Decius und seines Sohnes Herennius damals bereits der Damnation verfallen waren. Die Untersuchung über die Zählung der tribunizischen Gewalten (Schulz 227ff., vgl. 79ff.) und die über die Ursache der (nur zeitweilig in Geltung gebliebenen?) Damnation der Decier, worin Kubitschek von Hülsen *Röm. Mitt.* 1902, 165ff. abweicht, hat uns nicht weiter zu beschäftigen. Die Konsekration des Decius ist auch durch die Inschrift aus Cuicul, *Ann. épigr.* 1920, 32, bezeugt.

4) In diesem Punkt ist bei den Forschern ein Schwanken zu bemerken. Wessely *Mitt. aus der Sammlg. Rainer II/III* 27 hat schon das Richtige und (wohl ihm folgend) Hohmann *Chronol. der Papyrusurkunden* 17 (auch Sadée 41); hingegen sonst haben früher die meisten Editoren, verleitet, wie es scheint, durch angebliche alexandr. Münzen des Decius aus dem 3. Jahre (obwohl schon Eckhel VII 365 die richtige Datierung der alexandrinischen Jahre des Decius gibt) als das erste Jahr des Gallus und Volusianus 251/52 usw. angenommen; so ist P. Lond. III p. XLVIII, 952 aus dem Jahre 252, nicht 253, ebd. p. 91, 1212 vom 27. Dez. 251, nicht 252/3, P. Oxy. VI 977 aus dem Jahre 252, nicht 253, ebd. VIII 1119 = Wilcken *Chrest.* 397 vom 22. Aug. 253, nicht 254. Theban *Ostr. Greek Texts* n. 125 ist aus dem Jahre 252, nicht 253. Umgekehrt hat Vitelli P. Flor. I p. XVI, durch die unrichtige Bemerkung Preisigkes P. Arch. III 44, 4 irrefgeführt, den P. Flor. I 105 statt wie

Wir haben vorhin gesehen (S. 32), daß die Regierung Valerians und Galliens sicher nach dem 29. August 253 begann und die Aemilians und somit auch das Ende des Gallus vor diesen Tag anzusetzen ist. Da nun von Gallus drei Regierungsjahre in Ägypten vorkommen, so ergibt sich 250/1 (wovon natürlich nur 251 in Betracht kommt) als sein 1., 251/2 als sein 2. und 252/3 als sein 3. ägyptisches Jahr. Wir gewinnen also auch von dieser Seite her eine Bestätigung, daß sich der Thronwechsel zwischen Decius und Gallus vor dem 30. August 251 vollzog. Das späteste, aus der Regierung des Gallus überlieferte Datum ist der 22. August 253 (29. Mesore des 3. Jahres, P. Oxy. VIII 1119, s. o. S. 32), das allerdings nichts gegen ein früheres Ende dieser Herrscher beweist.

Vergleichen wir damit die Angaben in unserer literarischen Überlieferung, so sehen wir wieder, daß die scheinbar so genauen Zahlen des Chronogr. 354, nämlich 2 Jahre 4 Monate 9 Tage, nicht gelten können, da zwischen dem Tod des Decius (Mai oder Juni 251) und der Erhebung Aemilians (Juli oder August 253) allerhöchstens ein Intervall von 2 Jahren 3 Monaten übrigbleibt. Eher könnten dazu passen die 2 Jahre 6 Monate bei Euseb. chron. (arm. S. 226 K. und vielleicht auch bei Synkell. 705. 706; danach ähnlich Zonar. XII 21 S. 138. Jo. Ant., Exc. hist. III 110, 60 De Boor), wenn man mit Domaszewski (Daten 17f.) annehmen wollte, daß darin die Regierung des Aemilianus mit eingerechnet ist; aber des Hieron. (S. 218 H.) 2 Jahre 4 Monate sind ebenso unrichtig wie die 2 Jahre der Epit. de Caes. 30, 1<sup>1</sup>) und das non completum biennium bei Eutrop. IX 5; ganz so auch Euseb. h. e. VII 10, 1 οὐδ' ὅλοις ἔτεσιν δύο. Es sieht so aus, als ob bei manchen Autoren die Zahlenangaben von der Regierung des Decius auf die des Gallus, die ja nicht sehr stark voneinander differieren, übernommen worden wären.<sup>2)</sup>

Für die kurze Regierung Aemilians sind die Divergenzen über ihre Zeitdauer begreiflicherweise nicht bedeutend. Die Angabe des Chronogr. 354, daß sie 88 Tage gedauert habe, deckt sich so ziemlich mit den tres menses bei Vict. Caes. 31, 3 und mit der Angabe tertio mense, Eutr. IX 6 u. Euseb.-Hier. chron. S. 219 g) H.; daher ist τριετη bei Synkell. 715, wie längst erkannt worden ist, nur ein einfaches Versehen, gemeint sind 3 Monate. Auch die Ausdrucksweise mense quarto (Epit. de Caes. 31,2) und τετάρτῳ μηνί (Jo. Ant. Exc. hist. III 110, 60) sowie οὐπω τέσσαρας μῆνας (Zonar. XII 22 S. 138) läßt sich mit jener Dauer noch einigermaßen vereinigen. Danach hätte also Aemilianus, der, wie gesagt (S. 32), nicht lange vor dem Ende Aug. 253 erhoben wurde, bis spätestens Ende

in der Edition richtig 251/2 gar auf 250/1 datiert, ebenso ist P. Gen. I 9 nicht aus dem Jahre 251, sondern 252.

1) Auch Jord. Get. 19, 106.

2) Vgl. auch Vict. Caes. 31, 3 His sane omnibus biennium processit.



Nov. dieses Jahres regiert. Indes werden wir wohl 1—2 Monate hinauf-rücken müssen; denn Valerian war am 22. Okt. 253 schon anerkannt, wie uns eine Widmung aus Numidien von diesem Tage lehrt<sup>1)</sup>, und als ein Anzeichen dafür, daß die Thronbesteigung Valerians und Galliens ungefähr in den Sept. 253 fällt, hat Sadée (S. 40, Anm. 4) 39f. mit Geschick und Scharfsinn Porphy. vit. Plot. 5<sup>2)</sup> und Vict. Caes. 32, 3<sup>3)</sup> herangezogen.

Auf den Zeitpunkt der Gefangennahme Valerians ist in diesem Zusammenhang nicht einzugehen, die Zeit der Regierung des Macrianus und Quietus ist schon seit einiger Zeit ziemlich genau bestimmt.<sup>4)</sup> Nach dem 29. August 260 beginnt ihre Regierung, und schon vor dem 29. Sept. dieses Jahres (s. Anm. 4) sind sie auch in Ägypten anerkannt. Wir kennen sogar noch ein Datum aus dem 2. Jahr (260/1), P. Straßb. I 6, 37f. vom 3. Hathyr (= 30. X. 261), doch wird in einigen Urkunden und Münzen noch während ihres 1. Jahres auch nach Gallienus datiert, so daß wir nicht genau wissen, wann die Herrschaft der Usurpatoren endete, und sehen, daß sie nicht in allen Teilen Ägyptens gleichzeitig anerkannt waren.<sup>5)</sup> Im Laufe des 9. Jahres des Gallienus ist seine Anerkennung überall in Ägypten wiederhergestellt und dauert hier, wie wir gesehen haben, bis in das 15. Jahr hinein, nur unregelmäßigerweise wird auch noch ein 16. Jahr gezählt.

Diese Unregelmäßigkeit in der Zählung ist, wie ich schon andeutete (S. 39), so zu erklären, daß der Sturz des Gallienus und die Thronbesteigung des Claudius (oder wenigstens seine Anerkennung in Ägypten) nahe an den 29. Aug. 268 heranreicht. Zu diesem Zeitansatz kommen wir auch aus anderen Erwägungen. Die Regierungsdauer des Gallienus wird fast einhellig mit 15 Jahren angegeben<sup>6)</sup>; eine Ausnahme bildet nur

1) CIL VIII 2482 (= Dessau 531), verbessert 17976.

2) *ὀλίγον . . . πρότερον τῆς δευατίας . . . τοῦ Πλωτίνου τὰς θερυνὰς μὲν ἄγοντος ἀργούς.*

3) Auf die hier erwähnte Tiberüberschwemmung hatte schon Tillemont, Hist. des emp. III (1691), 393. 682 zur Zeitbestimmung hingewiesen.

4) Ich verweise auf meine Ausführungen RE VII 254f. Gegenüber dem dort angegebenen frühesten völlig gesicherten Datum können wir auch jetzt nur um zwei Tage weiter gehen: Das Horoskop P. Oxy XII 1476 ist schon am 29. Sept. 260 nach diesen Herrschern datiert.

5) Milne, Anc. Egypt 1917, 152—161 (mir nur durch Referat bekannt).

6) Euseb. Hist. eccl. VII 28, 4 und chron. (Hieron. S. 220 H.; arm. S. 226 K.; Synkell. 714. 715). Epit. de Caes. 33, 3 (und 32, 1). Eutr. IX 11, 1; Vict. Caes. 32, 5; 33, 35. Ebenso die auf Eusebios zurückgehenden späteren Chroniken. Auch aus Porphy. v. Plot. c. 5 *συγγεγονὸς δὲ αὐτῷ τοῦτο τε τὸ ἔτος* (gemeint ist das 10. Jahr Galliens) *καὶ ἐφεξῆς ἄλλα ἔτη πέντε* und c. 6 *ἀνεχώρησα περὶ τὸ πεντεκαιδέκατον ἔτος τῆς βασιλείας Γαλιηνοῦ* ergibt sich die 15jährige Regierung; als das nächste Jahr wird dann das 1. Jahr des Claudius genannt (*ταῦτα μὲν οὖν τῷ πρώτῳ ἔτει τῆς Κλαυδίου πέμπτει βασιλείας*).

der Chronogr. 354, der 14 J. 4 Mon. 28 T. angibt. Da nun die Regierung Valerians und Galliens etwa im Sept. 253 begonnen hat, kämen wir auf Grund des Chronogr. in den Febr. 268, was sich mit den Datierungen des Claudius auf keine Weise verträgt. Wenn wir aber an der Angabe von 15 Jahren als einer runden Zahl festhalten, dann sehen wir, daß der Thronwechsel in der Tat nicht zu weit entfernt von dem ägyptischen Neujahr 268 ist, und dann finden wir das zeitweilige Schwanken in der Datierung unter Claudius begreiflich. So also sind auch die früher erwähnten Datierungen vom 18. und 28. Okt. 268 noch nach dem 16. Regierungsjahr Galliens (P. Flor. II 265. P. Teb. II 581) erklärlich. Vereinzelte Fortdatierungen nach den früheren Herrschern, auch wenn der Thronwechsel schon eingetreten war, kommen bisweilen auch längere Zeit nach dem Thronwechsel vor; damals aber ist, wie sich gezeigt hat, ein noch mehrere Jahre andauerndes anderes Zählungssystem der Regierungsjahre zur Geltung gelangt. Aber während im Fayum noch im Oktober 268 nach Gallienus datiert wird, ist in Oxyrhynchos schon am 10. September desselben Jahres Claudius der Kaiser, dessen Jahre gezählt werden, vorausgesetzt, daß in P. Oxy. XIV 1698 wirklich Claudius gemeint ist (s. o. S. 37/38). In Wirklichkeit ist, wie die Angaben über die Regierungszeit Galliens und die Eigentümlichkeiten in der Zählung der Regierungsjahre des Claudius zeigen, dieser Kaiser im August oder frühestens Juli 268 anerkannt worden.

Die Zählung eines 3. Jahres des Claudius, wenn dessen 1. Jahr erst in das 16. des Gallienus gesetzt wird, ist, wie wir gesehen haben, lediglich eine Eigentümlichkeit des P. Straßb. 8, die sich sonst nicht mit Bestimmtheit nachweisen läßt; nach dieser Rechnung wäre das 3. Jahr 270/1 oder vielmehr, da ja Aurelian schon am 1. Januar 271 als Kaiser consul ordinarius war, das Jahr 270 nach dem 29. August. Da jedoch die alexandrinischen Münzen aus dem 1. Jahr des Claudius noch vor dem Ende von Galliens 15. Jahr geprägt sind, ist sein 3. Jahr 269/70, und nichts nötigt uns, etwa auch wieder einen ganz kurzen Zeitraum vor dem 29. Aug. 270 anzunehmen, wenn wir den Tod des Claudius chronologisch fixieren wollen. Der Chronogr. 354, der seine Regierungsdauer mit 1 J. 4 Mon. 14 T. bestimmt, ist hier nicht zu gebrauchen; man käme da auf den Dez. 269. Sonst wird die Regierung des Claudius überall auf 1 J. 9 Mon. angegeben.<sup>1)</sup> Damit gelangen wir in den April 270. — Das früheste Datum, das wir für Aurelian kennen, ist der 25. Mai 270 (30. Pachon des 1. Jahres,

1) Euseb. (Hieron. S. 221 H., arm. 226 K., hingegen Synkell. 720 nur 1 Jahr und hist. eccl. VII 28, 1 hat 2 Jahre; daher sagt Zonar. XII 26 S. 151, daß Eusebios 2 Jahre, andere nur 1 Jahr verzeichnen), auch Epit. de Caes. 34, 1 gibt die genaue, Eutr. IX 11, die abgerundete Zahl. Unter den Späteren übernimmt diese Angabe (1 J. 9 Mon.) z. B. Nikephor. p. 95. Cassiodor. (Chron. min. II 148).

P. Oxy. IX 1200, verbessert in der Einleitung zu n. 1475, XII, S. 223). Es blieben daher für die Regierung des Quintillus höchstens  $1\frac{1}{2}$  Monate. Das paßt allerdings nicht zu einem Teil der Überlieferung über dessen Herrscherdauer. Diese beträgt nämlich dem Chronogr. 354 zufolge 77 Tage, und Zosim. I 47 gibt hierfür *ὀλίγους . . . μῆνας* an, während alle anderen Quellen<sup>1)</sup> 17 Tage rechnen, was möglicherweise auf einem Schreibfehler beruht, der sich weitergeschleppt hätte.<sup>2)</sup> Jedenfalls besitzen wir von Quintillus eine verhältnismäßig große Anzahl Münzen (die alexandrinischen geben natürlich nur ein 1. Jahr an), weshalb schon Eckhel lieber der ersten Angabe als der anderen zu folgen geneigt war. Es wäre aber mit Rücksicht auf die durch die Papyrusurkunden gegebenen Daten doch zu erwägen, ob nicht die Angabe von 17 Tagen oder noch eher ein Zeitraum von  $1-1\frac{1}{2}$  Mon. der Wirklichkeit entspricht.

Aurelian ist danach einige Zeit vor dem 25. Mai 270 zur Herrschaft gelangt und nach dem 29. Aug. 275 getötet worden. Seine Regierung wird von den Autoren<sup>3)</sup> mit 5 J. 6 Mon. angegeben, der Chronogr. 354 verzeichnet 5 J. 4 Mon. 20 Tage. Jede dieser Zahlenangaben läßt sich mit unserer sonstigen Überlieferung vereinigen; sie führen auf den Okt. oder Nov. 275 für den Tod Aurelians. Es folgt dann das Interregnum, dessen Dauer auf unsere chronologischen Bestimmungen hier ohne Einfluß ist, weil auf jeden Fall feststeht, daß noch vor Ende des J. 275 die Regierung des Tacitus begann.<sup>4)</sup> Auch die Regierungszeit dieses Herrschers und dann seines Bruders Florianus ist ohne Belang für unsere Untersuchung. Von Tacitus kennen wir beglaubigte alexandrinische Münzen nur aus seinem 1. Jahr und auch Papyri nur aus diesem Jahr.<sup>5)</sup> Mit-

1) Eutrop. IX 12 (auch Oros. VII 23, 2. Cassiodor. a. a. O.). Euseb. chron. (Hieron. 222 H., Synkell. 720). Hist. Aug. Claud. 12,5 (Aur. 37,6 vicesimo die). Zonar. a. a. O. Epit. de Caes. 34, 5 paucis diebus.

2) v. Domaszewski, Daten 30.

3) Euseb. chron. (Hieron. 222 H.; arm. 226 K. [nur in der Hs. von Etschmiadzin steht infolge Versehens 7 J. 6 Mon.]). Epit. de Caes. 35, 1, auch die Späteren, wie Oros. VII 23, 3. Cassiodor. a. a. O. Nikephor. a. a. O., hingegen abgerundet auf 6 Jahre Euseb. h. e. VII 30, 22. Synkell. 721, 722, etwas genauer Zonar. XII 27 S. 153 *ἔξ ἐνιαυτοῦς . . . μηνῶν ὀλίγων ἐνδεόντως*. Hist. Aug. Aur. 37, 4 annis sex minus paucis diebus (die Emendation Giambellis u. Enmanns annis quinque mensibus sex minus paucis diebus, die auch H. Peter in den Text setzt, findet Zustimmung bei Groag RE V 1357 u. Domaszewski 31). Io. Ant., Exc. hist. III 111,66 *ἔτη . . . ἐνιαυτῶ*.

4) Da Inschriften des Tacitus seine II. tribunizische Gewalt angeben, könnte man glauben, daß er vor dem 10. Dez. 275 Kaiser wurde, doch hat in dieser Zeit mehrfach, wie es scheint, der 1. Januar als tribunizisches Neujahr gegolten.

5) Das späteste Datum seiner Regierung, das wir kennen, ist der Epiph. (Juni/Juli), P. Oxy. VI 907 (= Mitteis, Chrestom. 317) Z. 28; ebd. Z. 27 der 1. Juni (= 7. Payni); vom 8. Juni 276 ist P. Straßb. I 8, 17 (14. Payni); aus ungefähr derselben Zeit ist der Berliner Papyrus, den Wilcken, P. Arch. V 273 f. mitteilt (Pachon und Payni) u. Wessely Text. Gr. 74 (29. Payni = 23. Juni).



samt der 2—3monatigen Regierung des Florianus kommen wir noch nicht zum 29. Aug. 276, denn sicher war noch vor diesem Tage Probus als Kaiser in Ägypten anerkannt, wie sich schon aus der Zählung seiner ägyptischen Kaiserjahre ergibt; außerdem wissen wir aus Zosim. I 64, 2, daß Florianus getötet wurde *ἐν τῷ θέρει γινόμενον καύματος*. Übrigens liegt die Regierung des Florianus nicht zwischen der des Tacitus und Probus, sondern sie fällt ganz oder zum Teil mit der des Probus zusammen; denn Florianus wurde gleichzeitig mit Probus anerkannt, und zwar im Westen, Probus im Orient und in Ägypten, so daß es weder alexandrinische Münzen noch Papyri mit dem Namen des Florianus gibt.<sup>1)</sup> Wenn nun Florianus in der Zeit der Sommerhitze, also wohl kaum nach dem August getötet wurde, so ist er und demnach auch Probus im Mai oder Juni zum Kaiser ausgerufen worden.

Aus den Konsulaten des Probus (cos. I 277, cos. V 282) folgt, daß er im J. 276 Kaiser wurde und 282 starb. Da wir von ihm alexandrinische Münzen bis zum 8. Jahr kennen, so ist damit gesichert, daß er vor dem 29. August 276 in Alexandria anerkannt war<sup>2)</sup> und noch nach dem 28. August 282 regierte oder zumindest, daß sein Tod an diesem Tage in Alexandria noch nicht bekannt war. Papyrusurkunden aus seinem 8. Jahr besitzen wir nicht; er dürfte also nicht allzulange nach dem ägyptischen Neujahr 282 gestorben sein. Das späteste Datum aus seiner Regierung, das wir bisher aus Papyrusstücken kennen, ist der 19. April 282 (P. Oxy. XIV 1638, 32f.: 24. Pharmuthi des 7. Jahres). Seine Regierungszeit umfaßt sonach über 6 Jahre, womit die literarische Überlieferung stimmt. Der Chronogr. 354 sagt 6 J. 2 Mon. 12 Tage, die meisten andern 6 J. und 4 Mon.<sup>3)</sup>, Julian. Caes. nicht ganz 7 Jahre.<sup>4)</sup>

Zwischen dem 29. Aug. und 31. Dez. 282 hat Carus das Imperium erlangt, am 1. Januar 283 hat er sein zweites Konsulat schon als Kaiser angetreten. Daß als sein erstes ägyptisches Jahr 282/3 gezählt wird, ist völlig gesichert durch das Horoskop P. Oxy. XII 1564, das im J. 283 (und zwar am 23. März) mit dem 27. Phamenoth des 1. Jahres datiert ist; nur ist seltsamerweise anstatt Carus sein Sohn Carinus genannt, vermutlich weil

1) Klebs Prosopogr. Imp. Rom. I S. 64 und 213 (die Jahresangaben für die Konsulate des Probus sind irrig).

2) P. Straßb. I 30 ist am 10. Thoth seines 2. Jahres, d. i. 7. Sept. 276 ausgestellt.

3) Euseb. chron. (Hier. 223 H.; arm. 227 K.; Synkell. 722). Io. Ant., Exc. hist. III 112, 70. Nikephor. a. a. O. Auch hier wieder gibt Euseb. in der hist. eccl. VII 30, 22 (auch Chron. Pasch. 509) die Abrundung auf 6 Jahre so wie bei Aurelian, desgleichen Epit. de Caes. 37, 1. Vict. Caes. 37, 4 sagt paulo cis sextum annum, ebenso Zonar. XII 29 p. 156 *ὅχ' ὀλόκληροι . . . ἐνιαυτοὶ* ἔξ. Cassiodor (Chron. min. II 148f.) 6 J. 3 Mon., vielleicht infolge eines Schreibfehlers; vgl. Domaszewski 33f.

4) Julian. Caes. 314 p. 403 Hertlein, *οὐδὲ ὅλοις ἐνιαυτοῖς ἐπτά*.

der Papyrus erst nach dem Tode des Carus geschrieben ist.<sup>1)</sup> Alexandrinische Münzen und Papyri kennen wir nur aus seinem ersten Jahr; die letzteren reichen, soweit mir einstweilen bekannt, bis zum 7. April 283 (P. Oxy. I 55 = Wilcken, Chrest. 196: 12. Pharmuti); da sind seine Söhne als Caesares genannt. Carus selbst ist vor dem 30. August 283 gestorben, wie durch das Fehlen von Datierungen aus seinem 2. Jahr<sup>2)</sup> und vor allem dadurch bewiesen wird, daß alexandrinische Münzen seines Sohnes Carinus aus dem 1. Jahr existieren, in denen dieser schon den Augustustitel führt. Aber nicht lange vor dem 29. August 283 kann der Tod des Carus erfolgt sein, denn von Numerian, der bald nach dem Tode seines Vaters zum Augustus erhoben wurde, sind noch Münzen aus dem zweiten alexandrinischen Jahre geprägt, die ihm nur den Cäsartitel geben.

Damit stimmt auch eine Beobachtung anderer Art. Aus Claudians Epithal. Pallad. Z. 72ff. wissen wir, daß zu der Zeit von Carus' Tode Celerinus Präfekt von Ägypten war. Nun kennen wir Pomponius Januarianus als Präfekten von spätestens dem 1. Nov. 283 bis 21. Mai 284.<sup>3)</sup> Januarianus war also der Nachfolger des Celerinus und dieser daher am 1. Nov. 283 nicht mehr im Amte und noch länger war Carus damals schon tot.

Die Regierungsdauer des Carus verzeichnet nur der Chronogr. 354 getrennt von der der Söhne: 10 Monate und 5 Tage; das paßt ganz gut zu den oben gegebenen Daten. Gleichwohl ist die Angabe des Chronographen, der außerdem für Carinus und Numerianus 2 J. 11 Mon. 2 Tage rechnet, in dieser Form ausgeschlossen. Man käme sonst mit dem Tode des Carinus bis in den Juni 286. Vielmehr kann die Angabe 2 J. 11 Mon. 2 Tage allerhöchstens die gesamte Zeit von der Thronbesteigung des Carus bis zum Tode des Carinus bedeuten. Auch unter dieser Voraussetzung ist es eine kaum statthafte Abkürzung, wenn die anderen Autoren den Zeitraum von 2 Jahren für Carus mit seinen Söhnen angeben.<sup>4)</sup> Da

1) Vgl. auch Milne, Journ. of Rom. Stud. VIII (1918), 175f.

2) Eine Ausnahme bildet allerdings P. Oxy. XIV 1744, 6, wo ganz kurz das 2. Jahr des Carus (ohne Monats- und Tagesdatum) erwähnt ist. Hier ist aber vielleicht nur abgekürzt das Jahr nach ihm statt nach seinen Söhnen bezeichnet, die ja ihre Regierungsjahre nach denen des Vaters weiterzählen.

3) S. meine Unters. zur Gesch. u. Verw. Ägyptens 200, 1; doch ist Januarianus durch P. Oxy. VIII 1115 nicht für das J. 281, sondern für den 21. Mai 284 bezeugt; jenes Datum gehört nur zu der in das Schreiben eingelegten Bestätigung.

4) Euseb. chron. (Hier. 224 H.; arm. 227 K.; Synkell. 723. 724, der allein angibt, daß Numerian noch 30 Tage nach seinem Vater regierte, was natürlich unrichtig ist, schon deshalb, weil er am 1. Jan. 284 das Konsulat antrat). Cassiodor. (Chron. min. II 149). Nikephor. a. a. O. Epit. de Caes. 38, 1. Vict. Caes. 39, 12. Hingegen folgt Euseb. in der Kirchengesch. VII 30, 22 der genaueren Angabe, wenn er sagt οὐδ' ὅλοις τριῶν ἐνιαυτοῖς, danach Zonar. XII 30 p. 157 οὐ γέγονε κατ' ὁλόκληρον τριετής; Chron. Pasch. 509 ἐβασίλευσεν Κᾱρος ἄμα τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ . . . . . ἔτη γ'.

die alexandrinischen Münzen des Carinus und sogar des Numerianus bis zum 3. Jahr gehen, so hat sich die Regierung auch des letzteren über den 29. Aug. 284 hinaus, und zwar bis in den Sept. oder Nov. (s. u.) dieses Jahres erstreckt. Vor dem Ende des Jahres 284 war die Ermordung Numerians und die Erhebung Diokletians jedenfalls erfolgt, weil Diokletian schon am 1. Jan. 285 Konsul war. Das sagt ausdrücklich Chron. Pasch. 511. Vom Beginn des Jahres 285 war wohl auch Carinus eine Zeitlang als Konsul anerkannt (*Consularia Const.*, Chron. min. I 229), keinesfalls jedoch Numerianus. Das Chron. pasch. (p. 510) gibt daher den 17. Sept. 284 als Tag der Thronbesteigung Diokletians an, doch dürfte dieses Datum verschrieben sein für 17. Nov., weil der Kaiser an diesem Tage nachmals seine Vicennalien feierte.<sup>1)</sup> Wir können als *Terminus post* für Numerians Ende zunächst nur den 27. Mai 284 angeben; an diesem Tage war Numerian noch am Leben oder wenigstens sein Tod in Rom noch nicht bekannt, CIL VI 36954 = Dessau 726.

Wesentlich länger dauerte die Regierung des Carinus, aber auch sie endete im Laufe des (ägyptischen) Jahres 284/5, nicht nur wegen der alexandrinischen Münzen, die, wie gesagt, bloß bis zum 3. Jahr reichen, sondern auch deshalb, weil die Diokletianische Ära in Ägypten mit dem 1. Thoth 284 beginnt.<sup>2)</sup> Auch ist das 1. ägyptische Jahr Diokletians sicher 284/5, wie erst kürzlich wieder durch das Horoskop P. Oxy. XII 1565 bestätigt worden ist: es ist vom letzten Tag des 9. Jahres (Diokletians) und 8. Jahres (Maximians) und 1. Jahres (der Cäsaren Konstantius und Galerius); dieser Tag läßt sich aus dem Horoskop als der 28. Aug. 293 bestimmen, so daß das 9. Jahr Diokletians 292/3, das erste demnach 284/5 ist.<sup>3)</sup> Da Carinus noch am 1. Januar 285 das Konsulat antrat (s. o.), so ist sein Tod in der Schlacht bei Margus in der ersten Hälfte des Jahres 285 erfolgt.<sup>4)</sup>

Die Ergebnisse der hier erneut unternommenen Untersuchung lassen sich in folgender Tabelle übersichtlich zusammenfassen:

1) S. Seeck, *Zeitsch. f. Num.* XII 128; *Untergang d. ant. Welt* I<sup>2</sup> 437 f.

2) S. Wilcken, *Grundz. S. LIX*. Hohmann, *Zur Chronol. der Papyrusurk.* 44 f.

3) Dasselbe Resultat ergibt sich aus der Gleichung der Regierungsjahre Diokletians mit den Konsulatsangaben. Es genügt, hierfür nur einige Beispiele anzuführen. P. Oxy. IX 1205, 14—16 ist datiert vom Pharmuthi des 7. Jahres, das entsprechende Konsulatsdatum ist 291 (April); also ist das 7. Jahr Diokletians 290/1, das 1. = 284/5. P. Oxy. I 43 R col. VI 21—26: der Mechir des 11. (bzw. 10. u. 3. Jahres) entspricht dem Konsulatsjahr 295 (Febr.), also das 11. Jahr = 294/5. Nach P. Oxy. XIV 1643 und 1705 fällt der 11. Mai bzw. 6. Juli 298 in das 14. Jahr, das somit 297/8 gleichzusetzen ist. P. Flor. I 3 = Wilcken 391: August 301 im 17. Herrscherjahr Diokletians, das demnach als 300/301 zu berechnen ist.

4) Seeck, *Rhein. Mus.* LXII (1907) 489 f. nimmt an, daß Maximian am 1. April 285 zum Cäsar erhoben worden sei, vielleicht noch auf dem Schlachtfeld von Margus; anders Costa, *L'imperatore Dalmata* (1912) 11—18 (gewiß unrichtig).



Kaiser	Beginn der Regierung	Ende der Regierung	ägyptische Kaiserjahre	Verweisung auf d. vorlieg. Untersuchung
Decius (mit Herennius Etruscus und Valens Hostilianus)	ca. Sept. 249	Mai od. Juni 251	1. 249/51 2. 250/1	S. 40—42
Gallus und Volusianus	Mai od. Juni 251	Juli od. Aug. 253	1. 251 2. 251/2 3. 252/3	S. 41—43
Aemilianus	Juli od. Aug. 253	ca. Sept. 253	1. 253 (vor d. 29. Aug. 253) 2. 253 (nach d. 28. Aug. 253)	S. 43—44
Valerianus und Gallienus	ca. Sept. 253	260	1. 253/4 2. 254/5 3. 255/6 4. 256/7 5. 257/8 6. 258/9 7. 259/60	S. 30—33. 43 f.
Macrianus und Quietus	Sept. 260	Herbst 261	1. 260/1 2. 261/2	S. 44
Gallienus Alleinherrscher	260	Juli od. Aug. 268	8. 260/1 9. 261/2 10. 262/3 11. 263/4 12. 264/5 13. 265/6 14. 266/7 15. 267/8 (16. 268)	S. 44 f.
Claudius II. Gothicus	Juli od. Aug. 268	ca. April 270	1. 268 (268/9) 2. 268/9 (269/70) 3. 269/70 (270, nach d. 28. Aug.)	S. 34 ff. 40. 45 f.
Quintillus	ca. April 270	ca. Mai 270	1. 270	S. 46
Aurelian <sup>1)</sup>	ca. Mai 270	ca. Okt. oder Nov. 275	1. (und 4. Jahr Vaballaths) 270 2. (5.) 270/1 3. 271/2 4. 272/3 5. 273/4 6. 274/5 7. 275 (n. d. 29. Aug.)	S. 35 f. 39. 45 ff.
Interregnum	ca. Okt. oder Nov. 275	vor dem Ende des Jahres 275		S. 46
Tacitus	vor dem Ende des Jahres 275	Mai od. Juni 276	1. 275/6	S. 46 f.

1) Nur nach dem P. Straßb. I 8 ist das 1. J. Aurelians 270/1, das 2. 271/2, das 3. 272/3, das 4. 273/4, das 5. 274/5, das 6. 275 (nach dem 29. Aug.).

Kaiser	Beginn der Regierung	Ende der Regierung	ägyptische Kaiserjahre	Verweisung auf d. vorlieg. Untersuchung
(Florianus)	Mai od. Juni 276	Juli od. Aug. 276		S. 47
Probus	Mai od. Juni 276	nach dem 28. Aug. 282	1. 276 2. 276/7 3. 277/8 4. 278/9 5. 279/80 6. 280/1 7. 281/2 8. 282	S. 47
Carus (m. Carinus u. Numerianus)	nach dem 28. Aug. 282	zwischen April u. Aug. 283	1. 282/3	S. 47 f.
Numerianus		Herbst 284	2. 283/4 3. 284	} S. 48 f.
Carinus		erste Hälfte (1. April?) 285	2. 283/4 3. 284/5	
Diokletian	Herbst 284	1. Mai 305	1. 284/5 2. 285/6 usw.	S. 49

### Nachtrag.

Die oben S. 41 erwähnte Münze des Gallus, angeblich aus dem 2. Jahr (Feuardent, coll. Demetrio II, p. 228, 2935), muß wohl ausscheiden, denn das LB beruht offenbar auf einem Druckfehler. Die Münze ist eingereiht unter den Nummern mit der Überschrift „An 3“, und alle anderen hier aufgeführten Stücke weisen die Legende LΓ auf.

Prag.

Arthur Stein.

## Libelli contradictorii.

Die so sehr umstrittene Lehre vom Vorkommen und der Gestalt einer schriftlichen Klagebeantwortung im spätrömischen Prozeßrechte<sup>1)</sup> konnte sich bisher im wesentlichen nur auf zwei Quellenstellen stützen: ein Gesetz der Kaiser Arkadius und Honorius aus dem Jahre 400 Cod. Theod. II 14, 1, in dem von libelli contradictorii die Rede ist, und das *ἀντιβιβλλον* der justinianischen Nov. 53, 3 (537 n. Chr.).<sup>2)</sup> Nun hat der verstorbene Jean Maspero im III. Bande der Kairenerpapyri einen Text aus *Ἀφροδίτης κώμη* veröffentlicht<sup>3)</sup>, der sich selbst als *ἀντιρρητικοὶ λίβελλοι* bezeichnet.<sup>4)</sup> Da wir sowohl aus einer Handschrift der Basiliken, dem Cod. Coislianus<sup>5)</sup>, wie aus der Epitome Codicis, die dem Theodorus Scholasticus aus Hermupolis zugeschrieben wird<sup>6)</sup>, wissen, daß die libelli contradictorii der c. 1 Cod. Theod. II 14 griechisch *ἀντιρρητικοὶ λίβελλοι* hießen, so verlohnt es sich vielleicht, angesichts der neuen Quelle die Frage nach der römischen Klagebeantwortung nochmals aufzurollen.

Cod. Theod. II 14, 1, ein Gesetz, das aus der Zeit des mit denuntiatio litis eingeleiteten Zivilprozesses stammt<sup>7)</sup>, verbietet, daß bei der Vindikation von Grundstücken der Besitzer der streitigen Sache „contradic-

1) Literatur bei Kipp, Die Litidenuntiation als Prozeßeinleitungsform im römischen Zivilprozeß (1887) S. 216 f.; Mitteis, Reichsrecht u. Volksrecht S. 518 und CPR I S. 98.

2) Mitteis hatte allerdings auch schon CPR I 19 = Chrest. II 69 = Textus graeci 86 wegen der Z. 14 vorkommenden *ἀντεπιστάματα* herangezogen, aber damals noch geglaubt, daß der Prozeß der Rainerurkunde den Regeln der Litis denuntiatio folge. Über diese *ἀντεπιστάματα* s. S. 54 f.

3) P. Cairo III 67295 page I l. 1—31, II 1—25. Ed. princ. Bull. de l'Inst. Franç. d'Archéol. orient. XI S. 163 ff. Mir ist derzeit nur die Ed. princ. zugänglich, doch hatte Prof. Wenger auf meine Bitte die Liebenswürdigkeit, die Abweichungen der beiden Ausgaben mir bekanntzugeben, wofür ich ihm auch hier bestens danke. Die Urkunde bespricht auch Lewald in seiner Anzeige des III. Bandes Sav. Z. XLI S. 313. Die Anzeige von H. J. Bell im Journ. of Eg. Arch. III (1916) p. 288—292 war mir nicht erreichbar.

4) Pap. I [1], 8. II 17. 22. 5) Heimbach, Bas. I p. 296\*.

6) Heimbach a. a. O., freilich ohne die Stelle zu zitieren. Wahrscheinlich wird es sich um eine der *παρεμβολαί* zur Ecloga libr. I—X Basilicarum handeln; über diese vgl. Zachariae v. Lingenthal, Gesch. d. griech.-röm. Rechts<sup>3</sup> S. 35.

7) Kipp a. a. O. S. 205 f.



toriis libellis aut titulis alterius nomen“ einfüge. Dadurch sollte der beliebte Mißbrauch abgestellt werden, den Namen einer einflußreichen Persönlichkeit dem Kläger entgegenzusetzen, um ihm so den Prozeß zu verleiden. Die herrschende Lehre<sup>1)</sup> nimmt nun an, daß die libelli contradictorii ein schriftlicher Widerspruch gegen die Klage waren, der im konkreten Falle der const. cit. eine irreführende und fälschliche laudatio auctoris enthalten habe. Man ist auch weiterhin geneigt<sup>2)</sup>, die contradictio im ordo salutationis et sportularum des Ulpus Mariscianus<sup>3)</sup> (361—63 n. Chr.) für eine schriftliche Klagebeantwortung zu halten. Letzteres dürfte wohl mit Wlassak<sup>4)</sup> abzulehnen sein und wird diese contradictio in Hinblick auf Diokletians Maximaltarif VII 72 ff. als kontradiktorische Verhandlung und nicht als schriftliche Eingabe aufzufassen sein.<sup>5)</sup> Ob das ἀντιβιβλον der Novelle 53 identisch ist mit den libelli contradictorii, darüber sind die Meinungen geteilt; man schwankt, ob man im Antibiblion eine Klagebeantwortung oder eine bloße Empfangsbestätigung des Ladunglibelles sehen soll.<sup>6)</sup>

Im folgenden wird versucht werden, die eben erwähnten reichsrechtlichen Quellen mit den Papyri, besonders aber mit der neuen Kairenerurkunde in Zusammenhang zu bringen.

Sieht man — vorläufig — im Antibiblion keine Klagebeantwortung, dann kann man die Behauptung aufstellen, daß es nach dem offiziellen römischen Prozeßrechte niemals dem Beklagten zur Rechtspflicht gemacht wird, sich schriftlich über die in der Klage gegen ihn erhobenen Ansprüche zu äußern. Weder in Cod. Theod. II 14, 1 noch sonst an einer Stelle wird ausgesprochen, daß vor der ersten kontradiktorischen Verhandlung, die ja im byzantinischen Prozesse in der Regel zugleich auch Streitverhandlung, litis contestatio = προκάταξις<sup>7)</sup>, ist, dem Gerichte oder dem Gegner die geplanten Verteidigungsmittel des Beklagten

1) Kipp S. 216f. Mitteis, Reichsrecht S. 518.

2) Kipp S. 218. Mitteis S. 519.

3) Fontes iuris Romani antejustiniani (ed. Riccobono) I N. 58.

4) Pauly-Wissowa-Kroll VII. Hb., Sp. 217.

5) Die von Johann Merkel, Abhandlungen III S. 138<sup>65</sup> angeführten Stellen (Cod. Iust. VII 14, 5 pr. [293 n. Chr.]. III 1, 14, 4 [530 n. Chr.]. VI 33, 3, 1. 2 [531]) können gleichfalls nicht auf libelli contradictorii bezogen werden; unter contradictio ist sicher nur die Verteidigung des Beklagten im Kontestationstermine zu verstehen. Vgl. dazu noch Kipp, Hallenser Festgabe f. Windscheid S. 105. In Cod. Theod. X 10, 27 pr. (415 n. Chr.) richtet sich allerdings die contradictio schon gegen die „Klage“, aber sie ist bloße Defensionserklärung, keine Klagebeantwortung. S. unten.

6) Vgl. Steinwenter, Versäumnisverfahren S. 142<sup>4</sup>.

7) Über das Verhältnis von προκάταξις und litis contestatio sowie P. Lips. 33 = Chrest. II 55 zu Oxy. I 67 = Chrest. II 56 hoffe ich mich demnächst an anderer Stelle äußern zu können.

bekanntgegeben werden mußten. Nie wird gesagt, und darauf möchte ich Nachdruck legen, daß Versäumnisfolgen sich an die Nichteinsendung der Gegenschrift<sup>1)</sup> knüpften oder daß beim Ausbleiben des Beklagten auf die etwa eingelangte Klagebeantwortung Rücksicht genommen werden mußte.<sup>2)</sup> Auch in den nachjustinianischen Quellen ist es mir nicht gelungen, eine hierauf bezügliche Anspielung zu finden. Ja, Zachariae v. Lingenthal erklärt es ohne weiteres als Einfluß des lateinischen (kanonischen) Gerichtsverfahrens, wenn er in einem byzantinischen Prozeßformulare aus dem Jahre 1300 eine Klagebeantwortung findet.<sup>3)</sup> Daraus scheint mir doch hervorzugehen, daß eine Gegenäußerung des Beklagten im Sinne des modernen Prozeßrechtes<sup>4)</sup> nie obligatorisch gewesen sein kann. Nun besitzen wir aber in den Papyri zwei Fälle<sup>5)</sup>, die nicht anders denn als Klagebeantwortung charakterisiert werden können: die Kairener Urkunde, deren Original aus der Zeit des Kaisers Anastasius stammte<sup>6)</sup>, und die im Rainerpapyrus CPR I 19 (330 n. Chr.) Z. 14 ff. erwähnten ἀντεπιστάλματα.

Der Kairener Papyrus, ein recht ausführlicher Text von zusammen 56 Zeilen, ist die Kopie einer Eingabe<sup>7)</sup>, die der alexandrinische Philo-

1) Stintzing (Ztschr. f. Rechtsgesch. V S. 329 f.) scheint in den Worten οὐδεμίαν τὸν ἐναγόμενον ἀπόκρισιν τῷ ἐκβιβαστῇ ποιήσασθαι συγγοροῦμεν der Nov. Iust. 112, 2, 1 eine erlaubte Verweigerung der Klagebeantwortung zu sehen; es müßten sich demnach, vom konkreten Falle abgesehen, Säumnisfolgen an diese Weigerung knüpfen. Aber wie der Zusammenhang lehrt, handelt es sich hier doch nur um die Verweigerung der cautio iudicio sisti.

2) Versäumnisverfahren S. 142. Dagegen kann nicht auf Cod. Iust. III 1, 13, 3 vgl. mit 2a und 2b zur Widerlegung verwiesen werden; es heißt ja hier „acta apud se confecta“ und „ex gestis apud se habitis“. Der Richter berücksichtigt also beim Ausbleiben des Beklagten nur dessen bei einer früheren Verhandlung protokolliertes Vorbringen.

3) A. a. O. S. 402<sup>1476</sup>.

4) Vgl. Öst. ZPO. § 243 u. 398 (in der Fassung der Gerichtsentlastungsnovelle 1914); anders § 277 und 335, 3 der d. ZPO.

5) Die ἀντίρροσις im Mahnverfahren (Mitteis, Grundzüge 127 f.; Jörs, Sav. Z. XXXIX S. 52 ff.; P. M. Meyer, Iur. Pap. No. 47) hat mit unserer Frage unmittelbar wohl nichts zu tun, da eine Beeinflussung des reichsrechtlichen Prozesses nicht vorliegt. Vgl. aber unten S. 58.

6) Das ergibt sich aus dem bei Anastasius geschworenen Kaisereide II 16; Maspero glaubt aus dem Alter der vorkommenden Personen auf die Zeit zwischen 491—493 schließen zu können.

7) Diese Kopie ist kein ἀντίγραφον im technischen Sinne, sondern eine viel später zu anderen Zwecken angefertigte Abschrift. Ob diese Zwecke literarische waren, mag dahingestellt bleiben. Sicherlich waren die ἀντίγραφοι ursprünglich für einen wirklichen und nicht einen als rhetorische Übung erfundenen Prozeß bestimmt. So auch Maspero in der ed. princ., v. Druffel, Papyr.-Studien S. 20' (zweifelnd) und Lewald a. a. O. S. 313. Die rhetorische Färbung teilt unser Stück mit den ἀποκήρυξις-Texten, die jetzt allgemein (Lewald S. 316) als Entwürfe zu

sophieprofessor Horapollon anscheinend aus seiner Heimat Phenebythis im Gau von Panopolis<sup>1)</sup> durch Vermittlung einer Lokalbehörde beim Statthalter einreicht.<sup>2)</sup> Er will sich darin gegen eine Klage (I 23) verteidigen, welche seine Gattin, die mit ihrem Liebhaber durchgegangen war, gegen ihn geltend gemacht hat. Um welche actio es sich dabei handelt, wird nicht ausdrücklich gesagt, da Horapollon offenbar Interesse daran hat, den Tatbestand zu verschleiern. Auf pag. I 22 ff. erzählt er, daß ihn seine Frau seines väterlichen Erbes berauben will, während er pag. II 9 ff. erklärt, er werde vor Gericht gegen die Ansprüche seiner Frau retentiones propter mores und propter res amotas<sup>3)</sup> geltend machen; demnach dürfte die Frau wohl die Dotalklage (actio rei uxoriae) angestellt haben und schon vorher unter dem Vorwande, es handle sich um ihre Paraphernen oder um Dotalsachen, das Haus ihres Gatten tüchtig geplündert haben. Aus der Erwähnung der Retentionen ergibt sich die prozessual wichtige Folge, daß Horapollon keineswegs beabsichtigt, eine Widerklage, etwa die actio rerum amotarum, zu erheben; sein Libell ist also keine Klageschrift, kein selbständiger Gegenangriff, sondern nur eine ausführliche Widerlegung der von seiner Gattin angestellten actio rei uxoriae mit der Anmeldung von Gegenansprüchen und der erforderlichen Beweisanbietung. Etwas anders verhält es sich mit den ἀντεπιστάματα in CPR I 19. Hier hat schon eine Delegation des Prozesses durch den Statthalter an den προπολιτευόμενος von Hermupolis stattgefunden, und als Antwort auf die durch den Richter zugestellte „Klageschrift“ (βιβλία Z. 3. 12) schickt die beklagte Frau Eys auf dem gleichen Wege ihre ἀντεπιστάματα<sup>4)</sup> der Klägerin.

Urkunden aufgefaßt werden; da zudem Horapollon ein φιλόσοφος ist, kann es wohl nicht verwundern, wenn seine Schriftsätze rhetorisch ausgeschmückt sind.

1) I 1; dazu Maspero im Kommentar S. 176 f. Über die Person des Philosophen Horapollon vgl. ebenfalls Maspero S. 176 ff. und P. Cairo III S. 48.

2) Maspero nimmt an, daß der Libell den riparii eingereicht worden sei, damit diese ihn dem Statthalter übermitteln. So erkläre sich der Wechsel von Mehrzahl (riparii) und Einzahl (praeses) in der Anrede; andererseits sei in den bekannten Eingaben an riparii (P. Lips. 37. P. Cairo 67091—3) die κρίσις δικαστική, also die Entscheidung des Statthalters, vorhergesehen. Die von Maspero gedachte Art des Geschäftsganges ist zwar durch P. Oxy. 1121 (295 n. Chr.) und Dig. XLVII 2, 73 (Modestinus) bezeugt, doch möchte ich es nicht als gesichert annehmen, daß der Libell gerade an die riparii gerichtet war, weil diese Beamten doch sonst nur mit polizeilichen Eingaben angegangen werden (vgl. Versäumnisverfahren S. 187). Eine im Plural angeredete unbekannte Instanz erscheint auch in der Eingabe CPR I 232 (2.—3. Jahrh.). Dazu v. Druffel a. a. O. S. 45.

3) Ulp. reg. VI 9. Der Text hat (II 9): παρακατασχέσεις, ἃς καλοῦσιν οἱ νόμοι ζετανύοντας, ἐξ ἧθ' ὧν κακῶν καὶ μεταθέσεως σκευῶν, wozu Lewald treffend auf Schol. Sinait. 7: παρακατέχειν... διὰ τῆς mores verweist.

4) ἀντεπιστάματά μοι διεπέμφθη ὑπὸ τῆς σῆς ἐπιτείας Z. 14—15. ἀντεπίσταμα und ἀντεπιστέλλειν wird überdies noch in den Rainerpapyri 20 (Chrest. I 402,



Die Gegenschrift war „eine einläßliche Beantwortung“ (Mitteis); sie war von einem Anwalte verfaßt, enthielt eine Bestreitung der geltend gemachten Ansprüche mit den entsprechenden Rechtsausführungen, vielleicht auch die Anmeldung von Gegenansprüchen.<sup>1)</sup>

Es fragt sich nun, haben wir in diesen zwei Urkunden den Typus einer Klagebeantwortung des spätrömischen Rechtes vor uns, so wie ihn die herrschende Lehre auf Grund von Cod. Theod. II 14, 1 sich vorstellt? Die Frage kann wohl nur mit einer wichtigen Einschränkung bejaht werden. Ich habe an anderer Stelle<sup>2)</sup> die Vermutung ausgesprochen, daß die sog. Klagebeantwortung des byzantinischen Rechtes keine Gegenschrift, sondern vielleicht nur eine formelle Erklärung war, die Klage bestreiten zu wollen. Diese Auffassung schien mir damals den bereits angedeuteten, in der Lehre vom Versäumnisverfahren sich ergebenden Schwierigkeiten am besten abzuhelfen; sie schien aber auch durch eine Reihe gleich zu erwähnender Prozeßpapyri gestützt zu werden. Angesichts der neuen Kairener Urkunde kann ich aber meine Vermutung in dieser Form nicht mehr aufrechterhalten. Es steht nunmehr fest, daß ausführliche Klagebeantwortungen vorgekommen sind. Es liegt ja schließlich in der Natur der Sache, daß ein schreiblustiges Zeitalter der Klage eine redselige Gegenschrift folgen läßt. So erscheint es als selbstverständlich, daß auf dem Konzile von Ephesus (431 n. Chr.) die Orthodoxen<sup>3)</sup>, die sich im Streite mit den Nestorianern als Beklagte betrachteten, ihren Mandataren, die sie zur Verhandlung nach Konstantinopel schickten, eine lange Gegeninstruktion mitgaben, in der die Angriffe der Nestorianer widerlegt werden. Diese Instruktion wird aber *λίβελλος ἀντιρρητικός*<sup>4)</sup> genannt, ein Ausdruck, der doch nur der Terminologie des gleichzeitigen Prozeßrechtes entnommen sein kann.<sup>5)</sup> Man darf aber nicht annehmen, daß diese *ἀντιρρητικοί λίβελλοι* obligatorisch waren.<sup>6)</sup>

250 n. Chr.) I Z. 14. 20. II Z. 5 und 233 (Chrest. I 42, 314 n. Chr.) Z. 9 zur Bezeichnung der schriftlichen Replik in einem Zweiparteienverfahren verwendet. Um prozessuale Klagebeantwortung handelt es sich hier nicht.

1) Mitteis, CPR I S. 75 denkt an eine *exceptio non rite adimpleti contractus*, die vielleicht in eventu geltend gemacht wird. Vgl. auch S. 98.

2) Versäumnisverfahren S. 142.

3) Zur Sache vgl. Hefele, Gesch. der Konzilien II<sup>2</sup> § 146.

4) Die Stelle (Mansi, S. conc. ampl. coll. IV 1460) ist die von Maspero, Bull. S. 170<sup>2</sup>, P. Cairo III S. 49 nach Du Cange zitierte.

5) Vgl. auch die Anspielung an die *cautio ratam rem habiturum* Mansi IV 128 und 1460.

6) Maspero denkt allerdings daran, die Z. 8 page I folgendermaßen dem Sinne nach zu ergänzen: *ils (les empereurs) ont ordonné que le véritable maître et possesseur n'aurait qu'à recourir à un mémoire contradictoire*, doch nötigen die erhaltenen Reste keineswegs zu dieser Ergänzung, welche mit dem Reichsrechte in Widerspruch stünde.

Welchen Zweck haben sie aber als bloß fakultative Schriftsätze verfolgen können? Sie wurden von den römischen Gerichten keineswegs ignoriert. Nicht nur ihre Einreichung geschah in aller Form<sup>1)</sup>, sondern wie CPR I 19<sup>14</sup> zeigt, erfolgt auch ihre Zustellung, wie die einer Klage, durch ein Gerichtsorgan.<sup>2)</sup> Trotzdem mußte aber das Verfahren, den Grundsätzen des römischen Prozeßrechtes gemäß, stets ein mündliches bleiben<sup>3)</sup>; der Richter konnte nur das in der mündlichen Verhandlung Vorgebrachte, nur die bei der *προκαταρκσις* erfolgte *contradictio* des Beklagten zur Grundlage seines Urteils nehmen. Deshalb vermochte ein vom ausgebliebenen Beklagten eingesandter libellus contradictorius das Kontumazurteil nicht abzuwenden. Ich möchte daher folgende Lösung vorschlagen: Rechtlich notwendig war eine ausdrückliche Erklärung des Beklagten bei der Ladung, den geltend gemachten Anspruch bestreiten zu wollen; das gehört ebenso zur Defension wie die Leistung der Prozeßkaution. So wird auch am besten das *ἀντιβιβλίον* der Nov. 53, 3 zu deuten sein, der libellus responsionis des Authenticum, der libellus contradictionis der Epitome Iuliani. Neben diesem mehr formellen Widerspruch gab es fakultative libelli contradictorii = *ἀντιρρητικοί ἀβέλλοι*, die eine ausführliche Widerlegung der Klage enthielten und den Kläger im voraus über das Vorbringen des Beklagten informierten.<sup>4)</sup>

Diese Hypothese läßt sich noch durch Quellenbeobachtungen unterstützen, die ich hier nur vorbehaltlich genauerer Überprüfung vorbringen will. Schon Partsch hat mehrmals<sup>5)</sup> darauf hingewiesen, daß es im altgriechischen wie im hellenistischen Prozesse zur *δίκη* vor dem zuständigen Gerichte nur kommt, wenn der Beklagte kein Anerkenntnis ablegt oder eine *διάλυσις* eingeht, sondern erklärt streiten zu wollen (*ἀντιλέγειν*). Dies läßt sich aus den attischen Gerichtsreden und den Prozeßinschriften nachweisen und zeigt sich ebenso in den Papyri, von denen hier nur die

1) P. Cairo II 21 ff.

2) Über diese Zustellungen vgl. Versäumnisverfahren S. 23 f.; Wlassak, Zum röm. Provinzialprozeß S. 56 f. 3) Mitteis, CPR I S. 98.

4) Stintzing teilt Zeitschr. f. Rechtsgesch. V S. 327 ff. aus den Anhängen zu Petri exceptiones eine Formel „de libello contradictionis“ mit, die er in die Zeit Justinians versetzt. Wäre dieser Zeitansatz richtig, dann müßte man das *ἀντιβιβλίον* wohl für eine Klagebeantwortung ansehen. Doch wird Stintzings Datierung von den meisten Forschern abgelehnt und die Formel ebenso wie die exceptiones dem 12. Jahrh. zugewiesen. Vgl. Mommsen, Ztschr. f. Rechtsgesch. VI S. 82 ff.; Fitting, Jur. Schriften d. frühen Mittelalters S. 84 f.; Conrat, Gesch. d. Quellen u. Literatur d. röm. Rechts im frühen Mittelalter S. 546 f.

5) Arch. V S. 519. Vom Altertum z. Gegenwart<sup>1</sup> S. 110. Demot. Bürgerschaft S. 546. Vgl. auch meine Bemerkung in Ztschr. f. Notariat u. freiw. Gerichtsbarkeit in Österreich 1918 S. 62<sup>8</sup> und Pauly-Wissowa, Art. Index Sp. 2471. Inwieweit die beobachtete Erscheinung mit dem Problem der Selbsthilfe zusammenhängt, kann hier nicht untersucht werden.

Magdôlate Texte genannt werden mögen.<sup>1)</sup> Ganz ähnliches finden wir aber auch in einigen byzantinischen Klageschriften. In P. Oxy. I 71<sup>17-21</sup> = Chrest. II 62 (303 n. Chr.), P. Flor. I 36<sup>27-29</sup> = Chrest. II 64 (312 n. Chr.) und P. Amh. 142<sup>17-19</sup> = Chrest. II 65 (341 n. Chr.)<sup>2)</sup> heißt es in den Schlußbitten, der Statthalter möge den Lokalmagistrat (Strateg, praepositus castrorum) delegieren, und dieser soll (anläßlich der Klagzustellung) den Gegner zum Anerkenntnis und zur Befriedigung der geltend gemachten Ansprüche verhalten, wenn er aber sich weigere (*ἀντιλέγειν* P. Amh. 142<sup>18</sup> und P. Oxy. 1470<sup>7</sup>), dann solle die Streitverhandlung vor dem ordentlichen Richter, dem Statthalter, durchgeführt werden. Noch deutlicher aber spricht der von Mitteis<sup>3)</sup> veröffentlichte Berliner Pap. Inv. Nr. 2745 = SB. 5357 (5. Jahrh.). Er dürfte, wie Collinet wahrscheinlich gemacht hat, das Protokoll der Verhandlung über eine *postulatio simplex*<sup>4)</sup> darstellen; dabei stellt der klägerische Anwalt beim Richter, dem *comes sacri sy(n)hedri ex pragmaticario*<sup>5)</sup> Fl. Paulus Leontius Marinus Petronius Hesychius, den Antrag: *προσταξάτω τὸ ὑμέτερον μέγεθος ἐν νομῇ ἡμᾶς γενέσθαι τῆς εἰρημένης οἰκίας*, welchem Antrag mit den Worten stattgegeben wird: *ἡ τάξις συνελάσσει τὸν παρὰ σοῦ καταμεμφ(θ)έντα ἀποστῆναι τῶν οὐ δικαίως αὐτῷ προσηκόντων καὶ ἀποδοῦναι τὸ παραδοθέν αὐτῷ οἴκημα — εἰ δὲ ἀντιρρῶσει χρήσεται, παρᾶξει τοῦτον παρὰ τὸ δικαστήριον, τὰς ὑμετέρας ἐναγῶνὰς [ὅ]ποδεχόμενον*. Diese Wendung kehrt dann nochmals Z. 15 wieder: *ὑπομνησθήσονται διὰ τῆς τάξεως ἡ τὸ δέον δίκης ἐκτὸς ἐπιγνώναι ἢ ἀντιλέγοντος δικάσασθαι ἐν τῷ δικαστηρίῳ*. Hier finden wir doch den nämlichen Gedankengang, wie ihn Partsch in den hellenistischen Quellen angedeutet gefunden hat, nur daß es sich hier um byzantinischen Libellprozeß handelt. Zur kontradiktorischen Verhandlung, zur *προκάταξις* kommt es, wenn der Beklagte bei der *conventio* (per executorem?) eine *ἀντίρρῳσις* erhebt, wenn er widerspricht (*ἀντιλέγει*). Ich glaube, es wird nicht zu kühn sein, wenn man die *ἀντίρρῳσις* dieser Urkunde mit dem *ἀντιβιβλίον* der Nov. 53, 3, das ja keine justinianische Neuerung war<sup>6)</sup>, in Parallele setzt.<sup>7)</sup>

1) Auch die *ἀντίρρῳσις* des Mahnverfahrens dürfte sich in diesen Komplex einordnen lassen. Vgl. Jörs a. a. O.

2) Vgl. auch CPR I 233<sup>9</sup> = Chrest. I 42 (314 n. Chr.). Über diese Urkunden handelt jetzt auch Jörs, Sav. Z. XXXIX S. 67f.; der von Jörs angeführte P. Oxy. 1470 ist mir nicht erreichbar.

3) Leipz. Univ.-Programm zur Feier des Andenkens an Bernh. Luhn (1912).

4) Mitteis S. 6. Collinet, Rev. ég. NS. II S. 78 denkt an Reskriptsprozeß. Zur *postulatio simplex* Versäumnisverfahren S. 114 f. 130 f. Wlassak, Provinzialprozeß S. 49<sup>55</sup>.

5) So löst Collinet die Abkürzung *ex prag( )* auf; anders Seeck bei Mitteis S. 11.

6) Justinian sagt cap. III 2 *ἀπογράφειν τῷ καλουμένῳ ἀντιβιβλίῳ!*

7) Vgl. schon Mitteis S. 10. Man beachte noch die Wendung *δίκης ἐκτὸς*



Darf man demnach das *ἀντιβιβλον* und seine fakultative Form, die libelli contradictorii, als griechischen Ursprunges erklären? Bereits Mitteis hatte<sup>1)</sup> die libelli contradictorii mit der attischen *ἀντιγραφὴ* verglichen, ohne aber ein Abhängigkeitsverhältnis ausdrücklich zu behaupten. Ein solches wird wohl auch nicht unmittelbar erwiesen werden können, weil die griechische *ἀντιγραφὴ-ἀντωμοσία* nur in knappster Kürze dem *ἔγκλημα* widerspricht und damit den Streitstand fixiert<sup>2)</sup>, also keine Klagebeantwortung nach Art der *ἀντιρρητικοὶ λβελλοὶ* darstellt.<sup>3)</sup> Wohl aber ist die Analogie zwischen der in den byzantinischen Papyri und der Nov. 53, 3 beobachteten Art der Defensionserklärung und dem *ἀντιλέγειν* in den altgriechischen und hellenistischen Quellen derart auffallend, daß hier eine innere Beziehung vermutet werden darf. Da die libelli contradictorii nur eine erweiterte Gestalt der *ἀντίρρησις* sind, gilt mittelbar auch für sie die Hypothese der griechischen Herkunft. Treffen meine Ausführungen zu, dann haben die neuen Papyrusfunde bestätigt, was Mitteis vor mehr als dreißig Jahren geahnt hat: die libelli contradictorii des Reichsrechtes haben ihren Ursprung im griechischen Volksrechte.

Graz.

A. Steinwenter.

---

*ἐπιγνῶναι* des Papyrus in Beziehung auf *ἐπιγνῶναι τὸ ὄφλημα καὶ ἀπαλλαγῆναι . . . φιλικῶς* der Nov. 53, 3, 1 und 2. Vermutlich ist die oben erwähnte *contradictio* in Cod. Theod. X 10, 27 pr. auch nur eine *ἀντίρρησις* im obigen Sinne.

1) Reichsrecht u. Volksrecht S. 519.

2) Glotz bei Daremberg-Saglio Art. Iusiurandum S. 761 vergleicht deshalb die *ἀντωμοσία* mit der römischen *litis contestatio*.

3) Dies ist schon Mitteis a. a. O. aufgefallen.

## II. Miscellen.

Lettere al signor professore Wilcken.

LXIX.

Rapallo, 12 febbraio 1922

Mio caro amico,

Forse m'illudo, ma mi par che abbia qualche significanza il fatto che in due Autori di epoca o di sapore tolemaico, de' quali l'uno abbiamo imparato a conoscere non ha guari in grazia della papirologia, e l'altro è una vecchia conoscenza della letteratura, s'incontri una stessissima locuzione, cioè questa: in Aristeia, nella parlata d'un Savio dei LXX, τὸν ἄνθρωπον κεχορηγημένον δόξῃ καὶ πλούτῳ καὶ δυνάμει (§ 282, ed. Wendland), e in Eroda, nella parlata d'una Mezzana, τὰ γὰρ πάντα, ὅσ' ἔστι σου καὶ γίνετ', ἔστ' ἐν Αἰγύπτῳ, πλουῦτος... δύναιμις... δόξα... (Mim. I, 26).

Quanto a πλούτος e a δύναιμις, è da osservarsi che talvolta si trova usato soltanto o l'uno o l'altro di questi due termini: per es. Lucian. Hermotim. 7, εὐδαιμονοῦσι πλούτου; Liban. Antiochicos = Or. XI, § 268, ἐπὶ πλούτον ῥαστώνῃ; viceversa: Plut. Mor. 25 AD, τὴν δύναιμιν εὐδαιμονίαν καλεῖν, Id. Cato Minor 12, πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς Ἀσίας καὶ γενέσθαι θεατῆς δυνάμεως τῆς περὶ ἐκάστην ἐπαρχίαν (cf. Virgil. Aen. VIII, 99, „Muros arcemque procul ac rara domorum Tecta vident, quae nunc romana potentia caelo Aequavit, tum res inopes Evandrus habebat“; Horat. Carm. II, 18, „Benigna vena est, pauperemque dives Me petit: nihil supra Deos lacesso nec potentem amicum Largiora flagito, Satis beatus uniceis Sabinis“); ma tal altra volta l'uno e l'altro termine insieme: Appian. VII, 45, τῶν ἄλλων πλούτῳ καὶ δυνάμει διαφέροντες; Chron. Pasch. in Chronica Minora del Mommsen I, 241, ἄνδρα δυνατὸν καὶ εὐπορον (cf. Liv. I, 34, „vir divitiis potens“; Iul. Capitolin. Gordiani tres, 2, „ditissimus ac potentissimus“; Ruth, 2, 1 „homo potens et magnarum opum“). Quanto a δόξα, i testi stessi sovraccennati, ai quali aggiungo Dio Chrys. Or. XLV, 214 R., ἡμῖν γὰρ ὁ πατὴρ οὐσίαν κατέλιπε τῇ μὲν δόξῃ μεγάλην, δυνάμει δὲ μικράν, bastano a provare come non sia raro ch'essa figuri dove si parla di πλούτος o di δύναιμις.

Ciò premesso, Le dirò dunque che nella parlata a vancouver, disordinata, precipitosa, comicissima di una donnicciuola, di una mezzana com' è Gyllis in Eroda, mi colpisce quel ripetere ch'essa fa pappagallescamente, inconsciamente, quasi una frase fatta, per così dire, che ha udito correre per le bocche altrui; quell' essere proprio lei, appunto pel suo ridevole sapere accattato qua e là, a darci un frammento del gergo ellenistico contemporaneo.

Intanto saluto l'Archivio rinato e torno a dirmi

aff<sup>mo</sup> Suo

Giacomo Lumbroso.

### Zur Geschichte der Tobiaden.

Die im Archiv für Papyrusforschung Bd. VI, S. 449 f. unter Nr. 3 und 13 von Wilcken kurz besprochenen Papyri aus dem Archiv des Zenon hat Greßmann in den Sitzungsberichten der Berl. Ak. d. Wiss. 1921 S. 663—671 in den historischen Zusammenhang gerückt. Der uns unter Ptolemaios Philadelphos in einer Festung (*Βίρα*) im Ammoniterlande, in fürstlicher Stellung und an der Spitze einer nach ihm genannten Reitertruppe begegnende Tobias ist ohne Zweifel ein Nachkomme jenes ammonitischen Tobias (die Schreibung des Namens wechselt in den Handschriften immer zwischen u und o), der einst von Nehemia so unsanft aus Jerusalem vertrieben worden ist, wo ihm der mit ihm verschwägte Hohepriester Eliasib eine Schatzkammer im Tempel eingeräumt hatte. Er ist ferner ein Vorfahr der uns aus Josephus und dem II. Makkabäerbuch bekannten Tobiaden, die ich bereits 1895 in meiner Schrift „Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung“, S. 100 als Nachkommen des Zeitgenossen des Nehemia angesprochen hatte. Greßmann identifiziert ihn mit dem bei Josephus ant. XII, 160 (Niese) genannten Tobias, der angeblich mit der Schwester des Hohenpriesters Onias vermählt war und von ihr einen Sohn Namens Joseph hatte, den Helden eines mit jedem geschichtlichen Zusammenhang unvereinbaren Romans. Auch was Josephus über den Sohn dieses Joseph erzählt, macht zunächst einen völlig unglaublichen Eindruck, und Greßmanns Bemühungen, diese Dinge einzurenken, sind ebenso wenig geglückt wie die seiner Vorgänger. Erst gegen Ende der Tobiadenlegende kommen wir auf festeren Boden, wo erzählt wird, wie der mit seinen Brüdern und auch mit dem Vater zerfallene Hyrkanos ins Ostjordanland geht, sich dort in der Nähe von Hesbon ein festes Schloß mit allem Zubehör baut, unzugängliche Höhlen als Zufluchtsstätte einrichtet und von diesem Stützpunkt aus gegen die benachbarten Araber einen Raubkrieg führt, bis er sich endlich nach dem Regierungsantritt des Antiochos Epiphanes aus Furcht vor dessen Zorn umbringt. (Vgl. Wellhausen, Israel. u. jüd. Gesch., 6. Aufl., S. 240 ff., und Otto bei Pauly-Wissowa unter Hyrkanos.) Bekanntlich ist das Schloß des Hyrkanos neuerdings gefunden worden. Noch heute kann man den von Josephus erwähnten Löwenfries daran bewundern und die Krippen in den Höhlen sehen, aus denen nicht nur die Rosse des Hyrkanos, sondern sicherlich auch schon die seiner Vorfahren in unruhigen Zeiten gefressen haben, wenn man draußen nicht mehr sicher hausen konnte. Am Eingang einer dieser Höhlen ist noch heute zweimal der Name Tobias in hebräischen Buchstaben zu lesen. Der von Jerusalem ferngehaltene Hyrkanos hat sich also offenbar in dem alten Stammsitz seines Geschlechts festgesetzt und ihn weiter ausgebaut. Daß dann später die ganze Anlage des Fürstensitzes ihrem Vollender zugeschrieben wurde, ist nicht weiter befremdlich. Aber in welchem Verwandtschaftsverhältnis stand nun Hyrkanos zu dem Reiterobersten? Nach Josephus war er der Enkel eines Tobias, den Greßmann deshalb mit dem Reiterobersten gleichsetzt. Zeitlich paßt das einigermaßen, denn Hyrkans nach Josephus § 210 u. 234 in sehr jungen Jahren verübter Selbstmord fällt etwa ins Jahr 175 und der Reiteroberst schrieb an Philadelphos im Jahre 256. Nun aber nennt II. Makk. 3,11 den Hyrkanos den Sohn des Tobias, und die Versuche, diesen Widerspruch gegen Josephus durch Textänderungen oder irgendwelche Annahmen zu beseitigen, ergeben kein befriedigendes Resultat. Aus II. Makk. würde man auch



nie entnehmen können, daß Hyrkanos mit Onias verwandt oder auch ein Bruder der später dort erwähnten Benjaminiter Simon und Menelaos gewesen sei; die man jetzt vielfach als Tobiaden betrachtet. Hätte der Verfasser eine solche Verwandtschaft vorausgesetzt, so konnte er sich kaum so ausdrücken, wie er es tut. Ob dieser höchst unzuverlässige Schriftsteller nun gegenüber dem ebensowenig vertrauenerweckenden Bericht bei Josephus recht behält oder nicht, läßt sich nicht mit Gewißheit ausmachen. Im ersteren Falle könnten wir den Obersten natürlich nicht für den als Vater des Hyrkanos genannten Tobias halten, sondern müßten im Hinblick auf die jüdische Sitte, daß der älteste Enkel mit dem Großvater gleichnamig zu sein pflegt, annehmen, daß er sein Urgroßvater gewesen ist, was zeitlich sehr gut stimmt. Wichtiger ist die Frage nach der Religion der älteren Tobiaden. Wenn auch Nehemia den Stammvater des Geschlechts übel verketzert hat, so werden wir doch annehmen müssen, daß jener selbst sich als Jude fühlte, und auch anderen Leuten dafür galt, denn sonst hätte er wohl ebensowenig wie sein bei Josephus § 160 genannter Nachkomme, der sehr wohl Schwager des Onias gewesen sein kann, wenn II. Makk. auch nichts davon weiß, die Familienverbindung mit dem Hause der Hohenpriester erlangt. Auch Herodes d. Gr. und selbst die liederliche Berenike haben es für unerläßlich gehalten, daß ein Heide, der nun eine Dame des jüdischen Herrscherhauses freite, zum Judentum übertrat. Vgl. Joseph. ant. XVI, 225 und XX, 145. So spricht von vornherein alles dafür, daß auch der Oberst Jude gewesen ist, wenn auch nicht gerade einer nach dem Herzen Esras und Nehemias. Unter den ihm unterstellten Reitern finden wir einen Mann, dessen eigener Name nicht mehr lesbar ist, dessen Vater aber den sehr beliebten jüdischen Namen Ananias trägt. Er wird zwar als *Πέρας* bezeichnet, aber darum kann er sehr wohl Jude gewesen sein, wie die Existenz der „*Ιουδαῖοι Πέρας* τῆς ἐπιγονῆς τῶν ἀπὸ Σύρων κόμης“ eines Hamburger Papyrus zeigt. Vgl. Schubart: „Einführung in die Papyruskunde“, S. 329, wo sogar die Vermutung ausgesprochen wird, daß sich auch unter den auffallend zahlreichen *Πέρας* τῆς ἐπιγονῆς der alexandrinischen Urkunden Juden befunden haben. War der Oberst selber Jude und stand er in Verbindung mit Jerusalem, so ist es begreiflich, daß auch andre Juden in seine Truppe eintraten, und daß sich allmählich aus ihren Weibern und Kindern eine jüdische Diasporagemeinde dort im Ammoniterlande bildete, zumal es bekanntlich den Juden in jener Zeit in ihrem alten Gebiet um Jerusalem herum viel zu eng geworden ist. Wilcken hat mit Recht betont, der neue Papyrus zeige, daß die Ptolemäer das Kleruchensystem auch in ihren syrischen Besitzungen eingeführt haben. Nun drängt sich aber die Frage auf, was aus dieser Kleruchie τῶν *Τουβίων* *ἐπίων* geworden ist, als die Ptolemäer von den Seleukiden aus Syrien verdrängt worden waren. Die von Hyrkanos im Stammsitz seiner Familie gespielte Rolle legt die Vermutung nahe, daß dort eine militärische Organisation, wenn auch vielleicht nicht mehr in der alten Form, zu seiner Zeit noch weiterbestanden hat. Aber was wurde nach seinem Tode daraus? Der neue Papyrus wirft sein Licht auch auf einige bisher fast allgemein falsch gedeutete Stellen der Makkabäerbücher. I. Makk. 5, 13 schreiben die von den Ammonitern unter Timotheos schwer bedrohten Juden des Ostjordanlandes in einem an Judas Makkabäus gerichteten Hilfesuch, die Heiden hätten alle ihre jüdischen Brüder „ἐν τοῖς *Τουβίων*“, an 1000 Mann, getötet und ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt. Ganz unzweifelhaft bedeutet, wie schon Niese (Gesch. d. griech. u. mak. Staaten III, 226) gesehen hat, „ἐν

τοῖς Τουβλόν“ einen Bezirk des Tubias oder Tobias, und es ist verkehrt, wenn noch Wellhausen (a. a. O. 228) und Großmann (a. a. O. 669), der das Richtige schon in einem Manuskript Deißmanns gelesen hatte, diese Auffassung ablehnten zugunsten der älteren, den Text vergewaltigenden Ansicht, es sei das im Buche der Richter 11,3 und angeblich auch im II. Samuelisbuche 10,6 genannte Land Tob damit gemeint. Daß an letzterer Stelle überhaupt kein Land gemeint ist, daß dort Ἰστωβ vielmehr einen König bezeichnet, wird von den neueren Erklärern wie Klostermann (Strack-Zöcklers Kommentar III 171) und Budde (Handkommentar zum A. T. 8,248) anerkannt. Damit entfällt aber auch jede Möglichkeit, die Lage des Landes Tob näher zu bestimmen, und selbst wenn das nur einmal genannte Land für den Verfasser von I. Makk. noch ein fester Begriff gewesen sein sollte, so hätte er, der selbst Judäa häufig noch „γῆ Ἰουδα“ nennt, es niemals durch „ἐν τοῖς Τουβλόν“ bezeichnet, sondern er hätte mit der einzigen Quelle dafür „ἐν γῇ Τώβ“ geschrieben. Was ist dann aber zu dem „τοῖς“ zu ergänzen? Josephus nennt (ant. XII 233) den Sitz des Hyrkanos einen τόπος und seinen Herrschaftsbereich μέρος. Das II. Makkabäerbuch 12,17 ff. erzählt die Strafexpedition des Judas ausführlicher und sagt, daß er „εἰς τὸν χάρακα πρὸς τοὺς λεγομένους Τουβιήνους Ἰουδαίους“ kam, aber „ἐπὶ τῶν τόπων“ den Timotheos nicht mehr vorfand. Dositheos und Sosipatros dagegen, zwei Offiziere (ἡγεμόνες) des Judas, vernichteten zunächst eine in einer Festung (ὄχυρμα) zurückgelassene starke Besatzung des Timotheos; später fangen sie ihn selber, aber sie lassen ihn wieder frei, da er die Eltern und Brüder von mehreren ihrer Leute gefangen hält, die er nunmehr loszugeben verspricht. Danach gehörte die Truppe der beiden Offiziere offenbar zu der jüdischen Diaspora des Ostjordanlandes, und in erster Linie zu den Τουβιῆνοι Ἰουδαῖοι, die der erste Stoß der feindlichen Ammoniter getroffen hatte. Der χάραξ der Tubiener oder des Tobias ist die βίβρα τῆς Ἀμμανίτιδος des neuen Papyrus, und er findet ein Seitenstück im Fürstensitz des Spasines zwischen den Mündungen des Euphrat und Tigris, im Σπασίνον χάραξ (Niese a. a. O. III,300). Im II. Makk. 12,35 begegnet uns der Name Dositheos noch einmal, der Text lautet „Δωσίθεος δὲ τις τῶν τοῦ Βακίνορος, ἔφιππος ἀνὴρ καὶ καρτερός“, danach würde man diesen Mann für nicht identisch mit dem vorher genannten ἡγεμῶν halten, sondern für einen einfachen Reiter aus der Schwadron des Bakenor, die zu den 400 Reitern gehörte, welche nach der Rückkehr des Judas aus dem Ostjordanlande als erste und einzige Kavallerietruppe des Makkabäus die Expedition gegen Idumäa mitmachte. Der Name Bakenor ist sonst nicht belegt, und seine Anführung an dieser Stelle ist auch völlig zwecklos, da dieser angebliche Rittmeister für den Leser ja nur eine weitere unbekannte Größe bedeutet. Unter diesen Umständen gewinnt die abweichende Lesart der Handschriften der Lukian-Klasse sehr an Wahrscheinlichkeit, sie gibt statt „τῶν τοῦ Βακίνορος“ „τῶν Τουβιήνων“. Wie mir Alfred Rahlfs freundlichst mitteilt, hat Lukian zwar sehr häufig den Text willkürlich bearbeitet, aber gelegentlich macht es den Eindruck, als ob die bei ihm vorliegenden abweichenden Lesarten nicht von ihm geschaffen, sondern schon vorgefunden seien. Mag man nun die beiden Dosithei identifizieren oder nicht, mag man die Lesart des Lukian annehmen oder nicht, es bleibt an sich sehr wahrscheinlich, daß die Dosithei ebenso wie Sosipatros Tubiener gewesen sind. Bei diesen Juden dürfen wir einmal die Existenz von Reitern eher voraussetzen als bei den Juden Judäas, und zweitens kann bei ihnen das Vorkommen der griechischen Namen nicht so befremden, wie es bei den sonstigen An-

hängern des Judas sein mußte. Die Anhänger des Judas kamen doch gerade aus den Kreisen des Volkes, die allem griechischen Wesen abgeneigt waren, und demgemäß nennen die Makkabäerbücher auch nur in Verbindung mit den gefälschten oder wenigstens falsch bezogenen Aktenstücken griechische Namen auf seiten der Nationalpartei. Vgl. meine Zusammenstellung in „Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung“, S. 122. So werden wir den Schluß ziehen dürfen, daß ein Teil der Tubiener dem von Timotheos angeordneten Gemetzel entgangen ist und im Heere des Judas nicht nur Rache für die Vernichtung ihrer alten Kleruchie genommen, sondern auch weiterhin gedient hat. Was von den Weibern und Kindern und sonstigen Nichtkämpfern dem Schwert der Heiden entronnen war, ist von Judas zusammen mit der übrigen Diaspora des Ostjordanlandes nach Judäa in Sicherheit gebracht worden. Endlich leuchtet es ein, daß die Kleruchie, an deren Spitze einst der Oberst Tubias als eponymer Regierungskommandeur gestanden hat, das Vorbild abgab, nach dem später der aus Jerusalem vertriebene Hohepriester Onias, Sohn Simons des Gerechten, die bekannte Kolonie der Oniasjuden in Leontopolis gegründet hat. Vgl. Wellhausen a. a. O. S. 246 f. und meine Ausführungen im Hermes, Bd. 39, S. 251 f. Daß aber Hyrkanos auf den Gedanken verfallen sein soll, in seinem Bezirk einen Tempel des Jahwe zu bauen und gar für seine Person eine Messiasrolle zu spielen, wie Greßmann nach dem Vorgang anderer annimmt, erscheint als gänzlich unglaublich. Leute seines Schlages können recht gut ohne Tempel auskommen, und ein Messias, der sich selbst umbringt, ist eine durchaus stilwidrige Erscheinung.

Göttingen im Juni 1922.

Hugo Willrich.

### Zu P. Vat. B = Par. 36 = UPZ I 7.

Herr Dr. Jan Kampstra, ein junger holländischer Gelehrter, der hier bei uns in Berlin gearbeitet hatte, hat die Freundlichkeit gehabt, bei seinem Aufenthalt in Rom auf meine Bitte den Vat. B, den einzigen Text, der mir seinerzeit dort nicht vorgelegt werden konnte, im Original zu revidieren. Ich bin ihm für die klaren und sachkundigen Auskünfte, die er mir gegeben hat, zu großem Dank verpflichtet. Die Ergebnisse bieten so wertvolle Ergänzungen zu UPZ 7, daß ich sie schon hier kurz mitteilen möchte.

Meine Hauptfrage war gewesen, ob etwa das Verschußsiegel auf dem Verso dieses Originaldokuments erst in Rom geöffnet worden sei. Auf diese Vermutung war ich durch einen schwierigen Passus in UPZ 8, 25 geführt worden. Dr. Kampstra schreibt hierzu: „Das Tonsiegel war noch intakt, als der Papyrus nach Rom kam. In dem Exemplar wenigstens von Marucchi, Mon. pap. p. 133 hier im Vatikan steht mit Tinte in margine verzeichnet: — *il papiro era intatto e fu aperto qui in Roma.*“ Ist das Siegel erst in Rom gelöst, so wird bestätigt, was ich im Kommentar zu UPZ 8, 24 ff. erwogen habe, daß Menedemos dieses vom Strategen erledigte Aktenstück überhaupt nie zu lesen bekommen hat, wodurch sich dann der Passus in 8, 25 erklärt. Meine weitere Frage, ob er auf dem Recto unter der Subskription des Dionysios Spuren eines Tonsiegels sehen könne, hat Dr. Kampstra verneint. Vgl. hierzu UPZ I S. 140 A. 2. Ob die merkwürdigen Tintenspuren, die er in Z. 24 hinter dem Datum beobachtete, irgendwie mit der Frage der Untersiegung zusammenhängen, ist weiter zu prüfen.



Außerdem verdanke ich den Abzeichnungen und Lesungen Dr. Kampstras mehrere Textverbesserungen. An drei Stellen waren die von mir notierten Emendationen, wie sich jetzt herausstellt, nur durch falsche Lesungen von Mai nötig geworden, da der Papyrus die richtige Schreibung bietet, so in Z. 1 τῶν φίλων, schon von B. Peyron verlangt für Mais τῶι φίλῳ, in 21 διαλάβης, wo ich διαλάβη(ς) gefordert habe statt Mais διαλάβη, und in 22 μισοπονήως, wie Dr. Kampstra las (durch Zeichnung bestätigt), wo Wendland und ich μισοπονήρος (= ως) für Mais μισοπόνηρος einsetzten. Ferner notierte Dr. Kampstra, daß in Z. 12 ἐν τοῖς über πρὸ nachgetragen ist. Mit Recht hat er an Προνόησον ὅπως in 23 Anstoß genommen, denn nach seiner Abzeichnung glaube ich vielmehr Προνοήθητι ὥς (resp. da er von einer Falte spricht, evtl. ὅπως) zu erkennen, was auch sprachlich besser ist. Das Εὐτόχει in 22 ist nach seiner Abzeichnung sicher nicht von Ptolemaios, Glaukias' Sohn, geschrieben, sondern von demselben Kanzlisten, der das Vorhergehende geschrieben hat. Dies bestätigt meine Ausführungen zu UPZ 2, 31. Dagegen möchte ich nach der Abzeichnung glauben, daß die quergeschriebene formlose Aufschrift τῶν καλλυντῶν auf Verso von Ptolemaios geschrieben ist, denn sie ähnelt stark seiner Schrift. In 26 liest Dr. Kampstra Πτολεμαίου statt Πτολεμαίῳ, was seine Abzeichnung bestätigt. Endlich hat er festgestellt, daß die Verteilung des Textes auf die Zeilen völlig anders ist als bei Mai. Doch dies darzulegen, würde hier zu weit führen.

U. Wilcken.

### Ägyptologische Randbemerkungen.

Es ist ja von vornherein anzunehmen, daß die meisten Verwaltungsinstitutionen der Ptolemäer- und Römerzeit schon unter den Pharaonen bestanden haben, ein Nachweis dafür ist aber bei der Dürftigkeit der einschlägigen ägyptischen Quellen nur selten zu erbringen. Daher wird es für Papyrologen nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß sich eine Eselsteuer, wie wir sie aus den von P. M. Meyer veröffentlichten P. Hamburg 9 und 33<sup>1)</sup> kennen, schon für die neunzehnte Dynastie, also für das Ende des vierzehnten Jahrhunderts v. Chr., belegen läßt. Der betreffende Text, ein Brief des Kairener Museums, ist in meinen Hieratischen Lesestücken, Heft 3 (Leipzig 1910), S. 8, Nr. 3 veröffentlicht. Der Papyrus ist unter Sethos I. oder in der ersten Hälfte der Regierungszeit Ramses' II. geschrieben, sein Text lautet, soweit er hier interessieren kann, in Übersetzung folgendermaßen:

„Der Wächter Thutmosis vom Tempel Ramses' I. grüßt den Heerdevorsteher Pe-ere . . . . . Dir ist durch den Offizier Tenna . . . . . ein Esel übergeben worden und er sagte dir: 'Gib ihn dem Thutmosis'. Da du ihn nicht ablieferst, ergriff ich dich hier in Memphis zusammen mit dem Stallvorsteher Amenmose (und sagte): 'lasse ihn (den Esel) abgeliefert werden'. Da sagtest du mir: 'Schlepp mich nicht vors Gericht, sieh, der Esel ist bei mir. Wenn du jedoch schickst, um ihn mir fortnehmen zu lassen, so werde ich ihn nicht herausgeben'. So sagtest du. Und du schwurst beim Leben des Herrn (Königs): 'Ich werde ihn bringen lassen'. Nun aber hast du ihn nicht bringen lassen, und man nimmt von mir seine Abgaben jahraus jahrein und dabei ist er doch bei dir“.

1) Ich verdanke die Nachweise Hrn. Prof. Schubart.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eine andere Tatsache hinweisen, durch die die Angaben eines griechischen Papyrustextes eine treffliche Illustration erfahren. In dem interessanten Testament Pap. Lips. 30 = Wilcken, Chrestomathie 500 ist von einer kleinen Pyramide die Rede, die neben dem Grabe errichtet werden soll und für die 300 Drachmen ausgeworfen werden. Solche Miniaturpyramiden aus römischer Zeit hat Petrie bei Hawara gefunden und in seinem Buche *Roman portraits and Memphis* (IV), London 1911, Tafel 17 abgebildet. Diese Pyramiden, die übrigens bei meinem Besuch in Hawara im Frühjahr 1913 fast völlig verschwunden waren, hatten Basislängen von durchschnittlich 75 cm und waren aus ungebrannten Ziegeln aufgemauert, mit Nilschlamm verputzt und geweißt.

Berlin, d. 20. Dez. 1913.

Georg Möller (†).

### Lückenbüßer.

1. In der neuen Alexandergeschichte Oxy. XV 1798, auf die ich an anderer Stelle einzugehen gedenke, bezieht sich die Anekdote von dem hungernden König, der am Tage nach der Schlacht von Issos (τῇ ἐξῆς) von seinem Schildknappen dankbar ein Stück Brot annimmt (Fr. 44 IV), unmöglich, wie die Herausgeber (S. 124 *the conqueror*) und auch Crönert (LZ 1922 Nr. 22/23) annehmen, auf Alexander, zumal dieser von der Verfolgung schon in der Nacht in Darius' Lager eintraf, wo er nicht zu hungern brauchte. Also geht sie auf den flüchtigen Darius. Diese rührsame Geschichte stammt aus derselben Schicht, wie Curt. V 13, 23 f. und Plut. Alex. 43, wo Polystratos dem dürstenden sterbenden Darius einen Trunk Wasser reicht. Für die Beurteilung des neuen Fundes ist auch von Interesse, daß die Feindschaft zwischen Parmenio und dem Arzt Philippos als Motiv für Parmenios Verdächtigung (Fr. 44 I διάφορος ὦν τῷ [Φι]λίππῳ), die die Edd. für unbezeugt halten, sich im Alexanderroman findet. Vgl. Ps. Kall. II 8 (Schluß), Jul. Valerius (*infestus Philippo*). Vgl. auch Itin. Alex. 30 (*aemulus Philippo*).

2. Mr. Bell sieht, glaube ich, mit Recht (oben S. 27) in der Datierung τρίτη φθίνοντος ein Argument für die alexandrinische Herkunft seines Stückes. Aus Papyri ist mir zwar ebensowenig wie ihm ein Beispiel für diese griechische Rechnungsweise erinnerlich, wohl aber kommt sie in jener Inschrift vor, für die Plaumann (Klio XIII 485 ff.) die Herkunft aus Alexandrien doch sehr wahrscheinlich gemacht hat.

3. Eine palaeographische Analyse der „Skolia und Elegie“, die der alte Elephantiner Papyrus uns bewahrt hat (Berl. Klass. V 2 56 ff.), hat mir ergeben, daß hier zwei verschiedene Hände zu scheiden sind. Die erste schreibt kräftig, schlicht, mit dem altertümlichen ω (wie im Timotheos), bis πλέθμεν in Z. 5. Mit dem folgenden ὕμνοις setzt die zweite Hand ein, kleiner, zierlicher, mit Verzierungen vorn am τ und χ und mit einem jüngeren ω. Amüsant ist, daß in Z. 17 (Eleg. 6) wieder die erste Hand fortfährt, mitten im Wort, mit ὥπτειν oder κόπτειν. Also saßen da zwei Freunde zusammen, die abwechselnd diese Verse zum Symposion aufschrieben. Wer die Tafel vergleicht, wird noch weitere Unterschiede der Hände finden.

U. Wilcken.

### III. Referate.

#### Papyrus-Urkunden.

Seit meinem letzten Referat (Arch. VI 361 ff.) sind nur zwei Jahre verflossen, und doch ist schon wieder über eine große Zahl von Editionen zu berichten. Erfreulich groß ist das Anwachsen der ptolemäischen Papyri. Zu den hier besprochenen wird in allernächster Zeit noch hinzukommen die Edition von ptolemäischen Papyri des Berliner Museums in BGU VI, über die ich im nächsten Heft berichten werde; auch der nächste Band des Londoner Catalogue soll nach Bells Mitteilung im Jour. Eg. Arch. VIII S. 100 Urkunden der Ptolemäerzeit bringen. Diese ganz ausgezeichneten Bibliographien Bells, die unter den zahlreichen Bibliographien, die wir jetzt haben, durch Vollständigkeit und kritisches Urteil hervorragen, haben mir auch bei der Ausarbeitung des folgenden Referats wieder große Dienste geleistet, zumal mir unter den heutigen Verhältnissen ein selbständiger Überblick über die Produktion des Auslandes nicht möglich ist. Ich habe mich bemüht, die neuen Erscheinungen auf unserem Gebiet, da ich eine Bibliographie z. Z. nicht geben konnte, im Referat über die Urkunden, soweit sich dazu Anknüpfungspunkte fanden, namhaft zu machen. Zumal sich die Ostraka-Editionen in neuerer Zeit sehr gemehrt haben, gedenke ich ihnen im nächsten Heft ein eigenes Referat zu widmen. Ebendort soll auch wieder ein Referat über die juristischen Papyrusarbeiten von Jos. Partsch erscheinen.

Leider habe ich auch diesmal wegen Raummangels beträchtliche Streichungen an meinem Manuskript vornehmen müssen; ebenso bedauere ich, daß der Schluß von Körtes Referat in das nächste Heft verwiesen werden mußte. Und doch müssen wir dankbar sein, daß dies Heft überhaupt hat erscheinen können. Ohne die tatkräftige Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und das opferbereite Entgegenkommen des Herrn Verlegers wäre es überhaupt nicht möglich gewesen.

- I. J. Gilbert Smyly, Greek papyri from Gurob. Royal Irish Academy, Cunningham Memoirs Nr. XII, Dublin Hodges, Figgis and Co. 1921 (P. Gurob). Ref. S. 69.
- II. Hans Lewald, Griechische Papyri aus dem Besitz des Rechtswissenschaftlichen Seminars der Universität Frankfurt. Sitz. Heid. Akad. ph.-hist. Kl. 1920, 14. Abh. (P. Frankf. I). Ref. S. 72. — Vgl. V. Arangio-Ruiz, Aegyptus II S. 230/2. H. I. Bell, Jour. Eg. Arch. VII 93.
- III. Hans Lewald, Aus der Frankfurter Papyrussammlung (nebst einem unveröffentlichten Pap. d. Samml. Gradenwitz). Z. Sav. Stift. Rom. XLII 1921 S. 115/23 (P. Frankf. II). Ref. S. 74.



- IV. C. C. Edgar, *Selected Papyri from the Archives of Zenon*. *Annales du Service des Ant. de l'Eg.* XX S. 19 ff. (Nr. 49—54), S. 181 ff. (Nr. 55—64), XXI S. 87 ff. (Nr. 65—66) (P. Cair. Zenon). Ref. S. 74. — Vgl. H. I. Bell, *Jour. Eg. Arch.* VII 93 f.
- V. Girolamo Vitelli, *Papiri greci e latini VI n. 551—730*. Pubblicazioni della Società Italiana. Firenze 1920 (PSI VI). Ref. S. 80. — Vgl. H. I. Bell, *Jour. Eg. Arch.* VII 92.
- VI. U. Wilcken, *Urkunden der Ptolemäerzeit (ältere Funde)*, I Papyri aus Unterägypten 1. Lieferung. Berl. Lpz. Vereinig. wiss. Verleger W. de Gruyter u. Co. 1922 (UPZ I, 1). Ref. S. 86.
- VII. B. P. Grenfell, *A new papyrus concerning the Revolt of the Thebaid in B. C. 88*. *Rev. ét. gr.* XXXII (1919) 251/5 (P. Lond. II 465). Ref. S. 87. — Vgl. H. I. Bell, *JEA* VIII 92.
- VIII. Henri Sottas, *Papyrus démotiques de Lille*. I Paris P. Geuthner 1921 (P. Lille dém.). Ref. S. 87. — Vgl. H. J. Bell, *JEA* VIII 91. Ar. Calderini, *Aegyptus* III 233 ff.
- IX. Friedrich Preisigke, *Griechische Papyrus der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg*. Bd. II Nr. 81—125. Lpz. 1920 Hinrichs (P. Straßb. II). Ref. S. 87. — Vgl. H. I. Bell, *JEA* VII 92 f.
- X. Grenfell and Hunt, *The Oxyrhynchus Papyri part XIV*, Lond. 1920 (Oxy. XIV). Ref. S. 93. — Vgl. Rouse, *Class. Rev.* XXXIV 1920, 179. Calderini, *Aegyptus* I, 250 ff. Crönert, *Lit. Zentralbl.* 1920, 838. Bell, *JEA* VII 92. K. F. W. Schmidt, *GGA* 1922 Nr. 4 S. 99/114.
- XI. Carl Wessely, *Catalogus Pap. Raineri*. Series Graeca. Pars I. *Textus graeci papyrorum, qui in libro „Pap. Erzherzog Rainer, Führer durch die Ausstellung Wien 1894“ descripti sunt*. Studien zur Paläographie und Papyruskunde XX. Lpz. Haessel 1921 (Stud. Pal. XX). Ref. S. 98.
- XII. Carl. Wessely, *Catalogus Pap. Raineri*. Series Graeca. Pars II. *Papyri N. 24858—25024 alique in Socnopaei insula scripti*. Stud. z. Pal. u. Pap. XXII. Lpz. Haessel 1922 (Stud. Pal. XXII). Ref. S. 106.
- XIII. U. Wilcken, *Zu den Edikten*. *Z. Sav.-Stift.* XLII. Rom. 1921 S. 124 ff. (P. Berl. 11601). Ref. S. 108.
- XIV. Paul M. Meyer, *Pachtangebot an einen Großgrundbesitzer auf einem Hamburger Papyrus*. *Janus* I S. 73 ff. (P. Hamb. Inv. 319). Ref. S. 109.
- XV. Friedrich Bilabel, *Der griechische Name der Stadt El-Hibe*. *Philologus* 1921 S. 422 ff. Ref. S. 109.
- XVI. Pierre Jouguet, *Un édit d'Hadrien*. *Rev. ét. gr.* XXXIII 1920 S. 375 ff. Ref. S. 109. — Vgl. H. I. Bell, *JEA* VIII 92 f.
- XVII. H. I. Bell, *The "Thyestes" of Sophocles and an Egyptian Scriptorium*. *Aegyptus* II (1921) S. 281 ff. Ref. S. 110.
- XVIII. H. I. Bell, *Some private Lettres of the Roman period from the London Collection*. *Rev. Egyptologique* (ed. Moret et Jouguet), *Nouv. Série* I 1919 Paris Leroux S. 199 ff. Ref. S. 111.

- XIX. Medea Norsa, Elenco di opere letterarie.** Aegyptus II S. 27—20. Ref. S. 112.
- XX. Friedrich Preisigke, Berichtigungsliste der griech. Papyrusurkunden aus Ägypten, Heft 3.** Berl. Lpz. Vereinig. wiss. Verleger W. de Gruyter & Co. 1922. Ref. S. 112.
- XXI. S. Eitrem, Ein christliches Amulett auf Papyrus.** Videnskapselskabet's Forhandlingar for 1921 Nr. 1. Kristiania, J. Dybwad. Ref. S. 113.
- XXII. J. Kurth, Ein Stück Klosterinventar auf einem byzantinischen Papyrus.** Byz. Neugriech. Jahrbücher I 1920, 142 ff. Ref. S. 113.

### I. P. Gurob (s. oben S. 67).

Gilbart Smyly beschert uns hier einen sehr wertvollen Nachtrag zu den Petrie-Papyri, mit denen sich einzelne der hier vorgelegten Texte so eng berühren, daß er zu dem Schluß kommt, daß die von Grenfell ihm überwiesenen Mumienkartonnagen, denen er die neuen Texte entnommen hat, zur selben Zeit und in derselben Werkstatt gearbeitet sein müssen wie jene, aus denen die Petrie-Papyri stammen.

Das Glanzstück des Heftes (Nr. 1), der Mysterientext, muß dem literarischen Referat vorbehalten bleiben. Unter den 28 Urkunden resp. Urkundenfragmenten, die ihm folgen, wird, abgesehen von Nr. 22 (s. unten), Nr. 2 besonderes Aufsehen erregen, da sie das Verständnis des bisher so dunklen Protokolls des Zehnmännergerichts in Petr. III 21g (= Mitteis, Chrest. 21) wesentlich aufhellt. Bisher lag hiervon eine ganz miserabel geschriebene Handschrift vor sowie zwei kleine Fragmente einer besser geschriebenen Kopie. Zu diesen letzteren hat Smyly nun das Glück gehabt, größere neue Stücke hinzuzufinden, die übrigens zu Sandalen verarbeitet waren. Da dieser zweite Text (G) zwar auch noch kursiv, aber doch sehr viel klarer geschrieben ist als jener Petrie-Papyrus (P), so ist es Smyly gelungen, durch Verarbeitung der beiden Handschriften mit einander nunmehr einen Text herzustellen, der eine ganz neue Grundlage für das Verständnis bietet. Während P offenbar ein erster Entwurf ist, stellt G ein späteres Stadium der Redaktion dar, wenn auch vielleicht noch nicht das definitive, da gelegentlich auch hier noch Textveränderungen gemacht sind (vgl. Schluß). Tafel I und II bieten vorzügliche Photographien von G. Wichtig ist vor allem, daß jetzt in P. 6/7

statt <.....> *ἡμῶς* *τὸς* <...> *Παυλοῦ* [*τῆς δίκης*] *οὐσης* vielmehr zu lesen ist: *Καθίσαντος ἡμῶς Πολυδεύκου τοῦ εἰσ[α]γωγέως!* Dadurch wird mit einem Schlage der ganze Periodenbau der Urkunde wie auch der Hergang klar, und manche Hypothesen, die auf dem früheren Text aufgebaut waren, versinken. So ist jetzt klar, daß das umstrittene *αὐτῶι* in P. 8 nicht auf den *πρόεδρος* in P 4/5 geht, wie manche angenommen hatten, auch nicht auf den Strategen (für *ἐπ' αὐτοῦ*), wie die Graeca Halensis, Dikaionmata S 206 annahm, sondern auf den erst jetzt vorher genannten *εἰσαγωγεὺς* Polydeukes. Sachlich aber wird damit aufs beste die Auffassung der Graeca Hal. bestätigt, daß das *πρόσταγμα* des Strategen nicht an den *πρόεδρος* gerichtet sein könne, da dieser damals ja noch gar nicht ausgelost war, sondern nur an den *εἰσαγωγεὺς* des Zehnmännergerichts, der den Prozeß zu instruieren hatte. Von der Kopie dieses

πρόσταγμα liest Smyly jetzt den Anfang (G 8 = P 8): Πολυ[δεύκει χαίρειν. Ἡξίωκεν κτλ. Ob χαίρειν zu ergänzen ist, ist mir zweifelhaft. In solchen αντίγραφα pflegt in der Verkürzung nur der Name des Adressaten zu stehen, ohne χαίρειν. Andererseits weist der Artikel τῆς vor ἐντεύξεως darauf hin, daß von dieser Eingabe schon vorher die Rede gewesen sein muß, und der Paralleltext Hal. 9 zeigt uns ja auch nach der Deutung der Graeca Hal., daß dem Satz Ἡξίωκεν κτλ. ein anderer Satz Ἀπ(έσταλκ) σοι τὸ ἀν(τίγραφον) τῆς [ἐντεύξεως] κτλ. vorangegangen ist, der hier als unwesentlich ausgelassen ist. Hier- nach möchte ich vermuten, daß hinter Πολυ[δεύκει etwa μετὰ τὰ λοιπὰ o. ä. zu ergänzen ist, womit wie üblich auf die Auslassung hingewiesen wird. Die Annahme der Graeca Hal. S. 209, daß der Passus P 7—11 auch formell eine Begründung der vorhergehenden Richterliste sei und sprachlich irgendwie mit dieser zu verbinden sei — wobei sie das [τῆς δίκης] οὔσης schon mit Recht bezweifelte<sup>1)</sup> —, wird zwar durch das neue Καθίσαντος κτλ. beseitigt, aber sachlich hatte sie richtig erkannt, daß dieser Passus hier nur nötig war, weil in diesem Prozeß eine Ablehnung von Richtern stattgefunden hat. Nach dem alten Text hatte es den Anschein, als wenn hinter dem achten Namen Διοτρεφῆς noch zwei weitere genannt wären. Jetzt aber zeigt der neue Text, daß hier wirklich nur acht Richter (einschließlich des πρόεδρος) zu Gericht gesessen haben, daß also zwei von der Heraklea abgelehnt sind (Smyly S. 11). Hier- nach wird man jetzt annehmen dürfen, daß in dem verstümmelten Anfang von Mitt. Chrest. 28 zehn Richternamen gestanden haben, denn, wie schon die Graeca Hal. S. 209 hervorhob, fehlt hier unser Passus, weil eine Ab- lehnung nicht stattgefunden hat.

Auch der Periodenbau wird durch die neuen Lesungen klar. Auf das Kopfstück (Richterliste) folgt die erste Periode: Καθίσαντος ἡμᾶς κτλ. — τάδε ἔγνωμεν —, die unter Wiedergabe des ἔγκλημα bis G 35 (P 35) reicht. Dar- auf folgt die zweite Periode, als deren Hauptsatz ich die Schlußworte ἀπε- δικάσαμεν τῇ[ν δίκην<sup>2)</sup>] nehmen möchte, während Smyly einen Punkt vor diese Worte setzt. An der Spitze stehen mehrere Genitivi absoluti: Τοῦτου δὲ τοῦ ἐγκλήματος ὄντος κτλ., darauf die Begründung des Urteils mit ἐπειδὴ καὶ τὸ διάγραμμα — συντάσσει (so lese ich nach der Photographie in G 41 statt des unverständlichen συνστ[ή]σαι<sup>3)</sup>), woran sich in 45 noch ein zweites Glied schließt (--- συντάσσει) mit folgendem wörtlichen Zitat (Von Ἐὰν δὲ — ἀδι- κῆσαι), hierauf das Verbum finitum ἀπεδικάσαμεν κτλ. Im einzelnen bleibt noch manches zweifelhaft — was bedeutet z. B. das ... ορην in G 37 und

1) Wenn sie dem Sinne nach statt dessen an κατασταθέντες dachte, kam sie dem wahren Gedanken (Καθίσαντος ἡμᾶς κτλ.) sehr nahe.

2) Dahinter dürfte ἔρημον zu ergänzen sein. Vgl. in Petr. III 21a—f δίκη ἔρημος ἀπεδικάσθη resp. κατεδικάσθη.

3) Von größtem Wert ist die neue Lesung Smylys in Z. 45. Danach be- stimmt das διάγραμμα, daß die Richter richten sollten über alles, was in den königlichen διαγράμματα behandelt ist, gemäß diesen, über alles, was nicht in den διαγράμματα, sondern in den πολιτικοὶ νόμοι behandelt ist, gemäß diesen, τὰ δ' ἄλλα γνώμη τῇ δικαιοσῶντι. Das erinnert in seinem ganzen Aufbau und in den wörtlich übereinstimmenden Schlußworten so stark an den attischen Richtereid, daß man kaum an eine zufällige Ähnlichkeit glauben, sondern viel- mehr annehmen möchte, daß dieses grundlegende königliche Gerichtsdiagramma hier ebenso vom attischen Recht beeinflußt ist, wie es der Hal. 1 für manche alexandrinischen Gesetze gezeigt hat. Vgl. z. B. Pollux VIII 122: δ' ὁ δ' ὅρκος ἦν τῶν δικαστῶν περὶ μὲν ὧν νόμοι εἰσὶ, ψηφιεῖσθαι κατὰ τοὺς νόμους, περὶ δὲ ὧν μὴ εἰσὶ, γνώμη τῇ δικαιοσῶντι. Vgl. Fränkel, Hermes XIII, 452 ff., 455.



48? —, und der Jurist und der Philologe wird noch manches zu tun finden, aber er hat nur weiterzubauen auf der neuen Grundlage, die wir Smyly verdanken.

Von größtem Interesse ist das Fragment, das Smyly auf S. 17 zu Z. 46 abdruckt. Auf einem kleinen Streifen fand er die winzigen Zeilenanfänge von fünf Zitaten aus gesetzlichen Vorschriften, jedes mit der Überschrift *ἄλλο μέρος*. Mit großem Scharfsinn hat er erkannt, daß das erste mit dem Zitat in G 46 ff. (wenn auch nicht in allem) übereinstimmt, die übrigen vier aber aus dem *ψευδομαρτύριον*-Abschnitt des Hal. 1 Col. II entnommen sind, nämlich aus Z. 24—28, 32, 44—46 und 55. Das ist eine Tatsache, die zu manchen allgemeinen Fragen, auch zu der nach der Entstehung und Bedeutung des Hal. 1 von neuem anregt. Daß solche Auszüge aus den Gesetzen für die praktische Vorführung in Gerichtsverhandlungen gemacht wurden, zeigt jetzt die Übereinstimmung des Zitats in G 46 ff. mit dem ersten *μέρος*. Danach möchte ich doch gegenüber der von Schubart (GGA 1913, 622) aufgestellten These, daß der Hal. 1 „einen Auszug aus den Grundordnungen von Arsinoë (bei Edfû) darstelle“, an der Deutung der Graeca Hal. festhalten, nur mit den von Partsch eingeführten Modifikationen (im besonderen der Zusammenstellung durch den *πραγματικὸς*, nicht den *συνήγορος*, vgl. Arch. VI 38 f.). Andererseits sehen wir jetzt noch deutlicher, daß nach diesem griechischen Recht auch in der *χώρα* in allen Fällen, wo griechische Gerichtshöfe wie das Zehnmännergericht kompetent waren, gerichtet wurde, im Faijûm ebenso wie im oberägyptischen Apollinopolites.

Hierauf folgen zunächst unbedeutendere, aber auch wertvolle Texte, die sich auf Steuern, Korntransport u. ä. beziehen. In 5, einer Eingabe an den Komarchen, heißt es zum Schluß: *Ἐπεὶ οὖν βαρύτερον διάκειμαι καὶ δύναμαι προᾶξαι αὐτόν. καλῶς ἂν π[ο]ήσ[ω]ις ἀναγκάσας αὐτόν.* Smyly übersetzt das *δύναμαι* „and I have a right to demand“ usw. Ich meine, der Zusammenhang verlangt die Emendation *καὶ <οὐ> δύναμαι*. — 12 bringt einen Beitrag zur Königsgeschichte. Unter Heranziehung von Petr. II 47, den ich schon in GGA 1895, 164 in das 13. Jahr der Philopator gesetzt habe, gelingt es Smyly, das Protokoll auf dem neuen kleinen Fetzen zu ergänzen. Daraus ergibt sich, daß schon vor dem 25. Pharmuthi dieses 13. Jahres (= 210/9) der kleine Sohn des Philopator, der spätere Epiphanes, Mitregent geworden war. — In 13 erteilt ein Aristokritos einem Diodoros den Auftrag, in *Ἀλεξάνδρου Νήσος* von den und den Personen die und die Abgaben zu erheben (*προᾶξον*). Dieser Aristokritos ist, glaube ich, derselbe, der in Petr. III 32 e als *οἰκονόμος* bezeichnet wird. In f wird es ebendort einem Philon zum Vorwurf gemacht, daß er *ἄνευ τῶν παρὰ Ἀριστοκρίτου λογευτῶν* die Steuerzahler gepfändet habe usw. (= W. Chrest. 262). Es spricht für die Identität, daß in dem neuen Text Z. 26 ff. der Aristokritos den Diodoros ermahnt: *Κἄνιν δὲ τὸν λ[ογευ]τὴν ἔχε μετὰ σου[τοῦ] εἰς τὰς ἀποστολάς.*

Unter allen diesen kleinen Texten ragt nun einer hoch empor, dem ein großer religionsgeschichtlicher Wert zukommt, das ist Nr. 22, ein Verzeichnis des Viehbesitzes der Tempel eines Ortes (im Faijûm). Das Besondere ist, daß unter diesen Tempeln auch ein *Μιθραῖον* genannt wird. Ein Mithras-Heiligtum im Faijûm aus dem III. Jahrh. vor Chr. — das ist allerdings eine große Überraschung! Sicher ist der Kult dieses Mithras, der von dem späteren synkretistischen Welteroberer zu unterscheiden ist, durch

die persischen Garnisonen nach Ägypten gekommen<sup>1)</sup> und ist dann, wie unser Text zeigt, auch noch von ihren Nachkommen, den persischen Siedlern der hellenistischen Zeit, gepflegt worden.<sup>2)</sup> Bemerkenswert ist der  $\Phi\alpha[\epsilon]\eta\varsigma \text{ Μι-} \theta\rho\delta\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$  unter den Schafpächtern desselben Textes (Z. 2). Die Ägyptologen wird das  $\text{Νεφθιμιεΐον}$  in 45 interessieren, der Tempel des Nefer-tem<sup>3)</sup>, des Sohnes des Ptah und der Sachmet, den der Kalender von Sais dem Prometheus gleichsetzt (Arch. IV 180). Er wird hier unmittelbar neben einem Tempel seiner Mutter, einem  $\text{Σαχμιεΐον}$  (Z. 43), erwähnt.

Es folgen weiterhin Texte (bis Nr. 29), die für die Verwaltung, namentlich das Steuerwesen z. T. von großem Interesse sind. Indizes und zwei vortreffliche Lichtdrucktafeln beschließen diesen sehr wertvollen Nachtrag zu den Petrie-Papyri, für den wir Smyly sehr dankbar sein müssen.

## II. und III. P. Frankf. (s. oben S. 67).

II. Das Rechtswissenschaftliche Seminar der Universität Frankfurt ist dank der Liberalität eines Freundes der Universität seit Frühling 1919 im Besitz einer kleinen Sammlung griechischer Papyri, die 1913/4 von privater Seite in Ägypten erworben waren. Mit dankenswerter Schnelligkeit hat Hans Lewald bereits 1920 sieben der besterhaltenen Stücke publiziert. Sie gehören sämtlich dem III. Jahrh. v. Chr. an. Wenn er sich auch im Interesse der Raumersparnis, wie er sagt, bei der Kommentierung auf das Notwendigste beschränkt hat, so hat er doch gezeigt, daß mit einer solchen zeitgemäßen Beschränkung eine tiefgreifende und weitblickende Behandlung durchaus vereinbar ist. Zwei Lichtdrucktafeln sind beigelegt (von Nr. 1 und 2), die zugleich eine Vorstellung von der mühseligen Arbeit, die hier geleistet ist, geben.

Nr. 1 ist ein antichretischer Pachtvertrag von 214/3. Lewald zieht die vorhandenen Parallelen heran, unter denen der Straßburger Papyrus inzwischen von Preisigke als Straßb. II 92 herausgegeben ist (s. unten S. 87), konstatiert aber, daß der Frankfurter Text insofern für sich steht, als hier die Pacht der Amortisation der Schuld des Verpächters dient. — Zu Nr. 2, einem Pachtvertrag von 215/4, konnte Schubart ein Duplikat aus der Berliner Sammlung beisteuern, was für die Herstellung des Frankfurter Stückes gute Früchte trug. Die Herabsetzung des  $\epsilon\kappa\phi\acute{o}\rho\iota\omicron\nu$  von 146 auf 126 sowie das eingeschobene Datum des folgenden Jahres erklärt Arangio-Ruiz l. c. ansprechend durch die Annahme, daß das Frankfurter Exemplar als Unterlage für den Entwurf des nächstjährigen Vertrages benutzt worden ist. Der Passus 15—19 resp. 56—60 und Berl. 13—15 ist im Wortlaut und in der Deutung noch nicht ganz erledigt. Das wichtigste für das Verständnis ist m. E. das  $\kappa\alpha\tau\epsilon\sigma\tau\alpha\kappa\upsilon\epsilon[\nu]\eta\nu$ , das sich nur in 58 findet. Also ist ins Auge gefaßt, daß die Pächter mehr, als sie durften, besät haben. Lewald läßt die Frage offen (S. 18), ob der erhöhte Pachtzins von acht Artaben sich dann auf die 22 Artaben des Vertrages bezieht oder auf die durch die  $\gamma\epsilon\omega\mu\epsilon\tau\tau\acute{o}\iota\alpha$  ermittelte Arurenzahl. Ich bin zu demselben Resultat wie Arangio-Ruiz gekommen, daß er nur für das unerlaubte Plus an besättem Lande gilt. Dafür spricht das  $\chi\omega\tau\acute{\iota}\varsigma \tau\omicron\upsilon \epsilon\kappa\phi\acute{o}\rho\iota\omicron\nu$  in 60, womit der Verfasser sagen wollte, daß dieser Zins von acht Artaben pro Arure

1) Vgl. Smyly ad l., der auf Cumont, Textes et Monuments I 242 verweist.

2) Weitere Ausführungen über dies Mithrasproblem und über die Perser im ptolemäischen Heere mußte ich wegen Platzmangels zurückstellen.

3) Vgl. A. Eрман, Äg. Relig.<sup>2</sup> S. 91/2.

zu zahlen sei außer dem vorher im Vertrage (für die 22 Aruren) festgesetzten Zins. Sind diese Worte auch später gestrichen, so konnten sie ihm doch nur in die Feder kommen, wenn er diese Vorstellung hatte.

In 3, dem Verso von 2, stehen Bruchstücke der verschiedensten Urkunden, wohl Entwürfe oder Schreibübungen (Lewald). In der ersten (1—7), schreibt Lewald:  $\delta\mu\omicron\lambda\omicron\gamma\epsilon\iota$  —  $\xi\chi\epsilon\iota\nu$  —  $\epsilon\iota\varsigma \chi[\alpha]\lambda\kappa\omicron\upsilon \nu\omicron\mu\iota\varsigma\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  †  $\chi$  [ $\zeta$ ]  $\pi\pi\omicron\nu$   $\theta\acute{\eta}\lambda\epsilon\iota\alpha\nu$  †  $\rho$   $\kappa\alpha\iota\nu\acute{\eta}\nu$ , womit der Text abbricht. Er spricht S. 26 nur von einer Tilgung der Schuld in Höhe von 100 Drachmen durch Leistung eines Pferdes, aber da  $\kappa\alpha\iota\nu\acute{\eta}\nu$  unmöglich mit  $\pi\pi\omicron\nu$  verbunden werden kann, muß mindestens noch ein zweiter Posten (im Werte von soundso vielen Drachmen) mit  $\kappa\alpha\iota\nu\acute{\eta}\nu$  beginnend gefolgt sein, ja, da  $\kappa\alpha\iota\nu\acute{\eta}\nu$  asyndetisch angeschlossen ist, werden es im ganzen mehr als zwei Posten gewesen sein, mindestens drei, denn zwei hätte man wohl mit  $\kappa\alpha\iota$  verbunden. Auf  $\kappa\alpha\iota\nu\acute{\eta}\nu$  würde noch ein Substantiv folgen, aber nach Schubart kann auch  $\kappa\lambda\iota\nu\eta\nu$  gelesen werden. Wahrscheinlich ist die ganze Schuld von 600 Drachmen durch Lieferung verschiedener Gegenstände zurückgezahlt worden. Juristisch ist dieser Handel nach Lewald eine *datio in solutum*. Wirtschaftsgeschichtlich kann man ihn als Ersatz einer Geldzahlung durch Naturallieferungen bezeichnen, also als Gegenstück zur *adaeratio*. Haben wir etwa noch ein Rudiment aus der Zeit der vorherrschenden Naturalwirtschaft vor uns?<sup>1)</sup>

Nr. 5 ist dadurch sehr wertvoll, daß auf eine Deklaration über Herdenbesitz ( $\acute{\alpha}\nu\omicron\gamma\omicron\alpha\phi\acute{\eta} \lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma$ ) der Deklarant eine Deklaration zur Salzsteuer ( $\epsilon\iota\varsigma \tau\acute{\alpha} \acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\acute{\alpha}$ ) folgen läßt, in der er nichts weiter angibt als die Namen aller Personen seines Hausstandes. Lewald verband dies treffend mit den  $\sigma\omega\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \tau\acute{\omega}\nu \epsilon\iota\varsigma \tau\eta\nu \acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\acute{\eta}\nu \acute{\alpha}\nu\omicron\gamma\omicron\gamma\omicron\alpha\mu[\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu]$  in PSI V 493, 4 und sah in dem Frankfurter Text mit Recht eine Bestätigung dafür, daß die Salzsteuer nach der Kopffzahl der einzelnen Haushaltungen berechnet wurde (vgl. meine Ostraka I S. 144). Für die Konsequenzen, die sich mir aus der Frankfurter  $\acute{\alpha}\nu\omicron\gamma\omicron\alpha\phi\acute{\eta}$  für die Auffassung von den  $\acute{\alpha}\nu\omicron\gamma\omicron\alpha\phi\acute{\alpha}$  W. Chrest. 198, 1—6 und 199 ergaben, verweise ich auf Lewald S. 29/30. Es bleibt zu erwägen, ob nicht die jährlichen Subjektsdeklarationen, wie sie in W. Chrest. 200 für 19 und 18 v. Chr. vorliegen, aus der Ptolemäerzeit herübergenommen sind. Sonst müßte Augustus sie eingeführt haben, wiewohl er bald darauf den 14-jährigen Zyklus einführte.

In 6, 3 wird besser  $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu[\tau\eta\sigma\alpha\iota]$  als  $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu[\tau\acute{\alpha}\nu]$  ergänzt, da es sich um eine einmalige Handlung handelt.

Die  $\xi\nu\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\varsigma$  an den König Nr. 7 ist dadurch von historischem Interesse, daß sie Anspielungen auf die Zeitereignisse der äußeren Politik enthält. Der Petent sagt zum König (Z. 10):  $\kappa\alpha[\iota] \tau\omicron\upsilon] \bar{\gamma}$  ( $\xi\tau\omicron\upsilon\varsigma$ )  $\epsilon\iota\varsigma \Pi\eta[\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$  (vgl. in Z. 2  $\sigma\upsilon\nu\sigma\tau\omicron\alpha\tau\epsilon\nu\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \mu\epsilon\theta' \eta\mu\acute{\omega}\nu \epsilon\iota\varsigma \Pi\eta\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\omicron\nu$ )  $\kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon \delta \epsilon\iota\varsigma \tau\omicron\nu \text{Βουβαστίτην} \kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon \epsilon \epsilon\pi\iota \text{Συρίαν} [\sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\tau\omicron\alpha\tau\epsilon\nu\sigma] \acute{\alpha}\mu\eta\nu \sigma\alpha\iota$  (l.  $\sigma\omicron\iota$ ). Das führt auf Philopator: von einer Zusammenziehung der Truppen im dritten Jahr (219) spricht Polyb. V 62, 4, der Feldzug im fünften Jahre (217) nach Syrien führte zur Schlacht bei Raphia, während der Zug des vierten Jahres in den  $\text{Βουβαστίτης}$  sonst nicht bekannt ist.<sup>2)</sup> Aus dem gründlichen Kommentar

1) Vgl. — *mutatis mutandis* —, was Erman, Ägypten und äg. Leben II 657 vom Handel im Neuen Reich erzählt.

2) Bezüglich der Darstellung des syrischen Krieges des Euergetes I. in W. Chrest. 1 hat mich v. Wilamowitz, Hermes 49 (1914), 447 ff., voll überzeugt, daß sie vom König selbst verfaßt ist. Nur möchte ich darin nicht einen „Bericht des



von Lewald sei hier nur auf seine Bemerkungen zu dem κα]θίσαι μοι χορηματισ[τὰς hingewiesen (S. 43f.), wozu jetzt Gurob 2, 6 eine Parallele bietet, ferner zu περὶ τῶν αὐτῶν in 13 auf S. 46f. — Sorgfältige Indizes beschließen diese sehr dankenswerte Publikation.

III. Weitere Mitteilungen aus der Frankfurter Sammlung machte Lewald soeben in der Savigny-Zeitschrift (s. oben S. 67). Außer den oben besprochenen sieben Urkunden sind da noch etwa 50 kleine Stücke von sehr ungleichem Wert. Sie gewinnen dadurch an Interesse, daß sie den Papyri Gradenwitz nahe stehen und sich zum Teil direkt mit ihnen zusammensetzen lassen. So hat Lewald in Frankfurt die Zeilenanfänge von Grad. 1, 8—16 gefunden, die er demnächst a. a. O. publizieren will. Unter I steht eine Zusammensetzung des Außentextes von Grad. 3 mit einem Frankfurter Fragment, die einen wesentlich verbesserten Text darbietet. Entscheidend für die Deutung ist die durch den P. Frankf. gewonnene Lesung παραμονῆς, an die auch Plauemann schon (in der Note zu Grad. 3, 8) gedacht hatte. — Unter II erläutert Lewald einen kleinen Frankfurter Fetzen durch den von ihm hier zum ersten Mal publizierten P. Grad. Inv. Nr. 171 und P. Hamb. 26. Zu dem durch die beiden letztgenannten Texte für 216/5 bezeugten Alexanderpriester Ἀγαθοκλῆς Ἀγαθοκλέους möchte ich die Vermutung aussprechen, daß er der berühmteste Günstling des Philopator ist. Zu seiner Geschichte würde es gut passen, wenn er bald nach dem Siege von Raphia durch dieses Amt geehrt wäre (RE I 757f.). Zwar ist sein Vater nicht bekannt, denn Polyb. 14, 11, 1 nennt ihn nur den Sohn der Oinanthē. Aber da auch seine Schwester Agathokleia heißt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß beide nach einem Vater Agathokles ihren Namen führten. Doch mehr als eine Hypothese ist es nicht. Wer einmal im Zusammenhang die Prosopographie dieses Jahrhunderts aufarbeitet, wird in den eponymen Priesternamen von Alexandrien wohl manche interessante Entdeckung machen können.

#### IV. P. Cair. Zenon (s. oben S. 68).

Vor der Besprechung der Editionen der Zenon-Papyri verdient das Werk von M. Rostowzew, *A large estate in Egypt in the third century B. C. Madison* 1922<sup>1)</sup> als eine ganz ausgezeichnete Leistung hervorgehoben zu werden, durch die das Verständnis der Zenon-Papyri und, was wichtiger ist, das Verständnis dieser ganzen Zeit außerordentlich gefördert worden ist. Hier verbindet sich feinste Detailarbeit mit dem weiten Blick des geschulten Historikers, im besonderen des Wirtschaftshistorikers. Zumal Rostowzew außerdem aus dem Vollen schöpfen konnte, insofern ihm auch die uneditierten Zenon-Papyri von London u. a. zugänglich waren, hat er ein Werk von grundlegender Bedeutung geschaffen. Ich muß mich hier auf einen kurzen Hinweis auf

Königs“ sehen, etwa an die Königin-Gattin Berenike, sondern ein Bruchstück von Memoiren des Königs, etwa den Memoiren des Pyrrhos vergleichbar. Wie Pyrrhos in seinen literarischen Memoiren (ὑπομνήματα) seine Amtsjournale (die βασιλικὰ ὑπομνήματα) zugrunde gelegt hat (Hieronymus kennt die letzteren nur aus der Verwertung in den ersteren, so fasse ich Plut. Pyrrh. 21), so schimmert auch hier das amtliche Tagebuch des Königs (die Ephemeriden) sowie die Tagebücher oder besser die auf sie zurückgehenden Rapporte der abkommandierten Generale noch deutlich durch. Insofern ist auch das Werk des Ptolemaios I. zu vergleichen (vgl. Philologus 53).

1) University of Wisconsin studies in the social sciences and history, Number 6.

dieses Buch beschränken, in dem ein jeder die Ausführungen über die Stellung des Apollonios und des Zenon, über den Freundeskreis des letzteren, über die Beschaffenheit und Verwaltung der großen Benefizialgüter des ersteren sowie die allgemeinen Gedanken über die Entwicklung der ptolemäischen Wirtschaftspolitik mit großem Genuß und reicher Belehrung lesen wird, mag er im einzelnen auch, wie natürlich, andere Ansichten haben.<sup>1)</sup>

C. C. Edgar hat den ersten 48 Nummern der so außerordentlich wertvollen Kairener Zenon-Papyri, über die ich im Archiv VI 447 ff. berichtet habe, inzwischen weitere Stücke dieser Sammlung folgen lassen (49—66). Auch diese Editionen zeigen wieder dieselben Vorzüge, die ich schon damals zu rühmen hatte. Man kann dem allmählichen Herauskommen dieser kostbaren Schätze nur mit freudiger Spannung folgen.

Vor der Edition von 49 teilt Edgar zunächst wichtige neue Funde zu 36 und 46 mit. Zu 36 hat er die besser erhaltene Außenschrift hinzugefunden. Von historischem Interesse ist, daß der im Anfang genannte Alexanderpriester des Jahres 31 (= 255/4), *Γλαύκων Ἐτεοκλέους*, wie Edgar XXI S. 91 A. 1 bemerkt, offenbar der Bruder des Chremonides ist, von dem wir wußten, daß er nach dem unglücklichen Ausgang des Chremonideischen Krieges nach Ägypten geflohen ist und hier bei Philadelphos und auch noch bei Euergetes in hohem Ansehen gestanden hat (vgl. Ditt. Syll. I<sup>3</sup> 462). Zu 46 hat Edgar ein Fragment hinzugefunden, durch das der Text erst verständlich wird.

Von hervorragendem Interesse ist Nr. 54 aus dem 39. Jahre (= 247/6), da sie uns unerwartete Einblicke in die karische Stadt Kalynda gewährt. Sie enthält verschiedene Aktenstücke. Der erste Brief ist von einem Bürger von Kalynda, *Θεόπροπος*, an den Finanzminister Apollonios geschrieben. Als *θεωρός* ist er „zum König gekommen“ (27), d. h. zu den *Πτολεμαίεια* von 247/6 entsendet worden. Da er gewisse private Schuldforderungen an die *ταμίαι* von Kalynda hat, bittet er nun von Alexandrien aus den Apollonios, in seinem Interesse „an die Stadt“ (Kalynda) und an den Strategen und den Oikonomon, vor die er jene *ταμίαι* ohne Ergebnis gestellt hatte, zu schreiben. In dem zweiten Brief bittet ein *Νέων* einen *Δαμόνικος* (von Kalynda aus), sich beim Zenon dafür zu verwenden, daß er von der Einquartierung befreit werde. Diesem Wunsch entspricht Zenon in einem Entwurf (wohl an Apollonios, den Finanzminister), indem er dafür eintritt, daß Neon wie vorher sein Vater *Θήραρχος* von der Einquartierung befreit werde. Apollonios möge hierüber an den Oikonomos und *βουλή καὶ δῆμος* von Kalynda schreiben. Aus dem letzten Brief erfahren wir, daß Zenon, der Kaunier, mit dem Theraarchos in der Nachbarstadt Kalynda verwandt war: dieser hatte die Schwester seines Vaters zur Frau (vgl. Archiv VI 448). Daher die Protektion seines Veters Neon!<sup>2)</sup> Diese Schriftstücke sind vor allem deswegen interessant, weil sie uns Aufschlüsse geben über die Art, wie die Ptolemäer ihre Herrschaft über Städte wie Kalynda ausübten. Auf der einen Seite erfahren wir, daß da *βουλή* und *δῆμος* war (b 10), daß es da *πρυτάνεις* und einen *γραμματεὺς* gab (a 23), daß die Finanzen in der Hand von *ταμίαι* lagen. Wir hören ferner,

1) Soeben geht mir eine lehrreiche Besprechung von C. C. Edgar zu (Hellenic Journal), der bei aller Anerkennung des „exzellenten“ Buches eine ganze Reihe von Einwendungen macht.

2) Vgl. Edgar S. 36 über Zenon als Zentrum der „karischen Clique“ in Ägypten.

daß da alljährlich eine *πανήγυρις* in *Κυπράνδα* gefeiert wurde (a 3 u. 11), zu der der Wein durch *συμβολαί*, durch Beiträge, aufzubringen war, ferner daß die Stadt ihre Ergebenheit gegen das Königshaus dadurch dokumentierte, daß sie zu den penteterischen *Πτολεμαίεια* Theoren nach Alexandrien entsandte. Auf der anderen Seite hat Edgar gewiß mit Recht angenommen, daß der *στρατηγός* und der *οικονόμος* ptolemäische Beamte sind, die dort die ptolemäische Reichsregierung vertraten (S. 34), und wir sehen, wie diese ägyptischen Behörden von einem Bürger angegangen werden, wenn er seine Forderungen an die *ταμίαι* nicht durchsetzt. Zudem lehren uns diese Akten, welchen Einfluß der *διοικητής* von Alexandrien, der schon durch jenen *οικονόμος* dauernd dort vertreten war, auf die Stadtverwaltung hatte; wird er doch hier zur Entscheidung aufgefordert in einer rein städtischen Angelegenheit (a 28 ff.). Ebenso wird er resp. sein Untergebener Zenon nach dem anderen Schreiben betreffs der Einquartierung in Kalynda um die Entscheidung angegangen.<sup>1)</sup> So sieht man hier einmal recht deutlich, wie solche Reichsstädte, wiewohl sie formell ihre alte Verfassung beibehielten (*βουλή*, *δήμος*, *ψηφίσματα* usw.), tatsächlich doch von Alexandrien aus regiert wurden. Das sind Aufschlüsse, die wichtige Probleme berühren und weiterverfolgt zu werden verdienen.<sup>2)</sup>

Mit 55 beginnen die Texte aus den ersten Jahren des Euergetes. In der Einleitung macht Edgar darauf aufmerksam, daß der Name des Dioiketen Apollonios nunmehr verschwindet, bis auf zwei Stellen, an deren einer er tot oder in Ungnade gefallen zu sein scheine. Er hält es nicht für unwahrscheinlich, wie schon in PSI VI S. 70 A. 1 vermutet wurde, daß der neue König sich sogleich seinen eigenen neuen Finanzminister gemacht hat (XX S. 181). Wer das gewesen ist, ist noch nicht klar.<sup>3)</sup>

58 ist eine *ἐντευξις* des Zenon an den König, 59 eine Abrechnung über den Inhalt eines *κυνόχως* (eines Ranzen aus Hundefell). Diese beiden Texte, namentlich der zweite, enthalten Angaben, die für die ptolemäische Münzkunde von hohem Interesse sind. Ich verweise hierfür auf den wertvollen Aufsatz von W. Schubart, Die ptolemäische Reichsmünze in den auswärtigen Besitzungen unter Philadelphos (Zeitschr. f. Numismatik XXXIII S. 68 ff.) mit wichtigen Beiträgen von Regling. Noch bedeutsamer ist freilich der schon im Archiv VI 449/50 kurz erwähnte Text Nr. 5, der hier durch Schubart und Regling eine tiefdringende Untersuchung findet.<sup>4)</sup> Ich beschränke mich zur Kennzeichnung des Wertes dieser Urkunde auf die Wiedergabe der Schlußworte von Regling (S. 82): „An Bedeutung steht dieser Papyrus durch den Einblick in die Edelmetallbeschaffung einer antiken Münzstätte, den er uns gewährt, durch den urkundlichen Beleg von dem bisher immer nur aus dem Münzmaterial selbst erschlossenen Streben der hellenistischen Großstaaten nach einer einheitlichen ausschließlichen Reichskurantmünze an der Spitze alles urkundlichen Materials, das uns bisher in Inschriften und Papyri über das antike Münzwesen vorliegt; nur der Inschrifttext, der uns die Maßnahmen zur Einführung der athenischen Münze als Reichsmünze des ersten Seebundes enthüllt hat, kann sich mit ihm messen.“

1) Es handelt sich wohl um eine ägyptische Besatzung.

2) Vgl. auch Rostowzew l. c. 172.

3) Vgl. auch Rostowzew l. c. 17 ff. 170 ff.

4) Verwertet auch von Segré in seiner Schrift *Circolazione Tolemaica e Pretolemaica in Egitto* (Riv. Italiana di Numism. Sec. Ser. III 1920).



Auf der Rückseite eines Briefes an Zenon (60) steht eine Quittung des Zenon in Briefform, zuerst in einem vielfach durchkorrigierten Entwurf, dann in definitiver Fassung. Darunter steht: [τ]ῇ προτέρᾳ ἐπιστολῇ οὐ χρήσει. Edgar bemerkt hierzu S. 192: *the note at the end refers to a previous receipt, which was likewise in the form of a letter*, unter Hinweis auf τῷ δὲ πρότερον γραφέντι μὴ χρήσει in meinen Ostraka und sonst. Das ist an sich gewiß möglich. Aber sollte hier, wo zwei Briefe davorstehen, mit der προτέρα ἐπιστολή nicht der erste von ihnen, der korrigierte Text gemeint sein? Sollten diese Worte sich nicht an seinen Schreiber richten, der die Reinschrift zu machen hatte? Denn auch der zweite, der definitive Text bedurfte noch der Reinschrift, da er ja auf der Rückseite eines anderen Textes steht, weshalb denn auch die Unterschrift Ἐρρωσο und Datum fehlen.

61 vom 5./6. Jahre des Euergetes zeigt, daß das 10000-Aruren-Gut, das Apollonios bei Philadelphia gehabt hatte (Arch. VI 449), inzwischen konfisziert war: τῆς πρότερον οὐσης Ἀπολλωνίου ὁ[ωρεᾶς] (1/2) und ἀναληφθεῖς(?) -σης ὥρεᾶς (6). Ob die folgende Ergänzung μετὰ τ[ὴν τελευτήν?] Ἀπολλωνίου richtig ist, läßt Edgar offen. An sich wäre auch μετὰ τ[ὴν καταδίκην] und auch anderes möglich.

64 handelt von einer öffentlichen Auktion (ὥνὰς ἐπιμηρῶσειν 4). In der Note zu 7 ergänzt Edgar P. Par. 62 I 9/10: [τὰς δ' ὥνὰς ἀνα]πληρῶσειν οὐθένα ὑπόλογον [ποιοῦμενοι εἰς τὸ] βασιλικόν. Das würde doch aber bedeuten, daß die Pächter keinen Abzug machen sollten in den Königsschatz hinein, zu seinen Gunsten, während es doch nur heißen kann, daß sie nichts für sich abziehen sollen zum Schaden der Königskasse. Ich habe daher in meiner Neuausgabe in UPZ 112 die Stelle folgendermaßen ergänzt: οὐθένα ὑπόλογον [ποιοῦμενοι<sup>1)</sup> πρὸς τὸ] βασιλικόν („gegenüber der Königskasse“).

Nr. 65, der längste der Kairener Zenon-Papyri, und 66 enthalten Akten vom J. 4 (= 244/3) bezüglich eines Streites zwischen Zenon und einem gewissen Philon, der sich um die Rückzahlung eines Darlehens dreht, das Philon schon im 27. Jahre des Philadelphos (= 259/8) von Zenon erhalten hatte.<sup>2)</sup> Philon hatte sich gegen Zenon an Chrysermos (Rostowzew S. 44) gewendet, und dieser hatte die Sache zum Verhör an Ζῆνις und Διόδωρος verwiesen, in denen wir wohl mit Edgar Chrematisten im Sinne von 33—35 (vgl. Archiv VI 451f.) zu sehen haben. Diese hatten bestimmt, περὶ τῶν ὁμολόγων solle Zenon eine Abrechnung (λόγος) vorlegen, betreffs der strittigen Punkte<sup>3)</sup> aber sollten sie einander πίστεις geben. Ich will hier über diese sehr umfangreichen Akten nicht weiter referieren, die sowohl juristisch wie auch kalendarisch (vgl. S. 97) sehr wichtig sind, sondern mich darauf beschränken, einen besonders interessanten Punkt hervorzuheben, der der sonst so bewährten Sachkenntnis des Editors zufällig entgangen ist.<sup>4)</sup> Bezüglich jener πίστεις heißt es nämlich Z. 101ff.: δεδώκαμεν τὰς πίστεις ἀλλήλοις ἐ[ν] τῷ Παρμ[ε]νί-σκον Σαραπιείω. Ebenso in 127/8. Edgar spricht in seinem Kommentar ganz allgemein von *a temple of Serapis*, in dem dieser Akt sich vollzogen

1) So schon zu W. Chrest. 259, 26.

2) Über die Geldgeschäfte des Zenon Rostowzew l. c. 182.

3) Über den Gegensatz von ἀντιλέγειν und ὁμολογεῖν vgl. Sethe-Partsch, Demot. Urkunden S. 546.

4) Ebenso Rostowzew, desgl. P. M. Meyer in dem mir soeben zugehenden Jurist. Papyrusbericht II (Z. f. vergl. R. XL), der S. 214 von dem „Privat-Sarapisheiligtum des Parmeniskos“ spricht.

habe. Dies Serapeum des Parmeniskos kennen wir aber aus Ps. Kallisthenes I 33! Nachdem Alexander nach Gründung Alexandriens den Gott des Sesonchosis durch Inkubation befragt hat, befiehlt er nach A (ed. Müller S. 38) *Παρμενίωνι*<sup>1</sup> *ἀρχιτέκτονι ξόανον κατασκευάσαι*, das entsprechen sollte den Homerischen Versen *Ἢ καὶ κνανέησιν κτλ. Ὁ μὲν οὖν Παρμενίσκος κατεσκεύασε τὸ καλούμενον Παρμενίσκου Σαραπιεῖον*. Ähnlich Julius Valerius, bei dem der Architekt durchweg Parmenion heißt, wie in A nur im Anfang. Er schließt: *Et Parmenion quidem iussa complet, ipse quoque non inhonorus hoc labore. Quippe templum etiam nunc Serapion Parmenionis appellatur*. Dieser Bericht beschließt den Abschnitt I 31—33 des Ps. Kallisthenes, der, wie nach den Arbeiten von Lumbroso und Ausfeld<sup>2</sup>) allgemein anerkannt wird, über die Topographie Alexandriens ganz ausgezeichnet orientiert ist und jedenfalls auf eine alte und vorzügliche Quelle zurückgeht.<sup>3</sup>) Zu den zahlreichen Bestätigungen, die die Urkunden gebracht haben, kommt nun unser Papyrus hinzu. Sehen wir von dem Grundgedanken der Erzählung ab, daß schon Alexander das Serapeum gebaut habe, sowie von allem sonstigen legendarischen Beiwerk, so bleibt als etwas a priori Glaubwürdiges bestehen die Mitteilung, daß das alexandrinische Serapeum im Volksmunde geheißsen habe τὸ Παρμενίσκου Σαραπιεῖον. Mit Recht hat schon Ausfeld (D. griech. Alexanderroman S. 141) gesagt, wenn das auch nirgends sonst bezeugt sei, sei es nicht wohl zu bezweifeln. Soeben hat freilich Alb. Ippel in seinem anregenden Aufsatz über „ein Sarapisrelief in Hildesheim“ (Archäol. Anzeiger 1921, 1/2 S. 1 ff.), ohne noch unsern Papyrus zu kennen, das Serapeum „des Parmenio“ für das ältere der beiden Serapeen erklärt, die von Ps. Kall. I 33, 11: τὸς ὀβελισκοὺς — τὸς μέχρι τοῦ νῦν κειμένους ἐν τῷ Σαραπιεῖ ἔξω τοῦ περιβόλου τοῦ νῦν κείμενον (= Jul. Val. *eius templi, quod aetas junior laboravit*) bezeugt seien, während das jüngere das berühmte Serapeum sei.<sup>3</sup>) Aber die Obeliskten, die hiernach außerhalb des Peribolos des jüngeren Tempels stehen, weisen auf einen älteren ägyptischen Tempel hin, wie sie ja auch von A dem Sesonchosis zugeschrieben werden. Der jüngere kann nach der Auffassung des Romans nur der von Alexander durch Parmeniskos gebaute sein. Und dies ist doch offenbar die Pointe der ganzen Erzählung, daß schon Alexander das berühmte Serapeum gebaut habe. Ebenso wenig können wir in dem „Serapeum des Parmeniskos“ etwa das bei der Börse entdeckte Sarapisheiligtum sehen, denn dieses stammt erst aus Philopators Zeit, unser Papyrus aber aus dem vierten Jahr des Euergetes I. Daß es vielmehr das große Serapeum ist, dafür spricht auch, daß das Kultbild, das Parmeniskos geschaffen haben soll, durch die oben zitierten Worte mit dem Zeus des Phidias verglichen wird, ebenso wie auch das berühmte (von anderen auf Bryaxis zurückgeführte) Bild von Rufinus XI 23, wenn auch in anderer Weise, gleichfalls zum Zeus des Phidias in Parallele gestellt wird (vgl. Petersen, Arch. f. Relig. XIII 74). Nannte man aber das große Serapeum im Volksmunde „das Serapeum des Parmeniskos“, so wird dies der Name des Baumeisters sein, nicht etwa der des Schöpfers des Kultbildes, denn man nennt

1) Vgl. G. Lumbroso, L'Egitto<sup>2</sup> 154 ff. Ausfeld, Rh. Mus. 55, 348 ff. Derselbe, Der griech. Alexanderroman 1907 S. 227.

2) Vgl. auch Reitzenstein, Ein Stück hellenist. Kleinliteratur (Nachr. GG 1904, 4 S. 317 ff.).

3) Auf manche andere Punkte, über die ich anderer Ansicht bin, kann ich hier nicht eingehen.

den Tempel nicht nach dem Bildhauer, der das Kultbild geschaffen hat, sondern nach dem Architekten. Bei der Vorzüglichkeit dieser alexandrinischen Quelle haben wir wohl keinen Grund zu bezweifeln, daß wirklich ein *Παρμενίσκος* der Erbauer des alexandrinischen Serapeums gewesen ist (vgl. UPZ I S. 93 A. 6). Daß man das große Serapeum aber „das des Parmeniskos“ zu benennen „pflegte“ (*καλούμενον*), wird nun durch unseren Papyrus aufs glänzendste bestätigt. — Auch für die Interpretation der Urkunde ist es von Bedeutung, daß jener Austausch der *πίστεις* in Alexandrien stattgefunden hat, was ich hier aber nicht weiter ausführen kann.

Zum Schluß möchte ich noch einige Nachträge bringen zu meiner Besprechung von 1—48 im Archiv VI 447 ff. — S. 447. Zur Kalenderfrage, wie sie sich z. Z. auf Grund der Zenon-Korrespondenz gestaltet, verweist Edgar XXI 96 A. 1 auf einen instruktiven Artikel von Lesquier, Rev. ég. II 128 (mir nicht zugänglich).<sup>1)</sup>

Zu 3 und 13. Wie mir Alt mitteilte, hat über die Palästina betreffenden Texte der Zenon-Korrespondenz ausführlich gehandelt Vincent in der Rev. biblique 28 (1920) S. 161—202 (mir nicht zugänglich). Über den *Τουβλας* unserer Texte und seine Familie vgl. jetzt oben S. 61. Über den Ort *Πηγάς* (Arch. VI 393) vgl. A. Alt, Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins 1922, 220 ff.

Zu 5 vgl. die oben S. 76 zitierte Arbeit von Schubart und Regling.

Im Anschluß an die milesischen Schafe des Apollonios, die Edgar zu 24 erwähnt, habe ich über die umstrittene Frage der Textilindustrie Milets gehandelt in meinem Aufsatz „Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft“ in Schmollers Jahrbuch XLV 2 S. 107 f. Auch sonst habe ich mich dort bemüht, die Zenon-Korrespondenz für die wirtschaftsgeschichtlichen Probleme zu verwerten.

Ich habe dort in manchen allgemeinen Fragen auch schon Stellung genommen (vgl. S. 61) zu dem gedankenreichen Aufsatz von Rostowzew, *Foundations of social and economic life in Egypt* (Jour. of Egypt. Archaeol. VI 3. 1920). Ein sichereres Urteil über seine Anschauungen wird freilich erst möglich sein, wenn der von ihm dort bereits benutzte Pap. Teb. III 703 vorliegen wird. Es ist das ein sehr umfangreicher Text, der Instruktionen des *διοικητής* an einen hohen Finanzbeamten eines Gaues enthält (Zeit wahrscheinlich des Euergetes I.), die Rostowzew ihrem Geist nach den Instruktionen des Thutmosis III. an seinen Wesir Rechmeré vergleicht. Wir sehen der Edition dieses epochemachenden Textes, zu der Rostowzew den Kommentar geschrieben hat, mit größter Spannung entgegen. Inzwischen ist übrigens Rostowzew in dem oben genannten Buche *A large estate* usw. in Weiterführung seiner Untersuchungen in manchen allgemeinen Fragen zu anderen Ansichten gekommen.

Zur Erklärung der *σύνταξις* des *ζυτοποίος* in 32 zog ich Arch. VI S. 451 A. 3 die *σύνταξις* in Petr. III 87 heran. Die Konstruktion des letzteren Textes ist bisher noch nicht erkannt. Smyly wollte zu dem ständigen *Ἐὰν οἱ παρὰ Διονυσιοδώρου* als Verbum *ὑπάρχουσιν* aus a 26 nehmen (S. 223), was keinen Sinn ergibt. Ich glaube, folgendes Schema annehmen zu sollen: *Ἀριστάνδρωι. Ἐὰν οἱ παρὰ Διονυσιοδώρου τοῦ σιτολόγου [μετρῶσιν] τῷ δεῖνι τὸ δεῖνα, συγκρημάτισον.* Den Aristandros, der damit aufgefordert wird, bei den Vermessungen

1) Soeben erhalte ich von Edgar einen Aufsatz *A chronological problem* aus dem *Receuil d'étud. Egyptol. dédiées à la mémoire de Champollion* 1922' S. 119 ff.



mit dem Sitologen resp. seinen Untergebenen zusammen zu amtieren, würde ich danach für den ἀντιγραφεὺς des σιτολόγος halten (W. Chrest. 189). Das μετρώσιν ist zwar im Petr. P. nirgends erhalten. Ich entnehme es dem Paralleltext Lille 3, 49—53. Mit Benutzung von Smylys Korrekturen schreibe ich dort: Πτολεμαῖοι τὸν περὶ [...]ειο(ν) τῆς Ἡ(ε)κλείδου μερ(ίδος) <scil. ἀντιγραφόμενοι?>. Ἐ[ὰν οἱ] παρὰ Ζεφύρου τοῦ σιτολόγου μετρω[ῶσιν] evt. μετρω[ῶ(σιν)] Ἀπολλωνίῳ κτλ. Aus der Parallelität mit Petr. III 87 ergibt sich dann von selbst, daß in Z. 53 statt des hier ganz sinnlosen σησ(άμου) P — was soll Sesam bei der ζυτρά? — vielmehr das notwendige συνχοη(μάτισον) zu lesen ist. Paläographisch ist die Verlesung durchsichtig: was für P 900

genommen wurde, ist ein ρ mit übergesetztem kursivem η, also etwa συν[χ]ῆ. Ich bemerke, daß auch der parallele Text Lille 3, 35—39 sich offenbar gleichfalls auf Gerstelieferungen für die Bierbrauereien bezieht. — Ein neuer Text aus dem III. Jahrh. v. Chr., der sich auf die Verpachtung eines ζυτοπώλιον bezieht, ist soeben von J. Partsch aus einem kleinen Freiburger Papyrus herausgegeben worden in dem monumentalen Werk von Sethe-Partsch, Demotische Urkunden zum ägyptischen Bürgschaftsrecht (Abh. Sachs. Akad. d. Wiss. XXXII 1920) S. 545 A. 1.

Es sei hervorgehoben, daß dieses Werk nicht nur für das ägyptische Bürgschaftsrecht grundlegend ist, sondern auch über manche andere große Frage, wie die der Entwicklung des Königslandes und des Kleruchenlandes oder der Rechtsstellung des Gotteslandes, sehr wichtige neue Aufschlüsse gebracht hat (S. 610ff.).<sup>1)</sup>

Auf Grund einer erneuten Revision des Originals von 48 (Gedichte auf den indischen Jagdhund S. 454) hatte Edgar die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, daß v. Wilamowitz' Emendation in 1 ὁδ' ἀπύει is certainly right; in l. 6 λόχημι should be changed to λόχμας; and in l. 10 [ο]ὐκ ἀνέμυσεν is a possible reading and gives the required sense.

### V. PSI VI (s. oben S. 68).

Dieser Band der Florentiner Papyri, der sich würdig dem im letzten Referat (Arch. VI 384—402) besprochenen IV. und V. Bande anschließt, umfaßt 180 Texte, von denen 132 (551—682) der Zenon-Korrespondenz angehören, die übrigen aus der römischen oder byzantinischen Zeit stammen. Herausgegeben ist er wieder von Girolamo Vitelli, der als seine Mitarbeiter nennt Raffaello Bianchi, Aristide Calderini, Teresa Lodi, Medea Norsa, Alessandro Olivieri, Enrico Rostagno und Luigi Schiaparelli, unter denen er Medea Norsa als die hervorhebt, die für die Entzifferung der Texte das meiste geleistet hat. Wertvolle Beiträge konnte C. C. Edgar aus seiner Kenntnis der Kairener Zenon-Papyri beisteuern, und sehr erfreulich ist zu hören, daß die kleinen und kleinsten Florentiner Fragmente ihm nach Kairo geschickt sind, damit er dort ihre Zugehörigkeit zu den Kairener Fragmenten an den Originalen prüfen könne. Das ist die ideale Lösung der Schwierigkeiten, mit denen wir durch die Zerstreuung der Funde über verschiedene Sammlungen hin zu kämpfen haben! Da Vitelli die Freund-

1) Vgl. jetzt die Besprechung von Sethe-Partsch durch W. Otto in der Berl. phil. Woch. 1922 Nr. 12 Sp. 272ff. Auch P. M. Meyer, Jur. Papyrusbericht II l. c. S. 203ff., 207ff.

liehkeit hatte, mir vor der Edition die *fogli di stampa* zu übersenden, so konnte ich ein paar Beobachtungen und Vermutungen beisteuern, die in die Addenda et Corrigenda p. XV sq. aufgenommen sind. Ich habe dem jetzt nur noch wenig hinzuzufügen.

Zu 551, einer Eingabe mit dem Präskript *Ζήνωνι χαίρειν Ἔρος*, hatte ich beanstandet, daß Vitelli diese (sowie einige ähnliche) in der Überschrift als Hypomnena bezeichnet hat. Er erwidert jetzt p. XVII, daß er dies überall dort getan habe, wo das Präskript die Formel *τῷ δεῖνι χαίρειν ὁ δεῖνα* zeigt, und verweist auf 488, 6, wo in der Tat eine solche Eingabe als *ὑπόμνημα* bezeichnet wird. Ich hatte im Archiv VI 398 angenommen, daß in letzterem Falle eine Verwechslung vorliege. Aber bei genauerem Durcharbeiten der Zenon-Korrespondenz habe ich inzwischen noch einen zweiten Beleg für diese Terminologie gefunden, nämlich in 423, wo eine solche Eingabe (mit der „Ergebenheitsadresse“) auf dem Verso als *ὑπόμνημα* bezeichnet wird. Nach diesen zwei Belegen müssen wir in der Tat annehmen, daß im III. Jahrh. die Bezeichnung *ὑπόμνημα* nicht wie später auf die Eingaben mit dem Präskript *τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος* beschränkt war, in denen damals meist das Wort *ὑπόμνημα* selbst vorangestellt wurde (Arch. VI 391), sondern auch auf jene andere Gruppe angewendet wurde. Da wir aber noch nicht klar sehen, welchen Umfang dieser Sprachgebrauch hatte, wird es sich doch nicht empfehlen, daß wir nun jede Urkunde der letzteren Art aus dem III. Jahrh. als *ὑπόμνημα* bezeichnen, auch wo der Text es nicht selbst tut. Dazu kommt, daß diese Eingaben mit der Formel *τῷ δεῖνι χαίρειν ὁ δεῖνα*, auch wenn sie nicht an den König gingen, sondern, wie namentlich in der Zenon-Korrespondenz so außerordentlich häufig, an irgendeine andere Person, *ἐντεύξεις* genannt wurden. Wir hatten schon früher ein Beispiel dafür in Petr. II 4, 9, das ich im Arch. IV 224 Laqueur gegenüber in Zweifel zog, weil allerdings die sonstigen Beispiele, die er anführte, vielmehr an den König adressiert waren, aber daß ich das mit Unrecht tat (vgl. schon Ziemann, de epist. gr. form. 260), zeigt jetzt PSI IV 419, 4, wo es nach dem Präskript *Ζήνωνι χαίρειν Ῥόδων κτλ.* zum Schluß heißt: *ἀπεστάλαμεν δὲ καὶ Φιλίσκῳ ἐντεύξιν ταῦτ' ἀξιούντες*, woraus folgt, daß auch die vorliegende Eingabe eine *ἐντεύξις* war, ebenso wie die an Philiskos, die sicher dasselbe Formular gehabt hat, ferner Kairo Zen. 25, 3/4 und 37, 10. Alles in allem wird man sagen müssen, daß wir für die späteren Jahrhunderte an unserer Distinktion der *ὑπομνήματα* und *ἐντεύξεις* festhalten dürfen, dagegen nicht für das III. Jahrh. v. Chr. Dieses Jahrhundert war offenbar auch für diese Dinge wie für so vieles andere eine Zeit lebendiger Entwicklung, in der die Zustände des II. Jahrh. sich erst allmählich anbahnten. Wir brauchen noch viel neues Licht für diese Zeit, um klarer zu sehen.

Unser Text 551 ist abgedruckt und interpretiert worden von P. M. Meyer in seinem vortrefflichen, auch für den Nichtjuristen sehr instruktiven „Juristischen Papyrusbericht I“ (in systematischer Anordnung) in der „Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss.“ XXXIX S. 268. Wenn er dort sagt: „Der König scheint (trotz Z. 5) keine Entscheidung gefällt zu haben, diese erfolgt vielmehr durch einen Kollegialgerichtshof“ usw., so kann ich ihm hierin allerdings nicht zustimmen. Denn den Weingarten, um deswillen Horos die Audienz beim König gesucht hatte<sup>1)</sup>, den hat er doch nach Z. 5 (wie es scheint auf Grund eines

1) Hier ist die Bitte nur mündlich vorgetragen, und zwar auf einem königlichen Schiff (zu letzterem vgl. Rostowzew l. c. 23).

königlichen *πρόσταγμα*) erhalten mitsamt den *συγγραφαί*. Damit ist diese Sache erledigt. Später aber (Z. 5 *Ἐν δὲ τῷ [μεταξὺ oder [x. ἔτει o. dgl.]*) hat ihn jemand bei *Ἀλλίδης* verklagt, und von diesem Prozeß handelt dann der weitere Text.

Die Erwähnung von Kamelen<sup>1)</sup> in 562 ist für das III. Jahrh. v. Chr. bemerkenswert (vgl. W. Grundzüge S. 373). In 678, 1, wo gleichfalls welche erwähnt werden, scheint mir ein Zusammenhang mit dem Südosthandel sichtlich zu sein.

Meine Vermutung, die, wie ich sehe, auch Edgar geäußert hat, daß in 584, 12 *ἐν Ἀρσινοίδι ἐγλαβεῖν* zu schreiben sei, statt *ἐν Ἀρσινό(η)ι διεγλαβεῖν*, hat Vitelli in den Addenda p. XVIII abgelehnt mit dem Bemerkten, daß die Form *Ἀρσινοῖς* sonst nicht bekannt sei. Aber sie kommt tatsächlich vor, in Petr. II 4 (6) 8: *ἐξ Ἀρσινοίδος*. In dem vorliegenden Text ist die Überlieferung *Ἀρσινοίδι* um so weniger zu bezweifeln, als *ἐγλαβεῖν* der ganz feste terminus technicus für „pachten“ ist.

Es wäre sehr erwünscht, wenn zu 588 die rechte Hälfte hinzugefunden würde, denn dies ist der erste Text, der nach Lond. 23 von der Truppe der *ἐπίγονοι* handelt, von der wir gern mehr wüßten. Vgl. UPZ I S. 163 (2. Lieferung).

Sehr zu bedauern ist die starke Verstümmelung von 601, denn wenn meine Deutung von *χρυσέων* in 10 = *χρυσείων* richtig ist, haben wir hier zum erstenmal auf Papyrus eine Kunde von der Pflege der Goldbergwerke in der Thebais durch die ptolemäische Regierung. Vgl. meine Ausführungen in Schmollers Jahrb. I. c. 83 ff., wo ich über die Edelmetallgewinnung als Symptom des ptolemäischen Merkantilismus gesprochen habe.

Für die Handelsgeschichte ist 616 von Interesse. Der Briefschreiber berichtet (dem Zenon?) über die nicht immer ehrlich geführten Geschäfte eines Mannes<sup>2)</sup>, der in Kleinasien und Palästina Webereiprodukte wie *προσκεφάλαια*, *περιστρώματα*, *ταπίδια* usw. eintauscht, kauft und verkauft. So wird Kaunos genannt (die Heimat des Zenon), Milet und Halikarnaß, andererseits Gaza und *Ραβατάμωνα* (vgl. Arch. VI 393). Leider fehlt vor dem Erhaltenen mindestens eine Kolumne, die den ganzen Hergang wahrscheinlich erst verständlich machen würde. Für die Handelsgeschichte ist ferner von Interesse, daß in 620, 11 nach anderen Waren wie Linsen und Erebinthen von *Βυζάντιον χρυσόν* (im Akkus.) wie von etwas ganz Bekanntem gesprochen wird. Dieser „gute Byzantier“ ist wahrscheinlich, wie Vitelli unter Hinweis auf 413, 24 bemerkt, Pökelware (*τάριχος*). Wichtig für die Handelsgeschichte ist endlich auch 628, denn dieser Text bezeugt uns, daß der Südost-Handel mit Süd-arabien damals in vollem Gange war, denn er zählt auf: Weihrauch aus Minaia, Myrrhen, trockene Narde (also nicht Öl, sondern Salbe), Salbe von Zimmt (*κινναμόμου*) und Kassiarinde. Vgl. Schmollers Jahrb. XLV S. 105. Es wird auch ein eigener Beamter als *ὁ ἐπὶ τῆς λεβανωτικῆς* genannt, von dem diese Waren geliefert sind. Geographisch wird dies nicht zu fassen sein; nach Analogie von *ὁ ἐπὶ τῆς ἐλαϊκῆς* wird damit eine Abteilung im königlichen Thesauros gemeint sein.

1) Meine Erinnerung an gewisse Kameldarstellungen in Terrakotta (Arch. VI 432) bestätigte mir Spiegelberg durch Hinweis auf Maspero, Geschichte der Kunst in Ägypten (deutsch von Rusch) S. 290 Abb. 651.

2) Sein Wohnsitz ist Alexandrien, denn seine Frau ist dort (Z. 19 f.).



632 ist die *ἐντεύξις* an den König, auf die schon zu PSI IV 415, 1 hingewiesen war. Das Petitum lautet (10f.): δέ]ομαι οὖν σου, βασιλεῦ, ἀποσταλῆν[αί μου τὴν ἐν]τευξιν πρὸς Ἀπολλώνιον τὸν [διοικητὴν, ὅ]πως γράψῃ Νικάνορι τῷ ὑποδιοικητῇ κτλ. Auf dem Verso steht rechts vom Empfangsvermerk Ἀπολλωνίωι, dann dasselbe (von anderer Hand) nochmals, Empfangsvermerk und Ἀπο[ ], und nochmals allein Ἀπολ[λωνίωι. Medea Norsa bemerkt hierzu (S. 70): *Questa ἐντεύξις, come al solito εἰς τὸ ὄνομα τοῦ βασιλέως — è in realtà indirizzata, siccome risulta del verso, al διοικητῆς Apollonios*. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Eingabe wirklich an den König gegangen und von ihm an Apollonios weitergegeben ist.<sup>1)</sup> Die Magdola-Papyri, zu denen M. Norsa den Text in Parallele stellt, tragen niemals die Adresse des Strategen, an den in Wirklichkeit dort die Eingabe eingereicht wurde. So kann auch oben Ἀπολλωνίωι nicht von dem Petenten geschrieben sein, sondern nur in der Kanzlei des Königs, wo auch der Empfangsvermerk geschrieben ist. Die Adresse Ἀπολλωνίωι ist geschrieben, nachdem der König die Eingabe wie üblich durch Subskription auf Recto erlegt hatte.<sup>2)</sup> Aber wo ist die Subskription? Sie muß am untern Rande des Recto unterhalb von *Εὐτόχῃ* gestanden haben. Daß der Papyrus hier unvollständig ist, besagt die Notiz auf S. 70: *fra a e b mancano circa 3 cm*. Mir scheint es danach gesichert, daß 632 zu denjenigen *ἐντεύξεις* des III. Jahrh. gehört, die wirklich an den König gegangen sind, ebenso wie PSI IV 383, 7 ff., wo ich es aus dem *μετενῆκεται* in Z. 3 erschlossen habe.<sup>3)</sup> Für das II. Jahrh. habe ich diese Frage zu UPZ I 3 behandelt. Unverständlich bleibt mir nur noch die Wiederholung der Aufschriften auf dem Verso. Gegen die Vermutung von M. Norsa, daß das *Απο* in Z. 21 vielleicht *Ἀπό(δος)* [*Νικάνορι*] zu deuten sei (S. 71), wobei aber das nochmalige *Ἀπολ[λωνίωι* in 22 immer noch unerklärt bliebe, spricht die Tatsache, daß nach der Statistik von Ziemann S. 279 diese Formel erst in der Kaiserzeit üblich wird.<sup>4)</sup> Es wird also *Ἀπολ[λωνίωι* zu ergänzen sein. Unklar ist mir die Bemerkung M. Norsas (S. 71): *La seconda registrazione potrebbe essere di mano di Zenon*. Ich nehme an, daß das nur ein paläographisches Urteil ist, denn sachlich hat Zenon ja hiermit nichts zu tun. Aber ohne Einblick in das Original wage ich nicht, mich über diese Wiederholung der Aufschriften zu äußern.<sup>5)</sup>

Es folgen nun immer mehr kleine und kleinste Fetzen, die z. T. nur in der Hoffnung publiziert sind, daß sie in anderen Sammlungen ihre Ergänzung finden. Ob in 665, 1 vielleicht *Φιλιάδα* zu schreiben ist? Damit hätten wir die kranke Frau von Z. 5. Zu 672, 6 stimmt Vitelli dem Vorschlag Edgars zu: *βαλανεῖ* 5 statt *βαλανεῖς*. Sollte nicht, da das Drachmenzeichen fehlt, vielmehr *c = 1/2 Obol* dastehen? 678 weist wieder auf den Südosthandel hin

1) So (ohne weitere Begründung) auch P. M. Meyer, Z. f. vgl. R. l. c. 269.

2) Vgl. mutatis mutandis P. Rein. 18 mit der Adresse *Βιάντι* nach der Erledigung der Subscriptio auf Recto.

3) Archiv VI 391. Ebenso jetzt P. M. Meyer l. c., der in seinen „Jur. Pap.“ S. 262 angenommen hatte, daß sie zu Händen des *διοικητῆς* gegangen sei.

4) Das einzige Beispiel, das er aus dem II. Jahrh. v. Chr. bringt, Revillout Mém. S. 295, stimmt nicht ganz. Links steht *Ἀπόδος* [ε]ἰς Παθῶ(ν), rechts steht für sich *τῷ πατρὶ* (de Ricci, Arch. II 518).

5) Zu S. 71 A. 1 bemerke ich, daß *ἱππικοὶ κληροὶ* bisher nicht erst für die Kaiserzeit bezeugt sind, sondern schon fürs III. Jahrh. v. Chr., nämlich durch den Volksbeschluß der Smyrnäer in Ditt. Or. Gr. I 229, 103.

(S. oben S. 82), vgl. die Kamele, Weihrauch und Myrrhen und Panther (παρδαλ[.]).

Mit 683 beginnen die Texte der römischen und byzantinischen Zeit. Nr. 683 vom 8. Jahre des Severus und Caracalla (199/200) ist von hervorragendem Interesse, denn es handelt sich hier nicht, wie die Herausgeber annehmen, um die gewöhnliche annona militaris für die Truppen, sondern, wie ich glaube, um die Verpflegung der beiden Kaiser auf ihrer ägyptischen Reise. Vgl. W. Grundz. 358. Ich habe schon kürzlich in meiner Arbeit „zu den Edikten“ in der Zeitschr. d. Sav.-Stift. Rom. Abt. 1921 S. 138 A. 2 auf das wichtige Ergebnis des Buches von Johannes Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus 1921 S. 118ff. hingewiesen, daß diese Reise nicht, wie bisher nach der vita Sev. 16, 9 angenommen wurde, in das Jahr 202, sondern, wie er aus Münzen, Inschriften und Papyrus erwiesen hat, in das Jahr 199/200 (= a. 8) fällt. Daraufhin hat mich inzwischen J. G. Milne freundlichst darauf aufmerksam gemacht, daß auch er, und zwar durch eine alexandrinische Adventus-Münze des achten Jahres, zu demselben Ergebnis gekommen ist (vgl. Milne, Some Alexandrian coins in the Journ. of Egypt. Archaeol. IV 1917 S. 180). Nun kommt unser Florentiner Papyrus als eine neue Bestätigung hinzu, denn es scheint mir nicht zweifelhaft, daß in dem Schreiben des Epistrategen Arrius Victor vom 5. Nov. 199 in Z. 12/3 zu ergänzen resp. zu lesen ist α[ἰς τήν] ἀννῶναν τοῖς κυρίοις (... ρίοις Ed.)<sup>1)</sup> ἡμῶν. Es handelt sich also um die Vorbereitungen zur Verpflegung der beiden Kaiser, deren Anwesenheit in Alexandrien bereits für Dezember 199 erwiesen ist (Hasebroek 118f.). Aus diesem Anlaß also hat der Epistrateges Arrius Victor den Strategen des Arsinoïtes befohlen, sofort ihm zu melden, wie die Leistungen an Vieh, Heu, Wein usw. auf die einzelnen Dörfer verteilt worden sind (ἐπεμερίσθη). Es scheint also, daß den Gauen Pauschalsummen auferlegt waren, und den Strategen die Repartierung auf die Dörfer übertragen war. Bemerkenswert ist der weitere Befehl, ihm zu melden, wofür das vom Fiskus (ἐσώτατον ταμεῖον) vorgeschossene Geld (ἐν προχοίᾳ) ausgegeben sei. Denn, fährt er fort, wie die Eingeborenen (ἐ[ν]υχόριοι) sich bemüht haben, den Truppen das Notwendige zu leisten, so muß man auch für sie sorgen, (worauf leider Lücken folgen). Diese menschenfreundliche Rücksicht auf die Eingeborenen ist wohl durch den Kaiserbesuch zu erklären, denn der Epistrateges mußte damit rechnen, auf dem zu erwartenden Kaiserkonvent<sup>2)</sup> beim administrativen διαλογισμός eventuell genau Rechenschaft ablegen zu müssen. Diese Rücksichtnahme tritt auch in den Schlußworten nochmals hervor, wo er den Strategen befiehlt, eine Abschrift dieses Briefes zu-

1) In der Note steht: α... ρίοις quasi sicuramente. Also ist vielleicht κοίριος geschrieben.

2) Über diesen Konvent, den wir nun auch ins achte Jahr zu setzen haben, vgl. Arch. IV 379f. Die Bewohner der Heptanomia waren nach Pelusium geladen, aber für die der Thebais wird der Kaiser, da er bis an die äthiopische Grenze gereist ist, in Oberägypten einen Konvent abgehalten haben (vgl. Arch. VI 373f.). Mir kam der Gedanke, ob auf diesen thebanischen Konvent von 200 vielleicht die bisher ganz unverständlichen Worte in BGU 473 = M. Chr. 375, 10 (vgl. Arch. VI 420/1) zu beziehen sind: Τοιγαροῦν ἐν ἐπιτέρμον (l. ἐπιτερίῳ) χάραx καθίσταx. Der betreffende libellus könnte sehr gut auf diesem Konvent überreicht und vom Kaiser subskribiert worden sein (vgl. Hermes 55, 21.) Mit jenen Worten würde er darauf hinweisen, daß er hier im fernen „Grenzlande“ des Reiches den Konvent abhalte oder dgl.

gleich mit der Repartierungsliste der Dörfer zu publizieren (*προθεῖναι* 27), damit alle es kennen lernten<sup>1)</sup> und, wenn einer etwas daran zu tadeln habe, hervortrete. Also alle Leute im Gau sollen lesen, was für ein braver, humaner Herr dieser Epistratege ist, und wer glaubt, sich beschweren zu sollen, soll sich melden. Wer wird ihn da noch auf dem Konvent beim Kaiser anschwärzen? Aus dieser Anordnung der *προθέσεις* erklärt sich dann auch, was Vitelli mit Recht auffiel (S. 93), daß die Dorfschreiber in ihrer Antwort an den Strategen den Brief des Epistrategen an ihn selbst im Wortlaut abschreiben. Das wird der Stratege ihnen befohlen haben, um es sich bequemer zu machen: sie liefern ihm mit dem Vorliegenden eben den Aushang. Jedenfalls ist das Schriftstück auch in allen Dörfern ausgehängt worden.

Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen, daß diese neue Datierung der Kaiserreise des Severus, die wir Hasebroek und Milne verdanken, weite Kreise zieht. Eine nächste Konsequenz ist die, daß Alexandrien seine *βουλή* nicht 202, sondern schon 199/200 bekommen hat. Dasselbe gilt von den Metropolen der Gaue, doch hat schon Milne darauf hingewiesen, daß, wenn in Oxy. 54 noch im 9. Jahre das *κοινὸν τῶν ἀρχόντων* funktioniert, worauf Grenfell ihn aufmerksam gemacht hatte, daraus zu schließen sein wird, daß die Einführung der neuen Organisation in den Gauen einige Zeit in Anspruch genommen hat. Sonst ist wohl keine Tatsache bekannt, die dem neuen Ergebnis widerspräche. Andererseits habe ich in der Z. Sav.-St. I. c. darauf hingewiesen, daß meine Ausführungen über die in Alexandrien proponierten Kaiserreskripte im Hermes 55, 21 ff. (Zu den Kaiserrescripten) durch die neue Datierung der Kaiserreise insofern modifiziert werden, als die zahlreichen aus 199/200 stammenden Kaiserreskripte nunmehr während des Aufenthaltes in Ägypten von den Kaisern gegeben und in Alexandrien proponiert sind, so daß die von mir I. c. für sie angenommene Vermittelung durch den Statthalter fortfällt, die aber für andere Fälle (wie Oxy. XII 1407, 1—8 aus Neapolis), also prinzipiell bestehen bleibt. Hiernach illustrieren jene Texte von 199/200 vielmehr das, was ich im Hermes I. c. S. 27 über die Handhabung der Propositio auf kaiserlichen Reisen gesagt habe. Wir werden noch manche weiteren Konsequenzen aus dem neuen Datum zu ziehen haben.<sup>2)</sup>

Ein sehr merkwürdiger Text ist der von A. Calderini als Nr. 684 edierte, den er ins IV/V. Jahrh. setzt, während M. Gelzer, den er um Rat befragte, ihn lieber in das VI. Jahrh. setzen wollte. Dieser Text, für den ich auf die

1) Irgendwo muß *ὅπως* oder *ἵνα* stecken, dann in 28 *ἐπαντες* [*εἰδ*]ῶσι o. ä. Das *ὡς* ist keinesfalls *ὅ δ' ἐφη* Kolon. Höchstens *ὅτι ἐφη* (<*ν*), aber vielleicht auch etwas ganz anderes.

2) Wenn Hasebroek S. 122 das Kaiserreskript Oxy. 705 nunmehr auch in die Zeit des Kaiserbesuchs 199—200 setzt, so kann ich ihm hierin nicht folgen, und zwar wegen der Worte (I 36): *ἐπειμήσατε—αὐτοὺς ἐπιδημήσ[αν]τες τῷ ἔθνει*. P. Meyer konnte wohl seinerzeit hieraus schließen, daß die Immediateingabe während des Kaiserbesuchs gemacht sei, da er *ἔθνος* als „Gau“ faßte; wenigstens war es möglich, daß der Kaiser sich noch in Ägypten (außerhalb des Oxyrhynchites) aufhielt. Aber da wir *ἔθνος* als „Provinz“ fassen müssen (Arch. IV 380), geht aus den Worten hervor, daß der kaiserliche Besuch zur Zeit der Abfassung des Schreibens schon in der Vergangenheit lag (dies übersah auch ich Hermes 55, 24). Die Zeit der Eingabe ist nunmehr nach der Präfektur des Laetus zu bestimmen, nicht Laetus nach diesem Text, wie Hasebroek tut, schon für 199/200 anzusetzen. Andererseits zeigt nunmehr der Papyrus, daß auch außerhalb der kaiserlichen Besuche Immediateingaben an den Kaiser zulässig waren, was ich im Hermes I. c. gegenüber Meyer vertreten habe.



Ausführungen der beiden Gelehrten verweise, bedarf noch weiterer Aufhellung. Der Herausgeber bezeichnet den Inhalt als ein *Reclamo per nomina illegale di exactores etc.*

Auf eine wertvolle *οἰκογένεια* (690) und eine interessante Konzession eines *παντοπωλικὸν ἐργαστήριον* (692) folgen Steuerquittungen, ein Testament und Verträge der verschiedensten Art. Durch 701 (III. Jahrh. n. Chr.?) wird uns nach der evidenten Ergänzung von Medea Norsa jene immer noch rätselhafte Eponymendatierung ἐφ' ἐρεῶν τῶν ὄντων ἐν Ἀλεξανδρείᾳ κτλ. (vgl. W., Grundzüge 121; Plaumann, Archiv VI 97), die wir bisher nur für Herakleopolis kannten, auch für Aphroditopolis (Ἀτφῆ) bezeugt. — Den Abschluß des griechischen Teiles bildet ein von Olivieri herausgegebenes Rezept auf Pergament (IV./V. Jahrh.) Nr. 718 und ein christliches Amulett (IV./V. Jahrh.) Nr. 719. Ob die Zeichen hinter δὲ πιν in 718, 5 wirklich tachygraphische Bedeutung haben (= πίνειν)? Es liegt nahe, πιν = πείν, wie so häufig, für πείν zu nehmen und in den Zeichen eine Koronis zu sehen. Das Amulett gehört zu jenen, die aus Evangelien- und Psalmenstellen zusammengesetzt sind.

Am Schluß stehen, nach einigen literarischen Texten (720—728), zwei lateinische Papyri, 729 und 730, von L. Schiaparelli herausgegeben. Der erstere ist eine Doppelurkunde vom J. 77 n. Chr. und betrifft einen Pferdekauf. Außer dem eingehenden Kommentar des Herausgebers vgl. auch die Behandlung des Textes von P. M. Meyer, Bericht I l. c. S. 255.<sup>1)</sup> Der zweite Text ist ein *contratto di matrimonio* (aus dem I. Jahrh. n. Chr.) oder, wie P. Meyer l. c. S. 230 bemerkt, „wohl besser ein Verlöbniß nebst instrumentum dotale“. Auch hierzu hat P. Meyer l. c. einige neue Ergänzungen vorgeschlagen. Beide Texte sind in gutem Lichtdruck auf der beigegeführten Tafel reproduziert. Vortreffliche Indizes, wie wir sie bei Vitelli gewohnt sind, beschließen diesen wertvollen Band, für den wir ihm und seinen Mitarbeitern unsern wärmsten Dank schulden.

Zum Schluß ein Wort zur Berichtigung meiner Bemerkungen zu PSI 328 im Arch. VI 386. Wohl hatte ich mit Recht gelehnet, daß es sich um die Bestattung des Apis handle, aber verkehrt war meine Erklärung des Ἐσεῖς aus ἔσεις. Das Richtige hat W. Spiegelberg gefunden (Orient. Lit. Z. XXIII 1920, S. 258 ff.): Ἐσεῖς, Ἐσις ist Wiedergabe von ἡς'-t, d. i. die heilige weiße Kuh der Hathor von Aphroditopolis (Ἀτφῆ). Also ist in Z. 2 zu ergänzen: εἰς τὴν τὰφ[ὴν τῆς Ἐσιος]. Rostowzew l. c. S. 37 zitiert zwar Spiegelbergs Arbeit, hat aber keinen Nutzen daraus gezogen, sondern bringt Vermutungen, die durch jene ganz ausgeschlossen sind (wie über die Bestattung des Osiris oder Adonis u. a.).

## VI. UPZ I, 1 (s. oben S. 68).

In aller Kürze sei nur darauf hingewiesen, daß von den seit langem von mir versprochenen „Urkunden der Ptolemäerzeit“, die eine Neuedition der älteren Funde (bis etwa 1890) bringen sollen, nunmehr endlich die 1. Lieferung (146 Seiten Großquart) erschienen ist. Sie bringt eine Einleitung, die nach den nötigen Mitteilungen über die Funde, Sammlungen und Ausgaben der Papyri das Serapeum von Memphis behandelt, und zwar die Topographie (abweichend von Mariette) und darauf die Götter und Kulte des Serapeums (ins-

1) Nach Bell l. c. 98 hat hierüber auch gehandelt F. Vassalli, Bull. d'Ist. di Dir. Rom. XXXI (1921), 144—49.

besondere auch das Problem des Sarapis und der *ἐγνάτοχοι*), endlich den alexandrinischen Sarapis und seine Beziehungen zu Memphis. Auf die Einleitung (95 Seiten) folgen die 11 ersten Texte, voran die Verwünschung der Artemisia, darauf, nach einem Vorwort über die Söhne des Glaukias, Eingaben der *ἐγνάτοχοι*. Die 2. Lieferung, die bald nach Weihnachten erscheinen soll, wird die Eingaben der *δίδυμοι* bringen.

## VII. P. Lond. II n. 465 (s. oben S. 68).

Wie ich dem Bericht Bells VIII S. 92 entnehme, ist es Grenfell l. c. gelungen, diesen Papyrus mit Hilfe von W. Chrest. 12 herzustellen. Er ist von demselben Platon wie dieser geschrieben und bezieht sich gleichfalls auf die Thebanische Revolution. Danach ist Platon der Epistrategos, nicht Hierax (wie Martin, Les Epistratégues S. 56 angenommen hatte), der vielmehr ein General mit speziellem Kommando ist. Nach Collart ist der Text datiert vom 26. J. des Alexander (= 88 v. Chr.).

## VIII. P. démotiques de Lille (s. oben S. 68).

Ein griechischer Text (29 bis) und einige griechische Unterschriften, die sich in diesen demotischen Papyri von Lille befinden, geben mir Veranlassung, an dieser Stelle auf diese Publikation hinzuweisen, die ich freilich nur aus den erwähnten Besprechungen kenne. Es handelt sich um demotische Papyri aus Mumienkartonnagen, die Pierre Jouguet von seinen Ausgrabungen im Faijûm 1901/2 heimgebracht hat. Henri Sottas, der schon 1914 im Journ. Asiatique S. 141 ff. zwei dieser Texte publiziert hatte, legt hier nun den ersten Band einer Gesamtausgabe der Liller Papyri vor. Nach Spiegelbergs Urteil hat er sich „als selbständiger Demotiker auf das beste ausgewiesen“ und hat „seine Aufgabe alles in allem vortrefflich gelöst“. Aus dem Inhalt erwähnt Spiegelberg besonders einige Gestellungsbürgschaften gegenüber einem Gefängnisaufseher (das erinnert mich an Mitt. Chr. 101), Viehdeklarationen mit Königseid aus a. 34 = 35 des Philadelphos (Eid bei Ptolemaios und Arsinoë *θεὰ Φιλάδελφος* und den *θεοὶ Ἀδελφοί*) und die Regeln der „Genossenschaft des Tempels des Horos von Edfu“ im Faijûm. Paläographisch lernen wir, daß das Zeichen *U* = *δν*, das ich schon in meinen Grundzügen S. XLV unter die Symbole oder Siglen gestellt hatte, nach Sottas, dem Spiegelberg zustimmt, aus dem Demotischen entlehnt ist. Bell hebt auch seine Ausführungen über den frühptolemäischen Kalender hervor.

## IX. P. Straßb. II (s. oben S. 68).

Die 45 Papyri, die Preisigke hier als P. Straßb. II 81—125 herausgibt, waren eigentlich dazu bestimmt gewesen, nur das erste Heft des II. Bandes zu bilden. Doch da die politischen Ereignisse seiner Tätigkeit an der Straßburger Sammlung ein Ziel gesetzt haben, erscheint dieses Heft als zweiter und zugleich als letzter Band der Straßburger Edition. Beim Rückblick auf diese so jäh abgebrochene Publikation danken wir nicht nur Preisigke als dem trefflichen Editor, sondern auch der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft und allen denen, die einst mit Hingebung und Begeisterung zur Begründung dieser schönen Sammlung beigetragen haben.

Ist dieser II. Band auch nur schmal im Verhältnis zum I., so ist er doch ein würdiger Abschluß, denn er zeigt wieder alle die Vorzüge, die ich in meiner Besprechung des I. Bandes im Archiv V S. 252 zu rühmen hatte. Im besonderen ist erfreulich, daß Preisigke auch hier wieder zu jedem Text eine Schriftprobe beigelegt hat. Bei der Entzifferung mehrerer Stücke hat Schubart ihn an der Hand der Originale unterstützen können. Als ich die Korrekturbogen mitlas, konnten die Originale leider nicht mehr um Rat gefragt werden.

An der Spitze stehen 10 schön erhaltene Verträge aus Pathyris resp. Diospolis in der Thebais, aus der Zeit von 115—99 v. Chr. (81—90), nur eine Steuerquittung ist darunter (82). Die anderen sind Doppelurkunden<sup>1)</sup> mit der Innenschrift an der linken Seite, wie wir das auch von den anderen sogenannten Gebelên-Urkunden her kennen. Mit mancher von diesen stehen auch die Straßburger Texte in engen Beziehungen, die sämtlich zum Familienarchiv des Περσεμίδης Πανοβχόνιος gehören. Vgl. S. 3.

In 81, 10 liest Preisigke (am Schluß der Innenschrift): Πειπ(δενκα), was keinen erträglichen Sinn ergibt. Ich denke, man kann nach der Abzeichnung Βεβαι(ώτριαι) lesen. Es sollte αἱ ἀποδ(όμεναι) folgen, was aber nicht ausgeführt wurde. Vgl. die Innenschrift in Lond. III S. 13. — In 83, 16 steht ὃν ἔθηκε αὐτοῖς ὠνὴν δόσεως, dem entsprechend in 19 δεδήλωνται διὰ τῆς ὠνῆς und in 20 [ἀνα]δέδωκεν τὴν ὠνὴν. An der ersten Stelle ist nach allen Parallelen συγγραφὴν δόσεως statt ὠνὴν δ. zu erwarten. Eine ὠνὴ δόσεως ist in diesem Zusammenhange m. E. ganz sinnlos. Da die Lesungen offenbar sicher sind, liegt an allen drei Stellen eine Gedankenlosigkeit des Schreibers vor. Bestätigt wird das durch Z. 24, wo er τῆς σημαينوμένης συγγρα(φῆς) sagt, was eine vorherige Nennung der συγγραφὴ voraussetzt. Also ist in Z. 16, 19, 20 συγγραφὴ statt ὠνὴ einzusetzen. Übrigens ist die Urkunde, wie Preisigke bemerkt, da sie der Unterschrift des Notars entbehrt, noch nicht rechtskräftig geworden. — In der Innenschrift von 90 ist in 3 das α nicht als ἀ(πέδοτο) aufzulösen, sondern als ἀ(πὸ) oder ἀ(π') (vgl. Z. 15), denn ἀπέδοτο steht immer vor dem Namen, und der Begriff des Kaufens ist hier schon vorher ausgedrückt mit ὠνὴ.

Der Brief an Ἀρμάχης 93 handelt von dem Transport des Getreides von den Staatspeichern zu den Nilhäfen (ὅρμους 3), wie Preisigke dem Fragment richtig entnimmt. Danach würde ich aber in 4 nicht συγκομ[ι]δὴν τοῦ σίτου ergänzen, was die Ernte bedeuten würde, sondern κατακομ[ι]δὴν, wobei ich κατακομίζειν als Synonymum für das sonst in diesem Zusammenhang belegte κατάγειν fasse. Vgl. Rostowzew, Archiv III 219. Übrigens kommt κατακομ[ι]δὴν

μ[ισθ]οῖς[. . .] nachher in Z. 11 vor. Hier ist ὅπως Νικᾶ οὖν ἂν κατακομ[ι]σθ[ο]ῖς[. . .] unverständlich. Falls das übergesetzte ν als η gelesen werden könnte, würde man ἡνίκα bekommen. Zu erwarten wäre etwa: ἡνίκα οὖν ἂν κατακομ[ι]σθῶς[. . .].

Es folgen einige ἐντεύξεις an die Könige. 99 stammt aus der Zeit, wo Philometor mit seinem jüngeren Bruder und der Schwester Kleopatra zusammen als θεοὶ Φιλομήτορες regierten (170/69—164/3). In der Einleitung rüttelt Preisigke an der von mir vertretenen und jetzt wohl allgemein rezipierten Auffassung, daß das Präskript der ἐντεύξεις: Βασιλεῖ χαίρειν ὁ δεῖνα lautet, und

1) Mit der Frage der Herkunft der Doppelurkunden hat sich eingehend L. Wenger beschäftigt, in Z. Sav.-Stift. Rom. XLII 624 ff. und in RE s. v. Signum.



möchte annehmen, daß man „gelegentlich“ auch mit *χαίρειν* den Satz schloß. Das ist prinzipiell abzulehnen, da man eine solche Frage nicht bald so, bald so beantworten kann. Sein Grund, die Beobachtung, daß die Schreiber gelegentlich hinter *χαίρειν* ein großes Spatium machen oder gar wie hier einen Zwischenraum von einer Zeile lassen, besagt nichts gegenüber den im Archiv IV 50 und 177 von mir vorgebrachten Argumenten<sup>1)</sup>, zu denen sich jetzt noch zahlreiche weitere, namentlich in der Zenon-Korrespondenz, hinzufügen lassen.<sup>2)</sup> Die Forderungen der Logik der Interpretation haben den Vortritt vor der äußerlichen Gliederung, die die Schreiber den Texten geben, um sie übersichtlicher zu machen. — In 6 ist *την ἐφ' ὧμας καταφυγὴν* zu schreiben. — 102 würde ich nach der Schriftprobe eher für jünger halten als III. Jahrh. v. Chr. In 6 ist hinter *ἐρεβλίνθου* wohl *θέρμου* (. *ερμου*) zu erwarten.

Eine sehr interessante Gruppe bilden die Texte 103—108, die sämtlich Zahlungsanweisungen an einen *Ἐκμίας* darstellen, aus dem III. Jahrh. v. Chr. Daß dieser *Ἐκμίας* Trapezit ist, vermutet Preisigke S. 48 mit Recht, aber es bedarf keiner Vermutung, denn in 108 Verso, 6 ist *τραπεζίτην* von dem übrigen Text (dem Empfangsvermerk) loszulösen und als Adresse zu fassen, zu der außerdem in weitem Abstände rechts ein [*Ἐκμίας*] (nach Z. 1) gehört hat. Als Personen, die die Zahlungen anweisen, erscheinen ein *Πρωτάρχος* (105), in dem Preisigke den Befehlshaber eines größeren Truppenverbandes sieht, ferner ein *Ἀγαθοκλῆς*, der nach 104, 5/6 nach seiner Auffassung der dem Protarchos unterstellte *ἐπιμελητής*, d. h. sein „Rechnungsführer“ sein soll (S. 48), ferner *Δίων*, der Militärschreiber der im Dorfe *Τεχθώ* (im Herakleopolites) liegenden Besatzung, ferner *Θέων*, dessen Dienststellung unbekannt ist (S. 48). Ich fasse diese Personen meist anders auf. Ich glaube, wir müssen hier scheiden zwischen Militärbehörden und Finanzbehörden. Zu ersteren gehört nur *Δίων*, der in 104, 7 als *γραμματεὺς* bezeichnet, offenbar, wie auch Preisigke tut, militärisch zu fassen ist, also der Militärintendant ist, der z. B. den Sold für die Truppen in *Τεχθώ* berechnet und seine Auszahlung beantragt. Dagegen in Protarchos und Agathokles sehe ich reine Finanzbeamte. Der Titel *ἐπιμελητής* in 104. 6 darf nicht auf „verschiedenartige Beamte bei verschiedenen Ressorts“ angewendet werden (wie Preisigke S. 48 A. 2 tut), sondern bezeichnet ganz speziell den unter dem Dioiketen resp. Hypodioiketen stehenden Finanzbeamten dieses Titels (vgl. meine Grundzüge S. 149/50). Fraglich könnte nur sein, ob nach den Worten in 104, 4 ff. *Ἀγαθ[οκλέους] τ[οῦ] παρὰ Πρωτάρχῳ τε ἐπιμελητοῦ* Agathokles oder Protarchos der Epimelet ist, denn *Πρωτάρχῳ* muß nach allen Parallelen für *Πρωτάρχου* verschrieben sein, und das unverständliche *τε* mag für *τοῦ* verlesen sein. Während Preisigke den Titel auf Agathokles bezieht, möchte ich nach der Wortstellung annehmen, daß Agathokles nur als *ὁ παρὰ*, als Untergebener des Protarchos bezeichnet ist, und daß letzterem der Titel gebührt. Protarchos würde ja auch eine hier unwahrscheinlich hohe Stellung einnehmen, wenn der Epimelet sein Untergebener wäre. So bleibt nur noch der Theon fraglich, der ohne Titel in 104 auftritt. Da er die Anweisung des Agathokles dem Trapeziten gegenüber bestätigt, möchte ich in ihm den *ἐντιγραφεὺς* sehen, doch bleibt dies nur eine Vermutung, die sich z. B. auf den ähnlichen Geschäftsgang in den Zoispapyri stützt. Ich glaube, daß wir erst durch diese Scheidung der Militär- und Finanzbeamten den rich-

1) Vgl. auch Ziemann, De epistularum graec. formulis etc. 1910 S. 259 ff

2) Auf's Geratewohl greife ich PSI IV 440, 441 heraus.

tigen Einblick in die Geschäftsführung bekommen: der Militärintendant beantragt die von ihm berechnete Soldzahlung an die Truppe beim Untergebenen des Epimeleten, einem reinen Finanzbeamten (103, 13f.), dieser prüft die Berechnung des Intendanten, findet auf Grund der Nachzählung der Kopfbzahl einen Fehler und beantragt dann die korrigierte Soldforderung beim Trapeziten (103, 1ff.). Dasselbe ergibt sich, wenn man hiernach auch in dem in Theb. Bank. VI 1 an erster Stelle genannten Ἡρακλείδης einen Finanzbeamten sieht (entsprechend in V und VII). So sehen wir bei der Soldzahlung ein sachlich sehr begreifliches Kooperieren von Militär- und Finanzbehörden, wie wir es übrigens ähnlich auch in Lond. 23 = UPZ 14 finden. Im einzelnen habe ich noch Folgendes zu den Texten zu bemerken.

In 103, 2 liest Preisigke τοῦ παρὰ Δίωνος ἐγλογήματος. Sollte letzteres nicht verlesen sein für ἐγλογίσματος? Denn hier handelt es sich doch um ein Berechnen (ἐγλογίσεσθαι). Die Verbindung von ισ in der Schrift dieser Zeit kann sehr leicht wie H aussehen. — Wirtschaftsgeschichtlich ist bemerkenswert, daß hier im III. Jahrh. den Soldaten nur ὀψώνιον gezahlt wird, noch nicht σιτώνιον wie im II. Jahrh. Daraus folgt, daß damals ihre Naturalien noch nicht durch *adaeratio* in Geld abgelöst waren.<sup>1)</sup> — Die Annahme von Preisigke (S. 48), daß die Aufschrift auf dem Verso Λ ιβ Ἀθῶν λ Ἀγαθοκλῆς . . [ . ] . . Τεχθὼ ἀπελη[ ] von Agathokles' Hand geschrieben sei, halte ich für ganz ausgeschlossen, mag die Handschrift der des Agathokles noch so ähnlich sein. Agathokles hat doch seinen Brief am 29. Hathyr geschrieben. Wie könnte er dann am 30. diese Aufschrift machen? Wir kennen jetzt diese Aufschriften auf dem Verso (Datum und kurze Inhaltsangabe), die nichts anderes sind als die Empfangsvermerke, die im Bureau des Empfängers mit dem Empfangsdatum daraufgesetzt werden. So kann auch diese Notiz nur im Bureau des Trapeziten Hermias geschrieben sein, nachdem am 30. der Brief dort eingetroffen war. Eine Deutung des vorliegenden Vermerks erscheint kaum möglich. Die normalen Bestandteile — Empfangsdatum und Name des Absenders (meist) im Nominativ — sind vorhanden. Schwierig ist die Andeutung des Inhalts des Briefes, für deren Formulierung die grammatischen Regeln hier suspendiert zu werden pflegen (vgl. z. B. die Zenon-Papyri). Zu einer Vermutung führt das Verso von 108, einer ganz entsprechenden Anweisung. Dort steht ἀπελα, was eben so rätselhaft ist wie hier ἀπελη[ ]. Verbindet man dort ἀπελα mit Ἀλεξανδρελας (s. unten), so könnte man ἀπεληθ(όντων) vermuten und hier eine Form von ἀπελήλυθα gewinnen, etwa το[ῖς ἐ]ς Τεχθὼ ἀπελη[λυθ(όντων)]. Damit könnte in der Breviloquenz dieser Vermerke gemeint sein, daß diese Truppen von Alexandrien nach Techtho versetzt worden sind. Aber das bleibt völlig unsicher. Hoffentlich kann man mit Hilfe der Originale etwas Besseres finden.

Zu 104, 5 vgl. oben S. 89. Wie schon Preisigke richtig bemerkt hat (S. 49), ist das Schreiben des Agathokles (103) zunächst an Theon gegangen, der am selben Tage unter Bezugnahme auf jenes Schreiben dieselbe Anweisung gibt. Mir scheint dieser Tatbestand, wie gesagt, am besten zu der Annahme zu passen, daß Theon der ἀντιγραφεὺς des Agathokles ist. Wie kommt es aber, daß Preisigke kein Verso zu 104 mitteilt, weder eine Adresse noch einen Empfangsvermerk? Das Recto ist vollständig erhalten, der Papyrus

1) Vgl. hierzu jetzt meine Bemerkungen in Schmollers Jahrb. XLV 2 S. 83 (Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft).

scheint also nicht lädiert zu sein. Sollte Preisigke die Beschriftung des Verso übersehen haben? Das ist bei seiner vorbildlichen Sorgfalt wenig wahrscheinlich. Ich komme auf eine andere Vermutung: der Brief des Theon wird in den Brief des Agathokles hineingelegt, mit ihm zusammengewickelt (das ist das *συνελίσσειν*), verschnürt und versiegelt worden sein (das ist das *συνσφραγίσθαι*, das ich im Archiv VI 450, A. 3 abweichend von Otto erklärte), so daß Siegel und Adresse nur auf die Rückseite des Agathokles-Briefes kam, ebenso wie am nächsten Tage im Bureau des Hermias der Empfangsvermerk. Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, daß sich erweisen läßt, daß der Brief des Agathokles offen, unversiegelt in die Hand des Theon kam. Das folgt daraus, daß Theon den Inhalt jenes Briefes kennt, wie aus seinem eigenen Brief hervorgeht. Also haben wir in 104 ein Beispiel einer *ἐπιστολή συνσφραγισμένη*. Habe ich recht gesehen, so müssen die Kniffe der beiden Briefe völlig ineinander passen, was am Original festzustellen ist.

Die Anweisung des Protarchos in 105 wird von Preisigke wieder ganz militärisch gedeutet: da er in Protarchos einen Truppenkommandanten sieht, werden auch die Schreiber, die hier *ὁψώνιον* bekommen sollen, zu Militärschreibern und die weiterhin genannten Personen zu Offizieren, der *ὑπογραφεύς* zum Adjutanten. Ich sehe in dem Protarchos vielmehr den Finanz-Epimeleten, und da die beantragten *ὁψώνια* auf Konto des ihm zustehenden Gehaltes (*εἰς τὴν γινομένην ἡμῶν σύνταξιν*) gezahlt werden sollen, so werden die genannten Personen sämtlich zum Bureau des Epimeleten gehören, so daß seine *σύνταξις* nicht nur sein persönliches Gehalt, sondern auch das seines Bureaus mit umfaßt. Diese Deutung läßt sich durch genauere Interpretation der einzelnen Posten noch schärfer als richtig erweisen. Der erste Posten soll an Diskos gehen *ὥστε τοῖς ἐκ τοῦ ε . . . [.] . . . [γ]ραφί[ο]ν γραμματεῦσιν*. Ich bin überzeugt, daß eine Nachprüfung des Originals die Lesung *ἐπιστολογραφίου* ergeben wird. Also handelt es sich um die Schreiber seiner Kanzlei, in der seine Briefe aufgesetzt und hergestellt werden. Danach vermute ich, daß der nächste Posten, den Preisigke liest *Ἡρακλείδῃ τῷ πρὸς τοῖς [σ]υ[ντάγμα]σιν εἰς αὐτὸν καὶ ὑπογραφεά*, diejenige Abteilung seines Bureaus betrifft, die sich mit den *ὑπομνήματα* befaßt, und vermute daher *τῷ πρὸς τοῖς [ὑπομνή-]μασιν*. Diese Vorschläge mögen kühn erscheinen, aber sie stützen sich auf meine Neubehandlung des Schlusses von Lond. 23 in UPZ 14, durch die sich mir wichtige neue Aufschlüsse über die Einrichtungen und den Geschäftsgang in den Bureaus und Kanzleien ergeben haben. Wie beim König sind dort auch beim Dioiketen die Abteilung für *ἐπιστολαί* und die der *ὑπομνήματα* unterschieden (vgl. die *ἐπιστολογράφοι* und *ὑπομνηματογράφοι*) — was wohl jeden sogleich an die entsprechenden Einrichtungen der kaiserlichen Kanzlei erinnert. Beim Epimeleten ist es nach unserm Text nicht anders, wie es überhaupt für alle höheren Beamten gelten wird. Nun brauchen wir auch in dem *ὑπογραφεύς* keinen Adjutanten zu sehen, sondern lernen damit einen neuen Posten im Hypomnemabureau kennen. Den dritten Posten *τοῖς [πρὸς] τοῖς[ς] . . . ροῖς* kann ich leider ohne Original nicht deuten, aber jedenfalls gehören auch diese Leute zum Bureau des Epimeleten. Auch hier kann auf Verso die Notiz vom nächsten Tage nur der Empfangsvermerk der Trapeza sein, nicht eine Bemerkung von der Hand des Protarchos (Preisigke). Deuten kann ich Z. 15/6 nicht. Höchstens liegt es nahe, *γο(α)μματεῦσιν* statt *γο(α)μματεῖ?* zu ergänzen. Im übrigen kann ich den Verdacht nicht unterdrücken, daß hier manches anders zu lesen ist.



Von 107 (stark verstümmelt) läßt sich noch erweisen, daß es eine Anweisung des Protarchos ist. Das geht aus dem Empfangsvermerk des Verso hervor, wo Z. 27 *Πρόταρχος* im Nominativ den Absender bezeichnet. Wahrscheinlich lautete also der verlorene Anfang: *Πρόταρχος Ἐρμῆαι χαίρειν*. In diesem verlorenen Teil muß auch schon von dem Poseidonios gesprochen sein, von dem in 12—24, wie es scheint, die Kopie eines Briefes an Protarchos mitgeteilt wird, denn in Z. 4 steht der bestimmte Artikel vor seinem Namen. Wahrscheinlich hat also Protarchos am Anfang gesagt, daß er eine Kopie des Briefes des Poseidonios unten folgen lasse. Es paßt zu meiner Deutung des Protarchos als Epimeleten, daß in diesem Briefe in Z. 13 der *διοικητής*, der oberste Chef des Protarchos, erwähnt wird. Worauf sich die Zahlung bezieht, läßt sich nicht mehr sicher erkennen; in Z. 7 ist von einer Zahlung nach der Thebais die Rede. Jedenfalls sind wir nach meiner Auffassung vom Protarchos nicht genötigt, mit Preisigke an Zahlungen fürs Militär zu denken (vgl. 105). Der Epimelet hatte ja innerhalb seines Gebietes die allerverschiedensten Finanzgeschäfte auszuführen.

Dagegen 108 ist sicher wieder eine Soldzahlung für die Soldaten, da wieder auf das *ἐρ[λόγισμα]* des Dion hingewiesen wird. Auf dem Verso muß, wie oben bemerkt, *τραπεζίτη* (dazu rechts ein [*Ἐρμῆαι*])<sup>1)</sup> als Adresse vom übrigen getrennt werden. Unverständlich bleibt mir das weit ausgedrückte *παντίων*. Ob das überhaupt zu dem Empfangsvermerk gehört?

110. Der Auffassung Preisigkes von *πύργος* als „Wirtschaftsgebäude“ hat außer Ed. Meyer auch Albrecht Alt im Hermes 55, 334 zugestimmt, der nur die von Meyer beigebrachten Beispiele anders deutet. Belege für das Athen des IV. Jahrh. aus dem Ps. Dem. 47 bringt soeben Hasebroek (Hermes 57, 621 ff.).

111. Nach der Schriftprobe halte ich es für möglich, daß dieser Brief an *Ἀρμάχης* nicht dem III. Jahrh. v. Chr. angehört, sondern an denselben *Ἀρμάχης* gerichtet ist wie 93 und 94, die um 120 v. Chr. geschrieben sind. Sachlich dürfte dafür die Verwandtschaft des Inhaltes sprechen: dort handelte es sich um den Korntransport zu den Nilhäfen, hier, wenn ich recht sehe, um das Aufladen auf Nilschiffe. Vgl. Z. 2f.: *Προσπεσούσης μοι τῆς περὶ τοῦ χ. [. . .]* (geht *χό[ρου]*?) *ἐπιστολῆς ἐμβάλλεσθαι τῇ γεωργίαι*. Der Brief hatte also betreffs des Heues, oder was es sonst ist, angeordnet, daß es verladen werden solle von der Bauernschaft (*τῇ γεωργίαι* im Sinne von *ὑπὸ τῆς γεωργίας*). Auf diese Nachricht waren die Bauern davongelaufen, in Streik getreten (*ἀνεχώρησαν* 5), aber der Briefschreiber hatte ihnen gut zugeredet und *γεγόνασαι* [*πρὸς*] *τῇ ἐμβολῇ* (15/6). — Zu der Abgabe <sup>1β</sup> *χ* (*δωδεκαχαικία*) ist eine Parallele die <sup>γ</sup> *χ* (*τριχαικία*) in Lille 16, 2.

Mit 116 beginnen die Texte aus der Kaiserzeit. In 116 begegnet wohl zum erstenmal der *Εἰλειθισιοπολίτης*<sup>2)</sup> *νομός*, und zwar in der Verwaltung verbunden mit dem südlich angrenzenden *Ἀπολλωνοπολίτης* (Edfû). — Die Eingabe 118 vom Jahre 22 n. Chr. gibt Preisigke Veranlassung zu einem Exkurs über den Titel *στρατηγὸς Ἀρσινόου* im I. Jahrh. n. Chr. Abweichend von

1) Meist ist in solchen Fällen der Titel in Kursive geschrieben, der Name in großer Unziale.

2) Nur das Ethnikon bei Steph. Byz.

Martin und Paulus<sup>1)</sup>, nach denen dieser Titel von den *μερῆς*-Strategen geführt wurde, erwägt er die „Möglichkeit“, daß dieser στρατηγὸς Ἀρσινοῦτον als Gaustrategie damals über den *μερῆς*-Strategen gestanden habe. Ich habe die Frage jetzt nicht nacharbeiten können, aber seine Darlegung, namentlich seine Interpretation der Inschrift Dittenberger, Or. Gr. 664, scheint mir viel für sich zu haben. — Den Brief 120 würde ich der Schrift nach eher ins III. als ins I. Jahrh. n. Chr. setzen. Dazu kommt, daß die Stilisierung sehr an die Heroninos-Korrespondenz erinnert. Man wird in Flor. II viele Beispiele dafür finden, daß der Schreiber am Anfang mit Παρὰ τοῦ δέινοϛ eingeführt wird, während der Name des Adressaten am Schluß des Briefes steht. So steht hier in Z. 21 (am Schluß) Νεπωτιανῶ, und der Anfang ist nach jenen Parallelen sehr wahrscheinlich Παρὰ . . . . .] . οὐ zu ergänzen. In der nächsten Zeile sind die beiden Punkte zu streichen, denn hier war offenbar eine Zeile Zwischenraum gelassen, wofür sich auch in Flor. II Beispiele finden. In Z. 9 würde ich (hinter ἵνα μὴ) lieber ἀπ[ό]ληται ergänzen statt β[ε]όληται. Übrigens paßt auch das Trema über ι in ἵνα besser zum III. als zum I. Jahrh. Ein Kuriosum ist, daß am oberen Rande in kräftiger Unziale der letzte Vers des 14. Buches der Odyssee steht: [πέτρῃ ὑπο γλαφυρῇ εἶδον Βορέαι<sup>2)</sup> ὅπ' ἰωγῇ. Preisigke meint, der Schreiber habe ein Blatt aus einer Odyssee-Buchrolle benutzt. Ohne Einblick in das Original wage ich nicht zu widersprechen. Aber die Korrektur des γ in ἰωγῇ — ein kursives γ über unzialem τ? — legt den Gedanken nahe, daß es sich vielleicht nur um eine Schreibübung von wenigen Zeilen handelt.

### X. P. Oxy. XIV (s. oben S. 68).

Ehe ich zu meinem Bericht über diesen Band übergehe, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß der *Graeco Roman Branch* der *Egypt Exploration Society* (früher *Egypt Exploration Fund* genannt), mit dessen Unterstützung auch dieser Band, wie die sämtlichen Oxyrhynchos-Bände und die P. Fayûm und P. Hibeh, erschienen ist, in diesem Jahre auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblickt. Das British Museum hat aus Anlaß dieses Jubiläums eine Sonderausstellung der wichtigsten ihm von der *Society* überlassenen griechischen und lateinischen Papyri veranstaltet, für die, nach einem Vorwort *Sir Kenyons*, *H. I. Bell* einen instruktiven *Guide* geschrieben hat. Bedenken wir, daß diese *Society* es gewesen ist, die alle die so außerordentlich erfolgreichen Ausgrabungen von Grenfell und Hunt im Fayûm, in Oxyrhynchos und in Hibeh sowie die Publikation dieser Funde ermöglicht hat<sup>3)</sup>, so haben auch wir Veranlassung, der *Society* zu danken für alles, was sie für die Wissenschaft getan hat.

Grenfell und Hunt, die sich bei der Interpretation der Texte der Unterstützung von M. Rostowzew erfreuen konnten, publizieren im XIV. Band 150 Urkunden: Kontrakte und Privatrechnungen (von den Funden von 1904

1) Franz Paulus, Prosopographie der Beamten des Ἀρσινοῦτης νομός in der Zeit von Augustus bis auf Diokletian. Diss. Greifsw. 1914.

2) Durch das ι wird Βορέαι nicht zum Dativ (Pr.). Es ist das überflüssige ι adscr., das schon in der Ptolemäerzeit oft ganz sinnlos gesetzt wird. Vgl. Mayser, Gram. 135 f.

3) Bell erwähnt als letzte Unternehmung (vor dem Kriege) die Ausgrabung von Mr. Johnson in Antinoopolis von 1913/4 with excellent results, deren Publikation vorbereitet wird.

bis 06), offizielle Dokumente und Privatbriefe (meist von den Funden von 1897). Die Texte umfassen den Zeitraum vom Ende des II. Jahrh. v. Chr. bis zum Ende des IV. Jahrh. n. Chr. Paläographisch ist besonders wertvoll, daß die 5 Stücke, die dem so selten vertretenen I. Jahrh. v. Chr. angehören, in Faksimile beigegeben sind. Man sieht auch hier wieder, wie die Herausgeber in der glücklichen Lage sind, aus einer Fülle von Material solche Stücke herauszuholen, die uns neues Wissen oder neue Anregungen bringen. Die Bearbeitung bedarf keines Lobes. Überall sind die Parallelen herangezogen, ist das Wesentliche hervorgehoben, und keine Schwierigkeit ist umgangen.

Gleich der erste Text (1626) bietet ein interessantes historisches Problem. Es ist ein Kontrakt vom 1. Payni = 26. Mai 325 n. Chr., den die *δεκανοί* eines Dorfes schließen mit einem *ἐπιμελητῆς ζῶν ἀποστελλομένο[ν εἰς τ]ὴν Βαβυλῶνα πρὸς θείαν ἐπιδημίαν.*<sup>1)</sup> Es handelt sich also um die Vorbereitung zu einem Kaiserbesuch, also, da an einen Besuch eines der Söhne des Konstantin, die noch nicht Augusti waren, nicht gedacht werden kann, wie die Editoren bemerken, um einen Besuch Konstantins I. Dasselbe gilt, wie die Herausgeber zeigen, von Oxy. X 1261 (vom 13. Jan. 325), der auch auf die *ἐσομένη ἐπιδημία* hinweist. Sie bemerken hierzu: *That Constantine himself actually came to Egypt in 325, the year of the Council of Nicaea, is not recorded by the authorities for the period, and is improbable, but his presence may well have been expected.* Da schon im Januar ebenso wie Ende Mai Vorbereitungen zu diesem Kaiserbesuch getroffen wurden, handelt es sich jedenfalls nicht um einen plötzlichen Einfall des Kaisers, sondern um einen seit langem erwogenen Plan. Es müßten also schon sehr gewichtige Hinderungen eingetreten sein, wenn dieser Plan aufgegeben wäre. Nun finde ich in Mommsens Einleitung zum Cod. Theodosianus (p. CCXVIII), daß Konstantin nach dem Nizäischen Konzil, das er am 20. Mai, 6 Tage vor unserm Kontrakt, eröffnet hatte, nach Syrien gereist ist. Nach den Subskriptionen ist er am 17. Juni wie am 11. Juli in Antiochia gewesen, für den 19. und 30. Juli fehlt leider die Ortsangabe, für den 29. August ist wieder *Antiochiae* überliefert. Dann ist er Mitte September im Norden, aber am 1. Okt. wieder in Berytos. Es ist hiernach wohl nicht ausgeschlossen, daß Konstantin — beispielshalber zwischen dem 11. Juli und dem 29. August einen kurzen Besuch in Ägypten gemacht hätte. Die Frage verdient weiterverfolgt zu werden.

Zu 1629, 1 (a. 44 vor Chr.) handeln die Edd. eingehend über die Chronologie von Ptolemaios XV.

Der Kontrakt 1631 (a. 280) bietet ein ungewöhnliches Detail in der Aufzählung der *ἀμπελοφυγικά ἔργα* und ist daher für die Geschichte des Weinbaues von großem Interesse. Die Edd. haben mit Rostowzew einen vortrefflichen gelehrten Kommentar hinzugefügt. Vgl. dazu auch Schmidt S. 101.

1632. Die Bezeichnung des laufenden Jahres 353 n. Chr. als *μς κθ β* (Z. 9) gibt den Edd. Veranlassung zu einem wertvollen Exkurs über diese originellen aerenartigen Jahreszählungen von Oxyrhynchos. Abweichend von ihren früheren Berechnungen konstatieren sie unter Heranziehung aller neuen Materialien, daß die Epochenjahre hierzu 306, 324, 351 sind, nicht 307, 325, 352. Eine lehrreiche Tabelle auf S. 28 veranschaulicht die Gesamtergebnisse.

Von besonderem Interesse waren für mich die Konsequenzen, die die Edd. hieraus auf die umstrittene Datierung von P. Fay. 20, dem Edikt über das

1) Seine Tätigkeit soll am 2. Juni beginnen.



*aurum coronarium* gezogen haben, denn ich bin soeben in einem Aufsatz „Zu den Edikten“ (Z. Sav.-St. 1921 Rom. S. 150 ff.), ohne diese Ausführungen zu kennen, mit einigen neuen Argumenten für die einst von den Edd. vorgeschlagene Beziehung des Edikts auf Alexander Severus eingetreten, im Gegensatz zu H. Dessau, der es dem Julian zuschreiben wollte (Rev. de philol. 1901, 285 ff.). Nun wenden sich hier die Edd. gegen Dessaus Ansatz, indem sie zeigen, daß man hier in Oxyrhynchos die Jahre Julians von seiner Erhebung zum Cäsar (355), nicht von seiner Alleinherrschaft an (361) gezählt hat. Da aber unter dem Edikt das Datum (ἔτους) α Παύλι ᾱ steht, so ist damit ausgeschlossen, daß dies Edikt, das aus dem Anfang einer Alleinherrschaft stammt, auf Julian bezogen werden könnte. Die Einwendungen, die Barbagallo (Aegyptus I 348 ff.) hiergegen erhoben hat, treffen nicht den Kern und können die Deduktion der Edd. nicht entkräften, denn es kommt hier nicht darauf an, wie die Kirchenschriftsteller datiert haben, und wie man am Anfang des IV. Jahrh. gerechnet hat, sondern wie man amtlich in Ägypten die Jahre Julians gezählt hat. Höchstens könnte man einen andern Einwand gegen die Schlußfolgerung der Edd. machen, nämlich, daß die von ihnen nachgewiesene Zählung der Jahre Julians speziell für Oxyrhynchos gilt, daß aber das Edikt im Faijûm gefunden ist, und das Datum sich wahrscheinlich auf die Propositio in Alexandrien bezieht (Sav.-Z. l. c. S. 152) oder, wie Dessau annahm, auf die im Faijûm. Aber auch damit ist die Beziehung des Edikts auf Julian nicht gerettet, vielmehr müßten wir nach allem, was wir über die Datierung für die Jahrhunderte nach Diokletian und seinen Mitregenten bis auf Justinian gelernt haben, erwarten, daß dann die Propositio nach den Konsuln datiert wäre, da man — abgesehen von den bisher nur für Oxyrhynchos bezugten aerenartigen Datierungen — in diesen Jahrhunderten überhaupt nicht nach Kaiserjahren datiert hat, sondern nur nach Konsuln.<sup>1)</sup> Auf dieses durchschlagende Argument hat mich brieflich A. Stein aufmerksam gemacht, als er mir seine Zustimmung zu meinen Darlegungen aussprach.<sup>2)</sup> Wenn die Edd. nach Ablehnung Julians sagen „*though the Severus Alexander date too is admittedly open to objections*“, so darf ich vielleicht hoffen, daß die positiven Argumente, die ich in meiner Arbeit für die Beziehung auf Alexander Severus vorgetragen habe, ihre Bedenken beheben werden. Eine Nach-

1) Genauere Begrenzung bei Hohmann, Zur Chronologie der Papyrusurkunden 1911 S. 36 ff.

2) Hieran scheitert auch der soeben von Wilh. Ensslin in seiner tüchtigen Arbeit über „Kaiser Julians Gesetzgebungswerk und Reichsverwaltung“ (Klio XVIII 132 ff.) unternommene Versuch, an der Beziehung auf Julian festzuhalten. Auf das Argument von Grenfell-Hunt (zu unserem Text 1632) ist er nicht eingegangen. Was den Stil betrifft, den er betont, so verweise ich auf das von mir l. c. S. 156 angezogene Urteil von v. Wilamowitz und meinen Hinweis auf die Constit. Antonina ebenda Anm. 2. Auch auf Julian bezogen hebt sich der pompöse Stil dieses Reskripts von dem knappen Stil seiner Reskripte ebenso ab wie bei Alexander Severus. Die Kanzleien hatten verschiedene Stile für verschiedene Anlässe. Das ἑλεπτος verwirft Ensslin, ohne einen anderen Vorschlag zu machen. Auch ἐνθρόνου würde für seine These nichts nützen, da in den mir bekannten Inschriften Julians das proc. hinter p. p. steht. Eine pomphafte Titulatur wie in der von ihm zitierten Inschrift Dessau 753, die in einer Weibung im Dativ steht, darf man nicht für das Präskript eines Edikts verwerten, das die staatsrechtlich korrekte Titulatur verlangt und nichts weiter zuläßt. Auch in diesem Punkt gibt es eine Verschiedenheit des Stils. Entscheidend bleibt für mich endlich auch, daß der Schriftcharakter m. E. nicht vereinbar ist mit einer so späten Datierung wie 362 (vgl. Sav. Z. l. c. 153).

prüfung meines Rekonstruktionsversuches des Präskripts in Kol. I am Original wäre sehr dankenswert.

Auch die folgenden Verträge enthalten immer etwas Neues und Lehrreiches. So ist juristisch von Interesse, daß in 1636, 42 (a. 249) eine *παράχωρησις* als *καταγραφή* charakterisiert wird (vgl. 1704, 25), wozu, wie die Edd. auseinandersetzen, am besten die Auffassung von Partsch paßt. Für das Verständnis der *ἀγώγιμος*-Klausel der *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* ist von großer Bedeutung die Formel, die zum erstenmal in 1639, 18 ff. (73 oder 74 vor Chr.) folgendermaßen auftritt: *ἀ[γ]ώγιμοι σο[ι δὲ] ἐσόμεθα ἐπὶ τε τοῦ προσωνομασµ[ἐν]ου Σαραπειῶν καὶ ἐπὶ παντὸς ἀσύλου καὶ ἄρχοντος καὶ ὅπου ἂν τῷ καθόλου περιπίπτῃς ἡµῖν*. Hierzu sind jetzt die Ausführungen von v. Woess in Z. Sav.-St. 1921 Rom. S. 193 ff. zu vergleichen, der schon vor Bekanntwerden dieses Textes einen Zusammenhang der Klausel mit der Asylie angenommen hatte.<sup>1)</sup> Damit ist auf diese vielbehandelte Frage ein ganz neues Licht gefallen.

Der II. Abschnitt bringt *private accounts* (1650—58).

Sehr interessant sind die Abrechnungen über Schiffstransporte aus Memphis (*λόγος Μέρφεως*) in 1650, die sich mit Par. 60<sup>bis</sup> (= W. Chr. 30) u. a. berühren. Bemerkenswert ist, daß hier ein *ἐξημενὺς* nötig war. Vgl. auch 1651, 1652. Münzgeschichtlich ist 1653 bemerkenswert (a. 306). — Lehrreich nach manchen Seiten ist 1654, eine Rechnung über Unkosten für Anfertigung von Abschriften (ca. 150 n. Chr.) Die Edd. deuten zwar *νομογράφους* *γράψαι ὑπομνηματισµοὺς* β (*ὀβολοὶ*) *ις* dahin, daß die Nomographen diese *ὑπομνηματισμοί* aufgesetzt, entworfen hätten (*drawing up*), aber ich meine, daß das *γράψαι* hier nur die Anfertigung von Abschriften bedeuten kann, denn diese Commentarii der Beamten wurden ja doch von den Bureauchefs entworfen. Nach ihrer Auffassung hätten die Edd. dies Stück nicht unter die *private accounts* stellen dürfen. M. E. rührt die Rechnung von einem Privatmann (bzw. seinem *πραγματικός*) her, der sich aus den Commentarii des Präfecten und des Archidikastes Auszüge machen läßt, wahrscheinlich anläßlich eines Prozesses, natürlich in Alexandrien, wie auch die Edd. annehmen. Hier hören wir zum erstenmal, daß nicht der Interessent selbst die Abschriften machte, sondern daß er sich hierzu gegen Vergütung der *νομογράφοι* bediente. Ähnliches hat

1) Ich muß z. Z. darauf verzichten, auf die Ausführungen von v. Woess über die Epigonē, mit denen er sich z. T. gegen meine Ausführungen im Arch. VI 368 wendet (vgl. l. c. S. 641 ff.), sowie auf die mir eben erst bekannt gewordene Arbeit von A. Segrè (Aegyptus III 143 ff. Note sul *πολίτευμα* e l' *ἐπιγονή* in Egitto), die ich noch nicht genügend nachprüfen konnte, einzugehen. Ich habe l. c. nicht das ganze weitgreifende Epigonē-Problem erschöpfen wollen (s. S. 369), meine aber, daß jene demotische Umschreibung, die ich l. c. mitteilte (Nicht-ägypter „geboren in Ägypten unter den Soldatenkindern“), von grundlegender Bedeutung ist. v. Woess ist diesem Zeugnis nicht gerecht geworden, wenn er danach annimmt, daß *οἱ τῆς ἐπιγονῆς* die entfernten Descendenten der einstigen Einwanderer gewesen seien. Er hat sich durch Griffiths Übersetzung „*descendants*“ täuschen lassen, der das Wort gewiß nicht in diesem Sinne verstanden hat, denn das Wort *hrt* bezeichnet vielmehr das „Kind“ (so auch bei Sethe l. c.), meistens sogar das kleine Kind (vgl. *Ἀποχράτης*, der auf dem Daumen lutscht). Wer aber „geboren ist unter den (kleinen) Kindern der Soldaten“, den werden wir doch gewiß für einen Sohn eines Soldaten, und nicht für einen späten Urenkel eines solchen halten müssen. Im übrigen werden die Arbeiten von v. Woess und Segrè gewiß anregend auf die weiteren Untersuchungen über das schwierige Problem wirken.

schon Preisigke vermutet (Die Inschrift von Skaptoparene 1917 S. 74, vgl. meine Bemerkung im Hermes 55, 17) für die Abschriftnahme von Reskripten. Nach meiner Deutung nötigt unser Text nicht mehr zu der Annahme, daß die Nomographen Beamtencharakter haben. Ferner ist von Interesse die Zahlung an *αἰρέτη ἡγεμονικῆς βιβλιοθήκης*. Den *αἰρέτης* setzen die Edd. mit Recht dem *προαιρέτης* gleich, dessen Deutung von Carl Robert im Hermes 20, 460 A. 1 als dessen, welcher die *βιβλία* „hervorholt“, sich auch hier gut bewährt. Unser *αἰρέτης* ist also ein Registraturbeamter des Präfekten (Preisigke, Girowesen S. 410). Mir ist aber besonders wertvoll, daß hier die Registratur, in der sich die *ὁπομνηματισμοί* des Präfekten befinden, als *βιβλιοθήκη* bezeichnet wird. Damit fällt ein ganz neues Licht auf jenen *βυβλιοφύλαξ* in CPR I 18, 41 (= M. Chr. 84), in dem wir bisher mit Mommsen (Jur. Schr. I 450) einen Beamten der *δημοσία βιβλιοθήκη* gesehen haben. Nur wegen dieser einen Stelle waren wir genötigt, anzunehmen, daß die Commentarii der Beamten nicht nur in ihre Akten (Registratur), sondern auch in die *δημοσία βιβλιοθήκη* einregistriert seien (W. Chrest. S. 60). Wenn aber die Registratur der Beamten *βιβλιοθήκη* heißt, so dürfen wir in jenem *βυβλιοφύλαξ* ihren Registraturbeamten sehen<sup>1)</sup>, und damit fällt die Nötigung, auch eine Einregistrierung der Commentarii in die *δημοσία βιβλιοθήκη* anzunehmen. Unser Text zeigt, daß man, um Abschriften zu erhalten, sich vielmehr an die Registratur des betreffenden Beamten wendete. Die Einregistrierung in das Archiv *ἐν Πατρικοῖς* (W. Chr. l. e.) bleibt natürlich bestehen.

Als III. Teil folgen Taxing accounts, von denen 1659 von neuem bestätigt, welche Rolle das aurum coronarium unter Elagabal gespielt hat. Im Gegensatz dazu steht dann die Befreiung hiervon durch Severus Alexander (Fay. 20, s. oben S. 95).<sup>2)</sup> Dieser Papyrus ist auch für die Topographie des Oxyrhynchites von Wichtigkeit.

Nach der *official correspondence* folgt dann die *private correspondence* (1663—84), die wieder für den, der sich gern in die antiken Menschen versenkt, viel Schönes bringt und bunte Abwechslung bietet. So schreibt in 1664 (III. Jahrh.) ein Philosarapis dem abwesenden Gymnasiarchen: „unsere ganze Jugend trägt dich in ihrem Herzen“ (*πᾶσα γὰρ ἡμῶν ἡ ἡλικία ἐν τοῖς στέρνοις σε περιφέρει, μεμνημένη τῆς ἀγαθῆς σου προαιρέσεως*). Auch der Schreiber gehört zu der vornehmen griechischen Gesellschaft, denn er ist ein griechischer Kultbeamter, ein *ἐναρχος* [*ἐρ*] *ποῦδος Ἀνταίου πόλεως*. Darum wird auch bei den *πάτριοι θεοί* in Z. 5 an die hellenischen Götter zu denken sein. Militärgeschichtlich ist 1666 von Interesse, wo ein Vater erzählt, wie er seinen Sohn auf dessen Bitte aus der *legio* in Alexandrien in die *ala* nach Koptos versetzen läßt (III. Jahrh.). 1668 (III. Jahrh.) erwähnt eine vom Präfekten gewährte Amnestie (*ἀμνησίαν*). Den Brief an *Ἀπλωνάριον* 1676 nennen die Edd. *the most sentimental* unter den bisher publizierten Briefen. Es entspricht der Feinheit des Empfindens des Schreibers, daß er zum Schluß sagt: *ἄσπασαι τοὺς [φιλοῦν]τάς σε πάντας* (vgl. Arch. VI 379). Ein Muster vulgärer Schreibung ist 1678 (III. Jahrh.). So wird die Adressatin mehrfach apostrophiert: *κυρεῖα μου μήτηρ*. Übrigens werden zum Schluß beim *ἄσπασμός* außerdem noch drei Frauen als *μήτηρ* bezeichnet. Bemerkenswert ist, daß auf Verso in der Adresse ein vorgesetztes *σημασία* die genauere Beschreibung der Lage der Wohnung des Adressaten ein-

1) So jetzt auch in M. Chrest. 91 III 10.

2) Vgl. meine Ausführungen in der Z. Sav.-St. 1921 S. 154/5.



leitet (ebenso in 1773, 40). Zu Z. 3 führen die Edd. aus, daß das  $\tau\tilde{\omega}$  κυρίῳ θεῷ nicht notwendig christlich gedeutet zu werden brauche. Wenn man aber wörtlich dieselbe Eingangsformel in dem christlichen Brief Oxy. XII 1493 findet, nur daß κυρίῳ hier mit der Kontraktion  $\tilde{\omega}$  geschrieben ist, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß auch unser Brief ein christlicher ist.<sup>1)</sup> Ob damit auch die viermalige Anwendung von μήτηρ und die zweimalige von πατήρ zusammenhängt? Gewiß kommen diese Übertragungen auch vorher bei den Heiden vor, aber diese Häufung ist doch auffallend. Daß übrigens unser Text frühestens in das Ende des III. Jahrh. gehört, dafür spricht auch die Voranstellung des Dativs im Präskript. Vgl. unten zu XVIII. Für die Abneigung der Alexandriner gegen die Ägypter sind bemerkenswert die Worte in 1681, 4ff. (III. Jahrh.): ἵσως με νομίζετε, ἀδελφ[ο]ί, βαρβαρόν τινα ἢ Αἰγύπτιον ἀνάνθρωπον. Darin hat sich nichts geändert seit den Tagen des Theokrit, in dessen XV. Idyll 47ff. Proxinoa erfreut feststellt: οὐδεὶς κακοεργὸς δαλεῖται τὸν ἰόντα παρόρπων Αἰγυπτιστί, οἷα πρὶν ἐξ ἀπάτας νεκροτημένοι ἄνδρες ἱπαισδον κτλ. Wenn sie dies als Verdienst der Regierung des Philadelphos bezeichnet (46 f. πολλά τοι, ὦ Πτολεμαῖε, πεποιήται καλὰ ἔργα, ἐξ ὧ ἐν ἀθανάτοις ὁ τεκών), so möchte ich dies mit dem von Ps. Aristeeas § 110 berichteten Erlaß des Königs verbinden, wonach die Ägypter sich nicht länger als 20 Tage in Alexandrien aufhalten durften (vgl. auch die Einsetzung der Chrematisten § 111). Dadurch mußte in der Tat sich das die Straßen Alexandriens unsicher machende ägyptische Gesindel vermindern. Auf die Charakteristik der „wahren“ Ägypter in dem Mandat Caracallas von 215 (P. Giss. 40 III) braucht hier kaum hingewiesen zu werden.<sup>2)</sup> Die βαρβαρία in 1684, 5 u. 9 erklären die Edd. als *some foreign article of dress*. Man könnte auch an jene Stoffe denken, die in Ägypten für die Barbaren und nach ihrem Geschmack gearbeitet wurden, von denen der Periplus Mar. Ery. § 6 spricht: ἱμάτια βαρβαρικά ἔγναφα τὰ ἐν Αἰγύπτῳ γινόμενα.

Den Abschluß bilden die *minor documents* (1685—1777), von denen aber auch manche recht umfangreich sind und auch vollständig mitgeteilt werden. Auch für diese schlichte und anspruchslose Bekanntgabe ihrer Schätze müssen wir den Edd. sehr dankbar sein. Diese Texte, nach denselben Rubriken wie die vorhergehenden Papyri dieses Bandes geordnet, bieten vor allem Parallelen und Ergänzungen. Man wird auch hier viel Neues und Lehrreiches finden.

## XI. Stud. Pal. XX (s. oben S. 68).

Carl Wessely ediert in diesem Heft von 163 Seiten die sämtlichen griechischen Papyri, über die er einst in dem „Führer durch die Ausstellung“ der Erzherzog-Rainer-Papyri (von Nr. 215—529, dazu 533) kurz berichtet hatte. Ein Teil von ihnen war inzwischen schon im CPR und an anderen Stellen herausgegeben, der andere Teil erscheint hier zum erstenmal in vollem Wort-

1) Das Problem der Ausbreitung des Christentums in Ägypten behandelt soeben von neuem G. Méautis, Rev. de théologie et philos., juillet—oct. 1921, 169 ff.

2) Der Schlußsatz dieses Mandats ist noch nicht in Ordnung: Ἐπιγινώσκουσαι—οἱ ἀληθινοὶ Αἰγύπτιοι δύνανται εὖμαρὸς φωνῇ, ἢ ἄλλων [δηλ.]οὶ <αὐτοὺς> ἔχειν ὄψεις τε καὶ σχήμα. Ihre φωνή zeigt doch nicht, daß sie fremdes Aussehen haben. Ich las inzwischen in der Photographie φωνήν statt φωνῇ ἢ und interpretiere: φωνήν ἄλλων [δηλ.]οὶ ἔχειν ὄψεις τε καὶ σχήμα. Damit ist alles klar.

laut. Die durch die Überschrift *Catalogus papyrorum Raineri. Series graeca. Pars I* erweckte Hoffnung, daß dieser Arbeit weitere Editionen aus den noch unbekannten Teilen der Rainer-Sammlung folgen würden, ist durch die inzwischen erfolgte Edition von Pars II (s. unten) schnell erfüllt worden. Wohl hätte man wünschen mögen, daß der Herausgeber bei der Wiedergabe jener schon bekannten Stücke öfter etwas genauer Rücksicht auf die schon von andern Seiten gemachten Vorschläge genommen hätte, und daß er in Fußnoten seine neuen Lesungen kenntlich gemacht hätte, während man sie sich jetzt mühsam herausuchen muß und dabei oft nicht weiß, ob er bei seiner neuen Lesung auch schon diesen oder jenen Vorschlag anderer geprüft hat. Aber angesichts dieser in Zeiten schwerer Not mit bewunderungswürdigem Fleiß und Opfersinn geleisteten Arbeit drängt man gern solche Einwendungen zurück, in dem Gefühl des Dankes für die mühselige Arbeit, die der Herausgeber durch die eigenhändige Autographierung der gesamten Texte geleistet hat. Ganz besonders danken wir ihm dafür, daß er von den meisten Stücken, ähnlich wie es Preisigke bei den Straßburger Papyri getan hat, autographierte Schriftproben beigelegt hat. Damit ermöglicht er nicht nur hier und da die Kontrolle, sondern bietet auch ein paläographisch wertvolles Material. Mir scheint, daß namentlich für das IV.—VI. Jahrh., aus denen hier eine größere Zahl datierter Urkunden vorliegen, seine Schriftproben hohen paläographischen Wert haben. Auf Erklärung der Texte ist durchweg verzichtet worden — auch dies ein Opfer für den Herausgeber, das wohl von der Not der Zeit gefordert war. Aber Indizes sind erfreulicherweise beigelegt.

Ich beschränke mich darauf, aus den neu edierten Stücken einige hervorzuheben, die bei der Lektüre besonders mein Interesse erweckt haben, sowie zu einigen Lesungen Stellung zu nehmen.

In 3 (= CPR 13), 8 liest Wessely: αὶ δὲ διὰ τῶν δηλουμένων ἀσφαλειῶν προθεσμίας διελη[λύθασιν] πρῶ[ς] (1. πρὸς) [ ] τ[ὸ] σ[ε] [ ] ἑτέραν μ[ο]ι προ[θ]εσμίας δῶναι.<sup>1)</sup> Das πρὸς entspricht nicht der sonstigen Orthographie des Textes, auch bleibt davor noch ein freier Raum. Auch wäre der Gedanke, daß die Termine abgelaufen sind, „damit“ ein neuer gegeben wird, nicht glücklich. Nach der Abzeichnung, die Wessely dankenswerterweise beigelegt hat, möchte ich vermuten: διελη[λύθασιν καὶ] ἐρωτῶ [σε] ἑτέραν μ[ο]ι δῶναι. Darauf folgt dann: Αὐτόθεν (aus diesem Umstande) ὁμολογῶ.

In 4 (= CPR 18) läßt Wess. durch punktierte Schrift sehr hübsch die rote Tinte des βυβλιοφύλαξ hervortreten. Zu diesem Beamten vgl. oben S. 97.

In 6 sah Wess. im Führ. 220 eine Mitteilung eines Erlasses des Hadrian, dadurch besonders interessant, daß ein Antinoit darin erwähnt werde. Der jetzt vorliegende Text läßt diese Deutung nicht zu. Der Brief, der in 8 ff. in Abschrift mitgeteilt wird, in dem Ἀντινοῦς in 9 begegnet, ist gewiß nicht vom Kaiser geschrieben (τῶ)ι τιμιωτάτῳ χαίρειν Z. 8, vgl. Αὐτοκ[ράτορος] in Z. 11). Der Name Hadrians im Genitiv in Z. 7 gehört zu dem Datum des vorhergehenden Briefes, der, wie mir scheint, vom Präfekten oder einem anderen hohen Beamten an die Strategen der Heptanomia geschrieben ist, denn in 4 möchte ich ergänzen: στρατηγοῖς Ἐπὶ νομῶν καὶ Ἀρ[σ]ι(νοῖτου) χωρὶς Ὀάσεως χαίρειν, wozu man BGU I 15 II vergleiche. Da es sich nachher um einen Ἀντινοῦς handelt, könnte man in 5 vielleicht an ἀποικισθέντες

1) δῶναι bestätigt Hunts Lesung.

denken und damit an die Besiedelung von Antinoopolis mit Kolonisten von auswärts. Vgl. W. Chrest. 26, 19: τῶν ἐς τὴν Ἀντινοῦ ἀποικισ[μέ]νων.

In 8 liest Wess. in der ὑπογραφή Z. 15: ὡς προσθέτου λόγον ἐκ[ο]ν(σίον) εἰν[τι] παρὰ τὸ δε[δηλ(ωμένον)] γένηται. Das ist mir unverständlich. In der Abzeichnung erkenne ich vielmehr die bekannte Formel der Verantwortlichmachung: ὡς πρὸς σὲ τοῦ λόγου ἐσο(μένον), εἰν[τι] παρὰ τὸ δέ[ο]ν γένηται. Eine Revision des Originals von BGU I 79, die Wess. als Parallele abdruckt, ergab mir einen ganz entsprechenden Text: (23) ὡς [πρὸς ὑμᾶς] τοῦ λόγου ἐσομένου, εἰν[τι] παρὰ τὸ δέ[ο]ν π[ρ]οσπαράξῃ (statt ὡς [προσ-θ]ετου λόγου ἐκουσίου, εἰν[τι] παρὰ τὸ δεδηλ(ωμένον) ἐπαράξῃ).

Die προσαγγελία der Priesterin des Osiris, Isis und Harpokrates (12 = Führ. 227, nicht 226) empfehle ich der Aufmerksamkeit der Juristen, sie enthält sehr eigenartige Wendungen.

In der Todesanzeige 14 (= Führ. 228) liest Wess. Z. 4: ἐπὶ οὖν ἐ[γ]γύως ἐτελεύτησεν. Sollte da nicht ὁ[πο]γύως stehen?

In 19 (= Führ. 233), der προσαγγελία eines Μάρκος Ἀνρόηλιος Σαραπίων ὁ καὶ Ἡρακλείδης καὶ ὡς χρημ(ατίζει) liest Wess. Z. 4 ff.: Βούλ(ομαι) ἐκχωρεῖσαι δίν(αιον) δανεί(ο)ν (vgl. Corrig.), ὃ ἐδα(νείσατο) πρ[ὸ] τοῦ κατὰ χάρι(ν) τῆς τῶν Ῥωμαίων πολ(ιτείας) χρημ(ατισμοῦ) Σαραπίων ὁ καὶ Ἡρακλείδης Σαραπίωνος κτλ. Auf die dunklen Worte πρὸ τοῦ—χρημ(ατισμοῦ) bezieht sich wohl Wess.s Bemerkung im Führer, daß hier eine „römische Urkundung“ namhaft gemacht werde. Mir scheint zweifellos, daß diese Worte vielmehr bedeuten sollen, daß der Antragsteller vor der Constitutio Antonina Σαραπίων ὁ καὶ Ἡρακλείδης κτλ. geheißen habe, es fragt sich nur, wie man die Worte lesen soll. Mit κατὰ χάρι(ν) (χαρίτ) weiß ich nichts anzufangen. Mir schwebt der Gedanke vor, der in in BGU II 655, 5 ff. so ausgedrückt ist: Ἀνρόηλιος Ζώσιμος πρὸ μὲν τῆς θίας δωρεᾶς καλουμένου Ζώσιμος Λεονίδου. Danach vermute ich hier eine Ableitung von καταχαρίζεσθαι, etwa πρὸ τοῦ καταχαρι(σμοῦ) oder καταχαρί(σματος) τῆς τῶν Ῥωμαίων πολ(ιτείας), worauf sich dann von selbst ergibt χρημ(ατίζω). Die genauere Form kann nur nach dem Original festgestellt werden, aber der Sinn dürfte getroffen sein. Einen weiteren Anstoß bietet aber ὃ ἐδα(νείσατο), dem sich in 12 anschließt παρὰ Εἰρατίω[ν(ος)] κτλ., denn danach würde der Schuldner seine Schuld, die er vor etwa zehn Jahren hätte zahlen müssen, einem anderen übertragen wollen — menschlich begreiflich, aber juristisch unwahrscheinlich. Es kann doch nur vom Gläubiger die Rede sein, also ἐδά(νείσα). Nun heißt das Ganze: Ich will veräußern mein Recht an dem Darlehen, das ich, vor der Schenkung des römischen Bürgerrechts Sarapion usw. heißend<sup>1)</sup>, im Jahre 205/6 ausgeliehen habe. Nun scheint freilich hiergegen zu sprechen παρὰ Εἰρατίω[ν(ος)] in 12, aber das kann unmöglich richtig gelesen sein. Vor dieser Gruppe steht nämlich δι' ἐπιτηρη(τῶν) ἀγο(ρανομίας). Darauf muß aber notwendig der Name der Agoranomie folgen (vgl. z. B. die zahlreichen Beispiele in Nr. 26). Also steckt in dem παραειρατι<sup>2)</sup> etwas dem Περὶ πόλιν oder Περὶ Τέκμει Entsprechendes. Dahinter muß dann der Eigenname des Schuldners im Dativ gestanden haben, etwa Ὠ[ρῳ] Θέωνος ἀσ(ή)μ(ω). Das kann nur am Original hergestellt werden. Jetzt ist auch in Ordnung, daß die ὑποθήκη (19 ff.) von diesem Ὠρος (o. ä.) gestellt

1) Das fügt er hinzu, weil er in dem Vertrag so geheißen hat.

2) Εἰρατίων wäre auch ein merkwürdiger Name, weder griechisch noch ägyptisch. Ist in Preisigkes Namenbuch nur nach dieser Stelle zitiert.



war (vgl. *αὐτ(οῦ)* in 21), denn nun ist er der Schuldner, nicht mehr der Gläubiger. Die Eingabe wird an die *βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων* gerichtet sein.

29. In dem Dorfnamen *Τοσάχμης* (Herakleop.) steckt wieder die Göttin Sachmis. S. oben S. 72. — Auf dem Verso Z. 12 ist auffallend *Πανααῖτος γεγυμ(νασιαρχηκότος) τοῦ καθ' Ἡρακλέους πόλ(ιν) ὄρου*. Das hört sich an, als wenn der Hafen von Herakleopolis (vgl. Arch. II 316) eine eigene Gemeinde gebildet habe. Danach möchte man auch in BGU III 934, 2 auflösen, wie ich schon in der Note erwog: *ἐξ(ηγητεύ)σ(αντος) Ὅρου*.

In der Erklärung der *ναύκληροι* *χειρισμοῦ Νέας πόλεως* 32 (= Führ. 246)<sup>1)</sup> würde ich in der Lücke in Z. 5 *χαίρειν* ergänzen, denn diese Erklärung ist nicht wie Oxy. X 1259 als *ὑπόμνημα*, sondern als Brief stilisiert. In 7/8 ergänzt Wess.: *σιτολόγων κόμης*] *Τοιωνκῶ τοῦ Ἄνω Φιλονείκου* ε. [. Aber in dem Paralleltext Oxy. I. c. heißt es: *σειτολόγων κάτω τοπαρχίας Ψάβθεως τόπων*. Es handelt sich also um die Sitologen nicht eines Dorfes, sondern einer Toparchie. Dies führte mich darauf, vielmehr *Κωῖτον Ἄνω* zu verbinden, womit der Name einer namentlich durch die Hibeh-Papyri bekannt gewordenen Toparchie gewonnen ist, worauf es dann sehr nahe liegt, in *Τοιων* eine Verlesung für *λόγων* zu erkennen. Also: *σιτολόγων Κωῖτον Ἄνω Φιλονείκου* ε. [

In 35 (= Führ. 249) legt uns Wess. den Text vor, in dem der Erlaß des Severus Alexander zitiert wird, durch den er römischen Bürgern ein griechisches Testament erlaubte (vor a. 235). Hier vermißt man einen Hinweis auf die juristische Literatur, die sich schon eingehend mit diesem Problem beschäftigt hat. Vgl. außer Mitteis, R. Privatr. I 282 jetzt Kreller, Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der graeco-ägyptischen Papyrusurkunden 1919 S. 331, der auch auf Oxy. VI 907, 2 und 990 hinweist. Für die Rechtslage vor jenem Erlaß vgl. jetzt Gnomon § 8: *οὐ γὰρ ἔ[ξ]εστιν Ῥωμαίων διαθήκην Ἑλληνικὴν γράψαι*. Hierzu vgl. P. M. Meyer, Jur. Pap. S. 319, Théod. Reinach, *Un code fiscal de l'Égypte Romaine* (Nouv. Rev. hist. du droit franç. et étrang. 1920/1) S. 105ff. Überraschend ist, daß, während Wess. früher an der entscheidenden Stelle Z. 13 gelesen hatte *τῇ θείᾳ* [*διατάξει*, er jetzt hinter *θείᾳ* noch ein *ν* liest und ergänzt *ν[ομοθεσίᾳ]*. Bei der Wichtigkeit der Sache hätte man gern ein Wort darüber gehört, ob dies *ν* wirklich evident ist. — In 3, wo der Name des Testators gestanden hat, darf man *Ἀντοχίλιος* mit Sicherheit ergänzen, denn ein Römer muß er ja sein und, da er eine ägyptische Mutter hat (Z. 4), ein M. Aurelius auf Grund der Constitutio Antonina. Vgl. zu 16. — In 4 ist hinter *πόλε[ως]* zu ergänzen *ἀναγραφόμενος ἐν τῇ*, worauf der Name der Amphodarchie folgte. — In 7 ist statt *βούλομαι* wohl eher zu ergänzen *[κληρονόμου ἀπολείπω]*, worauf der Name folgte (vgl. z. B. M. Chr. 304, 4). Danach in 9 zu streichen. — Wichtiger ist die Frage, in welcher Form in 12 auf den Erlaß des Alexander hingewiesen ist. Mitteis, I. c. hatte *διατιθεμένου ῥήμασιν*] *Ἑλληνικοῖς* vermutet, resp. in seinem Vortrag „Aus den griech. Papyrusurkunden“ S. 43 *διατιθέμενος ῥήμασιν . . . Ἑλληνικοῖς*. Kreller I. c. 331 setzt an den Schluß der Zeile *διαθεμένου ῥήμασιν*(?). Schon räumlich unmöglich ist Reinachs Text I. c., der mit [*διατιθεμένου ῥήμασιν*] die ganze, sehr lange Lücke füllen will. Aber das alles wird jetzt dadurch beseitigt, daß Wess. vor dem *προ[κείμε]*[*νός μου κλη*]*ρονόμος*, das bisher allein für 12 mitgeteilt war, noch *ὁ* [*δὲ*] liest. Also ist hier ein Satz, in dem der Erbe Subjekt ist. Folgte etwa bloß *[ἔστω]*? Jedenfalls muß darauf ein

1) Vgl. hierzu v. Premmerstein, Klio III S. 15 A. 8.

neuer Satz gefolgt sein, in dem der Testator Subjekt ist, falls er nicht passivisch gewendet war, etwa: das Testament aber habe ich aufgesetzt (oder es wurde aufgesetzt) *γράμασιν*] (dies genügt allein schon nach Oxy. 907 und 990) oder auch *ξήμασιν τε καὶ γράμασιν*]<sup>1)</sup> Ἑλληνηκοῖς. — Die erste Subskription (2. H.) schreibt Wess. dem ersten der sechs Zeugen zu. Aber muß nicht zunächst der Testator unterschreiben? Das würde nach Parallelen etwa heißen: *Ἀνρῆ[λιος κτλ. πεπολῆμαι τὴν διαθήκη] [κην]*. Das Stück bedarf noch dringend der juristischen Verarbeitung.

In der Todesanzeige 36 (= Führ. 250) trage ich kein Bedenken, in Z. 10 zu ergänzen: *κα[ὶ ἐπερωτηθεῖς* (resp. *ἐπερωτηθεῖσα*? der Name in 1 noch unklar)] *ὠμολόγη[σα]*, denn wir wissen ja, wie sinnlos diese Stipulationsformel von den neugebackenen Römern der Constitutio Antonina angewendet wurde. Vgl. Mitteis, Grundz. S. 76. Wenn Mitteis hier übrigens als einziges Beispiel für Peregrine aus der vorantoninischen Zeit P. Oxy. VI 905, 19 anführt, so erklärt sich dieses vielleicht daraus, daß dieser Ehevertrag „vor Marcus Antoninus und Faustina“ geschlossen wurde (vgl. meine Ausführungen in Z. Sav.-St. XXX S. 507).

45 (= Führ. 259) ist interessant wegen der libyschen Orts- und Stammesnamen.<sup>2)</sup> Man vermißt hier einen Hinweis auf BGU III 935, wo auch schon die *Γωνιώται* in dieser Schreibung begegnen, gegenüber *Γωνιάται* bei Ptol. IV 5, 24 (s. meine Note daselbst). Da diese Ausgabe nur auf meiner provisorischen Transkription beruht, das Original aber bei dem Hamburger Brände zerstört wurde, ist mir diese Bestätigung durch den Wiener Text (s. Faks.) sehr wertvoll. Es läßt sich aber auch noch eine andere Angabe des Wiener Textes bei Ptolemaios wiederfinden, denn wenn es hier in Z. 3 heißt: *τῶν ἀπὸ χώρας Μοχχύρε[ω]ς τῆς Μαρμαρικῆς*, so begegnet dort IV 5, 28 unter den *κῶμαι μεσόγειοι* der *Μαρμαρικῆ* ein Dorf *Βοκχυρεῖς ἢ Μοκχυρεῖς*, das sicher mit diesem *Μοχχύρες* identisch ist. Auch die Korrespondenz von *χώρα*, das in den auf Libyen bezüglichen Texten öfter begegnet (vgl. BGU 13), mit *κῶμη* ist von Interesse.

48 (= Führ. 262) erklärte Wess. im Führer als eine Liste von Fünfzehnjährigen. Aber das Fragment gehört nach den Eigennamen<sup>3)</sup> nach Hermopolis, und wir kennen aus den hermopolitischen Akten jene Abkürzungen mit Zahlen wie hier *ελ* in Z. 2, die, gern hinter den Amphoda-Namen dieser Stadt stehend (wie z. B. in Amh. II 75), die soundso vielte *ἀμφοδάρχεια* bezeichnen.<sup>4)</sup> So wird auch hier die 15. Amphodarchie gemeint sein. Auf welches der vier Amphoda es sich bezieht, wird in einer früheren Pagina gesagt sein.

In 49<sup>r</sup> I 2 würde ich nach dem Faksimile statt *ε[σ]χ<sup>o</sup>* lieber *σ(υμβολι-κῶν)* — *χ<sup>p</sup>* (= 1 Obol 2 Chalk.) lesen.

In 50, 22 scheint auf die Kopie der *παραχώρησις* die Kopie des Schreibens zu folgen, durch das vorher die betreffenden Beamten zum *συνχηματίζειν*

1) Vgl. Masp. Cair. 67151, 50.

2) Wie ich der Bibliographie von Bell entnehme, hat Wessely hierüber gehandelt in Rev. ét. Grecq. 82 (1919), 504 ff. (mir nicht zugänglich). Eine sehr dankenswerte Grundlage für die Völkergeschichte hat Ar. Calderini und seine Mitarbeiter in den Studi della Scuola papirolog. III (1920) S. 3—85 geschaffen in den *Ricerche etnografiche sui papiri greco-egizi*.

3) Aus demselben Grunde auch 40.

4) Vgl. Ryl. II 102 II 26 Note, wo meiner Vermutung in Arch. II 117 zugestimmt wird.

aufgefordert waren. Daher in 23/4 zu ergänzen: *συν]χρηματίσθητε*. In 25 begann dann (hinter dem Kaiserdatum des vorhergehenden Schreibens) die Kopie des Gesuches, das wieder jenem Schreiben vorangegangen war. — Diese Beobachtungen werden weit überholt durch die vortreffliche Behandlung des Textes durch P. M. Meyer in dem mir während der Korrektur zugehenden II. Juristischen Papyrusbericht (Z. f. vgl. Rechtsw. XL S. 177). Durch Heranziehung von Teb. II 397 (= Mitt. Chrest. 321) und Lond. III 1164 a S. 156 (vgl. Arch. IV 550) gelingt ihm die Feststellung, daß es sich in diesem Text um die Bestellung eines *tutor mulieris ad actum* handelt, sowie eine weitgehende Ergänzung der Urkunde.

Für die Weberei in der Kaiserzeit ist 53 (= Führ. 267) von Interesse, ein Pachtvertrag von 246, in dem der Hauspächter, offenbar ein Weber, sich verpflichtet, in dem Hause nicht zu weben außer in dem *πυλών*<sup>1)</sup>, und zwar mit höchstens 3 *γέρδιοι*, wenn er aber seine eigenen Kleider webe, mit höchstens 4 *γέρδιοι*. Wess. mag den Text früher wohl anders gelesen haben, wenn er im Führer gerade im Gegenteil sagt, es dürfe jedoch „nicht auf dem Pylon gewoben“ werden. Die strittige Frage, ob das Monopol damals noch bestanden hat, wird durch den Text nicht entschieden. Zu der freieren Organisation des Webereimonopols vgl. meine Ausführungen in Schmollers Jahrb. 1921 S. 94. Auf gewisse lokale Beschränkungen des Webereibetriebes weisen übrigens auch meine Griech. Ostraka Nr. 1154—1156 hin, wenn die Situationen dort auch andere sind.

In dem Sitzungsprotokoll des Rates von Hermopolis 60 ist Z. 8 offenbar wieder eine Akklamation, also erg. *εἰς] αἰῶνα τοὺς κυρίους*. Einige weitere naheliegende Ergänzungen sind in 12 *ἡ βουλὴ ἐφά[νησεν*, in 13 *ἀναγνώσθη]τω τὰ ἐπισταλέντα*, in 15 *ἀνα]γνώσθεντων τῶν [ἐπισταλέντων oder ἐπισταλμάτων*. Wie die Schriftprobe zeigt, stammt dies Fragment aus einer Reinschrift. Daraus erklärt sich das *ἀνέγνω* von 2. H. in Z. 9, denn dadurch wird m. E. nicht die sachliche Richtigkeit des Protokolls bezeugt — das geschah vielmehr auf dem Konzept —, sondern die Übereinstimmung der Reinschrift mit dem Konzept (wie das *recognovi* unter den kaiserlichen Subskriptionen und das *ἀνέγνω* unter dem Zuckerschen Originalschreiben des Präфекten).<sup>2)</sup> Ebenso erkläre ich jetzt das *ἀνέγνω* in den Commentarii des Strategen in Par. 69 (= W. Chr. 41), die auch in Reinschrift vorliegen.<sup>3)</sup> In allen diesen Fällen ist das *ἀνέγνω* (resp. *recognovi*) daher nicht von dem betreffenden Amtsvorsteher (hier dem Prytanis), sondern von seinem Kanzleichef geschrieben. Auch darin erinnert unser Stück an Par. 69, daß das *ἀνέγνω* nicht einmal, etwa am Schluß geschrieben ist, sondern hinter jedem einzelnen Abschnitt. So muß es auch in der Lücke von Z. 4 gestanden haben, am Schluß dieses Abschnittes, ebenso in Z. 24.

1) Vgl. zur Verwendung des *πυλών* Luckhard, Das Privathaus im ptolem. und röm. Ägypten 1914 S. 56.

2) Vgl. Wilcken, Hermes 55, 7.

3) An der Reinschrift ist durchaus festzuhalten trotz E. Kalinka, Aus der Werkstatt des Hörsaals, Innsbr. 1914 S. 13. Auf seine anregenden Ausführungen einzugehen, würde mich hier zu weit führen. Erwähnen will ich nur, daß ich statt des *Ἐλεφαν[τίνης]* der Überschrift, das er mit Recht in den Titel zieht, *Ἐλεφαν[τίνιτον]* vorschlage (ebenso in der Inschrift), ferner, daß das einzige Beispiel einer in Omboi vollzogenen Handlung verschwindet, wenn man statt des *ἐνθα* in II 13 etwas anderes, etwa *ἐπεὶ* o. ä. ergänzt.



In 61 II 3 (= CPHerm. 125) ist mit Schubart, Einführung S. 398, hinter *Ῥώμης* ein *ὄτε* oder *ὅπου* zu ergänzen, so daß der Nachsatz mit *μὲν* beginnt, worauf der neue Satz mit *Τοῦ* [*δὲ πατρώου* anfängt, außerdem in 4 *παρὰ* [*τῇ* zu schreiben.

In 62 steht nach dem Faksimile in 1 hinter *πρ(οσδιαγραφόμεναι)* nicht  $\xi \varepsilon = \chi^r$ , sondern  $\xi \varepsilon \varsigma = \chi^a$ .

In 65 (= Führ. 279) liest Wess. in Z. 2: *ἀπὸ πλ(ιώτου) ὁδὸς λιβό(ς) διωρυνξ λιβός διω[ρυνξ]*. Aber was soll in dieser Orientierung das zweimalige *λιβός*? Nach dem Faksimile lese ich vielmehr: *ὁδὸς μεθ' (= μεθ' ἧν) διωρυνξ*.

Von lexikalischem Interesse ist 67<sup>r</sup>, eine *ἀναγρα(φή) σκευῶν ἐν καταγείῳ ἐδρεθέεντων*. In 9 wird das *ἐν καμ* in *ἐν καμ(άρα)* aufzulösen sein. Wie Luckhard, Das Privathaus S. 44f. gezeigt hat, ist die *καμάρα* der überwölbte Kellerraum. So folgen hier die Funde im Souterrain (*ἐν καταγείῳ*), im Kellergewölbe (*ἐν καμάρα*) und dann in den oberen Räumen (*ἐν τοῖς ἄνω τόποις*).

In 68 (= CPHerm. 127) findet man in den Steuerlisten des Recto in der vorliegenden Ausgabe, wie auch schon früher in CPHerm., häufig die Angabe (*τρίτω ἔτει*) mit folgender Zahl. Hier ist es Wess. offenbar entgangen, daß diese Zahlen immer die Summe der Einzelposten darstellen, die eine und dieselbe Person für mehrere Dörfer zahlt. Beispiel: in Kol. XVII 10—13 zahlt Harpokration 48 + 12 + 8 + 12 Drachmen. Das sind 80 Drachmen. Also ist das  $\pi$  in 13 die Summe. So geht es durch die ganze Urkunde. Gelegentlich hat sich der Beamte auch verrechnet<sup>1)</sup>, wie in XVII 21, wo 76 statt 68 stehen müßte, und XVII 24, wo 20 statt 28 steht, aber in der Regel wird man richtige Addition finden. Warum steht dann aber das (*τρίτω ἔτει*) nur dort, wo jemand mehrere Posten zahlt, nicht auch bei den einfachen Zahlungen? Ich habe mir schon vor Jahren notiert, daß statt (*τρίτω ἔτει*) vielmehr *γί(νονται)* zu schreiben ist, womit die Summe gezogen wird. Ich nahm an, daß Wess. ein  $\gamma$  mit langem Jota = *γί(νονται)* irrtümlich für ein  $\gamma$  mit abgerundeter Jahressigle gehalten habe. Nun zeigt das Faksimile auf S. 56 (zu Kol. XX 2), daß die Sache noch einfacher liegt: es steht nur ein  $\Gamma$  da, und zwar in dieser geschwungenen Form, wie sie gern für *γί(νονται)* gebraucht wird. Wess. hat also gegen die paläographischen Regeln verstoßen, wenn er ein pures  $\gamma$  in (*τρίτω ἔτει*) auflöste. Die Rechnung stimmt auch hier wieder, wenigstens nach dem Faksimile: Pamunis zahlt  $\eta$  und  $\eta$ , *γί(νονται)* ις. Wess. liest freilich  $\eta\eta$  (98) statt des ersten  $\eta$ , getäuscht durch die Strichelchen vor  $\eta$ . — Zu dem *ἐξηγ(ητής) Ἀντινόου* in XVIII 3 (= E. von Antinoopolis) vgl. E. Kühn, Antinoopolis 1913 S. 111.

Die Rechnungen auf dem Verso dieses Papyrus sind für die Topographie von Hermopolis von grundlegender Bedeutung. Sie sind unter diesem Gesichtspunkt verarbeitet von P. Jouguet, *La vie municipale* 1911 S. 445ff., G. Méautis, *Hermoupolis la Grande* 1918 S. 53 und 159ff.<sup>2)</sup> und am eingehendsten jetzt von H. Schmitz, Die hellenistisch-römischen Stadtanlagen, Bonn. Diss. (Teildruck 1921) S. 10ff., der die *Ἀντινοικὴ πλατεῖα* mit ihren Tempeln und Schmuckbauten und ihren laubenartig sie einfassen-

1) Falls nicht Verlesungen in der Edition vorliegen, wie in XX 2.

2) Vgl. hierzu Fr. Oertel, Berl. ph. W. 1922 Nr. 34, 803. Vgl. auch P. Viereck, Deutsche Rundschau 35 (1908) S. 98ff.

den Säulenhallen<sup>1)</sup> im einzelnen zu rekonstruieren versucht hat. Es würde mich zu weit führen, auf diesen Text genauer einzugehen. Sehr erwünscht wäre, wenn Wess. die in jenen Arbeiten proponierten Lesungen am Original nachprüfen wollte, und sehr erfreulich wäre, wenn es ihm vielleicht doch noch gelänge, einige dieser Fetzen zusammensetzen. Gehört nicht z. B. Fragm. 2 links vor Fragm. 1? Mir fällt auf, daß auf dem Recto das zweimalige δεκαπρώτου in 1, 6 und 8 entspricht dem δι(ἀ) Ἐρ[μ und δι(ἀ) Π[... in 2, 6 und 8. Auch die beiden Daten in 1, 5 und 7 würden passen zu dem Γ'(ίνεται) κώ[μης und Νεφιή ὁμ[οίως in 2, 5 und 7. Ist das richtig, so hat das, was wichtiger ist, seine Konsequenzen für das Verso. Doch das kann nur am Original festgestellt werden. Jedenfalls verdient das Verso die sorgsamste weitere Pflege, denn es ist die wichtigste baugeschichtliche Urkunde, die uns die Papyri bisher gebracht haben.

In 69, 18 ist, wie das Faksimile zeigt, in der Transkription, ebenso wie auch schon in CPHerm. 121, im Kaisernamen das Pränomen Πουπλίου ausgelassen.

In 72, 2 fehlt in der Transkription nach dem Faksimile μητρὸς vor Αἰδᾶς.

83 ist wertvoll durch die vielen Ortsnamen des Hermopolites, ebenso 84 durch die Garnisonen in der Thebais (Zeit Diokletians). Bemerkenswert ist III 4: εἰς Ὀμβρους ἦτοι Πραισιέντεια, vgl. Verso II 6 εἰς Σύνηνην καὶ Πραισέντεια und 11 εἰς Ἀπόλλωνος Ἄνω (Edfû) καὶ Πραισέντεια. Der Ortsname Praesentia begegnet auch in der Not. dignit. Or. XXXI 33, wo Böcking ihn in Praesidia verändern wollte. Seeck hat die Überlieferung mit Recht beibehalten. Vgl. auch XXXI 15. Nach III 4 unseres Papyrus ist anzunehmen, daß Omboi damals mit Praesentia zusammenfiel. Die anderen beiden Stellen sprechen nicht dagegen, denn auch in Verso I 13 werden zwei benachbarte Orte, durch καὶ verbunden, zusammengenannt: εἰς Κάστρα Κόπτου καὶ Μαξιμιανοῦ πόλιν (= Kaine). Aber in der Zeit der Notit. dign. galten Praesentia und Omboi als zwei getrennte Garnisonen. Den Ansatz dazu finden wir auch schon in II 6 und 11. Wahrscheinlich lag Praesentia neben Omboi.

In 90, 7 schreibt der Schuldner nach Wess.: Ὁμολογῶ ἔχειν σα[ι 1. σε] παρ' ἐμαντῶ καὶ ἐποφίλειν σοι κτλ. Aber ἐμαντῶ setzt auch zu ἔχειν den Schuldner als Subjekt voraus wie zu ἐποφίλειν. Das Richtige steht in 146, 7 (aus Konstantinopel): ἔχειν σοι παρ' ἐμαντῶ. So ist auch hier herzustellen.

98, 17 ergänze: περὶ εἰς ἐμὲ (statt σέ) τὴν γεοῦχον.

112 datiert Wess. ins IV./V. Jahrh. Aber das christliche Kreuz an der Spitze kommt im IV. Jahrh., wenn ich recht sehe, in dieser Verwendung noch nicht vor, sondern erst im V. Jahrh.

120 wird nicht aus Oxyrhynchos, sondern aus Hermopolis stammen, denn diese Erwerbungen fallen doch vor die Funde von Oxyrhynchos.

Historisch ist vielleicht das interessanteste Stück des ganzen Heftes 143, eine Quittung des ὑποδέκτης λαογυγιωναικῶν καὶ δεσποτικῶν προσόδων<sup>2)</sup>, an den procurator des comes τοῦ Αἰγυπτιακοῦ λίμης<sup>3)</sup>. Er quittiert ihm den

1) Diese „Lauben“ ergeben sich durch meinen Vorschlag, in Verso Frag. I 1, 9: τῶν παρ' ἐκάτερα προσπαραικμένων (scil. στοῶν) ἰδιωτικ(αῖς) οἰκ(ιαῖς) aufzulösen statt ἰδιωτικ(ῶν) οἰκ(ιῶν), wie Wess. auch jetzt wieder schreibt.

2) In dem verlorenen Anfang vor Z. 1 muß der im Nominativ gestanden haben.

3) Dieser Aegyptiacus limes begegnet in Cod. Just. II 7, 13.

Empfang eines halben Solidus, den er ihm gezahlt hat ὑπὲρ ἰε[ρ]ίου [ἐ]ρήμου καλουμένου Ἀμμωνος κείμενον ἐν Ἐρμού πόλ[ι] τῆς Θηβέων ἐπαρχίας διαπρα-  
θέντος σοι κατὰ τὸν θῖον μόνον (l. νόμον Wess.) σωζομένον το[ῦ] κανόνος πα[ρὰ] τοῦ λαμπροτάτου καὶ πε[ρ]ιβλέπτον τριβούνου νοταρίου [Κ]απετολλίνου.  
Diese Worte führen uns in die Kämpfe des Christentums gegen das Heidentum hinein. Gemäß einem kaiserlichen Gesetz ist ein früherer Ammonstempel in Hermopolis unter Beibehaltung des Kanons von der Regierung verkauft worden.<sup>1)</sup> Das setzt voraus, daß der alte Tempel, der jetzt verlassen ist und nur noch im Volksmunde der „Ammonstempel“ heißt, von der Regierung geschlossen und konfisziert worden ist. Es verdient, weiter untersucht zu werden, welches kaiserliche Gesetz hier wohl gemeint sein mag. Wess. setzt den Text ins V. oder VI. Jahrh. Ich würde nach der Schriftprobe höchstens bis ins V. Jahrh. herabgehen, aber auch das Ende des IV. Jahrh. für möglich halten. Die Entscheidung steht der Kirchengeschichte zu.

146. Dieser Vertrag ist dadurch von besonderem Interesse, daß er in Konstantinopel aufgesetzt ist. Vgl. hierzu Wess. im Führer Nr. 360.

In 148, 4 wird doch wohl Ἡλεία Βουκκα zu trennen sein. Βουκκα könnte ein Spitzname (bucca?) sein.

Die weiteren Texte, von denen viele schon in den Pap. Klein. Form. und sonst ediert sind, führen uns immer weiter in die byzantinische und die arabishe Zeit hinein. Von 282—289 folgen lateinische, resp. griechisch-lateinische Texte. Den Schluß machen einige Zaubertexte. Nr. 295 (= Führer 529) ist übrigens in der Hauptsache koptisch.

## XII. Stud. Pal. XXII (s. oben S. 68).

In dieser ersten Fortsetzung des Catalogus Pap. Raineri gibt Wessely 184 Texte heraus, die mit weiteren zusammen im Jahre 1893 vom Erzherzog Rainer für Wien angekauft waren. Sie gehören zu jenen meist wohlerhaltenen schönen Funden aus den Häusern von Dimê, die damals unsere größte Freude erweckten, nachdem wir bis dahin meist nur mit Fragmenten aus dem Faijûm gearbeitet hatten. Die vollen Texte erscheinen erst jetzt, doch hat Wess. in „Karanis und Soknopaiu Nesos“ (1902) schon manches aus ihrem Inhalt und oft auch vom Wortlaut mitgeteilt. Leider hat er auch hier wieder keine Hinweise auf die früheren Bearbeitungen von sich oder anderen gegeben, wodurch das Nacharbeiten sehr erschwert wird. Die Texte, sämtlich dem I. bis III. Jahrh. angehörig, beziehen sich zum großen Teil auf die Priesterschaft des Dorfes. Von besonderem Wert sind die Auskünfte über ihre Verhandlungen mit dem Idiologos.

Da die Raumnot mir einen genaueren Überblick über den Inhalt dieser außerordentlich inhaltsreichen Publikation verbietet, beschränke ich mich auf einige Randbemerkungen.

In 18, 10 schreibt Wess.: γυναῖκος Τανπερέμμιος τ[οῦ] Πανύσιος. Es ist ein auch von anderen schon oft gemachter Fehler, daß in solchen Verbindungen der Artikel als zum folgenden Namen gehörig betrachtet wird, während er doch Apposition zu dem vorhergehenden ist. Es muß natürlich τ[ῆς] Πανύσιος heißen.

1) Die hier gezahlte Summe (¼ Sol.) wird der Kanon, nicht die Kaufsumme sein.



Nr. 36 (*Εξ εἰρημένου γραφείου κτλ.*) ist bereits von Mitteis, Grundz. 65 nach früheren Mitteilungen Wesselys für das *εἰρημένον*-Problem verwertet worden.

In der Beschneidungsurkunde 51 (vgl. Karanis S. 65) schreibt Wess. Z. 2: ἀπο[α]φ[ον]τας ἀπο[γε]γραμμε[ν] . . . . .]τας περατικάς γένους. Das sinnlose περατικάς ist sicher verlesen für ιερατικάς. Nach Parallelen (W. Chrest. 77, 15) vermute ich folgenden Text: ἀπογεγραμμε[νους ὡς ὄν]τας ιερατικού γένους. In 11 ist ἀναφέρουμε<ν> herzustellen, nicht ἀναφερόμε<θα>.

Sehr interessant sind die Rechnungen in 56, die Wess. als *rationes sumptus* bezeichnet. Die Einzelposten bis Z. 30 zeigen, daß es wirklich ein λόγος κηδείας (Z. 1) ist, d. h. eine Abrechnung über eine Mumifizierung und Leichenbestattung. Die nächste Parallele ist Amh. II 125, weiteres bei Sudhoff, Ärztliches aus griech. Papyrusurkunden 1909, S. 186 ff. Die größte Ausgabe ist die für Leinwand zum Einwickeln, demnächst die für die Gesichtsmaske (προσώπου), dann für die θρηνηταί (männlich!). Der Text verdient, an der Hand der ägyptischen Bestattungsriten noch genauer erklärt zu werden. Wozu braucht man z. B. den Hund für 8 Drachmen (κυνί)?

In 66, wo der Titel des Idiologos ausführlichst gegeben wird (vgl. Karanis S. 66), rächt es sich schwer, daß Wess. die neuen Forschungen nicht heranzieht. Nachdem Plaumann<sup>1)</sup> gezeigt hat, daß der Titel des Idiologos zwei ganz heterogene Ämter zusammenfaßt, das des Kaiserpriesters (ἀρχιερεὺς) und das des Vorstehers der Tempel (ὁ ἐπὶ τῶν ἱερῶν), durfte hier in Z. 19 das ἐπὶ vor τῶν nicht fehlen. Hinter Σαράπιδος in 18 fehlt νεωκόρῳ]. Das umstrittene καὶ ἄλλων in 20 ist nach der Kopie sicher, aber nicht leicht verständlich. Nach der Liste bei Plaumann S. 68 gehört das Stück in die Jahre 148—150. Im übrigen ist nicht eine epistula (Wess.) dem Oberpriester geschickt, sondern ein libellus (βιβλίδιον) überreicht worden.

In 99 steckt der Name eines noch unbekannten Oberpriesters (vgl. Plaumann l. c. S. 68/9).<sup>2)</sup>

In dem Pachtangebot 177 heißt es, daß gewisse Unkosten fallen sollen πρὸς τὸν κυρι[ακόν] λόγον (18/9). Wir kennen diesen κυριακὸς λόγος bisher nur als kaiserliche Kasse oder Konto (Ditt. Or. Gr. 669, 18. BGU 1, 15). Da hier aber der Verpächter ein Privatmann ist, kann hier nur das „Konto des Herrn“ (κύριος) gemeint sein. Man versteht die Ausdrucksweise, wenn man bedenkt, daß nicht der Besitzer selbst (dann würde es πρὸς σὲ heißen), sondern sein οἰκονόμος angeredet ist.

In 183 stehen die schönen Tempelrechnungen, über die Wess. schon in Karanis S. 72 ff. gehandelt hat. In III 53 schreibt er auch jetzt wieder γενεσίῳ τῶν Αὐ[τοκρατό]ρων Σεβαστῶν. Das ist sachlich anstößig, da diese Worte eine Doppelregierung voraussetzen würden, der Text aber aus der Zeit des Pius stammt. Dazu kommt, daß an der Parallelstelle in W. Chrest. 92 II 9 γενεσίῳ τῶν [θεῶ]ν Σεβαστῶν steht, womit die *divi Augusti* bezeichnet sind. Nun habe ich einst, als ich vor dem Wiener Ankauf Gelegenheit hatte, das Original zu sehen, mir notiert: γενεσίῳ τῶν αὐτῶν θεῶν Σεβαστῶν.<sup>3)</sup> Da ich keine Klammern gesetzt habe, nehme ich an, daß die Stelle damals noch heil war. Nun

1) Der Idioslogos (Abh. Pr. Ak. 1919) S. 36 f.

2) Zum Marcus Moesiacus vgl. jetzt die interessante Arbeit von A. Stein, Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. 1922 S. 273 ff. Nur in Z. 4 würde ich ἐπὶ παρόντι trennen.

3) Vgl. die Note zu W. Chrest. 92 II 10.

kann aber dieser Text ebensowenig akzeptiert werden wie der von Wess., denn von den *divi Augusti* ist vorher gar nicht die Rede gewesen, so daß das τῶν αὐτῶν sinnlos ist. Offenbar ist dem Schreiber aus Versehen das αὐτῶν in die Feder gekommen, weil er fünf Zeilen vorher τῶν αὐτῶν θεῶν geschrieben hatte (48), womit aber die ägyptischen Lokalgötter gemeint waren (Soknopaios usw., deren Geburtstage in 46 aufgezählt sind). Folglich müssen wir in 53 emendieren: τῶν «αὐτῶν» θεῶν Σεβαστῶν und erhalten so die Übereinstimmung mit W. Chr. 92 II 9.

Vielleicht das interessanteste Stück des Heftes ist die Schlußnummer 184, auf die Wess. schon in Karanis S. 56f., 64 und vielleicht noch öfter hingewiesen hat. Damals zitierte er es als SN 107, jetzt als SN 172. Es handelt sich um einen Streit zwischen zwei Priestern Stotoetis und Nephērōs um eine Priesterstelle im Dorf Pelusion. Der Text ist für das Problem der Priesterkarriere und verwandte Fragen von großer Bedeutung. Es ist eine προσφώνησις der Soknopaiospriester an den Strategen und den königlichen Schreiber vom 3. Okt. 139 (Z. 106). Die Eingabe wird gemacht παρὰ—τῶν ἑξὶ διὰ τῶν παρόντων ἑξ' ἐπὶ (ἐπὶ τῶν) κτλ., d. h. das Kollegium der Presbyter bestand aus 7, deren Namen auch im Präskript genannt werden, aber überreicht haben es nur 6, deren Namen in den Subskriptionen Z. 98—103 aufgeführt sind. Danach ist der an der zweiten Stelle im Präskript Genannte Στοτοήτις Στοτοήτιος bei der ἐπίδοσις nicht zugegen gewesen. Und warum? Weil er selbst an dem Streit beteiligt war als Gegner des Nephērōs. Das hat Wess. verkannt, wenn er in 13/4 schrieb: Νεφερώς [Οὐ]νόφρεως (warum nicht Ὀννώφρεως?) πρὸς Στοτοήτιν Ἀμ[μῶνιο]ς. Sein Vater hieß vielmehr Στοτοήτις, wie durch 64 völlig feststeht. Also ist hinter Στοτοήτιν ein Punkt zu setzen und fortzufahren: Ἀμ[μῶνιο]ς ὁ γὰρ κτλ. Der Kontext der Eingabe beginnt nach Wess.: Πρὸς τὸ μεταδοθῆν [ἐκ] τῶν εἶδος, womit m. E. direkt zu verbinden ist προσφωνοῦμεν in 33. Aber was soll ἐκ τῶν εἶδος? Man vgl. W. Chrest. 114, 7: Πρὸς τὸ μεταδοθῆν εἰς ἐξέτασιν εἶδος. Ich vermute, daß auch hier so zu lesen ist. — In 10 steht ἡμῶν für ὑμῶν. — Das Aktenstück (εἶδος) wird dann in Kopie mitgeteilt von Z. 12—33. Statt ἐπὶ σὲ in 17 wird ἐπισε[λθὼν τῷ ἐκ] τῷ ο. ä. stehen (vgl. 46). Die Mitteilung des Protokolls schließt 22/3 etwa mit μέχρι τούτου ὁ ὑπομνηματισμός. Was soll aber das folgende εἶναι δὲ ἐξετάσθῃ? Steht da ἵνα δὲ ἐξετασθῇ? Der Nachsatz wäre in 32: καλῶς οὖν <ἐ>πεσκεμμέν(οι) (medial) [κατὰ τὰ] ἔθνη μετὰδο(ε), wie ich vermuten möchte statt <ἐ>πεσκεμμένη π[ροσετ]έθη μετὰδο(ε) (Wess.), was ich nicht verstehe. Nun, nach Schluß der εἶδος-Kopie kommt, wie gesagt, das Verbum finitum προσφωνοῦμεν, worauf wir <ὁμνύοντες> ergänzen müssen. — In 50 steht ὑμῶν für ἡμῶν. In 54 muß [θεο]ῦ statt [ἁλλί]ον geschrieben werden, da Hadrian schon tot war. Nun folgen mehrere Beilagen. In 55 schreibe [τὸ ἀντίγραφον]. In 89 steht wohl μεθ' ἑτερο[α] statt μεθ' ἐπ[εται]? Der wertvolle Text verdient noch weitere Pflege.

### XIII. Das Edikt des Ti. Julius Alexander (s. oben S. 68).

Die Abschrift dieses Edikts, die ich in der Lenel-Nummer der Z. d. Sav.-Stiftung herausgegeben habe, ist durch Zuckers Ausgrabungen in Philadelphia 1908/9 in das Berliner Museum gekommen (P. 11601). Der Papyrus, der den Text der Oasen-Inschrift (Ditt. Or. Gr. I 669) von II 1—14 (bis συνήθειαν φυλάσσω) umfaßt, enthält nur eine sachlich wertvolle Variante, nämlich τῶν

ἐπαρχῶν statt τῶν ἐπαρχειῶν in Z. 11 der Inschrift. Der Papyrus ist in der Zeit des Traian oder Hadrian geschrieben. An die Edition anknüpfend, habe ich über das Verhältnis der Edikte zu den Erlassen der Ptolemäer gehandelt, ferner über die Gültigkeitsdauer der Edikte, wobei eine Liste der ägyptischen Statthalteredikte gegeben ist, ferner über die besondere Geschichte des Edikts des Julius Alexander und endlich über das Edikt Fay. 20, das ich statt auf Julian wieder auf Severus Alexander zurückführe (s. oben S. 95).

#### XIV. P. Hamb. Inv. 319 (s. oben S. 68).

P. M. Meyer ediert hier ein Pachtangebot vom J. 104 n. Chr. Trotz des ἐπιδέδωκα τὸ ἀναφόριον κτλ. in der Subskription ist das Angebot als ein privates zu betrachten. Die Anwendung der Formel erklärt der Herausgeber daraus, daß der Verpächter zu den römischen Großgrundbesitzern gehört, von denen er eine Übersicht gibt. Bemerkenswert ist ferner, daß sowohl den Kontext wie die Subskription für den Schreibunkundigen Pächter der νομογράφος Ἐδημερίας geschrieben hat, in dem Meyer trotz Oxy. XIV 1654 — ich glaube, mit Recht (s. oben S. 96) — keinen Beamten, sondern „den konzessionierten Urkundenschreiber“ des Dorfes sieht. Der Text ist mit gewohnter Sachkunde nach allen Seiten erklärt.

#### XV. Philologus 1921, 422 ff. (s. oben S. 68)

Friedrich Bilabel ediert hier das Präskript eines Briefes, den er 1914 bei den Ausgrabungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Freiburger wissenschaftlichen Gesellschaft in El-Hibe in einem Hause gefunden hat. Er teilt den Text nur mit, um aus der Ortsangabe beim Namen des Adressaten zu erweisen, daß El-Hibe im Altertum κώμη Ἀγκυρῶν resp. besser Ἀγκυρῶνων geheißsen habe. Manchen wird vielleicht mehr interessieren, was der Fetzen über die Baugeschichte von Antinoopolis lehrt. Der Brief ist nämlich geschrieben von Νεμεσίαν Ἀπολλωνίου καὶ Ἀνθίστιος Δημητρίου καὶ οἱ λοιποὶ ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐν τῇ Ἀντινόου πόλει γινομένου [θ]εάτρον. Dies γινόμενον kann nur bedeuten, daß dies Theater damals im Bau begriffen war, mit dessen ἐπιμέλεια (cura) die genannte Kommission betraut war. Nun stammt dieser Brief zwar nicht aus dem 12. Jahr Hadrians, wie Bilabel annimmt (S. 423 A 2), denn damals (127/8) existierte Antinoopolis noch nicht, sondern aus dem 22. Jahre = 137/8, da statt μβ, dessen Jota Bilabel schon vorsichtig mit einem Punkt als unsicher bezeichnet hat, zweifellos κβ zu lesen ist. Daraus lernen wir, daß man schon ca. 8 Jahre nach der Stadtgründung (130) mit dem Bau des Theaters beschäftigt war. Vgl. zu diesem im Süden der Stadt gelegenen Theater Ernst Kühn, Antinoopolis, Diss. Leipz. 1913, S. 69 ff. Ob der weitere Text des Briefes auch noch auf den Theaterbau Bezug nimmt, wird die vollständige Publikation lehren. Zu meiner Freude hörte ich von Hrn. Bilabel, daß das 1. Heft der „Heidelberger Papyri“ im Druck ist.

#### XVI. Edikt Hadrians (s. oben S. 68).

Pierre Jouguet ediert sachkundig und scharfsinnig ein Edikt Hadrians, von dem zwei Abschriften (aus Philadelphia) in Kairo liegen. Der von Jouguet vorgelegte Text ist, wie er selbst betont, noch recht unsicher, da er die schon 1914 gemachten Transkriptionen dieser z. T. schlecht erhaltenen und schwer



lesbaren Stücke nicht nochmals hat revidieren können. Historisch ist dies Edikt, das der Kaiser im 20. Jahre seiner trib. potestas (10. Dez. 135—9. Dez. 136) gegeben hat, das aber erst am 10. Juni 137 in Alexandrien ausgehängt ist, von großem Interesse.<sup>1)</sup> Unter Hinweis darauf, daß die letzten Jahre hindurch mangelhafte Überschwemmungen gewesen seien, während im gegenwärtigen Jahre eine ausgezeichnete Überschwemmung, wie sie noch kaum dagewesen sei, die schönsten Früchte hervorgebracht habe, gewährt der Kaiser den γεωργοί eine φιλανθρωπία, indem er ihnen für den φόρος ἀργυρικός des laufenden Jahres Zahlungserleichterungen gewährt: die γεωργοί aus der Thebais sollen ihn in 5 Jahresraten zahlen dürfen (εἰς [π]έντε ἐν[ι]ανσίου[ς κα]ταβολά[ς]), die aus den Sieben Gauen in 4 und die aus dem Delta (κάτω χώρα) in 3, doch sind auch Halbjahresraten zulässig. Jouguet hat, unter Heranziehung von P. Ryl. II 213, sehr eingehende Untersuchungen über die Natur dieses φόρος ἀργυρικός angestellt, ohne doch zu einem ganz entscheidenden Ergebnis zu kommen. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht an der üblichen Bedeutung von φόρος als Pachtzins in Geld (hier sogar ausdrücklich als ἀργυρικός bezeichnet), der von Wein- und Gartenland etc. erhoben wurde — im Gegensatz zum ἐκφόριον, dem Pachtzins in natura (vom Saatland) —, auch hier festhalten sollen. Es paßt dies hier um so besser, als γεωργός prägnant ja auch gerade den Pächter bezeichnet. Da der Kaiser es ist, der die Erleichterungen gewährt, kann es sich m. E. nur um Domanialpächter, um δημόσιοι γεωργοί, handeln. Der Text enthält noch manche Schwierigkeiten, die z. T. gewiß durch nochmalige Revision des Originals behoben werden könnten. Auch auf den Stil wird man besser erst dann eingehen. Jouguets Arbeit wird immer die Grundlage für jede weitere Bearbeitung bilden.

### XVII. P. Brit. Mus. Inv. 2110 (s. oben S. 68).

Dieser Papyrus aus Oxyrhynchos (II. Jahrh. n. Chr., eher Mitte oder 2. Hälfte als 1. Hälfte) enthält nach H. I. Bells Deutung Abrechnungen eines book-shop über Schreiberlöhne, da er aus diesem Text in ansprechender Weise den Schluß zieht, daß das Wort γραπτόν nicht, wie wir bisher annahmen, die Schreibmaterialien, sondern den Schreiberlohn bezeichnet. Bell beschränkt sich darauf, nur einzelne Stellen des fragmentierten Textes mitzuteilen. Die eine hat literarhistorisches Interesse, insofern sie ergibt, daß Sophokles in nicht weniger als drei Dramen die Geschichte des Thyestes behandelt hat: ὅπερ γραπτῶν Πλούτου Ἀριστοφάνους καὶ —. υρον καὶ Θυέστου τρίτου Σοφοκλέους (δραχμας) μβ (zur Ergänzung von υρον vgl. seine Vermutungen S. 286f.). Die anderen Stellen sind (ebenso wie auch diese) von großem Interesse für die damalige Höhe des Schreiberlohnes. Nach der einen bekam der Schreiber für 10000 στίχοι damals 28 Drachmen: ὅπερ γραπτῶν τῶν αὐτῶν βιβλίων στίχων — (Füllzeichen) | [ ? <sup>α</sup>ω 'ς ] χ (= 16 600) ὥς τῶν <sup>α</sup>ω (10000) (δραχμῶν) κη (δραχμας) μξ, in einem andern Fall gar nur 20 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Drachmen: [ στίχων 'ς τ (6300) (δραχμας) ιγ. Diese Löhne erscheinen auf den ersten Blick außerordentlich niedrig, fast unwahrscheinlich niedrig. Wie Bell mit Recht ausführt, können sie nur beurteilt werden nach Vergleichung mit anderen

1) Jouguet hat bereits in den Compt. Rend. de l'Acad. d. Inscr. et BL. 1917 p. 56 auf die Bedeutung des Findes hingewiesen. Gustav Lefebvre hatte ihn auf diese Papyri aufmerksam gemacht.

Löhnen dieser Zeit, d. h. nach Maßgabe des damaligen Geldwertes.<sup>1)</sup> Diese Berechnung des Schreiberlohnes nach Myriaden von *σίχοι* ist jedenfalls ein interessanter neuer Beitrag für unsere Auffassung von den Zwecken der Stichometrie, über die wir demnächst eine Monographie von Kurt Ohly, einem Schüler von August Brinkmann, zu erwarten haben. Es wäre sehr dankenswert, wenn Bell bald den vollen Text dieser Urkunde edieren wollte, denn erst dann wird man sich ein sicheres eigenes Urteil bilden können.

### XVIII. P. Lond. ined. (s. oben S. 68).

H. I. Bell publiziert hier vier Briefe (aus römischer Zeit) aus dem Bestand des British Museum, von denen er drei ausgewählt hat, weil sie uns einen Einblick in das Seelenleben antiker Menschen gewähren, den vierten, weil er seltene Vokabeln bringt. Er hat diese wertvolle kleine Publikation mit einem feinsinnigen Kommentar begleitet. Der erste Brief (III. Jahrh.)<sup>2)</sup> ist von einem Schulknaben geschrieben, dessen kindliches Gemüt in seiner Sorge um seine lieben Tauben zum Ausdruck kommt, um derentwillen er das Postskriptum macht: *Μνημονεύσατε τῶν περιστεριδίων ἡμῶν*. — Der zweite Papyrus enthält zwei Briefe eines Sempronius, den ersten an seine Mutter, den zweiten an seinen Bruder Maximus. Den letzteren ermahnt er, der Mutter das Leben nicht schwer zu machen, und die jüngeren Brüder, wenn sie ihr widersprechen, zu ohrfeigen (*κολαφίζειν*), da er doch Vaterstelle vertreten müsse. Die ganze Liebe zur Mutter kommt dann zum Ausdruck in den schönen Worten: *ὀφίλομεν γὰρ σέβεσθε τὴν τεκοῦσαν ὡς θε[όν], μάλιστα τοιαύτην οὖσαν ἀγαθὴν*. Zum Text bemerke ich, daß in Z. 8 *Ἐρωτηθεῖς* nicht verschrieben für *Ἐρωτηθεῖσα* ist (Note), sondern einfach *Ἐρωτηθεῖς*, ἡ κυρία μου (so auch 17 mit Artikel), zu schreiben ist. Übrigens ist es ganz sicher, daß der Brief in Alexandrien geschrieben ist: das zeigt das *προσκύνημα παρὰ τῇ κυρίᾳ Σεραπίδι* (vgl. meine Grundzüge S. 122). Gegenüber diesem in der Tat sehr schönen menschlichen Zeugnis tritt der dritte Brief, der noch in manchem dunkel ist,

1) Ich benutze diese Gelegenheit, um auf das neueste Werk von Angelo Segrè hinzuweisen: *Circolazione monetaria e prezzi nel mondo antico ed in particolare in Egitto* (Roma, Libreria di cultura) 1922, mit zahlreichen Tabellen über Löhne und Preise.

2) Wegen der Voranstellung des Dativs im Präskript und auch wegen des *κύριέ μου πάτερ* und *πολλοὺς χρόνους* im Schlußgruß würde ich den Text lieber in die 2. als die 1. Hälfte des III. Jahrh. setzen. Dieselben Argumente sprechen dafür, daß auch der historisch wichtige Berliner Brief, der von einem alexandrinischen Kaiserbesuch im Dezember handelt, den Schubart auf Caracallas Besuch 215 bezogen hat (Amtl. Ber. Kgl. Kunsts. 1918, 141 ff.), später anzusetzen ist (vgl. Arch. VI 415). Schubart meint, die Grußformel mit Voranstellung des Angeredeten (hier der Schwester) sei ungewöhnlich und nur gegenüber Höheren üblich, aber gerade seit Ende des III. Jahrh. wird sie, auch Schwestern gegenüber, häufig, vgl. PSI IV 299 (Ende III. Jahrh.), Oxy. XIV 1682 (IV. Jahrh.), 1683 (IV. Jahrh.) usw. Dazu kommt, daß die in Z. 38 einsetzende Kursive eher in das Ende des III. Jahrh. weist, wie die Spuren des Verso gar auf das IV. Jahrh. Die Bezeichnung des Kaisers als *βασιλεὺς* spricht freilich, wie Schubart sagt, nicht mehr für Diokletian als für jeden andern, aber er übersieht, daß das danebenstehende *τὸν δεσπότην ἡμῶν* deutlich in die jüngere Zeit weist (Arch. IV 260). So wird man mit dem Berliner Papyrus nicht vor die 2. Hälfte des III. Jahrh. gehen dürfen. Historisch ist das wichtig, weil diese Kampfspiele vor dem Kaiser, auf 215 bezogen, zur literarischen Tradition schlecht passen würden. Schubart sah sich denn auch genötigt, den Bericht des Cassius Dio z. T. zu beanstanden, wiewohl er eben noch durch Giss. 40 II 16 ff. eine glänzende Bestätigung erfahren hatte.

zurück. In 23 schreibt Bell: *ἐκίνη γὰρ ἰς τὸ σύνφ(ν)τ(ο)ν αὐτῆς ξύει* [σε. Ich sehe keinen Grund, das überlieferte *συνφ(ο)ν* zu ändern: *εἰς τὸ σύνφ(ο)ν* αὐτῆς (zu ihrem Nutzen) gibt doch einen guten Sinn. — In dem 4. Brief (Ende des I. Jahrh.) ist die eine seltene Vokabel, um derentwillen der Text ediert wird, *ἡμφοδῆναι*. Die zweite Vokabel, *ἀρπαλλος*, scheint mir allerdings als Rarität gestrichen werden zu müssen. Weder Aeschylus noch Hesychios helfen, und Grönerts Deutung *rebus propositis raptim* (*ἀρπαλῶς*) *comparatis* befriedigt mich nicht. Nach Bells Aussage ist das *λ* more like *τ*, but it is difficult to see, what *αρπατῆς* could be. Ich zweifle nicht, daß hier einfach eine Verschreibung für *ἀπαρτίσῃς* vorliegt, zumal dies einen vorzüglichen Sinn gibt: *Ἐὰν τὰ μετέωρά σου ἀπαρτίσῃς, τάχειον πρὸς ἡμᾶς ἔλθῃ*: „wenn Du Deine schwebenden Geschäfte erledigt hast, so komme schnell zu uns.“ Das *ἀπαρτίζειν* ist in den Briefen dieser Zeit äußerst beliebt, ebenso wie *τὰ μετέωρα*.

### XIX. Elenco di opere letterarie (s. oben S. 69).

Medea Norsa ediert hier das Verso eines Florentiner Papyrus aus Oxyrhynchus, der auf dem Recto eine Urkunde des III. Jahrh. n. Chr. trägt. Das Verso enthält ein Verzeichnis von Büchern, von Platon, Xenophon u. a., darauf folgen zum Schluß die Worte: *Ομήρου ὅσα εὗρίσκ(εται), Μενάνδ(ρ)ου ἃ εὗρίσ(κεται), Εὐριπίδου ὅσα εὗρίσκ(εται)*. Medea Norsa schließt hieraus auf die Absicht, alles anzukaufen, was sich von Homer, Menander und Euripides finden lasse, während Sabbadini (ebenda S. 20/22) wegen einiger Dubletten, die sich in der vorhergehenden Liste finden, annimmt, daß vielmehr der Bestand einer Privatbibliothek verzeichnet sei. Die angeführten Worte können m. E. nur im Sinne von Medea Norsa verstanden werden, denn in einer Bestandsaufnahme hätte es höchstens heißen können: *ὅσα εὑρῆται*, natürlicher aber wäre eine Aufzählung wie bei Platon gewesen. Andererseits sprechen die Dubletten in der Tat gegen eine Ankaufsliste. Ich möchte aus dieser Sachlage den Schluß ziehen, daß Anfangs der vorhandene Bestand der Bibliothek aufgezeichnet ist, und darauf die Desiderien für weitere Ankäufe notiert sind. Auf alle Fälle ist sehr interessant, daß hiernach gerade die Autoren am vollständigsten vertreten sein sollen, die tatsächlich in unseren Funden als die beliebtesten Dichter besonders stark hervortreten. Auch daß uns ein solches Aufkaufen aller erreichbaren Handschriften nicht etwa für Alexandrien, sondern für eine Provinzialstadt wie Oxyrhynchus bezeugt wird, ist ein wertvoller Beitrag zur Geistesgeschichte des Landes.

### XX. Preisigke, Berichtigungsliste Heft 3 (s. oben S. 69).

Wir müssen es mit besonderer Freude begrüßen, daß trotz der Not der Zeit es möglich gewesen ist, das 3. Heft der Berichtigungslisten von Preisigke erscheinen zu lassen, denn diese Listen haben sich mehr und mehr als ein geradezu unentbehrliches Hilfsmittel für den Papyrusforscher herausgestellt. Preisigkes Arbeit, für die wir ihm nicht genug danken können, ist in diesem Heft um so erfolgreicher gewesen, als es ihm gelungen ist, für P. Lond. I—IV die englischen Gelehrten selbst zur Mitarbeit und zur Revision der Originale zu gewinnen, so daß das Heft sehr viele neue Aufschlüsse, namentlich von Bell und Grenfell und Hunt enthält. Darunter befinden sich auch zwei hier zum ersten Mal nach Umschrift von Bell mitgeteilte Briefe, um deren-



willen ich hier auf diese Publikation hinzuweisen habe: auf S. 251 Nr. 197 Verso (III. Jahrh. n. Chr.) und auf S. 294 Nr. 1162 Recto (VII/VIII Jahrh.). Beide Briefe sind unvollständig und lassen daher für unser Verständnis vieles unklar.

Wie ich von Preisigke höre, ist auch bereits das nächste Heft im Druck,<sup>1)</sup> ebenso der Rest des Indexbandes des Sammelbuches,<sup>1)</sup> und soeben hat er uns mit einem „Namenbuch“ überrascht, in dem er aus den griechischen Urkunden Ägyptens 17245 Menschnamen zusammengestellt hat.<sup>2)</sup> Nur der Druck des im Manuskript fertigen Wörterbuches ist leider noch nicht gesichert, und doch gibt es nichts, was den wissenschaftlichen Betrieb der Papyrusforschung mit einem Schlag in so durchgreifender Weise heben könnte wie dieses Wörterbuch. Man kann die zähe Arbeitsenergie dieses Forschers und die vorzügliche Arbeitsorganisation, ohne die eine solche Ernte gar nicht verständlich wäre, nur mit Staunen betrachten.

## XXI. Ein christliches Amulett in Kristiania (s. oben S. 69).

S. Eitrem legt ein christliches Amulett aus der Universitätsbibliothek von Kristiania aus dem IV. (oder V.?) Jahrh. mit einem eingehenden gelehrten Kommentar vor. Das Stück ist interessant durch die Mischung heidnischer und christlicher Formeln. Zunächst wird ein Skorpionendämon „gebunden“ (*δέννωσε*, womit Eitrem das neugr. *δένω* vergleicht), damit er das Haus vor allem Bösen, auch Skorpionen und Schlangen bewahre; darauf wird Christus zum Schutz angerufen. Der Text, sorgfältig in Unziale geschrieben und gut erhalten, ist bis auf zwei Stellen sicher. Zu diesen vgl. die Vorschläge in Aegyptus III 66f. Diels' Lesung in 2 *Τύχι* scheint auch mir richtig zu sein. In Z. 3 liest Eitrem: *Ἐνόπτει Ἀρεμίσσει τε* und denkt bei letzterem an *ταρταρούχι* o. ä. Doch würde dies eine merkwürdige Abkürzung sein. Aber nach der guten Photographie ist der zweite Buchstabe kein großes *T*, sondern ein Jota<sup>3)</sup>, und über dem Ganzen steht der Abkürzungsstrich der christlichen Kontraktion: *τε*, was an sich z. B. *τι(μώτα)ε* aufgelöst werden könnte. Mögen die Zauberkundigen entscheiden, ob man einen Dämon, den man zur Hilfe auffordert, in dieser Weise apostrophieren konnte. Auf einen Exkurs Eitrem's über die Salomongemmen der Sammlung Ustinow folgt eine theologische Würdigung des Textes durch A. Fridrichsen.

## XXII. Ein Stück Klosterinventar (s. oben S. 69).

Wie Bell, J.Eg.Arch. VII 94 berichtet, hat J. Kurth unter diesem Titel einige Fragmente aus dem VII. Jahrh. (aus der Nähe von Hermopolis) ediert, in denen Listen von *σινάγια* und *σιναρωμαγόρια* enthalten sind.

In dieselbe Atmosphäre führt uns ein Buch, das ich durch Bells Güte in demselben Augenblick erhielt, wo ich meinen Namen unter dies Referat setzen

[1] Korrekturzusatz: ist soeben erschienen.]

2) Fr. Preisigke, Namenbuch, enthaltend alle griechischen, lateinischen, ägyptischen, hebräischen, arabischen und sonstigen semitischen und nichtsemitischen Menschnamen, soweit sie in griechischen Urkunden (Papyri, Ostraka, Inschriften, Mumienschildern usw.) Ägyptens sich vorfinden. Heidelb. 1922. Selbstverlag des Herausgebers, Gaisbergstr. 101.

3) So auch Wessely, der an die Zahl 315 denkt.

wollte: W. E. Crum and H. I. Bell, Wadi Sarga. Coptic and greek Texts, with an introduction by R. Campbell Thompson (Coptica, consilio et impensis instituti Rask-Oerstediani edita III, Hauniae 1922). Ich beschränke mich heute auf diesen Hinweis und behalte mir vor, das Buch im nächsten Heft zu besprechen.

Berlin.

Ulrich Wilcken.

## Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen.

(Vgl. zuletzt VI 223.)

In den 10 Jahren, die seit meinem letzten Bericht verflossen sind, ist die Zahl neuer veröffentlichter literarischer Papyri naturgemäß erheblich kleiner gewesen als in dem vorangehenden Dezennium. Aber trotz Weltkrieg und nachfolgender Not sind doch eine ganze Reihe wichtiger Publikationen erfolgt. An erster Stelle stehen wiederum die Papyri aus Oxyrhynchos, von denen die Bände X (1914), XI (1915), XIII (1919), XV (1922) für uns in Betracht kommen, die Bände XII und XIV enthalten ausschließlich Urkunden. Den zweiten Platz nehmen die Papiri Greci e Latini der Società Italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto ein. Von Bd. I (1912) konnte ich im vorigen Bericht durch die Güte Vitellis noch einige Aushängebogen benutzen, der Rest dieses Bandes folgt in diesem Bericht, der weiter die Bände II (1913) bis VI (1920) berücksichtigt; literarische Papyri in größerer Anzahl enthält nur Bd. II, aber auch in Bd. IV (1917) und VI stehen einige literarische Stücke. Aus deutschen Papyrussammlungen liegen nur kleinere Veröffentlichungen vor, aus Berlin von v. Wilamowitz (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1914, 222; 1918, 728), Hiller v. Gaertringen (ebenda 1918, 752) und Schubart (ebenda 1918, 763, Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsamm. 37 [1916] 162 u. Herm. 55 [1920] 188), aus Heidelberg von G. A. Gerhard (Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1912 Abh. 13 und 1913 Abh. 13), aus Freiburg von Aly (Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914 Abh. 2). Dazu kommen verschiedene Einzelstücke in Zeitschriften. Ein Verzeichnis aller bis zum Jahre 1918 erschienenen literarischen Papyri einschließlich der christlichen gibt Schubarts Einführung in die Papyruskunde S. 472 ff., eine Übersicht über das, was die Philologie den literarischen Papyrusfunden verdankt, habe ich Neue Jahrb. 39 (1917) 281 ff. zu geben versucht, hinweisen möchte ich noch auf die wertvollen Berichte von H. Idris Bell im Journal of Egyptian Archaeology (III 1916, 129; VI 1920, 119; VII 1921, 87).<sup>1)</sup>

Ich habe mich auch diesmal auf die neuen Texte beschränkt und die erhaltenen Autoren beiseite gelassen, Rezensionen und Neubearbeitungen habe ich nach Möglichkeit berücksichtigt.

Leipzig, d. 31. Oktober 1922.

A. Körte.

1) Nur aus Bells Bericht kenne ich Ryland. Pap. Bd. II, der ganz überwiegend Urkunden, aber daneben „two fragments from a translation of an unknown latin work, the translator being Olympius Isidorianus; an astrological dialogus between Plato and an Egyptian prophet; and a table of measure of length“ enthält.

# I. Griechische Autoren.

## 1. Poetisches.

### A. Epos und andere hexametrische Gedichte.

529. Oxyrh. Pap. 1358; Fr. 1 22,2×10,1 cm, Fr. 2 23,6×13 cm; III. Jahrh.; Bd. XI 44 Taf. II.

Hesiod, *Κατάλογος γυναικῶν* Buch III. Zwei stark beschädigte Kolonnen. Der literarische Text steht auf dem Verso, das Recto enthält Akten des III. Jahrh. Eine zweite ähnliche Hand fügte einige Korrekturen, Akzente und Interpunktionen — *ἄνω, κάτω* und *μέση στιγμή* ohne merkbaren Bedeutungsunterschied — ein. Fr. 1, das außer 31 Versschlüssen einer Kolumne noch einige Anfangsbuchstaben der nächsten enthält, behandelt den Schluß der Geschichte der Europa im wesentlichen so, wie wir sie in Fr. 30 Rzach lesen, ihre Söhne sind Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Interessanter ist Fr. 2 mit größeren Resten von 35 Versen. Hier wird die Verfolgung der Boreaden durch die Harpyien geschildert, und unter den vielen realen und fabelhaften Völkern, zu denen sie führt, werden V. 18 *ἡδὲ Κατου]δαῖοι καὶ Πυγμαῖοι ἀμειννοὶ* erwähnt, die nach Philodem *περὶ εὐσ.* 10 G. und Harp. s. v. *ὑπὸ γῆν οἰκοῦντες* bei Hesiod, und zwar nach Harpokration *ἐν γ' Καταλόγου* vorkamen. Die für die mythische Geographie wichtigen Verse, um deren Herstellung sich außer den englischen Herausgebern besonders Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 85 ff. bemüht hat, geben noch zahlreiche Rätsel auf.

530. Pap. della Soc. Ital. 130; Oxyrhynchos; 21×17 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 44.

Hesiod, *Κατάλογος γυναικῶν*. Zwei Kolumnenreste mit im ganzen 48 Versen, die trotz starker Beschädigung größtenteils im Zusammenhang verständlich sind. Der Text steht auf dem Verso, das Recto enthält Getreide-rechnungen. Akzente, Spiritus, Apostrophe, Quantitätszeichen und die *ἄνω στιγμή* sind ziemlich häufig gesetzt. Alles Erhaltene behandelt den Wettkampf des Hippomenes mit Atalante. Der durch schol. Ven. A zu B 764 für Hesiod bezeugte Versschluß *ποδώκης δι' Ἀταλάντη* (Fr. 21 Rzach)<sup>1)</sup> steht V. 45, findet sich aber auch in einem andern kleinen Papyrus, der dieselbe Geschichte erzählte (Flinders Pet. Pap. Taf. III 3 s. Rzach a. a. O.), kam also, wie begreiflich, mehrfach vor. Die Erzählung scheint mir frischer und lebendiger als in den meisten andern Katalog-Papyri. Die Vorbereitungen des Wettlaufs werden geschildert, dann verkündet der Vater Schoineus V. 12—25 noch einmal die Kampfregeln; falls Hippomenes siegt, soll er zur Braut noch V. 22 *ὠκυπόδων σθένος ἵππων* erhalten. Der Eifer der beiden Kämpfer wird V. 30 ff. lebhaft geschildert, und noch hübscher, wie die goldenen Äpfel der Aphrodite Atalante um den Sieg bringen. Ich gebe die letzten Verse als Probe:

V. 45 καὶ δὴ ἔχεν δύο μῆλα ποδώκης δι' Ἀταλάντη  
ἐγγὺς δ' ἦν τέλος, ὃ δὲ τὸ τρίτον ἦκε χαμᾶζε  
σὺν τῷ δ' ἐξέφυγεν θάνατον καὶ κ[ῆρα μέλαιναν.  
ἔστι δ' ἀμπνεῖαν καὶ . . . . . ἰσομα[

1) Das Scholion zitiert die Hesiodstelle als Beleg für die Betonung *ποδωκής*, im Papyrus steht aber *ποδώκης*.



531. Pap. della Soc. Ital. 131; Oxyrhynchos; 17×8 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Gr. e Lat. Bd. II 51.

Hesiod, *Κατάλογος γυναικῶν*. Das Recto enthält Aktenreste, das Verso Trümmer von 24 Hexametern in ähnlicher Schrift wie Nr. 530, aber ohne Lesezeichen. Die von Vitelli nur mit Vorsicht vorgeschlagene Zuteilung an die Eöen Hesiods ist durch Wilamowitz' glückliche Herstellung des Anfangs der Lysidike-Eöe D. Lit. Ztg. 1913, 1865<sup>1)</sup> gesichert. Ich war, unabhängig von Wilamowitz, auf eine im wesentlichen gleiche Herstellung gekommen, glaube aber, daß man die Söhne des Elektryon doch mehr in Einklang mit den schol. Pind. Ol. VII 49 und Apollodor II 52 erhaltenen, unter sich auch wieder etwas abweichenden, Listen ergänzen darf, dann lauten die Verse etwa:

- ἡ οἴην Τίρυνθα] ἀπ' Ἀλφειοῦ βαθυδίνεω  
 10 Ἑλεκτρώων ἱπποῖσι καὶ ἔρμασι κολλητοῖσι  
 ἦγαγε Λυσιδίκην Πέλοπος περικαλλέα [κούρη.  
 ἡ δ' υἱοῦς οἱ ἔκτεκεν] ὁμὸν λέχος εἰσαναβ[ᾶσα  
 Γοργόφονον θ'] ἦρσα καὶ αἰχμητὴν Περ[. . . .  
 . . . Φυλόνομον<sup>2)</sup> τε Κελαινέα τ' Ἀμφίμαχόν τε  
 15 Ἀμφίμαχόν τε] καὶ Εὐρύβιον κλειτόν τε [. . .  
 καὶ τοὺς μὲν] Τάφιοι ναυσίκλυτοι ἐξενάριζον  
 ὠκύτατοι τε] πόδεσσι ἐλεῖν α. να . . . . .  
 καὶ πλεῦσαι ν]ήεσσιν ἐπ' εὐρέα νῶτα θα[λάσσης.  
 Ἀλκμήνη δ' ἄρα] μούνη ἐλείπετο χάσμα γο[νεῦσιν  
 20 κόρη Λυσιδίχης] καὶ Ἑλεκτρώων[ος ἀγαυοῦ

Die ersten 8 Verse enthalten den Schluß einer andern Eöe, in dem Alkmaon, die Bestattung des Oidipus und der Zug der Sieben erwähnt werden; es wird sich um den letzten Nachkommen einer Stammutter handeln.

532. Oxyrh. Pap. 1359; Fr. 1 15×7,7 cm; Anfang des III. Jahrh.; Bd. XI 52, Taf. III.

Hesiod, *Κατάλογος γυναικῶν*. Sieben Bruchstücke einer Rolle in kleiner zierlicher Buchschrift, nur das erste mit Trümmern von 25 Versen etwas ausgiebiger, Akzente, Spiritus, Apostrophe, Interpunktionen von späterer Hand. Ein bekanntes Zitat findet sich nicht, aber Ton und Inhalt sichern die Zuweisung an die im kaiserlichen Ägypten so sehr beliebten Eöen. Fr. 1 behandelt Auge und Telephos in einer von der üblichen Version nicht unerheblich abweichenden Form (s. Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 87 ff.). In Fr. 2 war Elektra mit ihrer Nachkommenschaft, in Fr. 4 Diomedes und Hyakinthos behandelt.

533. Oxyrh. Pap. 1399; 7,1×7,3 cm; um 200 n. Chr.; Bd. XI 245, Taf. II.

Choirilos. Auf der Rückseite einer Petition ist nur der Titel erhalten

Χοιρίλου ποιήματα  
 Βαρβαρικά Μηδικά Περσικά

1) [Siehe jetzt auch Pindaros 506.]

2) νομιον Pap., was Wilamowitz beibehält, Φυλόνομον und Ἀμφίμαχον ergänzte Medea Norsa aus den angeführten Listen, in denen Περ- und Εὐρύβιος fehlen.

Das Bruchstück ist wohl kein *σῖλλυβος* sondern Ende einer Rolle. Nach *Βαροβαρικά* steht die *ἄνω στυγμή*, nach *Μηδι.* die *μέση*. Das klingt, als sei *Βαροβαρικά* der Obertitel, *Μηδικά* und *Περσικά* Abteilungen, so auffallend es bei einem Dichter des V. Jahrh. ist, daß er Meder und Perser so scheidet. Wir kennen als Titel sonst nur *Περσικά* (Herodian *περὶ μου.* λεξ. 13 II 919 Lentz) oder *Περσής* (Stob.), oder bei Suidas s. v. *Ἀθηναίων νίκη κατὰ Ξέρξου*, Einteilung in mehrere Bücher beweist die angeführte Herodianstelle (*ἐν α Περσικῶν*). Daß man diesen Dichter noch um 200 n. Chr. in Ägypten las, ist sehr merkwürdig.

534. Pap. Soc. Ital. 133; Oxyrhynchos?; 4×7 cm; III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 133 mit Tafel.

**Kallimachos Hekale.** Aus demselben Papyrusbuch, aus welchem v. Wilamowitz *μέλη* des Kallimachos (s. vor. Ber. Nr. 392) und neuerdings ein Bruchstück der *Aitia* (s. u. Nr. 545) veröffentlicht hat, ist auch ein kleiner Fetzen nach Italien gelangt. Die Schrift ist recht plump und schwer lesbar, Vitelli wollte sie dem V. Jahrh. zuweisen, aber v. Wilamowitz und Schubart halten auf Grund der besser geschriebenen Berliner Reste am III. Jahrh. fest. Erhalten sind auf Recto und Verso Trümmer von je sechs Versen; ein bezeugtes Kallimachos-Fragment (149) kehrt in V. 11 wieder. Die geringen, aber interessanten Reste benutzt man jetzt am besten in Rudolf Pfeiffers *Callimachi Fragmenta nuper reperta* (Kl. Texte für Vorles. u. Üb. 145), Nr. 33 S. 76f., dort ist auch die übrige Literatur verzeichnet. Das Recto enthält den Schluß einer Ansprache des Theseus an Hekale, der von sich berichtet hat und nun etwas über ihre Schicksale zu hören wünscht; im Anfang scheint mir Weinbergers Ergänzung des Schlusses von V. 1 und des Beginnes von 2 sehr ansprechend:

αὐτίκα δ' ἐ]ς Μαραθῶνα κατέρχομαι ὄφρα κε τε[ύξω  
ζῶν ἔλω, Παλλὰς] δὲ καθηγύτεια κελεύθω.

Auf dem Verso haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach eine Rede der Hekale, die von einem früheren Besuch eines Helden bei ihr berichtet. Wer gemeint ist, hat sich bisher nicht ermitteln lassen.

535. Oxyrh. Pap. 1794; 19×12,9 cm; Ende des II. Jahrh.; Bd. XV 110.

**Alexandrinisches Epyllion.** Ziemlich vollständige Kolumnen mit 21 größtenteils verständlichen Hexametern, Lesezeichen fehlen bis auf einen Zirkumflex. Eine alte Frau macht anscheinend ihrem Sohne Vorwürfe, weil er sein Herz an einen armen Knaben gehängt hat. Sie klagt über die Unbeständigkeit des Glücks und führt breit aus, daß sie bessere Tage gesehen und nicht wie jetzt als Bettlerin in der Stadt umhergelaufen sei. Die Verstechnik ist mit Kallimachos verglichen herzlich schlecht, aber die Anlehnung an ihn in Stil und Wortwahl (17 *λιπερνῆτις*, 20 *βούβρωστις*) unverkennbar, als Probe gebe ich die Verse 9ff.

ἄλλοτε γὰρ ἄλλοις ὄλβου λάχος ἀνθρώποισιν·  
10 οἷη τοι πεσσοῖο δίκη, τοιήδε καὶ ὄλβου·  
πεσσοὺς ἀμειβόμενος ποτὲ μὲν τοῖς ἄλλοτε τοῖσιν  
εἰς ἀγαθὸν πίπτει καὶ ἀφνέον αἶψα τίθησι  
πρόσθεν ἀνολβέοντι, εὐηφενέοντα δ' ἄνολβον·  
τοῖος διν(η)τῆσι περιστρέφεται πτερόγεσσι  
15 ὄλβος ἐπ' ἀνθρώπους, ἄλλον δ' ἐξ ἄλλου ὀφέλλει.

Hier ist der Anklang von V. 10 ff. an die berühmte Stelle der Ilias Z 146 ff.

οἷη περ φύλλων γενεή, τολή δὲ καὶ ἀνδρῶν  
φύλλα τὰ μὲν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δὲ θ' ὄλη κτέ.

sicherlich bewußt, und den gelehrten Alexandriner verrät schon das Partizipium V. 13 *εὐηφενέοντα*, gebildet aus dem einmal bei Homer Ψ 81 als von Aristophanes und Rhianos gebilligte Variante zu *εὐηγενής* vorkommende Adjektivum *εὐηφενής*.

536. Pap. Soc. Ital. 722; 12,5×8; III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. VI 158.

**Epos.** Erhalten die rechten Hälften von 21 Versen einer Kolumne, der Zusammenhang nirgends herstellbar. Die ersten Hexameterschlüsse

1 *Θεμισ|τοπόλοι βασιλῆες*, 2 *κρ|ατεφόφρονος Διακίδαο*, 3 *οὐ γὰρ Ἀχιλλεύς*, 4 - *ν νέκυν Ἐκτορα λύσαι* lassen die Situation einigermaßen erkennen, der pyrrichische Gebrauch von *νέκυν*, der Homer fremd, aber den Tragikern und Alexandrinern (Ap. Rhod. IV 480) vertraut ist, gibt immerhin einen Terminus post quem. In V. 18 *ἀλλὰ τί ῥέξω*; haben wir Rede in erster Person, denkbar scheint mir, daß Priamos das Ganze spricht, bevor er zu Achilleus geht; dazu würden auch die letzten Versschlüsse 19 -*μος ποτὶ νῆας Ἀχαιῶν* und 20 *ἔπον-ρανίων ἐλεαίρων* passen.

537. Oxyrh. Pap. 1796; 21×35 cm; II. Jahrh.; Bd. XV 116.

**Hexametrisches Lehrgedicht über ägyptische Pflanzen.** Wohl erhaltene Kolumne von 22 Versen, die sehr zerstörten Reste einer vorangehenden teilt Hunt nicht mit. Der Text enthält keine Lesezeichen, aber sehr viele Korrekturen, vielleicht von dem Schreiber selbst. Es werden zwei ägyptische Pflanzen *κυκλάμεινος* und *περσ(ε)ία* (ein Baum) ausführlich beschrieben. Hunt scheint mir etwas zu streng über die Verse zu urteilen, wenn es z. B. von dem *Cyclamen* heißt

V. 1 *αἰσθάνεται ποταμοῦ γὰρ ἐπήλυσιν, ἦν δ' ἀπολείπει,*  
*ῥίξῃσιν μεγάλῃσιν ἔτε φρονέοντι λογισμῷ*  
*πλεῖον ὕδωρ ἔλκονσα πολυπληθεῖ τότε καρπῷ*

so scheint mir das frischer und anschaulicher, als Nikander meist ist. Ich sehe keinen Grund, das Gedicht der hellenistischen Zeit abzusprechen.

538. Oxyrh. Pap. 1822; 35,3×17 cm; II. Jahrh.; Bd. XV 226.

**Astronomisches Lehrgedicht?** Versschlüsse und Anfänge zweier Kolumnen, nur zum Teil mitgeteilt. Kol. I 17 *ἀρροδί νυκτός*, 18 *εἶδεται εἶδος*, 19 -*λα φημίξαντο*; 21 *μέγα χεῖμα*, 22 -*ον ἀνχμόν*, 28 -*ι ἐνιαντῷ*; 29 -*ο]σι κομῆται*, 32 *σελήνῃ* (Randnote *μίσγησι*), 33 *ν ἥλιον* (über *ν* ist *ς* geschrieben) *ἔλθῃ*, Kol. II 30 *ἄστατα γὰρ στοιχε[ῖα*, 33 *Ζεὺς, Κρόνος, Ἑρμ[είας*.

539. Oxyrh. Pap. 1821; 6,8×4 cm; III. Jahrh.; Bd. XV 226.

**Epos?** Neun Anfänge von Hexametern oder elegischen Distichen heroischen Inhalts *νόστοι τε* [, *ἐνθα καμῶν πι*[, *μῆνιν χωομενο*[, *μοχθήσας δ' ἀτέ-λ[εστα, ἀσπασίω[ς δ]*ῆ [, *καὶ τόξω μνη*[, *πάντα δ' ἐπιστα[μεν-, εἶην ἀτρεκέως*[, *ὧς σε πάλιν μ*].

540. Pap. Soc. Ital. 149; Hermupolis; 10×11 cm; IV—V. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 80.



**Lobgedichte auf einen Zeitgenossen.** Recto und Verso eines Blattes sind von derselben Hand geschrieben, auf dem Recto sind die Anfänge von Trimetern, auf dem Verso Trümmer von Hexametern erhalten. Wie Wilamowitz D. Lit. Ztg. 1913, 1863 erkannte, liegt ein Seitenstück zu den Berliner Trauergedichten auf einen Rhetor aus Berytos vor (Berl. Klass. Texte V 1, 82 s. vor. Ber. Nr. 397), auch dort folgen Hexameter auf einen jambischen Prolog. Der Prolog schließt nach Vitellis glücklicher Vermutung *ἔαρ χελιδῶν [οὐχὶ ποιήσει μῦα*, vorher hat er anscheinend versichert, nur das Angemessene (V. 15 *τὰ μὲν καθή[κοντα]*) sagen, aber keine langen Reden (V. 16 *μακρογορεῖ[ν]*) halten zu wollen. In den Hexametern hören wir von (V. 27) *χάριτες τῆς πατρίδος*, V. 30 *σαόπτολς ἔστιν*, V. 32 *εἰ θέμις ἄρτι χορεῦ[ειν]*.

### B. Elegie und Jambus.

541. Berl. Pap. 11675; 2. Hälfte des III. Jahrh. v. Chr.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1918, 728 mit Abbildung im Text.

**Tyrtaios.** Aus Mumienkartonnage sind drei Bruchstücke mit Resten von im ganzen sechs Kolumnen gewonnen worden, aber nur Kol. II erlaubt die Herstellung einer Anzahl zusammenhängender Verse, um die sich außer dem Herausgeber besonders Alfred Gercke (Hermes 56 (1921) 346) bemüht (s. auch Sitzler Jahresber. 191 (1922) 37f.). Daß man zur Zeit des Euergetes noch Tyrtaios im Zusammenhange las, ist interessant, historisch das wichtigste Ergebnis der traurig zugerichteten Reste ist, daß der spartanische Heerbann zu Tyrtaios' Zeit noch nach den alten dorischen Phylen gegliedert war.

542. Pap. Heidelb. 434; Hibeh?; III. Jahrh. v. Chr.; G. A. Gerhard, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1912, 13. Abh.

**Chares, Γυνῶμαι.** Sechs Fragmente Mumienkartonnage einer Buchrolle, drei größere und drei ganz kleine; zwei Stücke, a mit 10 und c mit 19 Versstrümmern, stammen vom Kopf, zwei andere, b mit 22 und d mit nur 4 Versstrümmern, vom Fuß einer Kolumne. Lesezeichen finden sich nicht. Die Wiederkehr eines Fragments des Chares (s. Nauck, Fr. Tr. Gr. 826, Fr. 2) in V. 22ff. sichert die Zuweisung an diesen Dichter, den man früher für einen Tragiker hielt, den aber schon Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 608f. für einen Spruchdichter erklärt hatte. Von den 58 kenntlichen Versen sind meist nur ganz geringe Reste erhalten, drei lassen sich durch das Charesfragment, fünf andere (V. 5, 8, 10, 18, 20) mit Hilfe der *γυνῶμαι μονόστιχοι Μενάνδρου*, die diesem Spruchdichter offenbar viel verdanken, herstellen. Eine seichte moralische Paränese, nach Art der Demonicea des Ps.-Isokrates, in tragische Trimeter umgegossen, ist das Werk dieses Chares, der dem IV. Jahrh. angehört haben muß, da er einerseits die Euripideische Tragödie voraussetzt, andererseits schon in der ersten Hälfte des III. Jahrh. in Ägypten abgeschrieben wird (s. auch Gerhard R.-E. IX 662f.).

543. Pap. Soc. Ital. 136; 10×14 cm; II. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 58.

**Paränetische Iamben.** Blatt mit 21 links bis zur Hälfte verstümmelten Trimetern. Vitelli dachte an Tragödie, wegen der Form *δάμαρ* V. 12, aber das verbietet schon der unzweifelhafte Anapäst im Versinnern V. 2 *ἐπὶ τοῦτ' οἶκῳ με[-]*. Es sind ohne Zweifel paränetische Iamben, entweder von der Art

des Chares (s. 542) oder aus verschiedenen Dichtern zusammengestellte Gnomen. Für letztere Ansicht könnte V. 15 ὦ ξένη, ἡδύκηνέ σε sprechen, V. 18 noch einmal τις ἡδύκηνέ σε. Gehandelt wird z. B. von der Unbeständigkeit des Glücks. V. 22 ff. ergänzt Vitelli beispielsweise -ν δάμαρτα καὶ τέκνα | [τὸν πάντα δ' ὄλβον]ν. ἀλλὰ τὰγαθ' ἡμέρα | [ὅταν θέλωσιν οἱ θεοὶ σφάλλει μῆα, die letzten 7 Verse drehen sich um wahre und falsche Freunde.

544. Oxyrh. Pap. 1362; Fr. 1 24,4 × 18,5 cm; I. Jahrh.; Bd. XI 83, Taf. IV.

**Kallimachos, Aitia.** Von einer schön geschriebenen vornehmen Buchrolle ist eine Kolumne mit 25 Versen vollständig, von der folgenden die linke obere Ecke und drei kleine Fetzen, endlich ein geringer Rest vom Oberteil einer dritten erhalten. Einzelne Akzente, Spiritus, Quantitätszeichen, Interpunktionen (ἄνω σιγμὴ und μέση) sind von späterer Hand beigelegt, die auch einige Korrekturen vornahm. Das interessante Stück ist bereits viel behandelt worden (Malten, Herm. 53 [1918] 148 ff.; Nilsson, Eranos 15 [1915] 181 ff.; A. Körte, Rhein. Mus. 71 [1916] 575 ff.) und jetzt am besten zu benutzen in der Ausgabe von Pfeiffer (Callimachi fragm. nuper rep. S. 23 Fr. 8). Bei einem Athener (Pollis nach Athen. XI 477 C), der auch in Alexandria die heimischen Feste nicht vergaß, macht Kallimachos das Fest der Aiora<sup>1)</sup> mit, er kommt beim Festmahl neben einen Ikier Theogenes zu liegen und bittet diesen nach einleitenden Komplimenten, ihm zu erzählen, warum die Ikier den Peleus verehren. In der zweiten Kolumne ist gerade noch zu erkennen, daß Theogenes seine Erzählung mit persönlichen Mitteilungen über sein unstetes Seefahrerleben eröffnete. Die überaus liebenswürdige persönliche Einleitung des Ἀϊτιον, das der Dichter berichten will, gibt einen sehr wertvollen Einblick in die feine Kunst der Kallimacheischen Komposition.

545. Berl. Pap. 11629; Oxyrhynchos; III.? Jahrh.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1914, 222 ff., Taf. I.

**Kallimachos, Aitia.** Von demselben Papyrusbuch, aus dem Wilamowitz 1912 (Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 524) Bruchstücke der Lieder des Kallimachos herausgegeben hatte, stammen weiter ein kleiner Fetzen der Hekale (s. Nr. 534) und die Reste zweier Blätter der Aitia. Nach Wilamowitz hat sie neu verglichen und behandelt Rudolf Pfeiffer, Callimachi fragm. nuper rep. (Kl. Texte für Vorl. u. Üb. 145) S. 18 ff. Fr. 6 und 7, hier ist auch weitere Literatur angegeben. Das sehr starke, mit Scholien ausgestattete Buch ist nicht gleichmäßig geschrieben, die Schrift wird immer gröber und nachlässiger, so daß die Italiener frageweise an das V. Jahrh. dachten, während Schubart und Wilamowitz sich für das III. entschieden. Bruchstück A (Fr. 6 Pf.), vom Oberteil einer Seite, enthält auf Recto und Verso je vier Verse und Spuren des fünften. Wilamowitz stellt das Verso, Pfeiffer wohl richtiger das Recto voraus. Erhalten sind Stücke vom Ende einer Erzählung, vielleicht Herakles bei Molorchos, echt Kallimacheisch die Wendung am Anfang des Recto: „Was sie sonst getrieben haben, möge der Leser“

1) Meinen Versuch, die Aiora als einen Festbrauch an den Choen zu erweisen (a. a. O. 577), kann ich Malten's Einwänden gegenüber nicht aufrechterhalten, aber das Fest kann zeitlich nicht weit von den Anthesterien entfernt sein, wie auch Malten (a. a. O. S. 152) annimmt.

αὐτὸς ἐπιφράσσαιτο, τάμοι δ' ἄπο μῆκος ἀοιδῆ·  
ὅσσα δ' ἀνειρομένωι φῆσε, τὰδ' ἐξερέω·

Das Verso enthielt das Aition.

Ausgiebiger ist Blatt B mit im ganzen 40 zur Hälfte stark zerstörten Versen; die Scholien gestatten die Einfügung einiger schon bekannter Fragmente. Erzählt wird, wie Herakles für den hungrigen kleinen Hylls, der sich einen Dorn in den Fuß getreten hat, von einem Bauern Theiodamas höflich etwas Nahrung erbittet, und ihm, als er grob abgewiesen wird, den Pflugstier fortnimmt und unter den Flüchen des Geschädigten behaglich verzehrt. Diese mit höchst anmutiger, burlesker Komik erzählte Geschichte ist das Aition für ein Heraklesopfer in Lindos, bei welchem dem Herakles *Βουθόλνας* geflucht wird (Apollod. bibl. II 118, Greg. Naz. or. IV 103).

546. Oxyrh. Pap. 1793; Höhe 10 cm; Ende des I. Jahrh.; Bd. XV 98.

**Kallimachos, Elegien.** Erhalten sind die Oberteile von 10 Kolumnen, acht davon hängen sicher zusammen und waren die letzten der Rolle, vielleicht gingen auch die beiden ersten unmittelbar voran, zu denen noch 5 kleine versprengte Fetzen gehören werden; verständlich sind etwa 40 Verse. Der Schreiber scheint eine ältere Vorlage nachzuahmen, vereinzelte alte Formen, z. B.  $\Xi = \xi$  tauchen neben jüngeren auf, leider ist er sehr liederlich, wie einzelne Korrekturen und der Vergleich bekannter Zitate lehren. Akzente, Spiritus, Diastole, Hyphen, Punkte kommen in den ersten 6 Kolumnen vor, dann hören sie auf. Die Autorschaft des Kallimachos wird durch eine ganze Reihe bekannter Fragmente (35 d, 122, 209, 217 Schn. und 41 Pfeiffer) bewiesen, nicht ohne weiteres fest steht aber, wie das Buch zu benennen ist. Hunt nennt es a potiori „Sosibi Victoria“ und ist geneigt, das uns aus Athen. IV 144 E bekannte *ἐπινίκιον ἐλεγειακὸν εἰς Σωσίβιον* für den einzigen Inhalt der Rolle zu halten. Das scheint mir verkehrt, das Epinikion beginnt offenbar erst in Kol. VI, und die fünf ersten Kolumnen wird man auf zwei Gedichte verteilen müssen. In der leider ganz kläglich zugerichteten Kol. III 2 kommen die Worte *πρὶν ἀστέρ[οι τ]ῷ Βερενείκῃ* (fr. 35 d Schneider) vor, die man längst, wenn auch nicht einmütig, dem *Βερενείκῃ πλόκαμος* zugewiesen hat (s. Schneider II 144 ff.). Sie fügen sich den Catullversen (LXVI 79—83) durchaus ein, wenn auch der Römer die Selbstbenennung des redenden Sterns nur mit mihi wiedergibt. Auch die weibliche Partizipialendung *-άμεναι* im vorangehenden Vers paßt sehr gut in den Zusammenhang, sonst ist leider nichts lesbar, was eine Kontrolle der Übersetzung ermöglichte, die man sich nicht überall streng wörtlich vorstellen darf. Bei Catull folgen dann noch zwölf Verse, deren Original nur einen Teil der Kol. III des Papyrus gefüllt haben wird. Kol. IV und V enthalten ein anderes Gedicht, in dem wieder Berenike (V 6) und ihr Vater Magas (V 2) genannt werden. Da außerdem von einem König (IV 3) und von Ehe (IV 1) die Rede ist, und in den letzten Versen (V 3 ff.) versichert wird, irgend etwas solle der Berenike *ἀεὶ πανάριστ[α με]νεῖν*, so lange der Stein der Phokäer im Meere bliebe<sup>1)</sup>, bis Pallas gebäre und Artemis heirate, so liegt es nahe, an ein Hochzeitsgedicht für Euergetes und Berenike zu denken. Von Vol. VI an folgt dann das Epinikion auf Sosibios, es waren also in derselben

1) Maas will (Philol. Woch. 1922, 581) das auch schol. Soph. Ant. 264 überlieferte *μένῃ* in *πανῇ* ändern, aber dazu paßt *εἰν ἀλλ* nicht, man muß die Verschiedenheit im Gebrauch von *μέχρῃς* hinnehmen.



Rolle mindestens drei recht verschiedenartige Gedichte vereinigt, denen nur das elegische Versmaß gemeinsam ist, und der Name des Buchs kann schwerlich ein anderer gewesen sein als *ἐλεγεία*. Bentley hat in seiner Kallimachos-Ausgabe (S. 322) ein Buch *ἐλεγεία* unbedenklich angenommen, und wenn auch Schneider (Callim. II 214 ff.) einige Gründe Bentleys mit Recht für nicht stichhaltig erklärt hat, so bleibt doch bestehen, daß fr. 67 im Etym. Mag. s. v. *δύσιν* als *Καλλιμαχος ἐν ἐλεγείοις* zitiert wird. Schneiders Ablehnung eines besonderen Elegienbuches, das offenbar die größeren Gelegenheitsgedichte zusammenfaßte, wird durch den Papyrus widerlegt. Den Sosibios, dessen Doppelsieg mit Rossen (VI 1) am Isthmos und in Nemea (VII 2 ff.) das Epinikion verherrlicht, hat man bisher meist dem spartanischen Grammatiker mit dem Beinamen *λυτικός* gleichgesetzt, aber Hunt sagt sehr mit Recht, daß ein übersehener Kommandeur der Leibwache des Philadelphos (Josephus ant. XII 2, 2) sehr viel besseren Anspruch darauf hat, für den Adressaten gehalten zu werden, als der arme Schlucker von Grammatiker, mit dem Philadelphos (Ath. XI 493 E) sein Spiel treibt. Das Gedicht ist nicht nur durch die schlechte Beschaffenheit des Textes schwer verständlich, Hunt hat, unterstützt von Murray und Lobel, vieles sehr schön erläutert, aber nicht wenig bleibt noch daran zu tun. Wenigstens eine Vermutung möchte ich doch vorbringen: Kol. VI 2 f. lautet bei Hunt

σημεριὸν δ' ὥσεί περ [ἐ]μὸν περὶ χεῖλος ἄλσσει  
τοῦτ' ἔπος ἡδείῃ λεχθὲν ἐπ' ἀγγελίῃ.

Hier verlangen *ὥσεί* und das Verbum *ἄλσσει* unbedingt ein Bild, das Wort stürzt wie ein Vogel, der davonfliegen will, von des Dichters Lippe, sollte da nicht *περὶνός*, der Adler (vgl. Hom. Ω 316 und [Arist.] *περὶ θανυμ. ἀκ.* 60) einzusetzen sein?

547. Oxyrh. Pap. 1363; 10,3 × 2,6 cm; um 200; Bd. XI 90, Taf. VI.

**Kallimachos, Iamben.** Schmalere Streifen aus einer eng beschriebenen Kolumne mit Resten von 30 Versen. Akzente, Spiritus und Interpunktionen (*ἄνω σιγμή*) sind von zweiter Hand. Die Zuweisung wird gesichert durch die Wiederkehr von Fr. 86 in V. 5 ff.

ἐς τὸ πρ[ὸ] τελευτῆς ἱρὸν [ἄλεις δεῦτε,  
οὗ τὸν] πάλαι Πάγκαιο[ν ὁ πλάσας Ζᾶνα  
γέρων] ἀλαζὼν ἄδ[ικα βιβλία ψήχει.

In diesen scharfen gegen Euhemerios gerichteten Versen bestätigt der Papyrus Bentleys glänzende Konjekturen *Πάγκαιον* statt des überlieferten *χάλκεον*. Auch ein weiterer Kallimachos-Vers (Fr. 98 c) ist vielleicht in V. 13 erhalten *ἦτις τραγ[ωδὸς] Μοῦσα λ[ηκυθίζουσα]*, obwohl die Buchstabenspur nach *Μοῦσα* nicht recht zu *λ* stimmen will. Sicher ist, daß diese Seite dem Teil des Iambenbuchs angehört, wo vorwiegend literarische Fragen erörtert waren (fol. VI des Oxyrh. Pap. 1011). In Pfeiffers Ausgabe steht das Fragment S. 69 ff. Nr. 10.

548. Hamburger Stadtbibl. Jur. 312; 18 × 27 cm; 2. Hälfte des III. Jahrh. v. Chr.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1918, 736.

**Hellenistische Elegie.** Kolumne einer eleganten Rolle mit 17 links durchgängig, rechts meist verstümmelten elegischen Versen. Das sehr schwierige Stück ist von dem Herausgeber mit gewohnter Meisterschaft behandelt. Angeredet wird ein Mann, der als Gesandter seines Königs zu einem galati-

schen Stamm gegangen war und eine unerfreuliche Botschaft zurückgebracht hatte. Als der mit Belagerung einer Stadt beschäftigte König die Botschaft vernimmt, stößt er heftige Drohungen gegen die Galater aus, deren kriegerische Tüchtigkeit er anerkennt. Da er dabei die Meder als seiner Herrschaft unterworfen nennt, kann er kein Attalide sein, sondern wohl ein Seleukide oder Makedone. Der Versbau ist sorgfältig, aber nicht Kallimacheisch, in der Sprache steht Gewähltes neben Vulgärem.

549. Ostrakon der Bodl. Libr. Gr. Inscr. 930; Ende des I. Jahrh. v. Chr.; Grenfell Journ. of Egypt Arch. V 1918, 16.

**Epigramm.** Auf einer großen Scherbe hat ein ägyptischer Schuljunge, der des Griechischen nur sehr unvollkommen mächtig war, ein Epigramm nach Diktat niederschreiben versucht. Die Zeilenteilung entspricht den Versen nicht, aber mitunter grenzen Doppelpunkte die Verse ab. Dem geradezu haarsträubenden Ergebnis seiner Bemühungen hat Grenfell, unterstützt von Lobel, mit bewundernswertem Scharfsinn folgendes Epigramm abgewonnen:

Τοῦθ' ὁ Λακῶν ποτ' ἔλεξεν ὁ μὴ ποσὶν ἄρτια βάλων  
εἰς τὸν ὑπὲρ πάντας στελλόμενος πόλεμον·  
'Σπάρτα καὶ' ἐδέδεκτο βοηθῶν, ἀνίκα κανυλῶ  
ὀπλίσμην, καίπερ γυνὴ βαρυνόμενον.  
ἴξομαι, οὐδ' ἄχρεῖον ἐφόλκιον ἴξομαι· αἰχμὰν  
οὐ φεύγειν ὁ Λακῶν, ἀλλὰ μένειν ἔμαθον.

Das Epigramm fehlt in der Anthologie, war aber berühmt, denn die Bodleiana besitzt noch von einer zweiten Aufzeichnung auf einem Ostrakon (Gr. Inscr. 1205) ein Bruchstück, das auch sehr fehlerhaft ist, aber doch einiges verbessert und von der Überschrift einen Rest Σ[πάρτης] bewahrt. Wenn das Gedicht nicht von Dioskurides, dem Schöpfer dieser Gattung der Spartaner-epigramme, selbst herrührt (s. Anth. Pal. VII 229, 430, 434), was wohl das Wahrscheinlichste ist, so wird es von einem Nachahmer sein.

550. Freiburger Pap. 10c; 8,3 × 5,5 cm; I. Jahrh. v. Chr.; Aly, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 58.

**Epigramme.** Schmalere Streifen aus einer zierlichen Buchrolle mit den Versenden einer Kolumne und den Anfängen einer zweiten. Den Beschluß der zweiten Kolumne macht das nur in der Anthologia Planudea IV 119 erhaltene Epigramm des Poseidippos auf Lysipps Alexanderstatue. Voran ging ein unbekanntes in 10 Versen, das die Argonautensage betrifft, kenntlich ist der Versschluß V. 1 'Η[ρακλεώτης] (wohl Idmon), dann z. B. die Versanfänge 2 'Εργῖνος, 3 Θεσσαλά, 8 Βόσπορε, 10 εἰ γερᾶνα[ν] (wohl eher εἶ). Aly macht darauf aufmerksam, daß ein Pentameter des Kallimachos (Fr. 197) lautet 'Εργῖνος Κλυμένον ἔξοχος ἐν σταδίῳ, leider ist im Papyrus ein Buchstabenrest nach 'Εργῖνος nicht als K festzustellen. Vor diesem Epigramm stand ein anderes von 6 Versen, davor ist eine Lücke von 6 Versen (oder ist hier der Papyrus zerstört?), und die beiden ersten Verse der ersten Kolumne können nicht aus einem Epigramm stammen, denn ἔγραψεν und πατέρ' ἴζει<sup>1)</sup> sind beides Hexameterschlüsse.

1) -πατ' ἐρίζει Aly.

551. Pap. della Soc. Ital. 17; Hermupolis; III. Jahrh.; Pap. Greci e Lat., Bd. I 35.

**Epigramme.** Auf beiden Seiten eines Papyrusblattes, das nicht zu einem Buche gehörte, stehen 6 Epigramme auf einen gewissen Euprepios. Die Verse sind wie Prosa hintereinander fort geschrieben und mehrfach andere Fassungen ganzer oder halber Verse zwischen den Zeilen eingefügt. Vitelli schließt daraus mit Recht, daß wir das Konzept des Verfassers selbst vor uns haben, der freilich auf den Namen Dichter kaum Anspruch machen darf. Die Epigramme sind zum Teil (1, 6) deutlich für ein Grabmal bestimmt, zum Teil (2, 4, 5) könnten sie auf einer nicht zum Grabe gehörigen Statue oder unter einem Gemälde stehen, z. B. 4

*Εἰ καὶ τὴν φωνὴν ὁ ζῳγράφος ᾧδ' ἐνέθηκεν,  
εἶπερ ἂν ὡς ἤδη φθέγγεται Εὐπρέπιος.  
εἰ γάρ τις παριὼν τῆς εἰκόνης ἐγγύθεν ἔλθοι,  
οὐατα παρθήσει ὥσπερ ἀκουσόμενος.*

Eine nicht sehr glückliche Anlehnung an Kallimachos findet sich in 2: Der Tote ist ins Elysion gelangt.

V. 3 *ἐνθα διατρέβειν ἔλαχεν πάλαι ἐν τινος ἐσθλῆς  
μοίρης· οὐδὲ θανεῖν τοὺς ἀγαθοὺς λέγεται.*

Der Autor schrieb erst *λέγομεν*, setzte dann *εἶται* darüber; vermutlich meinte er *λέγετε* und vergaß *οὐδὲ* in *μηδέ* zu ändern, auf jeden Fall war sein Vorbild Kallim. ep. 9, 2 *κοιμᾶται· θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθοὺς*.

### C. Lyrik.

552. Oxyrh. Pap. 1231; fr. 1 17,7 > 13,2 cm; II. Jahrh.; Bd. X 20 Taf. II.

**Sappho Buch I.** Von einer ziemlich sorgfältigen Buchrolle ohne Scholien sind 56 meist ganz kleine Bruchstücke erhalten, eine größere zusammenhängende Partie bietet bisher nur das aus über 20 Fetzen zusammengesetzte Fr. 1, dessen erste Kolumne 34, dessen zweite 27 verstümmelte Verse enthält. Die Strophen sind durch Paragraphoi, die einzelnen Gedichte durch künstliche Koronides geschieden, Akzente (welche die aiolische Barytonese durchführen), Spiritus, Apostrophe, Quantitätszeichen und Interpunktionen sind hier und da beigelegt, zum Teil von zweiter Hand, die auch gelegentlich Korrekturen vornahm. Fr. 56 trägt die Subskription *μελῶν α.*

*χηηηδδ*

Daß die Rolle dem ersten Buch angehört, ergibt sich schon aus dem einheitlichen Versmaß der sapphischen Strophe, daß dies Buch 1320 Verse, also 430 Strophen umfaßte, ist neu und lehrreich; sicherlich wird es das stärkste unter den 9 Büchern gewesen sein. Man benutzt die trotz ihrer Verstümmelung wertvollen Reste am bequemsten in Diehls Supplementum lyricum 3. Aufl. 1917 S. 32 ff. Nr. 4—17, unter den Behandlungen hebe ich hervor U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Neue Jahrb. XXXIII (1914), 225 ff., Jurenka, Wien. Stud. 36 (1914) 201 ff., weitere Literatur gibt Sitzler, Jahresber. 173 (1919) 49 ff. Von literarisch bekannten Fragmenten kehren nur 12 Bergk = fr. 16, 3 f. (15, 3 Diehl), 13 B. = fr. 1 col. 1, 15 f. (5, 3 D.), und 15 B. = fr. 16, 11 f. (15, 11 D.) wieder, außerdem Alkaios fr. 63 B. = fr. 10, 12, bei dem Bergk bereits zwischen Alkaios und Sappho geschwankt hatte. Die Spärlichkeit der



Zitate erklärt v. Wilamowitz (a. a. O. 226) mit Recht daraus, daß uns nur die letzten Gedichte des Buchs erhalten sind, während die berühmtesten im Anfang standen und auch die Grammatiker ihre sprachlichen Belege gern dem Anfang der Bücher entnehmen.

Verständnis des Inhalts ist nur bei einem Teil der Bruchstücke zu erreichen. Die erste ergänzbare Strophe (fr. 1 col. 1, 9—12 = 4 D.) bildet den Schluß eines Gedichts, das wiederum, wie Oxyhr. P. I 7 (1 D.), das Zerwürfnis der Dichterin mit dem Bruder Charaxos wegen dessen Liebschaft mit der naukratistischen Hetäre Doricha behandelt. Charaxos ist zum zweitenmal in die Netze der Hetäre geraten

Κὺ]πρι, κα[ί σ]ε πι[κροτέρ]αν ἔπειρε[εν.  
οἷ] δὲ καυχάσαντο τόδ' ἐννέ[ποντες,  
Δω]ρίχα τὸ δεύ[τερον] ὥς πόθε[ι]νον  
εἰς] ἔρον ἤλθε.

Der Papyrus bestätigt den von Strabo XVII 808 und Athenaios XIII 596 B bezeugten Namen Doricha, während Herodot sie (II 135) Rhodopis nennt. Am besten erhalten ist dann das zweite Gedicht derselben Kolumne, 5<sup>1/2</sup> Strophen fast ganz herstellbar,

(5 D.) Οἷ μὲν ἱππῶν στροφήν οἷ δὲ πείδων  
οἷ δὲ νάων φαῖσ' ἐπὶ γὰν μέλαιναν  
ἔμμεναι κάλλιστον, ἔγω δὲ κῆν' ὅτ-  
τω τις ἔραται.

Der Gedanke, für jeden ist das, was er liebt, das Schönste, wird in zwei Strophen durch das Beispiel der Helena erläutert, die von Kypris getrieben Kind und Eltern vergaß über den Mann, der Troia zugrunde richtete. So weilen Sapphos Gedanken bei der fernen Anaktoria:<sup>1)</sup>

V. 17 τὰς κε βολλοίμαν ἔρατόν τε βᾶμα  
κάμάρυγμα λάμπρον Ἰδην προσάπω  
ἢ τὰ Λύδων ἄρματα κἂν ὅπλοισι  
πεσδομ]άχεντας<sup>2)</sup>

„Wohl ist das unmöglich, aber zu beten um die Teilnahme“ — da bricht das Gedicht leider ab.

In der zweiten Kolumne folgt ein Gedicht, dessen 20 Verse zum Teil durch einen italienischen Papyrus ergänzt werden (s. Nr. 553), so daß wenigstens eine beispielsweise Herstellung des Ganzen möglich ist (6 D.). Es enthält die Gründungslegende des Heratempels in Mytilene durch die Atriden.

Die übrigen Gedichte sind leider Trümmer. In Fr. 15 (14 D.) sind andert-halb Strophen mit einer lebhaften Huldigung der schönen Γοργύλα verständlich, in Fr. 14 (13 D.) heißt es von einem Mädchen man dürfe sie nicht mit Hermione, sondern nur mit Helena vergleichen. Reste von Epithalamien sind offenbar Fr. 1 col. II 22—27 (7 D.) und das letzte Gedicht des Buchs Fr. 56 (17 D.). Die Schilderung des Alters in Fr. 10 (10 D.) wird man jetzt, seit in O. P. 1787 (s. u. 555) Klagen der Sappho über das eigene Altern bekannt ge-

1) V. 15f. ist wohl am besten von Sitzler so ergänzt ὧ]δε νῦν Ἀνακτορί[ας γὰρ] μ[έμναιμ' οὐ] παρεόλας.

2) So Rackham unter Hunts Zustimmung für das die Lücke nicht füllende ἱπομάχεντας der ersten Ausgabe.

worden sind, wohl auf die Dichterin selbst beziehen dürfen, die Worte *χοῶα γῆρας ἤδη* kehren in beiden Gedichten wieder; dann könnte Fr. 13 (12 D.) sehr wohl die Fortsetzung dieses Gedichtes sein:

V. 2 - δ]ε μνάσεσθ' ἄ[σσα υ υ υ υ  
 - υ ἄ]μυες ἐν νεό[τατι - υ  
 - ε]πόημεν  
 πόλλα μ] ἐν γὰρ καὶ κάλα - υ υ υ  
 εἴχο]μεν, πόλ[λαις δὲ θέων ἐόρταις  
 καὶ χ]ο[ρ]εΐαις δ - υ υ υ υ υ

nach Wilamowitz' Herstellungsversuch.

553. Pap. della Soc. Ital. 123; 5,5 × 7 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Greci e Latini vol. II 21.

**Sappho Buch I.** Kleiner Papyrusfetzen aus Oxyrhynchos, der die ersten 10 Verse des Gedichts 6 D. und den letzten Vers eines vorangehenden Gedichts etwas vollständiger enthält als O. P. X 1231 Fr. 1 col. II. Akzente und Quantitätszeichen sind mehrfach gesetzt. Die Versanfänge beider Papyri stimmen genau überein, nur ist in dem italienischen eine falsche (V. 5 ἐράταν für ἀρά-ταν) und eine richtige (V. 11 πρίν σε für πρίν θε) Variante über die Zeile gesetzt.

554. Oxyrh. Pap. 1232; Fr. I 13,3 × 29,6 cm; III. Jahrh. Bd. X 44, Taf. I.

**Sappho Buch II.** Reste der drei letzten Kolumnen einer Buchrolle mit der Subskription *Σαφ[ο]ῦς μέλη*, dazu ein kleines Bruchstück vom Unterteil der zweiten Kolumne. Akzente, Quantitätsbezeichnungen und Interpunktionen sind häufig gesetzt, ein in Kol. II ausgelassener Vers war am oberen Rande nachgetragen (jetzt verloren) und durch die Notiz *ἄνω* am rechten Rand auf ihn verwiesen. Unter dem ersten Gedicht, von dem nur die Versschlüsse erhalten sind, ist jetzt ein leerer Raum, hier stand, wie Wilamowitz gesehen, offenbar eine gelehrte Anmerkung in kürzeren Zeilen; von dem zweiten Gedicht sind 32 Verse, zum Teil nur in Trümmern, zum Teil auch recht gut erhalten. Behandelt ist dieser Papyrus an denselben Stellen wie O. P. 1231, bei Diehl Fr. 19 und 20. Die Zuteilung an das zweite Buch der Sappho wird gesichert durch die Wiederkehr eines mit Buchzahl bei Athen. XI 460B angeführten Verses (fr. 67 Bgk.), wäre aber schon aus dem Versmaß, aiolische Pentameter aus 4 Daktylen und freier zweisilbiger Basis, zu erkennen, da nach Hephaestion 7,7 das zweite Buch ausschließlich dies Versmaß enthielt. Das allein kenntliche zweite Gedicht schildert den Hochzeitszug des Hektor und der Andromache mit deutlicher Anlehnung an Priamos' Auszug zur Lösung der Leiche Hektors (Ω 265 ff.). Wilamowitz (N. Jahrb. XXXIII 1914, 230) hat die Echtheit des Gedichtes gelehnet, es sei ein jüngerer aiolisches Lied, und die verlorene gelehrte Notiz vor seinem Anfang habe seine zweifelhafte Echtheit erörtert. Aber die von ihm angeführten sprachlichen und metrischen Gründe scheinen mir zum Erweis der Unechtheit nicht ausreichend: Kurze Dativform wie hier *φίλοις* (20a, 12D) und *θεοῖς* (20b, 1D) stehen auch Fr. 68, 3 Bgk. und Alkaios Fr. 53 Bgk., und wenn Wilamowitz selbst gelehrt hat, daß Sappho in heroischen Hexametern nach epischem Vorbild vokalisches Auslaut vor Vokal verkürzte (Griech. Versk. 347, s. Fr. 30 und 31 Bgk.), so wird man die eine entsprechende Verkürzung (20a, 5D) in diesem dem Ton

des Epos so nahestehenden Gedicht doch hinnehmen können. Daß dies Gedicht von Sapphos üblichem Stil abweicht, empfinde ich auch, es ist aber bisher das einzige seiner Gattung. Übrigens irrt Wilamowitz a. a. O. 225 mit der Angabe: „Es steht die Subskription *Σαφοῦς μέλη* auf einem Papyrusbrocken, dessen Stelle sich aber ebensowenig bestimmen läßt, wie, ob und was hinter *μέλη* stand“, die angegebene Subskription steht, wie auch Taf. I deutlich zeigt, auf dem zusammenhängenden Papyrus, W. hat eine Vermutung der englischen Herausgeber über einen andern Papyrusbrocken (S. 45) mißverstanden.

555. Oxyrh. Pap. 1787; Fr. I 15,9 × 9,4 cm; III. Jahrh. Bd. XV, 26 Taf. II.

**Sappho Buch IV.** 43 leider wenig ergiebige Bruchstücke einer flüssig geschriebenen Buchrolle, als fr. 44 fügt Hunt das Hallische Bruchstück (Diehl, Supplem. lyr.<sup>3</sup> S. 43 fr. 21) hinzu, das sicher dieser Rolle angehört und offenbar durch einen unredlichen Arbeiter beiseite gebracht ist, ein 45. kleines Fragment, dessen Zugehörigkeit unsicher ist, enthält Reste der Subskription *Σαπ[φοῦς] με[λῶν] δ?* Die Handschrift ist mit Interpunktionen, Akzenten, Spiritus, Apostrophen, Quantitätszeichen, Paragraphoi ziemlich reich ausgestattet, je einmal finden sich Diastole und Hyphen, die zeitweilig im Hallischen Fragment vermuteten Musiknoten sind nun endgültig erledigt. Von den bekannten Fragmenten des Sappho kehrt sicher wieder fr. 79 Bgk. (in dessen Herstellung Blaß glücklicher war als Bergk), sehr wahrscheinlich fr. 78, vielleicht auch fr. 76—77. Obwohl kein zusammenhängendes Gedicht erhalten ist, hat Hunts Scharfsinn den traurigen Trümmern doch manche nicht unwichtige Einzelheit abgewonnen. Vor allem, daß wir das vierte Buch vor uns haben, welches die Gedichte in fallenden ionischen Tetrametern enthielt, wie das dritte nach Heph. X 6 die in großen Asklepiadeen, das zweite die in aiolischen Pentametern (Heph. VII 7), das erste die in sapphischen Strophen. Die einzelnen Gedichte waren in Distichen abgeteilt, wie das Hephaistion *περὶ ποιημ.* 1, 2 (p. 63, 17 Cons.) für das 2. und 3. Buch bezeugt und der Papyrus für das 4. bestätigt. Die Tatsache, daß drei der vier kenntlichen Gedichtanränge den Anfangsbuchstaben *E* aufweisen, läßt Hunt die Möglichkeit alphabetischer Anordnung erwägen, aber von zwei auf demselben Bruchstück (fr. 3) vereinigten Gedichten beginnt das erste mit *E*, das zweite mit *O*, und die mechanische Anordnung nach dem Anfangsbuchstaben möchte man den alexandrinischen Gelehrten kaum zutrauen; freilich ist ja auch die Vereinigung der gleichen Metren in den einzelnen Büchern sehr unkünstlerisch. Die beiden Gedichte, deren Verszahl sich bestimmen läßt, sind kurz, das eine (fr. 3 col. II 3—14) enthält 12, das andere (ebenda V. 15—24) nur 10 Verse; letzteres, das einen düsteren Traum anredet (*ὄνοιρε μέλαινα*) möchte man besonders gern herstellen, aber leider fehlt zu viel. Noch beklagenswerter ist die Zerstörung eines anscheinend längeren Gedichts (fr. 1), in dem Sappho das Herannahen des Alters beklagt V. 12 ff. *πά[ν]τα χρόα γῆρας ἤδη | [λεῦκαί τ' ἐγένον]το τρίχες ἐν μελαι-  
ναν | -ν· γόνα δ' [οὐ] φέροισι* und resigniert V. 16 *ἀλλὰ τί νεν ποιεῖν; 17 οὐ δύνατον γένεσθαι*, dann folgt V. 24 f. das bei Athenaios XV 687 A (fr. 79 Bgk.) erhaltene Bekenntnis *[ἔγω δὲ φλην ἀβροσύναν, . . .] τοῦτο καὶ μοι | τὸ λά[μpron]ρον ἔρωσ ἀελίω καὶ τὸ πά[λ]λον λ[έ]λ[ο]γχε*. Eine weißhaarige, gebrechliche Sappho ist für uns eine ganz neue, sicherlich sehr merkwürdige Erscheinung. Eine neue Selbstanrede mit der Form *Ψάπφοι* bringt fr. 4, 5, die aus fr. 41 und 58 Bgk. bekannte Rivalin Andromeda erscheint in fr. 7, 5, eine neue Schülerin (oder Rivalin?)



Mika tritt in fr. 6, 1 auf, und in demselben Fragment V. 2 f. wird einem Mädchen die Freundschaft mit Frauen aus dem Hause des Penthilos, also der Familie von Pittakos' Frau, vorgeworfen ἀλλ' ὃ' ἔγνωκ' ἑάσω | ]ν φιλότ[ατ'] ἤλεο Πεν-  
θιλήαν; das ist wertvoll als bisher einzige Spur politischer Gegensätze in Sapphos Dichtungen. Auffallend ist die von Hunt bemerkte Tatsache, daß die Verschlüsse fr. 1, 12 χοῶα γῆρας ἤδη und fr. 1, 17 οὐ δύνατον γένεσθαι wörtlich so als Schlüsse sapphischer Elfsilbler (Diehl, Supplem. lyr.<sup>3</sup> S. 36 fr. 10, 6 und S. 33 fr. 5, 21) wiederkehren, und daß fr. 7, 3 ἔσαν θέουσιν sich fast deckt mit dem berühmten fr. 2, 1 Bgk. φαίνεται μοι κῆπος ἕσος θέουσιν; die Dichterin scheint also gegen kleine Selbstwiederholungen nicht sehr empfindlich gewesen zu sein.

556. Oxyrh. Pap. 1233; Fr. 1 9,4 × 17,3 cm; II. Jahrh.; Bd. X 50, Taf. III.

**Alkaios.** Von einer sauber geschriebenen Buchrolle sind 34 meist nur kleine Bruchstücke erhalten, am ausgiebigsten sind die Fragmente 1, 2, 4. Strophenende ist durch Paragraphos, Schluß des Gedichts durch Koronis bezeichnet. Eine zweite Hand hat einzelne kleine Textänderungen vorgenommen, Akzente mit durchgeführter aiolischer Barytonese, Apostrophe, Quantitätszeichen und wohl auch die Interpunktionen (ἄνω σινγμῇ und μέση) eingesetzt. Die Rückführung auf Alkaios ist gesichert durch die Wiederkehr von Fr. 42 Bgk. in Fr. 32, wäre aber auch aus dem Inhalt leicht zu erkennen. Welches Buch des Alkaios wir vor uns haben, bleibt ungewiß. Crasius' Versuch (R.-E. I 1501 f.), die 10 Bücher nach stofflichen Gesichtspunkten zu ordnen, z. B. I. Hymnen, IV. Stasiotika, wird durch diesen und die folgenden Papyri widerlegt. Die antike Alkaiosausgabe vereinigte weder die gleichen Metren in einzelnen Büchern, wie bei der Sappho, noch die gleichen Stoffe, z. B. Fr. 2 läßt auf ein Gedicht in Sapphischen Strophen eins in unbestimmbaren anderen Maßen folgen, in Fr. 3 haben wir erst Asklepiadeen (?), dann Sapphische Strophen, inhaltlich finden sich im selben Papyrus Gedichte an die Götter, Trinklieder, moralische Paränese, Politisches. Es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß diese reizvolle Buntheit in Form und Stoff auf den Dichter selbst zurückgeht, jedenfalls wird Horaz das angenommen und deshalb den gleichen Wechsel in seinen Odenbüchern mit bewußter Kunst durchgeführt haben. Als sicher darf gelten, daß die Alexandriner schon die Bucheinteilung voranden, sonst würden sie mit der gleichen unkünstlerischen Pedanterie wie bei Sappho „Ordnung“ gestiftet haben. Auch dieser Papyrus ist am bequemsten zugänglich in Diehls Supplementum lyricum<sup>3</sup> S. 14 ff. Fr. 5—20, weiter nenne ich Wilamowitz, N. Jahrb. XXXIII (1914), 230 ff., Jurenka, Wien. Stud. 36 (1914), 220 ff., Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1916, 390 ff. und Sitzler, Jahresb. 178 (1919), 60 ff., wo die sonstige Literatur besprochen ist.

Das erste kenntliche Gedicht (Fr. 1 col. II 8 ff. = 7 D.) ist eine Mahnung an den schon bekannten Gefährten Melanippos (32 Bgk.) in aiolischen Pentametern. Die beiden ersten Verse sind stark zerstört und anscheinend auch korrupt überliefert: „Melanippos, wie kannst du hoffen διυνάεντ' Ἀχέροντα“

V. 1 ξάβαις ἀέλλω κόθαρον φάος [ὑστερον<sup>1</sup>)  
ὄψεσθ; ἀλλ' ἄν μὴ μεγάλων ἐπιβάλλω.

1) Ich deute nur die nicht unbedingt sicheren Ergänzungen an.

5 καὶ γὰρ Σείσυφος Αἰολίδαις βασιλεὺς [ἔφα  
 ἄνδρων πλείστα νοησάμενος [θάνατον φύγην.  
 ἀλλὰ καὶ πολὺνδρις ἔων ὑπὰ κἄρι [δὲς  
 διννάεντ' Ἀχέροντ' ἐπέραυσε' μέ[γαν δέ οἱ  
 κάτ]ω μόχθον ἔχην Κρονίδαις β[ά]σιλεὺς πόρε<sup>1)</sup>  
 10 μελαίνας χθόνος· ἀλλ' ἄγι μὴ τά[δ'] ἐπέλπεο,  
 καταβάσομεν, αἶ ποτα κέλλοτα

die beiden letzten Verse noch nicht erklärt. Die Paragraphos teilt die Pentameter in Distichen ab, ebenso die großen Asklepiadeen (Fr. 32 = 20 D.), was für Horaz c. I 1 und III 30 wichtig ist. Eine solche humoristische Paränese ließ sich bei Alkaios bisher nicht nachweisen. Im wesentlichen verständlich und von den Herausgebern mit Hilfe von Wilamowitz glänzend hergestellt ist sodann ein Gedicht in vier Sapphischen Strophen, dem der Anfang fehlt, schwerlich mehr als eine Strophe (Fr. 2 col. II 1—16 = 8 D). Hier wird der Ehe der Helena, die ihrem Mann entlieft und Ilion ins Verderben stürzte, mit raffinierter Kunst die Hochzeit der Thetis mit Peleus, der alle Himmlischen beiwohnten, der nach Jahresfrist der herrlichste Held entsproß, gegenübergestellt, anscheinend ohne irgendeinen erbaulichen Zweck; die Erzählung der netten Geschichte in feinsten Prägung ist Selbstzweck. Ein kleiner Götterhymnos an die Dioskuren, ebenfalls mit Wilamowitz' Beihilfe sehr schön ergänzt ist sodann Fr. 4 = 12 D

Δεῦτ' Ὀλυμπον ἄστέρ]οπον λιπόντες  
 παῖδες Ἰφθ]μοι Δῖος ἠδὲ Ἀθήας  
 ἰλλάω]ι θύμωι προφάνητε Κάστορ  
 καὶ Πολύδευκες.  
 5 οἱ κατ' εὐρηαν χθόνα καὶ θάλασσαν  
 παῖσαν ἔρχεσθ' ὠκυπόδων ἐπ' Ἰππων  
 ᾗ δ' ἀνθρώποις θανάτω ῥέεσθε  
 ζακρυόεντος,  
 εὐέδρων θρώσκοντες δν ἄκρα νῶαν  
 10 τήλοθεν λάμπροι πρότο[ν] ἀμφίβα]ντες  
 ἀργαλέαι δ' ἐν νύκτι φάος φέροντες  
 νῆϊ μελαίνοι.

es folgte mindestens noch eine Strophe, von der nur ein paar Buchstaben erhalten sind. Von den kleineren Resten erwähne ich Fr. 10 = 15 D, weil hier, durch Koronides abgegrenzt, ein kleines Gedicht von nur 4 Distichen nachzuweisen ist, und, Fr. 11 = 16 D., das 15 Versschlüsse der Form — — — — —, z. B. V. 15 εἰ]ς Αἰδαο δῶμα enthält. Dieser Versschluß entspricht dem Sapphischen Elfsilbler, und seit wir wissen, daß Alkaios den Asklepiadeus bald stichisch, bald durch den Glykoneus in Vierzeiler gegliedert angewandt hat (s. unten Nr. 559), wird man die Möglichkeit stichischen Gebrauchs des Elfsilblers, gewissermaßen als Vorstufe der Sapphischen Strophe, für ihn anerkennen müssen. Seine Ansprüche auf die Erfindung der Sapphischen Strophe (Heph. 14, 1) würden dadurch verstärkt werden. Leider bleibt die Sache unsicher, weil die Versschlüsse auch zu fallenden ionischen Tetrametern passen, die wir freilich nur bei Sappho (s. o. Nr. 555), nicht bei Alkaios kennen.

1) βάσιλεὺς Jurenka, πόρε Sitzler.

557. Oxyrh. Pap. 1234; Fr. 2 14,3  $\times$  27,3 cm; 2. Hälfte des II. Jahrh.; Bd. X 70, Taf. IV, vgl. Bd. XI 56.

**Alkaios.** Dieser Papyrus ist etwas jünger als der vorige, aber auch in schöner Buchschrift geschrieben. Eine andere Hand hat in Kursive ziemlich ausgedehnte, schwer lesbare Scholien an den Rand geschrieben, die für die Ergänzung manchmal wertvoll sind, und wohl auch dem Text die Lesezeichen, Akzente, Apostrophe, Quantitätsbezeichnungen, Interpunktionen, auch eine Diastole beigelegt. Alle 6 Fragmente haben unten Rand, das größte (Fr. 2) enthält von einer Kolumne 15, von der nächsten 12 meist wenig beschädigte Verse. Später erkannte, nicht unbeträchtliche Reste desselben Papyrus sind von den Herausgebern in Bd. XI 56 ff. unter Nr. 1360 veröffentlicht, eines dieser neuen Bruchstücke ergänzt glücklich Fr. 1 und bestätigt vorgenommene Ergänzungen.

Die modernen Behandlungen sind dieselben wie bei dem vorigen Papyrus (Fr. 21—32 D.). Der Ton der Gedichte ist in dieser Rolle einheitlicher, fast in allen lodert politische Leidenschaft, und wir lernen den streitbaren, trinkfrohen Junker weit besser kennen. Gleich das erste Gedicht in Sapphischen Strophen (Fr. 1, 1—6 = 21 D.), von Wilamowitz (a. a. O. 205 f.), der das neue Bruchstück mit der Koronis nach V. 6 noch nicht kannte, fälschlich mit dem zweiten (Fr. 1, 7—14 = 22 D.) verbunden, fährt heftig gegen den Vater seines Gegners, wohl Hyrras den Vater des Pittakos, los V. 5 *ὀναίσχυντος ἐπ[...]*, *μῖσος ἄλιτρον* ist der Schluß. Vom zweiten sind die beiden ersten Strophen ganz herstellbar:

Ζεῦ πάτερ, Ἄνδοι μὲν ἐπ' ἀ[ργαλείαισι]<sup>1)</sup>  
 συμφοράισι δισχελοῖς στά[τηρας  
 ἄμμ' ἔδωκαν, αἳ κε δυνάμεθ' ἔραν  
 εἰς πόλιν ἔλθην  
 5 οὐ πάθοντες οὐδαμὰ πω' ὅλον οὐδὲν  
 οὐδὲ γινώσκοντες· ὃ δ' ὥς ἄλωπαξ  
 ἤλπετο λάσσην

Der Fuchs wird doch wohl wieder Pittakos sein, dann fallen die erwähnten Ereignisse in die Zeit, als Pittakos gemeinsam mit der Sippe des Alkaios den Tyrannen Melanchros bekämpfte Diog. La. I 74 οὗτος (sc. Πιττακος) μετὰ τῶν Ἀλκαίου γενόμενος ἀδελφῶν Μέλαγχρον καθείλε τὸν τῆς Αἰσβον τύραννον.<sup>2)</sup> Daß sich auch die Lyder in die lesbischen Parteikämpfe mischten, ist neu und wichtig. Zum selben Gedankenkreis wird O. P. XI 1360 Fr. 5 gehören, wo wir wieder lesen *δισχε[λ]οῖς στάτ[ηρας]*. Das folgende Gedicht zeigt Pittakos mit den Penthiliden, den Nachkommen des Orestes, verschwägert (Diog. La. I 81) als Gebieter der Stadt, aus der Alkaios verbannt ist, die beiden letzten Strophen sind wieder ganz verständlich.

V. 6 κῆνος δὲ γαῶθεις Ἀτρεΐδα[ν γάμοι  
 δαπτέτω πόλιν ὥς καὶ πεδὰ Μυρσίλω,  
 ἄς κ' ἄμμε βόλλητ' Ἄρεως ἐπιτεύχεας  
 τροπήν, ἐκ δὲ χόλω τῷδε λαθώμεθα,

1) *ἀργαλείαισι* glaube ich sicher ergänzt zu haben, mit der gleichen Synizese steht das Wort in Fr. 12, 11 D.

2) Wilamowitz a. a. O. 237 hat leider Diogenes Laertius beiseite gelassen, deshalb ist seine Darstellung der Parteiverhältnisse nicht ganz richtig.



10 χαλάσσωμεν δὲ τὰς θυμοβόρων δύο  
 ἔμφυλῳ τε μάχῃ, τὰν τις Ὀλυμπίων  
 ἔνωρε δᾶμον μὲν εἰς ἀνάταν ἄγων  
 Φιττάκῳ δὲ δίδοις κῦδος ἐπήρατον.

In dem Scholion zu V. 6 sind die Worte ἐπιγαμίαν σχών und Ἀτρέως ἀπόγονοι kenntlich. Neu ist das Versmaß, alkaische Zwölfsilbler (Glykoneen mit vorgesetztem meist jambischem Metrum) wechseln mit Asklepiadeen, der Papyrus teilt aber nicht Zweizeiler, sondern Vierzeiler ab.

Das nächste Gedicht, von dem nur die beiden ersten Verse erhalten sind (Fr. 2 col. II 14f. = 24 D)

Φίλος μὲν ἦσθα κάπ' ἔριφον κάλην  
 καὶ χοῖρον· οὕτω τοῦτο νομίσδεται

gilt nach dem stark zerstörten Scholion einem ἐρώμενος des Dichters, aber da es von ihm heißt „Du warst ein Freund, den man auf ein Zicklein oder ein Ferkel einladen konnte“, so kann die frühere Freundschaft doch politischer Freundschaft gewichen sein.

Sehr bitter ist wieder der Spott gegen Pittakos und seinen Vater Hyrras im folgenden Gedicht (Fr. 2 col. II 1—12 = 25 D.). In der ersten Strophe werden nächtliche Saufgelage geschildert, dann heißt es

V. 6 κῆνος δὲ τούτων οὐκ ἐπελάθετο  
 ὦνηρ, ἐπειδὴ πρῶτον ὀνέροπε·  
 παίσαις γὰρ ὀνῶριν(ν)ε νύκτας  
 τῷ δὲ πλῖθι πατάγεσκ' ὁ πύθυμν.  
 σὺ δὲ τεαύτας ἐκγεγόνων ἔχης  
 τὰν δόξαν οἶαν ἄνδρες ἐλεύθεροι  
 ἔσλων ἔοντες ἐκ τοκῆων.

Weiter erwähne ich eine Aufforderung an einen Genossen, das schwere Unwetter (wohl auch allegorisch gemeint wie unten Nr. 559) zu vergessen und sich mit dem schon aus Fr. 35 Bgk. bekannten Bykchis zu ergötzen (Fr. 3 = 36 D). Auch die kleineren Fragmente lassen meist dieselben Stimmungen ahnen, Haß gegen die Feinde, die κακοπάτριδες oder κακοπατρίδαι (Fr. 6, 11 = 28, 11 D und 1360 fr. 1, 12 = 30, 4 D) und Klagen über die eigene Not.

558. Oxyrh. Pap. 1788; fr. 4 18,6 × 5,8 cm; Ende des II. Jahrh.; Bd. XV 46 Taf. II.

**Alkaios.** 15 stark zerstörte Bruchstücke einer Rolle, deren Schrift dem Sapphopapyrus O. P. 1787 (s. oben Nr. 555) ähnlich, aber nicht gleich ist. Auph zahlreichen Akzenten, Spiritus, Apostrophen, Interpunktionen, Quantitätsbezeichnungen enthält der Papyrus kursiv geschriebene, anscheinend gleichzeitige Randscholien, in denen einmal fr. 15 col. I 10 Didymos οὐ(τω) Αἰδύ(μος), genannt wird. Ein bekanntes Zitat aus Alkaios findet sich nicht, aber die Zuteilung wird durch Sprache, Metren und Stil gesichert. Am ehesten verständlich ist fr. 15 mit Resten von fünf alkaischen Strophen, in denen eine ungenannte Persönlichkeit dem Weinstock verglichen wird

V. 17 σοὶ μὲν γὰρ ἤδη ὑπερβέβηται χρόνος  
 καὶ κάρπος ὅσος ἦς συνα[γέρ]ρετ[αι](?)  
 τὸ κλάμμα δ' ἐλπώρα, κάλον γάρ,  
 οὐκ ὀλίγαις σταφύλαις ἐνείκην.

Beachtenswert in dieser, allein zum Beweise alkaiischen Ursprungs genügenden, Strophe ist wieder die harte Krasis in V. 17 und die Verdoppelung des  $\mu$  in  $\kappa\lambda\mu\mu$  wie  $\nu\theta\eta\mu\mu$  bei Sappho (Diehl, Supplem.<sup>3</sup> 21, 3). Eine hübsche Naturschilderung enthielt offenbar fr. 1 in Asklepiadeen, aber Zusammenhang oder gar Wortlaut werden schwerlich herzustellen sein. Auch diese Alkaioshandschrift läßt, im Gegensatz zu Sappho Gedichte in verschiedenen Versmaßen aufeinander folgen, fr. 2 enthält zuerst Asklepiadeen, dann ein anderes Metrum. In dem langen aber hoffnungslos zerstörten fr. 4 hat Paul Maas (Philol. Woch. 1922, 579) die aus O. P. 1234 (Diehl, Suppl. lyr.<sup>3</sup> 23) bekannte Strophenform (s. oben Nr. 557) festgestellt. Den Asklepiadeen fehlt wieder oft, so fr. 1 V. 1 und 2, fr. 2 V. 9, fr. 4 V. 4, 6, 21, 27 die bei Horaz unerläßliche Zäsur Maecenas atavis (s. N. Jahrb. 1922, 326).

559. Oxyrh. Pap. 1789; fr. 1 11,7  $\times$  15,2 cm; I. Jahrh.; Bd. XV 60 Taf. III.

**Alkaios.** Von einer schön geschriebenen Rolle, die anscheinend von späteren Händen reichlich mit Interpunktionen, Akzenten, Quantitätszeichen, Apostrophen, Diastolen (in ungewöhnlicher Form gleich dem Apostroph), auch Varianten zwischen den Zeilen ausgestattet ist, sind 41 Bruchstücke, meist kleine Fetzen ohne Wert erhalten. Fr. 1 und 2 enthalten 3 Strophen aus je drei Asklepiadeen mit Glykoneus als Abschluß, also die von Horaz neunmal (z. B. I 6) angewendete Strophenform, die man bei ihm zweites asklepiadeisches Maß zu nennen pflegt, und die bei Alkaios bisher nicht nachweisbar war. Auf dies Gedicht folgte unmittelbar das, dessen Anfang aus Herakleitos Homer. probl. 5 bekannt war fr. 19 Bgk.

τὸ δηῦ]τε κῦμα τῷ π[ρ]οτέ[ρω] νέμω  
στελχει] παρέξει δ' ἄ[μ]μι πόνον π[ό]διν  
ἄντην, ἐπ[ε]ί κε νῦ[ν] ἔ[σ]τις ἔμβ[ρ]α  
... ὁμ[ε]θ' ἔ...

In dem ersten Vers bestätigt der Papyrus die von Blaß verteidigte Lesart der besten Handschrift (M) des Herakleitos, die ich allerdings nicht verstehe, gegen Bergks meist angenommene τῶν προτέρων ὄνω. Vom ersten Vers der zweiten Strophe ist nur ein σ erhalten, dann folgt nach einer Lücke von mindestens einem, höchstens wohl fünf Versen auf Kolumne II eine besser erhaltene Partie

φαρξώμεθ' ὥς ἄκιστ[α] τοίχους  
εἰς δ' ἔχυρον λίμνα δρό[μ]ωμεν.  
καὶ μὴ τιν' ὄννος μόλθ[α]κος ἀμύνει  
λάβη, πρόδηλον γὰρ μέγ[α] ἀέθλιον,  
5 μνάσθητε τῷ πάροιθα μ[ό]χθω,  
νῦν τις ἄνηρ δόκιμος γε[νέσθω],  
καὶ μὴ κατασχύνωμεν [ἀνδρῶν]  
ἔσλοισ τόκηας γὰς ὑπα κ[ε]ιμένοις  
[οἷ?] τάνδ[ε]  
10 τὰν πόλιν

Die Ergänzungen sind die von Hunt vorgeschlagenen, nur in V. 4 habe ich Wilamowitz' ἀέθλιον Hunts μέγα σύμπερον vorgezogen. Wilamowitz (D. Lit.-Ztg. 1922, 315) scheint den Zusammenhang dieser Strophen mit der in Kol. I nicht anzuerkennen, er sagt: „Fr. 1 Kol. II läßt den Alkaios als Freibeuter

hübsch erkennen“ und: „Sie sehen ein Schiff herankommen und wollen ihm aus sicherer Deckung auflauern“, dem muß ich widersprechen. Die zweite Kolumne setzt unzweifelhaft das in der ersten begonnene Gedicht fort, und die von Herakleitos verfochtene allegorische Deutung der Eingangsstrophe wird durch die folgenden gerade bestätigt: „Unser Schiff wird von starken Wogen bedroht, wir wollen das Schiffsbord verrammeln und einen sicheren Hafen aufsuchen“, so weit reicht die Allegorie, nun folgt die politische Ermahnung „Keiner darf schlapp werden, denn es geht um hohen Preis. Denkt an unsere frühere Kampfesnot! Jetzt muß man ein braver Mann sein und den edlen Eltern keine Schande machen, die unter der Erde liegen“ — es ist sehr zu beklagen, daß die Worte, welche die Beziehung auf den Staat sicherstellen würden V. 9f. *τάνδ[ε] τὰν πόλιν*, nur mit Wahrscheinlichkeit ergänzt sind. Sicher aber ist, daß ein vom Unwetter schwer bedrängtes Schiff in einen sicheren Hafen gebracht werden soll, vom Auflauern eines fremden Schiffes finde ich keine Andeutung; handelte es sich aber nur darum, ein wirkliches Schiff aus dem Unwetter zu retten, so wäre die pathetische Erinnerung an die edlen Ahnen im Grabe sehr befremdlich. Man wird die von Wilamowitz auch früher schon (N. Jahrb. XXXIII 1914, 234) gegen Herakleitos' Erklärung geäußerten Zweifel ebenso aufgeben müssen wie die gegen die allegorische Auffassung von Horaz I 14 O navis, referent.

560. Oxyrh. Pap. 1790; Höhe 20 cm; I. Jahrh. v. Chr. Bd. XV 73, Taf. III.

Ibykos. Die letzten drei Kolumnen einer stattlichen Buchrolle mit 48 zusammenhängenden Versen desselben Gedichts, von denen nur wenige (Vers 35—40) nicht hergestellt werden können, dazu noch eine Anzahl unausgiebiger Fetzen. Die nicht allzu häufigen Lesezeichen (dorische Akzente, Spiritus, Apostrophe, Interpunktionen) sind meist von jüngerer Hand, vielleicht von dem Schreiber, der nach Hunt etwa im I. Jahrh. n. Chr. unter den Schluß des Gedichts eine längere kursiv geschriebene Erklärung mit einem stark zerstörten Zitat aus *Kallimachos*<sup>1)</sup> *ἐν τῷ περὶ Τεύκρου* setzte. Die Rolle enthält keinen Titel, obwohl auf Kol. III viel Platz für ihn wäre, auch bekannte Fragmente finden sich nicht, dennoch ist Hunts Zuweisung an Ibykos unzweifelhaft richtig. Sprache und Metrum schließen alle neun Lyriker aus bis auf Stesichoros und Ibykos, und für letzteren entscheidet eine Huldigung für Polykrates am Schluß. Die verwirrte Nachricht bei Suidas s. v. *Ἴβυκος* ... *γένει Πηγῖνος ἐνθὲνδε εἰς Σάμον ἦλθεν, ὅτε αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης, ὁ τοῦ τεράννον πατήρ* *χρόνος δὲ οὗτος ὁ ἐπὶ Κροίσου, Ὀλυμπιάς νδ'* ist nicht einfach mit Paul Maas (R.-E. IX 816) als Unsinn abzutun<sup>2)</sup>, Ibykos wird zu Polykrates' Vater, der freilich Aiakes (auf seiner Statue A. M. XXXI 1906 Taf. XIV, S. 152 *Αἰάκης*) hieß, gekommen sein und den Polykrates in einem Alter angetroffen haben, in dem auch Prinzen das Lob ihrer Schönheit gern hören. Über 40 zusammenhängende Verse eines Lyrikers, von dem wir bisher eigentlich nur zwei umfangreichere Fragmente hatten, sind zunächst eine freudige Überraschung, aber aus ihr wird eine schmerzliche Enttäuschung, wenn man die Verse genauer ansieht. Keine Spur von der starken Leidenschaft der fr. 1 und 2 Bgk., mit denen Maas R.-E. 817 „höchstens Sappho von den Alten zu vergleichen wagt“,

1) *Λυσίμαχος* schlägt Crönert Lit. Zentralblatt 1922 Nr. 21 vor.

2) [Siehe jetzt auch v. Wilamowitz, Pindaros 508 ff.]



auch keine Spur von der raffinierten Kunst, die Wilamowitz (Sappho und Simonides 122 ff.) so schön erläutert hat, nichts als glatte inhaltsleere Mache. Am erfreulichsten sind noch die leicht dahinfließenden Metren, die Strophen sind rein daktylisch mit einem trochäischen Metrum als Abschluß, die Epode enthält drei Paroemiaci, dann Creticus + Paroemiacus und Choriambus + zwei Daktylen. Das Erhaltene setzt ein mit der Eroberung Trojas durch die Achäer, dann folgt eine lange praeteritio; ich setze eine volle Trias als Beispiel her, ohne die sicheren Ergänzungen anzudeuten:

- V. 10 νῦν δέ μοι οὔτε ξιναπάταν Πάριν στρ.  
 ἦν<sup>1)</sup> ἐπιθύμιον οὔτε ταλίσφυρον  
 ὕμνην Κασσάνδραν Προιάμοιό τε παίδας ἄλλους  
 Τροίας θ' ὑψιπύλοιο ἔλωσιν, ὃ γ' ἀντιστρ.  
 15 οὐκ ἄρ' ἀνώνυμον· οὐδ' ἐπ[ανέρχομαι]  
 ἡρώων ἀρετὰν ὑπερήφανον οὔστε κολῖαι  
 νῆες πολυγόμοι ἐλεύσαν ἐπ.  
 Τροία κακὸν ἦρωας ἐσθλοῦς·  
 20 τῶν μὲν κρείων Ἀγαμέμνων  
 ἦρχε Πλεισθενίδας βασιλεὺς ἄγος ἀνδρῶν  
 Ἀτρεὺς ἐσθλοῦ παῖς ἐκ πατρός].

„Nur die Helikonischen Musen, die gewitzigsten (σεσοφισμένοι εἶναι), könnten sich daran machen, kein sterblicher lebender Mensch könnte die Einzelheiten der Schiffe ansagen, wie Menelaos von Aulis durch das ägäische Meer, von Argos nach dem rossenährenden Troja kam und wie die erzbeschilderten Helden, die Söhne der Achaier. Unter denen war mit dem Spear der hervorragendste der schnellfüßige Achilleus und der große Telamonier, der wackere Aias“ — nun folgen zerstörte Verse 35–39, in denen zuletzt von einem schönen Jüngling die Rede war — „den die goldgegürtete Hyllis gebar<sup>2)</sup>“; dem nun verglichen Troer und Danaer an Liebreiz der Gestalt den Troilos wie dreimal geläutertes Gold dem Messing“.

Den Schluß gebe ich wieder im Wortlaut

- 46 τοῖς μὲν πέδα κάλλεος αἶέν  
 καὶ σύ, Πο<v>λύκρατες, κλέος ἄφθιτον ἐξεῖς,  
 ὥς κατ' αἰοῖδ' ἀν καὶ ἐμὸν κλέος.

Der Papyrus interpungiert stark nach αἶέν und Hunt folgt ihm, aber sicherlich richtig verwirft Wilamowitz das Kolon und übersetzt „unter diesen wirst du, Polykrates, immer unvergänglichen Ruhm der Schönheit haben, wie ich wegen meines Gesanges“. So billig wird der prinzliche Gönner von dem selbstbewußten Dichter abgespeist!

561. Oxyrh. Pap. 1604; Fr. 1 18 × 25,3 cm; Ende des II. Jahrh.; Bd. XIII 27, Taf. I.

Pindar, Dithyramben Buch I(?). Zwei ziemlich große Bruchstücke, von denen das erste beträchtliche Teile zweier Kolumnen, das zweite Reste von 26

1) Für [ἦν] erwartet Paul Maas Philol. Woch. 1922, 578 mit Recht ἔστ'; ob dies möglich ist, läßt sich ohne Faksimile nicht sagen.

2) Der Sohn der Hyllis ist bisher nicht nachgewiesen, Crönert Lit. Zentralbl. 1922, Nr. 21 denkt an Ganymedes, weil in dem Scholion von Rossen und von Laomedon die Rede ist, aber sicher scheint mir die Beziehung nicht.

Versen enthält. Viele Hände sind an dem Text tätig gewesen. Dem ersten Schreiber gehören die meisten Akzente, Spiritus, Apostrophe, Quantitätszeichen und alle Interpunktionen (meist *ἄνω στιγμή*, zweimal *μέση*), ein zweiter fügte Scholien, ein dritter den Titel zum zweiten Gedicht bei, ziemlich zahlreiche Korrekturen rühren wieder von verschiedenen Händen her, deren eine weder mit dem Schreiber der Scholien noch dem des Titels identisch ist.

Zum erstenmal begegnen uns in Ägypten Pindars Dithyramben, die Benennung ist gesichert durch die Wiederkehr zweier bezeugter Dithyrambenfragmente (79a und b Schr.), zu denen noch ein ohne Buchangabe zitiertes Bruchstück (208 Schr.) kommt. Da nach schol. O. XIII 25 (Fr. 71 Schr.) der Dichter im ersten Buch der Dithyramben diese Dichtgattung in Theben erfunden sein ließ, und das zweite Gedicht für Theben geschrieben ist, liegt es nahe, den Papyrus dem ersten Buch der Dithyramben zuzuteilen; aber das bleibt unsicher, da der Dichter für seine Heimat mehrere Dithyramben verfaßt haben kann, wie er ja auch mehrere Paiane für Theben dichtete. Vom ersten Gedicht ist nur wenig verständlich, sicher aber, daß es in Triaden von Strophe, Gegenstrophe, Epode gegliedert und in glykoneischen Maßen gehalten war. Die mehrfach, auch von Crusius in Artikel Dithyrambos R.-E. V 1214 verfochtene Ansicht, Pindar habe im Gegensatz zu Bakchylides im Dithyrambos auf strophische Gliederung verzichtet, wird durch die beiden ersten, sicher strophisch gegliederten Gedichte nicht bestätigt.<sup>1)</sup> Da die Namen Gorgonen, Kyklopen, Argos, Abas in den Trümmern des ersten Dithyrambos auftauchen, wird er für die Argiver bestimmt gewesen sein.

Viel ergiebiger sind die Reste des zweiten, dessen Titel lautet *Θρασύς*(?) *Ἡρακλῆς ἢ Κέρβερος Θηβαίους*; mit Hilfe der bekannten Fragmente ist das erste Strophenpaar fast ganz herstellbar, es besteht aus Daktyloepitriten — um diese leider unausrottbare Erfindung Roßbach-Westphals, für die Schroeder neuerdings chalkidische Strophe sagt, zu gebrauchen. Die dionysische Festlust selbst bei den Göttern wird mit hinreißendem Schwung geschildert, „ein dionysisches Gegenstück zu der *Χρυσέα φόρμιγξ* Apollons (P. I)“ nennt Otto Schroeder (Sokrates 1919, 142) mit Recht diese Einleitung. Ich gebe die Strophe in Schroeders nur in Kleinigkeiten von der Herstellung der englischen Herausgeber abweichenden Form, ohne die sicheren Ergänzungen anzudeuten.

Πρὶν μὲν ἔρπε σχοινυτένειά τ' αἰοῖδ' αὖ  
 διθυράμβων  
 καὶ τὸ σὰν κίβδηλον ἀνθρώ-  
 ποῖσιν ἀπὸ στομάτων,  
 διαπέπτα[νται δὲ νῦν ἱροῖς?] πύλαι κύ-  
 κλοισι νέαι· [δινέοντ' εἰ]δότες  
 οἷαν Βρομίον τελετὰν  
 5 καὶ παρὰ σκάπτων Αἰὼς Οὐρανίδα  
 ἐν μεγάροις ἱστάντι. σεμνῇ μὲν κατάρχῃ  
 ματέρι παρὰ μεγάλα δόμβοι τυπάνων  
 ἐν δὲ κέχλαδ[εν] κρόταλ' αἰδομένα τε  
 δαῖς ὑπὸ ξανθαῖσι πεύκαις,

1) Daß es auch responsionslose Dithyramben von Pindar gab, wird man Horaz c. IV 2, 11 doch wohl glauben müssen; im dritten Gedicht ist strophische Gliederung nicht zu erweisen, kann aber vorliegen. [Siehe jetzt v. Wilamowitz, Pindaros 346.]

ἐν δὲ Ναϊδῶν ἐρίγδουποι στοναχαί  
 10 μανίαι τ' ἀλαλαί τ' ὁ-  
     ρίνεται βιψαύχενι  
     σὺν κλόνῳ.  
 ἐν δ' ὁ παγκρατῆς κεραυνὸς ἀμπνέων  
 πῦρ κενέηται τό τ' Ἐνναλίον  
 ἔγχος, ἀλκᾶεσσα τε Παλλάδος αἰγίς  
 15 μυρίων φθογγάζεται κλαγγαῖς δρακόντων.

Die Gegenstrophe setzt die Schilderung zunächst fort, dann geht der Dichter, der sich selbst V. 18 Schr. *ἐξαίρετον κάρυκα σοφῶν ἐπέων* nennt, zu Theben über, *Διώνω* und *ματέρος* sind die letzten erhaltenen Worte. Obwohl auch dieser Dithyrambos, wie die des Bakchylides, nach einem Mythos benannt ist, lebt in ihm das eigentlich dithyrambische, dionysische Element mit ganz anderer Kraft und Frische als bei dem Keer.

Dionysisch sind auch die geringen Reste des dritten Gedichts; Bury, der für die Herstellung des schwierigen Papyrus viel beigesteuert hat, möchte es auf Korinth beziehen.

562. Pap. Soc. Ital. 147; Aschmunên; Fr. 6 9×7 cm; II. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 73.

**Pindar, Paiane.** Aus einem elegant geschriebenen Papyrus-Buch mit breiten Rändern und 43—44 Versen auf der Seite sind 13 Bruchstücke erhalten. Akzente, Spiritus, Quantitätszeichen sind ziemlich häufig, wie meist in den Lyriker-Papyri. Fragment 1—6 stammen aus dem VI. und VII. Paian des Oxyrhynchos Papyrus 841 und sind von Otto Schroeder in der zweiten Auflage seiner kleinen Pindarausgabe bereits benutzt. Für VI *Ἀελοῖς εἰς Πυθῶ* ist der Gewinn ganz unbedeutend, beträchtlicher für VII. Wir haben Z. 183a, b die Überschrift *Θηβαίους εἰς Πυθῶ* und darunter einen Zusatz *πρὸς*, der wohl einer Inhaltsangabe angehört, wie wir sie bei dem zweiten Dithyrambos (s. Nr. 561) finden. Die ersten Verse beider Papyri ergänzen einander, und wir lernen, daß die Geschichte von Apollons Verbindung mit Melia, der Tochter des Okeanos, und ihrem Sohn Teneros, also die Kultlegende des Ismenischen Apollo-Heiligtums (s. Paus. IX 10, 5) erzählt war. Da V. 13 die Gegenstrophe zu beginnen scheint, gehört O. P. 841 Fr. 16 nicht in diesen Paian, Schroeder hat denn auch VIIa und VIIb getrennt. Die 7 nicht im O. P. wiederkehrenden Fetzen sind praktisch vorläufig wertlos.

563. Oxyrh. Pap. 1791; 9,9×4,1 cm; I. Jahrh.; Bd. XV 84, Taf. III.

**Pindar, Paian.** Oberteil einer rechts unvollständigen Kolumne; die kleine Schrift ist schwer lesbar, vielfach ligiert und teilweise stark abgeschauert, Lesezeichen (auch Apostrophe, was wichtig ist) fehlen bis auf eine Paragraphos unter V. 12. Das Blatt enthält einen Teil der wunderbaren Geschichte von den mythischen Tempeln zu Delphi, wie sie Pausanias X 5, 9—13 unter Anführung zweier im Papyrus erhaltener Pindarverse (fr. 53 Schr.) berichtet. Den zweiten Tempel fertigen nach Pausanias Bienen aus Wachs und ihren Flügeln, und Apollon sendet ihn zu den Hyperboreern, davon handeln die ersten zwei Verse des Bruchstücks. Die folgenden Verse werden verständlich, wenn man Kleinigkeiten anders liest und interpungiert als Hunt:

ὦ Μοῦσαι, τοῦ δὲ παντέχ[ου] τρίτου  
 Ἀφαιστου παλάμαις καὶ Ἀθή[νας]



5 τίς ὁ θυμὸς φαίνεται;  
 χάλκιοι μὲν τοῖχοι, χάλκ[εαι  
 θ' ὑπὸ κίονες ἕστασαν,  
 χρύσει δ' ἔξ ὑπὲρ αἰτοῦ  
 αἶιδον κληιδόνας.

V. 3 steht *τον* im Papyrus, aber dafür ist *τοῦ* einzusetzen, was auch Hunt erwägt. Dann gibt Hunt *παντέχνους*, aber da dieser Tempel nach delphischer Legende der 3. ist, kann *τρίτου* nicht fehlen, und die Wortstellung wäre sehr künstlich, wenn zwischen *τοῦ δὲ* und *τρίτου παντέχνους* träte. V. 5 ist *τίς* sicher Fragepronomen, daher die Anrufung der Musen: „Ihr Musen, an dem kunstreichen dritten aber trat durch Hephaistos' und der Athene Hände welche Gestalt in die Erscheinung?“

In V. 7 liest Hunt *οὕτω* statt *θ' ὑπό*, was ich auf der Tafel mit Sicherheit zu lesen glaube<sup>1)</sup>: „Ehern waren die Wände und ehernen Säulen standen darunter“ — nämlich unter dem im nächsten Vers genannten Gebälk, vgl. Ol. VI 1 *Χρυσείας ὑποστάσαντες εὐτειχεῖ προθύρῳ θαλάμου κίονας*.

In V. 8f. Schroeders fr. 53 war der Wortlaut des Papyrus schon aus den verderbten Worten des Pausanias und Galen gewonnen, nur hatte Schroeder das von Schneidewin vorgeschlagene *ἔξ ὑπὲρ* zugunsten der Bergkschen Vermutung *ἐξ ὑπερθ'* verworfen. Weiter wird ähnlich wie bei Pausanias erzählt, daß dieser Tempel in die Erde versenkt sei, ich wage vorzuschlagen

10 ἀλλά γιν[β]ρον[τᾶ τε καὶ  
 κεραυνῷ χθόν' ἀν[ό]λ[ε]ξας  
 ἔκρ[υ]ψ[ε]ν [δ] πᾶντα[ν βασιλεύς. (oder ἄναξ)

für sicher halte ich V. 11 (*χθόνα* *vo* Hunt), und da nur Zeus mit dem Blitz die Erde öffnen kann, muß er Subjekt zu dem einleuchtenden Verbum *ἐκρυσεν* sein; gut paßt dazu der durch die Paragraphos gesicherte Anfang der neuen Strophe *γλυκεῖαι Διὸς ἀγλαΐαι*. Bedenklich bleibt *βροντᾶ τε καὶ* in V. 10, wo Hunt zweifelnd *ῥομφαῖη* gibt, und ich nach dem Faksimile am liebsten *ἱρόν* lesen möchte, was H. verwirft. In den letzten 7 Zeilen sind nur noch einzelne Worte, z. B. V. 18 das bisher unbelegte *λυσίμβροτον* zu entziffern.

564. Oxyrh. Pap. 1792; fr. 1 16,9 × 13,7 cm; erste Hälfte des II. Jahrh.; Bd. XV 86.

**Pindar, Paiane.** Von 68 Fragmenten einer halbkursiv geschriebenen, hie und da mit Akzenten, Spiritus, Apostrophen, Quantitätszeichen, Interpunktionen, dreimal auch mit Diple am Rand versehenen Buchrolle hat nur das erste mit 23 Versen (davon 12 im Zusammenhang verständlich) einigen Wert. Obwohl kein bekanntes Zitat die Benennung sichert, ist doch Pindars Stil unverkennbar, und da in dem allein verständlichen Fr. 1 die Entbindung der Leto auf Delos mit großer Kraft und Anschaulichkeit geschildert wird, liegt die Zuteilung an einen Paian, vielleicht der Naxier, für Delos außerordentlich nahe.<sup>2)</sup> Ein großer kunstvoller Stern zwischen zwei Zeilen in Fr. 47, der die Stelle der üblichen Koronis am Rande vertritt, lehrt, daß die Fragmente aus

1) [Wilamowitz, Pindaros 507 liest statt *οὕτω* *ὁπῶ* und am Schluß gewiß richtig: *ἕσαν.*]

2) [Zweifel äußert v. Wilamowitz a. a. O. 518.]

verschiedenen Gedichten stammen. In Fr. 1 begegnet zunächst der Name der Artemis (V. 3), irgendwer bringt von Naxos Opferschafe für die Chariten

- V. 8 Κῦνθιον παρὰ κρημνὸν ἔνθα  
 κελαινέφε' ἀργιβρέντιαν λέγο[νσι  
 10 Ζῆνα καθεζόμενον  
 κορυφαῖσιν ὑπερθε φυλάξ[αι χρ]όνον,  
 ἀντὶ ἀγανόφρων  
 Κόλον θυγάτηρ λύετο τερπνᾶς  
 ὠδῖνος· ἔλαμψαν δ' ἄελλον δέμας ὀπό[τ']  
 15 ἀγλαὸν ἐς φάος ἰόντες ἰδδυμοὶ  
 παῖδες, πολὺν ῥόθ[ο]ν ἔσαν ἀπὸ στομ[άτων]  
 Ἐλείθυιά τε καὶ Λά[χ]εσις.

Hier ist alles leicht und echt Pindarisch bis auf den letzten Satz, den ich nicht zu konstruieren weiß. Zunächst hatte der Schreiber ἔλαμψε geschrieben, dann *αν* über das *ε* gesetzt<sup>1)</sup>, das wird richtig sein, aber dann läßt sich ὀπότε kaum halten. „Es strahlten der Sonne gleich die Zwillingsskinder, als sie ans Licht traten, lauten Ruf stießen aus Eleithyia und Lachesis“; es muß wohl in *οπο* ein Substantiv stehen, ich weiß nicht, ob man *ὀπωπᾶς* im Sinne von Augen Pindar schon zutrauen darf. Interessant ist, daß hier Lachesis neben Eleithyia als Geburtshelferin erscheint, wie später allein im Paian des Isyllos V. 18 (s. v. Wilamowitz, Isyllos 15). Wenn vorher Opfer an die Chariten erwähnt werden, so sind offenbar die Chariten hier wie sonst die Moiren als Geburts-göttinnen gefaßt. Aus den übrigen kleinen Fragmenten erwähne ich nur in Fr. 47 im letzten Vers eines Gedichts ἐν Πτώϊω[ι].

565. Pap. Soc. Ital. 145; Oxyrhynchos; 9×6 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 71.

Pindar. Blatt aus einem Buch, auf dem Recto 14 Versanfänge, auf dem Verso nur wenige Silben lesbar. Teresa Lodis Gedanke an Pindar wurde durch Wilamowitz (D. Lit. Ztg. 1913, 1862) gesichert, zwei Pindarische Wendungen βιότῳ φάος (O. X 24) und χειρὸς ἀκμᾶι (O. II 63 ἐν χειρὸς ἀκμᾶ) kehren wieder, und auch die dorische Form ἀνήνικον (V. 6) weist auf ihn.

566. Pap. Soc. Ital. 146; Oxyrhynchos; 8×4 cm; III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 72.

Pindar? Schmalere Streifen aus einer Buchrolle mit geringen Resten von 10 Versen, ein Quantitätszeichen V. 7 ὀπαδόν. Die lesbaren Versanfänge 7 ὀπαδὸν ὥς, 8 πατρὸς ἑοῖο, 9 θειοδάμον, 10 πέφνε Δρύ[αντος υἱὸς] weisen auf Pindar.

567. Berl. Pap. 13419; IV.? Jahrh.; v. Wilamowitz. Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1918, 749.

Scholien zu Pindar Pyth. II. Rest der rechten Seite einer Kolumne, auf dem Recto Schrift des III. Jahrh., Lesezeichen fehlen, Abkürzungen sind ziemlich häufig. Die Scholien gehören zu den Versen 31—37 nach der Drachmannschen Zählung und berühren sich mit unseren handschriftlichen Scholien vielfach wörtlich, auch ein Pindarzitat (fr. 313 Schr.) kehrt wieder, neu ist

1) Eine andere Variante V. 14 ὠδῖνας statt ὠδῖνος ist keine Verbesserung.

nur ein Brocken eines Verses von unbekanntem Dichter. Es ist im Grunde derselbe Kommentar, den wir haben, nur in etwas anderer Formulierung.

568. Oxyrh. Pap. 1361; Fr. 1 18,1×13,1 cm; I. Jahrh.; Bd. XI 65, Taf. III.

**Bakchylides, Ἐγκώμια.** Von einer sehr stattlichen Buchrolle sind 48, überwiegend ganz kleine, Fragmente erhalten. Die Schrift ist sehr schön, vornehmer als die des großen Londoner Papyrus, hervorzuheben I mit aufrechter Mittelhasta und E mit freischwebendem Häkchen zwischen den beiden Horizontalstrichen; Lesezeichen sind ziemlich häufig, ἄνω στιγμή und μέση, Akzente, Spiritus, Apostrophe, Quantitätszeichen. Ein Teil dieser Zeichen scheint späteren Händen zu gehören, die den Text durchkorrigiert und mit einzelnen Anmerkungen versehen haben. In einer dieser Notizen (Fr. 5, col. I 13) wird ein Grammatiker Πτολεμαῖος zitiert, das ist entweder Πτολεμαῖος ὁ Ἐπιθέτης oder Πτολεμαῖος Ὁροδόνδου (s. Herm. 53 [1918] 124 f.). Die englischen Herausgeber benennen das Buch Σκόλια, und dieser Name scheint sich leider einzubürgern (s. Diehl, Supplem. Lyr.<sup>3</sup> 78 ff., wo die Literatur verzeichnet ist), obwohl ich Herm. 53 (1918) 137 ff. nachgewiesen zu haben glaube, daß die Alexandriner bei Bakchylides so wenig wie bei Pindar Skolien kannten und diese Gedichte unter die Enkomien rechneten. Besonders schön ist das erste Gedicht an Alexander Amyntas' Sohn von Makedonien, für den auch Pindar ein Enkomion (Fr. 120 f. Schr.) dichtete. Mit Hilfe eines schon früher bekannten und mit Recht gepriesenen Bruchstücks (Fr. 20 Bl. Sueß) lassen sich die ersten 17 Verse des in leichten, anmutigen Vierzeilern abgefaßten Gedichts lückenlos herstellen. Der Anfang erinnert so stark an Pindars auch im Strophenbau verwandtes Enkomion für Thrasybulos, dessen zwei Fragmente Bläß glücklich vereinigte (Fr. 126 a und b Schr.), daß eine gegenseitige Beeinflussung unabweisbar ist; sicherlich war Bakchylides der Nachahmer, aber ein sehr glücklicher.<sup>1)</sup> In dem schon bekannten Teil des Liedes bestätigt der Papyrus glänzend eine ganze Reihe von Konjekturen, mit denen Bläß, Kaibel und andere den schwer verderbten Text der Athenaios-Epitome zu heilen versucht hatten. Fr. 4 trägt den Titel Ἰέρωνι Συνακασίῳ und ist gleichfalls für das Gelage bestimmt. Es fällt zwischen das 5. und 4. Epinikion, denn es erwähnt den olympischen Rennsieg des Pherenikos vom Jahr 476 und das auf ihn verfaßte Siegeslied (V), aber noch nicht den höher bewerteten pythischen Wagensieg von 470. Da der Dichter V. 7 voraussetzt, Hieron wohne in der neuen Stadt Aitna, war er zur Zeit der Abfassung wohl noch nicht selbst in Sizilien; das Gedicht wird nahe an das 5. Epinikion heranzurücken sein und ist als neuer Versuch des gewandten Keers, sich bei Hieron in Gunst zu setzen, interessant. Die Strophen sind auch hier ziemlich kurz (6 Verse) und leicht faßlich. Von den übrigen Bruchstücken ist nur Fr. 5 etwas ausgiebiger; trotz starker Beschädigung erkennt man, daß von einem grausamen Vater die Rede ist, der den Fehltritt seiner anscheinend von Poseidon geschwängerten Tochter mit Einsperrung und Abschneiden der Haare bestraft. Ich habe (a. a. O. 136) die Möglichkeit erwogen, daß von Tyro die Rede ist, aber die Sache bleibt unsicher; die Herausgeber dachten an Pterelaos oder Nisos, was mir nicht möglich scheint.

569. Berl. Pap. 6870; 24×35 cm; Ende des II. Jahrh.; Schubart, Sitz-Ber. der Berl. Akad. 1918, 763 mit Tafel.

1) [Siehe jetzt v. Wilamowitz, Pindaros 141.]



**Gesangtexte mit Noten.** Auf der Rückseite einer lateinischen Militärurkunde vom Jahre 156 n. Chr. sind Stücke von drei Gedichten mit Vokal- und Instrumentalnoten geschrieben. Für die musikgeschichtliche Bedeutung des Blattes verweise ich besonders auf Hermann Aberts Behandlung, Arch. f. Musikgesch. I 1918, 313 mit Faksimile und Jahresber. Bd. 193 (1922) 1 ff., wo auch die übrige Literatur angegeben ist, wertvolle Bemerkungen zum Text gibt Otto Schroeder, Berl. Philol. Woch. 1920, 350 f. Erhalten ist eine rechts verstümmelte Kolumne mit 17 Textzeilen; aus der Art der großen deutlichen Schrift geht klar hervor, daß der Schreiber die Musiknoten als die Hauptsache, den Text als untergeordnet ansah. Das erste Stück ist ein aus lauter langen Silben (wie das angebliche Terpander-Fragment 1 Bgk.) bestehender Paian, dessen Wortlaut nicht herzustellen ist, weil man die Kolumnenbreite nicht kennt, man erkennt fast nur konventionelle Anrufe. Dem Text folgen noch drei Zeilen Instrumentalnoten, dann kommt mit ἄλλο abgesetzt ein zweites Stück zu vier Zeilen, ebenfalls mit drei Zeilen Instrumentalnoten dahinter, hier ist der Inhalt eine Klage der Tekmessa über den toten Aias, von dem dritten, wieder durch ἄλλο eingeleiteten Stück ist nur eine Zeile αἶμα κατὰ χθονὸς ἀπο- erhalten (Orestes?).

570. Oxyrh. Pap. 1795; Kol. II 23,3 × 17,8 cm; II. Jahrh. ?; Bd. XV 113.

**Akrostichische Skolien in meurischen Hexametern.** Eine wohlerhaltene Kolumne von 27 Versen und zwei Bruchstücke der vorangehenden. Der Herausgeber setzt die Schrift ins I. Jahrh., aber die Verstechnik macht es schwer, den Papyrus für älter zu halten als das II. oder lieber III. Jahrh. Je vier Hexameter mit iambischem paroxytoniertem Schluß sind zu Strophen verbunden, denen regelmäßig die Notiz αὐλ(ε)ι μοι folgt. Sie sind akrostichisch geordnet, erhalten die Buchstaben ι — ξ und von θ drei Verse. Reste einer ganz entsprechenden Sammlung mit dem gleichen Refrain αὐλεῖ μοι hatten Grenfell und Hunt schon O. P. I 15 herausgegeben, diese enthielt die Buchstaben χ, φ, ψ und wurde von den Herausgebern ins III. Jahrh. gesetzt. Solche δάκτυλοι μείνουροι stehen bei Lukian, Tragodopod. 312 ff., Verwandtes führen Maas (Philol. Woch. 1922, 581) und Wilamowitz (Gr. Versk. 134) an. Den Bildungsgrad des Verfassers beleuchtet die Tatsache, daß für Iota als Beispiel (ε)ῖδες steht. Es ist billige Gelagepoesie, direkte Nachkommenschaft der alten Skolien, auch der Gedankenkreis ähnlich, z. B.

(ε)ῖδες ἔαρ, χειμῶνα, θέρος, ταῦτ' ἐστὶ διόλου,  
 ἥλιος αὐτὸς [ἔδν] καὶ νῦξ τὰ τεταγμέν' ἀπέχει,  
 μὴ κοπία ζητεῖν, πόθεν ἥλιος ἢ πόθεν ὕδ(ω)ρ,  
 ἀλλὰ πόθεν τὸ μέτρον καὶ τοὺς στεφάνους ἀγοράσῃς  
 αὐλ(ε)ι μοι

571. Berl. Pap. 10525; 17,5 × 9,5 cm; III. Jahrh.; Abt, Archiv f. Religionswiss. XVIII 257 mit Tafel.

**Sarapis Aretalogie in Phaläceen.** Fast vollständige Kolumne (nur die Zeilenanfänge und Schlüsse sind zum Teil verloren) zu 27 Zeilen, aus einer Buchrolle. Der Text ist zunächst metrisch sehr interessant, weil er in freien Phaläceen abgefaßt ist, deshalb hat ihn v. Wilamowitz in seiner Griechischen Verskunst 150 ff. wieder abgedruckt, mit einigen neuen Lesungen von Schubart und ihm und mit sehr fördernden Erklärungen. Aber auch inhaltlich ist er sehr merkwürdig. Noch sind die Zusammenhänge nicht überall hergestellt, aber die

Hauptsachen sind klar. Der Gott Sarapis heilt einen armen Mann, Thrason, von einer seltsamen Krankheit dadurch, daß er sie auf einen Libyer, der mit ihm die gleiche Konstellation hat, überträgt. Ich teile einige Verse mit:

V. 10 τῇ νυκτὶ παραφανείς ὁ θεὸς ἔλεξεν  
 „τῆς μοίρας ἀπέχεις Θράσων τὸ τέρμα,  
 οὐχ ὥς ἤθελε μοῖρα, παρὰ δὲ μοῖραν,  
 τὰς μοίρας γὰρ ἐγὼ μεταμφιάζω.  
 . . . . . ρε δ' αὔριον, μετὰ δὲ τετάρτην  
 15 μέθυ] καὶ πρόπτει πολὺ παραμείνας  
 μηδὲν] γευσάμενος, μόνον δ' ἄκρατον  
 χύτρο]ας ἐξαδόχου, μετὰ δὲ τὸ πίνειν  
 ἐκ τῇ]ς συντυχίας βαλὼν κάθειυδε  
 κοιμώ]μενον δ' ἐγὼ σ' ἀποθεραπεύσω.“

Wilamowitz' Zweifel, ob die Erzählung von der Prellung des Libyers durch den Gott eine ernst gemeinte Verherrlichung des Sarapis sei, scheinen mir sehr berechtigt.

572. Oxyrh. Pap. 1383; 5,4×12 cm; Ende des III. Jahrh.; Bd. XI 236

**Rhodisches Schifferlied.** In kursiver Schrift ist ein Lied aufgeschrieben in 10 Versen, die meist zu zweit in einer Zeile stehen, manchmal auch gar keine Rücksicht auf die Zeile nehmen und mehrfach, aber nicht immer, durch schräge Linien geschieden sind, am rechten Rand steht senkrecht der Titel *Ῥοδίοις ἀνέ[μοις]*. Die kunstlosen Verse, deren Metrik ich weder in dem Schema von Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 124, noch in dem von Deubner, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1919, 17. Abh. 11 recht verstehe — nach Wilamowitz Griech. Verskunst 374 sind es Anapäste —, enthalten eine Beschreibung der rhodischen Winde, die Fahrt nicht zu stören. Das Liedchen steht dem der Nilschiffer O. P. III 425 nahe.

#### D. Tragödie.

573. Papyrus du Fayoum 2; 6×8 cm; II.—III. Jahrh.; Lefebvre, Bull. de la Soc. Arch. d'Alexandrie 14 (1912) 4 Taf. IX 3.

**Tragödie.** Die letzten sechs Zeilen einer schön geschriebenen Kolumne. Die Verse, zweifellos tragische Trimeter, herzustellen, ist mir nicht gelungen, obwohl nicht sehr viel fehlt; da die Publikation besonders schwer zugänglich ist, setze ich her, was Lefebvre gibt und ich auf dem vorzüglichen Lichtdruck gelesen habe.

. . . . . ν καὶ  
 . . . . ν γὰρ ἀντ[ί]τενκ[τον] ἦν ἐν . . .  
 . . . . σεν ὀψηλοῖσι θα[λαμ]ούχοις . . . ,  
 εἰσι]ν δὲ παῖδες, οἶδε[ν, ἀ]μφιμή[τορες]  
 5 . . . . ν ἄρδην καυσίμοις ἐν δ . . .  
 . . . . α καὶ λοπῶντα φαρμάκον . . .

V. 2 ντ ist sehr unsicher. Lefebvre gibt μ, bemerkt aber, auch zwei Buchstaben seien möglich, V. 3 im Anfang natürlich auch -σ' ἐν möglich, θαλαμούχοις wohl sicher. V. 4 nach οἶδε eher ν als γ, doch scheint οἶδε γ' nicht ganz unmöglich. V. 6 τὰ ist über der Zeile nachgetragen, das α auf der Tafel nicht deutlich, ich verstehe weder λοπῶντα noch λοπῶν τὰ. Das Wort ἀμφιμήτορες

ist für Aischylos' *Ἡρακλείδαι* bezeugt, Hes. ἀμφιμήτορες· οἱ ἐκ πολλῶν μητέρων γεγονότες ἀδελφοί. Αἰσχύλος *Ἡρακλείδαις* (Fr. 76 N.). Die Fülle seltener Worte legt den Gedanken an Aischylos nahe, was bei dessen fast völligem Fehlen in den Papyrusfunden von Bedeutung wäre (s. N. Jahrb. XXXIX 1917, 289f.).

574. Oxyr. Pap. 1823; 20,8 × 6,6 cm; Anfang des I. Jahrh. v. Chr.; Bd. XV 226.

**Tragödie.** Stark zerstörte Kolumne mit Resten von 28 Versen, V. 6—15 Stichomythie. Es hat jemand seinen Vater getötet V. 16 πατέρα φονεύσας τότε, so daß man an Oidipus denken könnte, dazu scheint aber ein Teil der Stichomythie nicht zu passen.

V. 9f. A. τέθνηκε τῶν σὼν σπερ[μάτων].

B. οἱμοὶ πρὸς ἄλλων καὶ τόδ[

und V. 13 A. ἡ παρθέ[νος]

Wenn V. 7 richtig gelesen ist καὶ οὐκ ἐγγεγούσῳ[, kann der Dichter kein Athener sein.

575. Oxyrh. Pap. 1401; Fr. 1 8,5 × 6,6 cm; V. Jahrh.; Bd. XI 246.

**Tragödie.** Vier ganz kleine praktisch wertlose Fetzen eines Papyrusbuchs, möglicherweise zu derselben Euripides-Ausgabe gehörig wie OP. XI 1370 (Medeia, Orestes), mit dem sie zusammengefunden wurden, obwohl die Hand nicht identisch ist. In Fr. 2 recto steht die Personalnote χορός), auf dem Verso Spuren eines Scholion.

576. Pap. Soc. Ital. 134; Oxyrhynchos; 4 × 2,5 cm; I.—II. Jahrh. Pap. Gre. e Lat. II 56.

**Tragödie?** Reste von 6 Trimetern, anscheinend aus einer Buchrolle; denn das Verso ist leer. Das Erkennbare paßt zu tragischen Trimetern, da aber V. 5 δ' [ἐ]μερός μ' ὑπῆλθε μὲν unzweifelhaft den Medeiavers 57 ὥσθ' ἔμερός μ' ὑπῆλθε γῆ τε κοῦρανῶ benutzt, aber wegen des δ' am Anfang weder mit ihm noch mit Philemons Parodie Fr. 79,1 ὥς ἔμερος κτέ. gleichgesetzt werden kann, möchte ich doch eher an Komikerparodie als an einen nacheuripideischen Tragiker denken.

577. Pap. Soc. Ital. 150; Oxyrhynchos; 3 × 11,5 cm; III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 81.

**Tragödie?** Auf dem Verso 24 Trimeterschlüsse, wohl eher tragisch als komisch.

#### E. Komödie und Mimus.

578. Oxyrh. Pap. 1240; Fr. 1 15,8 × 6,5 cm; II. Jahrh.; Bd. X 96ff.

**Eupolis, Ἀἴμοι.** Drei kleine Bruchstücke der linken Hälfte einer Kolumne und ein winziges Bruchstück von ihrer rechten Seite. Personennamen in nachlässiger Kursive sind am Rande von späterer Hand beigelegt, die auch ein paar Akzente und Apostrophe gesetzt hat. Daß alte Komödie vorliegt, erhellt aus der Personalnote V. 11 χορός) und dem durch Einrücken gekennzeichneten Wechsel der Rhythmen. Die Personalnote *Πυρρώνιδ(ης)* ließ v. Wilamowitz und mich sofort an die Demen denken, aber Hunt erklärte die von uns



geforderte Lesung *Μυρωνίδης* für unmöglich. Nun entdeckte v. Wilamowitz Herm. 54 (1919), 69, daß bei Plut. Per. 28, der einzigen Stelle, die vor Auf-  
findung der Kairener Blätter Myronides' Auftreten in den Demen bezeugte, *Πυρωνίδην* alte Lesung, *Μυρωνίδην* byzantinische Konjekture ist.<sup>1)</sup> Da auch an beiden Stellen des Kairener Papyrus, wo der Name vorkommt, *Πυρωνίδης* gelesen werden kann, ist dies offenbar die von Eupolis gebrauchte Namens-  
form, und ich habe das Bruchstück in meiner Neubehandlung der Demen-  
Papyri, Sitz-Ber. der Sachs. Akad. Bd. 71 (1919), 6 S. 1 ff. mitbesprochen.

579. Oxyrh. Pap. 1402; Fr. 1 3,6 × 4,2 cm; V. Jahrh.; Bd. XI 246.

**Alte Komödie, Aristophanes?** Drei kleine Fragmente eines Papyrus-  
buches, zusammengefunden mit ausgiebigeren Resten von Papyrusbüchern der-  
selben Zeit (1369—74), darunter Wolken (1371), Frösche (1372), Frieden  
und Ritter (1373), Wespen (1374), aber die Schrift ist mit keiner von diesen  
identisch. Erhalten sind fast nur Scholien: Fr. 1 verso . . ὅτε βούλοντα[ι τοὺς  
ἀλ]εκτρονόνας π[ρὸς ἀλλήλους μάχε]σθ(αι) σκόροδα τ[ιθέασιν ἐν τοῖς μ]υκτηῖρσιν  
das steht sehr nahe den Scholien Ar. Ach. 165 τοῦτοις (sc. ἀλεκτρονόσι) γὰρ  
ὅτε μέλλουσι μάχεσθαι σκόροδα δίδοται ἐσθλεῖν und Ritt. 494 ὅταν γὰρ εἰς μά-  
χην συμβάλλωσιν αὐτοὺς σκόροδα διδῶσιν αὐτοῖς aber die in Fr. 1 recto er-  
haltenen Versanfänge ατ und κακ finden sich leider nirgends hintereinander  
in dem durch die Stellung des Scholions gebotene Abstand von den genannten  
Versen. Ebenso wenig helfen die Scholienreste Fr. 2 r. τὰ δρέπανα ἐ[ξ]ε[ρ]ταζό-  
μενος und v. λέγει | . . . . . κύνα. Es wäre wichtig, wenn in einem Papyrus-  
buch des V. Jahrh. andere Stücke des Aristophanes gestanden hätten als die  
der uns erhaltenen Auswahl, die in den späten Papyri immer wiederkehren  
(s. N. Jahrh. XXXIX, 1917, 301), aber um dies bestimmt zu behaupten, sind  
diese Reste zu dürftig und die Lesungen der Versanfänge zu unsicher.

580. Oxyrh. Pap. 1403; 2 × 3,2 cm; V. Jahrh.; Bd. XI 247.

**Komödie, Aristophanes?** Ganz geringfügiges Bruchstück mitten aus  
einer Seite eines Papyrusbuches zusammen mit 1369—74 gefunden, anschei-  
nend von derselben Hand wie 1374 (Wespen), aber nicht aus den Wespen,  
das einzige ganz erhaltene Wort ist νότον; s. die vorige Nummer.

581. Pap. Soc. Ital. 143; Oxyrhynchos; 5,5 × 8,5 cm; Pap. Græ. e Lat.  
Bd. II 67, mit Tafel.

**Alte (?) Komödie.** Doppelseitig beschriebenes Papyrusblatt, das aber  
schwerlich, wie Teresa Lodi meint, aus einer Rolle stammen kann. Die Hand  
ist auf beiden Seiten die gleiche, auch der inhaltliche Zusammenhang unver-  
kennbar, die Schrift des Verso aber gegen die des Recto auf den Kopf ge-  
stellt; das alles kann ich mir bei einer Buchrolle nicht erklären, auch die un-  
ordentliche Art, mit der auf dem Verso der Versschluß einer Kolumne (V. 19)  
in die folgende eingreift, spricht gegen eine Buchrolle. Es war wohl ein ein-  
zelnes Blatt, auf das sich ein Schüler(?) eine Szene aus einer Komödie ab-  
schrieb, auffallend bleibt, daß auf dem Verso zwei Kolumnen standen. Die  
Schrift ist unbeholfen, zu datieren wage ich sie ebenso wenig wie die kundige  
Herausgeberin. Akzente, Spiritus, Apostrophe sind hie und da gesetzt, Per-

1) Der gleiche Hinweis in G. Thiemes tüchtiger Dissertation Quaest. com. ad  
Periclem pert. 59 war uns entgangen.

sonenwechsel durch Dikolon und Paragraphos bezeichnet, auf dem Verso sind zwei Verse etwas eingerückt, was für Wechsel des Versmaßes spricht. Das Fragment gibt sehr viele bisher ungelöste Rätsel auf.

Auf dem Rekto ist von einer Braut die Rede, deren Mitgift nicht Gold und Smaragden, sondern Gerechtigkeit und Besonnenheit ist

V. 3 οὐ χρυσὸν ἢ μάραγδον  
ἀλλ' ἔδνα σεμνὰ  
δικαιοσύνη, φρόνησις  
κάπει' ἔγῃμε κἀδεῖρ[άπευσε.

das könnte auch neue Komödie sein, zumal die Form *μάραγδος* für Menander bezeugt ist (Fr. 373 K.), aber dann wird es ganz phantastisch V. 9 ff.

σκ]έψαι δὲ π[α]ν θοιμάτιο[ν ὥς καλὸν φέρει  
10 εὐ]καρπον, ἄδρὸν ἐκ σταχύω[ν εἰργασμένον  
..]πιδον ὥς κάλλιστ' : ἀτάρ  
π]όθεν νένησται; τοῦργον ε  
ο]ϊκειότη- ηδ  
ἄ]ρ' οὖν φιλεῖς τε τοῦτον η  
15 ο]ῦ γὰρ δίκαιο[ν καλ]περ.

V. 9 und 10 habe ich nur beispielsweise ergänzt, *σταχύω* scheint mir nach der Tafel ebenso möglich wie *σταχυο*, in V. 13 glaube ich mit Wilamowitz (D. Lit.-Ztg. 1913, 1863) eher ο]ϊκειότη- als mit Teresa Lodi δ]ικαιοτη- lesen zu müssen, in V. 15 meine ich vor γὰρ den Rest des T zu sehen. Eine Braut, die ein Gewand aus Ähren trägt, kann nur eine allegorische Person sein, etwa der Friede, der dem Demos vermählt werden soll. Dieselben Vorstellungen und Worte kehren in den Resten der zweiten Kolumne des Verso wieder V. 22 γ]άμο[ν πο]λιτικοῦ, 24 καὶ σχεῖν ἄδρότερο[ν], 26 στάχυν τῶν περ[, 27 σκέψαιθ' ὁποῖον, danach möchte man glauben, daß das Verso vorausging, denn sonst müßte ja Verso col. I zwischen die beiden einander in den Wörtern so ähnlichen Kolumnen treten. Auffallend ist, daß ἄδρός in V. 10 langes, in V. 14; wie sonst in der Komödie, kurzes α hat, die Form νήθω (V. 12) ist für Kratinos (Fr. 96) bezeugt, auch ἀτάρ (V. 11) spricht für alte Komödie.

582. Berl. Pap. 11771; III. Jahrh. v. Chr.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber der Berl. Akad. 1918, 743 ff.

Alexis. Aus Mumienkartonnage kam außer drei kleineren Fetzen eine ganze Kolumne mit 26 Versen heraus, in schöner Buchschrift, ganz ohne Lesezeichen, auch das später übliche Dikolon zur Bezeichnung des Personenwechsels findet sich nicht, dagegen einmal eine Paragraphos (V. 14), die übrigen Paragraphoi sind infolge Beschädigung des linken Randes fortgefallen. Nach einer einleitenden Gnome über die Unsicherheit des menschlichen Lebens, die ich Sitz.-Ber. der Sächs. Akad. Bd. 71 (1919) 6, 37 etwas anders hergestellt habe als der Herausgeber, haben wir eine lebhaft bewegte Szene: Ein Sklave rettet sich an den Altar der Demeter, sein Verfolger will ihn von dort mit Gewalt fortreißen, aber der Sklave ruft die Hilfe des Chors (*ἄνδρες* V. 18 u. 26) an, und dieser nimmt für ihn Partei (24f.). Wir haben also einen an der Handlung mitbeteiligten Chor, aber seine Lieder werden in der Buchausgabe nicht mitgeteilt, wie die Notiz γο]ροῦ in Fr. 2 zeigt. Diese Stellung des Chors liegt auf der Linie, die vom Plutos zu Menander führt, deshalb ist das Frag-

ment für die Entwicklung der Komödie von großer Bedeutung (s. R.-E. XI 1260). Die Zuteilung an Alexis beruht auf der Form *παλαιστρινῶς* (V. 23), die von Phrynichos für diesen Dichter bezeugt ist (fr. 325 Kock) und den ungewöhnlichen Schwur V. 21 *νῆ τὸν Δία τὸν Ὀλύμπιον καὶ τὴν Ἀθηνᾶν*, der sich bei Alexis (fr. 231 K.), freilich auch bei Menander (fr. 402 und 569) findet. Von den Dichtern der mittleren Komödie dürfen wir im 3. Jahrh. in Ägypten sicherlich nur die berühmtesten, also etwa Antiphanes und Alexis noch erwarten.

583. Oxyrh. Pap. 1236; 9 × 15,6 cm; IV. Jahrh.; Bd. X 88.

**Menander, Ἐπιτρέποντες.** Rings beschädigtes Blatt aus einem Pergamentkodex. Die Schrift ist sorgfältig, Akzente, Spiritus und Apostrophe sind teils vom Schreiber selbst, teils von einer späteren Hand gesetzt, die auch einzelne Korrekturen vornahm. An Interpunktionen erscheinen *ἄνω σιγμῇ* und *μέσῃ*, Doppelpunkt bezeichnet Personenwechsel, kommt aber auch zweimal (Rekto 8 und Verso 7) innerhalb einer Rede vor, wenn jemand redend eingeführt wird. Paragraphoi sind nicht mehr nachweisbar, können aber vorhanden gewesen sein. Einmal (Verso 10) ist die Personenbezeichnung *Ὀνή- (σιμος)* zwischen die Zeilen geschrieben. Das für die Ausgaben von Sudhaus<sup>2</sup>, van Leeuwen<sup>3</sup> und Allinson bereits verwertete Blatt enthält auf der Vorderseite den größten Teil von Onesimos' Monolog (V. 496—517 S. = 459—480 K.). Der Text stimmt durchaus mit dem Kairener Papyrus überein, dessen Güte wieder einmal bestätigt wird, in V. 498 S. wird Croisets Ergänzung *εἰκάσειεν*, in 501 S. desselben *περὶ τοῦ πράγματος*, in 513 S. Leeuwens *συγγνώμης μέρος* bestätigt, nicht gefunden war das Richtige in 502 S. *οἷα μὲν*. Viel wichtiger ist die leider stärker beschädigte Rückseite. Hier wird der Monolog des Charisios (524—538 S. = 487—501 K.) durch das neue Blatt zum Abschluß gebracht und der Übergang zu der Enthüllungsszene zwischen Charisios, Onesimos und Pamphile gewonnen. Ein kleiner Kairener Fetzen β<sub>1</sub> deckt sich zum Teil mit dem Pergamentblatt und an β<sub>2</sub> schließt wieder der Fetzen Q an. Auf Grund dieser schon von Hunt und mir im wesentlichen richtig erkannten Zusammenhänge konnte Sudhaus die Aufklärungsszene in den Hauptlinien herstellen (548—574 S.).

584. Oxyrh. Pap. 1237; 7,7 × 9,5 cm; III. Jahrh.; Bd. X 93.

**Menander, Κόλαξ.** Kleineres Bruchstück vom oberen Teil einer Rolle mit Verschlüssen einer Kolumne und Versanfängen einer zweiten, dazu 5 ganz kleine Fetzen. An Lesezeichen kommen nur die *ἄνω σιγμῇ* und der Doppelpunkt zur Bezeichnung des Personenwechsels vor, der außerdem durch Paragraphoi angezeigt wird, zweimal ist die Personenbezeichnung *Δῶς* über die Linie gesetzt. Die Zugehörigkeit zum Kolax wird durch die beiden ersten Verschlüsse erwiesen, die sich mit V. 52 f. in O. P. III 409 decken. Der neue Papyrus lehrt aber, daß der früher bekannte nicht das ganze Stück, sondern nur Auszüge aus ihm enthielt, wie Wilamowitz bereits vermutet hatte, denn in 1237 folgen auf V. 53 Trümmer von 16 Versen, die in 409 fehlen. Der in die Ausgaben von Sudhaus<sup>2</sup>, van Leeuwen<sup>3</sup> und Allinson aufgenommene Papyrus lehrt weiter, daß in dem Stück ein Parasit *Γνάθων* vorkam, das ist überraschend, denn wir wissen aus Athen. X 434 C und Plut. de adul. 13, daß der Parasit des Soldaten Bias im Kolax *Στρουθίας* hieß, während die entsprechende Figur in Terenz' Eunuchus Gnathon genannt ist; die wahrschein-



lichste Lösung dieses Rätsels ist wohl die von Wilamowitz vorgeschlagene, daß Gnathon bei Menander ein zweiter um Pheidias bemühter Parasit ist, dessen Namen Terenz dem Parasiten des Soldaten gab. Weiter lernen wir aus dem Papyrus einen Sklaven Daos kennen, das ist offenbar der des Pheidias, und es wird col. II 2 der *πορνοβοσκός* genannt, der die Verse 68 ff. meiner Ausgabe spricht. Zu berichtigen ist ein kleiner von Leeuwen übernommener Irrtum Sudhaus', der Fr. 2 des Papyrus so in Kolumne II einsetzt, daß Fr. 2 V. 3 in V. 1 der Kolumne zu stehen kommt; das geht nicht, weil der obere Rand der Kolumne erhalten ist, V. 1 also wirklich der erste Vers der Kolumne war.

585. Berl. Pap. 13281;  $7,5 \times 7,7$  cm; III. Jahrh.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1918, 747.

**Menander, *Μισούμενος*.** Unterteil einer Seite aus einem Papyrusbuch, mit im ganzen 23 links verstümmelten Versen. An Lesezeichen finden sich *ἄνω συγμῇ*, *μέση*, Apostroph, Dikolon und Paragraphos zur Bezeichnung des Personenwechsels, eine Personennotiz ist zu V. 18 von anderer Hand an den Rand gesetzt. Die Zugehörigkeit zum Misumenos haben Grenfell und Hunt (O. P. XIII 46) vermutet, und ich habe sie unabhängig von ihnen (Sitz.-Ber. der Sächs. Akad. 71, 6 [1919] 28 ff.) ausführlicher begründet. In die Menander-Ausgabe von van Leeuwen<sup>3</sup> ist das Bruchstück aufgenommen, in die von Al-linson seltsamerweise nicht. Die Vorderseite enthält den Schluß eines Monologs des Sklaven Geta und den Anfang eines Monologs der alten Amme der Heldin Krateia. Auf der Rückseite haben wir den Anagnorismos der Krateia und ihres Vaters, wieder ganz tragisch stilisiert wie in der Perikeiromene; die 6 Verse enthalten weder einen Anapäst noch eine Auflösung. In diese Erkennung platzt der hitzige Soldat Thrasonides herein, der den umarmenden Vater für einen Liebhaber hält und gröblich anfährt. Diese Szene stimmt auffallend überein mit Plaut. Poen. 1294 ff., wo die Situation fast genau die gleiche ist.

586. Oxyrh. Pap. 1605;  $15 \times 5,2$  cm; III. Jahrh.; Bd. XIII 45.

**Menander, *Μισούμενος*.** Schmalere Streifen mit den letzten Buchstaben einer Kolumne und 27 Zeilenanfängen der folgenden. Eine zweite Hand hat zu V. 34 *Γῆ(τας)* hinzugeschrieben, dieser Name im Verein mit *Θρασύ[νιδης]* (V. 25) und *ζηλότυπος* (V. 29) sichern die Zuweisung an den Misumenos. Zahlreiche Paragraphoi zeigen ein lebhaftes Gespräch, zu verstehen ist nichts. Van Leeuwen hat die traurigen Reste in seine Menander-Ausgabe<sup>3</sup> S. 163 aufgenommen.

587. Pap. della Soc. Ital. 126; Panopolis ?;  $28 \times 22$  cm; V. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 27 mit 2 Tafeln.

**Menander.** Doppelblatt aus einem Pergamentkodex. Da bei dem ersten Blatt das Verso vorangeht, war das Blatt nicht das erste eines Quaternio, da Seite 2 und 3 nicht aneinander anschließen, auch nicht das vierte, sondern offenbar das zweite, danach läßt sich — die übliche Vierzahl der Blätter einer Lage vorausgesetzt — die Zahl der zwischen Ir. und IIr. fehlenden Verse etwa auf  $8 \cdot 28 = 224$  berechnen. Die Schrift ist eine nicht sehr elegante Buchschrift, wohl etwa derselben Zeit wie der Kairener Menander-Papyrus, das Rekto ist viel besser zu lesen als das sehr verschauerte Verso. Die Linien sind auf dem Rekto mit einem scharfen Werkzeug vorgerissen, nur die drei

obersten nicht; für die Notiz χοροῦ (V. 46), die den Raum zweier Zeilen einnimmt, ist eine Zeile ausgelassen. Akzente, Spiritus, Apostrophe sind ziemlich häufig, auch Interpunktionen (ἄνω σιγμῇ) finden sich, Personenwechsel ist wie üblich durch Doppelpunkt und Paragraphos markiert, einmal auch (V. 21) die Personenbezeichnung Σμικρ(ίνης) beige setzt. Erhalten sind im ganzen 87 Verse, weitaus die meisten lesbar. Einen so stattlichen Komödienkodex des V. Jahrh. wird man von vornherein gern Menander zuweisen, und obwohl leider bisher kein bekanntes Menanderfragment festgestellt ist, sprechen auch Sprache und Stil so stark für Menander, daß ein Zweifel kaum möglich ist. In van Leeuwens dritte Menanderausgabe sind denn auch die sehr wertvollen Reste (S. 177ff.) aufgenommen. Einige neue Lesungen, die für die Rekonstruktion des Stückes wichtig sind, ergaben sich bei einer Nachprüfung der Pergamentblätter durch Medea Norsi und Goffredo Cappola, sie sind in einem Aufsatz des letzteren in der Rivista Indo-Greco-Italica VI 1922, 35ff. verwertet. Das Erhaltene beginnt mitten in dem Prolog der Tyche, die ebensowenig individualisiert ist wie die Agnoia der Perikeiromene und es deshalb ebenso wie diese am Schluß nötig hat sich vorzustellen. V. 19ff.

λοιπὸν τοῦνομα  
 τοῦμὸν φράσαι, τίς εἰμι· πάντων κυρία  
 τούτων βραβεῦσαι καὶ διοικῆσαι Τύχη.

Da alle Versuche, die Handlung des Stückes zu verstehen und seinen Titel zu finden, von der Exposition der Tyche ausgehen, und Cappolas Aufsatz in Deutschland schwer zugänglich ist, teile ich den Prolog im Wortlaut nach der neuen Textrevision mit<sup>1)</sup>

ἔχειν ἅπαντα, τοῦτο γινώσκε[ι καλῶς.  
 καὶ ζῇ μονότροπος, γραῦν ἔχων [δούλην μίαν.  
 οὗ δ' εἰσελήλυθ' ὁ [θερ]άπων ἐν γειτόνφ[ν  
 ἀδελφὸς οἰκεῖ τοῦδε τοῦ φιλαργύρου  
 5 νεώτερος τυχόν, προσήκων κατὰ γένος  
 τῷ μειρακίῳ, χρηστός τε τῷ τρόπῳ πάνν  
 καὶ πλούσιος, γυναιῖ' ἔχων καὶ παρθένου  
 μιᾶς πατήρ· [παρ'] ᾧ κατέλιπεν ἔτι νέαν  
 ὁ μειρακίσκος τὴν ἀδελφήν· [αἱ κόραι  
 10 αὐτὰι π[αρ'] αὐ[τοῖς] εἰσιν ἔκτεθραμ[μέναι].  
 ὣν δ', [ὥς] προεῖπα, χρηστός οὗτο[ς] τῷ τρόπῳ  
 ὁρᾷ[ν κατ'] αὐτὴν ἀποδημίαν [τὰ τοῦ νέου  
 οἰκεία μ[ε]τ[ε]ί[α] παντελῶς, τὴν παρθένου  
 οὗτος συνοικίσειν νεαν[ί]α τινί  
 15 ἔμελλεν νῖψ τῆς γυναικός, [ὃν ἔτεκεν  
 ἕξ ἀνδρὸς ἐτέρου· . . . . . δηλαδὴ

V. 12 κατὰ Körte, μετὰ Cappola. V. 15 ὃν ἔτεκεν Körte, ἢ τεκεῖν ἕξ ἀνδρὸς ἐτέρου [τοῦθ' ὅπονοι] δηλαδὴ Cappola, das mehrfach vorgeschlagene γενομένην ist unmöglich, weil unmittelbar hinter γυναικός ein Spiritus sicher festgestellt ist.

Es ergibt sich also folgendes Bild: Ein geiziger Alter (Smikrines) wohnt allein mit einer alten Magd. Sein jüngerer Bruder (Chaireas) wohnt neben

1) Widerlegt wird anscheinend durch sie Herzogs Gedanke an Menanders Ῥαυίληρος (Hermes 51 [1916] 315), den van Leeuwen mit Vorbehalt annimmt.

ihm, er ist brav und reich, hat Frau und eine Tochter. Bei ihm hat ein junger Mann, der als bekannt vorausgesetzt wird, also schon vor dem Prolog der Tyche auf der Bühne gewesen sein muß, seine junge Schwester zurückgelassen, als er auf Reisen ging. Die beiden Mädchen sind bei Chaireas und seiner Frau<sup>1)</sup> zusammen aufgewachsen. Der wackere Chaireas sieht, daß der Besitz des jungen Mannes während seiner Abwesenheit sehr zurückgegangen ist, und beschließt, das ihm anvertraute Mädchen mit dem Sohn seiner Frau aus erster Ehe zu vermählen.<sup>2)</sup> So stehen offenbar die Sachen, als der Jüngling von seiner langen Abwesenheit zurückkehrt. Etwa 10 folgende Verse der Tyche fehlen, dann folgt sehr bald ihre Selbstvorstellung. Der nun auftretende Smikrines charakterisiert sich selbst meisterhaft als geizig durch den Eifer, den Vorwurf des Geizes von sich abzuweisen. Am Schluß des Erhaltenen kommt er auf die geplante Heirat zu sprechen V. 30

τοὺς δὲ γινομένους γάμους  
τούτους προειπεῖν βούλομαι αὐτοῖς μὴ ποιεῖν.  
ἴσως μὲν ἄτοπον καὶ λέγειν· οὐκ ἐν γάμοις

Dann klafft eine große Lücke von vermutlich 224 Versen; das neue Blatt beginnt mit einer wohl von Daos ausgeheckten Intrige, Chaireas soll totgesagt werden, er selbst gebietet, daß nur seine Frau und die beiden Mädchen die Wahrheit wissen sollen. Damit schließt der Akt. Der Zweck dieses fingierten Todesfalls ist bisher nicht ermittelt, er wird wohl mit der geplanten Ehe zusammenhängen. Der nächste Akt bringt zunächst wieder einen Monolog des Smikrines, und dann versetzt ihm Daos mit burlesker Trauer und zahlreichen tragischen Zitaten<sup>3)</sup> die Nachricht von des Bruders Tod; eine sehr lustige bühnenwirksame Szene.

Die Versuche, das neue Fragment einer bestimmten Komödie Menanders zuzuweisen, haben bisher keinen Erfolg gehabt. Der *Δύσκολος*, an den man denken möchte, wiewohl es unklar ist, ob dessen Titelheld Smikrines oder Kne-mon hieß (s. Kock Com. Att. Fr. III 36 f.), scheint ausgeschlossen, weil in ihm die den Prolog sprechende Gottheit aus einem Nymphaion hervorkam (Fr. 127 K.), was für Tyche kaum paßt. Herzogs Zuweisung an die Epikleros beruht auf der Annahme, Smikrines wolle die Hochzeit seines Sohnes mit der Tochter des Chaireas hintertreiben und solle nun zur Einwilligung durch die fingierte Todesnachricht gezwungen werden, die Chaireas' Tochter zur Erbtöchter macht und den Vetter zur Heirat verpflichtet. Aber aus keinem erhaltenen Vers geht hervor, daß Smikrines einen Sohn hat; die geplante Heirat, der er sich widersetzt, ist doch wohl die der Pflegetochter des Chaireas mit dessen Stiefsohn, und das zweite Liebespaar werden der nach langer Abwesenheit heimgekehrte Jüngling und Chaireas' Tochter sein. Unerfindlich ist mir, weshalb Sudhaus bei Otto Schroeder (Nov. com. fragm. in pap. rep., praefatio) „hanc mediae comoediae attribuendam esse demonstrari posse iudicavit“.

1) αὐτοῖς ist nach Cappola sicher, dann kann es nur auf Chaireas und seine Frau gehen, nicht auf Chaireas und Smikrines, die ja gar nicht zusammen wohnen.

2) An einen vorehelichen Sohn ist schwerlich zu denken, den würde Chaireas nicht kennen.

3) Das erste V. 70 f. = Aesch. fr. 156 N. kennt der Dichter offenbar nur aus Platons Staat II 380 A, denn er führt den ersten Vers ebenso unvollständig an wie Platon

οὐ θεὸς μὲν αἰτίαν φέρε βροτοῖς,  
ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ.



588. Oxyrh. Pap. 1235; 25  $\times$  17,5 cm; Anfang des II. Jahrh.; Bd. X 81

**Περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων.** Zwei Kolumnen zu 45 und 44 Zeilen, größtenteils gut erhalten, dazu die Zeilenschlüsse einer vorangehenden und drei ganz kleinen Fetzen. Wenig Lesezeichen, nur gelegentlich Paragraphoi. Das Erhaltene genügt, um die Anlage des Werkes klar zu erkennen: Alle Komödien Menanders waren in alphabetischer Reihenfolge behandelt, zuerst kommen Titel, Anfangsvers und didaskalische Angaben z. B. Z. 103

Ἴμβριοι ὧν ἀρχή  
 Δι' ὅσον χρόνον σε Δημέα τ[. . . .  
 βέλτιστ' ἐγώ. ταύτην [ἔγρα-  
 ψεν ἐπὶ Νικοκλέ[ος . . .  
 την καὶ ἐβδομηκοστὴν καὶ  
 ἔδωκεν εἰς ἐργασίαν [εἰς τὰ  
 Διονύσια, οὗκ ἐγένετο δ[ὲ διὰ  
 Λαγάρην τὸν τύραννον, ἔπει-  
 τα ὑπεκρίνατο Καλ[λιπ-  
 πος Ἀθηναῖος.

Hier ist allerdings der Archon Nikokles (302/1), wie Wilamowitz erkannte (N. Jahrb. XXXIII 245), durch Nikias (296/5) zu ersetzen, denn die Tyrannis des Lachares begann im Frühjahr 295 (Beloch Gr. Gesch. III. Bd. 197 f.), sonst ist die Gelehrsamkeit gut, Schauspieler des Namens Kallippos kennen wir zwei aus Menandrischer Zeit (Wilhelm, Urk. dram. Auff. 43 ff., 153, 210, O'Connor Chapt. in the hist. of the actors 109). Die Nummer des Stücks kann 71—79 sein. Dann folgt die Überschrift ἢ δ' ὑπόθεσις und nach ihr eine sehr ausführliche Inhaltserzählung. Von der der Ἴμβριοι sind nur noch 8 Zeilen erhalten: zwei arme Freunde leben zusammen in Imbros, haben Zwillingsgeschwestern geheiratet, ihr ganzes Besitztum gemeinsam gemacht und arbeiten fleißig auf dem Lande und auf dem Meer, — damit bricht der Papyrus ab. Die Inhaltserzählung des vorangehenden Stückes Ἰέρεια umfaßte 73 Zeilen, von denen etwa 40 lesbar sind, aber der Gang der offenbar sehr verwickelten Handlung ist bisher nicht ganz aufgeklärt<sup>1)</sup>, drei Hochzeiten bildeten den Schluß. Dann folgt ein ästhetisches Urteil in 7 Zeilen Z. 96 τὸ δὲ δ[ράμα τῶν ἀ[ρίστων, ἔχ]ει δὲ πρ[ο]σβύτην ἐν[ό]ργητον, νεὰν καὶ νέους φιλ[ε]ράστο[υς], οἰκ[ε]τή[ν] φιλ[ο]-[δ]έσποτον καὶ παν[οῦργον] κτέ.

Da bei Suidas unter Ὅμηρος und Σέλλιος ἢ Σίλλιος ὁ καὶ Ὅμηρος von einem zeitlich zunächst nicht fixierbaren Grammatiker Sillius, mit dem Beinamen Homeros, *περιοχαὶ τῶν Μενάνδρου δραμάτων* erwähnt werden, und der Papyrus diesem Titel genau entspricht, habe ich Berl. Philol. Woch. 1918, 787 ff. die Schrift diesem Sillius zugeteilt. Der Mann kann sehr wohl im I. Jahrh. n. Chr. gelebt haben, und schwerlich haben sich mehrere Leute die Mühe gemacht, von allen 105 Stücken Menanders so ausführliche Inhaltsangaben anzufertigen.

589. Oxyrh. Pap. 1239; 16,5  $\times$  10,1 cm; III. Jahrh.; Bd. X 97.

**Neue Komödie.** Rechte Hälfte einer ungewöhnlich kurzen Kolumne von 21 Zeilen. An Lesezeichen finden sich ἄνω σιγμή, μέση und einmal das Di-

1) Vermutungen gibt Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1916, 398 f.

kolon zur Bezeichnung der Personenwechsels. Die ersten 9 Verse füllt offenbar eine moralische Betrachtung über den Wert der Unabhängigkeit(?)

V. 1 ]ν' ἀλλ' ὅστις ἐλαχίστην ἔχει  
]μερίδα, μακαριώτατος

usw. Obwohl der Sinn noch nicht gefaßt ist, läßt sich doch sagen, der Ton ist ganz der jener Menandrischen Betrachtungen, die so häufig in den Gnomologien und so selten in den Menanderpapyri zu finden sind. Die Rede schließt mit den Worten V. 8f.

ο ο ο ο πολλὰ βουλόμενος λέγειν,  
ο ο ο ο ἐπ[ι]λήνι[ον] λέγειν ὁρῶ.

Ich vermute, daß dahinter eine sprichwörtliche Wendung steckt ἐπιλήνιον (se. λόγον) λέγειν für zur Unzeit reden, weil die Leute am Kelterfest trinken und singen, aber keine weisen Reden hören wollen. Es folgen Festvorbereitungen wohl zur Hochzeit der Tochter V. 11f. ]εἰ δὲ τὴν ἐμὴν [θυγατέ]ρα (so Schroeder), 13 ἐνεγκάτω νῦν δεῦ[ρο] τις στεφάνους ταχύ (ergänzt von Schroeder), 18 οἷ τε φιλόκαλοι. Hunts Vermutung, daß mit V. 21 das Stück zu Ende war und deshalb nach diesem Vers leerer Raum und die Kolumne so ungewöhnlich kurz ist, scheint mir sehr ansprechend. Daß hier Menander vorliegt, ist mir überaus wahrscheinlich, aber den Beweis kann ich nicht erbringen. Das Bruchstück steht in Otto Schroeders Novae comoediae fragmenta in papyris reperta S. 57 Nr. 17.

590. Oxyrh. Pap. 1238; 10,3 × 7,3 cm; I. Jahrh.; Bd. X 95 Taf. V.

**Neue Komödie.** 9 Versanfänge vom Oberteil einer Kolumne in sehr schöner klarer Buchschrift. Doppelpunkt und Paragraphos bezeichnen den Personenwechsel, die Personennamen Θήρων(ν)? (V. 2), Μάλθ(άκη) (V. 4 und 5) und Π[ι] (V. 9) sind in kleiner Kursive von anderer Hand zwischen und vor den Zeilen beigefügt. Theron ist als Parasitenname für Menander bezeugt (fr. 937 + 895 K.), wahrscheinlich ist mir aber, daß der abgekürzte Name Θηρωνίδης zu ergänzen ist, und sein Träger Soldat war, wie der gleichnamige Held in Menanders Μισούμενος; die Worte V. 1 μὴ ζηλοτυπῶν und 3 τοῦτ' ἐπέβληκεν passen besser für einen Soldaten als einen Parasiten. Malthake kommt als Hetärenname Pap. Ghoran. I 109 (s. O. Schroeder nov. com. fr. S. 29) vor. Eine Identifizierung des kleinen Fragments, das Otto Schroeder in seine Sammlung Novae comoediae fragmenta in papyris reperta S. 56 Nr. 16 aufgenommen hat, ist bisher nicht gelungen; denkbar scheint mir die Zugehörigkeit zum Misumenos, dann könnte Malthake Krateias alte Dienerin sein (s. Nr. 585).

591. Oxyrh. Pap. 1825; 11,9 × 13,1 cm; etwa V. Jahrh.; Bd. XV 228.

**Neue Komödie.** Oberteil einer Seite aus einem Papyrusbuch, mit 8 Verschlüssen auf dem Rekto, 10 Versanfängen auf dem Verso. Akzente, Apostrophe, Interpunktionen sind mehrfach gesetzt, Paragraphos und Dikolon kommen je einmal vor. Die Vorderseite enthält anscheinend den Monolog eines unglücklichen Liebhabers.

δ]εῖ δὲ πείραν λαμβάνειν  
..... παρακολουθῶν ἔξομαι.  
εἰ, πρὸς θεῶν, ἐρ]ῶν γὰρ ὑπὸ ταύτης ἐρ[ώ]

5 **κἀκισ**τ' ὀλοῦμαι, προαπολῶ ταύτην ἐγώ.  
 . . . . . **ω**τέον. τί γὰρ ἔ[στι; τίς  
 καινὴ διατ[ριβὴ γίνεται μου τοῖς γάμοις

auf der Rückseite ist der erste Vers  $\xi\gamma\omega\ \pi\omicron\lambda\upsilon\ \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \epsilon\nu\epsilon\rho\acute{\eta}\varsigma$ ; mit Vers 6 beginnen trochäische Tetrameter  $\kappa\alpha\iota\ \pi\alpha\rho\epsilon\lambda\theta\omicron\upsilon\varsigma\ \omicron\chi\epsilon\tau\prime\ \xi\omega$ , aber schon der übernächste Versanfang  $\pi\omicron\rho\acute{\iota}\omega\ \pi\alpha\iota\delta\acute{\iota}\omega\ \tau\acute{\iota}\theta\eta\varsigma\ \pi\ .\ .\ \lambda\acute{\epsilon}$  ist weder trochäisch noch iambisch zu messen und wird verdorben sein, ebenso wie V. 4 derselben Seite  $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \pi\omicron\rho\acute{\iota}\sigma\alpha\tau\epsilon$ , denn die Krisis  $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$  ist doch kaum einem attischen Komiker, am wenigsten Menander, an den man bei einem so späten Papyrus zunächst denkt, zuzutrauen.

592. Oxyrh. Pap. 1824; 9,9×6,1 cm; III. Jahrh.; Bd. XV 227.

**Neue Komödie.** Oberteil einer Kolumne mit 12 beiderseits verstümmelten Versen. Doppelpunkt bezeichnet den Personenwechsel, die Namen der Sprecher sind dreimal übergeschrieben, zweimal *Μεγ(ης)*, einmal *Μεγ*, wohl *Μεγας*, ein bisher in der Komödie nicht vorkommender Name. Zwei Sprecher verhandeln in lebhaftem Ton über eine Verlobung, die auch zustande kommt, obwohl der Vater Laches anscheinend keine Mitgift zahlen kann; vermutlich ist aber der Liebhaber<sup>1)</sup> von dem nach der Mitgift Fragenden zu scheiden, sonst erscheint das Fallenlassen der Mitgift etwas plötzlich. Ich setze den Hauptteil mit Ergänzungen, die den Wortlaut nicht zu treffen beanspruchen, her:

V. 4 Μιξ. μήποτ' εἴπῃς, ὥομη[ν  
καὶ προῖκα σ' ἐ]πιδώσειν. Δαχ. πόθεν λα[βῶν ἐγώ;  
(Μοσ.) ἐγὼ δ' ἄπροικον] ὁμολογῶ σοι λαμ[βάνειν,  
— προῖκός τί δει γὰρ; τ]ὰμὰ πάνθ' ἔξει [τὰ νῦν —  
τὴν παῖδά σου. (Δαχ.) καλῶ]ς διδῶμι Παμ[φλην  
σοί, Μοσχίαν, παῖδαν] ἐπ' ἀρώτῃ γνησίω[ν  
10 ἄπροικον, εἴτερ ἔστ'] ἀρεσάτ[αν] ταύ[τ]α σ[ο]ί.  
υ υ υ υ υ (Μοσ'). [λα]μβάν[ω]. . . γομ . . .

Die Ergänzungen V. 5 λαβών, 6 λαμβάνειν, 8 Παμφίλην, 9 παίδων, 10 ταῦτά σοι, sowie die selbstverständlichen einzelnen Buchstaben rühren von Hunt her. In V. 11 ist über der Zeile noch der Abkürzungsstrich des Namens erhalten. Bei einem Papyrus des III. Jahrh. wird man an einen Klassiker, am ersten Menander denken.

593. Oxyrh. Pap. 1400;  $6 \times 5,3$  cm; II.—III. Jahrh.; Bd. XI 245.

**Neue Komödie.** Auf der Rückseite von Steuerlisten des II. Jahrh. 10 Verschlüsse und 8 Versanfänge; Ausgänge wie col. I 2 *Μυρε]* *ἀλὴν γαμῖ* (oder *Θεττᾶλὴν* s. Gatzert, De nova com. quaest. onomatologicae, Gießen 1913, 40 und 42) zeigen, daß eine Komödie vorliegt.

594. Pap. Soc. Ital. 723; Oxyrhynchos; 12×4,5 cm; IV.—V. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. VI 160.

**Neue Komödie.** Auf dem Recto die Anfänge von 18 Trimetern, für Komödie spricht besonders V. 9 *οἰκείωτος*, auf dem Verso von anderer Hand 21 Trimeterschlüsse, wohl auch Komödie.

1) Den ich der Einfachheit halber Moschion nenne.



595. Freiburger Pap. 12; 27×12 cm; II.—I. Jahrh. v. Chr.; Aly, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 1.

**Dichterexzerpte.** Ein älterer Text des Recto, von dem am Rande Spuren erhalten sind, anscheinend eine Rechnung, ist abgewaschen und durch vier Dichterexzerpte in ungewandter zur Kursive neigender Schrift ersetzt, die in der Zeilenabteilung gar keine Rücksicht auf die Verse nimmt. Erst stehen 7 Trimeter aus einer Komödie:

σαντῷ λαλεῖς,  
δοκεῖς τι παρέχειν ἔμφρασιν λυπουμένον.<sup>1)</sup>  
ἐμοὶ προσανάθου· λαβέ με σύμβουλον, (Ἀλάχης).<sup>2)</sup>  
μὴ καταφρονήσης οἰκέτου συμβουλῆαν·  
5 πολλάκις ὁ δοῦλος τοὺς τρόπους χρηστοὺς ἔχων  
τῶν δεσποτῶν ἐγένετο σωφρονέστερος.  
εἰ δ' ἡ τύχη τὸ σῶμα κατεδουλώσατο,  
ὃ γε νοῦς ὑπάρχει τοῖς τρόποις ἐλεύθερος.

Aly hat bemerkt, daß V. 7 in der Comparatio Menandri et Philistionis steht<sup>3)</sup> (V. 131 der Studemundschen Ausgabe), daß aber hieraus keine Schlüsse auf Philemon als Verfasser zulässig sind, sollte man wirklich nicht mehr zu sagen brauchen. Ob die Verse Menander oder einem andern Dichter der *νέα* gehören, läßt sich nicht ausmachen, ich finde nichts, was für Menander besonders spricht.

An zweiter Stelle steht ein Gleichnis aus einem unbekannten Epiker, drei leider stark verderbte und beschädigte Verse. Dann folgt das Epigramm des Hesiod für seinen Sieg über Homer (cert. Hom. et Hes. 13) und endlich Hom. E 387—391. Vermutlich rührt die seltsame Zusammenstellung dieser Dichterstellen von einem Schüler her.

596. Berl. Ostrakon 12319; 2. Hälfte des III. Jahrh. v. Chr.; v Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1918, 742.

**Sentenzensammlung.** Auf die sehr große Scherbe sind 12 Sentenzen in regelmäßiger Buchschrift wohl als kalligraphische Übung geschrieben. Nr. 1 und 2 sind Pseudo-epicharmische Gnomen in drei und zwei Tetrametern. Nr. 3 bis 5 stammen aus der Komödie, am deutlichsten ist das bei 5, wo der Herr angeredet wird

πλουτεῖμ πένεσθαι δεῖ δικαίως, δέσποτα,  
τὸ κακῶς ἀκοῦσαι πάλιν ἐπίστασθαι καλῶς,  
εἰ καὶ τῷδε ἔφυσας ὥστε ἀπολλύναι.

aber auch Nr 3 τοῦ χρυσίου μὲν βάσανος εἶναι φαίνεται  
καὶ τὰργυρίου πῦρ, ὡς λέγουσιν οἱ σοφοί,  
τὰργύριον ἀνθρώπου δὲ καὶ τὸ χρυσίον.

und Nr. 4 πάντων μάθησις ἔστι τῶν κατὰ τὸν βίον.

1) λυπουμένον ist zweifellos zu schreiben, wenn auch nach Aly S. 13, 2 die Spuren auf ω führen. Ich sehe keinen Grund, die beiden ersten Verse einem andern Sprecher zu geben als die folgenden.

2) Die Einsetzung eines Namens, um den fehlenden Iambus zu ersetzen, scheint mir rätlicher als das von Aly vorgeschlagene τί δ' οὐ; Der respektvolle Ton zeigt, daß der Sklave zu seinem Herrn, nicht zu seinem τρέφιος spricht.

3) Überliefert ist hier ἡ δὲ τύχη κτέ., wofür Rigaltus ἡ δ' αὖ schrieb, jetzt wird man auch hier εἰ δ' ἡ einsetzen.

verraten durch die Anapäste im Versinnern die Herkunft aus der Komödie, während die iambische Spruchpoesie des Chares (s. o. Nr. 542) ausschließlich tragische Trimeter baut. Nr. 6 ist Eur. El. 388<sup>1)</sup>, Nr. 7 Theognis 25, Nr. 8 Homer  $\sigma$  79, Nr. 9 Hes. Opp. 287, Nr. 10 Eur. Hek. 254—56, Nr. 11 und 12 prosaisch, letzteres Fortbildung von Heraklit Fr. 13 D. Die Texte sind nicht fehlerfrei, einen ausgelassenen Vers in Nr. 10 hat der Schreiber unten nachgetragen und an der Ausfallstelle die Notiz *κάτω* an den Rand gesetzt, der älteste Beleg dieses Brauchs.

597. Pap. Soc. Ital. 280; Oxyrhynchos; 13  $\times$  9 cm; IV.—V. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. IV 1.

**Sentenz.** Auf der linken Hälfte des Blattes sind in sieben Zeilen drei Trimeter geschrieben

*ὅστις νομίζει διὰ φρόνησιν εὐτυχεῖν  
μάταιός ἐστι· πάντα γὰρ τὰ τοῦ βίου  
οὐ διὰ φρόνησιν, διὰ τύχην δὲ γίνεσθαι.*

Der triviale Gedanke berührt sich mit monost. Men. 306 *κατὰ τὴν ἰδίαν φρόνησιν οὐδεὶς εὐτυχεῖ*, ob die korrekten Trimeter aus einer Komödie, oder einer Spruchrede nach Art des Chares stammen, bleibt unsicher. Auf der rechten Hälfte des Blattes stehen in umgekehrter Schrift in Höhe der drei letzten Zeilen die mir unverständlichen Worte *μήπο | τε σιδαιεν | ἐκατόν*.

598. Pap. Brit. Mus. 1984; Fayum?; 23,5  $\times$  9,1 cm; II. Jahrh.; Körte, Arch. f. Pap. VI 1913, 1, Taf. 1.

**Mimus.** Zwei Fragmente einer sorgfältig geschriebenen Buchrolle, das größere eine fast vollständige Kolumne von 28 Zeilen. Es trägt auf seiner Rückseite die Notiz *ἐκ βιβλιοθή(κης) Πρασί[ου] | Ἡρακλείδης [ἐξέγραψεν (oder ἀπέγραψα, wie Crusius vorschlägt), die doch wohl nur bedeuten kann, daß der Schreiber (und Besitzer?) den Text aus der Bibliothek eines Prasia abgeschrieben hat. Der schwer verständliche Text ist mit verschiedenen Verbesserungen wieder abgedruckt bei Crusius Herondae Mimambi<sup>5</sup> 117 ff. Lebhaftes Wechselgespräch von vier Personen, die wie im Charition-Mimus (O. P. 413, bei Crusius, Herondae mim.<sup>5</sup> 101), mit Buchstaben *A—A* bezeichnet sind, dazu eine Caterva (*κοινῇ*) Z. 6), also zweifellos ein Mimus. Mit Namen genannt wird nur ein Ion (*I'*), der Z. 7 und 16 *πάτερ Ἴων* angeredet wird, außer ihm kommen ein Mädchen (*A*) und zwei Jünglinge (*B, A*), vielleicht Brüder, vor, von denen der eine (*B*) Ions *ἐρώμενος* zu sein scheint. Den Zusammenhang verstehe ich auch in Crusius' Ausgabe nicht recht, es fallen sehr derbe Worte Z. 1 *A. ποῦ τό δίκαιον; B. παρὰ τοῖς ἀλλήλους πνίγξουσιν*. Die von Bell erwogene Zugehörigkeit zum Charition-Mimus wird durch den Inhalt ausgeschlossen.*

## 2. Prosaisches.

599. Oxyrh. Pap. 1364; 22,3  $\times$  38 cm; Anfang des III. Jahrh.; Bd. XI 92, Taf. V.

**Antiphon *Περὶ ἀληθείας*.** Das Hauptstück, Fr. 1, enthält sechs nahezu vollständige, allerdings schmale Kolumnen mit 197 Zeilen, dazu die Zeilenanfänge einer siebenten, Fr. 2 34 grobenteils herstellbare Zeilen einer Kolumne

1) Nicht 358, wie der Herausgeber druckt.

und die Zeilenschlüsse der vorhergehenden, 11 ganz kleine Fragmente sind praktisch wertlos. Die Zeilen sind auffallend ungleich, die Buchstabenanzahl schwankt zwischen 7 und 15, mitunter ist der bekannte Haken als Füllsel gesetzt. Ein Korrektor hat manches verbessert, gelegentlich Akzente, Spiritus, Apostrophe und sogar Quantitätszeichen, vielleicht auch die Interpunktionen (*ἄνω στιγμή, μέση*, einmal (Z. 289) auch *κάτω στιγμή*) gesetzt. Da sich die stichographische Angabe  $\delta = 400$  bei Z. 198 findet, fehlen vorn 202 Zeilen. Die Zuweisung wird gesichert durch die Wiederkehr von Fr. 44 Diels in Z. 18 ff. Das für unsere Kenntnis der Sophistik und ältesten attischen Prosa überaus wertvolle Stück ist von Diels, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1916, 931 ff., mit schönen Verbesserungen neu abgedruckt worden<sup>1)</sup>, wobei auch Vorschläge verwertet wurden, die v. Wilamowitz den Herausgebern in einem wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr beförderten Brief gemacht hatte. Das erste Fragment wird beherrscht von dem Gegensatz zwischen νόμος und φύσις. Ich setze einen Teil der ersten Kolumne her, Z. 5 ff.: *τιθη]μι ὅτι δικαιοσύνη πάντα <τὰ> τῆς πόλεως νόμιμα, ἐν ᾗ ἂν πολιτεύηται τις, μὴ παραβαίνειν. χρῶντ' ἂν οὖν ἄνθρωπος μάλιστα ἑαυτῷ ξυμφερόντως δικαιοσύνην, εἰ μετὰ μὲν μαρτύρων τοὺς νόμους μεγάλους ἄγοι, μονοῦμενος δὲ μαρτύρων τὰ τῆς φύσεως. τὰ μὲν γὰρ τῶν νόμων ἐπιδεῖται, τὰ δὲ τῆς φύσεως ἀναγκαῖα, καὶ τὰ μὲν τῶν νόμων ὁμολογηθέντα, οὐ φύντ' ἐστίν, τὰ δὲ τῆς φύσεως φύντα, οὐχ ὁμολογηθέντα.* Diese bedenkliche Moral wird dann scharfsinnig verteidigt. Wenn man, ohne bemerkt zu werden, gegen die Gesetze verstößt, so hat man keinen Schaden, verstößt man aber gegen die Natur, so hat man Schaden. Die Gesetze schreiben Augen, Ohren, Zunge, Händen, Füßen und Verstand vor, was ihnen gestattet ist und was nicht, oft im Widerspruch zu den Naturtrieben, Z. 107 ff. *οὐκ οὖν τὰ ἀλγύνοντα ὁρῶν γε λόγοι ὀνύνησιν τὴν φύσιν μᾶλλον ἢ τὰ εὐφραίνοντα.* Die Innehaltung der Gesetze hätte einen Sinn, wenn sie die Gesetzestreuen schützten, das tun sie aber nicht; an Stelle des Schutzes geben sie nur Vergeltung nach erfolgter Tat, und dann kann der Täter leugnen, und vor Gericht gibt die größere Redegewandtheit den Ausschlag. Ob v. Arnim recht hat, wenn er Antiphon (Frankf. Universitätsreden V 1916, 8) trotz dem Angeführten nicht als extremen Individualisten ansehen will und wegen der Schrift *περὶ ὁμολογίας* meint, er müsse versucht haben, „die richtige Gesellschaftsordnung aus den Forderungen der Natur, d. h. aus der Selbstsucht ohne Zuhilfenahme irgendeines idealen Motivs abzuleiten“, ist mir doch zweifelhaft.

In Fr. 2 col. II wird die Gleichheit aller Menschen, Griechen und Barbaren, aus der Natur bewiesen.

600. Oxyrh. Pap. 1797; 22,4 × 16,3 cm; Anfang des III. Jahrhunderts; Bd. XV 119.

**Antiphon *Περὶ ἀληθείας*.** Zwei zusammenhängende, bis auf Beschädigung des linken Randes der ersten, wohlerhaltene Kolumnen mit 76 Zeilen von geringer Breite (11—17 Buchstaben), dazu ein kleiner unsicherer Fetzen. Der Papyrus ist zusammen mit 1364 (Nr. 599) gefunden, und wenn auch Schrift und Maße nicht identisch sind, so sind sie doch so ähnlich, daß Hunt dies zweite Stück für einen späteren Abschnitt desselben Werks oder für eine andere Antiphontische Schrift (*Πολιτικός* oder *Περὶ ὁμολογίας*) des gleichen Besitzers

1) Auch Karl Fr. W. Schmidt teilt, Gött. gel. Anz. 1918, 95 ff., den ganzen Text mit.



hält; erstere Annahme ist wohl wahrscheinlicher. Wir haben hier dieselbe sophistisch-rabulistische Zersetzung der Rechtsbegriffe wie in 1364. Es wird gezeigt (V. 12 ff.), daß, wenn τὸ μὴ ἀδικεῖν μηδὲνα μὴ ἀδικούμενον δίκαιόν ἐστιν, niemand gegen einen andern Zeugnis ablegen darf, ohne gegen die Gerechtigkeit zu verstoßen. Denn durch das Zeugnis, auch wenn es wahr ist, schädigt er den andern, der ihm nichts zuleide getan hat, wird aber auch selbst geschädigt, weil er nun den Haß des andern zu tragen hat. Aber noch mehr V. 63 ff. φαίνεται δὲ καὶ τὸ δικάζειν καὶ τὸ κρίνειν καὶ τὸ δια(ι)τᾶν ὅπως ἂν περαινῇται οὐ δίκαια ὄντα· τὸ γὰρ ἄλλους ὠφελοῦν ἄλλους βλάπτει· ἐν δὲ τούτῳ οἱ μὲν ὠφελοῦμενοι οὐκ ἀδικοῦνται, οἱ δὲ βλαπτόμενοι ἀδικοῦνται.

601. Oxyrh. Pap. 1608; Fr. 4 16×9,8 cm; Ende d. II. Jahrh.; Bd. XIII 88, Taf. III.

**Aischines, Alkibiades.** Von einer flott geschriebenen Buchrolle sind 19 überwiegend kleine Bruchstücke erhalten, das größte (Fr. 4) enthält 27 Zeilen einer Kolumne<sup>1)</sup>, zum Teil arg zerstört, und geringe Reste der folgenden. Wechsel des Sprechers ist durch Doppelpunkt und mitunter Paragraphos bezeichnet, sonst finden sich an Lesezeichen ἄνω und κάτω στιγμή, ein Apostroph, ein Akzent, ein Spiritus, diese wahrscheinlich vom Korrektor gesetzt. Der Sokratiker Aischines war bisher in den ägyptischen Papyri nicht vertreten, die Wiederkehr zweier Fragmente (Fr. 1 und 2 Krauss) sichern die Zuweisung. Der Gewinn für die Kenntnis des Dialogs ist nicht sehr groß, da die große von Aristeides mitgeteilte Partie über Themistokles (Fr. 1 Kr.), aus der in Fr. 5, 6, 7 des Papyrus Stücke erscheinen, an Umfang und Bedeutung den neuen Fund weit überragt: Krauss' Vermutung, daß Fr. 2 dem Fr. 1 unmittelbar vorhergehend, bestätigt sich, der Text weicht von dem des Aristeides in Kleinigkeiten mehrfach ab. Als Sprecher erscheinen außer Sokrates, der das ganze Gespräch referiert, Alkibiades und Apollodoros. Die auch sonst (Plut. Them. 2, Aelian var. hist. II 12) vorkommende Nachricht, Themistokles sei von seinem Vater verstoßen (ἀποκηρυχθῆναι), wird Z. 37 ff. erörtert.

602. Pap. Soc. Ital. 152; 15×8,3 cm; II. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 82.

**Popularphilosophisches Werk.** 26 Zeilen einer Kolumne, bis auf die letzten gut erhalten, davor einzelne Buchstaben der vorangehenden Kolumne, auf dem Verso unkenntliche Buchschrift. An Lesezeichen kommt nur die ἄνω στιγμή ein paarmal vor. Es ist davon die Rede, daß manches Verfehlete nicht aus Mangel an wissenschaftlicher Einsicht, sondern aus vorübergehendem Versagen der Kräfte mißrät. Z. 5 αὐτίκα γοῦν οἱ τεχνεῖται πολλὰ ψευδογραφοῦνται οὐκ ἀπὸ τῶν τεχνῶν ὁρμώμενοι, ἀλλ' ὅταν ἀδυνατήσωσι συγχρησασθαι ταῖς τέχναις ἥτοι πάθει κρατηθέντες ἐτέρῳ, οἷον ὀργαῖς ἢ λύπαις, ἢ παρὰ τινα ἀτονίαν ψυχῆς καὶ ἀνεπιστ(ρ)εψίαν τῷ μὴ χρῆσθαι ταῖς τέχναις. συνεισάραται δὲ τοῦτο ἐπὶ τῶν μάλιστα εὐδοκίμων.

Daß der Autor in nacharistotelische Zeit gehört, lehren Formen wie ψευδογραφεῖσθαι, συγχρησθαι, ἀτονία, ἀνεπιστρεψία, aber der Stil hat eine gewisse Freiheit und Leichtigkeit.

1) Die Gesamtzahl der Zeilen in einer Kolumne läßt sich auf etwa 30 berechnen.

603. Oxyrh. Pap. 1828;  $4,9 \times 2,9$  cm; III. Jahrh.

**Ethischer Traktat?** Bruchstücke eines Blattes aus einem Pergamentbuch, jederseits sechs unvollständige Zeilen, es werden genannt R. Z. 1 καὶ γὰρ <δ> ὁ ἐξυχο[ο]ς (Z. 2) ὁ ἱκανὸν ποιῶν τρυφ[ῇ] (die τρυφή kommt auch V. Z. 2 vor) (Z. 3) καὶ ὁ μέθυσος καὶ ὁ κατάλα[λος] (Z. 4) καὶ ὁ ψεύστης καὶ ὁ πλεονέκτης καὶ (Z. 5) ὁ ἀποστ[ε]ρητῆς καὶ ὁ τοιοῦτοῖς τὰ [παρὰ- (Z. 6) πλήσια?] ποιῶν [τ]ῇ δ[ι]α[νο]ί[ᾳ] τοῦ.

Soviel ich sehe, kommt κατάλαλος zuerst bei Paulus Rom. I 30 vor; der Traktat könnte auch christlich sein.

604. Pap. Soc. Ital. 120; Oxyrhynchos;  $16,5 \times 68$  cm; IV. Jahrh.?; Pap. Gr. e Lat. Bd. II 14.

**Sinnsprüche.** Von einer schmalen Buchrolle sind  $4\frac{1}{2}$  Kolumnen zu 10 bis 13 Zeilen, größtenteils vortrefflich, erhalten. Eine Fülle kurzer moralischer Ermahnungen werden ohne sichtliche Disposition aneinander gereiht. Es ist billige Lebensweisheit nach Art der Demonicea, die Aufklärungszeit würde ihre helle Freude an diesem Fund gehabt haben. Berührungen mit der Demonicea sind nicht selten, aber meistens ist die Form zugespitzter und geschmackloser, Z. 17f. τοὺς [ἀγαθ]οὺς μὲν ἐπαίνει πάντας, χρῶ δὲ τοῖς ἀρίστοις = Dem. 20 ἡδέως μὲν ἔχε πρὸς ἀπαντας, χρῶ δὲ τοῖς βελτίστοις oder Z. 25ff. τοῖς φίλοις πίστευε καὶ τὰ ἔπιπτα, τοῖς δ' ἐχθροῖς ἀπίστει καὶ τὰ πιστά, vgl. Demon. 22 προσήκειν ἡγοῦ τοῖς πονηροῖς ἀπιστεῖν, ὥσπερ τοῖς χρηστοῖς πιστεύειν. Noch enger sind die Berührungen mit den Δημητρίου Φαληρέως τῶν ἐπὶ τὰ σοφῶν ἀποφθέγματα Stob. ecl. III 1, 172, von diesen kehren wörtlich oder wenig verändert wieder Kleobulos 18 und 19 (auch im Papyrus unmittelbar aufeinanderfolgend), Solon 9, Chilon 4, 5, Thales 8, Bias 13 und 14 (auch im Papyrus aufeinanderfolgend).

605. Oxyrh. Pap. 1606; Höhe 29,5 cm; um 200 n. Chr.; Bd. XIII 48, Taf. II.

**Lysias, Πρὸς Ἰπποθέρσην, πρὸς Θεόμνηστον** u. a. Von einer stattlichen Buchrolle sind 155 Bruchstücke erhalten, deren Zahl Ibscher gewiß stark durch Zusammensetzung vermindern würde. Die große Mehrzahl ist winzig klein, aber von der ersten Rede sind drei Kolumnen fast ganz, vier andere etwa halb erhalten, von der zweiten große Stücke dreier Kolumnen; mit Hilfe einiger ganz oder in Bruchstücken erhaltenen Subskriptionen läßt sich ermitteln, daß die Rolle mindestens fünf Reden umfaßte, darunter keine uns sonst erhaltene. An der hübschen Buchschrift ist die Kleinheit des o bemerkenswert, an Lesezeichen finden sich Paragraphoi, ἄνω σιγμὴ und μέση, die Zeilenzahl der Kolumnen beträgt 46—49, die Buchstabenzahl 15—22, meist 18 oder 19. Der Schreiber hat manche Versehen getilgt, war aber nicht sehr sorgfältig, und systematisch durchkorrigiert ist der Text nicht.

Weitaus am wertvollsten sind die Reste der Rede πρὸς Ἰπποθέρσην, von der wir bisher nur zwei unbedeutende Fragmente (122 und 123 Sauppe) hatten. Bei ihrer Behandlung sind die ausgezeichneten Herausgeber leider wenig glücklich gewesen. Sie haben nicht nur übersehen, daß die Rede nicht vor 394 gehalten sein kann<sup>1)</sup>, weil es Z. 193ff. von dem Ankläger heißt ὥστ' οἴμαι πᾶσι δῆλον εἶναι ὅτι μείον νυνὶ φρονεῖ τῶν τ[ε]υχῶν ὠνο[δο]μημένων [ἢ τῶν]

1) Sie setzen sie 403 oder 402.

τότε καθιζομένηων, sie haben auch den ganzen Rechtshandel und die Rolle, die Lysias in ihm spielt, mißverstanden.<sup>1)</sup> Das hat Lipsius in seiner letzten Arbeit, der man die 85 Jahre des Verfassers wirklich nicht anmerkt (Sitz-Ber. der Sächs. Akad. Bd. 71, 1919, 9), fast alles richtiggestellt und die sehr wichtigen Folgerungen für die Person des Lysias und das attische Staatsrecht umsichtig gezogen, für den Rechtshandel selbst kann man noch etwas weiter kommen. Der volle Titel der Rede ist Z. 327 πρὸς Ἰπποθέρσην ὑπὲρ θερά-  
πωνης. Hier ist ὑπὲρ in späterem Sinne gleich περί zu fassen, die Magd ist nicht Rechtssubjekt, sondern nur Objekt. Lysias ist in dem Prozeß der Verklagte, Z. 181 ff. νῦν δ' ἀνάγκη περὶ αὐτοῦ λέγειν, ὑπὸ τοιούτου γὰρ φεύγει τὴν δίκην und 219 ff. δέομαι οὖν ὑμῶν, ὃ ἄνδρες δικασταί, ἀποψηφίσασθαι Ἀυσίλου. In der ganzen Rede wird aber von ihm nur in dritter Person gesprochen, was die Folgerung unabweislich macht, daß er als Metöke nicht vor Gericht auftreten durfte. Damit bricht die lange fast allgemein gebilligte These von Wilamowitz (Hermes XXII 1887, 231 ff.) zusammen, die Tätigkeit des προστάτης der Metoiken habe sich schon zu Beginn des IV. Jahrh. auf eine Bürgerschaft gegenüber dem Demos bei der Aufnahme eines Nichtbürgers unter die Metoiken beschränkt. Da Lysias der Verklagte ist, muß er sich in den Besitz der Sklavin, die ihm offenbar früher gehört hatte, und an der er starkes persönliches Interesse nahm, gesetzt haben, und diese Wiederaneignung fochten die Ankläger an; nach den Angaben, die Lysias selbst in der Rede macht, werden sie wohl ganz im Recht gewesen sein. Wir erfahren nämlich Z. 38 ff. über die Verträge von 403 κελευουσῶν τῶν συνθηκῶν τὰ μὲν πεπραμένα τοὺς ἐωνημένους ἔχειν, τὰ δὲ ἄπρατα τοὺς κατελθόντας κομίζεσθαι, οὗτος (d. i. Lysias) οὔτε γῆν οὔτ' οἰκίαν κεκτημένος, ἀ καὶ αἱ συνθήκαι τοῖς κατελθοῦσιν ἀπέδοσαν [ἐὰν] δὲ [ἄν] δέ] ἀποδῶσι, hier kann sich, wie Lipsius mit Recht bemerkt, der Fehler in den letzten Worten nicht auf die Dittographie von ἐὰν δὲ beschränkt haben und sein Vorschlag ἐὰν γε ἀνταποδῶσι [τὴν τιμὴν trifft gewiß den Sinn. Dazu paßt Z. 10 ff. καὶ ἕως μὲν ἐν Πειραιεὶ ὥκε[ι<sup>2)</sup>, ἡ]ξίον κατελθὼν ἀν[ακομίζεσθαι<sup>3)</sup>, νυνὶ δὲ ἐπ[ιδῆ] ἤκ[ει] οὐδὲ τὴν τιμὴν ἀποδοῦσι τοῖς ἐωνημένοις [τὰ ἑαυτοῦ] δύναται κομίζεσθαι. Wahrscheinlich hat Lysias den Klägern den von ihnen für die Sklavin gezahlten Kaufpreis angeboten, diese haben ihn aber nicht angenommen, und darauf hat sich Lysias gewaltsam in den Besitz des Mädchens gesetzt, oder sie ist von selbst zu ihm gelaufen gekommen. Da es weitergeht Z. 17 Νικόστρατος γὰρ δικάζεται μετὰ Ξενοκ[λέους] (oder Ξενοκράτους) τοῦ πωλή[σαντος, war das Mädchen verkauft. Die Verträge aber räumten, soweit wir sehen können, nur für Immobilien den früheren Besitzern das Recht des Wiederkaufs gegen Rückerstattung des Kaufpreises ein, mithin war Lysias gar nicht berechtigt, das Mädchen gegen den Willen des gegenwärtigen Besitzers zurückzukaufen. Diese ungünstige Rechtslage wird mit bekannter Kunst verschleiert, und das Hauptgewicht auf die politische Gesinnungstüchtigkeit des Verklagten und die politische Unzuverlässigkeit des Klägers gelegt. Darum hören wir so viel Persönliches über Lysias, die Richter sollen vor allem hören Z. 140 ff. ὁπότερος βελτίων ὢν περὶ τὴν ἡμετέραν πόλιν τυγχάνει. Da

1) Man ist überrascht, daß Gelehrte vom Range Grenfells und Hunts die Ansicht vertreten können, Lysias habe sich vor Gericht einer Sklavin als Mittelsperson bedient.

2) So Lipsius sicher richtig für das überlieferte(?) ὥκε[ι]το.

3) So Lipsius, ἀπ[οφεί]σθαι Gr. H., die Größe der Lücke ist wegen des in sie fallenden Zeilenschlusses unsicher.



heißt es denn von Lysias Z. 152 ff. ἕως μὲν γὰρ ὑμεῖς ἡὐδαιμονεῖτε, πλουσιώτατος ἦν τῶν μετοίκων, ἐπειδὴ δὲ συμφορὰ ἐγένετο, ἐπέμενε, [οὐδ'] ἄρ' <sup>1)</sup> ἐλάχιστον μέρος τῶν ὑμετέρων δυστυ[χιῶν ἀπέλα]υσεν <sup>2)</sup> ἀνόμως ὑπὸ τῶν τριάκοντα καὶ ἀδελφοῦ καὶ χρημάτων πολλῶν ἀπεστερημένος und nun folgen die uns schon aus [Plut.] vit. dec. or. 825 F bekannten Leistungen für die Wiederherstellung der Demokratie, die Anwerbung von 300 ἐπίκουροι, die Geldspende an Drachmen — die Summe 2000 ist samt den 200 Schilden in einer Lücke von 7 Zeilen verloren gegangen — die Einwirkung auf einen elischen Gastfreund, zwei Talente zinsfrei zu leihen. <sup>3)</sup> Wenn es dann weiter heißt Z. 171 καὶ ἐντὶ τούτων οὐδεμίαν χάριν οὐδὲ δωρεὰν παρ' ὑμῖν κεκόμισται, so wird der große Kummer in Lysias' Leben, die Umstoßung von Thrasybuls erst angenommenem Antrag auf Verleihung des Bürgerrechts an alle ἐκ Πειραιεύς συγκατελθόντες vorsichtig, aber deutlich erwähnt. Recht kühn wird dann in den Worten Z. 175 ff. κατελθὼν δὲ οὐδένα πάποτε Ἀθηναίων ἐλίπησεν οὔτε περὶ τῶν αὐτοῦ ἀναμνηστικῶν εὐεργεσιῶν οὔτε περὶ τῶν ἀλλοτρίων ὀνειδίσων ἀμαρτημάτων seine Anklage gegen Eratosthenes ignoriert, in der er namentlich letzteres ausgiebig getan hatte. <sup>4)</sup>

Dreister ist gegen das feierlich beschworene μὴ μνησικακεῖν selten gesündigt worden, wie in den Worten Z. 113 ff. δεινὸν γὰρ ἂν εἴη, ὃ ἄνδρες δικασταί, εἰ κατῆλθετε μὲν ὡς ἀδικούμενοι, τῶν δὲ ὄντων ἀποστερεῖσθε ὡς ἀδικούντες· καίτοι δικαίως ἂν ὀργίζεσθε τοῖς ἐωνημένοις τὰ ὑμέτερα ἐν ταῖς τοιαύταις συμφοραῖς κτέ.

So ist die Rede von größter Bedeutung für die Persönlichkeit des Lysias, wie für das attische Staatsrecht.

Die zweite Rede πρὸς Θεομνηστον (nicht κατὰ Θεομνήστον) dreht sich um ein vom Sprecher dem Theomnestos ohne Zeugen gegebenes Darlehen, dessen Empfang dieser bestreitet; der Fall ist also ein Seitenstück zu der berühmten δίκη ἀμάρτυρος, über die Isokrates, Antisthenes und Lysias Reden verfaßt hatten. Eine dritte Rede, von deren Subskription nur Z. 389 πρὸς] . . . ὕμιν erhalten ist, handelt von einem überseeischen Handelsgeschäft, Z. 368 ff. πάλιν τοῖνυν, ὃ ἄνδρες δικασταί, ὡς τὴν ναῦν ἐν Καρχηδόνι ἀπέδοτο, μαρτυρήσουσιν ὑμῖν οἱ ἐπιπλέοντες, der Sprecher leugnet, Teilhaber des Geschäfts gewesen zu sein. In den Resten dieser Rede findet sich der Vermerk Z. 367 μάρτυρες, ganz wie in unsern Handschriften zwischen zwei Zeilen gesetzt. Von den Resten weiterer Subskriptionen <sup>5)</sup> können Fr. 20 πρὸς [ und Fr. 22 πρὸς [O zu der zweiten und dritten Rede gehören, dann bleiben noch Fr. 19 κατὰ] . . . του und Fr. 21 παραν[όμων für zwei weitere Reden übrig.

606. Oxyrh. Pap. 1607; Höhe 27,5 cm; um 200 n. Chr.; Bd. XIII 74, Taf. III.

Rede für Lykophron. 47 Bruchstücke, die meisten ganz klein, aber Fr. 1 enthält zwei größtenteils lesbare Kolumnen von 39 und 40 Zeilen und 20 Zeilen der vorangehenden, Fr. 4 und 5 etwa 20 lesbare Zeilen. Die Buch-

1) οὐδὲ ἄρ' scheint mir besser als οὐδὲ γ]άρ Gr. H.

2) ἀπέλαυσεν Körte [χιῶν . . .]υσεν Gr. H. „the v is fairly certain.“

3) Z. 170 schreibt Lipsius gewiß richtig δύο τάλαντα παρασχεῖν (<ἀ)τελή (τ[ε]λήμ Pap., τέλη Gr. H.).

4) Daß er in dieser Sache selbst vor Gericht auftreten konnte, erklärt sich aus dem Ausnahmeverfahren.

5) Die Subskriptionen stehen zwischen kurzen Strichen, oder sind wenigstens durch freien Raum vom Text geschieden und daher ohne weiteres kenntlich.

stabenanzahl der Zeile schwankt zwischen 11 und 18, meist beträgt sie 13—15, zur Füllung dient mitunter der bekannte Haken, einmal ist er verdoppelt (Z. 87). Ein Spiritus (Z. 455), ein Apostroph (Z. 230) und Interpunktionen (meist *ἄνω σιγμῇ*) rühren vom Schreiber her, einige der Korrekturen sind vielleicht von anderer Hand. Die Herausgeber teilen die Rede, allerdings mit Fragezeichen, dem Hypereides zu, und das scheint zunächst einleuchtend. Sie ist nämlich sicher für denselben Lykophron in demselben Ehebruchsprozeß gehalten wie die zweite Rede des Hypereides. Nicht nur Lykophron selbst wird mehrfach genannt (Z. 28, 160, 287), auch die übrigen Personen des Prozesses kommen vor, Charippos, der zweite Gatte der Frau, mit welcher Lykophron während ihrer ersten Vermählung die Ehe gebrochen haben sollte (Z. 283, vgl. Hyp. II 3), Dioxiippos, ihr Bruder (Z. 285 vgl. Hyp. II 5), Theomnestos, ein Verwandter (Z. 219 vgl. Hyp. II 2). Nun ist freilich nirgends bezeugt, daß Hypereides zwei Reden für Lykophron verfaßt habe, aber an sich wäre es ja denkbar, daß er außer der Hauptrede für den Angeklagten auch noch eine Synegorie für einen seiner Freunde geschrieben hätte. Das Auftreten eines *συνήγορος* wird in den letzten Worten der Hypereides-Rede ausdrücklich angekündigt II 20 *ἀνάβηθί μοι Θεόφιλε καὶ σύνειπε ὃ τι ἔχεις· κελεύουσιν οἱ δικασταί*. Daß man um 200 n. Chr. in Ägypten nur noch die Reden der Klassiker las, ist ja klar. Und doch kann die neue Rede nicht dem Hypereides gehören: Die Herausgeber haben übersehen, daß im ganzen Papyrus mit Ausnahme einer von ihnen ergänzten Stelle (Z. 56) kein für Demosthenes unerlaubter Hiat vorkommt, während Hypereides sich bewußt in den Gerichtsreden um den Hiat nicht kümmert, in 100 beliebig herausgegriffenen Zeilen seiner Lykophronrede zähle ich über ein Dutzend der schwersten Hiäte. Dies allein entscheidet, aber auch sprachlich enthält die Rede manches, was man Hypereides kaum zutrauen kann. Ich entnehme den Zusammenstellungen meines Schülers, Herrn Studienassessors Kurt Liebner, der die causa *Lyco-phronea* im Zusammenhang zu behandeln denkt, folgende, meist auch von den Herausgebern S. 76 f. angemerkte Worte und Wendungen: Z. 28 *τὴν χορίαν ἀπέπλαντο*, das Medium transitiv nur bei Herodot und dann wieder bei Polybios, Z. 33 und 76 *σώματα* ohne Attribut für Sklaven, nicht vor Polybios in der Literatur, von Pollux III 78 und Phrynichos p. 378 Lobeck ausdrücklich verworfen; hätte Phrynichos es bei Hypereides gelesen, so würde er diesen Greuel dem von ihm ebenso wie Menander gehaßten Autor gewiß aufgemutzt haben, Z. 59 *ἀδυνάτου τάξιν εἶχεν* statt *ἀδύνατον ἦν*, Z. 63 *ἐγενήθη* statt *ἐγένετο* von Phrynichos p. 108 Lobeck ausdrücklich für nichtattisch erklärt und auch der neuen Komödie durchaus fremd — irrtümlich berufen sich Grenfell und Hunt auf Philemon, die beiden Kockschen Philemonfragmente, die es enthalten (fr. 95 und 167), haben mit dem Dichter nichts zu tun, sie stehen in der *σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος*<sup>1)</sup> — Z. 69 *παρὰσιωπῆσαι*, nicht vor Polybios, Z. 86 *πρὸ ὀφθαλμῶν ἀνελάμβανον*, falls hier nicht *ἂν ἐλάμβανον* zu schreiben und ein Anakoluth anzunehmen ist. Andererseits ist gar nicht daran zu denken, daß die Rede etwa eine spätere Fälschung ist, dafür enthält sie viel zu viel nur dem Zeitgenossen zugängliche Einzelheiten. Sie ist also von einem Mann, der zwar den Hiat streng meidet, sich im Ausdruck aber der

1) Bei Plato ist Philebos 62 d allerdings überliefert *ἐξεγενήθη ἡμῖν*, aber von Stallbaum gewiß mit Recht in *ἐξεγένεθ' ἡμῖν* geändert; schon der Hiat wäre befremdlich.

Koine viel mehr nähert als Hypereides, als Synegorie in Lykophrons Prozeß verfaßt, und so wie manche Reden in Apollodors Prozessen in das Corpus Demosthenicum gelangt sind, ist sie mit der echten Hypereides-Rede in das Corpus Hyperideum gekommen.<sup>1)</sup> Weil sie in diesem Corpus stand, hat man sie in Ägypten noch in so später Zeit gelesen und abgeschrieben, aber die Grammatiker kümmern sich nicht um sie. Daß sich aus dem Papyrus eine andere Datierung für Hypereides' Rede und nicht unwichtige Folgerungen für das attische Rechtsleben ergeben, denke ich im Hermes nachzuweisen, hier würde es zu weit führen. Nur eine kleine Ergänzung sei noch angeführt. Z. 159 muß es offenbar heißen οὐ γὰρ ὁ μ[ε]ῖς οἱ μ[ε]θ' ὅρκου δικάζοντες *Λυκόφρονος καταγνώσεσθε*.

607. Oxyrh. Pap. 1366; 32,7 × 12 cm; Ende des III. Jahrh.; Bd. XI 111.

**Attischer Redner.** Auf der Rückseite von Kornrechnungen aus dem Jahre 248/9 sind die Zeilenanfänge einer Kolumne von 31 Zeilen erhalten, auf der vorangehenden Kolumne stand anscheinend nur der Titel von dem -ογενοὺς übrig ist. Dieser Titel ist in Unziale, der übrige Text in Kursive geschrieben. Der Rede ist eine Hypothesis in vier Zeilen vorausgesetzt, durch Paragraphos mit Haken deutlich vom Text geschieden, in ihr sind die Worte Ἀντισθένο[υς, φαρμάκο[υ oder φαρμάκο[ις und θανάτου κολίσις kenntlich. Die Rede beginnt Καὶνὸν μὲν ὃ ἄνδρες Ἀθη[ν]αῖοι, weiter erkennt man αἴτιος θανάτου und mehrfach συνοφαν[τ]. Es handelt sich also um einen Giftmord. Leider ist weiter nichts zu ermitteln. Bezog sich, wie wohl wahrscheinlich ist, der Titel in Kol. I auf eine vorangehende Rede, so gibt es verschiedene Ergänzungsmöglichkeiten Ὑπερίδης κατ' Ἀθην[ο]γένους oder Ἀνίας κατὰ Δι[ο]γένους, aber der Antisthenes der Hypothesis läßt sich mit keiner bekannten Rede in Verbindung bringen. Daß einer der zehn Redner vorliegt, ist zweifellos, Hypereides oder Lysias kommen wohl am meisten in Betracht.

608. Oxyrh. Pap. 1827; Fr. 1 10,7 × 5,6 cm; III. Jahrh.; Bd. XV 229.

**Attischer Redner.** Oberteil einer schmalen Kolumne und kleiner abgerissener Fetzen. Von den 18 Zeilen sind die ersten 12 verständlich, es handelt sich um die Bekränzung eines Phormion, die nach Ansicht des Redner kein Ruhm, sondern eine Schande ist . . . εἶπο. τοῦτοις | μὲν εὐ[χ]τὸν δὲ  
[τ]ῶι τῆς πόλεως ἀ[ξ]ιώματι καὶ ἀγα[λ]λίξεσθαι καὶ κη[ρ]ύττεσθαι, τῇ δὲ | [π]ό-  
λει τὸν τούτων | [στ]έρφανον οὐ δό[ξ]ης γεγονότα ἀλ[λ'] αἰσχύνῃς αἰτι[ο]ν.  
ἅμα γ' ἐκηρύτ[τε]το Φορμίων . . |. Das Bruchstück wird von einem der zehn Redner stammen.

609. Pap. Soc. Ital. 153; Oxyrhynchos; 8 × 12 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. Bd. II 83.

**Attischer Redner?** Zwei Bruchstücke eines beiderseits beschriebenen Blattes, wohl Seite aus einem Papyruskodex, mit insgesamt 27 Zeilenresten. Einzelne Wendungen wie Z. 9f. καὶ τῇ τούτου θρασ[ύτητι] | τῆς φωνῆς, τοῦ σώμ[ατος], Z. 15 -ον δίκην ἐγὼ φανοῦμαι, Z. 16 ὁ κνήσαι τάληθῃ πρὸς ὑμᾶς [εἰπεῖν], Z. 17 τῶν πάντων Ἀθ[ηναίων], Z. 20 ἐξε[τάξαι] τούτῳ τὸ ῥήμα, Z. 24 τούτων οὕτως ἐρόν[των] machen es sehr wahrscheinlich, daß eine Gerichtsrede eines attischen Redners vorliegt.

(Schluß folgt.)

1) Die Vermutung der Herausgeber, daß sie für eben den Theophilos geschrieben ist, den Hypereides am Schluß seiner Rede als Synegoros aufruft, darf als recht wahrscheinlich gelten; nur nicht von Hypereides.



# I. Aufsätze.

## Zur Chronologie der ersten Ptolemäer.

Edgar hat gezeigt, daß nach dem makedonischen Kalender, wie er in Philadelphos' letzten Zeiten in Geltung stand, Gemeinjahre von (normal) 354 und Schaltjahre von (normal) 384 Tagen, Jahr um Jahr in regelmäßiger Folge abwechselten, so daß die makedonischen Jahre im Durchschnitt um 4 Tage länger waren als die ägyptischen Wandeljahre (*Annales du Services des Antiquités de l'Égypte*, XVII, 1917, S. 210ff.). Der Schaltmonat wurde nach dem Peritios eingelegt, bezeugt aus Philad. 27. 29. 31; es waren also unter dieser Regierung die ungeraden Königsjahre Schaltjahre. Edgar hat danach für die Jahre Philad. 27—39 eine Tabelle entworfen (a. a. O. S. 223), in der für den 1. jedes makedonischen Monats das entsprechende Datum nach dem ägyptischen Kalender angegeben ist, wobei das Doppeldatum 20. Hyperberetaeos = 21. Thoth. aus Philad. 29 der Berechnung zugrunde liegt. Die übrigen Doppeldaten nach beiden Kalendern aus diesen Jahren stimmen mit geringfügigen Abweichungen zu dieser Tabelle, natürlich nur soweit sie in den Briefen des Finanzministers (διοικητής) Apollonios oder in anderen zuverlässigen Quellen gegeben werden; denn die Gleichungen in den Briefen des Unterbeamten Zenon oder den Briefen von anderen Unterbeamten oder Privatpersonen sind in der Regel falsch (Edgar S. 211), da man im gewöhnlichen Leben nach dem ägyptischen Kalender rechnete, und sich meist nicht die Mühe gab, die Daten ordentlich umzurechnen.

Es ist eine glänzende Entdeckung, die mit einem Schlage helle Klarheit an die Stelle des bisherigen Dunkels setzt. Und sie hat eine noch viel weitergehende Bedeutung, als Edgar selbst gesehen hatte. Denn der makedonische Kalender, wie ihn Edgar hergestellt hat, geht mit dem Monde. Das ist ja bei einem griechischen Kalender eigentlich selbstverständlich; daß es sich wirklich so verhält, zeigt ein Blick auf die folgende Tabelle, in der die in Apollonios' Briefen und sonstiger guten Überlieferung erhaltenen Doppeldaten aus Philad. 22—37 zusammengestellt sind.

überlieferte Daten	danach	astron. Neumond	Belege
<i>Philad.</i> 22, 1. <i>Thoth</i> = 28. Okt. 264 19. Loos = 12. Epiphi = 4. Sept. 264	1. Loos = 24. Payni = 17. Aug.	16, 18 VIII 264	Edgar, <i>Rec. Champ.</i> 122
<i>Philad.</i> 29, 1. <i>Thoth</i> = 26. Okt. 257 23. Artem. = 30. Pharm. = 22. Juni 257 8. Hyperb. = 9. Thoth = 3. Nov. 257 12. Hyperb. = 13. Thoth = 7. Nov. 257 20. Hyperb. = 21. Thoth = 15. Nov. 257 23. Hyperb. = 24. Thoth = 18. Nov. 257 13. Apell. = 13. Hathyr = 6. Jan. 256 24. Audn. = 24. Choia = 16. Febr. 256 29. Perit. = 29. Tybi = 23. März 256 9. Dyst. = 9. Pharm. = 2. Mai 256 18. Dyst. = 18. Pharm. = 11. Mai 256	1. Artem. = 8. Pharm. = 31. Mai 1. Hyperb. = 2. Thoth = 27. Okt. 1. Apell. = 1. Hathyr = 25. Dez. 1. Audn. = 1. Choia = 24. Jan. 1. Perit. = 1. Tybi = 23. Febr. 1. Dyst. = 1. Pharm. = 24. Apr.	31, 86 V 257 25, 82 X 257 24, 22 XII 257 23, 01 I 256 21, 76 II 256 22, 00 IV 256	Pap. Soc. It. V 502 Pap. Soc. It. IV 331 Pap. Soc. It. V 497 u. Ann. XXIII 204 Ann. XVII 212 Ann. XVIII 244 Pap. Soc. It. V 557 Ann. XVIII 244 Hib. Pap. S. 241 Pap. Soc. It. IV 335 Ann. XVII 221
<i>Philad.</i> 30, 1. <i>Thoth</i> = 26. Okt. 256 10. Artem. = 9. Pachon = 10. Juli 256 3. Dios = 23. Phaophi = 17. Dez. 256 13. Dios = 3. Hathyr = 27. Dez. 256	1. Artem. = 30. Pharm. = 22. Juni 1. Dios = 21. Phaophi = 15. Dez.	19, 83 VI 256 13, 38 XII 256	Ann. XIX 17 Ann. XVIII 212 Ann. XIX 24
<i>Philad.</i> 31, 1. <i>Thoth</i> = 26. Okt. 255 2. Daesios = 18. Pachon = 10. Juli 255 16. Daesios = 2. Payni = 24. Juli 255 28. Perit. II = 6. Pharm. = 29. Apr. 254 20. Dyst. = 27. Pharm. = 20. Mai 254 22. Dyst. = 29. Pharm. = 22. Mai 254 23. Dyst. = 30. Pharm. = 23. Mai 254	1. Daesios = 17. Pachon = 9. Juli 1. Perit. II = 9. Mechir = 2. Apr. 1. Dyst. = 8. Pharm. = 1. Mai	8, 75 VII 255 31, 17 III 254 29, 82 IV 254	Ann. XVII 212 Ann. XIX 29 Ann. XVII 212 Edgar bei Lesquier, <i>Rev. Egypt. Nouv. Sér.</i> II S. 13 Ann. XIX 30
<i>Philad.</i> 32, 1. <i>Thoth</i> = 26. Okt. 254 25. Hyperb. = 25. Phaophi = 19. Dez. 254	1. Hyperb. = 1. Phaophi = 25. Nov.	22, 48 XI 254	Ann. XVII 212
<i>Philad.</i> 34, 1. <i>Thoth</i> = 25. Okt. 252 1. Dios = 8. Hathyr = 31. Dez. 252 22. Dios = 29. Hathyr = 21. Jan. 251	1. Dios = 8. Hathyr = 31. Dez.	29, 66 XII 252	Pap. Freib. 7
<i>Philad.</i> 35, 1. <i>Thoth</i> = 25. Okt. 251 29. Hyperb. = 29. Phaophi = 22. Dez. 251	1. Hyperb. = 1. Phaophi = 24. Nov.	19, 43 XI 251	Hibeh Pap. n. 146
<i>Philad.</i> 36, 1. <i>Thoth</i> = 25. Okt. 250 [23. Artem. = 22. Pachon = 13. Juli 250	1. Artem. = 30. Pharm. = 21. Juni	13, 47 VI 250	Hibeh Pap. n. 77
<i>Philad.</i> 37, 1. <i>Thoth</i> = 24. Okt. 249 9. Hyperb. = 16. Phaophi = 8. Dez. 249	1. Hyperb. = 8. Phaophi = 30. Nov.	25, 21 XI 249	Ann. XVII 216

Ann. = Edgar, *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* (die Zahlen beziehen sich auf die Seiten). Pap. Soc. It. = *Pubblicazioni della Società Italiana di Papirologia* (die Zahlen beziehen sich auf die Nummern). Die astronomischen Neumonde nach Ginzler, *Handb. d. Chronol.* I S. 558, in Tagen und hundertstel Tagen (etwa = Viertelstunden), gerechnet von Mittag zu Mittag, in Greenwicher Zeit; also z. B. Neumond 31, 86 V 257 = 1. Juni ca. 9 Uhr morgens Gr. Zt. Da Alexandrien unter dem 30° östl. von Greenwich liegt, beträgt der Zeitunterschied gerade 2 Stunden. Dieser Neumond trat also dort um 11 Uhr morgens ein.

Die Mondsichel kann nicht wohl vor dem 2. Abend nach Eintritt des astronomischen Neumondes sichtbar werden; der darauf folgende Lichttag würde also der 1. Tag des neuen Monats sein, z. B. wenn der astronomische Neumond auf den 1. Juni fiel, der 3. Juni. Natürlich kann aber kein Kalender ganz exakt mit dem Monde gehen. Die vorstehende Tabelle zeigt, daß der Kalender in diesen Jahren durchweg mit dem Monde übereinstimmte, oder doch nur 1—2 Tage davon abwich. Nur der Neumond des 1. Artemisios im Jahre 36 (23. Artem. = 22. Pachon) fällt ganz aus der Reihe heraus; hier liegt in der Reduktion des ägyptischen auf das makedonische Datum also ein Fehler vor. Das ergibt sich ja auch ganz unabhängig davon daraus, daß in Philad. 29 der 23. Artemisios dem 30. Pharmuthi entsprochen hat; denn diese Gleichung ist, wie die folgenden Gleichungen aus demselben Jahre zeigen, unzweifelhaft richtig. Nach der Tabelle bei Edgar *Ann.* XVII 223 würde der 1. Artemisios 36 auf den 23. Pachon gefallen sein = 14. Juli, was mit dem Monde gut übereinstimmt.

Nun kann es ja Zufall sein, wenn ein einzelnes Datum, oder auch mehrere Daten aus demselben Jahre mit dem Monde stimmen; wenn diese Übereinstimmung aber, wie hier, sich durch eine Reihe aufeinander folgender Jahre wiederholt, ist ein Zufall ausgeschlossen. Also kein Zweifel, daß der makedonische Kalender auch in Ägypten ein Mondkalender gewesen ist. Daraus ergeben sich dann ohne weiteres eine Reihe Resultate von grundlegender Bedeutung:

1. läßt sich meist auf den ersten Blick erkennen, ob die Daten richtig sind bzw. ob sie sich auf das Königsjahr oder das Finanzjahr oder das Jahr *Αλκυονίδων* (s. unten S. 164) beziehen;

2. können wir keinen Augenblick zweifelhaft sein, in welcher Ordnung die aus einem und demselben Regierungsjahr überlieferten Daten sich folgen. Die Tabelle zeigt, daß Philadelphos' Regierungsjahre zwischen dem 23. Dystros und dem 10. Artemisios begonnen haben. Das stimmt zu dem bereits früher von Edgar gegebenen Nachweis (*Annales* XVIII S. 2), daß das zwischen dem 24. Dystros und 2. Xandikos war. Das Königsjahr stimmte also nicht mit dem Kalenderjahr überein und die Ptolemäer haben ihre Jahre von dem Tage ihres Regierungsantritts gezählt. Daß



dabei nach dem makedonischen Kalender gerechnet wurde, hat Edgar ebenfalls erwiesen;

3. vor allem aber gibt uns die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Mondlauf das Mittel, mit Sicherheit zu erkennen, in welches julianische Jahr jedes Königsjahr gehört, denn die Neumonde kehren nur alle 19 Jahr annähernd an denselben Tagen wieder. Bisher hatten wir zur Bestimmung der ptolemäischen Chronologie nur den astronomischen Königskanon; der aber läßt, wie alle solche auf ganze Jahre gestellte Listen, einen gewissen Spielraum, so daß eine exakte Chronologie darauf nicht zu gründen ist. Jetzt geben uns die Neumonde ebensovielen astronomisch festgelegte Stützpunkte. Es steht dadurch unzweifelhaft sicher, daß Philadelphos' 29. Regierungsjahr Ende April oder Anfang Mai 257 begonnen hat. Damit sind zugleich alle seine übrigen Regierungsjahre festgelegt; sein Regierungsantritt fällt in das Frühjahr 285 (s. unten).

Da Soter noch im Hyperberetaeos seines 41. Regierungsjahres auf dem Throne gesessen hat (*Eleph. Pap.* 4), also im Herbst 283, hat Philadelphos seine Jahre von seiner Erhebung zum Mitregenten an gezählt. Nur *Eleph. Pap.* 5 ist datiert βασιλεύοντος Πτολεμαίου τ[οῦ Πτο]λεμαίου Ἰβ μηνὸς Τύβι τρίτῃ ἐπ' εἰκάδι; das muß vom Antritt der Alleinherrschaft an gerechnet sein, denn am 23. Tybi = 23. März 283 war Soter noch am Leben. Man scheint also damals, kaum ein Jahr nach Soters Tode, an der Südgrenze Ägyptens noch nicht gewußt zu haben, wie man zu zählen hatte.

Auch der astronomische Königskanon setzt Philadelphos' Regierungsantritt in 285, gleicht sein erstes Jahr aber bekanntlich mit dem ägyptischen Jahr, das am 1. Thoth = 2. Nov. 285 begonnen hat. Hier wird also postdatiert. Der Kanon folgt darin der ägyptischen Rechnung.

Ein noch unpublizierter demotischer Papyrus, der kürzlich in Theben gefunden ist (zitiert bei Edgar, *Recueil Champollion* S. 122) trägt den griechischen Registrationsvermerk Ἰβ μηνὸς Ἀφών ιθ, Ἀλγυπτίων δὲ Ἰκα μηνὸς Ἐπειφ ιβ. Nun entsprach der 12. Epiphi in Philadelphos' 22. Königsjahre dem 4. Sept. 264; nach ägyptischer Rechnung fiel dieser Tag aber in Philadelphos' 21. Jahr. Der dem 4. Sept. 264 vorhergehende 1. Thoth fiel auf den 28. Okt. 265; Philadelphos' Regierung ist also hier vom 1. Thoth 285 an gerechnet, ganz wie im astronomischen Kanon. Dieselbe Rechnung findet sich *Pap. Lille* I fasc. 1 n. 1 Ἰξ (Monat und Tag weggebrochen) καὶ Ἀλγυπτίων δὲ τὸ αὐτό, μηνὸς Φαῶφι (so nach der berichtigten Lesung auf dem Umschlag zum fasc. 2). Es handelt sich ohne Zweifel um das 27. Jahr des Philadelphos (259/8); der 1. Thoth fiel auf den 27. Okt. 259, der diesem folgende Phaophi (= ca. Dez.) also nach ägyptischer wie nach griechischer Rechnung in das 27. Jahr. *Hibeh Pap.* n. 80 gibt der griechische Text das Datum Ἰλε Ἐπειφ δ, der demotische

Vermerk darunter das ägyptische Datum *written in year 34, which makes year 35, Epiph. 4.* Auch hier ist Jahr 34 das ägyptische, Jahr 35 das makedonische Jahr.

Auf Philadelphos' 39. Finanzjahr folgte unmittelbar das 2. Finanzjahr des Euergetes (*Pap. Soc. Ital.* IV 366. 368), also war Philadelphos' 39. Finanzjahr sein letztes, und er ist entweder in seinem 38. oder in seinem 39. Königsjahr gestorben. Sein Regierungsantritt fällt Ende Dystros oder spätestens 1. Xandikos 285 (s. oben), sein 39. Königsjahr würde also am 1. Xandikos 247 oder wenige Tage früher begonnen haben. Dieser Tag entspricht aber, nach der Tabelle bei Edgar, *Annales* XVII S. 223 dem 20. Pharmuthi, was jedenfalls annähernd richtig ist, und da der 1. Thoth 248 dem 24. Okt. entsprochen hat, fiel der 20. Pharmuthi dieses ägyptischen Jahres etwa auf den 6. Mai 247. Dementsprechend gibt der Zenon-Papyrus Edgar n<sup>o</sup> 53 (*Annales* XIX) das Datum *ἔτους ἐνάτου καὶ τριακοστοῦ, ἐφ' ἱερέως Τληπολέμου τοῦ Ἀρταπύτου . . . μηνὸς Ἀρτεμισίου, Αἰγυπτίων δὲ Παῦνι*; da es sich um einen Kontrakt handelt, und der eponyme Priester genannt wird, ist hier wahrscheinlich das Königsjahr zu verstehen.<sup>1)</sup> Nach Edgars Tabelle entspricht der 19. Payni Philad. 39 dem 1. Daesios, der 1. Payni also dem 13. Artemisios, so daß die beiden Monate zu mehr als der Hälfte zusammenfielen. Im Jahr vorher waren sie genau zusammengefallen, da der 1. Payni Philad. 38 dem 1. Artemisios entsprochen hat.

Euergetes' Thronbesteigung ist am 25. Dios erfolgt, *ἐν ᾗ (ἡμέρα) παρῆλαβε τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρὸς (Dekret von Kanoros)*. Man hat dies Zeugnis entkräften wollen durch den Hinweis auf das Dekret von Rosetta, wo *παραλαβόντος τὴν βασιλείαν παρὰ τοῦ πατρὸς* von Epiphanes' Anakleterien gesagt wird; aber die Sache liegt hier ganz anders, da Epiphanes minderjährig auf den Thron gekommen ist, während Euergetes die Regierung sogleich beim Tode seines Vaters angetreten hat. Philadelphos muß demnach am 25. Dios oder doch unmittelbar vorher gestorben sein. Der 25. Dios Philad. 39 entsprach etwa dem 6. Choiak = 26. Jan. 246. Ein Ostrakon aus Elephantine ist *Λ 19 Χολαχι* (sic) *κβ* datiert (*BPU.* VI, 1922, n<sup>o</sup> 1463, edid. Kühn). Es handelt sich um eine *δολογία*, also wahrscheinlich um das Königsjahr, der Tod des Königs konnte damals dort, an der äußersten Südgrenze des Reiches, noch nicht bekannt sein. Sollte das Jahr *Αἰγυπτίων* gemeint sein, so bliebe die Sache dieselbe, denn nach dieser Rechnung begann Philadelphos' 39. Jahr

1) Derselbe Priester war auch in Euergetes' 2. Jahre im Amte, und zwar noch gegen Ende dieses Königsjahres, am 29. Phaophi und 26. Hathyr (*Petr. Pap.* III 43 (2) Col. II. III. V, verso Col. II. III, weitere Belege bei Plaumann, *Hiereis* in Pauly-Kroll VIII 1442. 1448, wo leider nur die Jahre, nicht auch die Tagdaten gegeben werden.

am 1. Thoth = 24. Okt. 247. Aber es bleibt natürlich die Möglichkeit, daß das Finanzjahr zu verstehen ist.

Sonst haben wir aus Philad. 39 noch das Datum 16. Hathyr (*Hibeh Pap.* 53, 4), aus dem sich aber für unsere Frage nichts ergibt, da wir nicht wissen, welches Jahr zu verstehen ist; falls das Königsjahr gemeint ist, würde dieser Tag dem 7. Jan. oder etwa dem 5. Dios entsprechen.

Es ist demnach wahrscheinlich, daß Philadelphos Anfang 246 gestorben ist; zur absoluten Gewißheit ist aber auf diesem Wege nicht zu gelangen. Sehen wir, was sich aus der Chronologie seines Sohnes und Nachfolgers ermitteln läßt.

Auf Euergetes' 26. Finanzjahr folgte unmittelbar das 2. Finanzjahr Philopators (*Petrie Pap.* III 112). Nun ist eine Urkunde vom 25. Phamenoth Euerget. 11 datiert *ἔτους ια', ὡς δ' οἱ πρόσοδοι ιβ'* (*Petrie Pap.* III S. 8). Euergetes' 11. Finanzjahr hat also zwischen dem 25. Dios, Anfang des 11. Königsjahres, damals etwa = 16. Tybi, und dem 25. Phamenoth geendet. War nun das Finanzjahr, wie wahrscheinlich, nach dem ägyptischen Kalender normiert, so würde das 26. Finanzjahr vor dem 25. Phamenoth Euergetes 26 geendet haben. Wäre also Philadelphos im Januar 247 gestorben, so wäre Euergetes' 1. Finanzjahr 248/7, sein 26. und letztes Finanzjahr 223/2, er müßte also vor dem 25. Phamenoth = 10. Mai 222 gestorben sein. Das ist aber unmöglich, denn die Schlacht bei Sellasia ist frühestens im Sommer 222, etwa im Juni, geschlagen (näheres demnächst *Gr. G.* IV<sup>2</sup> 2), und Euergetes hat diese Schlacht überlebt. Er kann also erst 221, und Philadelphos folglich 246 gestorben sein.

Philopator hat allerdings seine Jahre vom Dystros an gezählt. Das ergibt sich aus *Ägypt. Urk. in den Museen zu Berlin* VI 1262—1277. Und diese direkten Zeugnisse haben doch offenbar stärkere Beweiskraft als die aus der Gleichung zwischen Königs- und Finanzjahr in Euergetes 11 abgeleiteten Schlüsse. Um so mehr, als wir von dem Finanzjahr bis jetzt noch so wenig wissen.

Nun heißt es in einer Eingabe an Philopator *κα[ὶ το]ῦ ᾗ (ἔτους) εἰς Πη[λούσιον καὶ τ]οῦ δ' εἰς τὸν Βουβαστίτην καὶ τοῦ ε' εἰς Συρίαν [συμ-εστρατεν]σάμην σαι (sic)*, vgl. Z. 2 *συνστρατευσάμενος μεθ' ἡμῶν εἰς Πηλούσιον* (*Frankf. Pap.*, herausgeg. von Hans Lewald, *Abh. Heidelb. Akad.*, phil.-hist. Kl., Abh. 14 n. 7). Das bezieht sich auf den Krieg gegen Antiochos den Großen, 219—217. Der Zug nach Pelusion gehört in den Sommer 219, als Antiochos nach der Einnahme von Ake Ägypten bedrohte, längere Zeit vor Anfang des Winters (Polyb. V 66, 2); der Feldzug 217 hat *τῆς ἑαρινῆς ὥρας ἐνισταμένης* begonnen (Polyb. V 79, 1) und die Schlacht bei Rhapsaia kann nach Polybios' Bericht kaum nach Mittsommer, jedenfalls nicht viel später geschlagen sein. Wenn also nach



Königsjahren gerechnet ist, so könnte Philopator nicht nach dem Frühjahr 221 zur Regierung gelangt sein. Aber wir wissen ja nicht, ob der Petent das getan hat; er kann ebensogut nach ägyptischen Jahren gerechnet haben. Nach dieser Rechnung aber beginnt Philopators 5. Jahr mit dem 1. Thoth = 17. Okt. 218, auch wenn der König erst im Dystros 221 den Thron bestiegen hat.

Doch gleichviel. Wir haben aus Euergetes 25 2 Doppeldaten, 11. Apellaeos = 6. Pharmuthi, und 26. Loos = 13. Choiak (s. unten S. 169); beide stützen einander, nur hätte der 26. Loos nach dem regelmäßigen Lauf des Kalenders auf den 12. Choiak fallen sollen, so daß seit dem 11. Apellaeos 1 Tag eingeschoben worden ist. Die Gleichungen sind also ohne Zweifel richtig, um so mehr, als die zweite mehrfach bezeugt ist (*Magd. Pap.* S. 32). Danach entsprechen die Daten der beiden Kalender sich in diesem Jahre in folgender Weise:

1. Apellaeos = 26. Phamenoth = 11. Mai	1. Artemisios = 24. Mesore = 6. Okt.
1. Audnaeos = 26. Pharmuthi = 10. Juni	1. Daesios = 18. Thoth = 4. Nov.
1. Peritios = 25. Pachon = 9. Juli	1. Panemos = 18. Phaophi = 4. Dez.
1. Dystros = 25. Payni = 8. Aug.	1. Loos = 18. Hathyr = 3. Jan.
1. Xandikos = 24. Epiphi = 6. Sept.	26. Loos = 13. Choiak = 28. Jan.

Dabei ist angenommen, daß der Apellaeos und die übrigen geraden Monate voll waren; der Schalttag ist dem Panemos zugerechnet. Die Euerg. 9 in Kanopos beschlossene Kalenderreform ist nicht berücksichtigt, da wir nicht wissen, ob sie in Kraft getreten ist; sonst würden die ägyptischen und julianischen Daten um je 3 Tage hinabzurücken sein (1. Thoth am 21. statt am 18. Oktober). Der 1. Thot fiel von 225—222 auf den 18. Oktober, die oben angegebenen ägyptischen und julianischen Daten gelten also für die ganze Zeit, die für Euergetes 25 in Betracht kommen kann, mag nun Euergetes am 25. Dios 247 oder 246 auf den Thron gekommen, und das Königsjahr oder das Finanzjahr zu verstehen sein.

Der Dystros entsprach also annähernd dem August; und auch wenn Philopators Regierung, wie sehr wahrscheinlich, in diesem Monat begonnen hat, kann das nur der August 221 gewesen sein. Das ergibt sich aus Plutarchs Bericht über Kleomenes' Aufenthalt bei Euergetes nach der Schlacht bei Sellasia (Plut. *Kleom.* 32), die frühestens im Juni 222 geschlagen ist; Kleomenes kann also nicht wohl vor Anfang Juli nach Alexandrien gekommen sein.

’Οφθαίς δὲ τῷ Πτολεμαίῳ κατ’ ἀρχὰς μὲν ἐτύγγανε κοινῶς φιλανθρωποῦ καὶ μετρίου πρὸς αὐτόν, ἐπεὶ δὲ γνώμης διδοὺς πείραν ἀνὴρ ἐφαινετο ἔμφρων καὶ τῆς καθ’ ἡμέραν ὀμιλίας αὐτοῦ τὸ Λακωνικὸν καὶ ἀφελὲς τὴν χάριν ἐλευθέριον εἶχε . . . ἀναλαμβάνων τιμαῖς καὶ φιλοφροσύναις τὸν Κλεομένην παρεθάρρυνεν, . . . ἐδίδου δὲ καὶ σύνταξιν αὐτῷ

τέσσαρα καὶ εἴκοσι τάλαντα καθ' ἑκάστον ἐνιαυτόν. (Plut. *Kleom.* 32.) Es ist doch klar, daß das alles nicht in den Juli und einen Teil des August zusammengedrängt werden kann. Danach steht es sicher, daß Euergetes am 25. Dios 246 zur Regierung gekommen ist.

Der 1. Dystros Euergetes 26 entsprach dem 27. Juli 221. Es wird denn auch mehrfach nach dem 26. Jahre des Königs datiert: *Magd. Pap.* 23. 25, phönikische Inschrift aus Masub bei Tyros (G. Hoffmann, *Gött. Abh.* XXXVI, 1890, S. 20); es wäre ja möglich, daß überall das Finanzjahr gemeint ist, aber doch wenig wahrscheinlich, namentlich bei der Inschrift von Masub. Hier könnte allerdings das ägyptische Wandeljahr zu verstehen sein, so daß dies Datum noch in das 25. Königsjahr fallen könnte.

Der Kanon gibt Euergetes 25 Jahre, vom 1. Thoth = 24. Okt. 247 bis zur letzten Epagomene = 16. Okt. 221; ohne Zweifel folgt er auch hier, wie bei Philadelphos, der Rechnung „der Ägypter“, vgl. die Grabinschrift des Hohenpriesters Anemho, der beiden Königen zusammen, wie der Kanon, 63 Jahre gibt (Strack, *Ptolemäer*, S. 160). Aber während bei Philadelphos postdatiert wird, wird bei Euergetes antedatiert. Das lag in der Natur der Sache. Philadelphos war zunächst nur Mitregent seines Vaters, und solange dieser lebte, ist, wie die Papyri von Elephantine zeigen, nur nach Soter datiert worden; als Philadelphos dann, nach fast 3 Jahren, zur Alleinherrschaft gelangte, war es praktisch ganz gleichgültig, ob man seine Jahre von dem seiner Erhebung zum Mitregenten vorausgehenden oder dem folgenden ägyptischen Neujahr an rechnete. Euergetes aber ist erst beim Tode seines Vaters auf den Thron gelangt, und man konnte doch nicht fast ein ganzes Jahr lang, vom 25. Dios bis 1. Thoth, nach seinem verstorbenen Vorgänger datieren. Der Kanon aber war ja nicht historischen, sondern astronomischen Zwecken zu dienen bestimmt, er befolgt also für die Reduktion der Königsjahre auf ägyptische Jahre nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ein festes System, sondern legt jedesmal die Datierung zugrunde, nach der die Beobachtungen aufgezeichnet waren, und das war, soweit diese nach ägyptischen Königen datiert waren, die „Rechnung der Ägypter“.

Unser Material an Doppeldaten für Euergetes' Regierung ist leider noch sehr beschränkt. Überliefert sind folgende: s. Tabelle S. 169.

Von diesen Gleichungen stammt die aus Jahr 9 aus einer Urkunde der ägyptischen Priesterschaft; es ist möglich, daß das ägyptische Jahr gemeint ist, doch macht das keinen Unterschied, da der Apellaeos/Tybi in das gleiche Königsjahr fällt. Auch die Gleichung aus Jahr 21 wird in einer offiziellen Urkunde, wenn auch einer Provinzialbehörde, gegeben. Die zweite Gleichung aus Jahr 25 ist sechsmal bezeugt, und zwar in Vermerken der königlichen Kanzlei; die erste Gleichung aus diesem Jahr

Jahr	überlieferte Daten	danach	astronom. Neumond	Belege
8	2. Gorp. = 7. Phaophi = 27. Nov. 239	1. Gorp. = 6. Phaophi = 26. Nov.	5, 82 XII 239	unedierter Tebt. Pap. (Hibeh Pap. S. 345 n. 15)
9	7. Apell. = 17. Tybi = 7. März 238	1. Apell. = 11. Tybi = 1. März	5, 06 III 2 8	Dekret von Kanopos
16	4. Gorp. = 11. Choiak = 28. Jan. 231	1. Gorp. = 8. Choiak = 25. Jan.	17, 32 I 231	Petr. Pap. III 53 s
21	16. Dystr. = 19. Payni = 3. Aug. 226	1. Dystr. = 4. Payni = 19. Juli	17, 86 VII 226	Petr. Pap. III 21 g
25	11. Apell. = 6. Pharm. = 21. Mai 222	1. Apell. = 26. Pharm. = 11. Mai	6, 21 V 222	Petr. Pap. II 2 (2) III 28 b. c.
25	26. Loos = 13. Choiak = 28. Jan. 221	1. Loos = 18. Hath. = 3. Jan.	28, 10 XII 222	Magd. Pap. S. 32

Bei der Reduktion der ägyptischen Daten ist die Kalenderreform, die durch das Dekret von Kanopos eingeführt werden sollte, nicht berücksichtigt, s. oben S. 167.

stimmt damit überein. Alle diese Datierungen sind also unzweifelhaft richtig, und beziehen sich auf das Königsjahr. Über die Gleichung aus Jahr 8 läßt sich nicht urteilen, da der Papyrus meines Wissens noch nicht veröffentlicht ist. Die Gleichung aus Jahr 16 wird in dem Briefe eines Unterbeamten gegeben, und es fragt sich also, ob das makedonische Datum richtig ist.

Die beiden unsicheren Gleichungen, aus Jahr 8 und 16, weichen sehr stark vom Monde ab, auch bei der sicheren Gleichung aus Jahr 9 bleibt noch eine Differenz von 6—7 Tagen, denn die Mondsichel kann frühestens am Abend des 6. März sichtbar geworden sein. Der 1. Apellaeos hätte also auf den 7. März = 17. Tybi fallen sollen, vielleicht auch erst auf den nächsten Tag. Wäre der Kalender ungestört so weiter gegangen, wie er in Philadelphos' 29. Jahr gewesen war, so würde der 1. Apellaeos Euergetes 9 auf den 13. Tybi gefallen sein; es hätten also 4—5 Tage eingeschaltet werden sollen, wenn die Übereinstimmung mit dem Monde gewahrt bleiben sollte. Statt dessen hat man 2 Tage ausgeschaltet. Der Fehler ist dann während der nächsten Jahre verbessert worden; in Euergetes 21 stimmte der Kalender wieder fast genau mit dem Monde, denn der astronomische Neumond trat in Alexandrien um Mittag des 18. Juli ein, die Mondsichel kann also erst am Abend des 19. oder 20. sichtbar geworden sein, und der 1. Dystros hätte auf den 20. oder 21. Juli fallen sollen, so daß die Differenz des Kalenders mit dem Monde nur 1—2 Tage betragen hat. Statt nun aber diese 1—2 Tage auszuschalten, hat man in den nächsten



Jahren fortgefahren, Tage einzulegen, so daß die Differenz mit dem Monde am 1. Apellaeos Euergetes 25 2 und vielleicht 3 Tage betragen hat, am 1. Loos dieses Jahres, da noch ein weiterer Tag eingelegt worden war, 1 Tag mehr.

Wäre der Kalender unter Euergetes ungestört so weiter gegangen, wie er in der letzten Hälfte von Philadelphos' Regierung gewesen war, so würde der 1. Apellaeos folgenden Tagen des ägyptischen Kalenders entsprochen haben (vgl. die Tabelle bei Edgar, *Annales* XVII 223 und *Rec. Champollion* 130).

Euergetes	v. Chr.	ägypt. Datum	Euergetes	v. Chr.	ägypt. Datum	Euergetes	v. Chr.	ägypt. Datum
1	246	11. Choiak	10	237	2. Mechir	19	228	23. Phamenoth
2	245	30. Choiak	11	236	21. Tybi	20	227	12. Phamenoth
3	244	19. Choiak	12	235	10. Mechir	21	226	1. Pharmuthi
4	243	8. Tybi	13	234	29. Tybi	22	225	20. Phamenoth
5	242	27. Choiak	14	233	18. Mechir	23	224	9. Pharmuthi
6	241	16. Tybi	15	232	7. Mechir	24	223	28. Phamenoth
7	240	5. Tybi	16	231	26. Mechir	25	222	17. Phamenoth
8	239	24. Tybi	17	230	15. Mechir	26	221	6. Pharmuthi
9	238	13. Tybi	18	229	4. Phamenoth			

In Wahrheit aber fiel der 1. Apellaeos im Jahre 25 auf den 26. Phamenoth, es sind also in den 35 Jahren von 257—222 9 Tage eingeschaltet worden. Der astronomische Neumond fiel in Euergetes 25 auf den 6. Mai 7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends, der sichtbare vielleicht auf den Abend des 8. Mai. Der 1. Apellaeos hätte also auf den 9. Mai fallen sollen. Es sind demnach 2 Tage zu viel eingelegt worden. Aber die Einschaltung ist doch offenbar erfolgt, um die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Mond aufrecht zu halten; ist das richtig, so folgt daraus weiter, daß der Kalender unter Euergetes im ganzen so weiter gegangen ist, wie er unter Philadelphos gewesen war. Nur der Schaltmonat ist vielleicht an anderer Stelle eingelegt worden. Unter Philadelphos folgte er auf den Peritios, in den ungeraden Königsjahren; das Jahr 39 hätte also ein Schaltjahr sein sollen. Doch hat Philadelphos den Peritios nicht mehr erlebt, der Schaltmonat würde also in Euergetes' 1. Königsjahr gefallen sein, und demgemäß hätten alle ungeraden Jahre auch dieser Regierung Schaltjahre sein sollen. Aber in Euergetes 25 ist kein zweiter Peritios eingelegt worden, und überhaupt kein Schaltmonat zwischen Apellaeos und Dios (unten S. 172), also war dies Jahr ein Gemeinjahr. Demnach würden die geraden Königsjahre Schaltjahre gewesen sein, wenigstens im letzten Teile von Euergetes' Regierung. Das ägyptische Datum des 1. Apellaeos würde dann in den ungeraden Jahren dasselbe bleiben wie in der obigen Tabelle, in den geraden Jahren je 1 Monat früher fallen, also der 1. Apellaeos Euer-

getes 2 auf den 30. Hathyr. Doch ist es möglich, daß die Schaltjahre geblieben sind, wie sie waren und die Schaltung in Jahr 25 unterlassen worden ist.

In einem unveröffentlichten Papyrus aus Euergetes' oder Philopators Regierung (zitiert bei Edgar, *Annales* XVII 211) ist ein Πάνημος ἐμβόλιμος aus dem Jahr 16 bezeugt; die Zahl steht nach einer freundlichen Mitteilung Edgars sicher. Wir haben aus Euergetes 16 die Gleichung 1. Gorpiaeos = 8. Choiak; war dieses Jahr ein Schaltjahr und fiel der 1. Apellaeos auf den 26. Mechir (s. oben), so würde der 1. Πάνημος ἐμβόλιμος auf den 17. Phaophi gefallen sein, der 1. Gorpiaeos auf den 17. Choiak (vgl. Edgar, *Rec. Champ.* 131). Wahrscheinlich fiel der 1. Apellaeos und also auch der 1. Gorpiaeos einige Tage später, da wir aber nicht wissen, ob die Gleichung 1. Gorpiaeos = 8. Choiak genau ist, könnte dieser Papyrus immerhin in Euergetes 16 gehören. Doch bleibt das natürlich ganz unsicher, und wir können also nicht sagen, nach welchem Monat unter dieser Regierung der Schaltmonat eingelegt worden ist.

Aus Philopators Regierung haben wir nun folgende Doppeldaten:

Jahr	überlieferte Daten	danach	astronom. Neumond	Belege
1	28. Gorp. = 12. Tybi = 25. Febr. 220	1. Gorp. = 15. Choi. = 29. Jan.	13, 62 II 220	Magd. Pap. S. 32
1	30. Gorp. = 13. Tybi = 26. Febr. 220			
4	27. Daes. = 29. Hathyr = 13. Jan. 217	1. Daes. = 3. Hath. = 18. Dez.	14, 22 XII 218	
4	3. Dios = 24. Pham. = 7. Mai 217	1. Dios = 22. Pham. = 5. Mai	9, 47 V 217	
9	30. Hyp. = 7. Pharm. = 19. Mai 212	1. Dios = 8. Pharm. = 20. Mai	15, 11 V 212	Pagenstecher, Am. Journ. Arch. XIII, 1909, S. 408, n. 22

Die beiden Daten aus Gorp. Jahr 1 stimmen nicht überein. Es scheint klar, daß der Monat hohl war, und τριακάς den letzten (29.) bezeichnet. — Das 2. Datum aus Jahr 4 ist nach *Magd. Pap.* 12. 26. 39 Δίου γ Φαμενώθ κξ, es steht aber an allen 3 Stellen Φαμενώθ κδ (δ aus η korrigiert), the originals having been revised by Smyly and Grenfell (*Hibeh Pap.* S. 346 [18]).

Ferner aus Philop. 5 (*Pap. Lille* I fasc. 1 n<sup>o</sup> 4):

... Hyperb. = 12. Phamenoth	... Hyperb. = 29. [Phamen]oth
22. Hyperb. = ... Phamenoth	7. Apell. = 7. Pachon.

Der Name des Königs fehlt allerdings, es kann aber, wie der Herausgeber gesehen hat, nicht wohl ein anderer als Philopator sein. Der 1. Apel-

laeos = 1. Pachon entspricht dem 13. Juni 216. Der nächstliegende Neumond trat am 28. Mai ein. Es fragt sich aber, ob die makedonischen Daten korrekt sind, denn sie stehen in Briefen untergeordneter Finanzbeamten, und wie die Daten in der Korrespondenz Zenons ganz unzuverlässig sind (Edgar, *Annales* XVII 211), kann das auch hier der Fall sein, um so mehr, als das makedonische und ägyptische Datum auf denselben Monatstag fällt. Wir werden also besser tun, diese Daten beiseite zu lassen.

Ob das Datum aus Jahr 9 *Ῥεοβερεταλον α* oder *λ* zu lesen ist, steht nicht sicher. Da aber der 1. Apellaeos Euerg. 25 auf den 26. Phamenoth = 11. Mai 222 fiel, der 1. Dios also, falls dieser Monat hohl war, auf den 27. Mechir, würde bei regelmäßigem Gang des Kalenders der 1. Dios 212 dem 7. Pharmuthi entsprochen haben, woraus sich ergibt, daß *Ῥεοβερεταλον λ* das richtige ist. So steht auch bei Pagenstecher, der von dem ptolemäischen Kalender noch nichts wissen konnte.

Auf demselben Platze gefunden, und aus dem gleichen Jahre ist die Graburne eines delphischen *θεωρός*, der nach Alexandrien gekommen war, um die Soterien anzusagen und dort gestorben war (Dittenb. *Or.* 36). Die Soterien wurden in den geraden Jahren vor unserer Zeitrechnung in der zweiten Hälfte des Sommers gefeiert (näheres *Gr. G.* IV<sup>2</sup> 2, vgl. inzwischen *Riv. di Filol.* 1924 Heft 2), wir haben also hier einen weiteren Beweis dafür, daß Philopators 1. Königsjahr 221/0 gewesen ist.

Die Doppeldaten aus den Jahren 1 und 4 sind alle mehrfach überliefert, so daß über ihre Richtigkeit kein Zweifel sein kann. Die Dokumente, in denen sie stehen, sind mit den vom 26. Loos = 13. Choiak Euergetes 25 datierten gleichartig, es ist also auch hier das Königsjahr zu verstehen. Aber das Datum aus Jahr 1 stimmt weder mit dem regelmäßigen Gang des Kalenders überein, noch mit den Daten aus Jahr 4 und 9, noch auch mit dem Monde. Legen wir die Gleichung 1. Loos Euergetes 25 = 18. Hathyr = 3. Januar 221 (oben S. 169) zugrunde, so hätten die Monate bis Gorpiaeos Philopator 1 sich in folgender Weise entsprechen sollen (vgl. oben S. 169):

<i>Euergetes 25—26 (221 v. Chr.)</i>	<i>Philopator 1 (221/0).</i>
1. Gorpiaeos = 18. Choiak = 2. Febr.	1. Dystros = 15. Payni = 27. Juli
1. Hyperberet. = 17. Tybi = 2. März	1. Xandikos = 14. Epiphi = 25. Aug.
1. Dios = 17. Mechir = 1. April	1. Artemisios = 14. Mesore = 24. Sept.
1. Apellaeos = 16. Phamen. = 30. Apr.	1. Daesios = 8. Thoth = 24. Okt.
1. Audnaeos = 16. Pharm. = 30. Mai	1. Panemos = 7. Phaophi = 23. Nov.
1. Peritios = 15. Pachon = 28. Juni	1. Loos = 6. Hathyr = 23. Dez.
(in d. Gorpiaeos fällt d. julian. Schalttag).	1. Gorpiaeos = 6. Choiak = 22. Jan.

Der 1. Gorpiaeos Philopator 1 entsprach aber dem 15. Choiak. Es ist also in dem Kalenderjahr, das am 1. Dios = 2. April 221 begonnen hat, bis zum Gorpiaeos kein Schaltmonat eingelegt, und es sind nur 9 Tage eingeschaltet worden.



In Euergetes 25 fiel der 1. Daesios auf den 18. Thoth = 4. November 222; 4 Jahre später (218) hätte er auf den 4. Phaophi fallen sollen, da der makedonische Kalender dem ägyptischen in je zwei Jahren um 8 Tage vorauslief. Er fiel aber auf den 3. Hathyr, es sind also in der Zwischenzeit 29 Tage zu viel eingeschaltet worden. Die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Monde war jetzt erreicht, sie ist aber noch im Laufe dieses selben Kalenderjahres verloren gegangen, denn der folgende 1. Dios fiel auf den 22. Phamenoth, während er, vom 1. Daesios = 3. Hathyr an gerechnet, auf den 1. Pharmuthi hätte fallen sollen. In Philopator 9 war dann der Kalender, wie wir gesehen haben, wieder in Ordnung.

Dabei ist, wie überall in dieser Arbeit, angenommen, daß die 238 von den Priestern in Kanopos beschlossene Kalenderreform nicht in Kraft getreten ist, oder daß doch, seit Euergetes' letzten Jahren, wieder das alte Wandeljahr in Geltung gestanden hat. In Epiphanes' 9. Jahre entsprach der 4. Xandikos dem 18. Mechir = 27. März 196 (Dekret von Rosetta), der 1. Xandikos also dem 15. Mechir = 24. März, der astronomische Neumond fiel auf den 20. März etwa 6 Uhr abends, der sichtbare also kaum vor den Abend des 22. März. Der Kalender ging also auch jetzt mit dem Monde. Es war aber seit 212 eine ganze Reihe von Schaltmonaten unterdrückt worden, und der Xandikos dadurch wieder etwa an die Stelle gekommen, die er in Alexanders Zeit eingenommen hatte, wo er gleichfalls ein Frühlingsmonat gewesen war und annähernd dem Mechir entsprochen hatte (vgl. *Gr. G.* III<sup>2</sup> S. 23).

Der Kalender, wie er in der 2. Hälfte des III. Jahrhunderts bestanden hat, ist zuerst aus Philad. 22 (264/3) bezeugt. Damals entsprach der 19. Loos dem 12. Epiphi (oben S. 162), der 1. Dios also dem 18. Thoth = 14. Nov. 264. Rechnen wir von hier aus zurück, so würde der 1. Dios 323 auf den 24. Mechir gefallen sein. Alexander ist aber am 28. oder 29. (letzten) Daesios = 13. Juni 323 gestorben; das ägyptische Datum ist zwar nur bei Pseudo-Kallisthenes überliefert, aber ohne Zweifel richtig, da es mit der Jahreszeit und dem Monde stimmt. War also dies makedonische Jahr ein Gemeinjahr, oder ist der Schaltmonat vor dem Daesios eingelegt worden, so entsprach der folgende 1. Dios dem 3. bzw. 4. Mesore; es bedarf demnach keiner Bemerkung, daß das Schaltssystem, das wir seit 264 in Ägypten finden, zu Alexanders Zeit noch nicht bestanden hat, oder vielmehr, daß damals alle 8 Jahre ein Schaltmonat unterdrückt wurde. Da das makedonische Neujahr bei zweijähriger Schaltung sich gegen das ägyptische alle 2 Jahre um 8 Tage nach vorwärts verschob, in 8 Jahren also um 32 Tage, während der 1. Thoth in derselben Zeit gegen den julianischen Kalender um 2 Tage zurückblieb, ging der makedonische Kalender dem julianischen alle 8 Jahre um 30 Tage vor und kam also mit diesem in genaue Übereinstimmung, wenn nach Ablauf dieser Zeit

ein Schaltmonat von 30 Tagen nicht eingelegt wurde. Mit anderen Worten, die Schaltjahre der makedonischen Oктаeteris waren die Jahre 2, 4 und 6. Näher auf diese Frage einzugehen, würde hier zu weit führen; es soll demnächst an anderer Stelle geschehen.

Später, seit etwa 270, hat man dann in Ägypten alle 2 Jahre einen Schaltmonat eingelegt, und damit die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Lauf der Sonne aufgegeben. Das war nur möglich, weil man damals im täglichen Leben allgemein nach dem ägyptischen Wandeljahr rechnete. Endlich hat man dann, wie bekannt, die makedonischen Monate den ägyptischen gleichgesetzt, und damit auch auf die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Monde verzichtet.

Rom.

Karl Julius Beloch.

### Nachtrag.

Nach der Umpaginierung geht mir der Bericht H. Gauthiers über die neue Pithom-Stele zu (*Comptes-Rendus de l'Acad. des Inscr.* 1923 S. 376 ff.). Es ist ein Dokument nach Art der Stelen von Kanopos und Rosetta, hieroglyphisch, demotisch und griechisch, ein Beschluß zu Ehren Philopators, vom 1. Artemisios = 1 Achtmonat (Phaophi), aus dem Jahr 6, ohne Zweifel nach ägyptischer Rechnung, also 15. Nov. 217. Der 1. Dios Philop. 4 entsprach dem 22. Phamenoth = 5. Mai 217 (oben S. 171), der 1. Artemisios Philop. 5 (nach griech. Rechnung) danach dem 14. Thoth, vorausgesetzt, daß zwischen Dios und Artemisios kein Schaltmonat eingelegt war. Andernfalls würde der 1. Artemisios dem 14. Phaophi entsprochen haben. Es sind im makedonischen Kalender also in der Zwischenzeit entweder 17 Tage eingeschaltet oder 14 Tage ausgeschaltet worden, wenn, was wir doch bei einem solchen offiziellen Dokument annehmen müssen, die Gleichung 1 Artemisios = 1 Phaophi richtig ist. Rechnen wir von hier aus weiter, so würde der 1. Apellaios dem 27. Pharmuthi entsprochen haben, statt dem 1. Pachon (= 13. Juni 216), wie angegeben wird (oben S. 172). Der astronomische Neumond trat in Alexandria am 3. Nov. 217 etwa um  $1\frac{1}{2}$  9 Uhr abends und am 28. Mai 216 ebenfalls etwa um  $1\frac{1}{2}$  9 Uhr abends ein (nach Greenwicher Zeit 3,27 XI bzw. 28,27 V), die Übereinstimmung des Kalenders mit dem Monde war also vollständig verloren gegangen.

So bleibt der Gang des Kalenders in Philopators ersten Jahren nach wie vor ein ungelöstes Problem. Dafür gibt uns das neue Dokument das Datum der Schlacht bei Rhapsa: 10. Pachon Philop. 5 (nach ägypt. Rechnung) = 22. Juni 217, entsprechend den Angaben bei Polybios (oben S. 166).

K. J. B.

## ΠΕΡΣΑΙ ΤΗΣ ΕΠΙΓΟΝΗΣ.

In BGU 1142, which is the earliest of the papyri from Alexandria of the reign of Augustus, but is unfortunately incomplete, we read in 1.11ff. εἶναι τὸν Ἀπολλοφάνην ἀγώγιμον ὡς κεχρηματικῶτα Πέρσην τῆς ἐπιγονῆς. Elsewhere also in these papyri the designation Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς and the ἀγώγιμος clause regularly go together, except in BGU 1156, where the ἀγώγιμοι are not called Persians, and BGU 1175, the latest of the series, where the ἀγώγιμος clause is omitted. In papyri later than the reign of Augustus, except P. Oxy. 1471, the clause does not occur. The reason for its omission is evidently that it was already implied in the designation Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς; so rightly F. von Woess, „Asylwesen“ p. 72.

My inference from these facts is that in the Roman period the designation Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς is merely a legal fiction: though hitherto the words have been taken literally — so e.g. Mitteis „Grundzüge“ p. 46, Schubart „Einführung“ p. 330, P. M. Meyer „Griechische Texte“ p. 30. Of course originally the phrase was intended in its literal sense. It is still disputed what if any was the connection of the Persian or other Epigone with the Ptolemaic army. The demotic equivalent of τῆς ἐπιγονῆς means “born in Egypt”, in one instance with the addition “among the children of the soldiers”: I doubt whether we are to infer from this that a person described as τῆς ἐπιγονῆς is always one whose father was a soldier. At any rate the original Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς must have been the children or descendants of the Persian soldiers who had been in Egypt at the time of its occupation by the Macedonians. There would probably have been few Persians settled in Egypt otherwise than as soldiers, especially as Egypt had been reconquered by the Persians only about ten years before the Macedonian invasion; and it is not likely that any considerable number of Persians could have come to Egypt at a later date, unless perhaps as prisoners of war. (In W. Chrest. 334 we find an Ἀλκίας τῶν ἀπὸ τῆς Ἀσίας αἰχμαλώτων, but he was probably a Greek or Macedonian). It seems very probable that regiments in the Ptolemaic army originally composed of Persians may afterwards have come to include individuals who really belonged to other races, and this may account at least in part for the more frequent mention of Persians in the



2<sup>nd</sup> c. BC than in the 3<sup>rd</sup>. A list of the "Persians" mentioned in Ptolemaic papyri is given by Lesquier in his "Institutions Militaires".

But on the Roman occupation the Ptolemaic army was disbanded, and the other classes of persons τῆς ἐπιγονῆς disappear: only the Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς survive into the Roman period. My reasons against the supposition that at this period the designation is to be taken literally are as follows:

1. It is improbable that the descendants of the Persian soldiers should have been so numerous as their frequent mention would seem to imply: cf. Schubart „Einführung“ p. 329 „den auffällig zahlreichen Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς in den alexandrinischen Urkunden“. Of the συγχωρήσεις published in BGU IV those in which "Persians" are mentioned form about three-eighths of the total number. If we were to suppose that the "Persians" formed as large a proportion of the total population of Alexandria as they do of the individuals who appear as contracting parties in these documents, we should have to conclude that more than a fifth of the inhabitants were of Persian origin, a supposition by no means consistent with what we know from other sources about the population of Alexandria.

2. It does not seem likely that at so late a date as the middle of the 2<sup>nd</sup> c. AD, nearly two hundred years after the Roman occupation, and nearly five hundred after Egypt had ceased to be subject to Persia, it should still have been possible to distinguish the Persians from the other inhabitants. It could scarcely have been easier to discover which of the inhabitants of Egypt under Antoninus were of Persian descent, than to discover which of the inhabitants of England under the Tudors were of Danish descent. It does not appear why the Persians should have continued to form a distinct class when the Thracians, Cretans, etc., and after Augustus even the Macedonians, had disappeared.

3. These so-called Persians never have Persian names, nor anything else to mark them off from the rest of the population. At Alexandria most of them have Greek names, in the χώρα most of them have Egyptian names. There is no mention in the documents of the Roman period of any military or civil organisation of the "Persians", nor of any institutions peculiar to this class, or any political or fiscal privileges or disabilities attaching to its members, except only their being ἀγώγιοι.

4. In those paragraphs of the "Gnomon of the Idios Logos" which deal with marriages between persons of different classes, there is no mention of the Persians, though we should have expected to find them mentioned if they had really formed a distinct class. I do not know whether the describing a person as a Persian when he was not so would have been considered an example of what the Gnomon (paragraph 42) calls ἀκαταλλήλως χρηματίζειν. The object of that prohibition was, I

presume, to prevent the fraudulent use of false names, etc., and also to prevent persons falsely claiming to belong to a privileged class; but these questions do not arise here if, as I suppose, the designation Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς had no longer any meaning from the standpoint of public law but only for the purpose of the legal fiction. However, none of the papyri in which Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς are mentioned is certainly later than our copy of the Gnomon.

5. In several instances we have reason to suspect that the alleged Persians were really Greeks. In BGU 1058 = M. Chrest. 150 the woman described as Περσίνη is the wife of a citizen of Alexandria, and their son is also a citizen — not a very dutiful son, one would think, to set down in a contract with his own mother such things as we have here. Compare BGU 1133, where Schubart conjectures that Χαϊρήμων was the father-in-law of Ἀρτεμίδωρος, and 1115, where he remarks that the father's name in lines 1 and 2 seems to be the same; also Meyer „Griechische Texte“ no. 5, where the Περσίνη may have been, as the editor suggests (p. 30), a sister of Φίλιππος. According to Bell in the „Journal of Egyptian Archaeology“ Vol. VIII p. 151 „One of the early citizens of Antinoopolis mentioned in a group of unpublished papyri in the British Museum is described as one of the “Greek men of the Arsinoite nome”, but in an earlier document he calls himself a Persian of the Epigone“.

6. In BGU 1149 the debtor who is called a Persian has a Roman name, M. Munatius. Probably he was of provincial origin, but even if he were really of Persian descent he must have been legally a Roman and not a Persian.

7. In BGU 1166, 1175, 1177, the persons described as Persians were slaves of the Emperor. On the status of these persons who write Καίσαρος after their name see Wilcken „Grundzüge“ p. 46 note 6, and Schubart „Einführung“ p. 467, against his former view in Archiv V. The description of such persons as Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς is unintelligible if the words are taken literally. Even if we were to suppose that they had been born free, they must have lost their original status when they became slaves.

8. In P. Oxy. 1035 the freedman of a private person is called Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς. He could not have been so while a slave, if the words are to be understood literally, since a slave, having no legal father, could not belong to the ἐπιγονή, but to suppose that he became a Persian on his emancipation because his patron was a Persian would also be at variance with the meaning of the words τῆς ἐπιγονῆς.

9. In a few instances Egyptian priests are described as Persians: cf. Otto „Priester und Tempel“ Vol. L. p. 226. In P. Tebt. 312 the alleged Persian claims to be the descendant of 14 generations of priests (ἑκατὸν τετράκις).

ἀπολύσιμος ἀπὸ τ[ῆς] | [...]δ γενεᾶς, probably [...]δ). It was certainly not the usual custom in Egypt to admit to the priesthood persons who were not of priestly descent, much less persons who were not even Egyptians by race; though of course it must be admitted that the king, as head of the Egyptian religion and himself a god, could have made them priests if he so pleased. This point however is not decisive, as "Persian" priests are sometimes found even in the Ptolemaic period.

10. In BGU 1134 the alleged Persians have Jewish names, and in P. Hamburg 2 they are expressly stated to have been Jews. It does not seem probable that the Jews should have been included among the "Persians" merely because their ancestors had formerly been vassals of the Persian Empire, to which the Egyptians themselves and many of the Greeks had also been subject. It might perhaps be supposed that these individuals are called Persians because they had by some means become members of the *πολίτευμα τῶν Περσῶν*, but there is nothing whatever to show that any such *πολίτευμα* any longer existed.

11. When a man and his wife together conclude an agreement with a third party, if the husband is *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς*, the wife also is called *Περσίνη*, and vice versa; except in BGU 1172, where *Λιονυσία* is not called *Περσίνη*, if the reading *νῶν* in l. 4 is right: but in l. 10 they are both *ἀγῶγμοι*. It does not appear why *Πέρσαι* should have been permitted to marry only *Περσῖναι*. The supposition that a Greek woman by marrying a Persian became a Persian herself is contrary to the usual practice, which was if I see rightly that a woman who married a man of lower rank than her own did not thereby forfeit her own status, though she could not transmit that status to her offspring by such a marriage. (For such marriages cf. M. Chrest. 328 and paragraphs 13 and 38 of the Gnomon.) When however the husband is not himself a party to the contract, but is mentioned only as his wife's *κύριος*, although the wife is a *Περσίνη* the husband need not be called *Πέρσης*.

12. In other cases also, when two or more persons together borrow a sum of money, or lease a piece of land, etc., they are either all Persians or no Persians, never one of them a Persian and the others not. Note especially BGU 1146 l. 5 *τῶν ὁκτὼ Περσῶν τῆς ἐπιγονῆς*.

13. If the *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* had really formed a distinct class we should have expected that individuals belonging to this class would always, and not merely occasionally, have been described as such, but in fact this is not so. The well known *Τρύφων Λιονυσίου*, of Oxyrhynchos, is called a Persian in P. Oxy. 267, where he appears as a debtor, in this instance for his wife's dowry (cf. P. Tebt. 386): but in the other papyri where he is mentioned (so far as they are published in full), he is not so called; in particular in P. Oxy. 269, where he appears as creditor, the



debtor is a Persian but *Τρύφων* himself is not. With this compare the two contracts in BGU 1057: *Ἡλιόδωρος* is a Persian in the first but not in the second. I am informed by Mr. Bell that a papyrus of the 1<sup>st</sup> c. AD from Tebtunis, temporarily in his custody, contains copies of the subscriptions to two contracts, which appear to have formed part of the same transaction; in the first *Πετεσοῦχος Ἡρακλίου Βῆσις* (read *Βήσιος*) sells a house, in the second *Πετεσοῦχος Ἡρακλίου Βῆσις Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* borrows a sum of money.

14. Nobody is ever called a Persian in the census returns, *ἐπίκρισις* declarations, or notices of births and deaths, though if the Persians had really formed a distinct class it would have been necessary to have official lists of those who belonged to it; nor in any other kind of document except in contracts in which the supposed Persian is one of the contracting parties, or surety for one of the parties, or in quotations from such contracts: including contracts of loan or deposit, leases of land or other property, contracts for delivery of goods (*Lieferungsverträge*), contracts of service — so e.g. BGU 1126, also BGU 1106 = M. Chrest. 108, a contract with a nurse (*τροφῆτις*) — and in P. Oxy. 259 = M. Chrest. 101 a bond of surety (*Gestellungsbürgschaft*) for a person temporarily released from prison: but not contracts of sale<sup>1</sup>) or gift or division of inheritances. In every case the contract imposes on the supposed Persian an obligation to be performed at some future period, and subjects him to penalties if he fails to perform it.

15. It never happens, in the Roman period (though it does in the Ptolemaic) that both the parties to a contract are called Persians, though if they had really formed a distinct class we should have expected that they would at least sometimes have concluded such agreements with one another.

16. In the loans it is never the lender who is a Persian but always the borrower, but when the debtor has repaid the loan he is no longer a Persian. Likewise in the leases it is never the proprietor who is a Persian but always the lessee, except in a few instances (e.g. P. Flor. 20) where it is evident on other grounds that the nominal lease (*Scheinpacht*) represents in reality the repayment of a debt.

17. In BGU 1142 it is not said *διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν Πέρσην τῆς ἐπιγονῆς* "because he is a Persian" but "because he called himself a Persian". Likewise in P. Oxy. 271 *Πνεφεῤῶτι Παποντῶτος χρηματίσαντι Πέρση τῆς ἐπιγονῆς*, and P. Lips. 120 = M. Chrest. 230 *ὀφειλομένων μοι ὑπὸ Ἀρπά(ου) Θέωνος τοῦ Ἀρπαῖσιος τῶν ἀπὸ τῆς αὐτ(ῆς) [Ὀξυρυγχιτῶν]*

1) Except Stud. Pal. XXII 20, where the seller is called *Πέρσης* to secure the enforcement of his obligation to repay the price if, as the buyer suspected, the animal had been stolen.

πόλ(εως) χρηματίσαντος Πέρσου τῆς ἐπιγονῆς ὃς μετέλλαχεν. These papyri are discussed by Woess „Asylwesen“ p. 73, but he appears not to have observed that *χρηματίας* is superfluous if the individuals in question really were Persians: we should not expect to find anyone described as *χρηματίας* Ῥωμαῖος or *χρηματίας* Ἀντινοεύς. The aorist *χρηματίσαντι* implies if I see rightly that the debtor had called himself a Persian only on this particular occasion; if the meaning were that he habitually called himself a Persian we should expect *χρηματίζοντι*.

In short, the mention of *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* is confined to a particular class of documents: it is neither a priori probable, nor anywhere attested, that they really formed a distinct class; we find among them persons of different races and classes, the only point which they have in common being that the party who is called a Persian is almost always the economically inferior party. The description of the parties is usually quite sufficient to identify them without the addition of their supposed quality of Persians. These statements of course apply only to the Roman period. It is perhaps possible that each of the facts which I have adduced, if taken by itself, might be explained otherwise or treated as accidental; but their cumulative effect, as it seems to me, is such as to make it impossible to believe that all the persons who are called Persians in the Papyri of the Roman period really were so.

My explanation is that the peculiar position of the *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* in regard to their liability to “personal execution” had led to the practice of describing debtors in contracts as *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* even when they were not really so, in order to provide the creditor with an additional security. It must at some date have been decided that when a person had allowed himself to be described in a contract as *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* evidence should not be admitted to prove that he was not really so. The designation *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* thus becomes what we understand by a legal fiction — a false statement, the truth of which is not permitted to be called in question, and by means of which a case is brought within the scope of a law not strictly applicable. As in the Roman period it is only in this connection that the phrase has any meaning, the description of one of the parties to a contract as *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* means neither more nor less than that he consented that in the event of his failure to fulfil his obligations he should be *ἀγώγιμος*.

If this explanation be accepted the questions which remain to be decided are 1. What is the precise legal significance of the *ἀγώγιμος* clause, and wherein does it differ from the ordinary formula *πρᾶξις ἐκ τε αὐτοῦ καὶ ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ πάντων καθάπερ ἐκ δίκης*? I have little doubt that the right answer to this question is that given by v. Woess in his „Asylwesen“ p. 63 ff., where he shows that the evidence of P. Oxy.

1639 confirms the conclusion, which he had already reached on other grounds, regarding the connection of the *ἀγώγιμος* clause with the right of asylum. The meaning of the clause is therefore that the debtor should be *ἀγώγιμος πανταχόθεν*, i. e. that he could not avoid arrest by taking refuge in any *ἄσυλος τόπος*.

2. What was the origin of the peculiar status of the *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς*? Here also v. Woess seems to have found the right explanation, namely that the Persians were excluded from the right of asylum as a punishment for their profanation of the Egyptian temples. Very probably, as v. Woess suggests, their exclusion was originally decreed by a synod of the Egyptian priesthood — like those whose decrees are preserved in the inscriptions of Canopus and Rosetta — and afterwards confirmed by law. If so I suppose the most probable date for such a decree would be in the reign of Alexander, immediately after Egypt had been delivered from the Persian yoke. The law of Bocchoris, who according to Diodorus *τὸ σῶμα κατ' οὐδένα τρόπον εἶασεν ὑπάρχειν ἀγώγιμον*, had probably become obsolete long before the Ptolemaic period, if indeed it even survived its author.

The views of Angelo Segrè, who in "Aegyptus" Vol. III p. 153ff. rejects v. Woess's theory, and denies that the Persians were in a worse position than the Egyptians, are in my opinion untenable. Woess's explanation, however, makes the occurrence of *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* among the priests of Egyptian temples even more surprising than before: nor yet does it account for the *Ἰουδαῖοι Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς*, except on my theory that the latter designation is fictitious. It may well be supposed both that the Jews would have scrupled to place themselves under the protection of the Egyptian gods, and that the priests would have been unwilling to admit them to that protection; whence the Jews naturally sought to obtain the right of asylum for their own synagogues (OG 129): but in this case the Jews should have been excluded as Jews and not as "Persians", since the Jews were not responsible for the actions of Cambyses or of Artaxerxes III. The Jews were kept apart by their religion, but it will scarcely be supposed that *Τρύφων Διονυσίου* or the other so called Persians of the Roman period were worshippers of Ahuramazda or disbelievers in Isis and Sarapis.

3. Whether the practice of describing as Persians of the Epigone persons who were not really so is an innovation of the Roman period, or whether, as I am inclined to think more probable, it had already been introduced in the Ptolemaic period, and if so at what date it first arose? It seems curious that, according to the statistics compiled by Segrè (Aegyptus III p. 148 note 3) already in the later Ptolemaic period (after 145 BC) in the majority of the extant contracts of loan the borrowers



are *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς*, and in particular that apparently the same *Θεότιμος Φιλέων* is a Persian in P. Fay. 11 and a Mysian in no. 12; but it seems certain that at least until the end of the 2<sup>nd</sup> c. BC the Persians still formed a separate class, since we still find individuals described as Persians where so far as I can see there is no question of their liability to "personal execution". For the last fifty years of the Ptolemaic period the evidence on this subject as on most others is inadequate; but the number of temples with the right of asylum seems by this time to have become very large — there were four in the one village of Theadelphia (v. Woess op. cit. p. 115) — so that it would have been easy for any debtor to escape from his creditor by taking refuge in such a temple, if a device had not been found to prevent this.

4. At what date, and under what circumstances, the use of the supposed legal fiction became obsolete: whether in consequence of an official prohibition, or otherwise? The "Persians" seem to disappear about the middle of the 2<sup>nd</sup> c. A. D. BGU 1017 was assigned by the editor to the 3<sup>rd</sup> c., but by Wilcken (cf. Preisigke „Berichtigungsliste“) to the 2<sup>nd</sup>.

About a year ago I was informed by Professor Hunt that Professor Pringsheim, of Freiburg im Breisgau (now of Göttingen), had written to him saying that he intended to write an article on the *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς*, but so far as I know this article has not yet appeared; though from Pringsheim's statement in his letter to Hunt that he hoped to prove that „die Bezeichnung einer Person als *Πέρσης τῆς ἐπιγονῆς* stets mit der *παῖς* zusammenhängt“ I inferred that he had come to the same conclusion which I had already reached independently.

I hope that as I have had no legal training I may be excused if I have fallen into any errors in dealing with legal matters; and that this article will have brought the problem of the *ἐπιγονή* at least one step nearer to a solution.

Glasgow, September 1923.

John Gavin Tait.

PS. Since writing the above I have received a letter from Prof. Pringsheim, from which I understand that his work on the *Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς* will shortly be ready for publication, and that he will deal with the question more fully than I have been able to do.<sup>1)</sup>

J. G. T.

---

1) Die Arbeit von Pringsheim ist soeben erschienen in Sav.-Z. XLIV Rom. 396—526. [D. Red.]

## Ägyptologische Beiträge.

### I. 'Αθερνεβθφῆι = „Hathor, Herrin von Aphroditopolis“.

Der in dem 6. Band der ägyptischen Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin veröffentlichte Pap. 1216 enthält Z. 89 und 100 unter den Götternamen auch den einer Göttin 'Αθερνεβθφῆι, in dem der Herausgeber Schubart bereits richtig eine Form der Hathor erkannt hat. Aber seine Übersetzung „Hathor, Herrin von Phe?“ zeigt, daß er das θ als Femininendung von nb·t „Herrin“ betrachtet, was lautlich unmöglich ist, da diese Endung längst abgefallen und im Griechischen höchstens als kurzer Vokal e (aus ët) eine Spur hätte hinterlassen können. In den mir bekannten Fällen ist aber nb·t „Herrin“ griechisch nur durch νεβ- wiedergegeben worden, so in dem auch sonst gut zu vergleichenden Namen der Hathor von Gebelên 'Αθερ-νεβ-εντα(γ)εως (genet.) „Hathor, Herrin von Gebelên“ (o. ä.).<sup>1)</sup> Also muß der Kultort, dessen Herrin die Hathor des Berliner Papyrus war, -θφῆι sein. Damit werden wir aber leicht auf das Urbild des griechischen Namens geführt. In -θφῆι steckt gewiß Τρ-ῶh, der ägyptische Name der von den Griechen Aphroditopolis genannten Stadt, wir haben also die griechische Transkription des bekannten Namens der Hathor von Aphroditopolis Η·t-Ηr-nb(·t)-tpj-ῶhw<sup>2)</sup> vor uns.

Dem Stadtnamen Τρj-ῶh.w entspricht kopt. τπῆς (neben πετπες, πετπες<sup>3)</sup>), und diese Vokalisation liegt auch in der griechischen Form -θφῆι noch klar zu Tage. Dabei ist das h von ῶh durch ι wiedergegeben, ähnlich wie in demselben Papyrus in Φθαί<sup>4)</sup> = Pth in der Verbindung Φθαῖᾱπῖς d. i. Ptah + Apis (πταρ + ραπῖς). Demnach bedeutet 'Αθερνεβθφῆι „Hathor, Herrin von Aphroditopolis“ und bezeichnet die in der Hauptstadt des 22. oberägyptischen Gaues verehrte Göttin. Der Berliner Text verbindet ihren Namen beidemale ('Αθερνεβθφῆι 'Ισιος θεᾶς μεγί-

1) Zu der Lesung und Deutung vgl. Spiegelberg, Orientalist. Literaturztg. 12 (1909) S. 531 ff. und Sethe-Gardiner, Äg. Zeitschr. 47 (1910) S. 42 ff.

2) Siehe die Nachweise bei Brugsch, Dict. géogr. S. 933. Demotische Schreibungen in meinem Orakel-Glossar Nr. 333, ferner Pap. demot. Berlin 13588 IV<sup>1</sup>.

3) Diese Formen gehen auf Pr-tpj-ῶh.w zurück. Bei dem letzten Namen könnte — falls man ihn als korrekt betrachten will — in τπῖ- noch das j von tpj (\*τπαι) stecken.

4) Danach ist die gräzisierte Form Ηταῖς (Viereck: Straßb. Ostraka nr. 39) leichter zu erklären, als ich a. a. O. angenommen hatte.

στυς) mit dem der Isis, von der sie nur eine andere Form war. Sagt doch der große geographische Text des Tempels von Edfu von Aphroditopolis<sup>1)</sup>: „Isis wird dort verehrt als Hathor von Aphroditopolis.“ So führt uns die richtige Deutung des Hathornamens nach derselben Stadt, in der auch die Z. 32. 55. 113 erwähnte der Isis gleichgesetzte *Ἑσείς*-Kuh<sup>2)</sup> Hathor-Isis die Herrin war.

Mir will überhaupt scheinen, daß der Papyrus nicht aus Memphis, sondern aus Aphroditopolis stammt. Daß man bei einem bekannten Heiligtum wie dem des Ptah und Apis noch den Zusatz „in Memphis“<sup>3)</sup> macht, spricht wenig dafür, daß der Text in Memphis geschrieben ist, und erklärt sich eher, wenn er aus der Kanzlei einer andern Stadt stammt. Dagegen ist bei den übrigen Tempeln und Göttern nie der Ort angegeben, außer bei *Ἀρμῶτις* (Z. 45 und 155), weil dieser Gott auch in Alexandrien (Z. 48 und 160) verehrt wurde, und daher eine genauere Ortsbestimmung nötig war.<sup>4)</sup> Ich möchte daher alle Orts- und Götternamen, soweit nicht ausdrücklich anderes vermerkt ist, in den Gau von Aphroditopolis verweisen<sup>5)</sup>, der im Norden an den memphitischen Gau stieß und dadurch allerhand Beziehungen religiöser und administrativer Art zu Memphis hatte. Meine Auffassung des Textes wird nun auf das schönste durch den Ortsnamen (Z. 41) bestätigt, den Wilcken im Nachtrag (S. 192) richtig als *Τοῦριν* hergestellt hat. Dieser Ort ist, wie Wilcken<sup>6)</sup> erkannt hat, zweifellos mit dem vor kurzem durch VBP griech. Nr. 14 (ed. Bilabel) bekannt gewordenen *Τοῦρις τοῦ Ἀφροδι[ι]τοπολίτου* identisch, lag also sicher im Gau von Aphroditopolis.

Was den Inhalt anlangt, so möchte ich in Übereinstimmung mit Preisigke<sup>7)</sup> in dem Text eine Steuerausinandersetzung zwischen dem Tempelland (*ἱερὰ γῆ*) von Aphroditopolis und dem Fiskus (*τὸ βασιλικόν*) sehen. Der letztere scheint der Tempelverwaltung von Aphroditopolis Vorhaltungen über zu geringe Steuerzahlungen gemacht zu haben. Darauf antwortet diese mit der vorliegenden Aufstellung und weist daraufhin, daß ein großer Teil der Äcker, von denen Abgaben erwartet werden,

1) Brugsch, Dict. géogr. S. 1360.

2) Siehe Orientalist. Lit.-Ztg. 23 (1920) S. 258.

3) *τὸ ἐν Μέμφει ἱεροῦ Φθαϊάπιος θεῶν μεγίστων* Z. 52 und 190.

4) Die Stelle Z. 171, die *Ἀφροδι(της) πόλει* enthalten soll, darf wegen der Unsicherheit der Lesung unberücksichtigt bleiben.

5) Daher ist die Annahme von Schubart (S. 15 zu Z. 32), daß die Hathor-Kuh (Hesis) neben dem Apis in Memphis verehrt worden sei, durch nichts gerechtfertigt. Sie ist sicher nur in dem Hathortempel von Aphroditopolis zu suchen.

6) Briefliche Mitteilung an Herrn Bilabel (13. V. 23), in der Wilcken auch auf das *Τοῦρις* des Pap. Lille 1 Verso 31 hinweist.

7) Ich habe den Text mit ihm und Herrn Kießling gelesen, und die hier vorgetragene Ansicht ist das Ergebnis gemeinsamer Aussprache.



als  $\gamma\eta\ \epsilon\upsilon\ \acute{\upsilon}\pi\omicron\lambda\omicron\rho\gamma\omega$  abgabefrei seien, abgesehen davon, daß manche Ländereien gar nicht zur  $\iota\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \gamma\eta$  gehörten, sondern Kleruchenland ( $\kappa\lambda\eta\rho\omicron\upsilon\chi\iota\kappa\eta$  Z. 61) oder Katökenland ( $\kappa\alpha\tau\omicron\iota\kappa\omega\nu$  Z. 67) seien.

## II. Die Bedeutung von $\psi\alpha\omicron\nu$ in dem Gnomon des Idios Logos.

Dieses an zwei Stellen des genannten Textes<sup>1)</sup> vorkommende, als ägyptisches Fremdwort betrachtete Wort hat bisher noch keine befriedigende Erklärung gefunden. Leider ist es beidemale nicht in allen Teilen deutlich. Schubart hatte sich zunächst mehr für  $\psi\alpha\rho\nu$  entschieden, und daraufhin schlugen Möller und Sethe in der Textausgabe ägyptische Erklärungen vor, die aber der Herausgeber mit Recht abgelehnt hat. Auch die letzte neue Deutung von Möller<sup>2)</sup> auf  $\Psi\alpha\rho\omicron$  „Gelübde“, ein übrigens recht zweifelhaftes koptisches Wort, paßt schlecht in den Zusammenhang und verträgt sich, wie bereits Schubart gefühlt hat, nicht recht mit dem Zusatz „göttlich“.

Ich habe von vornherein zu der zweiten möglichen Lösung  $\psi\alpha\omicron\nu$  mehr Zutrauen gehabt, weil ein solches Wort ägyptischer klingt als  $\psi\alpha\rho\nu$  und habe dabei die Zustimmung des Herausgebers gefunden, der jetzt mehr zu  $\psi\alpha\omicron\nu$  neigt.<sup>3)</sup> Mit dieser Lesung läßt sich, wie ich glaube, ein ägyptisches Prototyp erschließen, das einen guten Sinn gibt, nämlich das Wort  $h^c.w$  in der Bedeutung „Prozession“. Diese Bedeutung ist für die hellenistische Spätzeit gut belegt, namentlich in der demotischen Literatur.<sup>4)</sup> Eine sehr klare Stelle ist I Kh 3/10  $m-s^3\ n^3\ i\ hpr\ w^c\ h^c(\cdot w)\ ns\ Pth\ \acute{s}m\ N.\ hn\ h\cdot t\ ntr\ r\ w\acute{s}de\ hpr=f\ ^c w=f\ m\acute{s}^c\ m-s^3\ p^3\ h^c(\cdot w)\ (= \psi\alpha\omicron\nu)$   $^c w=f\ ^c \acute{s}\ n^3\ sh\cdot w\ ntj\ hr\ n^3\ g^3\cdot w\ n\ n^3\ ntr\cdot w$ . „Danach war eine Prozession des Ptah und N. ging in den Tempel, um zu beten. Da ging er hinter der Prozession her, indem er in den Schriften las, die auf den Schreinen der Götter waren.“ Dieses Wort  $h^c.w$  „Prozession“ mit dem männlichen Artikel  $p^3\ h^c.w$  möchte ich in  $\psi\alpha\omicron\nu$  ( $= \pi\text{-}\sigma\alpha\omicron\nu$ ) erkennen. Das Wort ist eigentlich ein plurales Nomen, vermutlich ein pluraler In-

1) Veröffentlicht von W. Schubart, Der Gnomon des Idios Logos im 5. Bande der ägyptischen Urkunden der staatlichen Museen zu Berlin. Vgl. dazu weiter die Erläuterungen von demselben in der Ägypt. Zeitschrift 56 (1920) S. 80 ff.

2) Möller (a. a. O. S. 94 Anm.) hat diese aus dem nur einmal belegten Verbum  $\Psi\alpha\rho\omicron$  „befehlen“ o. ä. erschlossen.

3) „Bei nochmaliger Prüfung des vermuteten  $\psi\alpha\rho\nu$  finde ich an der zweiten Stelle  $\psi\alpha\omicron\nu$  durchaus möglich, ja eher besser als  $\psi\alpha\rho\nu$ . An der ersten sieht die Spur eigentlich weder nach  $o$  noch nach  $q$  aus, aber  $\iota$ , das man an sich lesen könnte, ist mit der zweiten Stelle unvereinbar. Da  $o$  nicht gerade unmöglich ist, darf man  $\psi\alpha\omicron\nu$  vermuten. Das  $v$  ist nur in geringen Resten erhalten, dafür aber an der zweiten Stelle deutlich“ (Brief vom 13. Juni 1921).

4) Siehe mein Glossar zu den Dekreten von Kanopus und Rosette Nr. 259 und Brugsch, Wb. III 1053.

finitiv, der schon in der 18. Dynastie<sup>1)</sup> entsprechend geschrieben wird. Ich würde das Wort etwa als  $h^c d w$  kopt. \* $\Psi\Delta\Gamma$  rekonstruieren und darin eine Bildung wie  $\Delta\Gamma\Delta\Gamma$   $\langle^a w^d n$  oder  $\text{O}\Gamma\Psi\Delta\Gamma$   $\langle^e w s^d b$  sehen. Die Nominalform wäre demnach eine andere als das von demselben Verbum abgeleitete  $h^c j$   $\Psi\Delta$  :  $\Psi\Delta\Gamma$  „Fest“, das ein singularer Infinitiv ist. Die so ermittelte Bedeutung würde nun aufs beste an den beiden Stellen des Gnomon passen:

§ 71. „Priestern ist es nicht erlaubt, einen andern Beruf zu haben als den Dienst der Götter, auch nicht in wollener Kleidung aufzutreten, noch langes Haar zu tragen, auch nicht, wenn sie von der göttlichen Prozession ( $\psi\alpha\upsilon\nu$ ) entfernt werden.“

§ 90. „Diejenigen, welche wegen eines Schadens oder unheilbaren Leidens von der Prozession ( $\psi\alpha\upsilon\nu$ ) entfernt(?) werden, erhalten nicht . . . .<sup>2)</sup>, wohl aber das Gehalt.“ Aus diesen beiden Abschriften ergibt sich klar, daß ein Priester von dem  $\psi\alpha\upsilon\nu$  ausgeschlossen werden konnte, ohne jedoch sein Priesteramt zu verlieren. Also kann die Entfernung von dem  $\psi\alpha\upsilon\nu$  keinen Makel bedeuten, sondern nur eine unbedeutende Einschränkung in der priesterlichen Funktion. Das stimmt aber auf das beste, wenn wir  $\psi\alpha\upsilon\nu$  als Prozession deuten, besonders in § 90. Denn ein körperlicher Schaden mußte den Priester für die öffentliche Prozession ungeeignet erscheinen lassen, ohne ihn jedoch in seiner sonstigen geistlichen Tätigkeit zu behindern. Ich brauche das wohl im einzelnen nicht weiter auszuführen und etwa durch Parallelen aus den Bestimmungen anderer Priesterschaften, vom alten Testament angefangen, zu erläutern. Nur eins möchte ich noch hervorheben, daß bei der hier vertretenen Erklärung auch  $\theta\epsilon\iota\omicron\nu$  gut am Platze ist als Bezeichnung der Prozession von Göttern oder heiligen Tieren. Gegen die hier gegebene Deutung könnte man geltend machen, daß die griechischen Texte für die Prozession sonst das Wort  $\kappa\omega\mu\alpha\sigma\acute{\iota}\alpha$  gebrauchen. Aber es läßt sich auch sonst die Verwendung eines ägyptischen Wortes neben dem griechischen nachweisen, z. B. in  $\epsilon\sigma\upsilon\eta\varsigma$  neben  $\iota\pi\omicron\sigma\beta\omicron\rho\acute{\upsilon}\chi\iota\omicron\varsigma$ . Das ägyptische Wort  $\psi\alpha\upsilon\nu$  mochte vielleicht ausdrücken, daß es sich um die Prozession eines ägyptischen, nicht eines griechischen Gottes handelte.

### III. Der Falkenkultus auf der Insel Philae in christlicher Zeit.

In seinem Aufsatz über „das Christentum auf der Insel Philae“ hat Wilcken (Archiv Pap. I S. 396 ff.) die Geschichte dieses Eilands religionsgeschichtlich in vier Perioden geteilt:

1) Nach vielen Belegen der Berliner Wörterbuchsammlung, die Herr Grapow daraufhin freundlichst mit mir durchgesehen hat.

2) Preisigke vermutet ansprechend an der zerstörten Stelle ein Wort für „Sporteln, Gebühren“.

1. die rein heidnische,
2. die heidnisch-christliche Periode (im Süden der Isistempel, im Norden die christlichen Kirchen), spätestens seit Theodosius II.,
3. die christliche Periode (auch der Isistempel in eine Kirche verwandelt), seit Justinian,
4. die islamische Periode.

In die zweite Periode, wo sich Christentum und Heidentum in den Besitz der Insel teilten, führte uns ein neuer von Wallis A. Budge veröffentlichter koptischer Text.<sup>1)</sup> Die etwa aus dem Jahre 1000 stammende Pergamenthandschrift enthält den Bericht eines im 4. Jahrh. lebenden Mönches Paphnutios. Er besuchte die bekanntesten ägyptischen Klöster, darunter auch die Mönchsniederlassungen am ersten Katarakt bei Elephantine und Philae. Dort suchte er einen alten Einsiedler Apa Isaak auf, der noch lebendige Erinnerungen an die Pioniere des christlichen Glaubens in diesem Grenzgebiet zwischen Ägypten und Nubien besaß, und erfuhr von ihm noch manches über die Schicksale eines im 4. Jahrh. lebenden Priesters Makedonios, der später von dem Erzbischof Athanasios zum Bischof von Philae geweiht wurde. Vorher beobachtete er im Auftrage des Erzbischofs das Leben der Bewohner von Philae und war hier Zeuge des absterbenden Heidentums. So sah er noch — und dadurch ist sein Bericht so wichtig — die Verehrung des heiligen Falken, über die wir die 300 Jahre ältere Schilderung Strabos (XVII 818) besitzen: *ὄπου καὶ ὄρνεον τιμᾶται, ὃ καλοῦσι μὲν ἰέρακα, οὐδὲν δὲ ὁμοιον ἔμοιγε ἐφαίνετο ἔχειν τοῖς παρ' ἡμῖν καὶ ἐν Αἰγύπτῳ ἰέραξιν, ἀλλὰ καὶ τῷ μεγέθει μείζον ἦν καὶ τῇ ποικιλίᾳ πολὺ ἐξηλλαγμένον· Αἰθιοπικὸν δ' ἔφασαν εἶναι, καλεῖσθαι κομίζεσθαι, ὅταν ἐκλίπῃ καὶ πρότερον (τὸ πρότερον statt καὶ πρ. Letronne), καὶ δὴ καὶ τότε ἐδείχθη ἡμῖν πρὸς ἐκλείψει ὃν διὰ νόσον.*

Was Strabo hier über den Kult des heiligen Falken auf der Insel Philae erzählt, hat H. Junker<sup>2)</sup> aus der späten hieroglyphischen Inschrift der dortigen Tempel ergänzt und gezeigt, daß in Philae ein Falke (*bjk* kopt. *ΒΗΘ*) als heiliger Vogel des Lichtgottes, als „Seele des Rê“ verehrt und daß für seinen Unterhalt gesorgt wurde.

Diesen Falkenkult fand Makedonios noch auf der Insel vor, und ich teile hier seinen Bericht mit, in welchem er erzählt, wie er diesem Kultus ein Ende machte:

„Ich sah sie (scil. die Bewohner von Philae), wie sie in die (sic!) Tempel gingen und einen Vogel, den sie den Falken (*ΒΗΘ*) nennen, in

1) *Miscellaneous Coptic Texts in the Dialect of Upper Egypt*. London 1915 S. 445 ff.

2) *Wiener Zeitschrift f. Kunde des Morgenlandes* 26 (1912) S. 42 ff.



Käfigen (sic!) (?μάγανον)<sup>1)</sup> verehrten.<sup>2)</sup> Es geschah aber (δέ) einige Tage darauf, als ich in [ . . . ] war, da ging der Priester aus der Stadt (πόλις) und ging zu einer Gerichtssitzung (?ἀπόκρισις). Seine beiden Söhne aber (δέ) waren dageblieben (προσκατερεῖν) wegen eines Mannes, der dem Götzen (εἰδωλον) opfern (θυσία) wollte. Ich [aber (δέ)] Makedonios ging zu ihnen und sprach mit List zu ihnen: Ich möchte heute ein Opfer (θυσία) darbringen. Sie aber (δέ) sagten mir: Wohlan, bringe es dar! Als er aber (δέ) hineinging, befahl er, daß sie das Holz auf den Altar legten und es anzündeten. Die beiden Söhne des Priesters aber (δέ) blieben (προσκατερεῖν) bei dem Holz, bis es verkohlt war. [Inzwischen] begab sich der [große?] Bischof (ἐπίσκοπος) Apa Makedonios zu dem Ort, an dem der Käfig (?μάγανον) war. Er nahm den Falken heraus, schnitt seinen Kopf ab und warf ihn auf den brennenden Altar und ging aus dem Tempel heraus.“ Nun folgt die Schilderung der Verzweiflung der beiden Priestersöhne über die Tat, ihre Flucht und ihre schließliche Bekehrung (durch Makedonios) zum Christentum.

Also im 4. Jahrh. wird der heilige Falke auf der Insel Philae noch verehrt<sup>3)</sup> und — ein merkwürdiges Zusammentreffen mit Strabo — auch der koptische Text weiß nichts von den anderen Kulturen auf der Insel (Isis und Osiris), von denen Diodor, Prokop und Servius berichten.

Wann das Christentum seinen Einzug in Philae gehalten hat, ist nicht genau bekannt. Wir wissen nur (Wilcken a. a. O. S. 403), daß es schon vor Theodosius II. (408—450) dort bestanden hat. Dank der neuen koptischen Quelle läßt es sich nun noch etwas weiter zurückverfolgen. Als Makedonios im 4. Jahrh. auf der Insel Philae war, lebten dort bereits Christen, und ein solcher verhalf ihm auch nach seiner Tat zur Flucht, wie ja auch eine Ernennung zum dortigen Bischof gar nicht denkbar wäre, wenn damals nicht schon eine christliche Gemeinde vorhanden gewesen wäre. Also läßt sich jetzt der Beginn der zweiten heidnisch-christlichen Periode in das 4. Jahrh. verlegen.

Und noch auf eine besondere Streitfrage fällt durch den neuen koptischen Text helles Licht. Das Schreiben des Athanasius an die Antiochener, das sich auf das Konzil von Alexandrien vom Jahre 362 bezieht, ist auch von einem Bischof Μάρκος Φιλῶν unterzeichnet. Letronne (Oeuvres I S. 81 ff.) hatte Φιλῶν beanstandet, weil damals Philae noch nicht christlich gewesen sei und außer Markos nur unterägyptische Bi-

1) μάγανον bezeichnet hier offenbar den Raum, in dem der heilige Falke lebt. Vgl. dazu etwa die bei Ducange, Gloss. S. 841 gegebene Bedeutung „Hinc Μάγανον dictae aedes Constantinopoli, in quibus asservabantur Machinae bellicae“, also eine Art Schuppen zur Aufbewahrung von Kriegsgerät.

2) Wörtlich „dienten“ (πυρε).

3) Weiterhin S. 445 Z. 2 v. u. als „der Gott, der Falke“ bezeichnet.

schöfe unterschreiben. Den ersten Einwand hat Wilcken (S. 404) bereits zurückgewiesen. Überdies lehrt unser Text, daß zur Zeit des Athanasios die Insel bereits einen Bischof besaß. Den zweiten Einwand hatte Wilcken durch den Hinweis erheblich abgeschwächt, daß sich unter den Bischöfen auch einer aus dem Arsinoites (Faijûm) befindet. „Immerhin,“ bemerkt er, „würde der Bischof von Philae in dieser Gesellschaft auffällig sein“ und wirft zweifelnd die Frage auf, ob nicht besondere Umstände — wie z. B. ein Besuch dieses Bischofs in Alexandrien — dazu führen konnten, daß er sich dem Schreiben der nördlichen Amtsbrüder anschloß. Diese Vermutung wird nun auf das schönste durch unseren koptischen Text bestätigt, der den Bischof Markos jenes Athanasiosbriefes tatsächlich erwähnt. Er war nämlich einer der beiden Söhne des heidnischen Priesters, die nach der Tötung des Falken zur Flucht gezwungen und später von Makedonios an ihrer Zufluchtsstätte in der Wüste getauft wurden. Dabei erhielten sie (ihre heidnischen Namen sind nicht angegeben<sup>1)</sup>) die christlichen Namen Markos und Jesaja und wurden seine Gehülfen, der erste als Presbyter, der zweite als Diakon. Nach dem Tode des Makedonios wählte die christliche Gemeinde von Philae den Markos zu seinem Nachfolger und er fuhr nach Alexandrien (Seite 457 fol. 25a), um sich dort in hergebrachter Weise<sup>2)</sup> von dem Erzbischof Athanasios zum Bischof weihen zu lassen. Das wird der von Wilcken vermutete Besuch in Alexandrien gewesen sein, der es erklärlich erscheinen läßt, daß der Name eines Bischofs von Philae unter denen seiner nördlichen Kollegen erscheint.

München.

Wilhelm Spiegelberg.

---

1) Auf die Frage des Makedonios nach ihrem Namen antwortet der ältere Bruder: „Unsere Namen sind schwer zu finden, weil es die Namen der (heidnischen) Götter sind, mit denen man uns benannt hat.“

2) So berichtet es unsere Quelle ausdrücklich auch von den beiden Nachfolgern des Markos, seinem Bruder Jesaja und dessen Nachfolger Pselousia.

## Die Stichometrie der Herkulanischen Rollen.

Unsre Kenntnis der antiken Stichometrie verdanken wir außer einigen gelegentlichen Bemerkungen bei griechischen und römischen Schriftstellern und den in mittelalterlichen *codices* erhaltenen Resten den ägyptischen Papyri — bis jetzt sind uns 42 mit stichometrischen Zeichen versehene Papyri wiedergeschenkt worden — und den Herkulanischen Rollen. Diese letzteren sind deshalb für die Erkenntnis des Wesens der Stichometrie so wichtig, weil sie älter sind als die meisten ägyptischen Papyri, und weil in ihnen die stichometrischen Notizen besonders zahlreich sind. Die Stichometrie der V. H. hat zuerst Domenico Bassi *ex professo* behandelt (*La sticometria nei papiri Ercolanesi Riv. di filol.* XXXVII (1909) S. 321 ff., 481 ff.). Die Arbeiten Ritschls (*Opusc. philol.* I S. 81 S. 101 ff.), Cobets (*Mnemosyne* N. S. VI S. 259—63) und Birts (*Das antike Buchwesen* cp. IV—VI, bes. S. 186 ff.), die sich vor Bassi mit der Zeilenzählung dieser Bücher beschäftigten, krankten daran, daß diese Forscher die Originale selbst nicht gesehen haben. Da sie zu sehr den Lesungen der *coll. prior* und *coll. alt. Neap.* und des Katalogs der *coll. Oxon.* vertrauten, ist es nicht verwunderlich, daß sie bei der Behandlung dieser Zahlen in schwere Irrtümer verfielen, denn diese Sammlungen sind in der Wiedergabe der stichometrischen Zeichen völlig unzuverlässig (vgl. Bassi a. a. O. S. 322). Erst Bassi, der alle Reste aller bisher entwickelten Rollen selbst genau untersucht hat, gebührt das Verdienst, für die Untersuchung der ganzen Frage ein festes Fundament gelegt zu haben.

In den meisten Papyri der Herkulanischen Bibliothek findet sich nur Zeilenzählung; selten wird die Zahl der Kolumnen hinzugefügt (pap. 1428, 1675, 1427, 1457 (?), gelegentlich von zweiter Hand (pap. 1050 und 1426). Einmal (pap. 1414) wird die Zahl der Zeilen, Kolumnen und Klebungen am Schluß des Buches vermerkt. Demgemäß finden sich folgende Formen der Stichometrie in den V. H.: 1. Totalstichometrie am Schluß des Buches, dazu Marginalzeichen in stets gleichem Abstand voneinander; 2. Total- und Marginalstichometrie mit Angabe der Kolumnenzahl; 3. nur Totalstichometrie; 4. Totalstichometrie und Kolumnenzählung; 5. einmal (pap. 1424) nur Marginalstichometrie.<sup>1)</sup> (Vgl. *Ox. Herc. voll.* I

---

<sup>1)</sup> Auch in der mit Marginalstichometrie versehenen sogenannten *Ilias Bankesiana* (vgl. *The philol. Museum* vol. I (1832) S. 177—187) fehlt die Angabe der Gesamtstichenzahl.



S. 83; Neap. V. H.<sup>1</sup> III Taf. 1. Philodemi *περὶ οἰκονομίας* ed. Chr. Jensen p. XVII Anm. 5). Die Randzahlen werden stets nur durch die Buchstaben des Alphabets ausgedrückt; nur ein kleiner Zwischenraum trennt sie von den Zeilen, auf die sie sich beziehen. Die Zeichen, die sämtlich von der Hand des Schreibers selbst stammen, sind meist kleiner als die Buchstaben des Textes, bisweilen von gleicher Größe. Sie kommen nur am linken Rand vor und werden meist durch einen über dem Buchstaben angebrachten wagerechten Strich als Zahlen gekennzeichnet; sehr selten finden sich diese Striche sowohl über wie unter oder nur unter dem Buchstaben. In den Subskriptionen steht die Angabe der Stichensummen immer in einer Zeile für sich; dasselbe gilt auch von der Zahl der Kolumnen. Die Zahl der *στίχοι* wird in den V. H. immer durch das altertümliche sogenannte attische Ziffernsystem ausgedrückt (Ι Π Δ ΓΔ Η usw.), während die *σελλίδες* und *κολλήματα* in den gewöhnlichen jüngeren Zahlzeichen angegeben werden (Α Β Γ Δ usw., vgl. Bassi S. 326 ff.).

Die Ausführungen Bassis, der am Schluß seiner Abhandlung die Ansicht ausspricht, die Stichometrie der V. H. sei einzigartiger Natur (S. 510), beruhen auf folgender Grundanschauung: Nach ihm wird der Umfang der Herkulanischen Rollen nicht nach einem konstanten Maß, nämlich der Normalzeile von 15—16 Silben bzw. 34—38 Buchstaben abgemessen, vielmehr vermerkte man am Schluß die Zahl der Papyruszeilen, welche die jeweilige Rolle enthielt. Aus welchen Gründen Bassi die Herkulanischen Bücher von den ägyptischen Papyri und den codices des Mittelalters trennt, in denen überall nur nach dem festen Maß der Hexameterzeile gerechnet wird, gibt er nicht an. Zugunsten dieser Ansicht läßt sich nur ein einziges Argument anführen. Die Rolle, die Philodems Schrift *περὶ εὐσεβείας* enthielt, gehörte zweifellos zu denjenigen Büchern, in welchen die Schreiber zuerst die Stichen abzählten. Denn hier finden sich im Abstand von je 20 Papyruszeilen stichometrische Punkte, die vom Schreiber so sorgfältig an den Rand des Textes gesetzt sind, daß er dabei niemals — wenigstens in den uns erhaltenen Resten der Schrift — einen Irrtum begangen hat. Jedem zehnten Punkte, d. h. jeder zweihundertsten Papyruszeile, ist ein stichometrischer Buchstabe beigefügt (Bassi S. 507—10). Aber nicht einmal in dieser Rolle kann man bei dem Verlust der stichometrischen Subskription beweisen, daß am Schluß die Zahl der Papyruszeilen vermerkt worden ist; ebensogut kann auch die Zahl der Normalzeilen, die sich sehr leicht errechnen ließ (200 Papyruszeilen entsprechen hier 75 Normalzeilen), am Schluß angegeben gewesen sein. Dagegen spricht die Randzählung in einem andern gut erhaltenen Papyrus (1424 Philodems *περὶ οἰκονομίας*) gegen Bassis Ansicht. Hier beträgt der Zwischenraum zwischen X und Ψ 176, zwischen Ψ und Ω 181, Υ und Χ 362 Papyruszeilen (der Buchstabe Φ

ist nicht mehr erhalten; vgl. die Ausgabe von Chr. Jensen S. XVI/XVII). Es ist nicht einzusehen, warum man anstatt je 100 oder 200 gerade je 180 Papyruszeilen sollte abgezählt haben. Vielleicht kann man auch aus den kleinen Irrtümern, die sich in diesem Papyrus eingeschlichen haben, schließen, daß es dem Schreiber nicht darauf ankam, festzustellen, wieviel Papyruszeilen er gerade in dem pap. 1424 geschrieben hatte; denn in den V. H. ist die Errechnung der Stichensumme meist bis zu den Einern genau durchgeführt. Andererseits werden alle Schwierigkeiten beseitigt, wenn wir annehmen, daß die epische Normalzeile der Berechnung zugrunde gelegt wurde; in diesem Falle nämlich wählte man den Abstand von rund 180 Papyruszeilen, weil diese 100 Normalzeilen entsprechen (so auch Jensen a. a. O. S. XVII). Aber die Frage: Papyruszeile oder Normalzeile, die für die Beurteilung der uns in den V. H. überlieferten Stichenzahlen von grundlegender Bedeutung ist, kann nur dadurch gelöst werden, daß wir die einzelnen Papyri genau untersuchen.

Bevor wir diese Untersuchung vornehmen, wollen wir einen kurzen Blick auf die Stichometrie derjenigen antiken Prosabücher werfen, die außer den Herkulanischen Rollen auf uns gekommen sind. Aber hier ist es der Bassischen These von vornherein wenig günstig, daß, wie wir nachweisen können, in diesen Büchern nach einer Normalzeile von 15—16 Silben, nicht nach der jeweiligen Papyruszeile gerechnet wird. Leider läßt sich von den 13 ägyptischen Papyri prosaischen Inhalts, welche mit stichometrischen Zeichen versehen sind, nur ein einziger zur Begründung dieser Ansicht verwerten; es ist dies der von J. Nicole in seinen *Textes grecs inédits de la coll. papyrologique de Genève* als Nr. 1 veröffentlichte Aeschinespapyrus, dessen vier erhaltene Kolumnen uns die §§ 171—181 der Rede *κατὰ Τιμόχορον* überliefern. Am linken Rande von Kol. II 31 erscheint ein winziges  $\pi$ , das durch seinen wagerechten Strich als Zahlzeichen gekennzeichnet wird. Das Zeichen ist auf Taf. I deutlich zu erkennen; daß kein Irrtum vorliegt, wird dadurch bewiesen, daß  $\pi$  (welches als stichometrische Zahl nur 16 bzw. 1600 bedeuten kann) an dieser Stelle vorzüglich paßt. Die Teubnerausgabe von Fr. Blaß umfaßt bis zu den Worten § 176 *οἱ δὲ δικάσταί, ὧν μὲν ἦσαν δικάσταί* 1514 Zeilen (wobei die später eingeschobenen *νόμοι* und *μαρτυρίαι* nicht eingerechnet sind); da aber eine Teubnerzeile durchschnittlich 17,1 Silben enthält, so ergibt sich nach der Gleichung  $1514 \times 17,1 = 1600 \times x$ , daß in diesem Papyrus nach einer Normalzeile von 16,18 Silben gerechnet worden ist. Umgekehrt ist es ausgeschlossen, daß in diesem Buche die Papyruszeile die Grundlage der Berechnung bildet, da die Zeile dieses Buches durchschnittlich 8,82 Silben enthielt und deshalb die stichometrischen Buchstaben in einem Abstand von etwa 180 Papyruszeilen vorkamen (vgl. die Bem. ob. zu Philod. *περὶ οἰκονομίας*).

Außer diesem direkten Zeugnis lassen sich aber auch die stichometrischen Zeichen, die in dem codex Clarkianus Oxoniensis 39 und Venetus 185 des Plato (vgl. M. Schanz, *Hermes* XVI S. 309ff.), dem codex Urbinas des Isokrates (vgl. K. Fuhr, *Rhein. Mus.* XXXVII S. 468ff.) und den Demosthenes-codices F, B (W. Christ, *Die Attikusaussgabe des Demosthenes*, Abh. der Bayr. Akad. 1882 S. 13ff., Buermann, *Herm.* XXI S. 34—37) und Σ (Christ a. a. O. S. 24/5; F. Burger, *Hermes* XXII S. 650—54) erscheinen, zur Begründung der oben vorgetragenen Ansicht verwenden. In dem codex Oxoniensis Clarkianus 39 (vgl. *Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries Lugd. Bat. T. III/IV* codex Oxoniensis Clarkianus 39 praefatus est G. Th. Allen 1898), in dem nur noch Reste der Randzählung vorhanden sind, finden sich z. B. zwischen Ε (vor δὲ|ξαιεν Crat. 396b) und Ζ (vor θνητοῦ θε|ᾱς 398d) 1517 Silben. In dem Buseiris des Isokrates, wo uns auch die stichometrische Subskription HHHTΔΔΔΔ (Isocratis opera omnia rec. E. Drerup I S. 93) erhalten ist, beträgt der Zwischenraum von Anfang bis zum Buchstaben Α (§ 12 δς οὐ μόνον) 1545, zwischen Α und Β (§ 25 τούτων αἵτιοι) 1475, zwischen Β und Γ (§ 38 γεγρονάτας ἢ τούς) 1551, zwischen Γ und Schluß 1439 Silben. Diese 1439 Silben sind aber gerade 90 στίχοι zu 15,99 = 16 Silben, ein Beweis, daß die Marginal- und Totalberechnung gleichzeitig angefertigt worden ist. Ganz gleich liegen die Dinge bei Demosthenes. Im codex Σ erscheint z. B. vor den Worten der Kranzrede ἡμῶν ὁ τι μέλλει (§ 32) Γ, vor ῥαστώνη καὶ σχολῇ (§ 45) Δ. Dieser Abschnitt umfaßt 1522 Silben, wobei das ψήφισμα (§ 37/8) und die ἐπιστολή (§ 39) nicht mit eingerechnet sind. Die letzte stichometrische Randzahl der Kranzrede ist Γ vor ἡ πᾶσιν ὅσοι (§ 316), während am Schluß XX TΔ HH TΔ ΔΠΠΠ = 2768 als Gesamtzahl der Normalzeilen vermerkt ist; von hier bis zum Schluß enthält das Werk des Demosthenes 1064 Silben, d. h. 68 στίχοι zu 15,65 Silben; auch hier geht also die Marginal- und die Totalstichometrie auf denselben Urheber zurück. Diese stichometrischen Berechnungen führen aber bis in das Altertum selbst hinauf; die im codex Σ erhaltene Stichometrie des Demosthenes ist älter als die frühe römische Kaiserzeit, in der die Erklärer die gefälschten Urkunden in den Text einlegten (Christ-Schmid, *Geschichte der griechischen Literatur* I<sup>6</sup> S. 605). Denn wenn an der angeführten Stelle der Kranzrede zwischen Γ und Δ das ψήφισμα und die ἐπιστολή hinzugenommen werden, so erhalten wir eine Silbensumme von 2066 Silben, was in sich unmöglich ist (s. a. Christ, *Die Attikusaussgabe des Demosthenes* S. 40ff.). Andererseits weisen die attischen Zahlzeichen, die wir sowohl bei Isokrates als auch bei Demosthenes angewendet sehen, direkt in die alexandrinische Zeit; wenn wir sämtliche uns erhaltenen stichometrischen Gesamtsummen überschauen, so finden wir die attischen Zahlzeichen außer bei Isokrates und



Demosthenes nur bei Herodot (Graux, *Revue de phil.* II (1878) S. 100) und in den *Volumina Herculanensia* (Bassi, *Riv. di filol.* XXXVII S. 328 Anm. 1), die jüngeren Zahlzeichen hingegen in allen codices des Alten und Neuen Testamentes (Th. Zahn, *Geschichte des Neutestamentlichen Kanons* II 1 S. 295 ff. S. 384 ff.), D. Serruys, *Anastasiana*, *Mélanges d'archéologie et d'histoire* XXII (1902) p. 157—207; W. Lüdtkke, *Die Stichometrie der Bibel nach Ananias von Sirak*, *Centralblatt für Bibliotheksw.* XXX S. 216 ff., Graux a. a. O. S. 102 ff.), in den codices der Europa des Moschus (Birt, *Das antike Buchw.* cp. IV Nr. 122), des Periegeten Dionysius (Birt Nr. 123), des Plutarch (K. Ziegler, *Die Überlieferung der vergleichenden Lebensbeschr. Plutarchs*, Leipzig 1907 S. 149—157), des Oppian (Birt Nr. 126), der *Oracula Sibyllina* (J. Geffcken, *Die Oracula Sibyllina* (1902) S. XXIII f.), des Eusebius (Birt Nr. 180—82), des Gregor v. Nazianz (Birt Nr. 183—227), des Basilius Magnus (G. Vitelli, *Museo italiano di antichità class.* I (1883) S. 173/4), des Paulus Silentarius (P. Friedländer, *Johannes von Gaza und Paulus Silentarius* S. 265 vgl. S. 109 Anm. 3), des Sophocles (Nr. 127 Birt), des Diadochus Photicensis (J. E. Weis-Liebersdorf, *Diadochus Photicensis de perfectione spirituali* S. 150), des Lycophron (S. Kougeas, *Arethas* p. 109 cod. Coisl. 345 f. 253 v), in den bei Diogenes Laertius erhaltenen Stichenzahlen. Durch diese Zusammenstellung der stichometrischen Summen wird die schon von Birt (a. a. O. S. 203) und Wachsmuth (*Rhein. Mus.* XXXIV (1879) S. 45) vorgetragene Ansicht bestätigt, nach denen das attische Zahlensystem in der römischen Kaiserzeit nicht mehr in Gebrauch war. Denn in allen Werken, die nach Christi Geburt entstanden sind, treffen wir die jüngeren Zahlzeichen an. Daß in einem codex des Neuen Testamentes (Gregory, *Prolegomena in N. T. Tischendorfianum* S. 622/3) und dem codex Laurentianus von Jamblichs *Protrepticus* (G. Vitelli, *Museo it. di ant. class.* I (1883) S. 5), die Stichen in den altertümlichen Zahlen ausgedrückt werden, ist ohne Belang; denn hier handelt es sich offenbar um die Marotte von gelehrten Abschreibern.

Bruno Keil hat gezeigt (*Hermes* XXV (1890) S. 319, *Hermes* LI (1916) S. 445/6; vgl. W. Larfeld, *Handb. der att. Inschriften* 1902 S. 543), daß diese Zählweise in den Inschriften, die nach der Inschrift Corp. Inscr. Att. II 2 Nr. 985 (zwischen 100 und 90 v. Chr.) in Attika hergestellt sind, nicht mehr vorkommt. Die Einwohner der übrigen griechischen Staaten hatten schon in der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. das uns geläufige System von 27 Buchstaben eingeführt, und es ist unmöglich, daß die Athener später als etwa 50 v. Chr. diesem Beispiel gefolgt sind. Demgemäß müssen wir sowohl die in attischen Zahlzeichen geschriebene Totalstichometrie im codex Urbina des Isocrates und im codex  $\Sigma$  des Demosthenes als auch die Marginalstichometrie dieser codices, die sich von den Stichensummen nicht trennen läßt, in das Zeitalter der Ptole-

mäer zurückführen. Die Marginalstichometrie, die im codex Clarkianus des Plato auf uns gekommen ist, wird in dieselbe Zeit fallen. Damit haben wir drei Beispiele hellenistischer Zeit gewonnen, in denen in Prosawerken je 100 Normalzeilen am Rande abgezählt waren. Die Berechnung nach Normalzeilen war also bereits in den vorchristlichen griechischen Rollenbüchern gang und gäbe. Ja bereits die griechischen Autoren des vierten Jahrhunderts benutzten den epischen Hexameter zur Bestimmung des Umfangs von Prosawerken. Isokrates sagt Panath. 136, daß er nur für solche Zuhörer geschrieben habe, die an keinem noch so großen Umfang seiner Reden Anstoß nähmen, selbst wenn sich ihre Länge auf 10000 Hexameter beliefe (οὐδ' ἦν μυχλὼν ἐπὼν ἢ τὸ μῆκος); und sein Schüler Theopomp rühmt sich, epideiktische Reden in nicht weniger als 20000 epischen Zeilen (δύο μυριάδες ἐπῶν), ein großes Werk über die Beziehungen der Griechen und Barbaren bis auf seine Zeit — womit er wohl die Hellenica und Philippica mitsamt der Epitome Herodots in zusammen 72 Büchern meint (vgl. Mueller, F. H. G. I S. LXIX Anm. 1) — in mehr als 150000 epischen Zeilen verfaßt zu haben (Phot. Bibl. cod. 176 S. 120b 30 vgl. Birt, Buchwesen S. 162/3, 205, 464). Andererseits findet sich unter allen mit stichometrischen Zeichen versehenen griechischen Prosapapyri kein einziger, in dem die Papyruszeilen zusammengerechnet wären.

Wenn wir uns nach diesen einleitenden Vorbemerkungen nunmehr zu den Herkulanischen Rollen selbst wenden, so hoffe ich an 3 Beispielen, den pap. 1427, 1426/1506 und 1457 durch exakte Berechnung überzeugend dartun zu können, daß meine Interpretation der stichometrischen Zeichen, nach der diese die Zahl der Normalzeilen angeben, vor der Bassischen den Vorzug verdient.

A) Pap. 1427      ΦΙΛΟΔ[Η]ΜΟΥ  
 ΠΙΠΗΡΙΠΗΤΟΡΙΚΗC  
 ΥΠΟΜΝΗΜΑΤΩ[Ν  
 A  
 ΑΡΙ[Θ]XXXX  
 CΕΛΙΔΕC ]ΛZ

Vor der Zeile Kol. 6,16 (Sudh.) steht N.

Bassi versichert nach wiederholter genauer Betrachtung des Originals, daß das vierte X vor Z. 5 deutlich zu erkennen sei. Da aber nach dem vierten X keine Spuren von andern Buchstaben oder Zahlzeichen zu entdecken sind, so darf die Zahl XXXX = 4000 als vollständig gelten. In Z. 6 ist nach dem Zeugnis Bassis die Lesung ΛZ sicher. Zwischen den Buchstaben CΕ und Λ (Z. 6) ist ein Zwischenraum von 6 Buchstaben; daher war das Wort CΕΛΙΔΕC hier ebenso wie in pap. 1050 (περὶ θανάτου δ), 1414 (περὶ χάριτος) und 1428 (περὶ εὐσεβείας) ausgeschrieben, nicht ab-

gekürzt (Bassi S. 482). Vor  $\Lambda$  ergänzt Bassi P; aber für seine Ansicht kann er nur das Argument anführen, daß in pap. 1423 unter der letzten Kolumne PMZ = 147 zu lesen ist. Aber dieses Argument beweist nichts; denn dieser Papyrus hat einen viel geringeren Umfang als pap. 1427; er umfaßt nicht mehr als ungefähr 1800 Normalzeilen. Dazu kommen andre Tatsachen, die positiv gegen Bassis Auffassung sprechen.

Von dem ganzen Papyrus sind heute noch 4 Fragmente und 7 Kolumnen übrig; die Kol. 1, 3, 12 und die Fragmente sind zur Entscheidung unsrer Frage unbrauchbar. Die 4 Kolumnen, die unversehrt auf uns gekommen sind, 2, 4, 5, 6 haben 39, 39, 38, 37 Zeilen. Kol. 7, die letzte des Papyrus, enthält nur 28 Zeilen. Wenn die Zahlen 4000 und 137 sich entsprächen, so müßte das Exemplar, auf das sie sich beziehen, nicht mehr als 29—30 Zeilen pro Kolumne haben; die Kolumnen des pap. 1427 umfassen aber, wie erwähnt, durchschnittlich 38. Wenn wir aber andererseits die Zahlen 137 und 38 einander anpassen, so erhalten wir eine Gesamtzahl von ungefähr 5200 Zeilen; die Zahlen 4000, 137 und 38 können darnach nicht miteinander in Einklang gebracht werden. Diese Unstimmigkeit der Zahlen kann Bassi nur dadurch beseitigen, daß er ἀριθμός xxx und σελίδες ρλζ auf die Vorlage von 1427, nicht auf pap. 1427 selbst bezieht. Nach Bassis Auffassung bestand also sowohl die Vorlage von pap. 1427 als auch dieser Papyrus selbst aus 4000 Zeilen von durchschnittlich 6,7 Silben (s. u.); aber in der Vorlage waren diese Zeilen auf 137 Kolumnen verteilt, im pap. 1427 selbst auf 105/6 Kolumnen. Das Randzeichen N vor Kol. 6, 16, welches nur 13 oder 37 bedeuten kann — in den V. H. werden für die Marginalstichometrie nur die Buchstaben des Alphabets A—Ω benutzt (S. 326/7); demgemäß wäre bei einmaliger Verwendung des Alphabets N = 13, bei Wiederholung desselben = 37 — versucht Bassi nicht in seine Rechnung einzubeziehen.

Es bleiben also bei der Bassischen Interpretation (abgesehen von den in der Einleitung dagegen vorgebrachten Argumenten) zwei Schwierigkeiten: Wenn wir die Zahl 137 auf die Kolumnen der Vorlage beziehen, so wäre diese Zählung im pap. 1427 selbst, der nach Bassi nur 105 bis 106 Kolumnen umfaßte, völlig sinnlos. Eine solche Unachtsamkeit werden wir dem Schreiber nur dann zutrauen, wenn uns keine andere Erklärungsmöglichkeit mehr übrig bleibt. Außerdem läßt Bassi die Bedeutung der Marginalzahl N im Unklaren.

Was liegt daher näher, als in der Zahl 4000 nicht die im pap. 1427 geschriebenen Papyruszeilen, sondern die σελχοι im eigentlichen Sinne, die Normalzeilen von Hexameterlänge, zu sehen. Wir wollen also diesen Weg einzuschlagen versuchen, um die erwähnten Schwierigkeiten zu beheben. Um die Berechnung genau durchführen zu können, müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß eine Zeile dieses Buches des epikureischen



Philosophen durchschnittlich 6,7 Silben umfaßte (fr. 4 = 7, fr. 2 = 6,5, fr. 3 = 7,07, fr. 1 = 7,04, col. I 7,23, col. II 6,46, col. IV 6,62, col. V 6,4, col. VI 6,25, col. VII 6,57; Durchschnitt  $\frac{67,14}{10} = 6,7$ ). Wenn wir die Notiz *xxxx* auf wirkliche Normalzeilen beziehen, so ist es unmöglich, daß die Rolle nur 137 Kolumnen umfaßt habe. Denn dann hätten die einzelnen Kolumnen der Rolle 29,197 Hexameterzeilen ( $\frac{4000}{137}$ ) oder 467 Silben enthalten. Wenn man die Zahl auf Zeilen von 6,7 Silben verteilt, so ergibt sich als Gesamtsumme der in den einzelnen Kolumnen geschriebenen Papyruszeilen  $69,7 \cong 70$ . Da aber die Seiten in den V. H. höchstens 49 Zeilen (*περὶ οἰκονομίας* ed. Jensen col. XXVII) erreichen, so ist eine solche Zahl völlig unglaublich; und tatsächlich haben ja auch die einzelnen Kolumnen dieses Buches, wie oben erwähnt, ungefähr 38 Zeilen, d. h. 255 Silben oder 15,94 Normalzeilen. Daher werden wir statt der Bassischen Ergänzung P]AZ = 137 CЄ [ΛΙΔЄC C]AZ = 237 wiederherzustellen versuchen. Nach dieser Ergänzung erhalten wir als Summe der in diesem Buche geschriebenen Normalzeilen  $236 \times 15,94 = 3762$ , zu denen noch  $184 : 16 = 11,5$  der letzten Kol. VII hinzukommen, also insgesamt 3773 Normalzeilen. Ferner, wenn wir N = 37 interpretieren und annehmen, daß, wie sonst überall, die Zahlen in einem Zwischenraum von 100 epischen Zeilen den Rändern beige geschrieben waren, so hatte der Schreiber bis zur Zeile Kol. 6,16 (wo N erscheint) 3700 Normalzeilen geschrieben. Zu dieser Zahl sind noch 309 Silben = 19 *στίχοι* hinzuzufügen, die wir von Kol. 6,16 bis zum Schluß lesen, so daß die Gesamtstichenzahl 3719 beträgt.

Die Zahlen, die wir durch unsre Berechnung gefunden haben, 3773 und 3719, stehen einander so nahe, daß wir mit vollem Recht sagen dürfen, daß sie miteinander übereinstimmen. Grundlegend für die Ermittlung der Normalzeilen muß die Berechnung nach N sein; die Zahl 3773 kann zu groß sein, da ja umfangreiche Bücher gegen den Schluß hin zusammengedrängter geschrieben zu werden pflegen und demgemäß die Durchschnittszahl von 15,94 Normalzeilen pro Kolumne etwas zu hoch gegriffen sein kann (eine Durchschnittszahl von 15,7 Normalzeilen pro Kolumne würde  $236 \times 15,7 = 3705 + 11,5 = 3716,5$  *στίχοι* ergeben). Demgemäß enthielt der Papyrus 1427 ungefähr 3720 Normalzeilen. Wer also zuerst den Umfang dieses ersten Buches der Rhetorik Philodems feststellte, vermerkte die Gesamtsumme der Stichen nicht genau nach Zehnern und Einern, sondern rundete sie nach der nächsten Tausendzahl hin ab.

Aber es kommen noch andre Beweisgründe hinzu, die erhärten, daß Bassi über die Zahlenangaben dieses Papyrus nicht richtig geurteilt hat. Bei seiner Betrachtung der Marginalstichometrie der V. H. spricht Bassi

von den Papyri 1424 (*περὶ οἰκονομίας*) und 1428 (*περὶ ἐνσεβείας*) (die, wie oben erwähnt, eine Stichometrie von je 180 bzw. 200 Papyruszeilen zeigen) ausgehend die Ansicht aus, daß durch die Randbuchstaben in den V. H. immer je 180 oder 200 Papyruszeilen bezeichnet worden seien. Wenn wir einmal Bassis Ansicht als richtig annehmen, so läßt sich folgende Berechnung anstellen:

1. Wenn die Zahlbuchstaben sowohl in der Vorlage von pap. 1427 wie in pap. 1427 selbst in einem Zwischenraum von 200 Papyruszeilen erschienen, so hätte vor die 4000. Papyruszeile der Buchstabe  $\Upsilon = 20$  gesetzt werden müssen.

2. Wenn die Zahlbuchstaben in einem Zwischenraum von 180 Papyruszeilen erschienen, so hätte vor die 3960. Papyruszeile der Buchstabe  $\chi = 22$  gesetzt werden müssen.

Durch diese Berechnungen wirdargetan, daß Bassi die Bedeutung jenes  $\mathcal{N}$  auf keine Weise erklären kann, während doch diese Randzahl zu der Ansicht, die wir eben vorgebracht haben, vorzüglich paßt. Wenn wir annehmen, daß je 100 Normalzeilen am Rande der Kolumnen verzeichnet waren — eine Ansicht, die sich durch ihre Einfachheit und durch die Analogie der in der Einleitung besprochenen antiken Bücher empfiehlt — so begegnete die stichometrische Zählung alle 238/9 Papyruszeilen, d. h. wenn wir diese Zahl nach der nächsten Zehnzahl hin abrunden, alle 240 Papyruszeilen.

B) Der Papyrus, welcher Philodems *ὑπομνηματικόν* über die Rhetorik enthält.

Von diesem philodemischen Werk sind zwei Exemplare, die pap. 1506 und 1426, erhalten, die von uns gleichzeitig zu behandeln sind, obwohl ihre Titel voneinander abweichen; denn sie stimmen fast wörtlich überein, was zuerst Gomperz (Zeitschr. für die österr. Gymn. XVI (1865) S. 827) gesehen hat.

Am Schluß von pap. 1506 steht folgender Titel:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
ΠΕΡΙΡΗ[ΤΟΡΙ]ΚΗΣ  
ΥΠΟΜΝΗΜΑΤΙΚΟΝ  
ΑΡΙΘXXXXHHHTZ

Bassi versichert, daß die Lesung der stichometrischen Subskription sicher sei (S. 483); da aber Spuren weiterer Zeichen nicht vorhanden sind und über  $\mathcal{T}$  ein wagerechtes Strichelchen gesetzt ist, so ist XXXHHHTZ vollständig.

Am Schluß von pap. 1426 steht folgender Titel:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
ΠΕΡΙΡ[Η]ΤΟΡΙΚΗΣ  
ΑΡΙΘΜ .. XX

Nach dem Zeugnis Bassis ist zwischen M und dem ersten X Platz für zwei Buchstaben. Die Apographa O und N überliefern die stichometrische Subskription folgendermaßen:

O) V 1204 APIΘMXXX

N) C. Pr. T. IV 2 APIΘMO[C]XE

(nach diesem Facsimile ist hinter € ein Loch im Papyrus).

Am Schluß der letzten Kolumne, die nur 9 Zeilen enthält, sind von zweiter Hand in viel kleineren Buchstaben als der Text selbst die Worte geschrieben:

ΠΟCΕΙΔΩΝΑΚΤΟC

ΤΟΥΒΙΤΩΝΟC

CΕΛΛCΔ

Über diesen Vermerk hat sich Bassi folgende Meinung gebildet: „Aus der Tatsache, daß dem Eigennamen die Angabe der Kolumnen folgt, ist zu schließen, daß *Ποσειδώννακτος* nicht der Name des Besitzers der Rolle ist, wie Croenert (Kolotes und Menedemos S. 162) meinte, sondern des Abschreibers oder Verlegers (vgl. Gomperz, Zeitschr. für die österr. Gymn. XVIII (1867) S. 672 und Scott, Fragm. Herc. S. 86). Wenn wir aber an den Abschreiber denken, so ist *Ποσειδώνναξ* nicht der des Schreibers von pap. 1426, sondern eines anderen Exemplars dieses Werkes, was aus den stichometrischen Berechnungen hervorgeht“ (S. 484). Über die Lesung CΔ = 204 kann kein Zweifel bestehen; der erste Buchstabe ist vollständig erhalten, und der zweite, obwohl ein wenig beschädigt, ist noch ganz deutlich zu lesen. Nach dem Zeugnis Bassis ist das Wort *σελίδες* CΕΛΛ abgekürzt; aber eine derartige Schreibweise ist ganz ohne Beispiel: Der Schreiber schrieb entweder CΕΛΛΑ, oder er beabsichtigte, so zu schreiben.

Was den Umfang der in beiden Rollen geschriebenen Zeilen betrifft, so stimmen pap. 1506 und 1426 darin nicht völlig überein. Denn in der letzten Kolumne haben die Zeilen des pap. 1506 ungefähr 27, die des pap. 1426 ungefähr 17 Buchstaben, so daß 4 Zeilen des pap. 1506 ebensoviel Buchstaben enthalten wie 6 Zeilen und 5 Buchstaben des pap. 1426; ebenso entsprechen in Kol. XIII 6 Zeilen des pap. 1506 9 Zeilen des pap. 1426. Daher übertrifft die Gesamtzahl der in pap. 1426 geschriebenen Zeilen die des pap. 1506, weil in beiden Papyri die Zahl der in den einzelnen Kolumnen geschriebenen Zeilen fast gleich ist: denn die Kolumnen des pap. 1506 umfassen durchschnittlich 34 Zeilen (37—32), die des pap. 1426 33 (34—32).

Der pap. 1506 ist recht gut erhalten; wir besitzen die Reste von 100 Kolumnen (17 Fragmente, 58 Kolumnen, Reste von 25 so sehr zerfetzten Kolumnen, daß sie zum größten Teil nicht mehr zu lesen sind). Da aber 100 Kolumnen von so viel Zeilen, wie sie die Kolumnen des



pag. 1506 in Wahrheit enthalten (33, 5), insgesamt ungefähr 3350 Zeilen (diese Zahl liest man in der Subskription  $\text{API}\Theta \text{XXX HHH T}\bar{\Delta}$ ), so schließt Bassi, daß keine Kolumne von 1506 verloren sei, und daß sich die stichometrische Subskription auf die Papyruszeilen des pag. 1506 selbst beziehe. Aber diese Berechnung beruht auf einer ganz unsicheren Grundlage, denn es ist gar nicht zu beweisen, daß keine Kolumne dieses Papyrus untergegangen sei.

Der pag. 1426 ist arg mitgenommen; nur die letzten 16 Kolumnen sind auf uns gekommen. Über diesen Papyrus trägt Bassi folgende Ansicht vor: „Wenn der Papyrus 1426 4000 Zeilen hatte, so umfaßte er etwas mehr als 120 Kolumnen ( $4000 : 33 = 121,21$ ). Da aber in der Subskription 204 Kolumnen vermerkt sind, und da 4000 Zeilen auf 204 Kolumnen verteilt für die einzelnen Kolumnen 19—20 Zeilen ergeben, so war dies das Format der Vorlage, auf die die Notizen  $\text{API}\Theta \text{MXXXX}$  und  $\text{TIOCEI}\Delta\omega\text{NAKTOC TOYBIT}\omega\text{NOC CE}\Lambda\text{I}\bar{\Delta}\bar{\Delta}$  zu beziehen sind. Denn die Lesung  $\bar{\Delta}$  ist sicher und daher nicht zu ändern. Vielmehr könnte man fragen, ob überhaupt eine Beziehung zwischen dem Vermerk  $\text{CE}\Lambda\text{I}\bar{\Delta}\bar{\Delta}$  und der Subskription  $\text{API}\Theta \text{MXXXX}$  besteht. Denn es ist nicht unglaublich, daß diese recht große Kolumnenzahl auf zwei Bücher dieses philodemischen Werkes zu beziehen ist.“<sup>1)</sup> — Auch in diesem pag. 1426 erscheint ein Rest der ursprünglichen Marginalzählung, nämlich das Zeichen  $\tilde{\text{H}}$ , welches am linken Rande von Kolumne V 23 steht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Buchstabe eine stichometrische Notiz ist: denn er erscheint am linken Rande; über ihm ist ein kleines Häkchen gezeichnet, um ihn als Zahlbuchstaben zu charakterisieren; er ist etwas kleiner als die Buchstaben des Textes, rührt jedoch vom Schreiber selbst her. Bassi wagt über diesen Buchstaben  $\tilde{\text{H}}$  kein sicheres Urteil zu fällen; aber da an dieser Stelle an die Zahl 7 nicht zu denken ist, so bleibt nur die Bedeutung 31 (s. o. S. X N = 37); und auch Bassi gibt, wenn auch zweifelnd, dem Buchstaben diesen Wert (S. 486).

Wenn wir die Ausführungen des italienischen Forschers nachprüfen, so sehen wir, daß es ihm nicht gelungen ist, die überlieferten Zahlen einander anzupassen und alle Unklarheiten zu beseitigen. Daher erhebt sich die Frage, ob wir nicht dadurch alle Schwierigkeiten lösen können, daß wir annehmen, die Zahlen bezögen sich nicht auf die tatsächlich geschriebenen Papyruszeilen, sondern auf Normalzeilen von Hexameterlänge.

Bei der Untersuchung der Stichometrie von pag. 1506 und pag. 1426 müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß der pag. 1426 in den 16 uns

1) Gegen diese letztere Ansicht Bassis spricht schon die Tatsache, daß der pag. 1506/1426 ein sogenannter *μονόβιβλος* war.

erhaltenen Kolumnen außer unbedeutenden Kleinigkeiten vollständig mit 1506 übereinstimmt; daher ist anzunehmen, daß 1426 und 1506 denselben Text boten. Worin diese beiden Rollen voneinander abweichen, hat Sudhaus vol. II S. VIII angegeben. Es finden sich zwar Unterschiede im Ausdruck, doch sind diese so geringfügig, daß sie für unsere Untersuchung außer Betracht bleiben müssen; wichtiger ist die Tatsache, daß pap. 1506 in der vorletzten Kolumne einen etwas ausführlicheren Text überliefert; denn hier finden sich in pap. 1506 sechs Papyruszeilen bzw. drei Normalzeilen, die in pap. 1426 völlig fehlen. Daher ist es notwendig anzunehmen, daß die Stichenzahl des pap. 1506, wenn nicht der des pap. 1426 gleich, so doch nur wenig davon verschieden war. Die genaue Stichenzahl des pap. 1506 erfahren wir aus dem unterhalb des eigentlichen Titels stehenden Zusatz: Sie betrug 3350, wodurch nach unserer Annahme die Normalzeilen ausgedrückt werden. Demnach ist die Ergänzung der Subskription von pap. 1426, die Bassi vorschlägt  $\text{APIOM}[\text{XX}]\text{XX}$ , nicht sehr wahrscheinlich; denn der Unterschied zwischen dieser Zahl und der Zahl 3350 ist zu groß.

Aber der pap. 1426 selbst gibt uns einen Anhalt, den Umfang dieses Papyrus festzustellen, nämlich das Zeichen  $\tilde{\text{H}}$ , welches vor Zeile 23 der Kol. V gesetzt ist. Daß dieser Buchstabe nur 31 bedeuten kann, wurde oben gesagt. Von Kol. V 23 bis zum Schluß enthält die Schrift des Philodem 2533 Silben, d. h. 158/9 Normalzeilen von 16 Silben: demgemäß betrug, wenn  $\tilde{\text{H}}$  die 3100ste Normalzeile bezeichnete, die Gesamtstichenzahl ungefähr 3260. Daß aber die Stichenzahlen von 1426 und 1506 in dieser Weise voneinander abweichen, bietet nur ganz geringe Schwierigkeiten; wir können diese sehr leicht durch die Annahme beseitigen, daß der pap. 1506 auch an anderen Stellen wie in Kol. XV einen erweiterten und reicheren Text bot. Wenn man außerdem beachtet, daß diese Summen wegen der Ungleichmäßigkeit sowohl des  $\sigma\tau\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma$  selbst wie auch der Papyruszeilen etwas schwanken, so wird man an dieser Diskrepanz der Stichensummen keinen Anstoß nehmen. Dazu kommt, daß wir die Differenz der Zahlen noch etwas vermindern können. Wenn bei der Abmessung von pap. 1426 ein Stichus von 15 Silben angewendet wurde, so standen nach dem Buchstaben  $\tilde{\text{H}}$  (Kol. V 23) ungefähr 169 Normalzeilen (2533 : 15). Wenn man aber die Gesamtzeilenzahl 3270 (3100 + 169) durch die Kolumnenzahl 204 dividiert, so erhält man für die einzelne Kolumne eine Summe von 16 Normalzeilen. Diese Summe entspricht aufs genaueste der Zahl der Normalzeilen, die wir wirklich in pap. 1426 lesen. Denn da die einzelnen Kolumnen durchschnittlich  $33 \times 7,29$  (Durchschnittszahl der Silben pro Zeile) = 240,57 Silben bieten, so enthalten sie tatsächlich  $\frac{240}{15} = 16$  Normalzeilen. Aus dieser Be-

rechnung geht hervor, daß bei der Feststellung des Umfangs von pap. 1426 eine Normalzeile von 15 Silben zugrunde gelegt wurde, und daß diese Rolle ungefähr 3270 Normalzeilen umfaßte.

Außerdem wird, was weit wichtiger ist, durch diese Berechnung bewiesen, daß die Gesamtzahl der Stichen (3270), die am Schluß des Buches vermerkte Zahl der Kolumnen (204) und die Zahl der in den einzelnen Kolumnen geschriebenen Normalzeilen (16) vollständig miteinander übereinstimmen. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß die Kolumnenzahl 204 auf die Rolle 1426 selbst, nicht auf deren Vorlage zurückzuführen ist. Daß die Zahl der Kolumnen sich stets auf das vorliegende Buch beziehen muß, ist ja schon an sich einleuchtend: hier ist überdies zu beachten, daß die Kolumnenzahl erst von zweiter Hand hinzugefügt worden ist.

Ganz abgesehen davon, daß das antike Buchwesen, wie sich mir aus meinen Untersuchungen ergeben hat, sonst überall nur die Normalzeile von Hexameterlänge zur Abmessung des Umfangs von Prosaschriften kennt, so stoßen wir schon in diesem Papyrus selbst auf mehrere Tatsachen, die beweisen, daß Bassi in seiner Abhandlung von einer falschen Grundanschauung ausgegangen ist. Denn 1. wird der italienische Gelehrte gezwungen, die Notiz ΠΟCEΙΔΩΝΑΚΤΟC ΤΟΥΒΙΤΩΝΟC CΕΛΙΑΔ̄ nicht auf den pap. 1426 selbst, sondern auf dessen Vorlage zu beziehen. Aber Bassi selbst betont, daß dieser Vermerk von zweiter Hand hinzugefügt sei. Warum diese Hand die Seitenzahl der Vorlage und den Namen Poseidonax später sollte hinzugefügt haben, ist nicht einzusehen. Denn diese Notizen waren im pap. 1426 selbst nicht nur unnütz, sondern sogar völlig sinnlos.

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß, wie Croenert urteilte (Kolotes und Menedemos S. 162), diese zweite Hand dem Besitzer des Buches gleichzusetzen ist. Bassi denkt an den Korrektor oder Verleger; wenn dies richtig ist, so war Poseidonax der Name des Schreibers, der die Rolle 1426 geschrieben hatte; jener zählte die von diesem geschriebenen Seiten und verglich die Summe derselben mit der Stichensumme, welche der Schreiber schon angemerkt hatte. Aber wenn Poseidonax tatsächlich der Schreiber war, so hätte jene zweite Hand vor den Namen die Präposition *διὰ* oder die Worte *ἐγράφη ὑπὸ* setzen müssen. Daher werden wir lieber der Vermutung Croenerts, der in Poseidonax den Besitzer des Buches sieht, beistimmen; diese Ansicht wird dadurch begünstigt, daß wir am Schluß mehrerer Herkulanischen Rollen solche Namen lesen. Den Namen ΜΑΡΚΟΥ ΟΚΤΑΥΙΟΥ, welcher offenbar der eines vornehmen Römers war, hat Wilke mit vollem Recht auf den Besitzer des Buches bezogen (s. Vorrede zu Polystratus *περὶ ἀλόγων καταφρονήσεως* p. XI). Ebenso werden wir die Namen ΧΑΡΙC[ΙΟΥ] (pap. 1032) und CΕΛΙΔΕCΕΚΑΤΟΝΔΕΚΑΟΚΤΩ · ΔΙΟ[ΝΥCΙΟΥ]



(pap. 1050) — wenn hier wirklich ein Eigenname stand — deuten; denn wenn Charisius und Dionysius Schreiber waren, so vermissen wir vor diesen Namen ebenso wie vor dem Namen Poseidonax die Worte *διὰ* oder *ἐγράφη ὑπό*. Gegen Bassis Ansicht spricht ferner die Tatsache, daß der Name Marcus Octavius unmöglich der eines Verlegers (so fälschlich Scott, Vol. Herc. S. 15) gewesen sein kann. Ein Zweig dieser Familie (und zwar derjenige, in dem der Vorname Marcus allein vorkommt [vgl. Drumann-Groebe 4, 234 f.]) besaß seit Ende des 3. Jahrhunderts senatorischen Rang, während der andere bis auf den Vater des Augustus dem Ritterstande angehörte (Suet. Aug. 2f. Vell. 2,59). Daß aber ein Mitglied einer so vornehmen Familie das Gewerbe eines Verlegers sollte betrieben haben, ist ausgeschlossen; denn den Senatoren war jede eigentlich geschäftliche Betätigung nicht nur durch das Herkommen, sondern sogar durch gesetzliche Verbote unmöglich gemacht (L. Friedländer, Sittengeschichte Roms<sup>9</sup> I S. 128, vgl. Mommsen, Röm. Gesch.<sup>9</sup> I S. 853, Liv. XXI 63,7). Zudem standen die bibliopolae auf sehr tiefer sozialer Stufe; sie waren meist Freigelassene, und im großen und ganzen galt ihr Stand als verächtlich (Marquardt-Mommsen, Handbuch der röm. Altertümer<sup>2</sup> VII 2 S. 826 ff., L. Haenny, Schriftsteller und Buchhändler im Rom S. 23, 26, 65 ff. Birt, Buchwesen S. 81, 357—60, Dziatzko unt. Buchhandel Pauly-Wissowa III Sp. 981/2). Da es aber das Natürlichste und Einfachste ist, die vier Namen im Genetiv auf gleiche Weise zu interpretieren, so können weder Poseidonax noch Charisius und Dionysius die Namen von Verlegern gewesen sein. Daß sich hinter *Ποσειδώνακτος* noch die Selidenzahl hinzugefügt findet (was Bassi S. 484 als Argument gegen Croenert anführt), ist vielleicht so zu erklären, daß Poseidonax das Buch bei einem seiner eigenen Schreibsklaven bestellte, und, um die Richtigkeit der Bezahlung nachzuprüfen, die Kolumnenzahl errechnete.

2) Bassi bemüht sich vergebens zu erklären, zu welchem Zwecke der Buchstabe  $\tilde{\text{H}}$ , dem er selbst die Bedeutung 31 gibt, am Rande beige-schrieben sei. Nach Bassis Urteil bestand sowohl die Vorlage von pap. 1426 wie pap. 1426 aus Zeilen derselben Länge, nämlich von ungefähr 7,29 Silben; die beiden Rollen unterschieden sich nur in der Zahl der in den einzelnen Kolumnen geschriebenen Zeilen; die Kolumnen der Vorlage hatten 19—20, die der Rolle selbst ungefähr 33 Zeilen; hingegen teilt Bassi, wie oben erwähnt, sowohl der Vorlage wie der Rolle selbst 4000 Zeilen von 7,29 Silben zu. Wenn wir einmal mit Bassi die Zahl XXXX ergänzen, so war die 23. Zeile von Kol. V die 3654.; demnach folgten nach Bassis Ergänzung die Marginalzeichen einander in einem Zwischenraum von 117—118 Papyruszeilen ( $A = 118$ ,  $B = 236 \dots A = 2950 \dots H = 3658$ ). Eine solche Notierung wäre aber völlig sinnlos.

Ich brauche kaum zu erwähnen, daß  $\tilde{\text{H}}$  nicht als 7 gedeutet werden

kann; denn nach dieser Interpretation wären die einzelnen Marginalzahlen durch einen Zwischenraum von 522 Papyruszeilen voneinander getrennt gewesen.

Demgemäß werden wir die stichometrische Subskription von pap. 1426 folgendermaßen ergänzen: ΑΡΙΘΜ[OC] XX[XHHTΔ ΔΔ], oder, wenn die Zahl nach der nächsten Hundertzahl abgerundet war: ΑΡΙΘΜ[OC] XX[XHHH].

Daran, daß das Wort ἀριθμός in dieser Rolle ausgeschrieben ist, brauchen wir keinen Anstoß zu nehmen; denn die Sache liegt genau so in der Subskription von pap. 1428. Außerdem, wenn der Neapler Tafel Glauben zu schenken ist, vermochten die Bourbonischen Akademiker am Anfang des vorigen Jahrhunderts noch ΑΡΙΘΜΟ · Χ · zu lesen. Andererseits kommt die Abkürzung ΑΡΙΘΜ, die nach Bassi in dieser Subskription angewendet war, nirgendwo sonst in den V. H. vor; in pap. 356, wo der gut erhaltene Papyrus ΑΡΙΘ XXXH bietet (zwischen Θ und dem ersten X ist nichts verloren, Bassi S. 341), wurde sie sogar bewußt vermieden, wie Bassi selbst hervorhebt.

Um unsre Argumentation gegen Bassi noch einmal kurz zusammenzufassen: Nach unsrer Interpretation der stichometrischen Zeichen sind alle Zahlen vorzüglich miteinander in Einklang zu bringen, während Bassi einige sehr wichtige Fragen entweder überhaupt nicht oder nur auf sehr künstliche und gezwungene Weise erklären kann. Daraus ergibt sich, daß die Abhandlung, die Bassi mit so viel Gelehrsamkeit und Sorgfalt über die Stichometrie der V. H. verfaßt hat, auf einem unsicheren Fundament errichtet ist, und daß deshalb alle Berechnungen, die er angestellt hat, ins Wanken geraten und zusammenstürzen.

Daher bleibt nichts übrig, als alle Berechnungen von neuem nach der Norm der epischen Normalzeile von 15—16 Silben bzw. 34—38 Buchstaben auszuführen.

C) Pap. 1457. Zur Bekräftigung unsrer Ansicht über die Zeilenzählung der V. H. läßt sich noch ein drittes Beispiel anführen, nämlich der pap. 1457, der dürftige Reste von Philodems Abhandlung über die Schmeichelei enthält, obwohl in dieser Rolle sich der Beweis nicht bis zu völliger Klarheit durchführen läßt.

Der pap. 1457 ist 1914 in der dritten Sammlung der V. H. von Bassi herausgegeben worden; der Titel ist auf der rechten Seite eines Papyrusfetzens erhalten, welcher im oberen Teile keine Schriftspuren enthält: er stand also wohl auf einer Kolumne für sich. Der Titel ist folgendermaßen geschrieben:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝ

Außerdem ist noch ein Fragment ganz geringen Umfangs erhalten, auf dem nur die Buchstaben CI stehen, welche auch nur noch mit Mühe zu erkennen sind. Diese Buchstaben zeigen dieselbe Größe wie der Titel selbst, der in diesem Buche in viel größeren Buchstaben als der Text selbst geschrieben ist. Bassi bezeugt auf Grund des Originals, es sei sehr wahrscheinlich, daß diese Buchstaben zum Titel gehörten. Jedenfalls ist sicher, daß CI nicht zur stichometrischen Subskription gehört; denn in den V. H. wird zur Bezeichnung der Zeilenzählung immer nur die altertümliche attische Zählweise angewendet (Bassi a. a. O. S. 328 Anm. 1). Bassi, der es zuerst für möglich hält, daß CI die Zahl der Kolumnen angebe, hebt sofort darauf seine Deutung wieder auf, indem er sagt, die Kolumnenzahl CI = 210 sei für die V. H. zu groß. Jedoch gerät er hierin mit sich selbst in Widerspruch; denn abgesehen von der oben ausführlich besprochenen Notiz ΠΟCEΙΔΩΝΑΚΤΟC ΤΟΥΒΙΤΩΝΟC CΕΛΙΑC̄ errechnet Bassi selbst für die philodemische Schrift *περὶ παρηγορίας* (pap. 1471) eine Zahl von 204 Kolumnen (Bassi S. 495/6).

Was Titel und Inhalt dieser Abhandlung Philodems betrifft, so enthält die Herkulanische Bibliothek Fragmente mehrerer Bücher, die Teile des großen philodemischen Werkes über die Fehler und die ihnen entgegengesetzten Tugenden sind. Ein Teil dieses Werkes ist auch Papyrus 1457; er behandelt den Fehler der Schmeichelei. Über diesen Fehler handelte Philodem im 7. Buch seines Werkes; denn pap. 222 bietet folgenden Titel:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝΚΑΙΤΩΝ  
ΕΝΟΙCΕΙCΙΚΑΙΠΕΡΙΑ  
Ζ  
ΟΕCΤΙ  
ΠΕΡΙΚΟΛΑΚΕΙΑC

Coll. alt. I S. 74. pap. 222 selbst ist verloren.

Von dem pap. 1457 sind nur die letzten 13 Kolumnen auf uns gekommen; am linken Rande von col. X fr. 22 Z. 31 erscheint der Buchstabe Φ. Die Bedeutung dieses Zahlzeichens sucht Bassi folgendermaßen klarzustellen. Der Zahlbuchstabe Φ sei der letzte der Rolle; denn auf Φ folgten bis zum Schluß noch 93 (Papyrus-)Zeilen. Durch diesen Randvermerk werde uns die Möglichkeit gegeben, ziemlich genau festzustellen, wieviel Kolumnen einst die ganze Rolle umfaßt habe. Jene Marginalzeichen erschienen in den V. H. immer in einem Abstand von 180 oder 200 Papyruszeilen. Angenommen, die Randbezeichnungen seien immer in einem Zwischenraum von 180 Papyruszeilen aufeinander gefolgt, so seien von Anfang bis zu Φ  $180 \times 21 = 3780$  Zeilen (von 8,6 Silben) geschrieben worden, denen jene 93, die noch auf Φ folgten, hinzuzufügen



seien. Demnach ergebe sich eine Summe von 3873 bzw. ungefähr 3900 Papyruszeilen. Angenommen aber, jene Zeichen seien immer nach je 200 Papyruszeilen erschienen, so sei die Summe 4293 bzw. ungefähr 4300.

In den 10 Kolumnen (1—6, 8—11), welche vollständig auf uns gekommen sind, fehlt sicher mindestens eine Zeile, wie aus col. 6 + fr. 7 erhellt, wo Zeile 24 zu ergänzen ist. Aber nach Bassis Meinung ist es möglich, daß häufig zwei oder noch mehr Zeilen verloren gegangen sind. Auf Grund dieser Vermutung schließt Bassi, daß die einzelnen Kolumnen des pap. 1457 immer ungefähr 46—47 Zeilen enthalten hätten. Wenn dies richtig ist, so würde pap. 1457 in der Zeilenzahl der einzelnen Kolumnen vollständig mit pap. 1424 übereinstimmen; er ist von derselben Hand, von derselben guten Qualität des Papyrus, ein Teil desselben philodemischen Werkes. Nach Bassis Rechnung bestand also der pap. 1457 aus 82—84 Kolumnen (wenn er 3900 Papyruszeilen enthielt), oder aus 91—93 (wenn er 4300 Papyruszeilen enthält).

Oben wurde gezeigt, daß Bassis Berechnungen von neuem ausgeführt und nach der Norm der Hexameterzeile geändert werden müssen. Aber bevor wir diese Umrechnung vornehmen, müssen wir einige Bemerkungen über die bereits besprochene Buchstabenverbindung CI vorausschicken.

Bassi betont mit Recht, daß diese Buchstaben zur Subskription gehörten; aber wir müssen über Bassi hinauszukommen und festzustellen versuchen, ob diese Zeichen die beiden letzten Buchstaben des Wortes  $\epsilon\iota\text{CI}$  sind (die, wie ich sogleich zeigen werde, in der ausführlicheren Form des Titels vorkamen), oder ob sie die Zahl der Kolumnen angeben. Daß es eine dritte Erklärungsmöglichkeit nicht gibt, liegt auf der Hand. Um diese Frage zu lösen, müssen wir alle heute noch erhaltenen Titel derjenigen Rollen, die Teile des großen philodemischen Werkes über die Fehler und Tugenden waren, durchmustern. In diesen Titeln finden wir folgende Formen:

1. Pap. 1008

$\Phi\iota\lambda\omicron\delta\eta\mu\omicron\upsilon$   
 $\pi\epsilon\pi\iota\ \kappa\alpha\kappa\iota\omega\upsilon\varsigma$   
 $\bar{\iota}$

2. Pap. 1424 und 1675

$\Phi\iota\lambda\omicron\delta\eta\mu\omicron\upsilon$   
 $\pi\epsilon\pi\iota\kappa\alpha\kappa\iota\omega\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omega\upsilon\varsigma$   
 $\alpha\upsilon\tau\iota\kappa\epsilon\iota\mu\epsilon\upsilon\omega\upsilon\varsigma\ \alpha\pi\epsilon\tau\omega\upsilon\varsigma$   
 $\kappa\alpha\iota\ \tau\omega\upsilon\varsigma\ \nu\epsilon\upsilon\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \iota$   
 $\kappa\alpha\iota\ \pi\epsilon\pi\iota\alpha$

2 a) Pap. 222      ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
 ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝΚΑΙ ΤΩΝ  
 ΕΝΟΙΕΙCΙΚΑΙ ΠΕΡΙΑ  
 Ζ  
 ΟΕCΤΙ ΠΕΡΙΚΟΛΑΚΕΙΑC<sup>1)</sup>

Zu diesen Titeln müssen wir offenbar den von pap. 253 u. 465, in welchem Philodem über den Fehler der *φιλαργυρία* handelte, hinzufügen, obwohl von ihm heute nur noch ganz wenige Buchstaben zu lesen sind; denn in Z. 1 ist nur noch Φ·ΛΟ, in Z. 2 Κ, in Z. 3 ΙΚΘ erhalten. Es ist so gut wie sicher, daß für das unsichere Ο in Z. 3 Ε zu lesen ist; denn die Buchstabenverbindung ΙΚΕ ist ein Teil des Wortes ΑΝΤ]Ι-ΚΕ[ΙΜΕΝΩΝ. Demgemäß werden wir mit höchster Wahrscheinlichkeit den Titel des pap. 253 u. 465 folgendermaßen herstellen:

Φ[Ι]ΛΟ[ΔΗΜΟΥ]  
 [ΠΕΡΙ] Κ[ΑΚΙΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ]  
 [ΑΝΤ]ΙΚΕ[ΙΜΕΝΩΝ ΑΡΕΤΩΝ]  
 [ΚΑΙ ΤΩΝ ΕΝ ΟΙC ΕΙCΙ]  
 [ΚΑΙ ΠΕΡΙΑ]

Es lassen sich also zwei Formen des Titels unterscheiden, eine einfache und kurze (pap. 1008) und eine ausführlichere und genauere (pap. 1424, 1675, 253 u. 465, 222). Wenn wir nun den Titel von pap. 1457 mit den Titeln von pap. 1008 und pap. 1424, 1675, 253 u. 465, 222 vergleichen, so fallen zwei bemerkenswerte Tatsachen ins Auge:

1. Alle Papyri, welche die längere Subskription bieten, zeigen in Z. 2 die Worte ΠΕΡΙ ΚΑΚΙΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ; auf der linken Seite dieser Zeile ragt das Wort ΠΕΡΙ, auf der rechten die Worte ΚΑΙ ΤΩΝ über den Raum hinaus, der von dem Eigennamen ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ eingenommen wird.

2. In dem Titel von pap. 1457, der durchaus nicht schlecht erhalten ist, nehmen die Worte ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝ von Z. 2 keinen größeren Raum als der Name ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ein, vielmehr stehen die Buchstaben ΠΕ des Wortes ΠΕΡΙ unterhalb des Φ, das Ν von ΚΑΚΙΩΝ unterhalb von Υ des Namens ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ.

Angesichts dieser Tatsachen wird man nicht leugnen können, daß wahrscheinlich in pap. 1457 ebenso wie in pap. 1008 der verkürzte Titel *Φιλοδήμου περί κακίων* mit Hinzufügung der Buchzahl geschrieben worden ist. Diese Vermutung gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß pap. 1008, 1424, 1457 u. 1675 von derselben Hand herrühren,

1) In diesem Titel sind offenbar die Worte *ἀντικειμένων ἀρετῶν* vom Schreiber irrtümlich ausgelassen, was um so leichter geschehen konnte, als die Worte *καὶ τῶν* zweimal vorkommen.

wie Bassi Riv. XXXVI S. 495 bezeugt. Denn wenn der Schreiber auch in pap. 1457 den vollen Titel des Werkes am Schluß vermerken wollte, so hätte er auch hier wohl die Worte der Subskription in derselben Weise auf die Zeilen verteilt, wie in pap. 1424 u. 1675. Daher ist es viel weniger wahrscheinlich, daß CI die Reste des Verbums ΕΙCI als daß sie der Kolumnenvermerk sind. Aber vielleicht kann Bassi selbst durch erneute Untersuchung des Originals alle Zweifel beheben; wenn vor CI Spuren des Buchstabens I erscheinen, so haben wir ΕΙCI; sind hingegen Reste des Buchstabens C zu erkennen, oder zeigt der Papyrus vor CI einen leeren Raum (vgl. pap. 1414), so haben wir CEΛΙΔΕCCI.

Es erhebt sich nun die Frage, ob die Kolumnenzahl 210 mit der Randnote Φ in Einklang zu bringen ist. Der pap. 1457 enthält in den letzten Kolumnen Zeilen von durchschnittlich 8,6 Silben.<sup>1)</sup> Deshalb ist es wahrscheinlich, daß in diesem Papyrus jede 180. Zeile mit Zahlbuchstaben bezeichnet wurde. Wenn das Alphabet von Α—Ω und dann zum zweiten Male von Α bis Φ (45) gesetzt worden war, so bestand die ganze Rolle aus 8193 Papyruszeilen, die einzelnen Kolumnen aus  $8193 : 210 =$  durchschnittlich 39 Papyruszeilen. Aber diese Zahl 39 ist etwas zu klein, als daß sie richtig sein könnte.

Wenn die Zahlzeichen jeder 200. Papyruszeile beigeschrieben waren, so enthielt die Rolle 9093 Zeilen, die einzelnen Kolumnen  $9093 : 210 = 43,3$  Zeilen. Dieses Format der Rolle, das wir durch Berechnung ermittelt haben, stimmt vorzüglich mit den uns erhaltenen Resten überein. Es bleibt nur eine einzige geringe Schwierigkeit; wir sahen oben, daß die einzelnen Zeilen von pap. 1457 durchschnittlich 8,6 Silben enthielten, aber nach dieser Berechnung bot die Rolle in den verlorenen Kolumnen Zeilen von durchschnittlich nur 8 Silben ( $200 \times 8 = 1600$  Silben = 100 στίχοι). Aber da der Umfang der Zeilen immer etwas schwankt, und da es nicht an Beispielen fehlt, in denen am Schluß des Buches die Silbenzahl etwas zunimmt, so braucht offenbar diese Diskrepanz einer halben Silbe von uns nicht berücksichtigt zu werden.<sup>2)</sup> Was aber die Zahl der Zeilen betrifft, die in den einzelnen Kolumnen standen, so erscheint die Behauptung Bassis, daß die Kolumnen dieses Papyrus dasselbe Format des pap. 1424 hatten, als nicht genügend begründet. Nur zweimal können wir die Zahl der in den einzelnen Kolumnen geschriebenen Zeilen genau ermitteln, nämlich in den Kolumnen V ( $5 + \text{fr. } 6$ ) und VI ( $6 + \text{fr. } 7$ ), wo der Philosoph eine umfangreiche Stelle des Theophrast wörtlich in seine Abhandlung übernommen hat. Die eine dieser Kolumnen umfaßt 47, die andere 43 Zeilen, während die letzten 21 Kolumnen des pap. 1424

1) 8,58; 8,65; 8,61; 8,37; 8,79; 8,55; 8,37; 8,78; 8,50; 8,38; 8,43; 9,05; 8,80.

2) Genau dieselbe Schwankung zwischen durchschnittlich 8 und  $8\frac{1}{2}$  Silben finden wir z. B. in den gut erhaltenen Kolumnen von περί μουσικῆς δ.



niemals weniger als 45 Zeilen enthalten und einmal sogar die Zahl 49 erreichen.

Es hindert uns also nichts anzunehmen, daß die Rolle, welche die Schrift Philodems über die Schmeichelei enthielt, aus Kolumnen von durchschnittlich 43,3 Zeilen von ungefähr 8 Silben bestand, denn die Kolumnenzahl  $CI = 210$  und das Randzeichen  $\Phi$  lassen sich offenbar sehr gut miteinander in Einklang bringen. Wenn meine Darlegungen richtig sind, so bestand der pap. 1457 aus ungefähr 4540 Normalzeilen, die der Schreiber auf 210 Kolumnen verteilt hatte.

Um alles noch einmal kurz zusammenzufassen: Es ist möglich, daß die Buchstabenverbindung  $CI = 210$  die Kolumnenzahl bezeichnet, obwohl zuzugeben ist, daß die Stichenzahl über den gewöhnlichen Umfang beträchtlich hinausgeht. Wenn aber  $CI$  ein Rest des ausführlichen Titels war, so werden wir  $\Phi$  lieber als 21 interpretieren. In diesem Falle bot die Rolle 2140 Normalzeilen bzw. 89—95 Kolumnen.

Durch die Argumente, die ich über die drei rhetorischen Papyri 1427, 1506 u. 1426 vorgebracht habe, glaube ich ein festes und haltbares Fundament gelegt zu haben, auf dem wir unsere ganze Untersuchung über die Stichometrie der Herkulanischen Rollen aufbauen können.

Leider erlaubt es der zur Verfügung stehende Raum nicht, die Stichometrie sämtlicher Papyri zu erörtern; ich habe deshalb diejenigen ausgewählt, welche mir für die Entscheidung des Grundproblems der Stichometrie von Wichtigkeit zu sein schienen.

Pap. 207. ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ  
ΠΕΡΙ  
ΠΟΙΗΜΑΤΩΝ

API[Θ]XXIΞ

In Z. 4 ist vielleicht die Zahl des Buches verloren gegangen (vgl. Bassi Riv. di filol. XXXVI S. 490). In Z. 5 erscheint nach dem I von APIΘ nur noch ein kleiner Bogen, obwohl der Papyrus an dieser Stelle sehr gut erhalten ist. Vielleicht war das Θ von geringerem Umfang als die drei ersten Buchstaben und höher gestellt (vgl. pap. 1041 API<sup>Θ</sup> pap. 1426 CEΛΙΑ). Nach IΞ finden sich keine weiteren Spuren von Buchstaben; und da der Papyrus an dieser Stelle durchaus nicht gelitten hat, ist die stichometrische Subskription vollständig auf uns gekommen. Also bestand der Papyrus aus 2050 Stichen.

Außer den sehr zerfetzten Fragmenten besitzen wir heute noch Reste von 10 Kolumnen. Kol. V, die besser als die übrigen erhalten ist, bietet sichere Spuren von 26 Zeilen. Bassi bezeugt auf Grund des Originals, daß die einzelnen Kolumnen mindestens aus 30, wahrscheinlich aus

31—32 Zeilen bestanden. Die einzige vollständig erhaltene Zeile umfaßt 20 Buchstaben; daher liegt die Vermutung nahe, daß die Zeilen dieses Buches denselben Umfang wie die von  $\pi\epsilon\rho\iota\ \delta\epsilon\rho\gamma\eta\varsigma$  (pap. 182) hatten, wo wir ebenfalls Zeilen von durchschnittlich 20 Buchstaben bzw. 8,1 Silben finden. Bassi glaubt seiner Grundanschauung entsprechend, daß die Zahl der Kolumnen in diesem Papyrus etwa 70 erreicht habe. Aber diese geringe Zahl ist der Theorie des italienischen Forschers durchaus nicht günstig. Denn zum mindesten übertreffen die Kolumnensummen, die wir in den Subskriptionen dieser Bücher oder auch am Kopf (pap. 1497) bzw. Fuß (pap. 1423) der Kolumnen verzeichnet finden, um das Doppelte, ja sogar das Dreifache die Zahl 70. Pap. 1497 hatte PNB, pap. 1423 PMZ, pap. 1414 PΛZ, pap. 1426 CΔ, pap. 1457 CI (?), pap. 1050, der viel breitere Kolumnen zeigt, als sie sonst in den V. H. üblich sind, 118 ( $\sigma\epsilon\lambda\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\epsilon\kappa\alpha\omicron\kappa\tau\acute{\omega}$ ), pap. 1471 nach Bassis eigener Berechnung 204 Kolumnen.

Da eine Kolumne 32 Zeilen von 8 Silben, d. h. 16 Normalzeilen umfaßte, so bestand der ganze Papyrus aus 2050 (wodurch nach unsrer Auffassung die  $\sigma\acute{\iota}\chi\omicron\iota$  im eigentlichen Sinne bezeichnet werden): 16 = ung. 128 Kolumnen: Diese Zahl paßt aber vorzüglich zu den oben aufgeführten Kolumnensummen.

Pap. 1041 <ΠΕΡΙ ΕΠΙΚΟΥΡΟΥ>

<sup>Θ</sup>  
ΑΡΙ Χ

Die Subskription ist heute fast zerstört, so daß außer den 5 oben angegebenen Buchstaben nichts mehr zu erkennen ist. Aber Croenert konnte im Jahre 1900 im Original noch weit mehr erkennen; er las nämlich <sup>Θ</sup>ΑΡΙΧΧ · ΗΤΔΔΠΙΙΙ. Diese Zahl kann auf dreifache Weise ergänzt werden, entweder ΧΧ[Χ]ΗΤΔΔΠΙΙΙ oder ΧΧ[ΤΔ]ΗΤΔΔΠΙΙΙ oder ΧΧ[Η]ΗΤΔΔΠΙΙΙ. Es sind noch Fragmente von 16 oder 17 Kolumnen übrig (V. H.<sup>2</sup> X 139—145). Die Kol. 5, welche heute noch von allen Kolumnen die größte Zeilenzahl enthält, umfaßt deren 27. Wir können nach Bassi mit gutem Grund annehmen, daß die Rolle eine Höhe von 19 cm hatte; wenn dies richtig ist, so enthält eine Kolumne 35 Zeilen (s. Bassi S. 344). Die einzelnen Zeilen hatten durchschnittlich 20 bis 21 Buchstaben, d. h. 8,1 Silben wie die Rolle  $\pi\epsilon\rho\iota\ \delta\epsilon\rho\gamma\eta\varsigma$ . Wenn Bassi die Höhe der Rolle richtig abgeschätzt hat, so bestanden die einzelnen Kolumnen aus ungefähr 287 Silben, d. h. 18 Normalzeilen. Demnach umfaßte die Rolle 176/7 (3178) oder 147/8 (2678) oder 126/7 (2278) Kolumnen. Aber diese Rechnung, die sich nur auf eine Vermutung Bassis stützt, kann ungenau sein; denn ich sehe keinen Grund, warum die Rolle nicht eine Höhe von 22 cm, die Zeilenzahl in den einzelnen Kolumnen nicht die Zahl von etwas über 40 erreicht haben sollte.

Bassi bestimmt seiner Theorie entsprechend die Kolumnenzahl folgendermaßen: Ein Buch von 2278 Zeilen enthielt 65, von 2678 Zeilen 76, von 3178 Zeilen 90/1 Kolumnen. Er ist überzeugt, daß diese letzte Summe die größte Wahrscheinlichkeit für sich habe, da die Zahl 90 dem gewöhnlichen Umfang der Herkulanischen Rollen am nächsten komme. Aber diese sehr kleinen Zahlen können ebenso wie in pap. 207 kaum mit den überlieferten Kolumnenzahlen (vgl. zu pap. 207) in Einklang gebracht werden, während die auf Grund meiner Anschauung errechneten Zahlen vorzüglich zu jenen Zahlen passen.

Pap. 1148 (V. H.<sup>2</sup> VI 8)

ΕΠΙΚΟ]ΥΡΟΥ  
ΠΕΡ]Ι ΦΥΣΕΩΣ  
ΙΔ  
ΑΡΙΘ]Χ[Χ]ΧΤΖΗΗΗ

In Z. 5 erscheinen Reste von Buchstaben. In der Oxforder Abschrift liest man ΠΡΙC .... NC, was bisher niemand zu deuten vermocht hat. Da aber dieser Vermerk keine Beziehung zu der stichometrischen Subskription hatte, können wir ihn übergehen. Die Lesung der stichometrischen Subskription ist vollkommen sicher. Nach dem dritten Η ist der Papyrus rissig, so daß man nicht sagen kann, ob danach noch weitere Zahlzeichen folgten. Da es ganz unwahrscheinlich ist, daß dem ersten Χ noch ein Χ vorausging, werden wir annehmen, daß der Stichenzahl wie gewöhnlich der Vermerk ΑΡΙΘ vorausgeschickt war. Das 14. Buch des epikurischen Hauptwerkes erreichte also einen Umfang von 3800 oder etwas mehr Stichen. Wir besitzen zwar die Überreste von 45 Kolumnen, doch sind diese sämtlich sehr schlecht erhalten. In den Kolumnen IV und VII, welche den größten Umfang haben, sind 23 Zeilen erhalten; die einzelnen Zeilen bieten ungefähr 18 Buchstaben d. h. 7,5—8 Silben. Die Höhe von Kolumne IV ist 14 cm; während der obere Rand 2,5 cm umfaßt, ist der mit Schrift bedeckte Raum 11,5 cm hoch. Bassi glaubt, daß die Rolle, als sie noch vollständig war, die Höhe von 19 cm erreichte, wobei er annimmt, daß die eigentlichen Schriftsäulen 14 cm, der obere und untere Rand je 2,5 cm einnehmen. Da aber die einzelnen Zeilen den Raum ungefähr eines  $\frac{1}{2}$  cm ausfüllen, bestanden nach Bassi die vollständigen Schriftkolumnen aus ungefähr 28 Zeilen. Diese Vermutung Bassis widerspricht völlig der Ansicht, die wir oben über das Wesen der Zeilenzählung in den V. H. entwickelt haben. Denn wenn man annimmt, daß eine vollständige Kolumne nicht mehr als 28 Zeilen von 8 Silben = 14 Normalzeilen umfaßt habe, so ergibt sich eine Gesamtsumme von 271½ Kolumnen (3800 : 14). Diese Zahl überschreitet aber so sehr das gewöhnliche Längenmaß der V. H., daß sie völlig abzulehnen ist; außer-



dem ist es unmöglich, daß eine Rolle der Herkulanischen Bibliothek eine Ausdehnung von 16—17 m erreichte. Aber die Meinung Bassis ist ja völlig unsicher: Nirgends ist eine Spur des unteren Randes mehr vorhanden; außerdem liegt kein Grund vor anzunehmen, daß der untere Rand dieselbe Höhe wie der obere gehabt habe. Daher hindert uns nichts zu vermuten, daß die Höhe dieser Rolle 22,5—23 cm betragen habe; über diese Höhe dürfen wir nicht hinausgehen, da nach Bassis Zeugnis in der Sammlung der Herkulanischen Rollen sich kein Beispiel findet, das eine größere Höhe als 22,8 cm gehabt hätte. Eine Rolle von dieser Höhe bestand aber aus Kolumnen von ungefähr 36 Papyruszeilen, d. h. 18 Normalzeilen. Deshalb werden wir uns nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn wir annehmen, daß diese Rolle  $3800:18 =$  ungefähr 211 Kolumnen umfaßt habe.

Pap. 1507.

ΦΙΛΟΔΗΜ[ΟΥ] ΠΕΡΙ  
ΤΟΥ ΚΑΘ ΟΜ[ΗΡ]ΟΝ  
ΑΓΑ[ΘΟΥ] ΒΑC[ΙΛΕΥC]  
ΑΠΙ[Θ . . .]XX

Den Titel hat Hermann Diels Hermes XIII S. 3 wiederhergestellt. Die stichometrische Subskription wird in N (V. H.<sup>1</sup> VIII 1) und der Neapler Zeichnung folgendermaßen wiedergegeben ΑΠΙ . . . XX. Von dieser Subskription sind heute nur noch die drei ersten Buchstaben und das Strichelchen, das über die beiden XX gesetzt war, übrig: ΑΠΙ . . . —.

Zwischen Ι und jenem Strichelchen befindet sich ein leerer Raum von 4 Buchstaben, von denen der erste sicher Θ war. Bassi glaubt, daß auch in dieser Subskription das Wort *ἀριθμός* in der üblichen Abkürzung ΑΠΙΘ geschrieben wurde. Aber vielleicht kann man auch daran denken, daß das Wort *ἀριθμός* hier ausgeschrieben wurde, weil der leere Raum von 4 Buchstaben sehr gut zu dieser Ergänzung paßt. Das Wort *ἀριθμός* findet sich ausgeschrieben in den Subskriptionen von pap. 1426 u. 1428. Jedoch begünstigt die Tatsache Bassis Ansicht, daß die einzelnen Worte des Titels mit Ausnahme von ΚΑΘΟΜΗΡΟΝ durch einen Zwischenraum getrennt sind. Deshalb werden wir lieber Bassi zustimmen und außer dem Θ nichts ergänzen. Die stichometrische Subskription hatte also die Form ΑΠΙΘ . . . XX.

Wenn in diesen Rollen ein Strichelchen über die Zahlzeichen gesetzt ist, so findet es sich immer über dem ersten oder den beiden ersten Buchstaben. Demgemäß müssen wir annehmen, daß die Stichenzahl mit jenem ersten X, welches der Zeichner erkannte, seinen Anfang nahm.

Wir besitzen Reste von ungefähr 50 Kolumnen, von denen einige Spuren des unteren Randes zeigen. Da aber Bassi in 2 oder 3 Kolumnen außer dem unteren Rand auch Spuren des oberen Randes zu sehen glaubt,

so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Zeilenzahl in den einzelnen Kolumnen immer 38 betrug. Die Zeilen selbst zeigen eine Länge von 17—23 Buchstaben, d. h. 8,1 Silben; sie haben also genau dieselbe Ausdehnung wie die Zeilen des Büchleins über den Zorn.

Bei genauer Berechnung erhalten wir folgende Zahlen: Die einzelnen Kolumnen hatten einen Umfang von ungefähr 308 ( $38 \times 8,1$ ) Silben oder 19,25 Normalzeilen. Offenbar enthielt also die Abhandlung Philodems über den tüchtigen König etwas über 100, wahrscheinlich 103—104 ( $2000 : 19,25$ ) Kolumnen.

Die Berechnung, welche der letzte Herausgeber A. Olivieri in der Teubnerausgabe S. VIII angestellt hat, ist nicht genau genug. Er verwendet nämlich bei der Berechnung 40 statt 38 und 23 statt 20 (Durchschnitt der Buchstaben in den einzelnen Zeilen); außerdem rechnet er nach Buchstaben, während man richtiger die Berechnung nach Silben vornimmt. Wenn aber Olivieri auf der ersten Seite seiner Ausgabe, wo er den Titel wiedergibt, vor die beiden erhaltenen XX noch ein drittes setzt und  $\text{API}[\Theta \dots X]XX$  ergänzt, so ist diese Wiederherstellung der Subskription aus verschiedenen Gründen unmöglich. Zur Widerlegung des Vorschlages Olivieris genügt schon die von Bassi hervorgehobene Tatsache, daß in diesen Büchern sich ein Strichelchen nur über dem ersten oder den beiden ersten Zahlzeichen beigefügt findet. Ein andres Argument werde ich weiter unten vorbringen.

Bassi folgt bei der Feststellung des Umfanges dieses Papyrus der Meinung, die er sich über die gewöhnliche Länge der Herkulanischen Rollen gebildet hat; es bedarf keiner Hervorhebung, daß er bei der Berechnung der Zeilenzahl ebenso vorgegangen ist wie in den übrigen Büchern. Demgemäß trägt er S. 350 über den Umfang der Rolle folgende Ansicht vor: „Die Länge des noch erhaltenen Stückes der Rolle beträgt etwas mehr als 3 m; daher ist es klar, daß uns ungefähr die Hälfte der Rolle erhalten ist. Die Gesamtzeilenzahl war 4000; sie waren auf ungefähr 100 Kolumnen verteilt.“ Demgemäß fügt Bassi in der Subskription zu den zwei erhaltenen XX noch zwei weitere hinzu und ergänzt sie folgendermaßen:  $\text{API}[\Theta] \dots XX[XX]$ .

Aber weder Bassi noch Olivieri haben bei der Prüfung der stichometrischen Summe den Rest der Randzählung benutzt, der uns allein noch aus der Menge der beigeschriebenen Zahlbuchstaben erhalten ist. Dieses Marginalzeichen, das am linken Rande von Kolumne XX erscheint, ist ein T oder I. Daß es sich auf die Zeilenzählung bezieht, ist nicht zweifelhaft. Es findet sich am linken Rande, es ist mit einem kleinen wagerechten Strichelchen versehen, und von geringerem Umfange als die Buchstaben des Textes.

Weil das Zeichen in der sechsten Kolumne vor dem Ende der Rolle erscheint, glaubt Bassi, daß die Lesart  $\overline{\text{T}}$  der Lesart  $\overline{\text{I}}$  vorzuziehen sei. Auf die mit diesem Vermerk versehene Kolumne folgen Kolumne XXI bis XXV, d. h. 5 andre; diese 5 Kolumnen enthielten aber  $5 \times 38 =$  ungefähr 190 Zeilen von 8 Silben oder 95 Normalzeilen. Demnach ist es klar, daß jenes Randzeichen etwa 100 Normalzeilen vom Schluß des Buches entfernt war.

Leider gibt Bassi nicht an, welcher Zeile der Buchstabe beigeschrieben war. Eine Oxforder Abschrift dieses Papyrus 1507 existiert nicht; und V. H.<sup>1</sup> VIII 39 ist der Buchstabe nicht gezeichnet.

Wenn in diesem Papyrus 1507 die stichometrischen Zahlenvermerke immer in einem Zwischenraum von 200 Zeilen zu 8 Silben, d. h. 100 Normalzeilen vorkamen — diese Vermutung, welche von allen die einfachste und leichteste ist, wird auch durch das Beispiel des pap. 1471 gestützt — so wurde durch das Zeichen  $\overline{\text{T}}$  die 1900. epische Zeile angegeben; wenn dies richtig ist, so enthielt der Papyrus 2000 *στίχοι* im eigentlichen Sinne. Die Berechnung Bassis, der überzeugt ist, daß der Umfang der Rolle 4000 Zeilen zu 8 Silben betragen habe, stimmt mit der unsrigen völlig überein.

Hingegen ist die Ergänzung Olivieris ( $\text{API}[\Theta \dots \overline{\text{X}}]\overline{\text{XX}}$ ), der übrigens die Berechnung nach einer Normalzeile von 36 Buchstaben angestellt hat, abzulehnen. Denn wenn die Rolle wirklich aus 3000 Stichen im eigentlichen Sinne bestand, so hätte der Kolumne XX  $\epsilon = 29$ , nicht  $\overline{\text{T}} = 19$  beigeschrieben werden müssen. Außerdem passen die Gesamtsumme von 3000 Stichen und die Zahl  $\overline{\text{T}} = 19$  bzw. 43 gar nicht zu einander; denn nach Olivieris eigener Rechnung waren bis zu Kolumne XX 2900 epische Zeilen geschrieben. Wenn wir daher  $\overline{\text{T}} = 19$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 152,5 Normalzeilen = 305 Papyruszeilen; wenn wir  $\overline{\text{T}} = 43$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 67,5 Normalzeilen = 135 Papyruszeilen; auch I ist nicht mit 3000 zu vereinigen; denn wenn wir

$\text{I} = 9$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 322 Normalzeilen = 644 Papyruszeilen; wenn wir  $\text{I} = 33$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 88 Normalzeilen = 176 Papyruszeilen.

Wenn durch die von Bassi vorgeschlagene Ergänzung XXXX nicht die Papyruszeilen, sondern die Normalzeilen bezeichnet werden, so ergeben sich folgende Zahlen:

Wenn wir  $\overline{\text{T}} = 19$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 205 Normalzeilen = 410 Papyruszeilen; wenn wir  $\overline{\text{T}} = 43$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 90 Normalzeilen = 180 Papyruszeilen; wenn wir  $\text{I} = 9$  interpretieren, so erhalten wir eine Stichometrie von 433 Normalzeilen = 866 Papyruszeilen; wenn wir  $\text{I} = 33$



interpretieren, so erhalten wir eine Stichiometrie von 118 Normalzeilen = 336 Papyruszeilen.

Wenn wir der Lesung XXXX (= 4000 *στίχοι*) folgen und annehmen, daß wie gewöhnlich eine Zählung von 100 Normalzeilen in dieser Rolle stattfand, so hätte vor Kolumne XX O = 39, nicht T = 19 gesetzt werden müssen.

Wenn wir uns hingegen bei der überlieferten Lesart XX = 2000 beruhigen, so erhalten wir folgende Zahlen:

Wenn wir I = 9 interpretieren, so erhalten wir eine Stichiometrie von 211 Normalzeilen = 422 Papyruszeilen; wenn wir I = 33 interpretieren, so erhalten wir eine Stichiometrie von 57,5 Normalzeilen = 115 Papyruszeilen; wenn wir T = 43 interpretieren, so erhalten wir eine Stichiometrie von 44,2 Normalzeilen = 88,5 Papyruszeilen. Wenn wir hingegen T = 19 interpretieren, so erhalten wir eine Stichiometrie von 100 Normalzeilen = 200 Papyruszeilen. Es fällt also in die Augen, daß die Lesung T = 19 die einzig richtige ist, und daß das Büchlein des epikureischen Philosophen über den tüchtigen König nicht mehr als 2000 Stichen bot. Zwar muß ich befürchten, daß diese langwierigen Berechnungen ermüdend wirken; aber nur auf diesem Wege läßt sich beweisen, daß alle Lesungen außer T = 19 und API[Θ] . . . XX falsch sind.

Pap. 1675. . . . . ΦΙΛΟΔΗΜ[ΟΥ  
ΠΕΡΙΚΛΑΚΙΩ[Ν] ΚΑ[Ι] ΤΩΝ  
ΑΝΤΙΚΕΙΜΕΝΩΝ ΑΡΕΤΩΝ  
ΚΑΙ ΤΩΝ ΕΝΟΙΕΙΩΝ [ΚΑΙ  
[ΠΕΡΙΑ]

ε  
ΑΡΙΘΧΧΧ . . . . Δ  
Δ

Daß die Zahl des Buches (Z. 6) ε war, erwähnt Bassi in der neuen Ausgabe des pap. 1457 und 1050 (Vol. Herc. coll. tertia, tom. I S. 2 [1914]). Da das Δ (Z. 7) mit einem Strichelchen versehen ist, so war es ohne Zweifel der letzte stichometrische Buchstabe. Obwohl nach dem Θ des Wortes ΑΡΙΘ kein vollständiger Buchstabe, sondern nur ein kleiner nach rechts geneigter Strich erhalten ist, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Strich der Rest eines X ist. Zwischen dem dritten X und Δ ist Raum für 5 Buchstaben.

Die Kolumnen enthielten durchschnittlich 45 Zeilen von 22 Buchstaben bzw. 10 Silben. Über die stichometrische Subskription urteilt Bassi folgendermaßen: „Nichts hindert uns anzunehmen, daß ein Papyrus, dessen Kolumnen 45 Zeilen umfaßten, 100 oder mehr Kolumnen gehabt habe; aber es ist viel wahrscheinlicher, daß er weniger enthalten habe.“

Demgemäß glaubt der italienische Gelehrte, daß die Kolumnen dieser Rolle die Zahl  $93\frac{1}{4}$  erreichten, und daß die Gesamtstichenzahl 4230 gewesen sei. Er ergänzt also die verstümmelte Zahl folgendermaßen  $\text{API}\Theta \text{XXX}[\text{XHH}\Delta\Delta]\Delta$ . Jedoch versucht Bassi nicht, diese Vermutung durch Argumente zu begründen.

$\Delta$  von Z. 8, genau unterhalb des  $\Delta$  von Z. 7, ist ein Rest der Kolumnenzahl. Denn da in den pap. 1414, 1427, 1428 — pap. 1050 und 1426 sind beiseite zu lassen — zwischen dem Kolumnenvermerk und den Zeilen des Titels selbst und der stichometrischen Zahl eine genaue Symmetrie herrscht, so werden wir annehmen, daß diese Symmetrie auch in pap. 1675 eingehalten wurde. Bassi stellt seiner Theorie entsprechend die Kolumnenzahl dadurch wieder her, daß er das Zeichen  $\eta$  vor  $\Delta$  setzt.

Um den Umfang der Rolle festzustellen, müssen wir davon ausgehen, daß die einzelnen Kolumnen ungefähr 450 Silben bzw. 28 epische Zeilen enthielten. Aber das Problem des Umfangs dieses Buches läßt sich kaum lösen; denn es lassen sich von der verstümmelten Subskription  $\text{XXX}\dots\overline{\Delta}$  nicht weniger als 25 Ergänzungen ausdenken. Von diesen ist die kleinste Zahl  $\text{XXXX}\overline{\text{HT}}\Delta\Delta\Delta\Delta = 3190$  (114 Kol.), die größte  $\text{XXXX}\overline{\text{HT}}\text{HHH}\Delta = 4810$  (171/2 Kol.), und ich sehe keine Möglichkeit zu entscheiden, welche von dieser großen Zahlenreihe die richtige war.

Aber während wir noch schwanken, welche Zahl wir aus dieser Menge möglicher Lesungen auswählen sollen, kommt uns ein Zeichen zu Hilfe, das sehr wahrscheinlich zum Zweck der Stichenzählung am Rande beigeschrieben war. Denn in Z. 9 der Kol. 7 erscheint ein Rest des Buchstabens X. Daß dieses Zeichen wirklich X war, läßt sich nicht bezweifeln; denn auch in Tafel VI 1542 der Oxfordter Abschrift wird deutlich ein X wiedergegeben, obgleich in V. H.<sup>2</sup> I 6, welche der Oxfordter Tafel 1542 entspricht, dieses X fehlt. Leider ist der Erhaltungszustand des Papyrus so schlecht, daß die Frage nach der Bedeutung dieses Buchstabens nicht sicher beantwortet werden kann.

Aber nehmen wir einmal an, daß durch dieses Zeichen wirklich die Stichen gezählt werden — eine Interpretation, welche durch die zahlreichen Beispiele von Marginalstichometrie in den übrigen Herkulanischen Rollen nahegelegt wird —, so ist es für die genaue Berechnung wichtig, daß nach VII 9 bis zum Schluß sich 332 Zeilen von 10 Silben in der Rolle finden. Wenn wir annehmen, daß die Buchstaben am Rande immer in einem Abstand von 160 Papyruszeilen (= 100 Normalzeilen) beigeschrieben waren, so bestand der Umfang der ganzen Rolle aus 2407 oder 4807 epischen Zeilen. Denn wenn wir  $X = 22$  deuten, so enthielt der Papyrus bis zur Kol. VII 9  $22 \times 100 = 2200$  Normalzeilen, zu denen 207,5 Normalzeilen ( $332 \times 10 = 3320 : 16$ ) hinzuzurechnen sind. Deuten

wir hingegen  $X = 46$ , so enthielt der Papyrus  $46 \times 100 = 4600 + 207,5 = 4807,5$  epische Zeilen.

Jedenfalls trifft es sich wunderbar, daß die Gesamtsumme, die sich bei dieser Berechnung ergibt, fast identisch ist mit der Zahl  $XXX[X\tau\eta\eta\eta\eta]\Delta = 4810$ , die zu den möglichen Ergänzungen gehört. Wenn wir diese Ergänzungen billigen, so werden wir in Z. 8  $\text{CE}\Lambda\Delta\text{EC PO}\Delta$  ergänzen.

Pap. 1414.

$\Phi[\Lambda]O[\Delta]HMOY$   
 $\Pi[EPIX]APITOC$   
 $API\Theta X \cdot H[HH] HT\Delta$   
 $KO\Lambda\Lambda HMATA \alpha E$   
 $CE\Lambda\Delta\text{EC PAZ}$

In Z. 3 ist zwischen dem  $\Theta$  und dem  $X$  und zwischen dem  $X$  und dem ersten  $H$  Raum für einen Buchstaben, zwischen dem ersten und zweiten  $H$  Raum für deren zwei. Den Vermerk  $\text{CE}\Lambda\Delta\text{EC PAZ}$  schrieb eine zweite Hand in etwas kleineren Schriftzügen. Der Korrektor oder wahrscheinlicher der Besitzer (vgl. pap. 1426) hat die Symmetrie völlig gewahrt.

Leider ist der mit drei Vermerken versehene Papyrus aufs ärgste zerfetzt. Bassi betont auf Grund des Originals ausdrücklich, daß keine Kolumne vollständig erhalten sei.<sup>1)</sup> Die Kolumnen 9 und 12, die weniger als die übrigen zerstört sind, bieten Reste von 24 Zeilen, welche einen Raum von ungefähr 16,5 cm einnehmen.

Da Bassi überzeugt ist, daß die Rolle nicht höher war als etwas über 19 cm — er glaubt, die Höhe des mit Schrift bedeckten Raumes habe etwa 17, die der Ränder etwa 2,5 cm betragen — so ist er genötigt zu behaupten, daß die Kolumnen nicht mehr als 25—26 Zeilen von 18 Buchstaben bzw. 7,5—8 Silben enthielten. Aber da er kein Argument dafür anführt, daß der Papyrus eine Höhe von nur 19 cm gehabt habe, so hindert uns nichts, in der Bestimmung der Rollenhöhe bis 22—23 cm zu gehen. Auf Grund seiner Vermutung glaubt Bassi, daß die Gesamtsumme der Zeilen nicht geringer als  $137 \times 25 = 3425$  und nicht größer als  $137 \times 26 = 3562$  gewesen sei; durch die Erhaltung der Buchstaben  $\tau\Delta$  können wir nach seinem Urteil die Zeilenzahl genau bestimmen: sie betrug 3460. Bassi ergänzt also  $API\Theta XXX HHHH \tau\Delta$ .

Aber wir müssen versuchen, den Umfang der Rolle nach Stichen

1) Schon die Neapler Akademiker schildern in ihrem wort- und blumenreichen Stil den Erhaltungszustand der Rolle folgendermaßen: Cum ex 61 (sie lesen nämlich  $\text{CE}\Lambda\Delta\text{EC}\Xi A$ ) 18 supersint, eaeque capite ac pedibus truncatae medio etiam corpore non paulum detritae sint, quaedam vero vix pauca verba complectantur, quisque facile per se videt, ex tanto numero versiculorum maximam partem deperiisse.



im eigentlichen Sinne zu bestimmen. Die Ergänzung XXX HHHH TΔ Δ ist nicht die einzige, die in Frage kommt; es bieten sich noch drei andere Ergänzungsmöglichkeiten; denn wir können schreiben: APIΘ XX TΔ HHHH Δ = 2960; APIΘ XX HHHH TΔ Δ = 2460; APIΘ XTΔ HHHH TΔ Δ = 1960.

Bei der Prüfung dieser Zahlen ist es von großer Wichtigkeit, daß die Buchstaben des Textes etwas größer als gewöhnlich zu sein scheinen; denn 24 Zeilen nehmen einen Raum von 16—16,5 cm, d. h. die einzelne Zeile einen Raum 6,8 mm ein. Unter diesen Umständen können die Ergänzungen 3460, 2960, 2460 nicht in Betracht gezogen werden.

Denn wenn wir 3460 ergänzen, umfaßten die einzelnen Kolumnen 25 epische Zeilen, d. h. 50 Zeilen zu 8 Silben; der mit Schrift bedeckte Raum würde eine Höhe von 32,5 cm, die Rolle selbst eine Höhe von ungefähr 35 cm erreicht haben.

Wenn wir 2960 ergänzen, umfaßten die einzelnen Kolumnen 21,5 epische Zeilen, d. h. 43 Zeilen zu 8 Silben; der mit Schrift bedeckte Raum würde eine Höhe von 27,3 cm, die Rolle selbst eine Höhe von ungefähr 30 cm erreicht haben.

Wenn wir 2460 ergänzen, umfaßten die einzelnen Kolumnen 18 epische Zeilen, d. h. 36 Zeilen zu 8 Silben; der mit Schrift bedeckte Raum würde eine Höhe von 24,5 cm, die Rolle selbst eine Höhe von ungefähr 27 cm erreicht haben.

Daß aber die Höhe der Herkulanischen Rollen nicht über 22,5—23 cm hinausging, habe ich öfters hervorgehoben. Deshalb bleibt nichts übrig, als APIΘ · XTΔ HHHH TΔ Δ = 1960 zu schreiben. Wenn wir dieser Ergänzung beipflichten, so hatte der mit Schrift bedeckte Raum eine Höhe von 19,2 cm, die Rolle selbst eine Höhe von 21,5—22 cm. Die einzelnen Kolumnen bestanden aus 28—29 Zeilen.

Wenn wir aber den Zwischenraum eines Buchstabens, der sich nach dem Vermerk APIΘ findet, nicht ausgefüllt haben, so kann durch diese Tatsache unsre Schreibung keineswegs erschüttert werden. Denn in den pap. 207 und 356 findet sich zwischen dem Vermerk APIΘ und der Zahl selbst ein freier Raum eines Buchstabens, in pap. 1507 sogar ein solcher von drei Buchstaben; außerdem sind in unsrer Rolle die Worte KOΛΛΗΜΑΤΑ, CΕΛΙΔΕC und die Zahlen q€, PΔZ durch einen Zwischenraum von mehreren Buchstaben getrennt; dadurch wird die Symmetrie zwischen den einzelnen Teilen des Titels aufs genaueste gewahrt.

In der Bestimmung der Zeilenzahl stimmt Croenert völlig mit Bassi überein. Er sagt nämlich Hermes XXXVIII S. 404 Anm. 2: „Die Zahl 3460 ist durch Berechnung ergänzt, da die Rolle 25/26 Zeilen hat.“ Wenn wirklich jener um die Herkulanischen Rollen hochverdiente Forscher die Zeilenzahl richtig abgeschätzt hat, so stürzt unsere ganze Be-

weisführung zusammen. Aber da ich das Vertrauen hege, durch die genaue Behandlung der pap. 1427 und 1426/1506 ein festes Fundament für meine Deutung der Stichiometrie gelegt zu haben, und da außerdem Bassi und die Neap. Herausgeber darin übereinstimmen, daß keine einzige Kolumne vollständig auf uns gekommen sei, so muß sich Croenert bei der Feststellung der Zeilenzahl geirrt haben.

Wir sind am Ende. Wenn wir in völligem Gegensatze zu Bassi die Ansicht verfochten haben, daß durch die am Schluß der Bücher überlieferten Zahlen die Summe der Normalzeilen, nicht die der Papyruszeilen angegeben wird, so haben wir diese unsre These bei allen Herkulanischen Rollen durchführen können. Auf Grund unsrer Anschauung ist es uns in pap. 1427 und pap. 1426/1506 gelungen zu zeigen, daß die überlieferten Zahlen ganz und gar miteinander übereinstimmen, während Bassi durchaus nicht alle Schwierigkeiten ins Reine zu bringen vermochte. Auch in den pap. 1507 und 1675 passen die stichiometrischen Marginalzeichen und die am Schluß vermerkten Summen vorzüglich zusammen. Schließlich vermochten wir den Schwierigkeiten, die sich bei der Behandlung des pap. 1148 und 1414 ergaben, dadurch leicht zu entgehen, daß wir die Unsicherheit der Bassischen und Croenertschen Berechnungen nachwiesen.

Es bleibt nur noch eine Frage offen, welche ich nicht zu lösen vermocht habe. Wenn mein Nachweis gelungen ist, so sind wir gezwungen anzunehmen, daß die in Herculaneum gefundenen Rollen, als sie noch vollständig waren, nicht selten eine Länge von 14—15 m erreichten. Denn nach meinen Berechnungen umfaßten diese Bücher als Höchstzahl etwa 240 Kolumnen (pap. 1426, wahrsch. pap. 1674). Genaue Maße stehen mir außer für pap. 1497 (*περὶ μουσικῆς*  $\delta = 10,68 \text{ m}^1$ ) nur für pap. 207 und pap. 1675, die von Bassi in seinem *Catalogo descrittivo dei papiri ercolanesi* Riv. di filol. XXXVI S. 490 u. 500 beschrieben sind, zur Verfügung. Pap. 207 würde mit 128 Kolumnen etwa 8,5—9 m, pap. 1675 mit 211 Kolumnen etwa 15—15,5 m lang gewesen sein. Zwar hebt Schubart hervor, daß die Papyrusrollen, deren Umfang wir berechnen können, eine Länge von 10 m nicht überschreiten (Das Buch<sup>2</sup> S. 53), aber er fügt hinzu, daß wir nur selten die Länge der Papyrusrollen genau abschätzen könnten. Aber selbst durch diese Schwierigkeit kann ich meine Ansicht nicht für erschüttert halten. Denn Bassi selbst weist dem pap. 1471 204 Kolumnen zu; nach den Angaben in Olivieris Ausgabe (*prae-fatio* S. III/IV) war die Mindestlänge 12,05 m<sup>2</sup>); Bassi gibt die Breite

1) Die Ansicht Bassis, daß dieser Papyrus wegen seiner Länge auf zwei Rollen verteilt gewesen sei (S. 311/2), vermag ich mir nicht zu eigen zu machen.

2) Die von Olivieri errechnete Länge des erhaltenen Papyrus = 11,85 m stimmt nicht mit den von ihm angegebenen Zahlen überein.

der eigentlichen Schriftsäule auf 4,5 cm an (S. 495); leider vermerkt er nicht die Breite des Interkolumniums. Der pap. 1471 enthält etwa 206 Kolumnen<sup>1)</sup> (6800 : 33); war er wirklich nur rund 12 m lang, so würde jede Kolumne und Interkolumnium etwa 5,8 cm breit gewesen sein. Jedoch ist die Entscheidung, ob der Papyrus in seiner Länge vollständig erhalten ist, nur auf Grund des Originals möglich. Andererseits können die oft breiten Schulschriften Philodems durchaus einen über das übliche Maß hinausgehenden Umfang gehabt haben; denn auch im Altertum ließ man für wissenschaftliche Werke ein größeres und schwereres Format zu, als man für Unterhaltungsliteratur zu verwenden pflegte (vgl. Marquardt-Mommsen, Handbuch der römischen Altertümer VII 2 2. Aufl. 1886 S. 813).

Nach meinen Untersuchungen war im antiken Buchwesen von seinen Anfängen bis zu seinem Ausgang überall nur eine einzige Normalzeile im Gebrauch, die den Zweck hatte, der Berechnung des Schreiberlohnes zugrunde gelegt zu werden, wofür sich jüngst eine schlagende Bestätigung in einer Rechnung auf einem ägyptischen Papyrus gefunden hat (vgl. Aegyptus Bd. 2 S. 281 ff.). Diese Normalzeile, die ihrem Wesen nach ein festes, konstantes Maß bildete, hatte die Länge eines epischen Hexameters. Diesem allgemeinen Ergebnis fügt sich meine Ansicht über die Stichometrie der Herkulanischen Bücher vorzüglich ein; Bassi hingegen ist genötigt, in der Stichometrie dieser Rollen eine völlig alleinstehende Singularität zu sehen.

Bonn a. Rhein.

Kurt Ohly.

---

1) Bassi und Olivieri übersehen, daß nach der Randstichometrie zwischen Kolumne XIX und XXIV eine Kolumne von 33—35 Papyruszeilen ausgefallen sein muß.



## II. Miszellen.

Lettere al signor professore Wilcken.

LXX.

Rapallo, 17 Marzo, 1923

Mio caro amico,

Ho quasi vergogna di presentarmi, dopo mezzo secolo, colla pretesa di recare un po' di luce sul brano latino in Ios. c. Ap. II, 5: "Quid sentiant omnes imperatores de Iudaeis in Alexandria commorantibus, palam est. maximam vero eis fidem olim a regibus datam conservare voluerunt, id est fluminis custodiam, totiusque custodiae".

Ma non importa; nè importa il sapere quando ed in che momento, uno si sia accorto dell'utilità di rilevare, in questo proposito, come la lingua latina non abbia avuto a sua disposizione che una parola sola, "custodia", per tre parole e significati diversi, *φυλακή*, *φυλακία*, *φυλακίς*, che le dava a tradurre la doviziosa lingua dei Greci: così (fluminis) custodia per (ποταμο)φυλακία (CIL. II, n. 970; Nicole et Morel, Pap. Lat. 1); (tota) custodia, occorrendo, per (πάσα) φυλακή (cf. Strab. 17, 813: Θηβαϊκή, Ἐρμοπολιτική; 17, 800 τὸ τελώνιον τῶν ἄνωθεν καταγομένων καὶ ἀναγομένων ἐν τῇ Σχεδίᾳ); e ancora custodia (Bell. Alex. 13: "custodiae in omnibus ostiis Nili exigendi portorii causa dispositae"), per φυλακίς (Pap. Parig. 63, col. 1, l. 20: οἱ παρεφεδρεύοντες ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῶν ἐπὶ τῶν φυλακίδων τεταγμένων ναυκληρομαχίμων, Diod. XX, 93: ναῦς τὰς καλουμένας παρὰ Ῥοδίοις φυλακίδας, XX, 16: αἱ φυλακίδες τῶν Καρχηδονίων, XX, 112 τῶν περὶ τὸ στόμα τοῦ Πόντου φυλακίδων νεῶν, e (ποταμο)φυλακίς (Wilcken, „Ostraka“ I, 283). Ma indipendentemente da questo terzo significato, fluminis custodia, totiusque custodiae ha ben potuto essere greicamente ποταμοῦ φυλακία καὶ πάσης φυλακίης.

Fides poi, sia detto di passaggio, corrisponde esattamente, nel brano di cui si tratta, al termine tecnico πίστις, della cancelleria tolemaica e dell'uso ellenistico (Arrian. VI, 28, 3: κατατάξαι δὲ καὶ Πευκέσταν ἐς τοὺς σωματοφύλακας, ἐθέλοντα μηδὲ ταύτης τῆς τιμῆς καὶ πίστεως ἀπέλρατον εἶναι, Aristeas § 37: εἰς τὸ στράτευμα τοὺς ἀκμαιοτάτους ταῖς ἡλικίαις τετάχαμεν, τοὺς δυναμένους καὶ περὶ ἡμῶς εἶναι, τῆς περὶ τὴν αὐτὴν πίστεως ἀξίους ἐπὶ χρειῶν καθεστάκαμεν, Polyb. XVI, 22, 2: τῆς ἐγκειρισμένης Σωσιβίῳ πίστεως· αὕτη δ' ἦν ἡ σφραγίς καὶ τὸ τοῦ βασιλέως σῶμα).

Ma tornando al subbietto, com'è che i Re greci affidarono quell'azienda ai Giudei e non ai loro connazionali? Posso ingannarmi, ma la disposizione di Tolemeo I (in Aristeas §§ 13. 36) τοὺς ἹΠΟΟΝΤΑΣ κρίνας πιστοὺς φρούρια κτίσας ἀπέδωκεν αὐτοῖς, mi suggerirebbe, per affinità di cose, che i Lagidi "conservare voluerunt" ai Giudei quella "maxima fides" finanziaria, di cui

possono aver goduto durante il dominio persiano, come dopo i Lagidi la vollero "conservare" gl'imperatori romani. Si tratterebbe, in sostanza, di una tradizione burocratica, basata sulla pratica del paese, sul lungo esercizio, su qualcosa in somma che ci può rammentare per es. l'Ungheria medioevale dove l'esazione dei balzelli era quasi esclusivamente affidata agli Ebrei (Jahrbuch Wertheimer, 1856, p. 163), o il mezzodi della Francia colla sua quantità di Giudei, nel XII<sup>o</sup> e XIII<sup>o</sup> secolo, "aisément agents et courtiers entre les Levantins, les Mores d'Espagne et les Chrétiens . . . ; se faisant nommer collecteurs des impôts . . . achetant les revenus des cités, des villes et des péages (E. Baret, Espagne et Provence, 1857, p. 49) ecc.

Mi creda sempre

Cordialmente Suo  
Giacomo Lumbroso.

LXXI.

Rapallo, 25 Agosto '923.

Mio caro amico,

Sempre geniale e feconda una Sua osservazione. Come questa, per esempio, nella seconda dispensa fresca fresca de'Suoi „Urkunden der Ptolemäerzeit“ (p. 203): „Ob in Teb. I, 61(b), 40: *Ατεῖν ἥδη ἥδη τὸν βασιλικὸν γραμματεῖα κτλ.*, das zweite ἥδη mit GH. zu tilgen ist, ist fraglich. Die Verdoppelung sollte vielleicht die größte Eile anzeigen. Bekannt ist ἥδη ἥδη *ταχὺ ταχύ* in den Amuletten.“ E merita, io credo, di essere, da oggi in poi, seguita con attenzione e possibilmente sviluppata, non meno in ambiente di cancelleria che in ambiente di sagrestia. Quanto a cotesta, i documenti che abbiamo non sono scarsi, com'Ella sa ed accenna. Il Deissmann, „Bibelstudien“ p. 43 ha segnalato il *ταχὺ ταχύ* come „eine in den Zaubersprüchen sehr häufige Schlußformel, die z. B. noch auf koptischen Amuletten des 5—6. und 11. Jahrh. vorkommt“. Gli Editori dei Papiri d'Ossirinco ci hanno dato (VII, n. 1060) l'Amuleto gnostico . . . *ἀπάλλαξον τὸν οἶκον τοῦτον ἀπὸ παντὸς κακοῦ ἐρπετοῦ <καὶ> πρᾶγματος ταχὺ ταχύ*. Il Padre Bruzza, „Tessera esorcistica“, nel *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* (1881), ha raccolto intimazioni latine come questa: „Separa te daemonem, quia hoc iubet Magnus Deus iam iam cito cito in nomine dei“. Io m'arrischio di recare un „curiosum“ che mi par di trovare in una tradizione tolemaica ed alessandrina, leggendosi in Plut. de Is. et Os. 28: *Πτολεμαῖος ὁ Σωτήρ ὄναρ εἶδε τοῦ Πλούτωνος κολοσσόν, κελεύοντα κομίσαι τὴν ταχίστην αὐτὸν εἰς Ἀλεξάνδρειαν*, il che corrisponde all' *instantior* di Tacito, Hist. IV, 83. Ma quanto all'istanza in Cancelleria, in Amministrazione, forse non è, per ora, fuor di luogo il badare all'urgenza espressa nelle soprascritte delle lettere d'importanza che partivano, ad esempio, dagli uffici del Cinquecento (cf. Tommasini, Niccolo Machiavelli II<sup>2</sup> col. 1273 e segg.): „Cito“; „Cito, cito“; „Cito, cito, cito“; ed anche „Cito, parte ad hore II di nocte“.

Cordialmente Suo  
Giacomo Lumbroso.

## Zu den Kaiserreskripten: An Addendum.

In his article on the Imperial rescripts published in *Hermes*, 55, pp. 1—42, Prof. Wilcken remarks (p. 24) that the Emperor could not well return to the Prefect libelli to which he had added a *subscriptio* „ohne ein Begleitschreiben“; and as a confirmation of this he cites P. Hamb. 18, II 6, *συγκολ(λήσιμον) ἀνθ(εντικῶν) ἐπιστολ(ῶν) καὶ βιβλ(ιδίων) ὑποκεκολ(ημένων)*, which he explains as referring to a *συγκολλήσιμον* („Sammelrolle“) of Imperial letters to the Prefect accompanying libelli returned to him for *propositio* at Alexandria. Having, simultaneously with the reading of Wilcken's article, come across a further illustration of the practice of *ὑποκόλλησις*, I think it may be worth communicating, though it does not refer to an Imperial letter.

It occurs in a recently acquired papyrus of the British Museum, which has now received the Inventory Number Pap. 2175. The document is an application to the strategus of Oxyrhynchus in connexion with a case concerning property. It is unfortunately very imperfect; from 14 to 17 letters at least must be lost at the beginning of each line, and considerably (probably very much) more than this at the end. The details are thus obscure, but it is possible to reconstruct the scheme of the document, which is as follows: a) Application to the strategus from Titus Flavius Eudaemon; b) Copy of a letter from [the Archidicastes] to [the strategus]; c) Copy of a libellus from Eudaemon to the Archidicastes, enclosing; d) Copy of a *subscriptio* by the Prefect to a libellus from Eudaemon, followed by a copy of Eudaemon's subscription to his libellus to the Archidicastes; e) Signature of Eudaemon, in a different hand from the rest.

I have described (d) as the Prefect's *subscriptio*. This is conjectural, but the conjecture is overwhelmingly probable, since in l. 17 (part of (c)) occur the words τῷ λαμπροτάτῳ ἡγεμόνι διὰ βιβλιδίου, and in l. 19 the words ὁ ἡγεμ[ων] ὑπέγραψέ μοι. (Ἔτους) β', Χοιῶν ξ. Νομ[ι]

The first three lines of the document read as follows:

- 1 [ω<sup>1</sup>) στρ(ατηγῷ) Ὁξυρυγγεῖτου
- 2 [παρὰ Τίτου Φλαυίου Εὐδαίμονος καὶ ὡς χρηματίζει βουλ[εντοῦ<sup>2</sup>) — δι' Ἀνθ(εντικῶν) ἐπιστολῶν]
- 3 [Ἀμμωνίου —] ονος καὶ ὡς χρηματίζει βουλευτοῦ τῆς Ὁξ[υρυγγῶν πόλεως ...
- 4 μ[ετὰ καὶ τοῦ ὑποκεκολληθέντος βιβλιδίου].

We may probably restore something like ἡς ἐπόρισα<sup>3</sup>) παρὰ Ν. Ν. ἐνάρχου ἀρχιδικαστοῦ ἐπιστολῆς μ[ετὰ κτλ. [τὰ ἀντίγραφα (or τὸ -φρον) ὑπόκειται (cf., e. g., P. Giss. 34, 3—4). It appears then that the Archidicastes, in writing to the strategus, did not add to his letter a copy of the libellus, but attached to it the original libellus itself. This furnishes an exact parallel to the Imperial usage conjectured by Wilcken. It follows too that the letter,

1) Aur. Anubion occurs in 214 and 216 (P. Oxy. XII 1432, 1474, 1525) and Aur. Harpocraton in 219—20 (P. Oxy. XII 1460), but ω[νι] cannot be read here. The date of (b) is A. D. 218.

2) If Oxyrhynchus were named here we should expect in l. 3 τῆς αὐτῆς πόλεως, but οξ is certain. In l. 8, which is probably part of the letter of the Archidicastes, occur the words βο[υλεντῆς τῆς λαμπροτάτης ἡμῶν πατ[ρίδος]. If ἡμῶν is not a mistake for ὑμῶν, which seems unlikely in a document of this kind, Eudaemon may therefore have been a senator of Alexandria.

3) For ἐπόρισα as against παρεκόμισα an Jörs, *Z. Sav.-St.* XXXVI 233<sup>1</sup>.



though presumably addressed to the strategus<sup>1)</sup>, was sent to him through the agency of Eudaemon. This may have some bearing on the question raised by Jörs (*Z. Sav.-St.* XXXVI 232) as to how the letters of the Archidicastes in the διαστολικόν-process were conveyed to the strategus. He conjectures that it was „auf dienstlichem Wege“, but the present passage seems to make against that, since it is improbable that if the Archidicastes were writing direct he would not attach the libellus to this communication rather than to a duplicate which the petitioner may, officially or unofficially, have obtained. It is true that our document does not appear to be a case of distraint (there is a question of the sale — *πικράσκειν* — of property, perhaps belonging to Eudaemon's wife, who may have been attempting to sell it without authority, and Eudaemon apparently requests (l. 5) the strategus *ἐπιστεῖλαι τοῖς τῶν ἐκκλήσεων βιβλ[ιοφύλαξιν]*); but in such a matter at all events we should expect the procedure to be uniform in the various kinds of business.

I may add that other instances of ὑποκόλλησις (for the ὑπο- see Wilcken, p. 25') occur in P. Amh. 137, 13 and P. Lips. 36, 10; and that, though I have dotted as doubtful the individual letters of ὑπο, the reading as a whole is practically certain; συν is hardly possible.

London.

H. I. Bell.

1) This is a natural assumption and is confirmed by the scanty remains of the letter itself, e. g. *φρόντισον* in l. 12, and l. 8 already referred to, where Eudaemon seems to be mentioned, in the nominative.

### Note on the chronology.

With reference to A. Stein's article in *Archiv* VII p. 30ff. „Zur Chronologie der römischen Kaiser von Decius bis Diocletian“ there are a few ostraca which may be of interest for the chronology of this period.

1. The unpublished ostrakon Bodleian 511 is a receipt for payment of corn to the granary at Thebes, dated β' τ[α]ν κυρίων ἡμῶν Δεκίων καὶ Κύντου Σεβαστῶν Ἐπεὶρ ζ'. It appears therefore that the death of Decius and Herennius was unknown at Thebes on June 30<sup>th</sup> 251.

2. Bodl. 1427 is a similar receipt dated in the 3<sup>rd</sup> year of Gallus and Volusian; after the Imperial titles space left vacant for the month and day, never filled in: but the mention of the "harvest of the 3<sup>rd</sup> year" is an additional proof that the 1<sup>st</sup> year is 250—251.

3. The ostrakon Petrie 139 is dated in the 2<sup>nd</sup> year of M. Aemilius Aemilianus, Θ[ε]τ[η] β[ε]. This is the only ostrakon of this reign, of which there are only two papyri.

4. Bodl. 2897 is an astronomical text which states among other things that there was a new moon (σύνοδος) on 5<sup>th</sup> Ἐπεὶρ in the 4<sup>th</sup> year of Valerian and Gallienus, which as Smyly informs me is correct if the year is 257.

5. In W. O. 1474 the reading *η'* is false; the number of the year is either β corrected from γ or γ from β. There are no ostraca from the Thebaid of the years between 258 (W. O. 1595) and 294 (O. StraBb. 581).

John G. Tait.

### III. Referate.

#### Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen.

(Vgl. oben S. 114—160.)

Von meinem im Oktober 1922 abgeschlossenen Bericht konnten im ersten Doppelheft dieses Bandes nur etwa zwei Drittel abgedruckt werden, der Rest folgt jetzt. Die inzwischen erschienenen Veröffentlichungen von Wilhelm Crönert, Griechische literarische Papyri aus Straßburg, Freiburg und Berlin, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. phil. hist. Kl. 1922, Karl Kunst, Rhetorische Papyri, Berliner Klassikertexte Heft VII, Berlin 1923, Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus (Lietzmann, Kl. Texte 149), Bonn 1923, die zwei unveröffentlichte Stücke enthalten, und Ulrich Wilcken, Alexander der Große und die indischen Gymnosophisten, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1923, 150ff. habe ich noch berücksichtigt, und zwar sind die prosaischen Stücke an geeigneter Stelle eingeschoben, die poetischen folgen als Nachtrag.<sup>1)</sup>

Mai 1924. A. Körte.

610. Berl. Pap. 11748; II.—III. Jahrh.; Crönert, Gött. Nachr. 1922, 45.

**Lykurgos κατὰ Μενεσαίχμον.** Von einer guten Buchausgabe ist ein Stück von 13 Zeilen aus der Mitte einer Kolumne erhalten, rechts sind die Paragraphosenden der folgenden sichtbar. Die Zeilen enthalten 14—18 Buchstaben, einfache (Z. 4) und doppelte Punkte (Z. 9 und 10), Paragraphos und Füllzeichen am Zeilenende kommen vor. Das Bruchstück ist besonders als erster Lykurgos-Papyrus interessant, ich teile es in extenso mit Crönerts sicheren Ergänzungen mit: [ὅτι δὲ ἀληθῆ λέγω], ὃ ἄνδρες δικασταί, ὅτι οὐδ' οἶόν τέ ἐστιν θῦσαι, ὡς Μενεσαίχμος λέγει, εἰ δὲ μή (5), ἀσέβημα γίγνεται, ἀναγνώσεται ὑμῖν Θεογένους μαρτυρίαν τοῦ κηρυκεύσαντος Διοδώρου, ὃς οἶδεν (10) θύσαντος ἰδιώτου τινὸς οὐ παρόντος Διοδώρου καὶ θέντος . . . . . ρῥαλλι. Wir besitzen eine ganze Anzahl Bruchstücke der Rede des Lykurg gegen Menesaichmos (Baiter-Sauppe Or. Att. II 270ff. fr. 79—88). Daß es sich bei dieser Eisangelie um ein Opfer in Delos handelte, bei dem Menesaichmos angeblich oder wirklich gegen die Kultvorschriften verstoßen hatte, geht besonders aus Dionysios' Angaben über die unter Deinarchs Namen umlaufende Gegenrede des Menesaichmos hervor (Dion. Hal. de Dinarcho p. 659/60 R.) und wird durch Lykurgs Bruchstücke 80 und 81 bestätigt; die Zuweisung des Papyrus an Lykurgs Rede ist also gesichert.

1) [Die neue italienische Zeitschrift Aegyptus ist mir leider erst so spät zugänglich geworden, daß ich aus ihr nur noch ein neues Stück (Nr. 648) aufnehmen konnte.]

611. Pap. Soc. Ital. 148; Hermupolis;  $12 \times 8$  cm; III. Jahrh.; Pap. Gr. e Lat. Bd. II 79.

**Attischer Redner.** Von einer Buchrolle sind  $1\frac{1}{2}$  stark beschädigte Kolumnen mit insgesamt 42 Zeilen erhalten. Da keine Zeile mit Sicherheit ergänzt ist, bleibt der Zusammenhang dunkel, klar scheint mir aber, daß die Reste zu einer Gerichtsrede eines klassischen Redners gehören. Es muß sich um eine ernste Sache handeln, Z. 25 f. οὐδ' ὅτε | [εἶπεν ἄξι]ον εἶναι θανάτου με, Z. 33 ὁ δὲ προβα[ίνει εἰς ἀπο]κήρυξιν τοῦ πατρός (ich kenne sonst nur ἀποκήρυξις von Söhnen durch den Vater, aber die Ergänzung ist doch wohl dem Sinne nach sicher), Z. 21 κελεύ[ν]τ[ος] τοῦ νόμου ἐτε-. Wie die zuletzt angeführte Stelle zeigt, ist der Hiat nicht sorgfältig gemieden.

612. Freiburger Pap 9; Fr. a  $13 \times 13$  cm; II.—I. Jahrh. v. Chr.; Aly, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 49.

**Attischer Redner.** Reste von zwei Kolumnen in sauberer Buchschrift, Satzende wird einigemal durch einen leeren Raum angedeutet, außerdem steht mehrfach die Paragraphos, sonst keine Lesezeichen. In spitzfindiger Beweisführung betont ein Kläger die Schändlichkeit der ἀπάτη col. II 6 ff. τοῦτο χρῆ πρῶτον ἐξευρεῖν, ὁποτέρου τὸ κακὸν πλεῖόν ἐστιν, εἴτ' ἐργαζόμενοι<sup>1</sup>), πλείω βλάπτουσιν εἴτ' ἐξαπατῶντες. Die Ausführungen des Herausgebers über den Rechtsfall und sein Versuch, die Rede mit Anaximenes in Verbindung zu bringen, sind nicht überzeugend. Der Hiat ist, soweit die geringen Reste ein Urteil gestatten, gemieden; col. I 11 μοιᾶσθαι ἀπάτης wäre auch für Demosthenes kein unerlaubter Hiat, so wenig wie für die Komödie. Der Verfasser ist gewiß einer der 10 Redner, man könnte an Isaios denken, den auch Aly (S. 58, 2) nennt.

613. Freiburger Pap. 35i;  $4 \times 3$  cm; II. Jahrh. v. Chr.; Aly, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 60.

**Attischer Redner?** Winziger Rest aus dem Fuß einer Kolumne in sauberer Buchschrift, Reste von 7 Zeilen, einzelne Wendungen z. B. Z. 4 διεμνη-μόνευσεν τὸ πρῶ[τον καὶ τὸ δεύτερο]ν καὶ τὸ τρίτ[ον] Z. 7 -νης μὲν ἀρ[γυρίου] sprechen für eine Rede. Auf dem Verso andere, etwas größere Schrift. Das Ganze lohnte die Veröffentlichung kaum.

614. Oxyrh. Pap. 1612;  $28,2 \times 12$  cm; III. Jahrh.; Bd. XIII 148.

**Rede über den Cäsar-Kult.** Nicht elegant geschriebene Kolumne von 40 Zeilen und die Zeilenanfänge der folgenden, im Zusammenhang verständlich sind nur die Zeilen 8—34. Paragraphos tritt mehrfach, ἔνω στιγμή recht häufig auf. Der Sprecher wendet sich gegen die Aufnahme gewisser Kult-handlungen in den Kult des Καῖσαρος.<sup>2</sup>) Ein Nikäer hat diese Neuerungen vorgeschlagen und so mögen sie bei den Nikäern begangen werden wie die eleusinischen Mysterien bei den Athenern. Es wäre gottlos, wenn sie die Mithbürger des Redners einführten, so gut wie wenn sie die eleusinischen Mysterien feiern wollten (hier ist der Text von Deubner wesentlich gefördert). Gegen den Kult des Cäsar an sich hat der Sprecher nichts, ihm soll kein Eintrag geschehen. Das Bruchstück gibt viele Rätsel auf, und die Herausgeber erwägen umsichtig die verschiedenen möglichen Lösungen. Die Annahme, daß der Redner

1) [Am Original las ich inzwischen εἴτε βλαζόμενοι. Wilcken.]

2) Das ganze Stück mit wertvollen Textverbesserungen abgedruckt von Deubner, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1919, 17. Abh. 8 ff.



in einer bithynischen Stadt, wohl Nikomedeia, spricht, wird empfohlen durch die unfreundliche Art, in der von dem Nikäer geredet wird. Z. 14 ἀλλὰ Νικαιεύς ἐστὶν ὁ πρῶτος καταστήσας, ὁποῖος μὲν ἄνθρωπος οὐ δεῖ λέγειν. ἔστω δ' οὖν ἐκείνου καὶ παρ' ἐκείνοις τελεῖσθω μόνοις. Daß es sich um die erste Einführung des Kultes von Julius Cäsar handelt, bei dem Nikaia nach Dio 51, 20 eine Rolle spielte, glaube ich nicht. Es wird eine ephemere Neuerung im Kaiserkult des II. oder III. Jahrhunderts betreffen.<sup>1)</sup>

615. Berl. Pap. 9781; Eschmunên?; 19 cm h.; III. Jahrh. v. Chr.; K. Kunst, Berl. Klass. Texte Heft VII, 4 ff., Taf. I.

**Schuldeklamation gegen Demosthenes' Leptinea.** Von einer Rolle sind die letzten 7 Kolumnen mit 256 meist leidlich erhaltenen Zeilen vorhanden. Zierliche Schrift der älteren Ptolemäerzeit, charakteristisch besonders die Form des Zeta mit senkrechtem Querbalken. Als kritische Zeichen finden sich Punkte über und neben der Zeile, ferner Paragraphos, Koronis und Füllhaken am Zeilenende. Diese Ausstattung und die buchmäßige Schrift lassen zunächst an ein wirkliches Literaturwerk denken, aber nicht nur das Fehlen der Subscriptio am Schluß, auch der Inhalt erweisen den Text als Schuldeklamation. Von den bisher bekannten Papyri dieser Gattung (s. Jander, Oratt. et rhet. Gr. fr. n. rep., Bonn 1913 Nr. 40 ff.) ist der Berliner vielleicht der älteste<sup>2)</sup>, sicher der interessanteste. Wenige Demosthenesreden geben so gute Handhaben zu einer Gegenrede wie die Leptinea, und die Art wie hier die Angriffe des Demosthenes gegen Leptines' σύνδικοι (XX 146 ff.) zurückgewiesen werden, ist geschickt und maßvoll. Nur ist dem Verfasser ein arger chronologischer Schnitzer untergelaufen, den der Herausgeber hätte hervorheben sollen. In ausführlicher Polemik Z. 118—179 wirft er Demosthenes Inkonsistenz vor, weil er sich jetzt über die Aufhebung eines Gesetzes ereifere, früher aber selbst das Gesetz über die Trierarchie völlig umgeändert habe. Nun fällt aber Demosthenes' Trierarchiegesetz, über das der Verfasser aus der Kranzrede 102—104 gut unterrichtet ist, ins Jahr 340, die Rede gegen Leptines ins Jahr 355/4 (Dion. Hal. ep. ad Amm. I, 4). Die Sprache, die zahlreiche wörtliche Anklänge an Demosthenes zeigt, ist im ganzen rein und klar, wenn auch vereinzelte unattische Wendungen vorkommen (z. B. Z. 171 und 204 κατισχύειν), und die Perioden mitunter schwerfällig sind. Gegen Ende läßt die Sorgfalt der Ausarbeitung merklich nach. Die Herstellung des keineswegs fehlerfrei überlieferten und vielfach lückenhaften Textes ist durch den Herausgeber, der sich des wertvollen Beistandes von v. Wilamowitz, Wilcken und Schubart zu erfreuen hatte, weit gefördert worden, aber es bleibt noch manches daran zu tun, Z. 152 ff. schlage ich vor καὶ τότε μὲν κατὰ τῶν ὅσα καὶ πένητες διδάσιν (διδόντων P.) μη[δὲ]ν πλέον διδόντων γε ἀγανακτεῖν κτέ., die ungeschickte Verbindung ὅσα — μηδὲν πλέον ist dem Verfasser zuzutragen; falls man es nicht vorzieht, unter Beibehaltung des ersten διδόντων die Worte μηδὲν πλέον διδόντων als Rest einer anderen Fassung zu streichen.

616. Berl. Pap. 13405; III.—IV. Jahrh.; Kunst, Berl. Klass., Heft VII S. 31 Taf. II.

**Rhetorisches Übungsstück.** Auf dem Rekto eine Rechnung, die Schubart

1) Ebenso Deubner a. a. O. 11, der aber meint, die Rede sei in Alexandria gehalten.

2) Hibeh Pap. I, 15 = Jander Nr. 42 halte ich für eine Rede aus einem Historiker.

etwa dem III. Jahrh. zuweist, auf dem Verso eine leidlich erhaltene Kolumne nebst geringen Resten der vorangehenden und der linken Hälfte der folgenden, im ganzen Reste von 66 Zeilen. Die Schrift ist schwer zu entziffern, weil sie ungewöhnlich reich an Abkürzungen ist, von den 21 nachweisbaren Abkürzungen kommen 12 auch im Berliner Didymos und Hierokles, 4 nur im Hierokles vor. Ein Redner mahnt ab von leichtsinnigem Kriegsbeginn, Namen und greifbare historische Tatsachen fehlen gänzlich, alles ist matt und farblos. Eine Anzahl schwerer Hiats Z. 11 πολέμου ἀπειλήν, 14 μοι ὁ ἀγών, 27 ἐφ' ᾧ ἢ ὑμᾶς, 29 γνώμη ἤρξαντο, 33 μοι ἀνεξέταστον und die mehrfach nachweisbare Anlehnung an Thukydides, besonders Z. 10/6 οὐ γὰρ ὑπὲρ τῆς τῶν γειτόνων ἀσφαλείας ἐστίν μοι ὁ ἀγών, οὐ μὰ τοὺς θεούς, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας εὐβουλίας αὐτῶν = Thuk. III 44, 1 οὐ γὰρ περὶ τῆς ἐκεῖνων ἀδικίας ἡμῖν ὁ ἀγών . . . ἀλλὰ περὶ τῆς ἡμετέρας εὐβουλίας, verweisen das wenig erfreuliche Machwerk in die Zeit der Archaisten; v. Wilamowitz verweist treffend auf die Deklamationen des Lesbonax. Als Beispiel des schwerfälligen unklaren Stils sei angeführt Z. 21 ff.: κὰν τοῖς διὰ τὴν τῶν ἐκ τῆς στάσεως συμφορῶν ἐκφῶσαν ἀσθένειαν ἀποκνεῖν βουλομένοις τὸ δεῖν μηδ' ἡντιναοῦν πρόφασιν ἐμποδῶν ποιήσασθαι παρεκελεύομην ἀναγκαῖω πολέμῳ.

617. Pap. Soc. Ital. 154; Oxyrhynchos; 12 × 17 cm; I.—II. Jahrh.; Pap. Gre. e. Lat. Bd. II 85.

**Rede.** Reste von zwei Kolumnen mit 32 Zeilen, davon nur 6 verständlich. Die letzten wohl erhaltenen Zeilen 29 ff. ἀλλ' ὅμως τῆς τε θαλάσσης τὴν ἡγεμονίαν ἀνεδησάμεθα καὶ πεπλεονάκαμεν εἰς- und Z. 16 f. τοῖς γὰρ ὀνείροις συνέβαλλον τὴν πα[ρ' ἡ]μεῖν εἰκόνα klingen recht geziert; als Subjekt sind jedenfalls die Athener anzunehmen. Ob eine ältere Prunkrede oder ein rhetorisches Übungsstück späterer Zeit vorliegt, ist nicht auszumachen, letzteres wohl wahrscheinlicher.

618. Pap. Soc. Ital. 128; Oxyrhynchos; 10 × 10 cm; II.—III. Jahrh.; Pap. Gre. e. Lat. Bd. II 40.

**Rhetorisches Übungsstück.** Blatt, wohl schwerlich aus einem Buch, das auf dem Rekto 17, auf dem Verso 16 zum Teil beschädigte Zeilen enthält. Die Steuerleute des Lysander in der Schlacht von Aigospotamoi beschwerten sich, daß sie nicht nach Gebühr geehrt worden sind: Z. 3 ff. οὐ γὰρ ἔστιν ἄθλα τοῖς κυβερνήταις ἐν τοῖς Ἑλλησιν.

619. Oxyrh. Pap. 1799; 9,9 × 9 cm; II. Jahrh.; Bd. XV 135.

**Rhetorisches Übungsstück.** Eine Kolumne von 35 Zeilen (davon 25 lesbar) und die letzten Buchstaben der vorangehenden, in einer der Kursive sich nähernden Schrift ohne Lesezeichen. Die Politik des Demosthenes wird nach der Schlacht von Chaironeia verteidigt, alles wäre gut gegangen, wenn man ihm gefolgt wäre. Die Rede gibt sich als in der athenischen Volksversammlung gehalten, aber die leere Allgemeinheit ihrer Sätze spricht für ein rhetorisches Übungsstück. Der Hiatus ist bis auf ein oder zwei Stellen streng gemieden.

620. Pap. della Soc. Ital. 85; Oxyrhynchos; 13 × 14 cm; III. Jahrh. Papiri Greci a Latini Bd. I 157.

**Rhetorischer Katechismus.** Auf die Rückseite eines Papyrusblattes, dessen Vorderseite ein Aktenstück enthält, ist in 22 Zeilen eine Art rhetorischer Katechismus geschrieben, dem dann von anderer Hand der Anfang eines

Kontraktes folgt. Das für den rhetorischen Unterricht interessante Stück gibt in Frage und Antwort eine Definition der Chrie, die der Schüler offenbar auswendig lernen sollte. Ich setze den Anfang her:

Τὴ ἐστὶ ἡ χρεία; ἀπομνημόνευμα σύντομον ἐπὶ προσώπου τινὸς ἐπενε(κ)τόν. Διὰ τί ἀπομνημόνευμα ἡ χρεία; ὅτι ἀπομνημονεύεται ἵνα λεχθῇ. Διὰ τί σύντομον; ὅτι πολλάκις ἐκταθέν ἢ διήγησις γίνεται ἢ ἄλλο τι. Διὰ τί ἐπὶ προσώπου; ὅτι πολλάκις ἄνευ προσώπου σύντομον ἀπομνημόνευμα ἢ γνώμη ἐστὶ ἢ ἄλλο τι. Διὰ τί εἶρηται χρεία; διὰ τὸ χριῶδες <ε>ἵν[αι. Das Folgende ist sehr zerstört.

In den Progymnasmata des Hermogenes (Rhet. Gr. ed. Sp. II 5), Aphthonios (ebenda 23), Theon (96) lautet die Definition der Chrie sehr ähnlich, besonders bei Aphthonios χρεία ἐστὶν ἀπομνημόνευμα σύντομον εὐστόχως ἐπὶ τι πρόσωπον ἀναφέρονσα, χριῶδης δὲ οὕσα προσαγορεύεται χρεία.

621. Oxyrh. Pap. 1610; Fr. 12 + 13 15,2 × 9,1 cm. Um 200 n. Chr.; Bd. XIII 98, Taf. III.

Ephoros. 60 meist kleine Fragmente einer hübsch geschriebenen Buchrolle. An Lesezeichen erscheinen Paragraphos und ἄνω σιγμή; manchmal deuten kleine leere Räume Sinnesabschnitte an, am Ende kurzer Zeilen öfter die Füllhaken. Die Buchstabenanzahl der Zeilen schwankt zwischen 12 und 18 (z. B. 107), das Gewöhnliche ist 14—15; die Zeilenzahl der Kolumnen ist nicht feststellbar. Die Herausgeber haben diesem geschichtlich und literargeschichtlich überaus wertvollen Stück besonders liebevolle Fürsorge gewidmet und in umsichtiger Beweisführung zwingend dargetan, daß hier Reste von Ephoros' Darstellung der Pentekontaetie vorliegen. Die erste Gruppe der Fragmente (1—5, Z. 1—35) enthält eine παρέκβασις über Themistokles (= Diod. XI 59), die zweite (Fr. 6—14, Z. 37—118) Kimons Taten, Eion, Skyros, Seeschlacht bei Kypros und Landschlacht am Eurymedon (Diod. XI 60—61), die dritte, kleinste (Fr. 15 und 16, Z. 119—133), die Verschwörung zur Ermordung des Xerxes (Diod. XI 69). Der Anschluß Diodors ist oft wörtlich (Zusammenstellung der wörtlichen Übereinstimmungen S. 102f.) z. B. Z. 18—22 ἐκείνον μὲν ὑπὸ τῆς πόλεως ἡτιμασμένον, τὴν δὲ πόλιν διὰ τὰς ἐκείνου πράξεις τῆς μεγίστης τιμῆς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ἀξιωθείσαν = Diod. XI 59 (ὅταν . . . σκοποῦντες τὰ κατὰ μέρος εὐρωμεν) ἐκείνον μὲν ὑπὸ τῆς πόλεως ἡτιμασμένον, τὴν δὲ πόλιν διὰ τὰς ἐκείνου πράξεις ἐπαιρομένην. Manchmal ist Diodor breiter, aber was er hinzutut, sind leere Worte, auch hierfür eine Probe: Z. 37 ff. Ἀθηναῖοι δὲ Κίμωνος τοῦ Μιλτιάδου στρατηγούντος ἐκπλεύσαντες ἐκ Βυζαντίου μετὰ τῶν συμμάχων Ἡῖονα τὴν ἐπὶ Στρούμοι Περσῶν ἔχονταν εἶλον καὶ Σκυρόν, ἣν νῆσον[, dem entspricht Diod. XI 60 ἐπὶ δὲ τούτων Ἀθηναῖοι στρατηγὸν ἐλόμενοι Κίμωνα τὸν Μιλτιάδου καὶ δύναμιν ἀξιόλογον παραδόντες ἐξέπεμψαν ἐπὶ τὴν παράλιον τῆς Ἀσίας βοηθῆσοντα μὲν ταῖς συμμαχοῦσαι πόλεσιν, ἐλευθερώσοντα δὲ τὰς Περσικαῖς ἐτι φρουραῖς κατεχομένας. οὗτος δὲ παραλαβὼν τὸν στόλον καὶ ἐκ Βυζαντίου<sup>1)</sup> καταπλεύσας ἐπὶ πόλιν τὴν ὀνομαζομένην Ἡῖονα ταύτην μὲν Περσῶν κατεχόντων ἐχειρώσατο, Σκυρόν δὲ Πελασγῶν ἐνοικούντων καὶ Δολόπων ἐξεπολιόρησε. Die letzte Angabe Diodors stand bei Ephoros in dem verstümmelten Relativsatz, alles was er sonst an Worten hinzutut, hat keinen eigenen Inhalt. Andererseits läßt Diodor manche sachlichen Einzelheiten fort, z. B. läßt sich aus Z. 50f. πρ[ὸς Λυκο[μήδην τὸν β]ασιλέα erkennen, daß Ephoros

1) So ist auf Grund des Papyrus bei Diodor zu schreiben, überliefert καὶ ἐν Βυζαντίῳ, von Reiske in ἐν Βυζαντίῳ καὶ geändert.



auf die mythische Geschichte von Skyros eingegangen war (s. die Zusammenstellung der Auslassungen Diodors S. 104). Daß der Papyrus die unmittelbare Quelle Diodors für die griechischen Abschnitte des XI. Buches ist, wird niemand leugnen können, der sie Satz für Satz vergleicht, auch die Anordnung ist die gleiche, auf die *παρέμβασις* über Themistokles folgten unmittelbar die Taten Kimons (s. Z. 36 ff. *ἔθεν] παρεξέβημεν. Ἀθηναῖοι δὲ κτέ.*); daß Ephoros die Quelle von Diodors Büchern XI—XV war, ist längst erwiesen (s. E. Schwartz R.-E. V 679) und zum Überfluß finden sich auch Einzelheiten, die ausdrücklich für Ephoros im Gegensatz zu andern Historikern bezeugt sind. So ist im Papyrus Z. 86 Pherendates, der Neffe des Königs, am Eurymedon Führer der persischen Landtruppen (ebenso Diod. XI 61), was nach Plut. Cim. 12 Ephoros berichtete, so kommt Themistokles im Papyrus offenbar zu Xerxes wie bei Diodor, und daß dies Ephoros' Version war, während Thukydides ihn zu Artaxerxes kommen läßt, hebt Plut. Them. 27 hervor. Wir haben also nicht unerhebliche Reste von Ephoros selbst wiedergewonnen und bekommen von seiner glatten, nicht eben tiefen Darstellung in hiatfreiem Attisch ein deutliches Bild. Diodor hat ihn gerade wie Agatharchides stumpfsinnig exzerpiert und paraphrasiert, überall schimmert selbst die sprachliche Form des Ephoros noch durch. Seine Arbeitsweise entspricht genau der von Eduard Schwartz R.-E. V 669 gegebenen Charakteristik, und die Quellenforschung bei Diodor erhält hierdurch eine neue feste Grundlage. Der ungemein wertvolle Papyrus ist von Bilabel, leider unter Fortlassung mancher kleinen, aber nicht wertlosen Bruchstücke, in seine Kleineren Historikerfragmente auf Papyrus S. 7 Nr. 3 aufgenommen und ausführlich von meinem Schüler Otto Joseph Schmidt in einer ungedruckten Leipziger Dissertation von 1923 *De Ephori fragmentis in papyris servatis* behandelt worden. Schmidt und Bilabel, die unabhängig von einander sind, stimmen in manchen Abweichungen von der englischen Ausgabe überein, besonders in der Umstellung von fr. 15 und 16 und der Beziehung des ersten Teils von fr. 15 auf Artabanos. Schmidt hat versucht, auch manche kleine Bruchstücke mit Hilfe von Diodor und Thukydides zu ergänzen, erwähnen möchte ich Z. 54 ff. *πρώ[τη δ' αὕτη πόλις συμ]μαχ[ίς τότε ἐδουλώ]θη* nach Thuk. I 98, 4 von Naxos *πρώτη τε αὕτη πόλις ξυμμαχίς παρὰ τὸ καθεστῆ- κός ἐδουλώθη*.

Daß auch die Ansprüche des Ephoros auf O. P. 1365 (Nr. 622) durch den neuen Fund stark unterstützt werden, haben die englischen Herausgeber (110f.) mit Recht hervorgehoben. Entschieden widersprechen muß ich ihnen aber, wenn sie glauben, daß auch die besonders von Judeich und Walker verfochtene Zuteilung des Oxyrhynchos-Historikers (O. P. 842) an Ephoros durch den Papyrus gestützt werde. Die entscheidenden Gegengründe hat Lipsius Philol. Woch. 1919 958 ff. bereits klar entwickelt. Das Verhältnis Diodors zum Oxyrhynchos-Historiker ist durchaus ein anderes wie das zum neuen Ephoros, nirgends finden sich wörtliche Übereinstimmungen, und die sachlichen Berührungen erklären sich daraus, daß Ephoros den Oxyrhynchos-Historiker, eben Kratippos, wie Lipsius mit verstärktem Nachdruck sagt, benutzt — aber nicht ausgeschrieben hat. Auch der Gegensatz der Darstellung, bei Ephoros *κατὰ γένος*, bei dem Oxyrhynchos-Historiker *κατ' ἔτος*, kann nicht aus der Welt geschafft werden.

622. Oxyrh. Pap. 1365; 29,4 × 10,8 cm; III. Jahrh.; Bd. XI 104 Taf. VI.  
Geschichte von Sikyon (Ephoros?). Zwei nahezu vollständige Kolumnen

einer stattlichen Buchrolle mit 70 Zeilen. An Lesezeichen finden sich Paragraphos, ἄνω στιγμή und μέση; ein Akzent, ein Spiritus und eine Korrektur stammen von zweiter Hand. Erzählt wird, wie Orthagoras in Sikyon seine Tyrannis begründet, und zwar paßt ein Diodorfragment (Exc. Vat. VIII 24) ὅτι Σικωνίοις ἔχρησεν ἡ Πυθία ἑκατὸν ἔτη μαστιγοπομηθῆσθαι αὐτούς. ἐπερωτησάντων δὲ αὐτῶν, τίς ὁ ταῦτα ποιήσων, πάλιν ἀπεκρίθη, ὃ ἂν καταπλεύσαντες πρώτῳ γεγενημένον υἱὸν ἀκούσωσιν. ἐτύγχανε δὲ τοῖς θεωροῖς ἡκολουθηκῶς τῆς θυσίας ἔνεκα μάγειρος, ὃς ἐκαλεῖτο Ἀνδρέας. μισθοῦ τοῖς ἄρχουσι μαστιγοφορῶν ὑπηρετεῖ so merkwürdig mit dem Anfang des Papyrus zusammen — ὅντα δημότην καὶ φαῦλον τὸν ἄνθρωπον, παρημέλησε τοῦ μαντείου καὶ τὰς μὲν ἄλλας θυσίας τὰς ἐπιταχθείσας ἐκ τῶν Δελφῶν ἀπέδωκε τοῖς θεοῖς, τῆς δὲ τυραννίδος τῆς μελλούσης εἶσθαι κατεφρόνησεν. ὁ δὲ Ἀνδρέας τὸ γενόμενον αὐτῷ παιδίον ἔρρεφεν ὄνομα θέμενος Ὀρθαγόραν, daß man zunächst denken könnte, einfach die Fortsetzung der Diodorischen Erzählung vor sich zu haben. Das geht aber doch nicht, weil bei Diodor mehrere Theoren genannt werden, während im Papyrus eine Einzelperson, vermutlich der höchste Beamte der Stadt — schwerlich der δῆμος, wie die englischen Herausgeber meinen —, als Subjekt erscheint. Aus Diodor selbst kann der Papyrus also nicht stammen, aber gewiß aus seiner Quelle.

Es wird dann weiter erzählt, wie Orthagoras als Sohn eines Kochs in kleinen Verhältnissen aufwächst, sich zuerst als περιπόλος auszeichnet, so daß er zum περιπόλαρχος aufsteigt. Als solcher besiegt er die Pallenenser, wird Polemarch und gewinnt immer mehr Anhang im Volk, vor der Erringung der Tyrannis bricht der Papyrus ab. Obwohl der Ausdruck Z. 23 τὴν τῶν παιδῶν παρήλλαξεν ἡλικίαν erst in der Kaiserzeit (Plut. Alc. 7, Cim. 1) nachweisbar ist, wird man bei einem im III. Jahrh. n. Chr. abgeschriebenen Autor am liebsten an einen Klassiker denken, und der von den Herausgebern mit einiger Zurückhaltung geäußerte Name Ephoros scheint mir jetzt, seit wir in O. P. XIII 1610 Reste des Ephoros besitzen, so starken Anspruch auf die Zuweisung zu haben (s. Nr. 621), daß ich keine Bedenken trage ihn im Lemma zu nennen. Beide Papyri haben die vollkommene Hiatvermeidung gemein, und auch der etwas wortreiche, aber glatte, leichtverständliche Stil stimmen überein. Eingehender ist die Zuteilung an Ephoros begründet von O. Schmidt in der S. 230 angeführten Leipziger Dissertation. Auch Bilabel, der den Papyrus in seiner Sammlung der „Kleineren Historikerfragmente auf Papyrus“ S. 4 Nr. 2 abdruckt, setzt Ephoros? in den Titel.

623. Oxyrh. Pap. 1367; Fr. 1 29,5 × 12,4 cm; Ende des II. Jahrh.; Bd. XI 113.

Herakleides Lembos, Epitome von Hermippos Περὶ νομοθετῶν. Zur Ausbesserung einer brüchig gewordenen Rolle von Platons Politikos (O. P. 1248) sind auf die Rückseite Stücke einer älteren Rolle geklebt. Das größte Stück Fr. 1 enthält eine Kolumne von 47 Zeilen, die zum guten Teil lesbar sind, und Reste der 18 untersten Zeilen der folgenden Kolumne. Fr. 2 gibt den Titel Ἡρακλείδου τοῦ | Σαραπίωνος ἐπιτομὴ | τῶν Ἐρμιππον περὶ | νομοθετῶν καὶ | ἐπὶ τὰ σοφῶν καὶ | Πυθαγόρου. Die Schrift des Titels ist größer als die des Textes, Paragraphoi und ἄνω στιγμήαι sind vielleicht von einer späteren Hand, ebenso ein paar Korrekturen.

Der Fund ist zunächst wichtig für die Persönlichkeit des wohlbekannten Epitomators Herakleides Lembos, der nach Suidas Ὁξυρυγχίτης, nach Demetrios

Magnes bei Diog. La. V 94 *Καλλαιτιανὸς ἢ Ἀλεξανδρεὺς* war (s. Däbritz R.-E. VIII 488 ff.). Daß gerade in Oxyrhynchos eine Schrift von ihm zur Ausbesserung einer anderen Rolle benutzt wurde, ist vielleicht kein Zufall, beweist aber natürlich Suidas' Angabe nicht. Wir kannten von dem vornehmen Mann, der nach Suidas s. v. im Jahre 170 den Vertrag des Ptolemaios Philometor mit Antiochos IV. abschloß, Epitomen der *βίοι* des Satyros, der *διαδοχαί* des Sotion und der *πολιτεῖαι* des Aristoteles, wobei er gelegentlich Irrtümer der ausgezogenen Schriftsteller verbesserte (Diog. La. VIII 53, s. E. Schwartz, Herm. 34, 1899, 488). Das erhaltene Papyrusblatt gehört in die Epitome des Abschnitts *Περὶ νομοθετῶν* und zwar beginnt mit Z. 40 das zweite Buch. Behandelt wird zunächst ein noch nicht festgestellter Gesetzgeber hellenistischer Zeit, der beschuldigt wurde von Ptolemaios Geld genommen zu haben, zunächst freigesprochen, dann aber verurteilt wurde. Der Schlußsatz ist mir nicht ganz verständlich Z. 11: *καὶ ὁ μὲν εἰς Κόρινθον ὤειχετο, καταδικασθεὶς δὲ ἐπωλεῖτο πρὸς τὴν καταδίκην μετὰ τῶν ὑπαρχόντων. οὐδενὸς δὲ τῶν πολιτῶν ὠνούμενου οἷ τε ἄγροί διεφθάρησαν καὶ ἡ οἰκία συνέπεσεν.* Wenn der Verurteilte nach Korinth geflohen war, konnte er doch nicht wohl mit seiner Habe verkauft werden; die Unklarheit wird Schuld des Epitomators sein.

Dann folgt Demonax aus Mantinea, der Gesetzgeber der Kyrenäer, der merkwürdigerweise Z. 20 *ὁ βασιλεὺς Μαντινέων* heißt, obwohl wir bei Athen. IV 154 D das Zitat haben *Ἑρμιππος δ' ἐν αὐτῇ περὶ νομοθετῶν τῶν μονομαχούντων εὐρετὰς ἀποφαίνει Μαντινεῖς Δημόνακος ἑνὸς τῶν πολιτῶν συμβουλευσάντος, καὶ ζηλωτὰς τούτων γενέσθαι Κυρηναίους.* Die bisher nur vermutete Gleichsetzung des von Hermippos genannten Demonax mit dem bei Herodot IV 161 behandelten Mantineer des VI. Jahrh. (s. Staehelin R. E. Suppl. III 325) ist nun erwiesen. Auch Herodot, den Herakleides Z. 36 zitiert, und Diod. VIII 30, 2 nennen ihn nicht König, es muß also eine Flüchtigkeit des Herakleides vorliegen. Die Epitome ist recht mager, dem Demonax sind nur 20 ziemlich schmale Zeilen gewidmet. Im zweiten Buch werden attische Gesetzgeber Kekrops (mit Philochoros-Zitat), Buzyges (Z. 54 *μένυται δ' αὐτοῦ καὶ Λᾶσος ὁ ποιητής*) und etwas ausführlicher (erhalten 11 sehr zerstörte Zeilen) ein sonst ganz unbekannter *Ἀρχίμαχος* behandelt, den die Herausgeber vermuthungsweise mit einem nur bei Apollodor bibl. II 161 genannten Sohn des Herakles und der Thespiade Patro gleichsetzen; in die mythische Zeit muß der rätselhafte Mann wohl gehören, obwohl Z. 65 f. von *βουλευταὶ τετρακόσιοι* die Rede ist. Das Erhaltene gibt weder von der Sorgfalt des Epitomators noch von dem geschichtlichen Wert des Hermippischen Werkes einen hohen Begriff.

624. Badische Papyrussammlung; Qarâra; 11,2 × 11,5 cm; V. Jahrh.; Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus (Lietzmann, Kl. Texte 149) S. 34 Nr. 11.

**Manethon-Epitome.** Auf dem Rekto zwei Texte, der erste gestrichen und der zweite zwischen die Zeilen gesetzt, auf dem Verso in etwas ungewandter Buchschrift Königsliste von Kambyzes bis Dareios Nothos, Reste von 10 Zeilen. Der knappe Kommentar spricht von 11 Zeilen und macht über den Inhalt der beiden letzten Zeilen Angaben, die dem mitgeteilten Text nicht entsprechen, hoffentlich klärt die von Bilabel angekündigte Veröffentlichung im 3. Heft der Veröffentlichungen a. d. Bad. Pap. Samml. diese Unstimmigkeiten auf. Der Text stimmt im wesentlichen mit den bei Synkellos erhaltenen Manetho-Auszügen des Africanus und Eusebios (Müller FHGr. II 595 fr. 68 f.) überein, in



Einzelheiten geht er bald mit dem einen, bald mit dem andern, hat auch einiges Richtige gegen beide. Daß auch hier nicht der wirkliche Text des Manetho, sondern ein Auszug vorliegt, nimmt der Herausgeber gewiß mit Recht an.

625. Oxyrh. Pap. 1798; Fr. 44 14,3  $\times$  34,3 cm; Ende des II. Jahrh.; Bd. XV 122.

**Anonyme Geschichte Alexanders des Großen.** Das interessante Stück hat Wilcken Sitz. Ber. der Berl. Akad. 1923, 151ff. einer fördernden Besprechung unterzogen und Bilabel in seiner Ausgabe der Kleineren Historikerfragmente auf Papyrus S. 16 Nr. 7 (unter Fortlassung der kleineren Bruchstücke) mit einigen neuen Vorschlägen abgedruckt. Erhalten sind 54, meist kleine, Fragmente, weitaus am ergiebigsten ist fr. 44, das die Oberteile von vier zusammenhängenden Kolumnen mit zusammen 67 lesbaren Zeilen und die Zeilenanfänge einer fünften enthält. Außer spärlichen Paragraphoi enthält der Text keine Lesezeichen, aber zu Fr. 5/6 Z. 17 die stichometrische Angabe  $\bar{\psi} = 2300$ , danach hat Hunt berechnet, daß diesem die Schlacht am Granikos behandelnden Fragment mindestens 46 Kolumnen vorausgingen, Wilcken (a. a. O. 151, 2) kommt auf Grund einer ungedruckten Dissertation von Kurt Ohly (Bonn 1923) zu dem Ergebnis, daß bei Zugrundelegung der Normalzeile sogar mehr als doppelt so viele Kolumnen vorangegangen sind, danach müßte die Jugend Alexanders sehr eingehend behandelt sein.<sup>1)</sup> Kennentlich sind folgende Ereignisse: In fr. 1 die Ermordung Philipps und die Bestrafung seiner Mörder, wie Wilcken feststellte, in enger Übereinstimmung mit Justin, in fr. 2 die Zerstörung Thebens, hier hat Crönert (Lit. Zentralbl. 1922 Nr. 22/3) Orakel in schlechten Hexametern erkannt, in fr. 5/6 die Schlacht am Granikos, in fr. 44 die bekannte Geschichte von dem Arzt Philippos, dem sich Alexander trotz Parmenions Warnung anvertraut, und die Ereignisse vor und nach der Schlacht von Issos, in fr. 45 der Übergang über den Euphrat. Der Quellenwert des Werkes für die Geschichte Alexanders ist gering, wird aber von Wilcken doch etwas höher angeschlagen als von Hunt; einen guten Eindruck macht, daß fr. 44 Kol. IV 10ff. die Verluste der Makedonen in der Schlacht von Issos mit 1000 Fußsoldaten und 200 Reitern erheblich höher angegeben werden als in allen andern Quellen. Zwei sonst nicht bezeugte Einzelheiten hat der Papyrus mit Curtius gemein: Nur dieser Autor fr. 44 Kol. I 8ff. und Curtius III, 6, 4 geben in Parmenions Brief die bestimmte Summe von 1000 Talenten neben der Hand seiner Schwester als Angebot des Dareios an den Arzt Philippos an, nur fr. 44 Kol. II 6ff. und Curtius III 8, 20 berichten von großer Angst, die Alexander vor der Schlacht von Issos befahl und von nachts dargebrachten Opfern. Das Opfer an Thetis, die Nereiden, Nereus und Poseidon verteidigen Wilcken und Bilabel als der Sachlage nicht unangemessen (Alexander lehnte seinen linken Flügel an das Meer an) gegen die Anzweiflungen der englischen Herausgeber. Ganz nett, aber natürlich ohne jede Gewähr ist die Anekdote über den fliehenden Dareios (nicht Alexander, wie Hunt und Crönert meinen<sup>2)</sup>) fr. 44 Kol. IV 1ff. *κακῶς ἔχοντι ὑπ' ἀθηραπειρίας τῇ ἐξῆς προσήνεγκέ τις τῶν ὑπασπιστῶν λαβὼν παρὰ βορκόλου ἄρτου τρύφος, ὃ δὲ διὰ τὴν ἐνδειαν φαγὼν ἀσμένως „πάντες ἄρα“, εἶπεν, „ἄνθρωποι ζῶσιν ἡδέως“.*<sup>3)</sup>

1) Zwingend scheint mir die Zugrundelegung der Normalzeile nicht, in Nr. 632 sind sicher einfach die Zeilen des Papyrus gezählt.

2) s. Wilcken, oben S. 66.

3) Mit Unrecht findet Crönert a. a. O. in den Worten des Königs, in die er fälschlich *ἀσμένως* einbezieht, einen Komödienvers.

626. Berl. Pap. 13044; Abusir el-Melek; um 100 v. Chr.; Wilcken, Sitz.-Ber. der Berl. Ak. 1923, 160 ff.

**Alexander und die indischen Gymnosophisten.** Auf demselben Papyrus wie die 1904 in den Abhandlungen der Berl. Akad. von Diels veröffentlichten Laterculi Alexandrini sind vor diesen, von der gleichen Hand geschrieben, sechs, mit Ausnahme der ersten, ziemlich wohlerhaltene Kolumnen mit im ganzen 111 Zeilen erhalten. Die sorgfältige Schrift setzt Wilcken jetzt um 100 v. Chr. an, die auf die Rückseite des Papyrus geschriebene *καθόδος τῆς Κόρης* (Berl. Klass. V, 1 S. 7 ff. = Kern, Orphic fragm. S. 119 fr. 49) ist etwas jünger. Der aus Mumienkartonnage stammende Papyrus ist möglicherweise in Alexandria geschrieben, die Orthographie ist korrekt, Einzelheiten sind vom Schreiber selbst verbessert, es finden sich aber mehrere größere und kleinere Auslassungen.

Das Blatt enthält die am Anfang verstümmelte Erzählung von Alexanders Befragung der 10 indischen Gymnosophisten und seiner Überwindung durch ihren Scharfsinn. Diese uns in vielen zum Teil stark auseinandergehenden Fassungen (Plut. Alex. 64, Boissonade Anecd. Gr. I 145 f., Ps. Kallisth. III 5 f. und einer Metzger Epitome Fleckeis. Jahrb. Suppl. 26, 93 ff.) vorliegende Geschichte gibt der Papyrus im ganzen reiner und ursprünglicher als die andern Zeugen. Am nächsten steht seiner Fassung merkwürdigerweise die späte Metzger Epitome, mit deren Hilfe Wilcken den vielfach lückenhaften Text meisterhaft ergänzt hat. Es scheint, daß diese Erzählung nicht von vornherein einen Bestandteil des Alexanderromans, in den sie später aufgenommen wurde, gebildet hat, sondern vielleicht im Anschluß an ein indisches Märchen in kynischen Kreisen entstanden ist. Die wichtigen Folgerungen für die Geschichte des Alexanderromans zieht der Herausgeber mit gewohnter Umsicht.

627. Berl. Pap. 11632; 21,3 × 27 cm; II. Jahrh.; Hiller v. Gärtringen, Sitz. Ber. d. Berl. Akad. 1918, 752, Taf. III.

**Belagerung von Rhodos im Jahre 304.** Erhalten sind zwei links und rechts etwas beschädigte Kolumnen mit zusammen 48 Zeilen, nebst zwei nichts ergebenden Bruchstückchen anderer Kolumnen. Die unregelmäßige Schrift nähert sich der Kursive und ist keine Buchschrift, die auffallend häufigen Verbesserungen lassen den Herausgeber an das Konzept eines Schriftstellers denken, der eine ältere vortreffliche Darstellung kürzend in eine neue Form umgoß. Die in ionischem Dialekt gehaltene Schrift behandelt die berühmte Belagerung von Rhodos durch Demetrios Poliorketes im Jahre 304. Die Darstellung benutzt dieselbe ausgezeichnete Quelle wie Diodor XX 93 f., mit dessen Hilfe der von Schubart, v. Wilamowitz und Wilcken unterstützte Herausgeber den schwierigen Text glänzend hergestellt hat. Diodor selbst ist nicht die Vorlage, denn der Papyrus gibt eine Reihe Einzelheiten meist persönlicher Art genauer, dagegen läßt er das von Diodor XX 93, 6 f. berücksichtigte Protokoll einer rhodischen Volksversammlung fort. Der interessante Papyrus ist jetzt auch von Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus S. 20 Nr. 8, abgedruckt. Bilabel hätte aber Z. 41 Hillers Ergänzung *ἔστεφάνωσαν] χρυσέαι τε στεφάνωι καὶ ἀργυρίον ταλάντοις πέντε* nicht verwerfen sollen, denn für die Katachrese *στεφανοῦν ταλάντοις πέντε* gibt Hillers Index zu SJG<sup>3</sup> S. 557 Belege in Fülle.

628 Oxyrh. Pap. 1613; 4,6 × 4,4 cm; II. Jahrh.; Bd. XIII 154.

**Attische Archontenliste.** Das kleine Bruchstück aus der Mitte einer Kolumne enthält die Namen von 11 attischen Archonten, von *Ἀρεῖφρων* bis

"*Ἀσανδρος*, die Jahreszahlen ihrer Amtsdauer waren dazu vermerkt, sind aber leider nicht erhalten. Namen und Reihenfolge stimmen mit Eusebios-Hieronymos (s. v. Schöffers R.-E. II 582 f.) überein, nur ist statt *Χάρον Χαῖος* geschrieben und statt *Κλειδίνος Κλεόδινος* (so auch Synkellos). Da die Zahlen der Jahre fehlen, ist nicht auszumachen, ob Alkmaion (*Ἀλκμέων*) mit Eusebios-Hieronymos, Synkellos zu den lebenslänglichen, oder mit den Exc. lat. Barb. zu den zehnjährigen Archonten gerechnet ist.

629. Berl. Pap. 13 361; Hauptstück 25,5 × 11,4 cm; Anfang des II. Jahrh.; Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus S. 58 Nr. 14.

**Rede aus einem Historiker?** Das Hauptstück enthält die Oberteile zweier Kolumnen mit geringen (nicht mitgeteilten) Resten einer vorangehenden und einer folgenden, dazu kommen drei kleine, ebenfalls nicht mitgeteilte Bruchstücke, auf denen nur die Worte *διαφ[έρε]ι ὑμ[ῖν]* bedeutungsvoll sind; im ganzen sind 30 Zeilen, meist ziemlich vollständig, erhalten. Es ist davon die Rede, daß die Unterstützungen, welche die Hellenen den Athenern, Lakedaemoniern, Korinthern, Thebanern erwiesen haben, stets im eignen Interesse der Unterstützten erfolgt sind, Z. 13 ff. *οἷον ἐβοήθουν Ἀθηναῖοι Λακεδαιμονίους μετὰ τὴν ἐν Αἰνυκτοῖς ἦσαν, ἵνα μὴ Θηβαῖοι πλέον τοῦ δέοντος [ἰσχύσωσι].* In Kol. II ist der Satz von Bedeutung Z. 22 ff. *ἀλλὰ καὶ φή[τρως] τινὰς ἀνερίνωσκον πᾶν γυναικὸς καὶ καλὰς, ἃς φασιν προσηθῆναι Λακεδαιμονίων τισὶν ἐπὶ κίνδυνον ἀποπεμπομένοις. ἐφ' αἷς ὑπερήσθη ἐσακούσας . . . καὶ [ἐ]θαύ[μασα].* Die Person des Sprechers tritt also stark hervor, auch in dem kleinen Fragment *διαφέρει ὑμῖν* wird eine Versammlung angeredet, und es läßt sich nicht ausmachen, ob eine wörtliche Rede in der Volksversammlung mit historischen Exkursen, oder eine fingierte Rede aus einem Historiker vorliegt. Hierte finden sich nur nach *καὶ* (Z. 8 f. *καὶ ἴσως*, Z. 29 *καὶ ἐθαύμασα*).

630. Oxyrh. Pap. 1800; Fr. 3 27,1 × 15,4 cm; um 200; Bd. XV 137.

**Vermischte Biographien.** 31 zum Teil ziemlich umfangreiche Bruchstücke einer Rolle, deren Kolumnen mehr als 50 Zeilen enthielten, am Zeilenschluß mitunter zur Füllung ein Haken >. In wunderlicher Mischung wird das Leben folgender Personen behandelt: Sappho, Simonides, Aisopos, Thukydides, Demosthenes, Aischines, Thrasybulos, Hypereides, Leukokomas, Abderos und vielleicht, wie Crönert (Lit. Zentralbl. 1922 Nr. 22/3) vermutet, Lysias. Von Gewährsmännern wird nur einmal im Leben der Sappho (Fr. 1 col. II 29) Chamaileon und, nach einer nicht sicheren Vermutung Crönerts, an derselben Stelle Antigonos von Karystos zitiert, sonst sind die Biographien nicht mit Gelehrsamkeit beschwert, sie geben in schlichter Sprache die Vulgata der allgemeinen Bildung. Einzelheiten, die von unseren sonstigen Quellen abweichen, sind von geringem Belang, z. B. tritt im Leben der Sappho die Variante Skamandros neben Skamandronymos als Vatersnamen auf, Charaxos heißt der älteste ihrer Brüder, nicht nur Sappho selbst heißt klein und häßlich (so auch Max. Tyr. 24, 10), sondern auch Alkaios, Fr. 1 col. II 19 *τὴν δὲ μορφήν εὐκαταφρόνητος δοκεῖ γεγονέναι καὶ δυσειδεστάτη, τὴν μὲν γὰρ ὅψιν παιώδης ὑπῆρχεν τὸ δὲ μέγεθος μικρὰ παντελῶς. τὸ δ' αὐτὸ συμβέβηκε καὶ περὶ τὸν [Ἀλκαῖο]ν.* Wie Leukokomas, der Held einer sentimental Liebesgeschichte bei Konon (16), und Abderos, der Eponym von Abdera, in die Gesellschaft der Dichter, Redner, Historiker, Politiker gekommen sind, ist schwer zu verstehen.



631. Oxyrh. Pap. 1242; 15,8  $\times$  53,9 cm; Anfang des III. Jahrhunderts. Bd. X 112.

**Alexandrinener vor Trajan.** Drei zusammenhängende, oben verstümmelte, sonst wohlerhaltene Kolumnen mit zusammen 55 Zeilen und Reste einer vierten. Der Text nimmt die Rückseite der Rolle ein, auf der Vorderseite Pachtverträge, davon einer unter Antoninus. Wieder ein neues Stück jener einzigartigen Literatur, welche die ständigen Kämpfe der Alexandriner und Juden und die Entscheidungen der Kaiser in diesen Streitigkeiten hervorgerufen haben. Seit Wilckens grundlegender Arbeit (Zum alexandrinischen Antisemitismus Abh. der Phil.-hist. Kl. der Sächs. Ges. der Wiss. Bd. XXVII 1909, 783 ff.) ist das Material erheblich gewachsen (s. Schubart Einf. in die Pap.-Kunde 152 ff.), und unser Stück hat durch W. Weber (Herm. L 1915, 47 ff.) eine sehr eingehende und fördernde Bearbeitung gefunden. In ihm tritt der Aktencharakter ganz zurück, die legendarische Ausmalung stark hervor. Der Kaiser Trajan, vor dem die geschilderten Prozeßverhandlungen zwischen Frühjahr 111 und 113 (s. Weber a. a. O. 80) spielen, ist durch die Kaiserin Plotina für die Juden eingenommen und behandelt die Gesandten der Alexandriner höchst ungnädig (col. II, 26—37). Deren Sprecher Hermaiskos wagt es, dem Kaiser zu sagen col. III 42 ἀλλὰ λυπούμεθα ὅτι τὸ συνέδριόν σου ἐνεπλήσθη τῶν ἀνοσίων Ἰουδαίων. Als der Zorn des Kaisers über diese freche Bemerkung bedrohliche Formen annimmt (col. III 51) ἡ τοῦ Σεράπιδος προτομή ἦν ἐβάσταζον οἱ πρέσβεις αἰφνίδιον ἰδρῶσεν, darüber großes Erstaunen des Kaisers, Geschrei und Auflauf in Rom, das Weitere ist leider zerstört. Deutlich sieht man, wie in dem Jahrhundert, das zwischen dem Ereignis und dem Papyrus liegt, aus dem geschichtlichen Bericht eine erbauliche Legende geworden ist (s. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion 14 f.).

632. Berl. Pap. 13045; Abusir el Melek; I. Jahrh. v. Chr.; Kunst, Berl. Klass. Heft VII S. 13, Taf. II.

**Demades' Verurteilung.** Aus Papyruskartonage sind sehr umfangreiche Reste von zwei zusammengehörigen Rollen gewonnen, die in drei in sich zusammenhängenden Gruppen Reste von 20 Kolumnen und im ganzen 422 Zeilen enthalten. Die erste Gruppe bringt den Schluß einer Schrift (Z. 1—43) und läßt auffallenderweise mitten auf einer Kolumne (A III) eine neue ganz andern Inhalts beginnen. Die Zeilen beider Schriften sind, was ebenfalls sehr merkwürdig ist, durchgezählt, denn etwa in der 32. Zeile der zweiten Schrift (Z. 69) steht der stichometrische Vermerk  $\Delta = 400$ , später bei Z. 301  $\Theta = 900$ , bei Z. 401  $\text{I} = 1000$ . Zwischen Z. 301 und 401 fehlt im Papyrus keine Zeile, es ist also sicher, daß mit  $\Delta$ ,  $\Theta$ ,  $\text{I}$  die Hunderte gezählt werden (vgl. Schubart, Einf. in die Pap. 59), und zwar in diesem Falle die wirklichen Zeilen des Papyrus, keine berechneten Normalzeilen (s. o. zu Nr. 625). Der weitaus größere Teil des Erhaltenen fällt auf die zweite Schrift (Z. 44 bis 422), von der größere Partien gut erhalten sind. Die Schrift ist eine ziemlich große, etwas plumpe Unziale, Spatien bezeichnen sorgfältig die Satzenden, Paragraphos und Punkte sind unregelmäßiger gesetzt. Manches ist vom Schreiber korrigiert, aber die Zahl der zweifellosen Schreibfehler ist recht groß. Der Inhalt ist ein sehr merkwürdiger Dialog zwischen Demades und Deinarchos von Korinth, nicht dem bekannten Redner, sondern einem gleichzeitigen Namensvetter (s. R. E. IV 2388, 2), der zu Antipatros' Anhängern gehörte und 318 auf Befehl Polyperchons getötet wurde (Plut. Phoc. 33). Die Voraussetzungen

des Gespräches sind uns durch Diod. XVIII, 48, Arrian (bei Photios 92 p. 70a) und Plutarch Dem. 31 und Phoc. 30 bekannt. Demades kam 319 als athenischer Gesandter zu Antipatros, um die Räumung von Munichia zu erbitten. Aber Antipatros (Diod. XVIII, 48), oder Kassandros als Stellvertreter für den schon schwerkranken Vater (Plut. Phoc. 30, vgl. Dem. 31 und Arrian a. a. O.), ließ ihn auf Grund kompromittierender Briefe aus dem Nachlaß des Perdikkas festnehmen und samt seinem Sohn töten. Als Ankläger nennen Plut. Dem. 31 und Arrian den Korinther Deinarchos, und Belochs Vermutung (Griech. Gesch. III, 1 98), daß die attischen Oligarchen Deinarchos, den Freund des Phokion<sup>1)</sup>, zu der Anklage angestiftet hatten, um den unbequemen Demagogen los zu werden, hat viel für sich. In dem Papyrus wird folgende Situation vorausgesetzt: Demades ist samt seinem Sohn (Z. 153) festgenommen, und Deinarchos sucht ihn vor den als Richter bestellten athenischen Mitgesandten (Z. 160), die oft angeredet werden (Z. 190, 255, 267, 312, 320ff.), aber selbst nicht reden, des Verrats an Antipatros wie an Athen zu überführen. Sein Hauptbelastungsmaterial sind die ἐν τῶν βασιλικῶν γραμμάτων κεκοιμισμένοι (Z. 342f.) Briefe an Perdikkas, die er von einem μειράκιον (Z. 238) stückweise (Z. 190, 224, 227, 239, 244, 254) vorlesen läßt<sup>2)</sup>, oder deren Inhalt er selbst wiedergibt (329). Deinarch hält keine zusammenhängende Rede, sondern die Szene ist ein lebhaftes Wechselgespräch zwischen ihm und Demades. Dieser ist anfangs ziemlich hochfahrend, beschwert sich bitter über die ihm angetane Behandlung (Z. 204ff.) und schmäht Deinarch aufs wütendste z. B. 118ff. Dem. αἰσχρὸν γὰρ μετὰ τὸν Ἀκραγαντεῖνον (Phalaris) ἢ τὸν Φεραῖον (Alexander) ὀνομάζεσθαι Κορίνθιον Δίναρχον. ἀλλ' ἐπειδὴ τοῖς χρόνοις ὕστερεῖς, διὰ σα(ν)τὸν φάνηθι τοῖς ἔργοις πρῶτος. Din. οὐδὲ νῦν παύσῃ λιοδοροῦμενος; Dem. ἐγὼ; τί λέγω, ὃ μὴ πράττεις; τίθεμαι δὲ λιοδορίαν κατεφυσμένων ἀμαρτημάτων ἐπιφορὰν, οὐχ ὥν τις ποιεῖται πραγμάτων ἀναγγεῖλαι. Din. οἷον τὸ θηρίον. εἴσῃ, τῆς ἀκαίρου παρρησίας ἀποτείσεις μισθόν. Dem. παρρησιάζομαι πρὸς σέ; Δίναρχος εἶ, καὶ ἂν τὸν τοῦ Διὸς λάβῃς κεραυνόν. Besonders beschwert er sich (Z. 146ff.) über die ungesetzliche Form der Verhandlung Z. 159 Dem. κρινεῖ δὲ τίς ἡμᾶς; Din. οὐθεὶς Μακεδόνων, ἀλλ' οἱ μετ' ἀδείας παρόντες πρέσβεις. Dem. Δεῖναρχε κρινὰς ποιεῖς, ὥν ὁ φόβος ἀφαιρεῖται τὴν ψῆφον. Allmählich wird er durch Vorlesung der Briefstellen immer mehr in die Enge getrieben. Von den ihm auf Grund der Briefe gemachten Vorwürfen seien folgende angeführt: Er habe Perdikkas geraten, Antipatros' Tochter nicht zu heiraten (Z. 190ff.), er habe schmeichlerisch behauptet (Z. 239f.) Περδίκκας Ἀλέξανδρον εἰς τὴν Ἀσίαν διεβίβασεν, er habe ihn aufgefordert, Antipatros aus Munichia zu vertreiben und Demades zum Tyrannen Athens zu machen, die Gefährlichkeit und Ruchlosigkeit dieses Vorschlages wird besonders breit behandelt (Z. 254—329). Dann werden Demades' Anzweiflung der Echtheit der Briefe (Z. 341ff.) und seine Berufung auf die Unverletzlichkeit der Gesandten (Z. 367ff.) zurückgewiesen, und den Schluß des Erhaltenen bildet eine dringende Aufforderung, sich zum Tode bereit zu machen. Von der letzten Kolumne sind nur die ersten Buchstaben der Zeilen erhalten, sie wird wohl den Beschluß des Dialogs gebildet haben. Die merkwürdige Schrift ist in ihrer Art verwandt dem Freiburger Dialog über die Göttlichkeit Alexanders (Nr. 632) und dem Schluß von Lukians Demosthenis encomium, übertrifft aber beide an Kraft

1) Dieser wird Z. 57 genannt ἄρως δὲ τὸ Φωκίωνος μ...

2) Der Wortlaut der Briefstellen wird nicht mitgeteilt, sondern ist aus Deinarchos anschließenden Bemerkungen zu entnehmen.

und Frische. Der Verfasser, den v. Wilamowitz im 2. Jahrh. sucht, muß sehr gute Quellen benutzt haben, ob ihm aber wirklich Briefe des Demades an Perdikkas vorgelegen haben, erscheint mir doch recht zweifelhaft. Von den vorgebrachten Briefstellen wird nur die Aufforderung an Perdikkas, nach Griechenland zu kommen und Antipatros zu bekriegen, auch von Diod. XVIII 48 bezeugt. Obwohl Schubart, Wilcken und besonders v. Wilamowitz sehr viel Wertvolles zur Lesung, Ergänzung und Erklärung des Textes beigebracht haben, was der Herausgeber nicht immer zu würdigen scheint, bleibt doch noch vieles unsicher und unklar.<sup>1)</sup> Ich bringe zum Schluß einige kleine Beiträge zur Textgestaltung: Z. 96 γὰρ ελκτρ. προσηγγικ . . . ist wohl γὰρ ἔλυτρα (Kapseln) προσήγγικεν. Z. 104 [ξ]φ[η] μὲν, οὐδὲ νῦν δ' ἐκάλει, löse ich lieber auf ἔφη μὲν οὐδὲν, ἔν δ' ἐκάλει, die Derbheit widerspricht dem Ton der Schrift nicht. Z. 261f. Δημάδους τῶν τροπωτήρων . . . βάσανος ist das vorletzte Wort eher μῶλων als das zweifelnd vorgeschlagene λῶβαι; im folgenden Satz ist Wilckens Deutung von κόβης = κόπης unbedingt sicher. Z. 282f. ὁ δὲ παρὰ τὰς ὁμολογίας ἐξαθούμενος Ἀντίπατρος ἀν[2—3]ο[ς] scheint mir das letzte Wort ἄκριος zu sein (ἄκρος zweifelnd Schubart, ἀνίκητος Wilamowitz). Z. 375ff. ἀλλ' [οὕτως] οὐθίς οὔτε θεὸς ἄκριτος οὔτε [ἀνὴρ] ἄδικος [ὅστις π]εριποιεῖ φυλακὴν . . . . . ἀσεβήσασι τὰ μέγιστα füllt ἀνδράσι(ν) die Lücke. Z. 382ff. τὸ γὰρ ἐφ' οἷς πρότερον ὑπάρχειν δεόν εἶτα ἐκείνον μὴ ὄντος τὸ δι' ἐκείνο δεδογμένον τηρεῖν . . . ον schlage ich vor μωρόν, da das nächstliegende ἄτοπον zu lang scheint.

633. Freiburg. Pap. 7 und 8; 14 × 29 cm und 32 × 16 cm; II. Jahrh.; Aly, Sitz. Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 22, Taf. 2.

Dialog über die Göttlichkeit Alexanders. Ich bespreche die beiden Papyri gemeinsam, weil ihre innere Zusammengehörigkeit jetzt feststeht. Die sehr schwer lesbaren und noch schwerer erklärbaren Blätter sind nach Alys erster Ausgabe mehrfach neubehandelt worden. Die erste erfolgreiche Revision nahm Deubner im Verein mit zwei Schülern vor und gab Hermes 56 (1921) 314 ff. wertvolle Beiträge zur Ergänzung und Deutung. Noch mehr Neues brachte Crönert, Gött. Nachr. 1922 H. 1, 32, und durch diese Arbeit wurde Reitzenstein veranlaßt, ebenda 189 ff. seine abweichenden Ansichten über Entstehung und Charakter beider Blätter sowie wichtige neue Ergänzungsvorschläge mitzuteilen. Endlich hat Wilcken die Blätter im Herbst 1923 angesehen, und, wie er mir brieflich mitteilt, ist zwar sein positiver Ertrag an neuen Lesungen gering, aber er hält Crönerts Lesungen vielfach für zweifelhaft oder falsch. Vorläufig sind die zahlreichen Rätsel, welche Form, Lesung und Inhalt der Blätter aufgeben, noch nicht befriedigend gelöst. Beide enthalten auf dem Rektio nichtliterarische Texte, Nr. 7 schwer lesbare griechische Notizen, die nach dem Urteil Joseph Partschs dem Ende des II. Jahrh. angehören<sup>2)</sup>, Nr. 8 ein lateinisches Inventar von Silbergerät, das Aly S. 23 mitteilt. Auf dem Verso stehen die innerlich zusammengehörigen, aber nicht unmittelbar aneinander anschließenden Texte, von zwei verschiedenen Händen geschrieben, beide Schreiber füllen den ihnen zur Verfügung stehenden Raum nicht aus, der von Nr. 8 bricht mit der 7. Zeile der zweiten Kolumne mitten im Wort μέν[τοι] ab, obwohl das Blatt noch für etwa 20 Zeilen Raum bot,

1) Wertvolle kritische Bemerkungen bringt v. Arnim, Wien. Stud. 43, 86 ff.

2) Ist diese Zeitbestimmung richtig, so kann der literarische Text des Verso kaum vor Anfang des III. Jahrh. geschrieben sein.



der von Nr. 7 füllt zwei Kolumnen, läßt aber von der dritten die Hälfte leer. Diesen eigentümlichen Tatbestand will Crönert daraus erklären, daß beide Schreiber keine Buchschreiber, sondern Kanzlisten waren, die ihrem Herrn das Schriftchen abschreiben sollten und dafür beliebige, gebrauchte Papyrusstücke bekamen, ich kann nicht finden, daß diese Hypothese das Freilassen halber Kolumnen und das Abbrechen mitten im Wort erklärt (vgl. Reitzenstein S. 189), beides führt vielmehr immer wieder auf Schülerdiktate, für die auch die schlechte Orthographie und barbarische Formen wie *γυναικιν* (IV 18) passen. Freilich ist Reitzenstein (a. a. O.) zuzugeben, daß man bei einem Schülerdiktat denselben Text für beide Schüler voraussetzen sollte, aber der gleiche Einwand läßt sich gegen Reitzensteins Annahme machen, zwei Schüler hätten die Aufgabe erhalten, Teile einer Tragödie in Prosa wiederzugeben; auch dann würde man doppelte Behandlung des gleichen Abschnitts erwarten (s. Crönert 196). Reitzensteins verführerische Hypothese, der Papyrus bescheere uns in diesen Schüleraufsätzen den Schatten einer hellenistischen Tragödie, kann jetzt wohl als erledigt gelten, seit wir in dem Berliner Papyrus (oben Nr. 632) einen ganz ähnlichen dramatischen Dialog aus der Diadochengeschichte besitzen, der zweifellos keine hellenistische Tragödie in Prosa umsetzt. Beide Stücke unterscheiden sich vor allem dadurch, daß der Berliner Dialog eine Situation festhält und keinen Wechsel in den Dialogteilnehmern zeigt, während der Freiburger verschiedene ziemlich kurze Szenen mit wechselnden Sprechern bringt. Die Eingangsszene spielt sich ab zwischen dem Athener (?) Mnesippos und dem Makedonen Kallistratos, welcher bei der in Makedonien unter Antipater herrschenden Tyrannei nur schwer zu offener Aussprache seiner Sorgen und Ängste zu bewegen ist. Schon hier wird das Thema, die Göttlichkeit Alexanders, dessen Todesnachricht offenbar soeben eingetroffen ist, und Olympias' Stellung zu ihr in teilweise stark zerstörten Sätzen erörtert. Das Herannahen des Antipater macht dem Gespräch ein Ende II 5 ἀλλ' αὐτὸς Ἀντίπατρος π[ρ]οέρχεται.<sup>1)</sup> μεταστῆναι.

Von Antipatros' Worten, denen die volle Namensform vorangesetzt ist, hat der erste Schreiber nur noch aufgezeichnet Μακεδονία μὲν εὐδαίμων καὶ πάλαι, νῦν μὲν (offenbar μέντοι), damit bricht das erste Blatt (Nr. 8) ab. Das zweite Blatt zeigt Antipater noch anwesend, er bekommt zunächst von einem Späher Bericht über trotzige Worte der Olympias, die dieser gehört, sie hat offenbar die Göttlichkeit Alexanders stark betont III 15 ἡ στεροπή (der von ihr im Traum vor der Geburt gesehene Blitz vgl. Plut. Al. 2) Ἀλέξανδρον αὐτό . . . . . [ὅπερ] ἀνέτειλε τῶν Φιλιππείων νῶν<sup>2)</sup>, und sich über Mißachtung Antipaters beklagt III 17 κελῆσθαι μᾶλλον ἢ εἶναι Ἀντίπατρος [ποιεῖ αὐ]τὴν βασιλῖδα. Antipatros antwortet mit Hohn auf die göttliche Geburt Alexanders und mit Drohungen gegen die Königin; er schickt einen Menaichmos, offenbar um die Königin zu holen. Aber sein Sohn Kassander begünstigt den Vater und rät zum Abwarten. Antipater gibt dem Sohn unter Lobsprüchen recht und fügt plötzlich hinzu IV 23 ἀλλ' ὁρῶ προσιοῦσαν τὴν θεομήτορα καὶ τοῖς [δικασ]κ[α]ν[τ]ῆς μύθοις μεγάλα φρονουῖσα<sup>3)</sup> καὶ τοὺς ἐπιχωρίους βασιλεῖς ἀδοξοῦσα<sup>4)</sup>. Worte der Olympias sind nicht mehr erhalten. Die Sprache mischt Vulgäres mit Geziertem und grade deshalb sind die Lücken schwer zu ergänzen, am besten ist dies wohl Reitzenstein gelungen.

1) π[ρ]οέρχεται las Wilcken nach brieflicher Mitteilung, ε]περχετ[ε] oder ε]περχετ[ε] Crönert.

2) Ergänzt und erklärt von Reitzenstein.

634. Berl. Pap. 13045; Abusir el Malek; I. Jahrh. v. Chr.; Kunst, Berl. Klasse Heft VII 13.

**Verherrlichung der Ptolemäerherrschaft.** Über den Papyrus, dessen erste 43 Zeilen den Schluß dieser Schrift enthalten s. oben zu Nr. 632. Die Reste sind leider zu stark zerstört, um ein Urteil darüber zu gestatten, ob eine theoretische Schrift über verschiedene Verfassungsformen vorliegt, die in dem Preis des Königtums der Ptolemäer gipfelt, oder ob dessen Verherrlichung Hauptinhalt der Schrift und die Abschätzung der Verfassungsformen nur eingeflochten ist. In dem Erhaltenen werden zunächst Demokratie und Königtum gegeneinander abgewogen, und, obwohl die Heroen der Demokratie Solon, Kleisthenes, Zaleukos (Z. 9 ff.) angeführt werden, entscheidet sich der Verfasser offenbar für das Königtum. Besser kenntlich ist sodann eine begeisterte Verherrlichung von Alexandria Z. 28 ff. αἱ μὲν γὰρ ἄλλαι πόλεις τῆς ὑποκειμένης χώρας πόλεις εἰσὶν, Ἀλεξανδρείας δὲ κῶμαι· τῆς γὰρ οἰκουμένης Ἀλεξανδρεία πόλις ἐστίν. Wohl nirgends ist der Anspruch Alexandreias auf den Rang der Welthauptstadt mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen worden; wenn Strabo sie auch XVII 798 μέγιστον ἐμπόριον τῆς οἰκουμένης nennt, so würde er sie doch nie Welthauptstadt zu nennen gewagt haben. Diese schwungvollen Töne verweisen den Text wohl in die frühere Ptolemäerzeit, ebenso auch die Verherrlichung des Fürsten, in die sie ausläuft Z. 34 ff. τὸ δίκαιον π]ᾶν σέβεται· πολιτικὴν ἀπάντησιν τηρεῖ, χαίρει τοῖς ἀγαθοῖς, καλοῖς ὑπερτίθεται τὰ καλά, μάχεται τοῖς πολεμοῖς ἕως τοῦ νικῆσαι, ᾤσαν καὶ πρὸς μετῆλλαχότας τοὺς φίλους τηρεῖ τὴν αἵρεσιν, ἀθανάτους ποιεῖ τὰς τῶν ἀθανάτων τιμὰς, τοῖς μὲν ἐπινοήμασι — es folgen nur noch drei ganz trümmerhafte Zeilen. Der Preis der Leutseligkeit und Treue gegen die Freunde erinnert an Theokrits Verse über Ptolemaios Philadelphos am Schluß von Κυνίσκας ἕως (61 ff.). Der Hiat scheint bis auf ein paar unsichere Stellen (Z. 25 u. 41) sorgfältig vermieden.

635. Oxyrh. Pap. 1611; Fr. 1 18,6 × 26,5 cm; Anfang des III. Jahrh.; Bd. XIII 127.

**Λύσεις.** Ein großes Fragment von vier fast vollständigen Kolumnen und Spuren einer vorangehenden, dazu 67 kleinere und kleinste Bruchstücke. Feine Buchschrift, die Kolumnen kurz, 24—25 Zeilen, die Zeile zu 14—20, gewöhnlich etwa 17 Buchstaben. Koronis bezeichnet einmal 237 das Ende eines Abschnitts, scheint aber auch sonst vorzukommen, der Anfang eines langen Zitats ist einmal Z. 56 durch ✕ (doch wohl eher χρήσιμον als χρήσις, wie Allen meint) bezeichnet. Sonst kommen an Lesezeichen die ἄνω σιγμή einmal (Z. 442) vielleicht die μέση, in Zitaten auch Apostrophe, Akzente mit Quantitätszeichen vor, manche Korrekturen sind von anderer Hand. Der Text ist leider recht nachlässig geschrieben, eine ganze Anzahl Fehler sind von den Herausgebern verbessert, andere bleiben noch zu berichtigen.<sup>1)</sup>

Die englischen Herausgeber sind geneigt, das Werk der Σύμμιτα-Literatur zuzuweisen und für einen Auszug zu halten, richtiger zählt wohl Deubner, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1919, 17. Abh., 7 den Verfasser zu den *Αντικοί*, die sich bemühen, dunkle Textstellen mit Hilfe von andern aufzuklären. Allerdings läßt sich nicht in allen Fällen Aporie und Lysis klar erkennen. Das gilt besonders von dem ersten Abschnitt, dessen Anfang fehlt. Behandelt wird die Zahl der Richter bei den dramatischen Agonen, und verständlich ist zu-

1) S. auch K. Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1922, 96, der aber den Anfang m. E. nicht glücklich behandelt hat.

nächst ein Zitat in Z. 30 ff.: „νῦν γ[ε] ὁράεις<sup>1)</sup> ἡμᾶς δὲ ὄντας, τέτταρας καὶ τοὺς κριτάς“. δηλῶν<sup>2)</sup> οὕτως τέτταρα(ς) ὄντα(ς), Λύσιππος δ' ἐν Βάγκαις ε, ὁμοίως δὲ καὶ Κρατῖνος ἐν Πλούτοις λέγει. Daß das Zitat schon mit νῦν beginnt, also ein Tetrameter vorliegt, scheint mir sicher, die Herausgeber schreiben νῦν σ. ερα. nach ihren Angaben ist ὁράεις durchaus möglich, γ für σ vielleicht bedenkllicher. Das überlieferte τετταράκοντα<sup>3)</sup> muß unbedingt in τέτταρας ὄντας verbessert werden, sonst ist das Zitat unzutreffend. Leider ist nicht festzustellen, wer in dem angeführten Tetrameter statt der oft bezeugten Fünffzahl (s. A. Müller, Lehrb. d. griech. Bühnenaltert. 372) vier Richter genannt hat, die vorangehende Zeile geben die Herausgeber so . . . σ αντι . . . . αι| . . . ον, das könnte sein ὁ τῶν κριτῶν ἀριθμὸς ἀντι[λέγεται] und nun ein Dichtername, etwa Πλάτ[ων], aber selbst für diesen Namen scheint der Platz zu knapp, und man würde eine genauere Einführung des Zitates erwarten, so halte ich es für glaublicher . . . ος ἐν τῇ[ι . . . .] αι [λέγ]ων.<sup>4)</sup>

Der zweite Abschnitt setzt mit den Worten ein Z. 38 τῆς<sup>5)</sup> τὸ παρὰ Θεοφράστου λεγόμενον ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ βασιλείας περὶ τοῦ Καινέως δόρατος τοῦτο: „καὶ οὗτός ἐστιν ὡς ἀληθῶς ὁ τῷ σκήπτρῳ βασιλεύων ο(ὗ) τῷ δόρατι καθάπερ ὁ Καινεύς. ἄξιον γὰρ κρατεῖν ὁ Καινέως τῷ δόρατι ἀλλ' οὐχὶ τῷ σκήπτρῳ καθάπερ οἱ πολλοὶ βασιλεῖς [ἡγεῖτο], οὐ [μὲν] ἐδύνατο“. In diesem Abschnitt steht der wichtigste Gewinn des Papyrus, ein langes Zitat über Kaineus aus Akusilaos<sup>6)</sup> (Z. 56—73) in ionisch gefärbtem Dialekt und sehr einfachem Satzbau. Angehängt sind dann noch zwei neue Verse aus Euripides' Ἀλκμέων ὁ διὰ Κορίνθου von Apollo gesprochen Z. 90 ff.

καὶ γὰρ μὲν ἄτεκνος ἐγενόμην κελύης ἄπ(ο)  
Ἀλκμέωνι δ' ἔτεκε δίδυμα τέκνα παρθένος,

die ebenfalls durch Akusilaos' Erzählung Licht empfangen (s. Deubner a. a. O. 5). Der dritte Abschnitt (Z. 101—120) bespricht die verschiedenen Träger des Namens Thukydides mit Zitaten aus Polemons viertem Buch über die Akropolis, Platons Menon und Z. 119 καὶ Ἐρμῖππος ὁ ποιητῆς ἐν Ἰαπέ[τωι] λέγει; der Titel ist neu, paßt aber vortrefflich zu vier anderen mythologischen Titeln dieses Komikers.

Sehr klar ist die Art dieses Lytikers bei dem folgenden Stück; die Herausgeber haben nicht bemerkt, daß der Anfang vorliegt: Z. 121 τῆς ὁ ἐν τῇ Ἰωνος Ὀμφάλλῃ κατ' ἀρχὴν λεγόμενος Ἡρακλέους Βόρειος ἵππος οὕτως:

ὕρων μὲν ἦδη Πέλοπος ἐξελεύνομεν,  
Ἐρμῆς, Βόρειον ἵππον· ἄνεται<sup>7)</sup> δ' ὁδός

[ἀπολ]έλυκε<sup>8)</sup> δ' αὐτὸ Μνα[σέας] ὁ Πατα[ρεὺς] ἐν τῷ[ι] περὶ χ[ρησ]μῶ[ν].

1) Oder was die Herausgeber S. 141 erwägen, νῦν σε ὁράω, obwohl die Konstruktion auffallend ist.

2) So auch Schmidt δηλον P.

3) τετταρακοντα P.

4) λέγει δ' Ἀναξίλας ἐν τοῖς Ἀντιδότοις Schmidt.

5) τι steht im Papyrus und ist von Grenfell und Hunt mit Unrecht in ὅτι geändert, auch der vierte Abschnitt Z. 121 begann offenbar mit τί. Ich gebe das Theophrastzitat in der von Boll und Deubner Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1919, 17. Abb. 6 vorgeschlagenen Ausdehnung, die englischen Herausgeber lassen es bei Καινέως schließen.

6) Abgedruckt von Paul Maas, Sokrates VII 1919, 191, und mit guten Verbesserungen von Deubner a. a. O. 3 f.; jetzt bei Jacoby F. Gr. Hist. 2 F 22.

7) αἴνεται Pap.

8) so Deubner, διαλέλυκε Gr. H.



Ein weiteres Stück handelt von Πενθε[σλεια Z. 139—152 und bringt den epischen Vers Z. 145 καὶ] σὺ γύναι τίνος ἔγγονος εὖχεται εἶναι; vielleicht wird auch Ἀρκτῖνος Z. 148 f. genannt.

Das letzte einigermaßen im Zusammenhang verständliche Stück behandelt in enger Übereinstimmung mit den Scholien zu Arist. Wol. 967 die Frage, wem ein von Phrynichos, zweifellos dem Komiker, und Aristophanes (Wol. 967) benutztes lyrisches Bruchstück gehöre Z. 162 ff. „Παλλάδα περσέπολιν κλήζω πολεμάδοκον ἄγναν παῖδα Διὸς μεγάλου δαμάσιππον“ οὕτω παρα[ποιῶν].<sup>1)</sup> διαποροῦσι γὰρ οὐκ ὀλίγοι περὶ τούτων, καθάπερ Χαμαιλέων, πότερόν ποτε Στησιγόρου ἐστὶν ἢ Λαμπροκλέους καίπερ τοῦ Φρυν[ίχου Λαμ]προκλεῖ μα[θη<τῆ>? Μίδωνος?<sup>2)</sup> προσνέμον[τος]. καὶ Ἀριστοφάνης [δὲ παραπ]οιεῖ λέγων [Παλλάδα] π[ε]ρσέ[π]ο[λιν]. Nach den Aristophanesscholien hatte Eratosthenes gesehen, daß Phrynichos selbst die von ihm etwas gekürzten Verse dem Lamprokles zuteilt „κατὰ Λαμπροκλέα“ ὑποτίθουσιν κατὰ λέξιν (κατὰ Λαμπροκλέα ist also Anfang eines Phrynichosverses) und hatte auch Lamprokles' vollere Fassung (s. Fr. 1 Bgk.) mitgeteilt. Allen, der zu diesem Papyrus viel Wertvolles beigetragen hat, will Eratosthenes auch hier einfügen Z. 158 κα[θάρ]περ φησὶν Ἐρατοσθέ[νης], vielleicht mit Recht. Wenn ich noch hinzufüge, daß in Z. 212 Ἑλλά[νικος] δ' ἐν [ταῖς ἐθνῶν] κίσεσι (Jacoby F. Gr. Hist. 4 F 68), in Z. 280 Θεοδέ[ν]τ[η]ς δ' ἐν Ὁρέστη zitiert werden, so habe ich wohl das Wertvollere herausgehoben. Die Zeit des Verfassers ist nicht genau zu bestimmen, Polemon von Ilion und Mnaseas von Patara geben den terminus post quem, die ungewöhnliche Gelehrsamkeit verbietet unter Didymos herabzugesehen.

636. Oxyrh. Pap. 1241; 22 × 43,6 cm; II. Jahrh.; Bd. X 95.

**Chrestomathie.** 4½ Kolumnen einer schön geschriebenen Buchrolle und die Zeilenenden einer vorangehenden. An Interpunktionen finden sich ἄνω στιγμή, Paragraphos und am Schluß der Abschnitte Koronis, Diple und Dikolon erscheinen gelegentlich am linken Rande, die Zeilen sind ungleich lang, die kürzeren manchmal durch den üblichen Haken gefüllt. Der Inhalt ist bunt und erinnert an die von Diels herausgegebenen Laterculi Alexandrini. In Kol. I haben wir Reste von Listen von ἀγαματοποιοί (Φειδί[ας] Ἀθηναί[ος], ἀνδριαντοποιοί (Πινθ[αγόρας, Σκό[πας] sicher) und ξαγράφος (Πολύ[γνωτος]), dann kamen anscheinend γραμματικοί, Kol. III bringt Z. 1—21 eine Liste der alexandrinischen Bibliothekare, der ein paar Grammatiker angehängt sind. Dann folgt ganz unvermittelt eine lange Reihe von Angaben über kriegerische Erfindungen, die sich bis zu Kol. VI fortsetzen. Wir hören, wer zuerst ein Lager eingerichtet, Bürgerkrieg geführt, eine griechische Stadt zerstört, Gefallene ausgeliefert, Verwandtenblut vergossen, und vor allem sehr ausführlich, wer die einzelnen Waffen eingeführt hat. Urzeit und geschichtliche Zeit stehen friedlich nebeneinander, gelehrte Autoren wie Aristoteles (col. III, 2), Hellanikos (col. V, 3 = F.Gr.Hist. 4 F 189), Philochoros (col. V, 6) werden angeführt, die mythographische Gelehrsamkeit ist nicht ohne Wert, dieser Hauptteil aber im ganzen sehr langweilig. Der Wert des Papyrus beruht für uns hauptsächlich auf der Liste der alexandrinischen Bibliothekare, die denn auch bereits viel behandelt ist, ich nenne Wilamowitz, N. Jahrb. XXXIII (1914) 245 ff., Rostagni Atti della R. Accad. di Torino L 241 ff., besprochen von Weinberger, Berl. Philol. Woch. 1915, 1474 f., Sitzler, Woch. f. klass. Philol. 1917, 1087 ff.,

1) παραποιεῖ Gr. H.

2) vielleicht μάλα ἀκριβῶς.

Weinberger, Berl. Philol. Woch. 1919, 72. Ich setze die Stelle her: Ἀπολλῳῖος Σιλλέως Ἀλεξανδρεὺς ὁ καλούμενος Ῥόδιος Καλλιμάχου γνώριμος· οὗτος ἐγένετο καὶ διδάσκαλος τοῦ πρώτου (z. schreiben τρίτου) βασιλέως· τοῦτον διεδέξατο Ἐρατοσθένης, μεθ' ὃν Ἀριστοφάνης Ἀπελλοῦ Βυζάντιος καὶ Ἀρίσταρχος (κ. Ἀ. streicht Hunt mit Recht)· εἰτ' Ἀπολλώνιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ <ε>ἰδογράφος καλούμενος· μεθ' ὃν Ἀρίσταρχος Ἀριστάρχου Ἀλεξανδρεὺς ἄνωθεν δὲ Σαμόθραξ· οὗτος καὶ διδάσκαλος ἐγένετο τῶν τοῦ Φιλοπάτορος (zu schr. Φιλομήτορος) τέκνων· μεθ' ὃν Κύδας ἐκ τῶν λογχοφόρων· ἐπὶ δὲ τῷ ἐνῆτω βασιλεῖ ἤμασαν Ἀμμώνιος καὶ Ζηνό[δοτος] καὶ Διονκῆς καὶ Ἀπολλόδαρος γραμματικοί. Die Diadoche der Bibliothekare reicht also von Apollonios Rhodios, dem natürlich Zenodot voranging, bis Kydas, aber dieser λογχοφόρος ist nicht von der Zunft, offenbar ist nach Aristarchs Flucht vor Euergetes II im Jahre 145 (s. Athen. IV 184 c und Cohn R. E. II 862) die Leitung der Bibliothek einfach zu einem Hofamt gemacht worden.<sup>1)</sup> Wichtig ist vor allem, daß Kallimachos unter den Bibliothekaren nicht erscheint, und daß Apollonios Rhodios dem Eratosthenes in der Leitung voranging. Ob er dies Amt vor, wie Wilamowitz will, oder wie Rostagni meint, nach dem Aufenthalt in Rhodos bekleidete, ist nicht ganz sicher auszumachen, ungleich wahrscheinlicher ist aber, daß die Nachricht der zweiten Vita, auf die sich Rostagni stützt, Apollonios sei später nach Alexandrien zurückgekehrt, der Bibliotheksleitung gewürdigt und neben Kallimachos begraben worden, auf einer Verwechslung mit dem jüngeren Apollonios Eido-graphos, von dessen Bibliothekariat wir nichts wußten, beruht. Die gleiche Verwechslung erklärt auch das Schwanken bei Tzetzes, ob Aristarch vierter oder fünfter Nachfolger Zenodots war (s. Weinberger a. a. O.), er wurde zum vierten, sobald man die beiden Apollonioi zusammenwarf. Neu ist auch die Nachricht, daß der Rhodier Erzieher des Euergetes war, Wilamowitz (a. a. O. 246) zeigt, daß das Amt der Erziehung der königlichen Prinzen Generationen hindurch mit der Bibliotheksleitung verbunden war.

637. Pap. Soc. Ital. 144; Oxyrhynchos; 17 > 9,5 cm; II. Jahrh.; Pap. Gre. e Lat. II 69.

**Grammatischer Traktat.** Linke Hälfte einer Kolumne zu 26 Zeilen in schöner Buchschrift. Da Z. 4 und 9 der Name Demosthenes mit Sicherheit ergänzt wird, und die uns aus [Plut] vit. dec. orat. 845 B bekannte Geschichte erzählt wird, daß Demosthenes einmal auf der Rednerbühne Ἀσκήπιος als Proparoxytonon gesprochen habe, erklärte Vitelli den Papyrus für eine Demosthenesvita. Das wird durch v. Wilamowitz' schöne Herstellung der Zeilen 20 ff. (D. Lt. Ztg. 1913, 1863) Κράττητα μ[έντοι τὸν κα]μικὸν ποιη[τὴν ἢ τὸν γε]γραφότα τὸν [. . . . .] τὸν ἐν τῇ ἀ[ρχῇ τῆς ἀν]τεπιρρήσεως sehr unwahrscheinlich gemacht; es war wohl eine gelehrte Behandlung prosodischer Fragen, in der Demosthenes nur als Beispiel vorkam.

638. Berl. Ostrakon 12605; III. Jahrh. v. Chr.; v. Wilamowitz, Sitz.-Ber. der Berl. Ak. 1918, 739.

**Homerische Glossen.** Auf zwei anpassenden Stücken von der Wandung eines sehr großen Gefäßes stehen homerische Glossen, die Schriftfläche ist oben und unten unvollständig, auch beiderseits bestoßen. Die erste ist bis auf Reste eines Zitats aus einem unbekannten Epiker V. 2 πετὰ ἡμεροῦντο V. 3 ἐνε-

1) Anders Rostagni a. a. O.

σεΐσατο δέ σφιν verloren. Die zweite lautet V. 4 σοῦσα· σχοινία. Als Beleg werden die Homerverse φ 390/1 in folgender Fassung zitiert:

κεῖτο δ' ὅπ' αἰθοῦς[ηι σοῦσον] νεὸς ἀμφιελίσσης  
βύβλινον, ὣι τ' ἐπέδρασε θύρας, [ἐς δ' ἣ]λυθεν αὐτός.

Daß hier das in unsern Handschriften durch ὅπλον ersetzte Wort σοῦσον wirklich die alte echte Lesart ist, weist Wilamowitz schlagend nach. Als weiterer Beleg werden Z. 6 ff. drei neue Verse des Antimachos gegeben, die von Athenas Hilfe beim Bau der Argo berichten:

ἐν δ' ἴστων θῆκεν, λαίφεσι δὲ λινέοις  
σοῦσα ἐτίθει παντοῖα θεά, πόδας ἦδ' ἀλάωας  
ἐν δ' ὑπέρας στρεπτάς, ὅπλα τε πάντα νεῶς,

wo σοῦσον zweifellos auch Tau bedeutet.

Von einer weiteren Glosse Z. 8 ὄρος· ἐνιαυτός ist nur der Homerische Halbvers λ 311 ἐννέωροι γὰρ τοί γε und unerhebliche Reste zweier Belegstellen<sup>1)</sup> aus Hipponax πονηρός . . . . . οἱ πάντας und Ἀσωποδόρου παῖδα erhalten. Die Scherbe enthält also erlesene Gelehrsamkeit.

639. Freiburger Pap. 12; 27 × 12 cm; I. Jahrh. v. Chr.; Aly, Sitz.-Ber. der Heidelb. Akad. 1914, 2. Abh. 14 ff.

**Homer-Glossen.** Auf dem Verso von Nr. 595 sind in sorgfältiger Buchschrift (I, Ξ) Erklärungen zu Homerischen Wörtern verzeichnet. Erhalten ist eine Kolumne zu 37 Zeilen mit lauter Worten, die mit ου anfangen, von einer folgenden Kolumne ist in der rechten unteren Ecke grade noch παρ[ zu erkennen. Die Erklärungen sind ganz trivial z. B. Z. 1 ff. οὐτιδανός = οὐδενὸς ἄξιος; οὐλοχῦται = ὅλαι κριθαι καὶ πυρά; οὐκ ἀλαόν = οὐ τυφλόν, in vier Fällen findet sich dasselbe Wort zweimal glossiert, so οὐτιδανός noch Z. 12 mit οὐδαμινός, ἄψυχος, δειλός oder οὐτήσε Z. 6 = ἐράπισε, Z. 21 = ἐπάταξε oder οὐράχος Z. 18 = οὐραγὸς ἢ σιάθυμη, Z. 27 = οὐραχος.

Nicht zu allen Glossen läßt sich eine zugehörige Homerstelle nachweisen so Z. 4 οὔλε γίναι<sup>2)</sup> = ὑγίαινε, Z. 14 οὐκ ἀλω[θ]έν = οὐ μάταιον, οὐκ ἀπόβλητον, Z. 17 οὐρέω(ι) = φυλάσσω(ι). In einem Fall paßt die Glosse zu einer Zenodotischen Lesart Z. 3 οὐκ ἀλαόν = οὐ τυφλόν, Zenodot las K 515 οὐδ' ἀλάν σκοπιήν statt der Vulgata ἀλαοσκοπιήν, und vielleicht gehen auch die andern in unserm Homertext nicht nachweisbaren Glossen auf alte Varianten zurück.<sup>3)</sup> Auffallenderweise stehen fast alle Glossen, auch die trivialsten, in unserm Hesychios (s. die Zusammenstellung von Aly S. 20 f.).

640. Pap. Soc. Ital. 724; 11 × 4,5 cm; III. ? Jahrh. Pap. Gr. e Lat. Bd. VI 161.

**Scholien zur Odyssee.** Auf einem schmalen Streifen sind 29 stark verstümmelte Zeilen, zu etwa 30 Buchstaben, erhalten. Vitelli erkannte den Scholiencharakter, bemerkte aber nicht, daß die Erklärungen an Hom. μ 432 ff. anknüpfen. Z. 6 ἐρινεοῦ, das ist der wilde Feigenbaum, an den sich Odysseus anklammert, als die Charybdis seinen Schiffskiel verschlingt; Z. 8 βυθόν, Z. 9 f.

1) Da zwischen πάντας und Ἀσωποδόρου kein καὶ steht, auch kein Raum leer gelassen ist, können auch beide Verse zusammen ein Zitat bilden, wie ja auch von Antimachos mehr als das Nötige angeführt wird.

2) γυνε Pap.

3) Eine Berücksichtigung kyklischer Epen ist wenig wahrscheinlich, da man den Kyklos in Ägypten nicht las.



wird V. 432f. zitiert αὐτὰρ ἐγὼ [ποτὶ μακρὸν ἐρινεὺν ὕψος' ἀερεθε]ῖς τῷ προσφῶς ἐ[χόμεν]. Dann wird von Kalypso gesprochen (Z. 14 Ἀτλα]ντίδος γάμοις ἀνά-  
λοις und Z. 24 Ἀτλαντος θυγάτηρ ὄλο[όφρονος = α 52), aber Z. 26 ε]ῖς μέσσην  
τρόπιν führt zurück zu μ 437f. ὅφρ' ἐξεμέσειεν ὀπίσσω ἰσὺν καὶ τρόπιν αὐ-  
τις, Odysseus läßt sich ins Meer fallen 443 παρ' ἐς περιμήκεα δοῦρα ἰζόμενος  
δ' ἐπὶ τοῖσι διήρεσα χερσὶν ἐμῇσι. Wenn auch vieles in den Scholien noch  
dunkel bleibt, halte ich doch den Anschluß an die Odysseestelle für un-  
zweifelhaft.

641. Pap. du Fayoum 3; Batn-Hérit (Theadelphia); 10,5 × 5 cm; etwa  
II. Jahrh.; Lefebvre, Bull. de la Soc. arch. d' Alexandrie 14, 4 Taf. IX, 2.

**Homerkommentar?** Rest einer ziemlich flüchtig geschriebenen Kolumne.

Zitiert wird Z. 11—13 Homer λ 475/6; Z. 3 ὅ<sup>η</sup>τι = σημεῖον ὅτι und 14 τὸ]  
δὲ σημεῖον [ὅτι sprechen für einen Homerkommentar, wegen νε]κροῖς in Z. 2  
denkt der Herausgeber auch an einen „texte philosophique consacré aux morts“.

642. Pap. Soc. Ital. 135; Oxyrhynchos; 7 × 7 cm; I.—II. Jahrh.; Pap.  
Gr. e Lat. II 57.

**Homerparaphrase.** Wohl eher Einzelblatt als Seite aus einem Papyrus-  
buch, auf dem Rekto 12, auf dem Verso 11 beschädigte Zeilen, ein Spiritus,  
mehrfach ἄνω στιγμή. Daß auf dem Rekto der Kampf des Lykurgos gegen  
Dionysos und die Bakchen nach Z 130—140 erzählt wird, erkannte schon die  
Herausgeberin Teresa Lodi, v. Wilamowitz (D. Lt. Ztg. 1913, 1863) sah dann  
weiter, daß das Verso in gleicher Weise Z 84—98, die Weisung des Helenos  
an Hektor, in die Stadt zu gehen und den Bittgang der Frauen zur Athena  
zu veranlassen, nacherzählt. Das Verso stand also voran. Die Homerischen  
Worte sind bis auf γεραίρας (Z. 17 = Z 87) sorgfältig gemieden, offenbar  
bestand die Aufgabe für den Schüler darin, den Inhalt eines Stückes der Ilias  
mit andern Worten wiederzugeben.

643. Pap. della Soc. Ital. 19; 9,3 × 6 cm; V. Jahrh. Pap. Gr. e Lat.  
Bd. I, 42.

**Mythographisches Schülerheft.** Auf Rück- und Vorderseite eines  
Papyrusblatts sind einfache Fragen und Antworten geschrieben, um Kennt-  
nisse zu vermitteln, die der Schüler für die Homerlektüre braucht. Voran ging  
etwa Τίνας θεοὶ βοηθοῦσι τοῖς Ἑλλήσιν; καὶ Z. 1 Τοῖς δὲ βαρβάρους τίνας; —  
Ἄρης, Ἀφροδίτη, Ἀπόλλων, Ἀρτεμις, Ἀητώ, Σκάμανδρος. Τίς βασιλεὺς τῶν  
Τρώων; — Πρίαμος. Τίς στρατηγός; Ἐκτωρ. Τίνας σύμβουλοι; Πολυδάμας καὶ  
Ἀ[ντ]ήνωρ.<sup>1)</sup> Die Vorderseite des Blattes bringt dann die Seher und Herolde.  
Von derselben Hand ist ein ganz entsprechendes Blatt geschrieben (Nr. 18  
S. 41), das den Anfang der Grammatik des Dionysios Thrax enthält und da-  
vor ein Stück über die Versfüße, das als Supplementum III zur Grammatik  
geführt zu werden pflegt.

644. Oxyrh. Pap. 1802; Fr. 3 14,3 × 34,3 cm; um 200 n. Chr.  
Bd. XV 155.

**Glossar.** Auf der Rückseite von 1798, der Alexandergeschichte (ob. Nr. 625),  
ist etwas später in unregelmäßiger Schrift ein Glossar aufgeschrieben worden,

1) Statt des unbedeutenden Agenor, den Vitelli einsetzt, ist sicherlich der  
viel berühmtere Vater Antenor zu ergänzen.

das in vieler Hinsicht sehr merkwürdig ist. Erstens ist in den allein kenntlichen Lemmata von μέλισσαι bis Μιτυληναῖοι<sup>1)</sup> die alphabetische Anordnung nicht auf die ersten Buchstaben beschränkt, sondern ganz streng durchgeführt, das erste antike Beispiel hierfür. Ferner finden sich persische (Fr. 3, 45 und 64, Fr. 6, 13), lydische (Fr. 3, 46), chaldäische (Fr. 3, 63; 67; 72, Fr. 6, 6) und albanische (Fr. 3, 65) Wörter glossiert, und eine Fülle seltener oder unbekannter Autoren und Werke wird zitiert, ich nenne Fr. 3, 36 Γλαῦκος ἐν ᾧ ἐξηγήσεως τόπων τῶν κειμένων ἐπ' ἀριστερὰ τοῦ Πόντου μέρη, Fr. 3, 44 Καλλιμαχος ἐν ὑπομνήμασιν (μελωδία ἢ τραγωδία τὸ παλαιὸν ἐλέγετο), Fr. 3, 46 Ἄνδρων ἐν . τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς τοὺς βαρβάρους Fr. 3, 50 und 57 Ἀριστοτέλης ἐν ἡ περὶ τῶν ἐν τοῖς ζώοις μορίων (jetzt nur 4 Bücher) Fr. 3, 59 Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Σολέων πολιτείᾳ (bisher unbekannt), Fr. 3, 62 Αὐτοκλείδης ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Ἑξηγητικῷ (so vortrefflich Croenert), Fr. 3, 66 Ἡρακλείδης ἐν ᾧ ξένης φωνῆς<sup>2)</sup> Fr. 3, 74 Ἠγήσανδρος (ἐν ὑπομνήμασι? Besonders merkwürdig wäre der Autor der längsten Erklärung Fr. 3, 29—35 über die μέλισσαι, wenn Hunt mit der Ergänzung Z. 29 μέλισσαι αἱ τῆς Δήμητ[ρος ἱέρει]αι ἡ αὐτὴ Ἀπολλ[ωνία oder -ωνίς] ἐν τῇ ᾧ, aber Croenert Lit. Zentrbl. 1922 Nr. 22/3 wird wohl recht haben, wenn er schreibt ἡ αὐτὴ Ἀπολλ[οδώρου, sc. σύνταξις oder βιβλιοθήκη] ἐν τῇ ᾧ und die Schrift für die Grundlage unserer βιβλιοθήκη hält. Die mythographische Gelehrsamkeit über Demeter paßt sehr gut dazu.

645. Oxyrh. Pap. 1801; 13 × 10,6 cm; Mitte des I. Jahrh. Bd. XV 150.

**Λέξεις κωμικαί.** Das Blatt enthält zwei auf allen Seiten verstümmelte Kolonnen mit 60 nur zum kleineren Teil lesbaren Zeilen. Kennlich sind mindestens 16 Glossen von βαμβακέντρια (in Z. 5 hat Croenert Lit. Ztrbl. 1922 Nr. 22/3 den Schluß eines Komikerzitats schön hergestellt -π]ῶλι, βαμ[βα]-κεύτ[ρ.α s. Hes. s. v.) bis βήρηκες. Die alphabetische Reihenfolge ist für die beiden ersten Buchstaben gewahrt, alle βε-Glossen stehen zusammen, aber es folgen sich z. B. Βενδῖς, βέμβις, Βελβίνα, Βερέσχετοι, βέλος, βεβυσμένον κτέ. Alle kenntlichen Lemmata stehen auch bei Hesychios, mit Ausnahme von Βερέσχετοι, das bei Suidas steht, aber Hesychs Erklärungen sind viel ärmer an Zitaten. Da bei fast allen Glossen die Herkunft aus der Komödie klar ist, wird man das Glossar als λέξεις κωμικαί bezeichnen dürfen. Zitiert werden außer den Komikern Z. 10 Σοφο[κλῆς δὲ ἐν Σαλ[μ]ω[νεί], Z. 44 καὶ Φύλαρχος ἐν τῇ δ und nach Croenerts scharfsinniger Vermutung Z. 23 Φανίας (ἐν τοῖς περὶ φυνῶν cf. Athen IX 406 c). Von Komikern finden sich Z. 34 Κρατί[νος ἐν Θράνταις (fr. 80), Z. 17 derselbe oder Ἐκφαντίδης] ἐν Σατύροις, Z. 15 Εὐπολῖς ἐν . . . Z. 57 Ἐρμιππος ἐν Σ[τρατιώταις?], Aristophanes sechsmal, Z. 21 ἐν Πολυίδῳ (fr. 755), Z. 46 ἐν Ἀχαρ[νεύσι (345) und Z. 50 Ἀλεξίς ἐν Ἡσιόν[η].

646. Oxyrh. Pap. 1804; Fr. 4 16,6 × 13,4 cm; III. Jahrh. Bd. XV 166.

**Λέξεις ῥητορικαί.** Von einer Rolle sind 8 Bruchstücke erhalten, darunter einige größere. Das rhetorische Lexikon berührt sich mit Harpokration, aber stärker noch mit Bekkers 5. Lexikon Seguerianum: Die Glossen Πνθαῖος, προστρόπαιος, περίστατοι, πορεῖον stehen bei Bekker S. 295f. in derselben Reihenfolge, nur sind noch andre zwischen geschoben, auch ῥητορικὴν γραφὴν, ζῶπος, ζῦτήρ haben in beiden Sammlungen die gleiche Folge, doch ist diesmal

1) Von den Buchstaben κ und λ sind nur Spuren vorhanden.

2) Das ist nach Wilamowitz' einleuchtender Vermutung (D. Lit.-Ztg. 1922, 317) der Milesier (R. E. VIII 491 Nr. 52), der auch περὶ δυσκολίων ὀνομάτων schrieb.

der Papyrus um eine nicht aufgeklärte Glosse, an zweiter Stelle, reicher, auch σκείραφιον (σκειραφεῖα), συμμορίαί, σύμβολα entsprechen sich, nur daß der Papyrus vor συμμορίαί noch στρατηγοί einschiebt. Der Schluß auf eine gemeinsame Quelle beider Sammlungen ist unabweisbar, und das macht den Papyrus für die Geschichte der Lexikographie wertvoll, wenn er auch sachlich nichts Neues bringt.

647. Oxyrh. Pap. 1803; 16 × 29,7 cm; VI. Jahrh. Bd. XV 163.

**Λέξεις Ἀττικά.** Doppelblatt aus einem Papyrusbuch, und zwar das innerste einer Lage, unten unvollständig, die vier Seiten enthalten 69 gut erhaltene Zeilen, Apostrophe sind nicht selten, einmal ist auch ein Spiritus gesetzt. Paragraphos trennen die einzelnen Glossen, die sämtlich mit Σ anfangen und die alphabetische Ordnung nicht über den ersten Buchstaben durchführen, es folgen aufeinander σιγρόν, Σάραπιν, συγγίγνεσθαι, σημ(ε)ῖον u. s. w. Das Glossar dient mehr dem Schulunterricht als der Wissenschaft, zitiert werden Thukydides, Xenophon, Demosthenes, und daneben Dichter der alten und neuen Komödie, besonders Menander, dessen Name mehrfach weggelassen, aber nach dem Stück sicher zu ergänzen ist. Wir gewinnen an Komikerzitaten aus Aristophanes' Γῆρας Z. 2 καὶ μῆ(ν) ὑπόστιφρον (γ)ε τὴν φωνὴν ἔχεις aus Eupolis' Χρυσὸν γένος Z. 58 καὶ καρα . . ης ὥς μ' ἤλθετε ἐξυρημένους | σαβύτους<sup>1)</sup>, aus Menanders Γεωργός Z. 36 ὡς σχολῇ πορεύεται οὐτοσί, aus dem Ἐγχειρίδιον Z. 9 ὡς σεμνὸς ὁ Σάραπις θεός (Sarapis schon bei Menander, also vor 291, als σεμνὸς θεός zu finden, ist eine Überraschung) aus den Συναριστῶσαι Z. 5 ὡς αἰε<sup>2)</sup> σιγρὰς ἐσομένης καὶ νέας, ταλάντατος, aus dem Φάνιον Z. 65 σιωπήσ(ε)ι πάλιν, aus den Φιλάδελφοι Z. 23 χωρίδιον πρὶν συναγαγὼν πάνθ' ὅσα | ἔχεις τόδ'. ἐγὼ δώσω, σχολῇ μοι σύλλεγε, wo die Länge des ersten Jota in χωρίδιον von Hunt mit Unrecht beanstandet wird, s. Kühner-Blass. I 278. Daß Menander in einem attizistischen Lexikon für den Schulgebrauch des VI. Jahrh. noch so stark herangezogen wird, ist bemerkenswert.

648. Pap. in Florenz?; Oxyrhynchos; 13 × 18 cm; III. Jahrh.; Medea Norsa, Aegyptus II (1921) 16.

**Bücherkatalog.** Auf dem Rekto Grundstückakten, auf dem Verso 34 Zeilen einer oben unvollständigen Kolumne mit folgenden Büchertiteln: Συμπόσιον, Διάλογοι κ, Σοφιστής α<sup>-</sup>, πρὸς Καλλιπλέα γ<sup>-</sup> (6) Πρωταγόρας α<sup>-</sup>, Εὐθύδημος α<sup>-</sup>, Παρμενίδης, Ἀνάχασις, Χαρμίδης, Ἀλκιβιάδης ἢ Λύσις, (10) Μένων, Μενέξενος, Ἰππία β<sup>-3)</sup> καὶ Εὐδημος, Τίμαιος, Πολιτικός, Κρατύλος (15) Ἀλκιβιάδ(ης), Φίληβος, Φαίδων, Λάχης, Ἀλκιβιάδης, (20) Πτολεμαῖος, Πρωταγόρας, Φίληβος (Paragraphos), Ξενοφῶ(ν) Παιδ(είας) η<sup>-</sup>, Ἀνάβασις, (25) Ἀγεσίλαος, Κυνηγετικ(ός), Συμπόσιον (eine Zeile frei), Ὀμήρου ὅσα εὐρίσκ(εται), Μενάνδ(ρ)ον ἃ εὐρίσκ(εται), (30) Εὐριπίδου ὅσα εὐρίσκ(εται), Ἀριστοφά(νους)?, Φ[αβωρ]εῖνον(?), Zeile zerstört, . . . . . νον.

Die Herausgeberin denkt an eine Liste von Desideraten, die ein Reisender in einer Metropole des Buchhandels besorgen soll, und Sabbadini teilt in einem Nachtrag zu der Veröffentlichung (S. 20 ff.) ähnliche Desideratenlisten

1) Croenerts Herstellungsversuch (Lit. Ztbl. 1922 Nr. 22/3) Kὰρ ὄγνως ist nicht glücklich.

2) Das α von αἰε ist nach Hunt vom Schreiber getilgt, kann aber nicht entbehrt werden, αἰε ergibt einen tadellosen Tetrameter „als ob sie immer stämmig und jung sein würden, der Ärmste!“

3) Wohl Druckfehler für Ἰππία, da die Herausgeberin nichts dazu bemerkt.



der Humanistenzeit mit. Oldfather in seiner sehr lehrreichen Untersuchung *The Greek literary texts from Greco-Roman Egypt* (Univ. of Wisconsin Stud. Nr. 9, Madison 1923, 72 ff.) hält die Liste vielmehr für die Aufzeichnung eines Schülers von den in der Schule zu lesenden, in der Schulbibliothek vorhandenen Werken. Beide Deutungen scheinen mir den merkwürdigen Zusatz zu Ὁμήρου (Z. 28) ὅσα εὐρίσκεται nicht zu erklären, denn der ganze Homer war doch sicher in jeder Schulbibliothek und auch in jeder andern Büchersammlung zu finden. Auch sonst bietet das Verzeichnis ungelöste Rätsel. Bis Z. 22, unter der die Paragraphos steht, überwiegen ja durchaus die Platonischen Titel, aber dazwischen stehen Z. 7 Ἀνάχαρσις (Lukian) und Z. 11 Εὐδημος (Aristoteles). Was sollen ferner Z. 2 Διάλογοι κ und Z. 4 Πρὸς Καλλιπλέα γ<sup>7</sup> besagen? Eine Beziehung dieses Titels auf Platons Gorgias, der Z. 20 erscheint, ist doch schwer glaublich. Ferner warum kommen der Phibebos (Z. 16 und 22) und der Protagoras (Z. 5 und 21) je zweimal, der Alkibiades gar dreimal (Z. 9, 15, 19) vor? Die Zeile 9 Ἀλκιβιάδης ἢ Λύσις läßt sich mit Frl. Norsas Desideratenzettel wohl vereinigen, aber es ist auffallend, daß nur bei diesem Werk ein Ersatzmann vorgesehen wird.<sup>1)</sup>

649. Pap. Brit. Mus. 2242; 24,5 × 11 cm; Ende des I. Jahrh. v. Chr. H. Milne. Class. Rev. XXXVI 1922, 66 f.

**Zoologische Schrift.** Vollständige Kolumne zu 36 Zeilen und die ersten Buchstaben der Zeilen von der folgenden; schöne Buchschrift, die Zeilen zu 12—17 Buchstaben, in den kürzeren öfter der Füllhaken am Ende. Milne bezeichnet das Blatt ohne Fragezeichen als Theophrast *περὶ ζώων*, aber das halte ich für kaum glaublich. Behandelt wird das Geschlechtsleben der Hunde im engsten Anschluß an Aristoteles hist. anim. VI 20 (574a16—b30). Die Übereinstimmung ist mitunter fast wörtlich: Z. 33 ff. *ὀχεύει δὲ καὶ ὀχεύεται ὁ κύων τὸν τοῦ ζῆν αὐτοῦ χρόνον* = Arist. 574b *ὀχεύονται δὲ αἱ θηλεῖαι καὶ ὀχεύουσιν οἱ ἄρρενες ἕως ἂν ζῶσιν*. Im ganzen ist die Fassung des Papyrus erheblich kürzer und läßt mitunter Wesentliches fort, z. B. Z. 25 *τίκτει δὲ τὰ πλεῖστα δυοκαίδεκα* = Arist. 574b 24 *τίκτει δὲ κύων σκυλάκια τὰ πλεῖστα δώδεκα, ὥς δ' ἐπὶ τὸ πολὺ πέντε ἢ ἕξ*, wo im Papyrus die normale Zahl 5—6 fehlt. Die Kürzung führt an einer Stelle zur Unverständlichkeit. Z. 9 *βίαν δ' ἄρχεται σκυζᾶν ἢ μὲν φύσις αὐτῆς διοιδεῖ, τὰ δὲ καταμήνια φεῖ ἐφ' ἡμέρας ἐπτά, εἴτα μετὰ ταύτας ἄλλας ἐπτά σκυζᾶι, ἐν αἷς ἡ σύλληψις γίνεταί· τὰς γὰρ πάσας δέκα καὶ ἐπτά ἡμέρας σκυζᾶ, 7 und 7 sind 14, nicht 17 Tage, und doch darf man nicht ändern, denn bei Aristoteles steht 574a 29 *τυφλὰ δὲ τὰ σκυλάκια τούτων γίνεταί· ἐπτακαίδεχ' ἡμέρας. δοκεῖ δὲ σκυζᾶν τὸν ἴσον χρόνον κύων. τὰ δὲ καταμήνια ταῖς κυσὶν ἐπτά ἡμέραις γίνεταί· συμβαίνει δ' ἕνα καὶ ἑπαρσις αἰδοίου. ἐν δὲ τῷ χρόνῳ τούτῳ οὐ προστένται ὀχεῖαν, ἀλλ' ἐν ταῖς μετὰ ταύτας ἐπτά ἡμέραις· τὰς γὰρ πάσας δοκεῖ σκυζᾶν ἡμέρας τέτταρας καὶ δέκα ὥς ἐπὶ τὸ πολὺ, οὐ μὴν ἀλλὰ τισὶ καὶ περὶ ἑκαίδεχ' ἡμέρας γεγενῆται τοῦτο τὸ πάθος*. Hier ist ja auch Aristoteles nicht ganz mit sich im Einklang, denn an Stelle der zuerst angegebenen 17 Tage kommen schließlich nur 16 heraus. Daß Theophrast das Werk des Meisters so leichtfertig ausgeschrieben haben sollte, vermag ich nicht zu glauben, und die von Milne angeführten Übereinstimmungen mit Theophrast fallen dagegen m. E. nicht schwer ins Gewicht: Er hebt hervor, daß Theophrast Fr. 183 den Komparativ *ὀχευτικώτερος* gebrauchte, Aristoteles nicht, aber wenn wir im Papyrus lesen Z. 19 ff. *λέγεται δὲ ὥς πολὺ δρομήσαντες οἱ**

1) S. U. Wilckens Bemerkungen oben S. 112.

κύνες πολὺ μᾶλλον ὀρευτικώτεροι γίνονται<sup>1)</sup>, so möchte ich Theophrast die doppelte Steigerung durch πολὺ μᾶλλον und die Komparativform kaum zutrauen. Sachlich stimmt allerdings Z. 30 ff. κατέδετα δὲ τὸ χόρειον εὐθέως πρὶν ἢ τῆς γῆς θιγεῖν, wovon Aristoteles nichts sagt, zu Theophrast Fr. 175 ὁ γαλεώτης καταπίνει τὸ δέρμα φρυσὶνόν τι ποιῶν πάθος, καθάπερ οἱ κύνες καὶ αἱ ὄες καὶ σχεδὸν τὰ τετραπόδα πάντα κατεσθίει γὰρ τὰ χόρια μετὰ τοὺς τόκους, aber diese Übereinstimmung ist doch nur ziemlich allgemein, den seltsamen Zusatz πρὶν ἢ τῆς γῆς θιγεῖν hat Theophrast an dieser Stelle nicht. Übersehen hat der Herausgeber eine sprachliche Einzelheit, die am ersten für Theophrast sprechen könnte, Z. 26 steht die unattische Form δυοκαιδεκα, und von Theophrasts Landsmann Alkaios haben wir den Vers (75 Bgk.) εἰς τῶν δυοκαιδέκων. Ich glaube aber doch, daß die Schrift nicht Theophrast zugeteilt werden darf, sondern ein leichtfertiger Auszug aus Aristoteles mit Einfügung einiger absonderlicher Einzelheiten<sup>2)</sup> ist, dessen Verfasser ermitteln zu wollen, weder aussichtsreich noch wertvoll scheint.

650. Oxyrh. Pap. 1609; 8 × 10,2 cm; II. Jahrh.; Bd. XIII 94.

**Physikalischer Traktat, Eudoros?** Das Papyrusblatt enthält auf der Vorderseite 13 gut erhaltene Zeilen einer Kolumne und ganz geringe Reste der beiden Nachbarkolumnen. Es handelt von den Bildern im Spiegel, der Verfasser verweist auf seinen Kommentar zum Timaios und zitiert Demokrit, Epikur und Empedokles. Wegen des Timaioskommentars denken die Herausgeber an den in frühaugusteischer Zeit blühenden eklektischen Akademiker Eudoros (s. Martini R. E. VI 915), der einen Timaioskommentar schrieb und in dessen Hauptwerk Διαίρεσις τοῦ κατὰ φιλοσοφίαν λόγου das Blatt gehören könnte.

Auf der Rückseite des Blattes stehen Reste von 12 Zeilen einer metrologischen Schrift.

651. Heidelberg. Pap. 401; Hibeh; III. Jahrh. v. Chr.; G. A. Gerhard, Sitz.-Ber. der Heidelb. Ak. 1913, 13. Abh., Taf. 1 u. 2.

**Mediziner.** 10 Fragmente aus Mumienkartonnage mit Resten von 314 Zeilen in Heidelberg hat Gerhard als Reste derselben medizinischen Schrift erkannt, von der Grenf. II, VII b S. 16).<sup>3)</sup> Kalbfleisch vermutete weiter, daß auch ein Bruchstück in Manchester (Ryland Pap. 39, s. Nr. 501 des vorigen Berichts) derselben Rolle angehöre, und in der Tat konnte Gerhard mit Hilfe der Photographie dies Bruchstück als Oberteil einer zum größeren Teil in Heidelberg befindlichen Kolumne (Fr. 10) erweisen. Das quantitativ ziemlich umfangreiche Material ist nicht entsprechend ertragreich, weil ganz überwiegend nur Anfänge oder Schlüsse von Zeilen erhalten sind. Sehr wichtig wäre es, wenn Gerhards Vermutung sich bewähren sollte, daß die Schrift in Dialogform abgefaßt sei. Aber die Tatsache, daß neben der

1) Sachlich dasselbe hat auch Aristoteles 574 b 28 ὅτιον δ' ἐπὶ τῶν λακωνικῶν συμβαίνει πάθος· ποιήσαντες γὰρ μᾶλλον δύνανται ὀρεύειν ἢ ἀργοῦντες.

2) Dem Aristoteles fremd ist auch die Behauptung, von den jungen Hunden seien τὰ μὲν πρῶτα κατὰ τὸν πατέρα ὅμοια τὰ δ' ὕστερα κατ' αὐτήν, wo ὅμοια neben κατὰ wieder sehr überflüssig ist, ähnlich Ael. de anim. IX 5, Plin. nat. hist. X 178. Der unvollständige Schlußsatz wird zu ergänzen sein ἀρχε[αι] δὲ αἰ[ρεῖν] τὸ σκέλος οὐρῶν, ὅταν ἐξαίρητος ᾖ cf. Arist. 574 b 19.

3) Nachträglich in Oxford als zugehörig erkannte Reste sind m. W. noch nicht veröffentlicht.

Paragraphos zweimal (Fr. 14, 16 und 19, 36) auch das Dikolon vorkommt, reicht zum Beweis dialogischer Form nicht aus, und auch die für Gerhard ausschlaggebende Stelle, Fr. 19, 36 f. ἐμνήσθης: οὐκ α . . . . . [νο]μίζω διότι ist nicht entscheidend. Über den Inhalt wage ich nur zu sagen, daß überwiegend von Erkrankungen des Auges die Rede ist. Versuche, einen bestimmten Autor als Verfasser zu ermitteln, scheinen mir ohne Zuhilfenahme eines bezeugten Fragments wenig aussichtsreich, auch Gerhard läßt den S. 5 mit Vorsicht geäußerten Gedanken an Diokles von Karystos in den Nachträgen S. 81 halb und halb fallen.

652. Pap. della Soc. Ital. 132; Oxyrhynchos; 25 × 12 cm; III. Jahrh.; Pap. Grec. e Lat. Bd. II, 52.

**Medizinische Schrift.** Auf dem Verso eines Blattes, dessen Rekto ein nicht feststellbares Dokument trägt, ist die linke Hälfte einer Kolumne von 41 Zeilen erhalten. Der Zusammenhang ist nirgends klarzustellen, aber der medizinische Charakter unverkennbar. Die Herren Mewaldt und D. Stefani haben sich vergeblich bemüht, die Reste in einer erhaltenen medizinischen Schrift wiederzufinden.

653. Gurob-Papyri 1; 17 × 12 cm; III. Jahrh. v. Chr.; J. G. Smyly, Cunningham Memoirs XII, 1 (1921).

**Orphisches Kultgesetz.** Das sehr interessante Bruchstück ist nach Smylys gelehrter Veröffentlichung behandelt von M. Tierney, Class. Quart. XVI (1922) 77 ff. und von Otto Kern, Orphicorum fragm. 101 ff., Nr. 31 (vgl. S. 356), der gegen die erste Ausgabe manche neue Lesungen, besonders von Wilcken bietet. Eine Herstellung des Zusammenhangs ist leider unmöglich, da von der ersten Kolumne nur 30 Zeilenenden, von der zweiten die Anfänge von 22 Zeilen erhalten sind. Vielfach (I Z. 4—7, 10, 11, 21, 23) sind Hexameterreste kenntlich, so daß die Form des Ganzen prosimetrisch (s. Immisch, Neue Jahrb. 1921, 409 ff.) genannt werden kann. Beabsichtigt scheint mir poetische Form auch in Z. 9 ποιῶμεν ἱερὰ καλὰ und Z. 20, wo ich ergänze δαίμοσι (oder σιμοσί) σὺν ἀπανάνας; das führt doch wohl auf orphische Askese. Man unterscheidet Götteranrufungen I 5 σῶισόν με Βριμό με, I 18 Πρωτόγονον(?) καὶ Εὐβουλέα καλῶ, I 22 βασιλεῦ Ἥρικεπαῖε (geschr. Ἰρικεπαῖε) σῶισόν με, Opfervorschriften I 9 ἵνα ποιῶμεν ἱερὰ καλὰ, 10 -νη κρύος τε τράγος τε, 14 τὰ δὲ λοιπὰ κρέα ἐσθιέτω, 15 ὁ δὲ βέβηλος μὴ ἐφοράτω und Symbola I 23 εἰς Διόνυσος σύμβολα, 24 θεὸς διὰ κόλπου, 25 ἔπιον ὄνος βούκολος, 26 -γίας σύνθεμα ἄνω κάτω τοῖς, 27 καὶ ὁ σοὶ ἐδόθη ἀνηλῶσαι, 28 εἰς τὸν κάλαθον ἐμβαλεῖν, 29 κῆπος, ῥόμβος, ἀστράγαλοι, 30 -η, ἔσοπτρος (sic!). Außer den schon angeführten Gottheiten werden I 6 Δημήτηρ τε Πρία, 7 Κούρητις τε ἔνοπλοι, 21 Ἀθήνη τε καὶ Παλλάδος ἡμῖν und vielleicht 23 Φάνητα genannt. Der orphische Charakter wird gesichert durch den Εἰρικεπαῖος, den εἰς Διόνυσος und das dem kleinen Dionysos Zagreus gegebene Spielzeug κῶνος, ῥόμβος, ἀστράγαλοι, ἔσοπτρον (s. Clem. Al. Protr. II 17). Auch die eleusinischen Elemente Brimo, Demeter, Eubuleus, der κάλαθος sind sämtlich in orphischer Umgebung nachweisbar (s. Kerns Kommentar S. 103 f.), und die frühe Durchdringung des Orphischen mit dem Eleusinischen bei den Griechen Ägyptens macht diesen Text besonders interessant. Höchst auffallend und bisher unerklärt ist, daß in einer orphischen Kultvorschrift zum Fleischgenuß (Z. 14 τὰ δὲ λοιπὰ κρέα ἐσθιέτω) aufgefördert wird.



654. Oxyrh. Pap. 1380; 21,8  $\times$  112,5 cm; Anfang des II. Jahrh. Bd. XI 190.

**Ägyptisch-griechische Anrufung der Isis.** Sehr umfangreiche Reste einer Rolle, die auf dem Verso den verwandten Text 1381 (Nr. 655) enthält. Durch die Wiederbenutzung hat die Schrift des Rekto sehr gelitten. Erhalten sind 12 zusammenhängende Kolumnen zu 22—28 Zeilen in kleiner zur Kursive neigender Schrift. An Lesezeichen kommt nur die *ἕνω σιγμαί* vor. Der Text ist ganz abgedruckt von Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 106 ff. und in einer Sonderschrift (ohne Text) behandelt von B. A. van Groningen (De Pap. Oxyrh. 1380, Groninger Dissertation 1921), der auch die sonstige Literatur anführt. Auch nach dem sehr gelehrten Kommentar der englischen Herausgeber und der angeführten Dissertation bleibt an dem schwierigen Text für Ägyptologen und Gräzisten noch viel zu tun. Der erste Teil der vorn und hinten unvollständigen Schrift (Z. 1—119) zählt in Form der Anrufung alle Isisheiligtümer nebst ihren Kultnamen auf, zunächst (bis Z. 76) die in Ägypten, dann die in der ganzen übrigen Welt bis nach Indien, Rom und selbst bei den Amazonen (Z. 102). Der zweite schlechter erhaltene Teil bringt nach einem Übergang (Z. 119—142) mit neuer Anrufung Z. 142 *νοῖα Ἴσι μεγίστη θεῶν πρῶτον ὄνομα, Ἰοὶ Σῶθι*<sup>1)</sup> den Preis der Allmacht der Göttin (Z. 142—298). Der Grundstock der ganzen Litanei ist zweifellos ägyptisch, wie besonders Groningen a. a. O. 79 aus ägyptischen Parallelen erweist. Das umfangreiche außerägyptische Material wird von den seefahrenden Verehrern der Göttin allmählich zusammengebracht sein (s. Groningen 81 f.). In ihrer jetzigen Gestalt ist die Litanei wohl in einer großen Stadt Ägyptens entstanden, Memphis oder Alexandria, vielleicht auch Naukratis.

655. Oxyrh. Pap. 1381; 21,8  $\times$  112,5 cm; II. Jahrh.; Bd. XI 221.

**Aretalogie des Imuthes-Asklepios.** Der Text steht auf dem Verso der vorigen Nummer und ist besser erhalten, 11 Kolumnen mit 247 Zeilen sind fast ganz lesbar. Der Schreiber war nicht sehr sorgfältig, Sinnespausen sind manchmal durch einen kleinen leeren Raum angedeutet, einmal Z. 167 findet sich die *μέση*. Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 118 ff., druckt den ganzen Text ab. Der Verfasser der am Anfang und Ende unvollständigen Schrift will ein altes ägyptisches Buch über Imuthes-Asklepios, das angeblich der König Nektaneibis (Nektanebis 378—361 v. Chr.) wieder ans Licht gezogen hat, ins Griechische übersetzen. Der Gott heißt meist Asklepios, aber Z. 202 wird der ägyptische Name Imuthes, Sohn des Phtha genannt. Dieser Imuthes, ägyptisch Imhotep, als sicheres Beispiel eines zum Gott gewordenen Menschen religionsgeschichtlich hochinteressant, war ein hervorragender Gelehrter und Baumeister unter dem König Zoser der 3. Dynastie, bald nach 3000 (s. Roeder R. E. IX 1213). Seine Verehrung als Gott ist aus Denkmälern seit der Zeit der saïtischen Könige nachzuweisen (Roeder a. a. O. 1215), unser Papyrus führt den Kult Z. 30 f. und 223 f. auf Menecheres (Mykerinos), den Erbauer der dritten Pyramide (um 2750) zurück. Erhalten ist fast nur die Einleitung, in der zunächst erzählt wird, wie Nektaneibis den lange vernachlässigten Kult des Gottes wieder herstellt, und ein Oberrichter Nechaus<sup>2)</sup>

1) *Ἰσιῶθι* Schmidt, wohl *Ἰσι Σῶθι*.

2) [Nicht auf *Νεχαότης* oder *Νεχαύτις* (Grenf.-Hunt), sondern auf *Νεχαῦς* ist das *Νεχαυτι* zurückzuführen. Ebenso heißt in Par. 19 bis 4 der sonst als Nechepso bekannte astrologische Genosse des Petosiris *Νεχαῦς* (nach Devériès Tafel, nicht

das alte Buch über den Gott wieder auftreibt. Dann folgt sehr ausführlich und wortreich die Geschichte, wie der Verfasser die Übertragung des Buches ins Griechische oft versucht, aber wegen der Größe der Aufgabe immer wieder zurückstellt, bis der Gott, der seine Mutter und ihn selbst wunderbar heilt, persönlich die Erfüllung der Pflicht verlangt. Über die Art seiner Übertragung sagt er Z. 174 καὶ ἐν τῇ ὅλῃ γραφῇ τὸ μὲν ὕστερον προσεπλήρωσα, τὸ δὲ περισσεῦον ἀφεῖλον, διήγημα δὲ πού μακρολογούμενον<sup>1)</sup> συντόμως ἐλάλησα καὶ ἀλαττο-λογο[ύμεν]ον ἤπαξ ἔφρασα<sup>2)</sup>, es war also eine freie Übertragung, wohl eher eine Paraphrase.<sup>3)</sup> Von dem alten Buch selbst sind dann nur noch 25 Zeilen erhalten (Z. 223—245), die den glücklichen Zustand des Landes unter dem frommen König Menecheres schildern.

656. Oxyrh. Pap. 1382; 15 × 25,3 cm; II. Jahrh. Bd. XI 234.

**Sarapis-Aretalogie.** Die Vorderseite des Papyrus enthält amtliche Rechnungen aus dem II. Jahrh., die Rückseite in großer ungebildeter Kursive Schluß und Titel einer Aretalogie. Weinreich hat in seinen „Neuen Urkunden zur Sarapis-Religion“ (Samml. gemeinverst. Vortr. a. d. Gebiet der Theol. und Religionswissenschaft 86, 13 ff.)<sup>4)</sup> durch Heranziehung einer Stelle aus Aristides' Sarapis-Rede (II S. 360 § 29 K.) schön ermittelt, worin das Wunder bestand, Sarapis hat einem Steuermann Syrion mitten im Meer süßes Wasser (Nilwasser) beschert, und einen Rest dieses Wunderwassers verkauft der Steuermann den Phariten für 100 Dr. Auf dem Papyrus ist nur dieser Schluß der erbaulichen Geschichte erhalten und dazu die Bemerkung καὶ καταχωρίζεται ἡ ἀρετὴ ἐν ταῖς Μετρονίου βιβλιοθήκαις. οἱ παρόντες εἶπατε· εἰς Ζεὺς Σάραπισ. An der von Weinreich herangezogenen Stelle des Aristides hören wir, daß es ganze Bibliotheken von Sammlungen solcher Sarapis-Aretalogien in Alexandria gab. Die subscriptio der Schrift lautet: Διὸς Ἥλιου μεγάλου Σαράπιδος ἀρετὴ ἡ περὶ Συρίωνα τὸν κυβερνήτην.

657. Berl. Pap. 11517; II. Jahrh. n. Chr.; Schubart Hermes 55 (1920) 188.

**Apollon-Aretalogie.** Auf der Vorderseite Rechnung, auf der Rückseite Reste von 3 Kolumnen, die zweite so gut wie vollständig, im ganzen 82 Zeilen. Das Schreiben hat viele kursive Formen, an Lesezeichen kommen Punkt, Doppelpunkt und Paragraphos vor, alles ohne feste Regeln. Erzählt wird, wie ein feindliches Heer, vielleicht die Phlegyer, Delphi einnimmt und schändlich gegen das Heiligtum frevelt. Der Feldherr Daulis bekennt sich als Diener des Ares und droht in einem erregten Gespräch mit dem Priester, er wolle den gesamten Orakelglauben ausrotten. Z. 37 παύσω δὲ πάντας ἀνθρώπους ψευδέσιν ἐξαπατωμένους χρησιμοῖς usw. Darauf ruft der Priester feierlich den Gott an und kündigt dem Daulis sicheren Untergang. Sicherlich folgte die Strafe des Frevlers. Nach Ansicht Roberts und des Herausgebers handelt es sich

Nεχσός, Letronne). Wahrscheinlich hängt der Erzüchter Nechaus, der das Buch über Asklepios-Imuthes aufstöbert, und jener „König“ Nechaus, der dort seine Weisheit von Asklepios-Imuthes (neben Hermes) erhält, irgendwie zusammen. Wilcken.]

1) So richtig Schmidt a. a. O. 121 μακρολογούμενο[s] Gr.-H.

2) So Schmidt, ἀλαττολόγο[ν μῦθ]ον Gr.-H.

3) Vgl. Reitzenstein, Hist. Ztschr. 126 (1922), 4.

4) Auch zu Nr. 571 oben S. 140 hätte ich auf Weinreichs ausgezeichnete Arbeit S. 12 ff. verweisen sollen, aber sie war mir damals unbekannt. Der Hauptzweck dieser ganz ernstgemeinten Aretalogie ist nach Weinreichs Darlegung, Sarapis' Allmacht auch über Gestirne und Schicksal zu erweisen.

nicht um einen historischen Angriff, etwa den der Kelten, sondern um einen mythischen, der Führer Daulis vertrete die in Daulis sitzenden Phleggyer. Zweck der Geschichte ist die erbauliche Bestrafung des menschlichen Vorwitzes, der aus dem Verstande heraus den Orakelglauben verwirft. Der Text wird schwerlich älter sein als die römische Kaiserzeit.

658. Oxyrh. Pap. 1367; 19,2  $\times$  9,6 cm; III. Jahrh.; Bd. XI 119.

**Roman.** Das Rekto enthält eine Personenliste vom Ende des II. Jahrh., auf dem Verso ist der literarische Text von unregelmäßiger, zur Kursive neigender Hand geschrieben. Erhalten sind die oberen 28 Zeilen einer wohl erhaltenen Kolumne und die Zeilenschlüsse der vorangehenden.<sup>1)</sup> Einem Glauketes erscheint der Geist eines Jünglings und kündigt, er liege mit einem schönen Mädchen ermordet unweit des Weges unter einer Platane. Glauketes sucht vergebens der Erscheinung zu folgen, reitet in ein Dorf und legt sich in einen offenen Pferdestall auf ein ärmliches Lager, da kommt eine Frau eine Treppe herab in den Stall — hier bricht der Papyrus ab, der wohlbekannte Romanmotive häuft.

659. Pap. Soc. Ital. 151; Oxyrhynchos; 10  $\times$  10 cm; III. Jahrh.; Pap. Gr. e Lat. Bd. II, 82.

**Roman.** Auf dem Rekto Rechnungen, auf dem Verso 14 Zeilen, die ersten 9 gut erhalten. Geschildert wird ein Gastmahl bei einem orientalischen König, in Anwesenheit der wunderschönen Königin (Z. 5 *θεοπεπὶ κάλλι κοσμουμένη*). In der Mitte des Gelages richtet sich der König halb auf und trinkt einem Dionysios und einem Apollonios zu *λέγων ἑμα' νικ[η]ριον προπίνω*, nach der guten Ergänzung von Lavagnini Erot. fragm. papyracea. S. 33.

660. Pap. Soc. Ital. 725; 10  $\times$  5 cm; III.—IV. Jahrh. Pap. Gr. e Lat. Bd. VI, 163.

**Roman.** Der literarische Text steht auf dem Verso, das Rekto enthält Akten. Trümmer von 20 Zeilen, es scheint sich um die Entführung einer Jungfrau aus einem Königspalast zu handeln, Wächter mit Fackeln verfolgen die Geflohene. S. Lavagnini, Erot. fragm. papyracea S. 36.

661. Pap. Soc. Ital. 726; 11,5  $\times$  20 cm; II.—III. Jahrh. Pap. Gr. e Lat. Bd. VI, 163.

**Roman.** Das Rekto enthält die oberen Drittel von 4 schmalen Kolumnen der LI. Rede des Demosthenes § 7—10, das Verso Reste von drei wesentlich breiteren Kolumnen, die sehr schwer lesbar sind. Eine Reihe bekannter Roman-namen *Ἀνθεΐα, Εὐξείνος, Θρασεάς, Κλέανδρος* kommen vor, man erkennt, daß von einer Flucht über das Meer die Rede ist, Antheia hat Gift bei sich, zärtliche Reden werden gehalten. Das Bruchstück steht bei Lavagnini, Erotic. Graec. fragm. papyrac. S. 29.

662. Oxyrh. Pap. 1826; 9  $\times$  7,3 cm; um 300 n. Chr.; Bd. XV, 228.

**Roman.** Rings beschädigtes Blatt eines Papyrusbuches, das von einem König Sesonchosis erzählt, wie er als Jüngling in den Waffen ausgebildet wird 23 *μετὰ τῶ[ν] ἡλικιωτῶν] ἱππομαχῶν καὶ ὀπλομ[αχῶν κατὰ τὰ εἶω] θότα βασιλεῦσιν' ἐπὶ τ[ῆς] . . . ἐν νόμου ἡλικίας γενόμενός ποτε τῷ] πατρὶ εἶπεν κτέ.* Auf

1) Ganz abgedruckt bei Karl Fr. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1918, 100, jetzt auch Lavagnini, Erotic. fragm. papyracea S. 33.



dem Verso scheint schon von eigenen Taten die Rede zu sein. Das Stück ist in Lavagninis Erot. fragm. papyr. nicht aufgenommen.

663. PSJ 55; Oxyrhynchos;  $21,2 \times 37,7$  cm; VI. Jahrh. PSJ I 107.

**Kommentar zu den Digesten.** Vier aufeinander folgende, stark beschädigte Seiten eines Papyrusbuches in großem Format, offenbar die mittelste Lage eines Quaternio, daher mit Verso beginnend. Mein Kollege Koschaker bemerkt dazu: „Fragmente eines Kommentars (index) zu den Digesten D. 2,14, 4,3—2,14, 7,7 umfassend, aus dem Zeitalter Justinians, vielleicht mit dem index des Theophilus zu identifizieren. Vgl. Vassalli, *Bullettino dell'istituto di dir. Rom.* 24, 180f. (1911), de Francisoi, *Rendiconti Ist. Lombardo*, sez. II 45, 209f., *Studi della scuola papirologica* I 48f.“

664. Pap. Soc. Ital. 727; Oxyrhynchos;  $19 \times 6$  cm; IV.? Jahrh. Pap. Gr. e Lat. Bd. VI, 166.

**Astrologische Schrift.** Aus gewissen Erscheinungen am Himmel werden politische Ereignisse, Krieg der Armenier und Italiker (218 *Ἰταλῶν μάχη*) erschlossen.

665. Pap. Soc. Ital. 728;  $13 \times 14$  cm; IV.? Jahrh.; Pap. Gr. e Lat. Bd. VI, 166.

**Zuckungsbuch.** 5 Bruchstücke eines Buches, von denen sich drei zu zwei Seiten zusammenfügen lassen. Das Schema ist das gleiche wie in dem Pap. Vitelli (s. vor. Ber. Nr. 512), dem Pap. Ryland 28 (ebenda 513) und dem von Diels, *Abh. der Berl. Akad.* 1907 herausgegebenen Buch des Melampus. Sklaven, Jungfrauen und Soldaten werden vorzugsweise berücksichtigt, die Witwen fehlen wohl nur zufällig. Die Fassung ist etwas kürzer als bei den früher bekannt gewordenen.

666. Berliner Pap. 11529;  $31,5 \times 21$  cm; II. Jahrh.; Schubart, *Amtl. Ber. aus dem Königl. Kunstsaml.* 37 (1915/6), 161.

**Mathematische Schüleraufgaben.** Auf dem Rekto Urkunde vom Jahr 138 n. Chr., auf dem Verso 5 geometrische und stereometrische Aufgaben in etwas ungelenker Schrift mit zahlreichen Fehlern unter Beifügung schlecht gezeichneter Figuren. Schubart gibt eine Übersetzung und Erläuterung der nicht allzu schweren Aufgaben, die sich nahe mit den Schriften des Alexandriner Heron berühren.

## II. Lateinisches.

667. Pap. Soc. Ital. 142;  $26 \times 9$  cm; III.—IV. Jahrh.; Pap. Gr. e Lat. II, 142 mit Tafel.

**Umdichtung Vergils.** Unterteil eines sehr breiten Papyrusblattes mit 17 lateinischen Hexametern, je zwei in einer Zeile; in der letzten steht nur einer, der Rest ist leer, also folgte nichts weiter. Die Verse geben die Vergilische Schilderung der troischen Kämpfe am Tempel in Karthago Aen. I 477—493 wieder, Vers für Vers ist in eine ganz andere, natürlich viel schlechtere Form gegossen. Z. B. lauten die Verse Aen. I 483f. *ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros exanimumque auro corpus vendebat Achilles* in der Umdichtung Z. 4

*nec sua ter tractus sub moenia definit Hector  
victorisque fames auro qui vendidit ignes<sup>1)</sup>,*

1) ignes Pistelli, ignem Lodi, ersteres scheint mir besser.

das soll doch wohl heißen „und die Habgier des Siegers, der seine Leidenschaft um Gold verkaufte.“

Daß eine solche öde Verballhornung Vergils gerade in Ägypten zutage kommt, ist sehr merkwürdig. Ribbecks Umstellungen der 17 Verse werden, wie zu erwarten, nirgends bestätigt.

668. Oxyrh. Pap. 1404; 5,9  $\times$  16,9 cm; III. Jahrh.; Bd. XI, 247.

**Lateinische Paraphrase einer Aesop-Fabel.** Auf dem Rekto vier lateinische Zeilen quer zu den Fasern geschrieben *Canis carnem invenit et flumen t(r)ansiebat, deinde cum in aquam vidisset umbram carnis existimavit altera(m)*, dann 2½ cm leerer Raum, die bekannte Fabel (Aesop. 339, Babr. 79, Phaedr. I 4) war also nicht zu Ende erzählt. Die grammatischen Fehler sprechen für eine Schülerübung. Auf dem Verso, senkrecht zu dem lateinischen Text, Reste einer Rechnung.

### Nachtrag.

669. Straßb. Pap. 2342—2344; I. Jahrh. v. Chr.; Crönert, Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss., philol. hist. Kl. 1922, H. 1, 1 dazu Faksimile der Abschrift.

**Euripides' Alexandros.** Zu den Papyrusbeständen der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft gehören 19 meist kleine Bruchstücke einer Rolle, die Ibscher unter drei Glasrahmen zusammengestellt hat. Die Schrift ist klein und zierlich. Die Zeilenzahl der Kolumne, die nur in fr. VIc feststellbar ist, beträgt 35 (S. 2 ist sie auf 36 angegeben, S. 11 ff. werden versehentlich 34 Zeilen gezählt). Personalnoten fehlen, dagegen sind die Paragraphoi regelmäßig gesetzt, dreimal auch eine ziemlich künstliche Koronis. Manche Schreibfehler sind verbessert, nicht wenige aber stehen geblieben. Die Veröffentlichung leidet naturgemäß darunter, daß das Original während der Arbeit nicht mehr eingesehen werden konnte, und leider auch keine Photographien vorlagen, sie kann nur als eine vorläufige angesehen werden. Die Zuteilung an Euripides' Alexandros wird gesichert durch die Wiederkehr des bezeugten Fragmentes 43 N. in fr. I 5 *παλαιὰ καὶ νοί[ς] δακρυ[ύοις] οὐ χρεὶ στένειν*; ob Crönert recht daran getan hat, das freilich nach dem zerstörten Vers I 6 gut anpassende Fr. 44 N. gegen den Papyrus einzuschieben, ist mir doch zweifelhaft. Die Fabel des Stückes ist uns in den allgemeinen Umrissen besonders aus Hygin. fab. 91 bekannt, und unsere Kenntnis wird durch den Papyrus in manchen Punkten erfreulich bereichert. In fr. I wird Hekabe vom Chor, oder einer Vertrauten, über den Verlust des vermeintlich längst gestorbenen Alexandros getröstet, am Schluß der Stichomythie wird das Auftreten der Kassandra angekündigt. In fr. II wird, wieder stichomythisch, der Eindruck des schönen, starken Alexandros auf das troische Volk geschildert. Er ist in die Stadt gekommen, weil einer seiner Stiere von Priamos' Leuten fortgeholt ist, um bei Leichenspielen für den angeblich toten Königsohn Alexandros als Preis zu dienen; der junge Hirte will sich an den Spielen beteiligen, und das Volk wünscht seinen Sieg. Die Unterredner dieses Bruchstückes sind ganz unsicher, schwerlich ist der eine Archelaos, der Pflegevater des Alexandros, wie Crönert meint. In fr. III wird Priamos angeredet, die Spiele haben noch nicht begonnen, alles weitere bleibt wieder unsicher. Den Hauptgewinn bringt fr. IV. Der Chor kündigt das Erscheinen von Hektor und Deiphobos an:

ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ] Ἑκτορα ἐξ ἀγωνίων  
 ἤκοντα μὲ]χθων σύγγονόν τε παῖδε σῶ'  
 ὀργῶσι δ' ]<sup>1)</sup> εἷς θ' ἔμιλλαν ἤκουσιν λόγων.

Alexandros hat alle Wettkämpfer, auch seine Brüder Hektor und Deiphobos besiegt, dieser empfindet den Sieg des Knechtes als tiefe Schmach, während Hektor ihn leicht nimmt und offenbar gegen Überschätzung sportlicher Siege Einspruch erhebt. Da beide mitten im Gespräch aufhörten, scheint mir γὰρ die passende Füllung der von Crönert offen gelassenen Lücke von 3 Buchstaben in V. 5:

τιμῶ γὰρ οὐ]δέν', ὅστις ἐστὶ δυσχερής  
 ἁλοῦς δὲ τοῖ]ς κακοῖσι μαλθάσσει φρένας.

Deiphobos beschließt, den Verhassten zu töten und findet für diesen Plan anscheinend die Zustimmung der Hekabe. In dem Zwiegespräch mit der Mutter ergänze ich fr. Vlb 8 Hek. κόμιζε δ]εῦρο, εἰς βόλον γὰρ ἂν πέσοι. In der folgenden Kolumne VIc finden sich Dochmien, Hekabe wird angeredet, Deiphobos wahrt den Freien allein das Recht Athletik zu treiben, findet aber Widerspruch. Crönert führt auch hier wieder den Pflegevater des Alexandros als Mitunterredner ein, aber das läßt sich aus dem verstümmelten Versanfang 12 πρέσβυς πε[ nicht sicher erschließen und mir scheint die schöne Verteidigung des siegreichen Hirten viel besser in Hektors Mund zu passen, besonders V. 25 ff.:

εἰ δ' ἐστὶ κρείσσω<ν> σου, κόλαζε τὴν φύσιν  
 ὕφ' ἧς ἐνίκω· κυριώτερος γὰρ εἶ.  
 ἐγὼ δ' ἐπ[αί]ρω κείνον· εἰ γὰρ εἴ[στ' ἀν]ήρ  
 κράτιστος<sup>2)</sup> . . . . .

Diese Worte scheinen Hekabe Eindruck zu machen, aber ihre Rede ist schwerlich herstellbar.

Crönerts Versuch, den Bau des ganzen Stückes genau zu rekonstruieren, ist wenig überzeugend, und mit den vorhandenen Bausteinen wohl nicht durchführbar.

670. Straßb. Pap. 304—307; spätere Ptolemäerzeit; Crönert, Nachr. der Gött. Ges. 1922, 17 ff., mit Faksimile von Crönerts Abschrift.

**Tragödienlieder.** Aus Mumienkartonnage hat Ibscher vier Stücke gelöst, die mit WG (Wissenschaftliche Gesellschaft) 304—307 bezeichnet sind. Die ziemlich derbe Schrift gehört nach Crönert der späteren Ptolemäerzeit an. Ein Schüler(?) hat sich aus verschiedenen Tragödien Lieder ausgeschrieben, in langen Zeilen ohne Versabteilung. Es ist dankenswert, daß Crönert mitteilt, was er und Reitzenstein von den interessanten Blättern gelesen haben, aber eine wirkliche Publikation kann man seine Mitteilungen kaum nennen. Das umfangreichste Stück ist WG 307, die Monodie der Antigone und ihr anschließendes Duett mit Oidipus aus den Phoinissen (V. 1500—1578); es folgte das Schlußduett der beiden (1710 ff.), von dem nur geringe Reste erhalten sind. Aus vorhandenen Tragödien stammen ferner Eur. Med. 1087—1115 Anapäste des Chors (WG 306, 1) und geringe Reste des Chorliedes Med. 1251

1) So möchte ich versuchsweise die Lücke am Anfang ausfüllen, die für Pohlenz' und Wilamowitz' Vorschläge (σπεύδουσιν, σπεύδουσι δ') nicht ausreicht; ὀργῶν im Sinne von erregt sein hat zuerst wohl Thuk. VIII 2, 2.

2) φύσιν und ἐστ' ἀνὴρ hat Reitzenstein gefunden, ἐπαίρω oder ἐπαινῶ schlage ich vor, Crönert las ἐνε...ρω, was er selbst für verderbt erklärt.



—1292. In beiden Stücken weicht der Papyrus von unseren Handschriften oft ab und bietet meist Schlechteres. Die Auszüge aus unbekannten Stücken sind bisher praktisch ziemlich wertlos, da weder der Sinn noch die Metren der Lieder irgendwo kenntlich werden. Bemerken möchte ich gegen Reitzenstein, daß die Worte τὸν Ἀῦγας γόνον in einem Chorlied nicht die Zugehörigkeit zu Auge oder Telephos des Euripides sichern.

671. Straßb. Pap. 1917; II. oder III. Jahrh.; Crönert, Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1922, 27.

**Tragödie?** Die ersten Hälften von 7 Trimetern. Die trochäische Messung von ὁμῖν V. 5 ὅπερ παροῦσιν ὁμ[ιν weist, wie der Herausgeber bemerkt, auf Sophokles, kommt aber auch bei Aristophanes vor (s. Kühner-Blaß I 591). Wohl Tragödie oder Satyrspiel.

672. Straßb. Pap. 1313; Anfang d. Kaiserzeit; Crönert, Gött. Nachr. 1922, 27.

**Tragödie.** Der Herausgeber hat nur zwei Gruppen von je drei halb erhaltenen Versen ausgeschrieben, die er für trochäische Tetrameter erklärt, aber diesem Maß fügt sich der Versschluß (V. 4) θεῶν ποικιλτὰ ἀθύρματα nicht, er muß wohl verdorben sein.

673. Straßb. Pap. 2345; Erste Hälfte des III. Jahrh. v. Chr.; Croenert, Gött. Nachr. 1922 H. 1, 27 mit Faksimile der Abschrift Crönerts.

**Komödie.** Zwei Stücke einer Rolle, das erste mit Resten von 8 Versen scheint oben Rand zu haben, das zweite mit Resten von 15 Versen zeigt rechts und unten Rand. Die altertümliche Schrift bewahrt die Formen E und Ω, hat aber rundes C. Sehr merkwürdig sind die zahlreichen nichtattischen Formen des zweiten Bruchstückes V. 3 πήποκα, 4 Εὔαρχίδα, 5 ἀλλεῖ, ξε(τ̃)νε (die Länge durch den Vers gefordert), 6 Εὔαρχιδας, 10 Χοέων, 12 μένυμαι καλῶς, 13 ἀρητικόν, 14 δοκέω, 15 Ἀνσανδρίδας. Ich bekenne, daß ich den Zusammenhang nirgends verstehen kann und Crönerts Hypothesen über Inhalt und Zeit der Bruchstücke für völlig unbeweisbar und wenig glaubhaft halte. Eine Nachprüfung des Originals scheint mir für weitere Behandlung der seltsamen Verse die unentbehrliche Grundlage.

674. Straßb. Pap. 307; Spätere Ptolemäerzeit; Crönert, Gött. Nachr. 1922, H. 1, 31.

**Komödienverse.** Auf der Rückseite des Tragödienlied-Papyrus (Nr. 670) stehen verschiedene andere Texte, darunter auf der Rückseite des Phönissenblattes fünf wohl wohl aus einer Komödie ausgeschriebene Verse:

ἀγαπᾶτε τὰυτα πάντες, ὅς' ἔχει. τὰγαθὰ  
ἔπαντ' ἐν αὐτοῖς χρηστός, εὐγενής, ἀπλοῦς,  
φιλοβασιλεύς, ἀνδρεῖος, ἐμπίσται μέγας,  
σώφρων, φιλέλλην, πρᾶῦς, εὐπροσήγορος,  
5 τὰ πανοῦργα μισῶν, τὴν δ' ἀλήθειαν σέβων.

Der so günstig Charakterisierte wird ein höherer Offizier (ἀνδρεῖος), oder Beamter am Ptolemäerhofe sein, und das Exzerpt einer in Alexandria aufgeführten Komödie entstammen; daß ein attischer Komiker φιλοβασιλεύς und φιλέλλην als lobende Beiworte gebraucht habe, halte ich nicht für wahrscheinlich.

675. Brit. Mus. Pap. 273; H. J. M. Milne, diese Zeitschrift VII 3.

**Dionysiaca.** Dem einst von Kenyon herausgegebenen, von Crönert in dieser Zeitschrift II 351 Nr. 98 besprochenen späten Gedicht hat Milne neue

Bruchstücke beigelegt, welche v. Wilamowitz zu wertvollen Erörterungen Anlaß gegeben haben (oben S. 11 ff.). Anknüpfend an v. Wilamowitz hat dann wieder Hiller v. Gärtringen, Gött. Nachr. 1923, 1 ff. gezeigt, daß in dem von v. Wilamowitz als aus dem stofflichen Zusammenhang herausfallend hervorgehobenen fr. 12 und in fr. 13 Herakles' Heimfahrt nach der Zerstörung Trojas (vgl. Hom. *Æ* 242 ff und *O* 14 ff.) behandelt war. Ein von Hera erzeugter Sturm vershlägt den Helden nach Kos, er zerstört die Stadt der Meroper und wird von Aphrodite eine Zeitlang auf Kos zurückgehalten, um mit Chalkiope, der Tochter des Königs Eurypylos, den Thessalos zu erzeugen.

## Juristische Literaturübersicht.

(1912—1923.)

Seit der letzten Übersicht in Bd. V, S. 453—531 hat sich die wissenschaftliche Lage, aus welcher heraus eine solche Übersicht erforderlich war, von Grund aus geändert: die „Grundzüge und Chrestomathie“ von Mitteis-Wilcken haben die ältere Literatur zusammengestellt und kritisch betrachtet, Schubarts Einführung in die Papyruskunde gab wichtige ergänzende Literaturnachweise bis 1918. Dann haben die überaus sorgsamten Erläuterungen zu P. M. Meyers Juristische Papyri auf den Stand des Jahres 1920 eine Zusammenstellung gegeben, welche uns allen ein unvergleichliches Hilfsmittel geworden ist. Und P. M. Meyer hat durch große Berichte, welche mit vollendeter Kunst und mit meisterhafter Vollständigkeit die Urkunden und den Fortschritt unseres Wissens, soweit er in der Textbeherrschung besteht, überblicken, in der Zeitschr. f. vgl. Rechtswissenschaft (39, 220—282; 40, 174—219) für eine wissenschaftliche Registrierung gesorgt, mit der sich keine juristische Zusammenstellung, die erschien, messen kann. Daneben gehen die wertvollen Berichte Wengers in der Münchener Kritischen Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft weiter. Endlich verfügen wir durch die neue italienische Zeitschrift „Aegyptus“ über eine gute internationale Bibliographie, welche außer den Erscheinungen auch die Berichterstattung zu erfassen sucht, und die neuen Bibliographien Bells im Journal of Egyptian Archaeology (6, 1920, S. 119 ff.; 7, S. 87 ff.; 8, S. 83 ff.; 9, S. 96 ff.) gestatten eine gute Gegenprobe.

Zweifelloos ist es für den einzelnen, der außerhalb der zentralen Museen und Bibliotheken arbeitet, nicht einfach, alles, was erscheint, selbst zu sehen und ganz im Bilde zu bleiben. Das meiste in der Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Beziehungen bleibt noch zu tun, aber wir haben die Aussicht, daß es in einigen Jahren wieder möglich sein wird, auch auf die ausländischen juristischen Publikationen außerhalb Deutschlands und Italiens, die heute schon zusammenarbeiten, rechtzeitig Rücksicht zu nehmen.

Der Krieg scheint im ganzen die Konzentration der juristischen Literatur zur Papyrusforschung gefördert zu haben. In Deutschland sind es nach wie vor neben dieser Zeitschrift die Savigny-Zeitschrift, rom. Abt., die Zeitschr. f. vgl. Rechtswissenschaft und die Münch. Krit. Vierteljahrsschr., daneben die Akademie- und Gesellschaftspublikationen, unter denen außerhalb Berlins die Heidelberger Sitzungsberichte durch Mitarbeit von Gradenwitz, Spiegelberg, Lewald und die Freiburger Publikationen besonders reich sind. Die französischen Publikationen sind durch die neue Reihe der Revue Egyptologi-

que (Morel und Pierre Jouguet) künftig auch des Interesses der Juristen sicher. In England hat das *Journal of Egyptian Archaeology* bisher im wesentlichen der geschichtlichen und archäologischen Forschung gedient, ohne juristische Abhandlungen zu bieten. In Italien verspricht die Mitarbeit mehrerer der besten jüngeren Romanisten Italiens der Zeitschrift *Aegyptus* wie der neuen Studi della Scuola papirologica di Milano eine Zukunft auch für die Rechtsgeschichte.

Angeichts dieser Lage hat eine Literaturübersicht, welche soviel Jahre umspannt, nicht die Aufgabe, einen Überblick über den gesamten Wissensstand nach Quellengebieten zu geben. In dieser Beziehung hat P. M. Meyer alles geleistet, was erwartet werden kann. Nur die juristische Darstellung und die monographische Forschung soll hier überblickt werden, indem andererseits für die Bedürfnisse des Juristen ein Hinweis auf die unentbehrliche historische Literatur erfolgt. Er wird für Italien mit Interesse die Bibliographie von Arangio-Ruiz in dem 43. Bande der Savigny-Zeitschrift benützen, welche die Jahre 1915—1922 umfaßt.

### A. Der geschichtliche und verwaltungsrechtliche Rahmen.

(Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte.)

1. Rostowzew, *Foundations of social and oeconomic life in Egypt* (*Journal of Eg. Arch.* 6, 1920, S. 161—178).

Angeregt durch die Urkunden des noch heute nicht erschienenen Teb. III, der die Instruktion des Finanzministers Energetes I. an den Finanzchef einer Gauverwaltung enthält, gibt R. den Überblick über das zentralistische Wirtschaftssystem der ptolemäischen Verwaltung.

Vor den griechischen Königen habe Ägypten kein klar entwickeltes Regierung- und Wirtschaftssystem gehabt. Die Herrschaftsgewalt des Staates sei an vornehme einflußreiche Korporationen und Personen veräußert gewesen, besonders die Tempel, und die mächtigen Beamten und feudalen Grundherren hätten das Land in der Hand gehabt. Die Ptolemäer hätten daher zunächst die Zentralinstanz gestärkt, indem sie ein politisch-wirtschaftliches Prinzip zur Geltung brachten: der König hat absolute Gewalt, er hat unbeschränkte Verfügungsmacht über die wirtschaftlichen Kräfte des Landes, auch der Privatvermögen. Das sei keine Übertragung griechischer Gedanken gewesen, sondern eine griechische Formulierung der ägyptischen Verwaltungspraxis.

Der König sei Eigentümer ganz Ägyptens, verfüge daher über Bergwerke, Seen und Flüsse. Er verfüge auch über die Arbeit der Untertanen. Für das Bodenregime wird die bekannte Lehre Rostowzews vorgetragen, noch ohne Kenntnis von den geschichtlichen Feststellungen über die Jahrespacht vom Königsland des 3. Jahrh., die Sethe und ich seither im demotischen Materiale fanden. Für die Zwangsarbeit der Zivilisten wird ein anderes Bild entworfen als Oertel es gezeichnet hat.

Die Industrie steht unter der Kontrolle des Staates oder in Staatsregie, nachdem die freie wirtschaftliche Willkür der Feudalherren und der Priesterschaft gebrochen worden sei: Kontrolle und genaue Registrierung, strenge Produktionsregelung bei Öl, Textilien, Papyrus und Montanprodukten. Die weniger wichtigen Industrien sind durch schwere Steuern und durch staatliche Beschaffung der Rohstoffe abhängig. Die freie griechische Steuerpacht des Gemeindestaates wird dabei zur Form der Staatskontrolle von Industrie und



Steuererhebung. Der Handel ist nicht frei, sondern wird von staatlich angestellten oder konzessionierten Agenten betrieben, die nach Tarifen verkaufen. Keine Spur freien Handels finde sich. Geldwirtschaft und Münzprägung wird auf griechischen Einfluß zurückgeführt. Eine allgegenwärtige Polizei, die Phylakes, die teils von der Regierung bezahlte und dauernd angestellte Berufsbeamte, teils aus der Bevölkerung gepreßte Hilfsdienstleute sind, werden als notwendiges Instrument der Verwaltung hervorgehoben.

Die griechischen Könige sollen als erste ein ausgebautes System bezahlter Beamten geschaffen haben. Wie die Haftung der Beamten gestaltet war, ist weniger sicher, als der Verfasser glaubt. Vielleicht wird mit Unrecht angenommen, daß schon der ptolemäische Beamte für allen Ausfall und Schaden haftete, den der Staat durch seine Amtsführung hatte. In diesem vom Staat in Atem gehaltenen Volke hat es nach Auffassung des Verfassers in der Landwirtschaft, in der Industrie und der Beamtenschaft wie im Heere niemanden gegeben, welcher der wirtschaftlichen Kontrolle und der Knebelung durch den Staat entzogen war. Auch die Stadtbürger von Naukratis, Alexandrien und Ptolemais genießen nur den Schatten politischer Freiheit und Selbstverwaltung. Nur für die Importkaufleute und die nicht genannten internationalen Finanziers läßt R. wohl eine Ausnahme von dem Bilde zu. Jedenfalls ist das gesamte Verkehrs- und das Transportwesen ähnlich wie die staatliche Steuerpacht vom Staat kontrolliert worden.

Aus den Noten ist bemerkenswert (S. 176 ff.), daß der Verfasser jetzt die industrielle Wirtschaft wie folgt gliedert: Die Formen der Staatswirtschaft sind: 1. das Staatsmonopol, 2. die Zwangswirtschaft der Textilindustrie, deren Rohmaterial vom Staat monopolisiert ist (Rev. Laws Col. 86 ff.), während die Fabrikationsbetriebe im Privateigentum stehen, aber derart beaufsichtigt sind, daß eine Staatsgenehmigung zur Reparatur der Webstühle nötig ist. Die Weber sind zu Lieferungen an den Staat verpflichtet, haften disziplinarisch für Rückstände und haben keine Bewegungsfreiheit. Daß der Produzent Freiteile für seinen selbständigen Verkauf hat, wird bezweifelt.

Von den Arbeiten der letzten Jahre wird Steiners Fiskus der Ptolemäer abgelehnt. Der Arbeit von Oertel wird der Vorwurf gemacht, daß sie nicht erkenne, daß die griechische Liturgie, die mit der Stadtverfassung zusammenhängt, nichts mit der Zwangsarbeit der orientalischen Reiche zu tun hat. Daß die Zwangspacht nichts mit der Liturgie zu tun hat, wird richtig gesagt.

Der ganze Aufsatz zeichnet ein düsteres Bild. Der Verfasser sagt es nicht ausdrücklich, daß er die zentralistische Wirtschaft des griechischen Ägyptens mit der zentralen Wirtschaft Rußlands, wie sie sich Anfang 1918 darstellte, vergleicht. Aber dieses düstere Bild lieferte den Rahmen, ich glaube nicht mit Unrecht, mir selbst ist die Parallele seit Jahren klar. Sie gewinnt deswegen an Bedeutung, weil wir neben den Andeutungen aristotelischer Schriften über die Königs- und die Satrapenwirtschaft jetzt doch wohl aus derselben Zeit des beginnenden 3. Jahrh. v. Chr. die Darstellung der indischen Staatswirtschaft im Arthasastra des Kautilya (Übersetzung Shamastry, Bongalore 1915) haben, den ich durch die Güte meines Bonner Kollegen Jacoby kennen lernte. Dieser indische Text muß in seinem Grundstock alt sein, wie die indische Überlieferung es sagt und wie sich vor allem aus der vollständigen Parallele des indischen Bildes zu dem hellenistischen Ägypten ergibt.

2. U. Wilcken, Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft. Schmollers Jahrb. 45, 349—420.

Der Jurist, der selbständig das geschichtliche Bild des Ptolemäerreiches erfassen will, muß diese historische Skizze kennen, weil hier der Versuch gemacht ist, die Wirtschaftspolitik Alexanders und seiner Nachfolger zu erfassen. Im Gegensatz zu dem eben erwähnten Bilde Rostowzew's sieht Wilcken, wie schon in den Grundzügen S. 4, das Ziel der Ptolemäer darin, eine möglichst große Rolle in der internationalen Mittelmeerpolitik zu spielen, Weltmachtpolitik mit Hilfe der ägyptischen Wirtschaft zu treiben. Droysen hatte vom Merkantilssystem, das in den auswärtigen Beziehungen der Lagiden erkennbar sei, gesprochen. Entsprechend vergleicht Wilcken die ptolemäischen Zustände mit den modernen wirtschaftsgeschichtlichen Vorstellungen über den Merkantilstaat des 17. und 18. Jahrh. Die Geldwirtschaft, die Regalisierung der Bodenschätze, die königliche Monopolwirtschaft, das Verhältnis des Königs zur Landwirtschaft wird besprochen. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß die Ausfuhr weit über die Einfuhr gesteigert worden sei. Mir ist zweifelhaft, ob nicht alle angeführten Tatsachen eben zum Bilde der zentralistischen Wirtschaft stimmen, wie es jetzt für das alte Indien (oben S. 260) erkennbar wird. Auch dort wird mit dem juristischen Gedanken gearbeitet, daß dem König das Land gehört. Der Staat monopolisiert die Goldbearbeitung. Er zentralisiert den Außenhandel. Die Industriearbeiter fronen für Staatsmonopole. Es fehlen nur die hellenistischen Zutaten, welche in Ägypten aus dem griechischen Staat übernommen worden sind: Die Staatspacht, welche für den Staat die finanztechnische Bedeutung hat, noch nicht geerntete Staatseinnahmen zu bevorschussen, die Staatsbanken und der Monopolbegriff fehlen. Sonst ergibt sich ein Gesamtbild, das dem ptolemäischen Ägypten so ähnlich ist, daß wir selbst Erscheinungen, wie die Großkolonisten, denen der König neu zu bewirtschaftendes Land zu Lehen gibt, auch in Indien wiederfinden. Um diese Parallelen mit Sicherheit benutzen zu können, ist es notwendig, daß Indologen und Kenner der griechischen Urkunden zusammenarbeiten. Es muß zunächst die Frage geklärt werden, inwiefern die Berichte des Megasthenes auf demselben Informationsmaterial beruhen, welches dem indischen Buche zugrunde liegt.

### 3. Oertel, Art. Katoikoi bei Pauly-Wissowa-Kroll, XI 1 (1921) S. 1—26.

Dieser klar disponierte mit glänzender Übersicht über das Material geschriebene Artikel legt, ausgehend vom Rechtsbegriff des Katoikos als eines dauernd in der Gemeinde siedelnden Fremden die Ansiedelung der Soldaten der Diadochenreiche klar, so daß die ägyptischen Verhältnisse, ganz wie Rostowzew es zuerst getan hat, in Vergleich mit denen im Reiche der Seleuziden und der Attaliden gestellt werden. Auf S. 15 wird versucht, das in P. Freiburg 7 vom Jahre 251 bezeugte System der Krümpersiedelung zur Ersparung der Intendanturkosten einer Truppe möglichst als Ausnahmeerscheinung herzustellen. Die allmähliche Entwicklung des Bodenrechts des „Griechen, dem Land auf Ewigkeit gegeben ist“, kann wohl noch schärfer gezeichnet werden, indem man, über Lesquier hinausgehend, das 3. und 2. Jahrh. gegenüberstellt. Die Signatur der älteren Zeit ist, daß kein Grundstückspfand am Kleros bestellt werden kann und daher der antichretische Pachtvertrag mit dem Gläubiger jetzt aus der ägyptischen Landessitte in das griechische Notariat übernommen wird. Auch hier ist, wie immer bei Rostowzew, eine juristische Unklarheit über das Wesen der Eigentumsverhältnisse vorhanden. Es ist ganz richtig, den König als Grundeigentümer zu behandeln. Aber wie im Mittelalter ein doppeltes Eigentum sowohl des Lehnsherrn wie des Königs ange-

nommen wird, so ist der griechische Eigentumsbegriff so geschmeidig, daß neben dem Eigentum des Königs auch ein Eigentum des Lehnsmannes denkbar ist. Unsere Historiker vergessen immer wieder, daß die Lage gar nicht anders ist als im römischen Provinzialboden, wo der Kaiser oder der Senat das römische Volleigentum haben und doch der einzelne Private ex aequo die rei vindicatio hat, während andererseits sein Recht als wirtschaftlicher Eigentumsinhalt beschrieben wird und bei den römischen Juristen daher als habere, possidere, uti, frui erscheint, also mit denselben Worten bezeichnet wird, die im 1. Jahrh. p. c. das sogenannte bonitarische Eigentum bezeichnen (Vat. fr. 1). Nach griechischem Eigentumsrecht (Ditt. syll. 928, lin. 133f.) ist eine Art des Eigentumserwerbs auch die Belehnung durch den Mächtigeren: Kauf, Erbgang und Gutsübernahme, Okkupation und Belehnung (*ἢ παρὰ τινος τῶν κρείσσονων σχόντες*) sind die Eigentumserwerbsgründe des hellenistischen Privatrechts. Es kann bewiesen werden, daß am Kleruchenlehen der Katöke Eigentumschutz hat und ferner, daß dieser Eigentumschutz in der demotischen Urkunde durch ägyptische in jure cessio übertragen werden kann, ganz ähnlich wie im englischen Bodenrecht es auch Eigentum (ownership) bei Lehenbesitzverhältnissen gibt.

Die ganze Darstellung Oertels ist so förderlich, daß sie über den Wert einer bloßen Zusammenfassung hinausgeht und daher herausgehoben zu werden verdient, während die Menge der Artikel bei Pauly-Wissowa, so wertvoll sie als Zusammenfassungen sind, hier nicht ausführlich besprochen werden können.

4. Biedermann, Studien zur ägyptischen Verwaltungsgeschichte in ptolemäischer und römischer Zeit. Der Basilikos Grammateus, Berlin 1913. Dazu Oertel, Berl. ph. W. 1914, Sp. 1920ff. Martin, Arch. 6, 137ff.

Die eingehende fleißige Arbeit wird als Materialsammlung immer wertvoll sein. In wesentlichen Einzelheiten ist sie durch die Besprechung Oertels wie durch das Gesamtergebnis von Oertels Arbeit über die Liturgie überholt.

5. Steiner, Fiskus der Ptolemäer, Leipzig, 1914. Dazu von Druffel, B. ph. W. 33 (1913), Sp. 1611ff. Berger, G. G. A. 1914, 32ff.

Dieses Buch, dessen erstem Kapitel die genannten Besprechungen galten, ist zu früh geschrieben worden. Der Autor, der aus angeregten Studentenjahren, die er unter Leitung von Gradenwitz gut genützt hatte, unmittelbar in die Existenz eines Privatgelehrten übertrat, hatte zunächst keine allseitige juristische, und vor allem zu geringe praktische Bildung. Ihm fehlte die Anschauung von der Wirklichkeit der Verwaltung. Die Quellen waren zwischen den Jahren 1910 und 1914 noch nicht genügend gesichtet, und das Maß des Erkennbaren war durch Wilckens Grundzüge bezeichnet. Zwischen dem Buch und unseren Tagen liegt die praktische Anschauung der Zwangswirtschaft während und nach dem Kriege in allen Ländern unter Zuwachs unserer Erkenntnis durch neue griechische und ägyptische Quellen.

Die Untersuchung hätte die Quellen der drei Jahrhunderte der griechischen Herrschaft schärfer trennen müssen. Die Frage nach der juristischen Natur der ptolemäischen Staatskasse durfte nicht im Mittelgrunde stehen. Die Behauptung, daß über den Gau-Ökonomen ein „Ökonom des Königs“ stände, durfte nicht gewagt werden. Für die Darstellung der Gau-Ökonomen mußte ausgegangen werden von einer Durchdenkung der praktischen Funktion der Ökonomen, dann erst durfte gewagt werden, die Regeln über ihre Zu-



ständigkeit zu erkennen. Es war unerläßlich, die ganze Organisation der ptolemäischen Staatswirtschaft durchzudenken, um zu verstehen, wie sich der Ökonom in die Zusammenarbeit mit den übrigen Staatsorganen einfügt. Der zweite Teil der Arbeit über das Basilikon ist für die künftige Neubearbeitung wertvoller. Wenn auch hier die Scheidung der einzelnen Jahrhunderte durchgeführt wird, kann sich möglicherweise für das 2. Jahrh. die These des Verfassers richtig erweisen, daß das Basilikon als eine Staatsanstalt ähnlich dem Fiskus Caesaris aufzufassen ist.

Zwei Artikel in P. W. Supp. III *Βασιλικόν*, S. 197—206 und *ἐπὶ τῶν προσόδων*, S. 432—434, bieten Zusammenfassungen der vom Verfasser gegebenen Darstellung.

6. Plaumann, *Idios Logos* Art. Pauly-Wissowa-Kroll IX, beruhend auf der Einzeldarstellung in der nach dem Tode des Verfassers erschienenen Abhandlung der Berliner Akademie der Wissenschaften 1919 Nr. 17 (71 Seiten).

In zwei trefflichen Publikationen hat Plaumann, um den wir trauern, den schwierigen Begriff des *Idios Logos* geklärt. Im Gegensatz zu den älteren Auffassungen kommt er über die guten zielweisenden Bemerkungen P. M. Meyers, Arch. 3, 86 ff. hinaus zu einer Erläuterung dieses „Sonderkontos des Königs“, die befriedigt, weil sie auf dem Boden der guten geschichtlichen Überlieferung (Strabo XVII 797, 12) bleibt. Exetastes, eine der Finanzverwaltung gleichgeordnete Rechnungsbehörde mit dem Charakter einer Finanzprokurator, ist der *Idios Logos*. Er konfisziert herrenloses Land, er beschlagnahmt sonstiges herrenloses Gut, wie das an den Staat fallende dürre Holz. Er treibt die Fiskalstrafen ein, sein Verwaltungsapparat dient nur der Durchführung der fiskalrechtlichen Funktionen und der Liquidation von anfallenden Vermögensgegenständen, deren Bewirtschaftung dem Staat lästig ist. Aus denselben Gesichtspunkten ergibt sich auch eine Kontrolltätigkeit über die Verwaltung, für welche wir noch klarer sehen werden, wenn wir einmal exakte Unterlagen über die disziplinarrechtliche Stellung der Beamten im griechischen Ägypten haben werden. Ich persönlich habe Plaumanns Formulierungen begrüßt, weil sie mir eine wertvolle Bestätigung der eigenen Auffassungen waren, die ich in den Jahren 1903, 1904 aus den Quellen gewonnen hatte.

Die Arbeit, die zu tun bleibt, ist bei Plaumann in der Abhandlung S. 41 ff. richtig gekennzeichnet. Es muß das ptolemäische und römische Fiskalrecht Ägyptens dargestellt werden. Die Vollstreckung gegen Staatsschuldner muß für die einzelnen Jahrhunderte gesondert dargelegt werden. Die Rechtsvergleichung mit den ähnlichen Erscheinungen anderer Kulturen ist noch zu machen.

7. Ernst Stein, *Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Ägyptens in der römischen Herrschaft*, Stuttgart 1915.

Das Hauptinteresse an dieser glatt geschriebenen, die Quellen gut überblickenden Darstellung, welche der Verfasser von der Eroberung Ägyptens und der Einrichtung der ägyptischen Provinzialverwaltung gab, betrifft den Historiker. Das staatsrechtliche Problem, inwiefern Rechtsnachfolge des Augustus in die Stellung der griechischen Könige, inwiefern Neuordnung eines abhängigen Landes, inwiefern Einführung des römischen Provinzialregimes vorliegt, wird besprochen. Die Formulierung ist m. E. nicht scharf genug. Es muß untersucht werden, was man zur Zeit des Augustus unter einem Ägypter und unter einem Griechen verstand. Man vermißt klare Anschau-

ungen über das Verhältnis, in welches die Ägypter der Chora, daneben die Stadtbürger der Griechenstädte, endlich die hellenistischen Siedler, insbesondere der Katökengrundstücke zu den Begriffen des römischen Rechts gebracht wurden. Es fehlt an einer rechtlichen Untersuchung über die Rechtsordnung, durch welche unter Augustus dem Statthalter *jurisdictio, imperium, tutoris datio* und *legis actio* verliehen worden sind. „*Lege*“, so sagt Ulpian D. 1, 6, 1; nach der historischen Überlieferung (Tacitus Ann. 12, 60. Ulp. l. c.) sieht es aus, als hätte eine Fiktion bestanden, welche den Praefectus Aegypti den Provinzialstatthaltern assimilierte. Die Einrichtung des Konventsystems in Ägypten, die Möglichkeit einer *jurisdictio mandata*, die Delegation und das Arbeiten mit Kaiseredikt und Kaisermandat in Ägypten setzt voraus, daß das neu eroberte Land von vornherein in eine feste rechtliche Beziehung zum römischen Reiche gebracht worden ist.

Die Zusammenfassung über die griechische und lateinische Sprache im Amtsbetriebe, in der Verwaltung und in dem Heer ist dankenswert. Die Ausführungen über die Kanzleibeamten des Präfecten in der römischen Zeit haben einzelne Begriffe geklärt. Notwendig wäre, daß wir ein schärferes Bild über die bureautechnische Herstellung der amtlichen Urkunden erhielten.

8. Oertel, die Liturgie, Studien zur ptolemäischen und kaiserlichen Verwaltung Ägyptens, Leipzig 1917. Dazu: P. de Francisci *Aegyptus* I p. 243 ff. Gelzer, B. ph. W. 1918, Nr. 24 Sp. 555 ff. E. Weiß, Lit. Zentr.-Bl. 1919, Nr. 5. F. Münzer, Orient. Lit.-Zeitung 1921, Sp. 257 ff. Kreller, Ztschr. der Sav.-Stift. Bd. 41 S. 300.

Dieses gelehrte Buch, das in der Vollständigkeit der Quellenverwertung uns allen eine Fundgrube stets sein wird und das mit Recht von der Kritik überaus günstig aufgenommen wurde, stellt eines der wichtigsten Erscheinungen des ägyptischen Verwaltungsrechts dar. Er untersucht die Arten des zwangsmäßig vom Staat oder von den Kommunen auferlegten Dienstes für das Gemeinwesen. Halbhörigkeit und Fron, die Zwangspacht und das Zwangsunternehmen sowie das Zwangsbeamtentum werden als Arten der Liturgie für die ptolemäische und römische Zeit untersucht.

M. E. war es nicht glücklich, daß der Verfasser eine eigene Definition nach seiner Willkür für die Liturgie gab. Er verschüttet dabei das eine Hauptproblem. Zu fragen war, in welcher Weise die alten in den griechischen Stadtstaaten üblichen Hilfspflichten der Bürger und Spezialleistungen der Bürger für die Hellenen des griechischen Ägyptens ausgestaltet worden sind. Der Verfasser läßt ferner nicht scharf genug die Fälle des uralten Arbeitszwanges gesondert hervortreten, welchen das ägyptische Altertum mit seinen Deichbauten, den Tempel- und Pyramidenbauten von jeher gekannt hat und der auch in der Perserherrschaft rechtlich fortbestanden haben muß. Der Verfasser vermengt endlich mit den Hilfsdiensten, welche die allgemeine Staatsverwaltung in Anspruch nimmt, die Fälle von diktierten Verträgen, die mit jenen Erscheinungen gar nichts zu tun haben. Wirtschaftlich und geschichtlich ganz verschiedene Gebilde, rechtlich miteinander nicht verwandte Gestaltungen werden unter den Begriff der Liturgie zusammengefaßt. Als Entschuldigung mag ja dienen, daß in der modernen Literatur bei jedem Zwang, der den einzelnen zu den Staatsaufgaben heranzieht, für das römische Ägypten üblich geworden ist, von Liturgie zu reden. Aber gerade die Aufgabe einer monographischen Darstellung wäre es gewesen, in der Begriffsbildung Ordnung zu

schaffen und die Rechtsbegriffe wie die Kulturkreise, denen sie angehören, herauszuarbeiten, damit Unklarheiten und rechtliche Mißverständnisse aufhören.

Der attische Staat im 4. Jahrh. v. Chr. schied die allgemeinen Bürgerlasten (*εἰσφορά, τέλη*) und die den einzelnen Wohlhabenden als besondere Individualleistung vom Archon zudiktierten Liturgien, die etwa in der Finanzierung der Tragödie oder militärisch in der Ausrüstung des Schiffes bestehen. Zum Wesen der Liturgie gehört nicht notwendig der Zwang. Aristoteles (Pol. p. 1309a 18) kennt den Fall, daß in der guten Demokratie ein reicher Mann Leistungen dieser Art anbietet, aber daß das Volk sie als beschwerlich und als unwirtschaftliche Ausgabe ablehnt (vgl. auch p. 1320b 4). Rechtlich gehört zum Wesen der Liturgie, daß sie ablehnbar ist bei Vorliegen der gesetzlichen Exkusationsgründe, sei es, daß einmalige Ableistung dauernd befreit, sei es, daß eine Schonzeit nach der letzten Leistung desselben Hilfsdienstes besteht, Ar. Ath. pol. Kap. 56, 2. Wesentlich ist ferner, daß eine Haftung des Vermögens für die Lasten entsteht, indem der Vermögensherr durch Preisgabe, sei es an den Staat, sei es an einen Leistungsbereiten (im letzteren Fall Antidosis des eigenen Vermögens dieses Leistungsbereiten) sich enthaften kann. Die staatsrechtliche Literatur der aristotelischen Zeit spricht von Liturgie auch bezüglich der vom Volk erwählten Magistrate (Arist. Pol. p. 1291a ff.). Es ist ein laxer Sprachgebrauch, der sich allmählich eingebürgert hat. Richtig wäre es gewesen, da ein Gewählter die Wahl nicht ablehnen kann, insofern nur von Telos zu reden, wie es richtig für die Erfüllung der Diätetenpflicht geschieht, Ath. pol. Kap. 53. Der Grund für das Festwerden des Sprachgebrauchs, der auch die Magistraturen als Liturgien bezeichnet, liegt wohl darin, daß auch für die gewählten Beamten allmählich Ablehnungsgründe geschaffen worden sind.

Dieselben Begriffe sind außerhalb Athens auch in der inschriftlichen Überlieferung erkennbar (vgl. den Brief des Antigonos an die Teier über die gemeinsame Staatswirtschaft von Teos und Lebedos, vgl. Ditt. Syll.<sup>2</sup> Nr. 177, lin. 67 ff. (306 — 301 v. c.), wo die Choregie, die Trierarchie unter den Liturgien erwähnt ist. Andererseits werden Beamte, wie der Archont, der Fremdenrichter, der Eintreibungsbeamte und Priester als Liturgen bezeichnet, so daß, wer das Amt einmal bekleidet hat, ein anderes Mal die Ernennung zum selben Amte ablehnen kann (Ditt. Syll. Nr. 426, lin. 35 ff.). Aus der griechischen Gemeinde hat dann das römische Verwaltungsrecht die Unterscheidung zwischen munus personale und munus patrimonii übernommen. Inwiefern das griechische Ägypten echt griechische Liturgie kennt, war zu fragen. In Ptolemäis haben sie natürlich nicht gefehlt. Sie sind in den Ehrendekreten bei Plaumann, Ptolemäis, S. 4 ff. erkennbar und klingen deutlich für Alexandrien an, wenn der Alexandriner von den ländlichen Liturgien befreit ist (Ditt. Or. gr. S. 639 lin. 36). Für die Griechen unter den Siedlern des 3. Jahrh. ist ein sicherer Fall von Amtsliturgie durch Oertel S. 22 herausgearbeitet. Er betrifft den Polizeidienst in einem fremden Gau (P. Hibeh 78. Petri III = II, 47). Diese Spur des zivilen Hilfsdienstes griechischer Siedler hätte dann weiter verfolgt werden können, wenn Oertel den P. dem. Lille 1 gekannt hätte. Schon bei Sethe-Partsch S. 671 führte ich aus, daß der Phylakitendienst offenbar ein liturgischer ist. Und die weitere Frage ist dann, inwiefern die liturgischen Ämter auch sonst im ptolemäischen Ägypten eine Rolle spielen. Mit Oertel, S. 47, 57, vor Teb. 27 achselzuckend haltzumachen und die Heranziehung



zu Hilfsdiensten hier auf eine außerordentliche Maßnahme zurückzuführen, geht kaum an. Aus dieser Urkunde scheint doch hervorzugehen, daß es schon lange vor ihr eine Liste der Leute gab, „aus den Soldaten, den andern Siedlern, die in der Gegend sitzen und durch Loyalität und Vermögenssicherheit sich auszeichnen“. — Die gesamten Nachrichten über die lokalen Beamten für die Dorfliturgien (*αἱ ἐν τῇ κώμῃ χρεῖαι*) müssen erneut durchgearbeitet werden. Vom Liturgeneid der Feldwächter ausgehend, der in *Teb.* 27, Col. 3 lin. 53ff. steht, müssen die Beamteneide, wie *Petri III*, 56 durchgearbeitet werden. Der *P. Gradenwitz* 3, 4 (Plaumann), der einen Eid des Angestellten, des Kassenvorstandes der Königlichen Kasse des Koites betrifft und zugleich die Gestellungsbürgschaft für diesen Mann enthält, zeigt, daß wir uns auf eine weitgehende Bedeutung der liturgischen Ämter auch in der Lokalverwaltung der Ptolemäer gefaßt machen müssen. Der Mann ist hier bezeichnet als einer der *Epergoi*, d. h. wohl als einer der Arbeitsleute. Wo es deutlich ist, wie für den Komarchen, daß er selbst einer der Pächter am Königslande ist oder für die Phylakiten, daß sie Siedler sind (*Oertel* S. 51ff.), muß mindestens hypothetisch der liturgische Charakter des Amtes bejaht werden. Ich zweifle daran, daß *Oertel* Recht hat, aus dem Nachweis von Zahlungen an Beamte, zum Teil aus recht niedrigen Zahlungen, den Schluß zu ziehen, daß keine liturgischen Ämter vorliegen. Auch der altgriechische Staat zahlt doch vielfach seinen Beamten und Prytanen kleine Entschädigungsgelder.

Während hier die Anlehnung an griechische Liturgiepflichten und Liturgienämter wahrscheinlich ist, ist dasjenige zu scheiden, was der Verfasser im § 1 (Halbhörigkeit und Frone) und § 2 (Zwangspacht und Zwangsunternehmung) darstellt. Indem er von Rostowzew's Kolonat ausgeht, bezeichnet er die Königsbauern als Halbhörige, ebenso wie die Staatsarbeiter. Dabei mag man wirtschaftlich den Zustand der Gebundenheit an den Wohnsitz richtig bezeichnen. Für den rechtlichen Aufbau des Frondienstes kommt in Betracht, ob der einzelne zur einheimischen Bevölkerung (zu den Fellachen, den *Laoi*) gehört. Die Meliorationsarbeiten mit Requisitionen der Bevölkerung ganzer Dörfer (*λαοὶ*) wird nach *P. Lille I*, 1 und *Petri III*, 42 d. *Petri III*, 40 gut geschildert. Andererseits die Frone für laufende Dammarbeit nach *P. Par.* 66, zu der auch ganze Ortschaften gepreßt werden. Hier handelt es sich um uralte ägyptische Zwangsarbeit, die mit dem griechischen Liturgiebegriff nichts zu tun hat. Die Darstellung zum Bergwerks- und Steinbruchsbetrieb ist nicht klar; daß sie irgend etwas mit den Fronen der Fellachen zu tun hat, scheint auch *Oertel* nicht anzunehmen. Wie die Arbeiter, die auf Grund der Vereinbarung mit dem *Dioiketes* angeworben werden, rechtlich aufzufassen sind, ist noch ganz unklar. Ob sie in einem Vertragsverhältnis mit dem Unternehmer stehen, kann bejaht oder verneint werden. Rechtlich kommt wenig darauf an, da sie jedenfalls mit der Regierung kontrahiert haben und auf ihre Aufforderung hin sich zur Arbeit meldeten. Es fehlt an jeder Grundlage dafür, diese Arbeiter als Hörige kraft Arbeitsverhältnisses zu behandeln. Was soll hier die Vorstellung einer „realen Hörigkeit“? Von diesen Erscheinungen hätte der Verfasser füglich die auf S. 25 zusammengestellten Requisitionen und Einquartierungslasten trennen sollen. Sie finden sich in jedem Staate und haben mit Liturgiepflichten nichts zu tun.

Die Zwangspacht endlich hat mit den Liturgien in technischem Sinne nichts zu tun. Es handelt sich um Ausnahmeverhältnisse des 2. Jahrh. v. Chr., während der Verfasser für das 3. Jahrh. v. Chr. die Belege noch nicht kannte,

die den Pachtvertrag am Königsland als Jahrespacht auf Grund ausdrücklichen Vertrages erscheinen lassen, und wohl von den Erbpachtverhältnissen, die Rostowzew für das 2. Jahrh. voraussetzt, zu scheiden sind (vgl. Sethe-Partsch S. 617—636). Die diktierten Verträge werden richtiger aus dem Vergleich mit der Liturgie herausgelassen. Sie kommen in allen Jahrhunderten vor, im altgriechischen Staat schon ist die Zwangsanlegung von Zwangsgeldern bei reichen Bürgern nachweisbar (Themistokles bei Aristoteles Ath. Pol. Kap. 22, 7 und in späten Zuständen die Fälle Ztschr. Sav.-Stift. 29, 411, 1). So wird auch die Zwangspacht im griechischen Gemeindestaate als diktiertem Vertrag nicht gefehlt haben. Nach den modernen Verhältnissen der Zwangswirtschaft, welche Zwangspacht und Zwangsmiete, Zwangskauf und diktierte Anstellungsverträge kennen, wird man sich hüten, aus solchen Erscheinungen krisenhafter Wirtschaftszustände weitgehende Schlüsse über die personenrechtliche Lage der Verpflichteten gutzuheissen.

Für die römische Zeit hat Oertel mit fleißiger Hand sehr Wertvolles geleistet. Seine Darstellung zu den Damm- und Kanalarbeiten in der frühen Kaiserzeit in Form der fünf-Tage-Frone, die eine steuerartige Jahresleistung der Untertanen war und in der Entwicklung zu einer Reallast der Anlegergrundstücke wurde, ist überzeugend. Für die Bergwerk- und Steinbrucharbeiten wird nachgewiesen, wie vor dem 4. Jahrh. dort die Arbeit mit frei angeworbenen Arbeitern, nachher mit liturgischen Dienstleuten, die von den Kommunen zu stellen waren, stattfand.

Die Zwangspacht der römischen Zeit ist mit gutem Überblick über das Material dargestellt. Die Aufteilung P. Flor. 20 (Wilcken, Chrest. 359) scheint mir eine innerhalb der Gemeinde vorgenommene interne Aufteilung, die ja vielleicht unter Aufsicht des Staates erfolgt sein kann. Der juristische Terminus *διαίρεσις* macht es notwendig, daß man an Teilung zwischen den einzelnen Bauern denkt. Diese Zwangspachten haben gewisse Ähnlichkeit mit den Liturgien, indem genau wie bei jenen die privilegierten Personenklassen wie die hellenischen Städtebürger und die kinderlosen Frauen ausgenommen sind. Aber es fehlt doch an jeder Spur eines Exkusationsverfahrens, ferner an einer Schonzeit nach übernommener Pacht. Und Oertel schließt sich mit Recht den Nachweisungen Rostowzew's an, nach denen im 4. Jahrh. auch die Zwangsbestellung von Staatsland zur Reallast von Grundstücken in der Hand von possessoribus geworden ist.

Der Hauptteil der Arbeit, S. 146—410 gilt dem Nachweis des liturgischen Elementes in der Beamtenschaft. Für jeden einzelnen Beamten wird in einer eingehenden Untersuchung erwogen, ob er als Liturg nachweisbar sei, welche persönliche Qualifikation erforderlich war, wie die Haftung gestaltet ist, welche Finanzierung dem Amt zur Verfügung steht, ob Stellvertretung möglich war, inwiefern Ämter kumuliert werden und inwiefern die Bekleidung einer Funktion gegen Heranziehung zu einer andern schützt. Diese Arbeit liefert die wertvollste Grundlage zur Beherrschung des ganzen Materials, auf dem dereinst einmal das römische Verwaltungsrecht Ägyptens aufgebaut werden wird. Ihr nachzugehen, ist an dieser Stelle unmöglich. Die grundsätzlichen Abschnitte S. 357 ff. arbeiten das Bild der honores und munera (*personae* und *patrimonii*) in den römischen Rechtsquellen aus den Urkunden heraus. Die ganze bekannte Entwicklung ist durch Oertel auf einen neuen Boden der Erkenntnis gestellt worden. Es wird jetzt Aufgabe der Juristen sein, mit Auswertung des Materials von Oertel, die zahlreichen Überarbeitungen, welche sich

in den Rechtsquellen finden, zu untersuchen. Die Digesten-Titel 50, 4 — 50, 8 sollten mit Oertels Material neu durchgearbeitet werden.

**9. Oertel**, Niedergang der hellenischen Kultur in Ägypten. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 45 (1920) S. 361 ff.

Ein lebendig geschriebener Vortrag, der die Forschungsergebnisse Wilckens, Rostowzew und Oertels selbst zusammenfaßt. Wir haben wohl nachgerade alle diesen Stoff einmal zusammenfassend behandelt. Für den Juristen liegt das Hauptproblem in der scharfen Erfassung der Rechtsbegriffe des Griechen und des Ägypters und im Verhältnis der beiden Bevölkerungen.

**10. Ernst Kühn**, Antinoupolis, Ein Beitrag zur Geschichte des Hellenismus im römischen Ägypten, Leipzig. phil. Diss. Göttingen 1913. Eine treffliche Anfängerarbeit hat das Bild der Gründung Hadrians zugunsten seines verstorbenen Freundes entworfen. Den Juristen interessiert die Schilderung des Besiedlungsvorganges, die im Würzburger Papyros (Wilcken Chrest. 26) berühmt geworden ist. Verwaltung und Verfassung der Stadt werden nach den Nachrichten über das Stadtrecht und über die Verhandlungen und Beschlüsse des Rates dargelegt. Während die Ausführungen über die städtischen Beamten den grundlegenden Arbeiten von Preisigke und Jouguet folgen und der Abschnitt über das Bürgerrecht nichts wesentlich Neues bietet, sind Phylon- und Demennamen aus den zeitgeschichtlichen Verhältnissen gut erklärt. Die Arbeit beruht überall auf den Anschauungen Wilckens. Man wird neben ihr den kleinen Vortrag von Bernhard Kübler, Antinoupolis, Leipzig 1904, beachten und den Grabungsbericht über die neue Grabung 1913/14 von Johnson, Journal of Egyptian Archaeology 1, 1914, S. 165 ff. dazu nehmen.

Ein ernsthaftes Problem, das der Verfasser nicht gelöst hat, wird durch P. Jouguet 2, den der Verfasser auf S. 143 ff. publiziert, geschaffen. Wenn der Bürger von Antinoe verlangt, sein Schuldner solle zum Prozeß nach Antinoe geschickt werden, so muß dieses zunächst mit römischen Begriffen erklärt werden. Hadrian muß durch das Gründungsstatut der Stadt oder durch ein Spezialmandat, das eine Klausel des Provinzialediktes formulierte, vorgegeschrieben haben, daß den Bürgern von Antinoe das *ius domum revocandi* auch dann zustünde, wenn sie im Prozeß als Kläger aufträten. Dieses Privileg ist aus dem Sc. d. Asclepiade (Bruns fontes (7) p. 178 lin. 17 anno 78 v. Chr.) bekannt. Es muß einst den römischen Bürgern als solches zugestanden haben, ehe die Munizipaljurisdiktion aufkam, und ist wohl als allgemeines Privileg der römischen Bürger abgebaut worden. Die justinianisierten Rechtsquellen lassen nur mehr eine solche Berechtigung des Beklagten erkennen (für den Legatus, den Zeugen und angeblich auch für den Judex in provinciam destinatus: D. 5, 1, 8 — 4, 6, 28, 4. — 5, 1, 2, 3, — 5, 1, 25, — 48, 2, 3, 4), insofern es sich um das Recht der Reisenden handelt, sich auf den allgemeinen Gerichtsstand des Wohnsitzes bei solchen Ansprüchen zu berufen, die aus Vertragsverbindlichkeiten folgen.

In dem benannten römischen Senatuskonsult handelt es sich um das Wahlrecht zwischen der Heimatgemeinde oder dem prokonsularischen Tribunal oder dem Gericht einer Civitas amica et foederata. Im Fall des Papyros ist es unsicher, vor welche Gerichtsbarkeit die Ladung erfolgen soll. Kühn nimmt an, daß es sich um eine Vorladung vor den Delegierten des Präfekten oder vor den Epistrategen der Thebais handelt. Aber es ist klar, daß wir fragen müssen, ob das Konventverfahren überhaupt in Frage käme. Ein *ius domum*



revocandi scheint nach unseren sonstigen Nachrichten zu bedeuten, daß die Partei die Wahl zwischen der einen oder der andern magistratischen Jurisdiktion oder zwischen Jurisdiktion und Stadtgericht hat. Die Frage bedarf weiterer Klärung.

### B. Rechtsvergleichung.

#### II. Egon Weiß, Griechisches Privatrecht, Bd. 1, Leipzig 1923.

Egon Weiß hat mit dem ersten Bande eines griechischen Privatrechts eine sehr beachtliche Leistung vorgebracht. Es entspricht allerdings einem dringenden Bedürfnis, daß das Quellenmaterial und die moderne Literatur für das griechische Privatrecht vom Juristen zusammengefaßt wird. Wir alle wissen, daß Thalheims Rechtsaltertümer nur der Notbehelf einer Zeit waren, in welcher die deutsche Rechtswissenschaft die Pflicht zur Bearbeitung der griechischen Quellen vernachlässigt hatte. Auch Lipsius hat in seinem attischen Recht und Rechtsverfahren, weil er im wesentlichen die alte Grundlage von Meier-Schoemann beibehielt, keine moderne juristische Darstellung gegeben, wenn auch die gelehrte Grundlage, welche hier vorliegt, eine dauernd sehr wertvolle Förderung der Forschung bedeutet. Der Franzose L. Beauchet hatte in seiner *Histoire du droit privé de la république athénienne* eine Zusammenfassung geliefert, welche ihren Rahmen in einem modernen Gesetzbuch fand und auf die Erkenntnis der griechischen Rechtsgedanken allzusehr verzichtet hatte. Seither waren nur Teilforschungen an einzelnen Problemen geleistet worden. Ich selber sehe in der monographischen Erforschung noch für Jahrzehnte allein die Möglichkeit, in das Wesen des griechischen Rechtes einzudringen und den Gedanken nahezukommen, auf denen einst die griechischen Rechtsordnungen des alten Gemeindestaates, andererseits die hellenistischen Rechte beruht haben. Aber für den allgemeinen Fortschritt der Wissenschaft ist die Zusammenfassung, die Egon Weiß hier unternommen hat, notwendig, damit auch der fernerstehende Jurist und der Philologe, der sich für rechtliche Fragen interessiert, einen Überblick über das feste Wissen und einen Wegweiser durch die Literatur vorfindet. Der Verfasser war für den Gegenstand gut vorbereitet. Er hatte jahrelang die gesamten griechischen Quellen durchgearbeitet. Aus seinen Nachweisungen, insbesondere zu griechischen Inschriften, lernen wir stets beachtenswerte Einzelheiten. Er formuliert gewandt, für meinen Geschmack oft zu rasch, indem die juristischen Probleme nicht vorsichtig genug erwogen werden. Dem Buch kommt die stille Mitarbeit eines so bedeutenden Sachkenners wie Swoboda zugute.

Was vorliegt, ist zwar nicht ganz dasjenige, was wir von einer juristischen Darstellung des allgemeinen Teils erwarten. Es fehlt z. B. eine Darstellung der Grundlinien des griechischen Vertrags, der ein Hauptproblem des Stoffes darstellt. Einzelne Kapitel zeigen, daß der Verfasser doch zu sehr mit den Fragestellungen des deutschen gemeinen Rechts an den Stoff herantritt. Andererseits wird derjenige, der die letzten 20 Jahre in der Rechtsgeschichte und Literatur mitgearbeitet hat, unschwer feststellen, daß zwar die Tummelplätze der Literatur Aufnahme in den allgemeinen Teil des Privatrechts gefunden haben, daß aber manches fehlt, was man von einem allgemeinen Teil erwarten muß. Sicher gehörte das Personalitätsprinzip in die Lehre von der Rechtsfähigkeit. Aber ein allgemeiner Teil, der Urkundenrecht, Archivwesen, das Publizitätsprinzip und die Zwangsvollstreckung umfaßt, dagegen nicht die einfachsten Grundlagen des subjektiven Rechts und den Zusammenhang zwi-

schen Recht und Rechtsschutz enthält, scheint doch mehr auf der zufälligen Entwicklung der Rechtsliteratur als auf einer Gesamtanschauung des gesamten Materials zu beruhen. Wir wollen uns gleichwohl des Gebotenen freuen und die Kapitel des ersten Bandes als grundlegende Monographien zum griechischen Privatrecht begrüßen. Die Zeit ist anders geworden, seit Juristen, im wesentlichen von römischen Rechtsquellen ausgehend, die griechischen Texte zusammenstellten und vielfach die Papyros gegenüber der literarischen und der inschriftlichen Überlieferung isolierten. Gerade für die Papyrosforschung ist es ein Fortschritt, daß Egon Weiß versucht, die in den Urkunden auftretenden Rechtsbegriffe aus dem Gesamtbild der griechischen Rechtsgeschichte heraus zu begreifen. Ein anderes Arbeitsziel wird in dem Buch gelegentlich gestreift und kommt noch nicht genügend zur Geltung. Wenn wir Juristen griechisches Recht behandeln, müssen wir für die einzelnen Rechtsbegriffe die Rechtsordnungen in ihrer Eigenart scharf fassen. Es ist gut, von der Gemeinsamkeit des rechtlichen Denkens in allen griechischen Rechten zu sprechen. Aber demgegenüber muß auf der anderen Seite versucht werden, die Eigenart der einzelnen Rechtsordnungen herauszuarbeiten. Die Trümmer, aus denen wir das Bild der griechischen Entwicklung gewinnen wollen, liegen in sehr verschiedenen Schichten der Kulturentwicklung. Das ist in der Arbeit von Glotz über die Solidarité de la famille wie in meinem griechischen Bürgerschaftsrecht beachtet. Dieser Gesichtspunkt wird dazu führen, das Attische in seiner unbegreiflichen Entwicklung, die aus dem griechischen Mittelalter her austaucht, richtig herauszustellen. Der Verfasser beachtet das sich jetzt allmählich rundende kretische Material sehr genau. Aber in der juristischen Darstellung muß deutlich hervortreten, welche ganz verschiedenen Entwicklungsformen in Kreta vorliegen. Platos Gesetze könnten hier ihre eigenartige Würdigung erfahren, da in sehr vielen Punkten diese große erste Arbeit griechischer Rechtswissenschaft auf positiven Grundlagen, insbesondere kretischer Vorbilder ruht. Die gelehrte halbphilosophische Theorie der Stoiker und des Aristoteles muß in ihrer Eigenart als besondere Erscheinungsform griechischen Rechtsgedankens gesondert werden, damit der Unterschied von positivem Recht und philosophischer Spekulation heraustritt. Endlich muß versucht werden, die Nachrichten über hellenistische Rechte zu einem Bilde bei der einzelnen Rechtsinstitution so zu vereinigen, daß der Jurist und der Philologe verstehen, was die Erforschung des griechischen Rechtes für die Erkenntnis des Gesamtverlaufs der rechtlichen Kulturentwicklung bedeutet. Denn so hoch man auch die geistige Selbständigkeit der spätrömischen Praxis von Konstantin bis Justinian heut einzuschätzen geneigt ist, bleibt es doch notwendig darzulegen, welche Rechtsgedanken das 4. bis 6. Jahrh. aus der griechischen Rechtsvergangenheit vorfand. Positive Rechtssätze, juristische Denkformen, die in Philosophie und Rhetorik weiterleben, sind im lebendigen Bewußtsein der römischen Spätzeit geblieben. Diese so herauszuarbeiten, daß wir verstehen, welcher Einschlag aus der griechischen Rechtsvergangenheit in die Gedankenwelt von Berytus überging, ist eine wissenschaftliche Notwendigkeit für die Darstellung des griechischen Privatrechts. Wir sind zweifellos noch entfernt davon, ein Gesamtbild des hellenistischen Systems, wie es dafür gezeichnet werden muß, zu entwerfen. Aber diese Aufgabe kommt im vorliegenden allgemeinen Teil des griechischen Privatrechtes zu kurz. Ihr zu genügen, ist eines der teuersten Vermächnisse, die wir von der Lebensarbeit von Ludwig Mitteis behielten.

Das erste Hauptstück des Buches gilt dem Begriff des gemeinen griechi-

schen Privatrechts. In der Darstellung ist er geschickt, wenn auch nicht mit scharfer Erfassung des geschichtlichen Bildes herausgearbeitet. Der Verfasser kommt in Gefahr, daß ihm der Einwand gemacht wird, er bestreite um der Konstruktion willen die Mannigfaltigkeit der griechischen Rechtsordnung. Vielleicht wäre es glücklich gewesen, an dieser Stelle zu zeigen, wie verschieden derselbe Gedanke in den verschiedenen griechischen Ordnungen gefaßt ist. Ich bemühte mich, das für die griechische Bürgerschaft, für das Injurienrecht (Archiv 6, 54 ff.) und für das griechische Publizitätsprinzip beim Grundstücksgeschäft zu zeigen (Festschr. f. Lenel). Man könnte auch ein gutes Musterbeispiel aus dem Verhältnis zwischen Diebstahlsklage und Eigentumsschutz gewinnen, indem man Erinnerungen an alte Rechtsformulare der Haussuchung neben das delphische Recht im Vertrag von Delphi und Pellana (Sav. Ztschr. 43, 578 ff.) und daneben das attische Recht stellte. Die Gegensätze, die sich dabei ergeben, machen es erst verständlich, warum die 'Spürhunde' des Sophokles eine komische Wirkung im attischen Theater auslösten. Wenn man dazu dann die Nachrichten über die Diebstahlsverfolgung im hellenistischen Ägypten stellt und auf die Grundlage des Eigentumsprozesses in den verschiedenen Rechtsordnungen eingeht, kommt man zu einem Bilde, das geschichtlich treuer ist als die Zusammenfassung, die der Verfasser in abstrakten Formulierungen gibt. Und doch, so glaube ich, bleibt seine These von der Einheit des Gedankens in den verschiedenen griechischen Rechten richtig. Die Grundanschauung hat ihre wissenschaftliche Bedeutung auch als Grundlage für Kritik gegenüber herkömmlichen Darstellungen. Gewisse seltsame Einzelheiten des spartanischen Familienrechts, wie sie jetzt von Kahrstedt (Gr. Staatsrecht I) wieder scharf betont werden, werden uns vielmehr als eine zeitweilige Folge krisenhafter Zustände, wie sie sich durch das Aussterben der spartiatischen Großbauernfamilien erklären, erscheinen denn auf innere Unterschiede, die auf Volkscharakter oder uralte soziale Struktur zurückgeführt werden.

Das dritte Hauptstück stellt gegenüber den Vorgängern ein besonderes wissenschaftliches Verdienst dar. Schon die Sammlung der Überlieferung zu den Gesetzen ist wertvoll. Für den Gemeindestaat sind die Gesetze der griechischen Stadt richtig nach den Adressaten geschieden, an welche sich die Normen richten. Die Gesetze, welche die Rechte der Bürger betreffen, werden von den Ordnungen, welche Funktionen der Magistrate betreffen, geschieden. Der Hilfe der Philologen bedürfen wir immer noch zur Aufhellung der verschiedenen Worte für den gesetzlichen Satz: *ῥήτρα, θεσμός, ἔδος, νόμος*. Sind das tatsächlich nur sprachlich verschiedene Worte für die „Satzung“, die bald mehr als Vereinbarung, bald mehr als das Ergebnis einer Volksabstimmung, bald mehr als eine diktierte Ordnung dessen, was zu geschehen hat, aufgefaßt wird? Die Bemerkungen über den *agraphos Nomos* wären besser aus dem Zusammenhang mit dem positiven Recht herausgerückt worden, wie andererseits es wichtig gewesen wäre, die wenigen Spuren eines juristischen Gegensatzes zwischen der Entscheidung nach positivem Recht und nach Billigkeit aufzusuchen. Die Inschriften über Richterberufungen in andere Städte sind wohl nicht genügend ausgebeutet. Der Begriff „*Dikaion*“ im Sinne des positiven Rechtes gegenüber dem *ἔσον, συμμέτρον* ist nicht erkannt. Das Verhältnis von Gesetz und *Psephisma* ist richtig geschildert. Über die Nachrichten zur attischen *Nomothese* wird mit guter Übersicht über die moderne Literatur referiert. Den sagenhaften Nachrichten über eine ursprünglich mündliche Überlieferung der Gesetze wird zu viel Glaube beigemessen. Soweit ihnen Tatsachen



zugrunde liegen, werden sie auch in Griechenland auf das Fortleben des Gewohnheitsrechts in Rechtssprüchworten und in poetisch ausgestalteten Berichten über alte Gerichtsentscheidungen beruhen. Die vorhandenen Nachrichten werden damit erklärt, daß man den Text wichtiger Gesetze zum Gegenstand des Jugendunterrichtes für die Epheben machte. Die Anschauungen des Verfassers über die Pflege der Gesetzeskenntnis in den griechischen Stadtstaaten bedürfen sicher der Korrektur. Die Grammatikernotiz bei Bekk, Anek. I 42 bezieht sich sicher nicht auf römische Verhältnisse (so der Verfasser S. 28 Anm.), sondern auf die attische lebendige Praxis, wie bei Dem. or. 47, 68, wo man sich bei den Exegeten berät, ehe man die Mordklage erhebt. Daher heißt auch der Nomode bei Strabo (Weiß S. 116 Anm. 245) *ἐξηγητής*.

Im vierten Hauptstück beginnt das Personenrecht. Moderne juristische Fragestellungen haben dem Verfasser einen Streich gespielt. Anstatt von den positiven Begriffen auszugehen und für den Bürger die Bedeutung der Zugehörigkeit zum Demos, zur Phratie und zum Genos zu untersuchen, daneben die Bürger zweiter Klasse (Periöken), die Hörigen, die Rechtsstellung der Schuldknechte, die dauernd niedergelassenen Fremden und die fremden Gäste zu untersuchen, wird eine Wortsammlung zum Begriff „Soma“ unternommen, dann im Anschluß an Schreuer das Totenrecht, die Blutrache, endlich die Behandlung der Götter als Subjekt des Vermögens besprochen und dazu die allmählich am Ende der Entwicklung des Gemeindestaats eintretende Entwicklung des Schutzes der Persönlichkeit erwähnt. Die Unterscheidung von Person und Vermögen hätte hier grundsätzlich tiefer untersucht werden müssen. Sie spielt sowohl im Verwaltungsrecht wie im Strafrecht wie im Obligationenrecht eine wichtige Rolle.

Das fünfte Hauptstück behandelt knapp und mit guter Materialübersicht die Rechtlosigkeit und das Fremdenrecht.

Das sechste Hauptstück untersucht die Rechtsnachfolge. Hier hätte der Unterschied von Universalnachfolge und Spezialsukzession wegen der historischen Tatsachen gemacht werden müssen. Denn auch das griechische Recht hat, soweit ich sehe, erst in den hellenistischen Rechten des 1. Jahrh. v. Chr. bei der Grundstücksverfügung von Sukzession geredet. Jahrhundertlang ist der Sukzessionsgedanke nur für die Gutsübergabe (Paradosis), welche der Verfasser gar nicht erwähnt, und für die Sukzession des gesetzlichen Erben und des Adoptierten da. Wenn man die moderne Fragestellung verschmerzt, wird man die Darstellung, welche der Übergang von Fluch und Vergehensfolgen auf die Nachkommenschaft gefunden hat, wie die Rache und Sühnepflicht als wertvoll begrüßen. Richtig ist gegen mich dargelegt, daß nach attischem Recht doch wohl auch die Kinder des Schuldners in die Haftung nachfolgen, während im übrigen auch nach attischem Recht der Erbe nicht kraft seiner Erbenstellung für Schulden einsteht. Im allgemeinen bleibt meine Darlegung aufrecht, daß in Attika wie in Kreta und den hellenistischen Rechten die Forderungen nur auf den hinterlassenen Gegenständen lasten. Ich habe inzwischen ein diesem attischen entsprechendes Haftungssystem im altindischen Recht bei Kautilya gefunden.

Das siebente Hauptstück scheint mir das am wenigsten gelungene. Ausgehend von einigen Belegen für unwirksame Veräußerungen und Verpfändungen bespricht der Verfasser einige Formen beim Rechtsgeschäft. Es fehlt ein Versuch, die juristisch erheblichen Elemente des Rechtsgeschäfts herauszuarbeiten. Ich glaube feststellen zu können, daß in den außerattischen Rechten noch

überall die Spuren davon deutlich liegen, daß im griechischen Recht des Schuldvertrages die Haftungen mit einigen einfachen Grundvorstellungen herausgearbeitet sind. Ich finde überall wieder, daß beim Schuldvertrag gehaftet wird entweder aus der empfangenen Vorleistung oder aus einem Garantieverprechen, das aus der Bürgschaft abgeleitet ist. Wir müssen verstehen, wie beim griechischen Werkvertrag von Haus aus der Vertrag sich erschöpft in der Garantie für vereinbarungsmäßige Beschaffenheit des herzustellenden Werkes, wie bei der Pacht die Haftung von Haus aus nicht als vertragliche gefaßt wird, sondern der Grundstückseigentümer auf Grund Eigentumsrechts ein Recht auf Rente aus dem Grundstück hat, während die Vereinbarungen über Höhe des Pachtzinses nur als eine im Wege des Vergleiches erfolgende abweichende Schätzung dieses gesetzlichen Anspruchs aufzufassen sind. Wir lassen uns bei der Auffassung des griechischen Vertragsrechtes heute noch viel zu sehr von den modernen Vertragstypen, die aus unserer modernen Auffassung des klassischen römischen und justinianischen Rechts stammen, leiten. Die Grundauffassung des griechischen Obligationenrechts steht dem modernen englischen Schuldrecht gedanklich näher als dem klassischen römischen. Auch die Auffassung der Zeugenurkunden ist m. E. dem Verfasser nicht gelungen. Das griechische Recht hat dadurch eine eigenartige Grundlage zur Konstruktion der Bindung an eine Erklärung gefunden, daß es nach Maßgabe von Rechtsätzen, die im Prozeß galten, bei der Bindung an Erklärungen den Satz geprägt hat, daß man ebenso wie von der prozessualen Homologie nicht von der von Zeugen erklärten zurückkomme. Darin sehe ich die Bedeutung des *ῥῆσιον* in den Gesetzen über die attische Homologie heute. Es war damit ein System der Haftung gefunden, welches etwas Neues darstellt gegenüber den alten Haftungsgedanken der Haftung aus dem Realgeschäft und der Haftung aus dem bürgschaftsähnlichen Gelöbniß. Es ist ein Problem, das durchgearbeitet werden muß, daß die griechische Homologie nun nicht etwa zu einem griechischen Konsensualkontrakte führt, wie ich früher dachte, auf Grund dessen die Parteien haften, weil sie ihre Verpflichtungen erklärt haben. Vielmehr wurden in die Homologie beim Darlehen, beim Depot, bei der Leihe die Anerkennungs-erklärungen, was der Schuldner bekommen habe, in die Zeugenurkunde aufgenommen und wirken kraft Urkundenrechts auch, wo kein realer Empfang stattgefunden hat. Es bedarf einer Erläuterung darüber, daß gleichwohl die Haftung aus Handgeschäft und nicht aus der Urkundenrichtung verstanden wird. Auch den Exkurs des Verfassers über Willens- und Geschäftsmängel halte ich nicht für glücklich. Wir dürfen die Nachrichten der Philosophen über die Notwendigkeit des ernstlichen und freien Willens zum wirksamen Rechtsgeschäft nicht übertreiben. Die positiven griechischen Rechte haben wohl mit Strafklagen wegen Gewalt und Betrug oder Fälschung bei der Urkunde gearbeitet, und ich frage mich, ob im Hellenismus es nicht außerordentliches Königsrecht ist, wenn im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. der königliche Beamte das Recht hat, erzwungene oder erschlichene Vertragsurkunden als unwirksam zu behandeln, wie er andererseits exorbitante Geldstrafen wegstreichen kann.

Das achte Hauptstück (das Publizitätsprinzip) behandelt die öffentlichen Geschäfte, wie die Grundstücksveräußerungen, die Verpfändung, Freilassung und in manchen Rechten Eheschließung, Ehescheidung, Sohnesverstoßung und Kindesannahme. Für einen großen Teil der hier behandelten Fragen kann ich auf meinen Beitrag zur Festschrift für Lenel verweisen. Die Darstellung des Archivwesens enthält eine verdienstvolle Behandlung der Frage, welche Rechts-

tatsachen im griechischen Archiv erscheinen. Die Darstellung zur Privaturkunde wird nach vielen Vorgängern gegeben.

Das letzte Hauptstück behandelt die Exekution. Die Darstellung faßt die Forschungen der letzten 20 Jahre zusammen und führt den Außenstehenden richtig auf Quellen und Spezialliteratur. Auf die Fragen, wie das griechische Urteil im Gemeindestaat gefaßt ist, und welche Rolle hier das Geldurteil spielt, muß einmal in größerem Zusammenhange eingegangen werden.

Das ganze Buch erscheint mir als eine sehr dankenswerte Zusammenfassung. Es enthält keine neuartige Durchdenkung der Grundfragen. Der Stoff ist so groß und bedarf der grundsätzlichen rechtlichen Durchdenkung, daß wir uns gern in den Bann einer eigenen kräftigen Gedankenführung des Verfassers hätten zwingen lassen. Eine solche liegt nicht vor. Aber, was gegeben ist, wird für die Arbeit der verschiedensten Fachgebiete wertvoll sein. Für die gute Führung durch das gewaltige Material mit einer nicht leicht zu überblickenden Literatur können wir dem Verfasser dankbar sein. Der Druck ist offenbar schnell vor sich gegangen, und so wird der Leser manches Versehen, das noch in den Anmerkungen steht, berichtigen.

## 12. Paul Collinet, *études historiques sur le droit de Justinian*, Paris 1912.

Paul Collinet, früher Professor in Lille, jetzt in Paris, hat im Jahre 1912 auf Mitteis' Anregung, die aus der Kenntnis der byzantinischen Papyrusurkunden erwachsen war, diesen Anfang an Studien am justinianischen Recht gemacht. Der Titel spricht vom orientalischen Charakter des Gesetzgebungswerkes Justinians und von den Schicksalen der klassischen Rechtsinstitute im Westen. Der Verfasser will die große Leistung der justinianischen Gesetzgebung, wie das eigenartige gelehrte Denken der Wissenschaft von Berytus und Konstantinopel darlegen. Eine breit angelegte préface générale und eine Einführung von 50 Seiten entwickelt das Arbeitsprogramm, dem in Deutschland und Italien seit Mitteis' Reichsrecht und Volksrecht zahlreiche Studien galten. Im Unterschied gegenüber den bisherigen Darstellungen des römischen Rechts soll das justinianische Recht untersucht werden, wie es als eigenartiges Erzeugnis der byzantinischen Kultur dasteht. Der Verfasser hütet sich richtig vor den Schwärmereien, welche ein allgemein orientalisches oder ein Mittelmeerrecht konstruieren wollen, um damit eine hypothetische Grundlage für die spätere römische Rechtsentwicklung zu finden. Die neueste italienische Mode dieser Art wurde glücklich durch den italienischen Orientalisten A. Nallino (*gli studi di E. Carusi sui diritti orientali*, Rom 1921) abgetan. Collinet versucht die eigenartige Verbindung von römischem und hellenistischem Kulturelement, welches das Byzantinertum ausmacht, zu definieren. Er vergleicht auch mit den bekannten Strzygowskischen Theorien über die kunsthistorische Entwicklung und kommt dann zu der etwas blassen Abstraktion, welche den orientalischen Romanismus von Konstantinopel und den hellenistischen Geist von Berytus gegenüberstellt. Wir sind heute von der Zugkraft dieser abstrakten Feststellungen, die wir eleganter in gewissen modernen deutschen Weltanschauungsbüchern lasen, wenig überzeugt. Man muß, um die justinianische Rechtsordnung verstehen zu können, unterscheiden:

1. Die Weiterentwicklung der römischen Rechtsinstitute in der Praxis vom 4.—6. Jahrh. Die eigenartigen Rechtssätze der nationalen Rechtsordnung werden der Anwendung auf das Ostreich angepaßt, Institute, die den verschiedenen Schichten der Entwicklung angehören, werden verschmolzen, na-



tionale Formen werden abgeschliffen und durch Erklärungen in den Urkunden ersetzt. Das bedingt noch keine Einwirkung griechischer Rechtssprache.

2. Das hellenistisch-orientalische Wirtschaftsleben und Gesellschaftsleben hat gewisse griechische Anschauungen dauernd wachgehalten und setzt sie in der Gesetzgebung durch.

3. Die hellenistische Rechtstechnik, gepflegt von der späteren Rhetorik, trägt manchen griechischen Gedanken bis in die römischen Urkunden der Spätzeit. Fachwörter werden zu Rechtsbegriffen.

4. Die juristische Kunst einer gräzisierten Rechtswissenschaft pflegt die lateinische Rechtssprache noch für die Amtskanzleien und für die Kenntnis der Rechtsbücher. Aber daneben werden die römischen Rechtsquellen mit der literarischen und philosophischen Weltanschauung der Aristoteles-Kommentare durchgearbeitet, und es gilt, die Elemente griechischer Bildung, die auf diesem Wege in die justinianische Gesetzgebung gelangen, zu verstehen.

Der Verfasser teilte noch nicht recht zwischen den verschiedenen Gesichtspunkten. Er leidet andererseits für die Auffassung des griechischen Rechtes darunter, daß er im wesentlichen mit den juristischen Quellen der Spätzeit arbeitet, während ihm die griechische Rechtsentwicklung bis zum späten Hellenismus anscheinend nicht durch starke eigene Studien vertraut war. So fällt manche Untersuchung mager und stofflos aus, für welche wir heute schon eine solidere Grundlage durch geschichtliche Forschung finden könnten.

Section 1, la forme des actes, ist dafür ein Beispiel. Dank den Urkunden und den Vorschriften Justinians kann man die Entstehung der justinianischen Geschäftsform für das urkundliche Rechtsgeschäft im allgemeinen untersuchen, das Verhältnis zu den alten Realformen (*mancipatio*, *stipulatio*, *in iure cessio*), den Willenserklärungen, den Konsensualkontrakten und andererseits das Verhältnis zum Realakt der Kontrakte (Darlehenshingabe-Urkunde) schärfer erfassen. Statt dessen werden nabeliegende Bemerkungen zu einzelnen justinianischen Formalgeschäften gemacht. Von der Adoptionsform, die auf die drei *Manzipationen* und *Emanzipationen* verzichtet, wird noch einmal gesagt, daß sie ähnlich schon im römischen und syrischen Rechtsbuch steht (L 52 = R II 200). Und doch handelt es sich hier kaum um eine spezifisch orientalische oder griechische Einwirkung des Orients, sondern nur um die schon von Mitteis richtig gekennzeichnete spätrömische Praxis, welche alte Realakte durch die urkundliche Erklärung vor dem Provinzialstatthalter ersetzt. Ebenso wird *origine oriental* für die Emanzipationsformen bei Justinian Cod. 8, 48, 6 angenommen, weil die Manzipationserklärung ähnlich schon im syrischen Spiegel vorkommt. Es liegt auch hier wohl nur eine sinngemäße Fortbildung der stadtrömischen Formen vor; denn der ganze Osten muß nach der frühen gewohnheitsrechtlichen Anerkennung der Vermögensfähigkeit des Hauskindes an einer echt römischen *emancipatio* wenig Interesse gehabt haben. Endlich wird der justinianische Schiedsvertrag deswegen mit griechischen Elementen ausgestattet, weil Cod. 2, 55, 4, 6 die griechischen Vertragserklärungen erwähnt. Mit dieser Frage steht der Verfasser allerdings in denjenigen Problemen, die wichtig sind. Wie gründlich jedoch die Frage hier angefaßt sein will, haben seit Collinet die glänzenden Studien Riccobonos gezeigt (Sav.-Ztschr. 35, 214 ff. 43, 262 ff.). Die Entwicklungslinie, die sich aus der Eigengeschichte der römischen Stipulation ergibt, konnte auch unabhängig vom griechischen Einfluß so verlaufen, daß die Stipulation sich in der Wirkung von einem verpflichtenden Paktum nicht unterscheidet. Aber es wäre verdienstvoll, genau die Punkte aufzuweisen,

- an denen griechische Rechtsentwicklung, insbesondere das hellenistische Recht der Homologie und die griechische Notariatsprache der östlichen Provinzen diesen Prozeß beschleunigt haben. Daß der Text von Cod. 2, 55, 4, 6 darauf hindeutet, ist richtig, beweist aber nur für den, der von der Richtigkeit von Collinets These überzeugt ist. Die Abhandlung über die *literarum obligatio* (S. 59 ff.) liegt dem Interessenkreis dieser Zeitschrift ferner: Es handelt sich darum, die justinianische *literarum obligatio* der Institutionen (3, 21) zu erklären. Ich habe im Institutionentext keine wertvolle Formulierung des justinianischen Rechtszustandes, sondern nur den Versuch eines Professors gefunden, die Kategorie der *Literaturobligation* juristischen Studierenden verständlich zu machen, indem man hier — ganz ähnlich wie der moderne Professor des bürgerlichen Rechts in Deutschland, moderne Beispiele für die 'Novation' sucht — den Fall des nicht durch Querel angefochtenen Schuldscheines beibringt, um zu zeigen, wie durch Urkunden Verpflichtungen entstehen können. Natürlich war beim byzantinischen Gelehrten im Unterbewußtsein auch die Vorstellung des griechischen Schriftvertrages da, auf den Collinet richtig nach Mitteis eingeht (gegen Brandileoni, *memorie della reale acad. di Bologna* 27. 4. 1920, vgl. die begründete Ablehnung seitens Riccobonos, *Ztschr. der Sav.-St.* 43 S. 395 ff.).

Die Darstellung des justinianischen Arrharechts faßt die Forschung bis zum Jahre 1911 zusammen. Für das *depositum irregulare* nimmt der Verfasser mit Segrè gegen Naber, Longo und Rotondi an, daß der klassische Jurist selbst schon in Dig. 16, 3, 25, 1 die Klage aus dem Depotvertrage für Geld in offener Hinterlegung gegeben habe, das in gleichem Betrage rückzahlbar ist. Daß, wie der Verfasser annimmt, eine griechische Vertragssitte des Bankrechts, die auch beim Gelddepot von der Hinterlegung redet, schon auf den klassischen Juristen gewirkt haben sollte, wäre ja nicht unmöglich. Ich selbst bin von der Interpolation in D. 16, 3, 24. 25, 1 überzeugt und halte es für wahrscheinlich, daß erst die Byzantiner dem griechischen Gedanken Raum gegeben haben.

Eine für die byzantinische Urkunde wichtige Frage betrifft der Aufsatz S. 134—144 zur Ausdehnung des *beneficium divisionis* auf die Gesamtschuldner. Es handelt sich um die von Mitteis in den Grundzügen dargestellte Lehre zur Allelengye. Der kurze Aufsatz von Samter *Philologus* 1919, S. 415 ff. und meine Ausführungen bei Sethe-Partsch, *Demotische Urkundenstudien zum Bürgschaftsrecht*, S. 510 ff., S. 563 ff. sind seither erschienen und sind zu den Ausführungen Collinets zu vergleichen. M. E. gehen die letzteren fehl, weil sie die Novelle 99 unrichtig auslegen. Wenn man die Worte nimmt für das, was sie wörtlich besagen, besteht die ganze Frage nach der Teilung der Haftung der mehreren Gesamtschuldner gegenüber dem Gläubiger garnicht. Wenn Justinian den Unterschied macht zwischen einem bloßen Allelengyos und einem Allelengyos, der die Last der Schuld voll übernimmt, so hat er sich ganz in den Gedankenbahnen griechischen Bürgschaftsrechts bewegt, indem es für die Scheidung der beiden Begriffe darauf ankommt, ob der in Anspruch genommene Gesamtschuldner sofort aus der eigenen Tasche voll zahlen muß oder aber das Recht auf eine Frist hat, während der er vom andern Gesamtschuldner dessen Beitrag zur Zahlung beitreiben kann.

Zur Novelle 97 berichtet der Verfasser mit Grund Auffassungen von Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht, die infolge des Erscheinens der neuen Handschriften des syrischen Spiegels widerlegt sind. Mir fällt dabei auf, daß

die interessanten Ausführungen von Braßloff zum Studium der Volksrechte (Weimar 1902 S. 70ff.) anscheinend nicht gekannt sind.

Das zweite Kapitel (S. 154ff.) behandelt Erscheinungen der justinianischen Rechtsordnung, welche sich aus dem Einfluß des hellenisierten römischen Rechts erklären sollen. Hier darf der Verfasser sicher sein, den Widerspruch zahlreicher Rechtshistoriker zu treffen. Es sind Materien des römischen Rechts, die zweifellos seit der klassischen Zeit starke Fortbildungen erfuhren. Der Verfasser fragt, nach welchen Vorbildern Justinian die klassischen Texte überarbeiten ließ. Handelt es sich um Rechtsentwicklungen, die zugleich im Osten und Westen des Reiches auftraten? Der Verfasser nimmt hier allzuleicht hellenistische Vorbilder an. Dabei kommt er in notwendigen Gegensatz zu denjenigen, welche die eigenartige spät-römische Entwicklung aus Bedürfnissen einer Praxis, die mit griechischen Einwirkungen im Westen garnichts zu tun hat, als wichtigen Entwicklungsfaktor anerkennen. Wir würden für den Fortschritt der Kenntnis am besten sorgen, wenn wir uns gegenwärtig hielten, daß nur dort vom Einfluß des Hellenismus gesprochen werden darf, wo wir sichere Kenntnis von griechischen, von den römischen inhaltlich abweichenden Rechtsordnungen im frühen Hellenismus haben, so daß wir wissen, welche Gedanken wir auf griechischem Boden voraussetzen dürfen. Der Verfasser legt auf die Hypothese Gewicht, daß die Servituten in der Spätzeit durch pactum und stipulatio bestellt worden seien (inst. 2, 3, 4). Es liegt allerdings im Wesen der griechischen Urkunden, daß der Grundstückseigentümer sich überall durch Verpflichtungserklärung demjenigen, dem er gestattet, gegenüber bindet. Aber genau dieselbe Gestaltung ist bei der römischen *Superficies*, ferner bei den sogen. prätorischen Servituten auch in den klassischen römischen Quellen deutlich erkennbar. Man kann die Nachrichten über die quasi *possessio servitutis* mit Perozzi und Albertario sämtlich für nachklassisch halten oder kann der Meinung sein, daß sie schon der Überzeugung der römischen Juristen entsprechen, wie ja inschriftlich feststeht, daß schon das 2. Jahrh. von der *possessio civitatis* und *possessio privilegii* gesprochen hat. Auf jeden Fall kommt man nach klassischem Recht zum Interdiktschutz, nicht nur für die zivilen Servituten. Wer die spätrömische Bestellung der Servitut durch Paktum und Stipulation notwendig dem Vorstellungskreis der Klassiker ganz abspricht, der übersieht, daß doch der ganze Begriff des bonitarischen Eigentums bei den Klassikern des 2. Jahrh. n. Chr. gerade auf denjenigen Fall angewendet worden ist, in welchem man am Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. einfach untersuchte, ob der Besitzer, der gekauft hatte, dem zivilen Eigentümer gegenüber dank Verpflichtungsgeschäft zum *habere possidere uti frui* berechtigt war (Vat. Fr. 1). Wenn der Veroneser Gajus die *pacta et stipulationes* bei der Bestellung der Servituten nur in den Provinzgrundstücken erwähnt, so kann das sehr wohl mit der ursprünglichen Anlage der ganzen Darstellung zusammenhängen, die eben bei dieser Nachricht, nicht wie es sonst vielfach geschehen ist, durch einen späteren Bearbeiter auf den Stand des 3.—5. Jahrh. gebracht worden ist.

Komplizierter liegt die Frage für die *vindicationes utiles*, welche Collinet unter einem geistvollen, aber das ganze Problem nicht erschöpfenden Artikel, S. 174ff. darstellt. Hier war es ein entschiedener Fortschritt, daß Collinet Anknüpfung an griechische Rechtsideen erwägt. Um diese zu erweisen, muß tiefer in das Recht des Hellenismus eingedrungen werden, damit die Gründe der Interpolation sich zwingend aus den Anschauungen ergeben, von denen die Spätzeit ausging, als in Berytus die klassischen Entscheidungen bearbeitet wur-



den. Collinet geht bei seiner Hypothese von dem Fall aus, daß nach justinianischem Recht der Ehemann bei der Scheidung auf die Herausgabe der *Dos* mit *vindicatio utilis* haftet. Nach Cod. 5, 12, 30 ist hier die berühmte *Crux* der Interpretation durch einen Zusatz in D. 23, 3, 75 geschaffen (*mulieris tamen est et*). Aber gerade diese Interpolation zeigt, daß der ganze Fall nicht streng zur Lehre von der Auflösbarkeit des Eigentums gehört. Die justinianischen Juristen haben hier eben die Rechtsfigur eines doppelten Eigentums geschaffen, eines natürlichen, das dauernd der Frau zusteht, und eines mit der Scheidung wegfallenden Eigentums des Mannes, das ihnen *iuris subtilitas* war. Immer glaube ich, daß tatsächlich die *utilis actio* bei der Auflösung der Schenkung von Todes wegen D. 39, 6, 29 sich auch vom griechischen Eigentumsbegriffe aus erklärt, genau wie die erste Entscheidung vom griechischen System aus deutbar wird. Aber die Hauptfälle der *vindicatio utilis*, in welchem dieselbe zur Durchführung des Surrogationsprinzips an Sachen, die mit fremdem Geld gekauft sind, dient, sind bei Collinet noch garnicht behandelt, obwohl durch meine Fragestellung in Zeitschrift der Sav.-St. 28, 435 ff. das Problem schon bekannt war. Fritz Pringsheim hat in seiner schönen Studie über den Kauf mit fremdem Gelde, S. 123 ff., hier erst das Hauptstück des Nachweises geliefert, der aus der Hypothese Collinets eine Gewißheit macht.

Die wichtige Abhandlung über die römischen Aktionen (S. 192—210) fällt aus dem Rahmen dieser Zeitschrift, da in dieser Beziehung Probleme der Urkundenforschung nicht vorhanden sind. Collinet untersucht hier richtig den Zusammenhang spätrömischer Begriffsbildung mit der späten Rhetorik und Philosophie. Der Verfasser kommt hier auf Anschauungen, die ich von jeher für wichtig hielt, die auch der verstorbene junge Führer der italienischen Forschung auf diesem Gebiete, Giovanni Rotondi zu erweisen suchte. Wir sind seither zu exakteren Feststellungen auf diesem Gebiete gelangt. Gleichzeitig haben Fritz Pringsheim und ich durch die Erforschung der spätrömischen Willenstheorie den Weg gefunden, auf dem es gelingen muß, die Farben wieder zu mischen, welche die Bearbeiter des 5. und 6. Jahrh. auf ihrer Palette hatten, als sie die klassische Rechtsordnung im byzantinischen Stil übermalten. Wir müssen durch die Basilikenscholien des 5. und 6. Jahrh. hindurch die Grundgedanken erkennen, welche den Professoren von Berytos mit der gleichzeitigen Theologenschule von Antiochien gemeinsam sind. Nicht umsonst haben Professoren und Studenten von Antiochien nach Berytos hinüber und herüber gewechselt. Die theoretische Stellung zur Interpolation, welche wir bei Theodor v. Mopsuestia (Z. Sav.-St. 42, 260, 4) finden, muß mit derjenigen der Berytiner verglichen werden. Andererseits ist die dogmatische und historische Vorbereitung jener Theologenschule und der alten Juristenuniversität offenbar dieselbe gewesen. Wir werden in der systematischen Erkenntnis der Überarbeitungen, welche durch Justinians Gesetzgebung in den Texten des *Corpus iuris* besiegelt wurden, weiterkommen, wenn wir verstehen, daß die Gedankenwelt der Berytiner mit dem späten Aristotelismus zusammenhängt. Hier liegt der Punkt, in welchem Collinets Forschungen über Mitteis' Reichsrecht und Volksrecht hinausgehen.

Das dritte Kapitel, welches die *Manzipation*, das *receptum argentarii* und die *dictio dotis* behandelt, liegt dem Interessenkreis dieser Zeitschrift fern.

Die ganze Arbeit ist mit so breiter Eleganz in der Vorlegung der Grundgedanken geschrieben, daß sie auch einem Nichtjuristen die Vorstellung von den Arbeitszielen geben kann, welche wir heute auf dem Boden der byzanti-

nischen Urkundenforschung verfolgen. Leider konnte der Verfasser die gewaltige Masse der byzantinischen Rechtsurkunden, welche uns durch die Cairener Papyre, durch die Münchener Urkunden und durch Lond. V beschert sind, noch nicht verwerten. Die Besprechungen Lewalds (Sav.-Ztschr. 33, 620ff.—41, 310ff.) und meine eigenen (GGA 1911, S. 306ff., 1915 S. 427ff.) können hier Anhaltspunkte geben. Auf diesem Gebiet der Urkundenforschung müßten alle Romanisten sich einarbeiten, um die praktische Bedeutung des justinianischen Rechts in seiner Zeit zu verstehen.

**13. Carlo Conti Rossini**, *prinzipi di diritto consuetudinario dell' Eritrea* (manuale coloniali pubbl. acura del Ministro delle colonie) Roma 1916.

Ein hervorragender Äthiopiologe, der jetzt als Mitarbeiter des Aegyptus auch in den Gesichtskreis der Papyrologen eintritt, hat seine Beobachtungen in der italienischen Kolonialverwaltung in diesem Buche zusammengefaßt. Der Verfasser ist ein Jurist universeller Bildung, der römisches Recht und die mittelalterliche Rechtsgeschichte Italiens gut kennt, der mit guter Beobachtungsgabe selbst am lebenden Material gearbeitet hat und dem anscheinend sehr genaue Aufzeichnungen italienischer juristischer Praktiker aus der kolonialen Verwaltung zur Verfügung standen. Er ist gleichzeitig, wie mir von meinem verehrten Freunde Enno Littmann versichert wird, ein hervorragender Kenner des modernen Abessinischen. Ich danke Littmann die Kenntnis des Buches, das mir der Verfasser nachher zur Verfügung stellte.

Nach einem knappen Überblick über die Rechtsquellen, von denen der Fetha-Nagast, die abessinische Bearbeitung des sogen. syrischen Spiegels, durch die geltenden Gewohnheitsrechte stark in den Hintergrund gedrängt worden ist, gibt der Verfasser zunächst eine Darstellung der geltenden Gewohnheitsrechte, indem er zwischen den eigentlich abessinischen Rechten, den stark vom arabischen beeinflussten Gewohnheitsrechten der sogenannten aristokratischen Stämme und daneben den auf primitiver Stufe stehenden Rechten der sogenannten demokratischen Stämme, die ganz den bekannten afrikanischen Zuständen entsprechen, im Südosten des Landes scheidet.

Der Verfasser geht aus vom Personenrecht. Er schildert den abessinischen Gentilverband und das Peregrinenrecht. So feine Fragen, wie das Verhältnis des abessinischen Peregrinen zur Dorfgemeinschaft werden ausführlich dargelegt. Auf S. 89 ist die Darstellung der in Königslehen angesiedelten Soldatenkolonien, in denen die „Soldaten und ihre Deszendenz“ zu einer Art gehobenen Bevölkerung werden, bemerkenswert.

Für das Bodenregime wird zunächst die Frage behandelt, welche Bedeutung der verbreiteten Lehre zukommt, daß aller Boden dem König gehöre. Dann folgt die Behandlung der einzelnen Bodenkategorien; das Königsland, bestehend aus Ländern, die vom Staat konfisziert sind, die den Staatsschuldnern abgenommen worden sind und die ausgestorbenen Familien gehören — das konzedierte Land mit verschiedenen Lehensinstituten. Aus dem konzedierten Lande ist praktisch privatrechtlich geschützter Eigenbesitz geworden, der mit den üblichen Verfügungsgeschäften übertragen werden kann, auch durch eine Art Okkupation angeeignet werden kann und durch eine Einrede aus dem langen Besitz geschützt ist, wenn inzwischen kein besser Berechtigter vindiziert hat. Eine köstliche Darstellung wird von den Genossenschaftsverbänden der Stämme der Dorfgemeinschaften und der Familienverbände auf S. 126 ff. gegeben. Die Felderverteilung zur Bestellung bei weiter bestehender Rechts-

gemeinschaft wird geschildert. Die Konzentration des Stammesbesitzes auf ein Stammeshaupt, das allein für die Steuern haftet, und das von jedem neuen König in seinen Rechten bestätigt wird und andererseits die Länderverteilung innerhalb des Stammes regelt, wird ausführlich dargestellt. Der Übergang vom Genossenschaftseigentum zum Sondereigen des Individuums wird dargelegt.

Der Eigentumsstreit an Immobilien kommt in zwei Formen vor: einer Vindikation, bei welcher der beklagte Besitzer geschützt wird, während des Prozesses weiter bebaut und den Bürgen für die evtl. Restitution der Früchte stellt (S. 145), andererseits ein Klageweg wegen unrechter Tat, mit Ladung vor den König oder den Vertreter des Königs, der zu einem Bestellungsverbot an den Besitzer führt und, wenn der Kläger durchdringt, zur Verurteilung des unberechtigten Besitzers zu einer Schadenersatzzahlung im Werte der Ernte eines Jahres, während der abgewiesene Kläger riskiert, daß er wegen grundloser Behinderung des Beklagten einen Scheffel Korn für jedes Paar Ochsen, welches dem Besitzer zur Bestellung des Grundstückes dienen könnte, außer einer Königsbuße für Friedensbruch leisten muß.

In einem Abschnitt über einige Institute des abessinischen Rechtes wird zunächst der sogenannte compimento-Vertrag geschildert, eine Art Gelöbnis, ähnlich der römischen stipulatio, den altägyptischen mündlichen formalen Erklärungen, welche wir in den demotischen Urkunden im breiten Formular finden, in der Auffassung wohl auch ähnlich den Apolysis-Erklärungen, mit welchen der byzantinische Schuldvertrag in griechischen und koptischen Urkunden Ägyptens schließt. Dabei ist seltsam, daß nach der Erklärung des Versprechens-Inhalts hinzugefügt wird: „Sonst sterbe der König!“ Das Versprechen wird also unter eine staatliche Sanktion gestellt, mit einem ähnlichen Gedanken, wie bei der demotischen Urkundenklausel, welche die Gabe für die Brandopfer des Königs oder die griechische Fiskalstrafe (*ᾠρισμένον πρόστιμον*, dazu Berger, Strafklauseln S. 93 *Γνώμων* Art. 98) berufen. — Eine Schilderung der Bürgschaft, die natürlich auch hier wieder die Form des formellen Schuldgelöbnisses hat, folgt S. 171 ff.

Besonders verdienstlich ist die breite Vorlegung des Familienrechts. Die Familie umfaßt den Vater, die Kinder und, wenn sie in formeller Ehe verheiratet ist, die Ehefrau des Vaters. Der Haussohn kann ohne Zustimmung des Vaters das Haus nicht verlassen, bis er nach vollendetem 14. Lebensjahre sich mit einem anderen Chef verbündet. Der Sohn kann bei Lebzeiten des Vaters die Mobilien nicht veräußern, er kann keine Ehe ohne Zustimmung des Vaters eingehen. Das Ende der Gewalt tritt für die Kinder durch *emancipatio per separatam oeconomiam* ein.

Die Frau hat in den nordabessinischen Gewohnheitsrechten eine bessere Stellung als im Süden des Landes. Sie steht zwar unter Gewalt des Gatten und bedarf seiner Zustimmung zur Vornahme von Verfügungsgeschäften, aber sie ist, da sie unter dem Schutze ihres Vaters bleibt, in der Ehe freier. Auf einfache Willenserklärung der Frau wird die Ehe geschieden. Stirbt bei erbter Ehe der Mann, so ist die Frau die gesetzliche Vertreterin der minderjährigen Söhne. Die geschiedene Frau oder die Witwe verfügen frei über ihr Vermögen oder ihre Grundstücke, Frauen betreiben selbständig Handelsgeschäfte. Die Verpflichtungsgeschäfte der selbstwirtschaftenden Ehefrau verpflichten den Ehemann.

Es gibt zwei Eheformen: das *matrimonio formale solenne* und — das *matrimonio per mercede*. Das erstere setzt einen formalen Ehekontrakt voraus,



den die beiderseitigen Stämme abschließen. Das letztere ist eine rein schuldrechtliche Vereinbarung, auf Grund deren die Frau gegen ein bestimmtes Entgelt und häufig auf eine bestimmte Zeit es unternimmt, mit dem Manne zusammen zu leben. Nur die formale Ehe wird auch kirchlich gefeiert. Die formale Ehe mit Verlöbniß und Güterrecht wird auf S. 190—248 ausführlich dargestellt. Wie in den ägyptischen Urkunden, so gibt es auch hier einen Garanten, der dafür, daß der Mann die güterrechtlichen Verpflichtungen erfüllt, Garantie übernimmt.

Das *matrimonio per mercede* (S. 249ff.) wird vom Verfasser als eine primitive Eheform semitischen Rechtes aufgefaßt. Auf der Unterhaltszahlung, die der Ehevertrag hier vorsieht, und der Buße, die für Vertragsverletzungen vereinbart wird, beruht die Sicherung der Frau und die Festigkeit des Verhältnisses. Die Kinder sind ehelich. Sie gehören dem Vater. Tritt Scheidung bei zartem Alter der Kinder ein, so hat die Frau sie bis zum zweiten oder dritten Jahre zu nähren. Der Unterhaltsvertrag ist ein streng schuldrechtlicher, „so daß, wenn nachher zwischen den Eheleuten des *matrimonio per mercede* eine formale Ehe geschlossen wird, der Mann, um die Unterhaltsverpflichtung aus dem vereinbarten *matrimonio per mercede* zu erfüllen, nicht an die gemeinschaftliche eheliche Gütermasse rühren darf, sondern nur das persönliche Vorbehaltsgut zur Erfüllung des Unterhaltsanspruchs heranziehen darf. Denn das *matrimonio per mercede* wird vielfach im Laufe der Zeit in eine formale Ehe mit Gütergemeinschaft umgewandelt.“

Eine ausführliche Darstellung des Scheidungsrechts und der güterrechtlichen Auseinandersetzung dieses Rechts der unehelichen Kinder beendet den Abbruch des Eherechts.

Das Erbrecht wird im Anhang zum Familienrecht dargestellt. Ausgegangen wird von der kirchlichen Totenfeier. Der adoptierte Erbe verwirkt sein Recht am Vermögen, wenn er die Feier nicht vornimmt. Ist der Erblasser kinderlos verstorben, so kann der nächste Agnat, nur wenn er die kirchliche Totenfeier bezahlt, den Nachlaß erhalten.

Das Testierrecht ist zuwider dem Fetha-Nagast stark beschnitten. Immerhin sind seit altersher Testamente in gewissen Teilen des Landes nachweisbar, und die Kirche kämpfte auch hier um die Freiheit des letzten Willens. Das feste Recht der gesetzlichen Erben läßt es nur zu, daß der Erblasser Einzelvergaben zugunsten Dritter und der Kirche und der Klöster vornimmt, und versagt dem Erblasser sogar Verfügung über Grundstücke, an denen das Recht des Familienverbandes dadurch betont wird. Eine Enterbung des Sohnes gibt es nicht. In der Regel kann der Erblasser einen Erben nicht besser als den andern stellen. Was der Erblasser dem gesetzlichen Erben entziehen will, überträgt er einem Salmann.

Der überlebende Ehegatte des *matrimonio solenne* erhält mit dem Erbfall einen Teil am ehelichen Vermögen. Die Gattin teilt also mit dem gesetzlichen Erben des Mannes. Gehören zum ehelichen Gesamtgute Grundstücke, die der Mann eingebracht hat, so kommt es an ihnen nur zu einer Nutznießung der Ehefrau. Hier liegt der Unterschied zwischen der in formaler Ehe verheirateten und der in *matrimonio per mercede* verbundenen Frau. Bei formaler Ehe hat die überlebende Gattin am Mannesvermögen Beisitz neben den Söhnen, ganz ähnlich wie in den demotischen Papyros (vgl. Sethe-Partsch S. 579, 584, 3) und in der Katoche der griechischen Papyros. Sind keine Kinder da, so erbt die Frau neben den Agnaten. Verwandte von der Mutterseite sind ausgeschlossen.

Es gibt keine Erbschaftsannahme, keine Beschränkung der Haftung, für die Söhne auch kein Recht, auf die Erbschaft zu verzichten oder auszuschlagen, so daß auch die Söhne mit eigenem Vermögen unbeschränkt haften. Der Anteil der überlebenden Ehefrau haftet nur, soweit bei Scheidung der Frauenanteil am Gesamtgut für Manneschulden gehaftet haben würde.

Die Söhne folgen mit Repräsentationsrecht. Uneheliche Söhne erben wie eheliche. Der älteste Sohn, der aus formaler Ehe stammt, und auch der jüngste werden bei der Teilung mit Vorzugsrechten behandelt (S. 304 ff.), während die neuen Gewohnheitsrechte die Gleichbehandlung aller Söhne anstreben. Es gilt Kollationsrecht bezügl. des Vorempfangs.

Die Töchter werden im allgemeinen Erbrecht zurückgesetzt. Hälftteil bei Erbfall, Abschichtung durch frühere Ausstattung oder Anteilsberechtigung nur am Mobiliarnachlaß sind in den verschiedenen Gewohnheitsrechten nachweisbar. Der Gestaltung wird im einzelnen immer mit Berücksichtigung des Nebeneinanders von Kindern aus formalen Ehen und matrimonio per mercede nachgegangen. Aszendenten-Erbrecht kommt nur dort in Betracht, wo der Haussohn in väterlicher Gewalt seine Mutter beerbt hat und dann stirbt, oder wenn der Haussohn schon getrennte Wirtschaft betrieb, oder wenn der Haussohn den mütterlichen Großvater beerbt hat.

Das Erbrecht der Seitenverwandten von Vatersseite führt zunächst zum Anfall an die Brüder und ihre Abkömmlinge, dann an die Onkel von Vatersseite. Frauen kommen nur, insoweit Männer nicht vorhanden sind, und jedenfalls nicht für Grundstücke in Betracht.

Die Familie des Mannes hat ein Recht an der überlebenden Ehefrau, damit das an sie gefallene Vermögen in der Familie bleiben kann. Die Ehe des Sohnes mit der Stiefmutter ist in der Geschichte noch bekannt, aber von der Kirche unterdrückt worden. Die Leviratsehe mit dem Bruder des Erblassers wird geübt, auch selbst als Kebsehe, indem die Witwe des Bruders neben dem legitimen, in formaler Ehe verheirateten Weib desselben im matrimonio per mercede Kefsrau wird, ohne daß die Kirche das hindern kann.

Der überlebende Ehegatte des matrimonio per mercede hat kein Recht am Mannesvermögen, daher kommt auch die überlebende Gattin des matrimonio per mercede für eine Leviratsehe nicht in Betracht. Sie ist nur Gläubigerin des Mannes.

In einem besonderen Kapitel untersucht Verfasser das Vertragsrecht (S. 331—369).

Bei dem Grundstückskauf werden die Retraktsrechte der Verwandten geschildert. In Gondar kann die verwitwete Mutter den Sohn hindern, auch soweit sie nicht Miteigentümerin geworden ist, Erbschaftsgegenstände aus dem väterlichen Vermögen an Dritte zu veräußern. Infolgedessen treten auch hier die Zustimmungserklärungen der Verwandten bei den Käufen hervor. Die eingehende Schilderung der Retraktsklage ist wichtig. Die Nachbarn, der frühere Eigentümer, der einmal verkauft hat, oder der Lehnsherr können die Sache einem späteren Erwerber abnehmen (S. 336 ff.). Der Grundstückskauf steht unter Publizitätserfordernis. Der Vertrag und die Preiszahlung erfolgen vor der Dorfversammlung oder bei einem Feste. Kaufbürgen für Eviktion kommen vor. Die Urkunde dringt erst langsam ein.

Aus dem Kauf ist auch nach heutigem abessinischen Recht eine Sicherungsübereignung mit resolutiv bedingter Wirkung entwickelt. Bei dieser Sicherungsübereignung geht aber heute stets Besitz und Bewirtschaftung auf den Gläubiger

über, indem der Schuldner ein Lösungsrecht behält. Ein interessanter Publizitätsakt wird jährlich vorgenommen, um dem Schuldner gegenüber das Bestehen des Lösungsrechts anzuerkennen.

Interessant sind die Nachweisungen über die Viehkäufe auf den Märkten. Rinder, Pferde, Esel, Maulesel unterliegen einer besonderen Kaufsteuer. Die Käufe werden mit einem Bürgen getätigt, der für das Recht des Veräußerers garantiert, da auch der gute Glaube beim Marktkauf nicht vor der Vindikation des Eigentümers schützt. Die Haftung für Viehmängel und Rehibitionsrechte nach wegen Mangels zugesicherter Eigenschaften bestehen. Sorgfältig wird die Pacht, der Mietvertrag, das Darlehen, die Leihe und das Depot besprochen. Auch die antichretische Pacht mit dem Gläubiger, der die Bewirtschaftung übernimmt (S. 366), fehlt nicht und die Haftung des Depositors auf das Doppelte, wenn er mit der Rückzahlung in Verzug kommt.

Klöster und Kirchen werden in einem besonderen Kapitel behandelt. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, zu mancher Bemerkung auf S. 373—380 die parallelen Quellen aus der Antike nachzuweisen: Justinians Novelle 128 und die *Canones apostolorum* (Horner, *The Statutes of the Apostles*, London 1904), wie die *Canones* der Nestorianer (*Sav.-Ztschr.* 30, 255 ff.) sind wichtig, endlich das lebendige Recht der griechischen und koptischen Papyre aus der byzantinischen Zeit.

Eine Darstellung des Strafrechts mit seiner Blutrache für den Totschlag und einem ausgebildeten System der Privatdelikte, das dem altrömischen am Anfang des 2. Jahrh. a. C. oder den altgriechischen Ordnungen des 5. Jahrh., wie den altgermanischen in der Zeit der *leges barbarorum* vergleichbar ist, und eine sehr wertvolle Darstellung des noch ganz primitiven Prozeßrechtes beenden die Darstellung der abessinischen Gewohnheitsrechte. Ihre Eigenart tritt dadurch hervor, daß im Anhang die nördlich in der Gegend von Tigre wohnenden aristokratischen Stämme und andererseits die demokratischen Stämme im Südosten des Landes behandelt werden.

Die ganze Darstellung hat für die geschichtliche Erforschung des lebendigen Rechts in Ägypten von der Perser- bis in die Araberzeit eine große Bedeutung: Nicht nur, weil neben den blühenden Studien der uralten Rechtsordnungen der assyrischen und babylonischen Kultur nun ein anderes Nachbargebiet, das durch den kirchlichen Zusammenhang dem Lande Ägypten nahegerückt ist, jetzt unserer Aufmerksamkeit erschlossen wird. Sondern vor allem auch, weil sich ein Anschauungsmaterial für ein Volksleben und für die Rechtsvorstellung von Völkern bietet, welche von jeher der Urbevölkerung Ägyptens nahestanden. Der Familienaufbau, das alte landesübliche System der Bodenvirtschaft, daneben die Typen mancher Verträge scheinen auf ganz ähnlichen Grundgedanken zu beruhen wie diejenigen, welche der einheimischen Rechtsentwicklung Ägyptens zugrunde liegen. Die vorliegende Besprechung konnte diejenigen Punkte hervorheben, bei denen wir um die gleichen Fragestellungen heute für die Erkundung des einheimischen alten Landesrechts Ägyptens ringen. Man soll gewißlich nicht voreilig Hypothesen spinnen, welche die Jahrtausende und die geographischen Räume, wie die ganz verschiedenen geschichtlichen und Kulturverhältnisse überspringen. Aber der Verfasser wird auch seitens jedes vorsichtigsten Benützers seiner Arbeit des Danks sicher sein. Es ist besonders wertvoll, daß dem Verfasser die antike Geschichte Ägyptens vollständig fern liegt und daß er die Arbeitsergebnisse der historischen Forschung aus unseren Urkunden gar nicht kennt, vielmehr für die Erklärung der abessinischen



Verhältnisse an Beziehungen zu alten arabischen Rechtsordnungen denkt. Dadurch wirkt die ganze Darstellung für die wissenschaftliche Vergleichung, die wir zu leisten haben, um so stärker.

### C. Theorie der Rechtsquellen.

14. Eduard Meyer, Ägyptische Dokumente aus der Perserzeit, Sitzungsbericht der preußischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse 1915, S. 87 ff. II. Gesetzssammlung des Darius und Erlaß des Cambyses über die Einkünfte der Tempel.

Zu Spiegelbergs demotischen Studien, Heft 7, welche die demotische Chronik in Par. dem. 215 neu edierten (Leipzig 1914), macht Ed. Meyer Bemerkungen, die auch die schwer zerstörten Texte auf der Rückseite betreffen. Die Columne c, lin. 6 ff., berichtet von Darius: „Er sandte nach Ägypten an seine Satrapen“ und befahl, „die Weisen unter den Kriegern, den Priestern, den Schreibern Ägyptens zu versammeln, daß sie das frühere Recht Ägyptens aufschrieben bis zum Jahre 44 des Pharao Amasis.... Man schrieb es auf eine Papyrosrolle bis zum Jahre 19.... Man schrieb eine Kopie auf eine Papyrosrolle in assyrischer Schrift und in Briefschrift“. Ed. Meyer sieht darin eine Nachricht über die Wiederherstellung und Kodifikation des alten Rechtes von Ägypten und eine Parallele zu Diod. I 95. Unser Wissen über den Zustand, in welchem das Gesetz der Ägypter in den Jahrhunderten der Ptolemäerzeit angewendet wurde, ist seit dem P. Ox. 242, Col. VII, lin. 33 nicht vermehrt worden.

15. L. Wenger, Über Papyri und Gesetzesrecht, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1914, 5. Abhdlg. Dazu: de Francisci, Studi della scuola papirol. I 219.

Wenger hat in dieser Abhandlung die Rechtsquellentheorie, soweit sie für die ptolemäische und römische Zeit in Betracht kommt, in den Grundzügen erneut dargestellt. Für das ptolemäische Stadtrecht in Alexandrien ist er geneigt, eine territoriale Geltung der Stadtgesetze ohne Unterscheidung von Bürgern und Nichtbürgern anzunehmen, während ich auch für das alexandrinische Recht die Notwendigkeit, ein Personalitätsprinzip anzunehmen, vorausgesetzt hatte. Die Meinungsverschiedenheit zwischen uns ist wohl geringer, als es zunächst schien, weil ja die griechischen Stadtgesetze einerseits solche sind, die sich an die Bürger wenden und für diese Vorschriften enthalten, für die ich nicht ohne zwingende Beweise vom Personalprinzip absehen kann, andererseits aber es Organisationsgesetze für Beamte gibt (wie Plaumann: DLZ 1914, 442 zu P. Hal. I, lin. 234). Insofern könnte hier sehr wohl auch eine Wirkung gegenüber Nichtbürgern entstehen, wie ja auch die νόμοι ξενικολ (Inscription Milet Nr. 33 e, dazu E. Weiß, Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes 17, Beibl. 272) und der προξενικός νόμος (Inscriptionen von Milet 140, 35 u. 50) Organisationsgesetze für die Fremdenjurisdiktion sind.

Für die römische Zeit vor der Const. Anton. sollte man die Unklarheit, die für die Anwendungsgebiete des ägyptischen Landrechts und des hellenistischen Rechts in seinen verschiedenen Rechtsquellen besteht, immer wieder bewußt hervorheben. Ich sehe in Wilckens Nachweisungen über die griechische städtische Bevölkerung (Grundzüge S. 143 ff., 201 ff.) und in der Darlegung P. M. Meyer (Griechische Texte S. 39, Z. f. v. R. 1921, S. 24) den großen

Fortschritt der Erkenntnis: wahrscheinlich fand nur auf diese Bevölkerung das griechische Familien- und Personenrecht Anwendung, sei es, daß einer der alten Politikoi Nomoi für die Stadtbürger galt, sei es, daß eine ägyptisch-hellenistische Praxis angewendet wurde, ohne daß eine formale gesetzliche Grundlage bestand. Schon 1913 schien mir die Hervorhebung der städtischen Bevölkerung durch die Epikrisis dem Zwecke zu dienen, die Rechtssubjekte griechischen Rechts zu sondern (Vortrag Papyros-Wissenschaft vom 25. Okt. 1913 in Geisteswissenschaften 1914. SAS, S. 16 ff.). Der Gnomon-Papyros verstärkt mit seinen Scheidungen zwischen Römern, Alexandrinern und Stadtbürgern, die auch „absolvierte Epheben“ (*ἐφηβευκότες*) genannt werden, diesen Eindruck. Daß die Stadtbürger (*ἀστοί*) nicht bloß die Alexandriner sind, hat P. M. Meyer dabei richtig gegen mich bemerkt (Ztschr. f. v. R. 1921, S. 236).

16. Egon Weiß, Studien zu den römischen Rechtsquellen, Leipzig 1914. Dazu Koschaker, Ztschr. Sav.-Stift. 37, S. 373.

Egon Weiß hat hier S. 63. 131 über römische Provinzialedikte gehandelt. Dankenswert sind die Hinweise auf die Mandate des republikanischen Senats an die Provinzialstatthalter in Asien. Auch für die Kaiserzeit werden S. 78 ff. einige wichtige Nachrichten über Mandate neu zusammengestellt. Die Frage nach den staatsrechtlichen Grundlagen, auf welchen Präfektenedikte früherer Statthalter in Ägypten noch lange nach ihrer Amtszeit angewendet werden, wird offen gelassen. Interessant sind die für die Provinz Asien vorliegenden Spuren von Justizedikten. Ich zweifle, ob es richtig ist, keinen Unterschied zwischen senatorischer und kaiserlicher Provinz zu machen und die Zeit vor den Severen nicht besonders zu behandeln.

Der Verfasser geht sofort auf die byzantinischen Justizedikte ein. Unter den wenigen erhaltenen Fällen scheint mir die Behandlung des achäischen Ediktes aus dem 4. Jahrh. bedenklich (Athenische Mitteilungen 1881, S. 353). Es wird von dem metus und dem error der Prozeßparteien gesprochen, von der Beschwerde der Parteien durch den Richter (sic, E. Weiß erkennt, daß die Worte *βαρεῖσθαι διὰ τοῦ δικαστοῦ* zusammengehören), andererseits von irrtümlicher Unterlassung von Rechtsbehelfen. Es gibt Abhilfe: gegen den Richter selbst die *sententia edicti* (zu lesen ist doch wohl: *[ἡ το]ῦ προθέματος γνώμη!*) oder gegen das Gesetz die zu ergänzende *restitutio in integrum propter errorem* vor dem Prokonsul. Ich sehe darin einen Hinweis nicht auf das richterliche Fragerecht oder gar auf prozessuale Dekrete, durch welche im Cognitionsprozeß die *exceptio* durch eine verweisende Generalklausel gewährt wird. Vielmehr finde ich in dem Hinweis auf die Abhilfe gegen den Richter das Edikt gegen den *iudex qui litem suam fecit*, andererseits soweit die Abhilfe von Rechtsnachteilen in Betracht kommt, den Hinweis auf die *restitutio propter errorem*, welche in der nachklassischen Zeit in der Praxis weiter als vom *edictum perpetuum* gegeben ist. Das Edikt kannte nur prozessuale Restitution für den Beklagten gegen die irrtümliche Handhabung des Prozeßrechtes (Lenel, Edikt 2. Aufl. S. 119), darüber hinaus ist eine allgemeine *restitutio* wegen *ignorantia* oder *error iuris* auf Grund der nachklassischen Praxis entwickelt worden, welche an den paulinischen Kommentar zum *edictum successorium* anknüpft (D. 22, 6, 1, Lenel Paul. 603 und dazu Paul. D. 22, 6, 9). Ich möchte also am Ende des achäischen Ediktes lesen: *ἀμφοτέρων δὲ ἔστω λύσις ἢτε τοῦ δικαστοῦ [ἡ το]ῦ προθέματος γνώμη ἢτε τοῦ νόμου [ἡ τοῖς κατ' ἄγνοιαν βλαβεῖσι παρ' ἐμοῦ δεδομένη βοήθεια].*

Für Ägypten wird mit Recht die Existenz eines Provinzialediktes des Statthalters im 2. und 3. Jahrh. p. C. angenommen.

Die noch ungeklärte Entwicklung des edictum perpetuum seit Diokletian kommt bei der Untersuchung zu kurz. Ich glaube nach Diokletian nicht mehr an die gesonderten Provinzialedikte der einzelnen Statthalter. Schon die im Cod. Justinian. enthaltenen Stellen der Reskripte mit ihrem stereotypen Hinweis auf die 'forma edicti' lassen erkennen, daß hier ein einheitlicher Text des Edictum vorliegt. το]ῦ προθέματος sagt der Prokonsul Achaiae in der vorliegenden Inschrift, eben weil es nur noch „das Edikt“ gibt, genau wie die Studenten von Berytos praetoris omne volumen, d. h. wohl die Chrestomathie der Kommentare „zum Edikt“ studierten, nicht „die Edikte der Provinzen“.

Der Exkurs S. 142 ff. begründet, daß das Legi im Präfektendekrete in P. Oxy. 1201 sich auf die Unterschrift des Präfekten bezieht. Man wird nur fragen, ob hier nicht vielleicht ein Assessor unterschrieben hat, wie es bei dem Rezitatumvermerke als alte Praxis von Johannes Lydus, Mag. 3, 11 (Wuensch p. 98 lin 1—3) berichtet wird.

Die ganze Arbeit enthält eine dankenswerte Klarstellung der Überlieferung, welche in der Literatur durchaus nicht allgemein verstanden wurde.

#### 17. U. Wilcken, Zu den Edikten. Savigny-Zeitschrift 42, 124—158.

Ausgehend von der neuen Abschrift zum Edikt des Tiberius Alexander, welcher sich in P. Berlin inv. No. 11601 fand, hebt Wilcken den Sprachgebrauch zum Präfektenedikt hervor. Das griechische Wort „Diatagma“ ist ein in Ägypten neuartiger Terminus, welcher sich deutlich von der älteren Rechtsquellentheorie abhebt. Wo im Orient ein einheimisches Königtum sich wieder erhebt, kommt, wie Wilcken fein zu den Königsdekreten der Zenobia bemerkt, auch das alte technische Wort der hellenistischen Reiche für die Königskstitution, prostagma, wieder vor.

Wilcken bespricht nach einem kurzen Eingehen auf die grundsätzliche Frage, warum die Präfektenedikte auch längst vergangener Präfekten noch weiter gelten, die überlieferten Fälle der Edikte, die hier zum erstenmal vollständig zusammengetragen werden. Die Frage nach der Wirksamkeit der Edikte und nach ihrer staatsrechtlichen Abhängigkeit von der Amtsmacht des edizierenden Präfekten ist nach Wilckens interessanter historischer Darlegung besonders für dieses berühmte Edikt des Tiberius Alexander wichtig, da der Präfekt hier publizierte, noch ehe der neue Kaiser Galba ihn bestätigt haben konnte. So wird das berühmte Edikt zu einem sehr bedeutsamen politischen Vorgang.

Ein interessanter Anhang gilt der Zeitbestimmung von P. Fay. 20.

#### 18. U. Wilcken, Zu den Kaiserreskripten, Hermes 55 (1920), S. 1—42.

Angeregt durch die wichtige Untersuchung Preisigkes zur Inschrift von Skaptopara und ihre Beziehung zur kaiserlichen Kanzlei hat Wilcken sich in einem für den Juristen sehr wichtigen Aufsatz mit den Urkundentypen des Reskriptes und der Epistola beschäftigt. Den juristischen Autoren gegenüber führt Wilcken richtig aus, daß es durchaus nicht freie Willkür des Kaisers oder des Bureaus sei, ob ein eingehender Antrag in Form der Subscriptio oder durch ein selbständiges Schreiben erledigt wurde. Reskript und Epistel gehören verschiedenen Kanzleien an und beziehen sich auf ganz verschiedene Eingänge. Das Amt a libellis nahm die Libelle der Privaten entgegen, welche sich nur in dieser Form an den Kaiser wenden durften. Auf diesem Libellus



steht das Reskript in Form der Subscriptio. Unter dieses setzt der Kaiser sein Scripsi, nachdem die Kanzlei das Recognovi dazu gesetzt hatte. Die Episteln, d. h. übersandte Briefe, werden durch das Amt ab epistolis behandelt und durch Epistel des Kaisers erledigt. Richtig ist gegenüber gewissen Autoren, die auf Mommsen aufbauen, ausgeführt, daß der Aushang nicht wegen einer besonderen allgemeinen Geltung, sondern einfach als technisch einfachste Form der Veröffentlichung erfolgte. Wilcken nimmt an, daß die Zustellung der Subskription vor Hadrian auf dem Dienstweg über den Statthalter erfolgte, so daß ursprünglich der Original-Libell selbst dem Antragsteller zurückkam. Erst seit Hadrian sei die Proposition als vereinfachte Zustellung eingeführt. Für Ägypten nimmt Wilcken S. 25 an, daß die Libelli an den Kaiser bei der statthalterlichen Kanzlei eingereicht werden mußten und daß die Original-Libelle mit Reskripten und Begleitbrief von der kaiserlichen Kanzlei zurückkamen und in der statthalterlichen Kanzlei verwahrt wurden, worauf sich der in P. Hamburg 18 gesandte Rollenband beziehe.

Für die entsprechenden Reskripte des Präфекtus, an deren Existenz früher die Juristen gar nicht dachten, weist Wilcken die beiden Unterschriften nach: *πρόθεσις* und *ἀπόδοσις* kommen vor, daß erstere sicher als Wort für den Aushang, das letztere als Wort statt 'edere' in dem Sinne von *copiam describendi facere* (Kipp). Auch von den Reskripten des Präфекten wurde die Abschrift aus dem öffentlichen Aushang selbst gemacht, eine Tatsache, die Wilcken jetzt durch eine feine Rekonstruktion von P. Oxy. 35 gewinnt, eine Urkunde, die auch eine griechische Übersetzung eines libellus rescriptus war, in welchem zunächst lateinisch, aber mit griechischer Unterschrift des Antragstellers eine *bonorum possessio* beantragt war (ähnlich P. Gieß. Inv. Nr. 40, vgl. Eger, Ztschr. d. Sav.-Stift. 32, 378 und ähnlich Oxy. 1201). Die Ergänzung von lin. 5 ist noch nicht gefunden. Wilckens Ausweg, an der Spitze des Antrages habe die *bonorum possessione* gestanden (also etwa entsprechend unseren Betreffvermerken auf den Gesuchen) ist wohl unmöglich, da lateinische Urkunden solche literarische Überschriftentitel nicht kennen. Wäre es ganz unmöglich, daß diese griechischen Worte auf eine sachliche Sammlung der „Libelle über *bonorum possessio*“ hinwiesen?

Für den Juristen ist die Untersuchung Wilckens deswegen von Bedeutung, weil er die Rechtsquellenlehre der Kaiserzeit durch diese Darlegung über die Technik der Urkunden für uns deutlicher macht. Es wird immer dringender wahrscheinlich, daß der Mittheilung Gedanke ganz richtig ist, daß alle Einzelbescheide des Princeps, sowohl die Dekrete in den Protokollen von Prozeßverhandlungen wie die Subskriptionen unter die libelli rescripti, wie auch die Epistolae von sich aus zunächst keine Rechtsquellen zur Einführung neuen Rechtes waren, sondern erst durch die Praxis über die Bedeutung der authentischen Interpretation herausgehoben wurden und als Quellen neuen Rechtes angesprochen wurden.

19. Egon Weiß, *Recitatio und Responsum*. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung 33 (1912) S. 212—239.

Aus den Rechtsquellen und Papyri sind hier die Fälle zusammengestellt, in denen von der Partei Rechtsquellen vorgelegt werden. Den Spuren des Gerichtsgebrauchs in den römischen Rechtsquellen wird nachgegangen. Die Rechtsauskünfte der *nomikoi* der Präфекten in den Papyri werden überblickt.

(Fortsetzung folgt.)

## Papyrus-Urkunden.

Die große Zahl der seit dem letzten Referat (oben S. 67 ff.) herausgegebenen Papyrusurkunden legt ein erfreuliches Zeugnis ab für das rege Leben, das auf diesem Gebiet aller Orten herrscht. Das Anwachsen der Produktion hat in den letzten Jahren auch zur Vermehrung der notwendigen Übersichten geführt. Zu den Berichten von Bell (*Journ. Eg. Arch.*), von Wenger (*Krit. Vierteljahrsschrift*), von P. M. Meyer (früher in *Z. f. vergleich. Rechtsw.*, jetzt in *Sav.-Z.*) sind die reichen Zusammenstellungen in Calderinis *Aegyptus* und in Heisenbergs und Mares *Byzantinischer Zeitschrift* gekommen, sowie die Berichte Schubarts im *Sokrates* (*Jahresb. d. Philol. Vereins zu Berlin*), und auch Seymour de Ricci hat sein geschätztes *Bulletin Papyrologique* wieder aufgenommen (*Rev. d. Étud. Grecq.* XXXIV 275 ff.).<sup>1)</sup> Zu meiner Freude kann ich mitteilen, daß K. Preisendanz sich bereit erklärt hat, für das nächste Heft ein Referat über die Zaubertexte beizusteuern und auch weiterhin es fortzusetzen. Daß dies Heft trotz der Ungunst der Zeiten erscheinen können, verdanken wir wieder außer dem opferbereiten Entgegenkommen des Herrn Verlegers der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Leider mußte ich wegen Raummangels vier Druckseiten aus meinem Bericht herausstreichen.

### Aus ptolemäischer Zeit.

- I. Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griech. Urkunden Bd. VI. Papyri und Ostraka der Ptolemäerzeit, bearb. von W. Schubart und Ernst Kühn. Weidmann, Berlin 1922. Gz. 7 (BGU VI). Ref. S. 290. — Vgl. P. M. Meyer, *Sav.-Z.* 44, 581 ff.
- II. C. C. Edgar, *Selected Papyri from the Archives of Zenon*. *Annales du Service des Ant. de l'Eg.* XXII S. 209 ff. (Nr. 67—72), XXIII S. 73 ff. (Nr. 73—76), S. 187 ff. (Nr. 77—88) (*P. Cair. Zenon*). Ref. S. 292.
- III. A. E. R. Boak, *A Zenon Letter of 256 B. C.: Pap. Michigan 45*. *Aegyptus* III 284 ff. (*P. Mich.* 45). Ref. S. 295.
- IV. W. L. Westermann and A. G. Laird, *A new Zenon Papyrus at the University of Wisconsin*. *Journ. Eg. Arch.* IX (1923) S. 81 ff. (*P. Wis. Inv.* 1). Ref. 295.
- V. Pierre Jouguet, *Petit Supplément aux Archives de Zénon*. *Cinquanteenaire de l'Éc. prat. des Haut. études*, Paris 1921 S. 215 ff. Ref. S. 296.
- VI. Pierre Jouguet avec Paul Collart et Jean Lesquier †, *Papyrus Grecs* I fasc. III (*Inst. papyrol. de l'Univ. de Lille*), Paris, E. Leroux 1923 (*P. Lille I*, 30—60). Ref. 296.
- VII. Aristide Calderini, *Un papiro greco inedito milanese*, *Recueil d'Études égyptol. déd. à la mémoire de J. Fr. Champollion*, Paris, Champion 1922 S. 675 ff. Ref. S. 298.
- VIII. Paul Collart, *Recueil Champollion* (s. VII), S. 273 ff. Ref. S. 298.

1) Soeben erscheint Fortsetzung (über 1913—1922) in XXXVI 66 ff., 217 ff.

- IX. Joseph Partsch, P. Freiburg 36/7 ined.**, Festschrift für Otto Lenel zum 50jährigen Doktorjubiläum am 16. Dez. 1921 (Die griech. Publizität der Grundstücksverträge im Ptolemäerrechte), S. 154ff. Ref. S. 298. — Vgl. Arangio-Ruiz, *Aegyptus* IV 309ff. (mit Abdruck des Textes).
- X. Ulrich Wilcken, Urkunden der Ptolemäerzeit** (ältere Funde), I. Bd. 2. Lieferung. Berlin, W. de Gruyter u. Co. 1923 (**UPZ I, 2**). Ref. S. 299. — Vgl. L. Wenger, *Deutsche Literaturz.* 1924 Sp. 297ff. W. Schubart, *Orient. Lit.-Z.* 1924, Sp. 194ff.

### Aus ptolemäischer, römischer und byzantinischer Zeit.

- XI. P. M. Meyer, Griech. Papyrusurkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek**, Bd. I Heft 3, Teubner 1924 (**P. Hamb. I, 3**). Ref. S. 301.
- XII. Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen**, Heft 2: Friedrich Bilabel, *Griechische Papyri* (Urk., Briefe, Mumienetiketten), Heidel. Winter 1923 (**P. Bad.**). Ref. S. 302. — Vgl. A. Calderini, *Aegyptus* IV 340/1. W. Schubart, *Orient. L.-Z.* 1924 Sp. 21/2.

### Aus römischer Zeit.

- XIII. A. E. R. Boak, The Anagraphai of the grapheion of Tebtunis and Kerkessouchon Oros**, Pap. Michigan 622. *Journ. Eg. Arch.* IX 164ff. (**P. Mich. 622**). Derselbe, *Two Contracts for division of property from graeco-roman Egypt*. *Transactions of the Americ. Philol. Association* LII 1921 S. 82ff. (**P. Mich. 99 u. 98**). Ref. S. 305.
- XIV. Karl Thunell, Sitologen-Papyri aus dem Berliner Museum**, Akadem. Abhandlung. Upsala 1924 (**Sitol. Pap.**). Ref. S. 306.
- XV. Jan Kampstra, Papyrus 11886 der Berliner Sammlung**, Sav.-Z. Rom. XLIII 556ff. (**P. Berl. 11886**). Ref. S. 306. — Vgl. P. M. Meyer, Sav.-Z. XLIV 617.
- XVI. A. S. Hunt, A tachygraphical curiosity**, *Recueil Champollion* (s. VII), S. 713ff. Ref. S. 307.
- XVII. Carl Wessely, Instrumentum census anni p. Chr. n. 187/8**, *Aegyptus* IV 123f. Ref. S. 307.
- XVIII. John R. Knipfing, The libelli of the Decian Persecution**, *The Harvard Theolog. Review* XVI 1923 S. 345ff. Ref. S. 307.

### Aus römischer und byzantinischer Zeit.

- XIX. H. I. Bell, Jews and Christians in Egypt**, *The Jewish troubles in Alexandria and the Athanasian controversy*, with 3 coptic texts edit. by W. E. Crum, Lond. Brit. Mus. 1924. 10 Shill. (**P. Lond. 1912ff.**) Ref. S. 308.

### Aus byzantinischer Zeit.

- XX. Grenfell, Hunt and Bell, The Oxyrhynchus-Papyri Part XVI**, Lond. Eg. Exploration Society 13 Tavistock Square 1924. 42 Shill. Ref. S. 311.



- XXI. H. I. Bell, An Epoch in the agrarian history of Egypt**, Recueil Champollion (s. VII) S. 261 ff. Ref. S. 313. — Vgl. P. M. Meyer, Sav.-Z. XLIV 606/7.
- XXII. M. Hombert, Un document nouveau d'Aphrodito**, Aegyptus IV 43 ff. Ref. S. 313.
- XXIII. Peter Jernstedt, Brief des Scholastikios an seine Mutter Philostorgia** (russisch), Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 1917, Sept., Abt. f. klass. Philologie S. 287 ff. Petersburg. Ref. S. 314.

### Aus byzantinischer und arabischer Zeit.

- XXIV. W. E. Crum and H. I. Bell, Wadi Sarga**. Coptik and greek Texts. With an introduction by R. Campbell Thompson (Coptica, consilio et impensis instituti Rask-Oerstediani edita) Hauniae, Gyldendalske-Boghandel — Nordisk forlag 1922. Ref. S. 314.

### Aus arabischer Zeit.

- XXV. Adolph Grohmann, Corpus Papyrorum Raineri archiducis Austriae**, III. Series Arabica. Protokolle, Bd. I Teil 3, Tafeln (36) Großquart, Wiener Burgverlag F. Zöllner 1923. Ref. S. 314.

### I. BGU VI (s. oben S. 288).

Dieser VI. Band von BGU enthält 93 Papyri (Nr. 1211—1303) und 197 Ostraka (Nr. 1304—1499) aus der Berliner Sammlung, sämtlich aus ptolemäischer Zeit. Die Ostraka, die von Ernst Kühn ediert sind, werde ich erst in dem Ostraka-Referat des nächsten Heftes besprechen. Die Papyri sind von Wilhelm Schubart herausgegeben. Für viele der Papyri und Ostraka lagen schon Vorarbeiten von Gerhard Plaumann vor, dem uns so früh Entrissenen, dessen Andenken dieser Band gewidmet ist; einige der Papyri waren von Edgar Lobel mit Text und Erläuterungen fertiggestellt. Mit Rücksicht auf die Not der Zeit hat Schubart auf Kommentare nach Art der Oxyrhynchos-Bände verzichtet und sich auf knappe Anmerkungen beschränken müssen. Aber er hat es vortrefflich verstanden, in diese Anmerkungen sehr viel zum Verständnis Wissenswertes hineinzustecken. Leider mußte im Druck der Texte auf die Zeilengliederung der Originale, die uns allein eine Vorstellung von den äußeren Formen der Urkunden gibt, verzichtet und in fortlaufendem Satz gedruckt werden.

Trotz seines schlichten Gewandes nimmt dieser Band mit seinen über 90 neuen Ptolemäerpapyri unter den Editionen dieser Berichtsperiode eine hervorragende Stellung ein. Für die Sorgfalt und die Zuverlässigkeit dieser Edition bürgt der Name Schubarts. Ich hatte Gelegenheit, noch vor dem Erscheinen des Buches nach Kenntnisnahme der Aushängbogen einige Stichproben an den Originalen zu machen. Das Wenige, was ich zu bemerken fand, ist am Schluß auf S. 192 als „Nachträge“ abgedruckt worden. Inzwischen habe ich einige weitere Stücke an den Originalen revidieren können, habe aber auch jetzt nicht viel zu den Texten nachzutragen.

Die schon oben erwähnte Nr. 1213 ist wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Hal. 1 (s. meine „Nachträge“ S. 192) von allergrößter Bedeutung. Ich verzichte aber auf ein Eingehen, da mir bekannt ist, daß Ernst Schönbauer

in seiner im Druck befindlichen Schrift „Beitrag zur Geschichte des Liegenschaftsrechtes“ (Heimatverlag Leop. Stocker, Graz) wichtige Beiträge zum Verständnis dieses Textes bringen wird. Vgl. auch P. M. Meyer l. c. 585 f.

Für die innere Geschichte ist Nr. 1215 von Interesse, die von Kämpfen zwischen *φύλακες* und Ägyptern handelt (III. J.). In 7/8 hinter *προαισθηόμενον* las ich: *καὶ ὁ φθίντων* statt . . . *φθίντων*.

Religionsgeschichtlich ist von hervorragendem Interesse der große Papyrus 1216, der sich aber nicht, wie Schubart annahm, auf Memphis, sondern, wie Spiegelberg oben S. 183 gezeigt hat, auf Aphroditopolis (Atfih) bezieht. Mein Vorschlag, in 41 *Τοῦφιν* statt *τὸ Ἰφιν* zu schreiben (S. 192), wurde nachträglich durch P. Bad. 14, 10 bestätigt und bot so wiederum eine Bestätigung für Spiegelbergs Auffassung. Unter dem Gesichtspunkt der Bodenvirtschaft bespricht den Text P. M. Meyer l. c. 604.

Zu den Saatquittungen von Klerospächtern 1226—1230 hat Lobel die Ansicht geäußert, daß es sich um eingezogene Kleroi handle, die weiter nach ihrem letzten Inhaber benannt würden, weil die Pächter das Saatgetreide von königlichen Beamten beziehen. Ich halte den Schluß nicht für zwingend (vgl. jetzt auch Meyer l. c. 597). Die neuen Lille-Papyri führen auf eine andere Erklärung. Sollte der direkte Verkehr der Pächter mit der Regierung sich nicht daraus erklären, daß die betreffenden Kleruchen damals ins Feld kommandiert waren? Die Texte stammen aus den Jahren 260—256, in denen Philadelphos im Krieg mit den Seleukiden stand. In 1226 soll nach Schubarts Lesung die Saat, die im Choiak des 26. Jahres für das 27. Jahr gegeben ist, schon im Thot des 27. Jahres zurückgegeben werden. Das geht doch nicht. Am Original sah ich, daß in Z. 7 die Zahl 27 korrigiert ist zu 26. Also ist die Saat für das 26. Jahr gegeben. In Z. 8 las ich *ὀλυρῶν* statt *πυρῶν*. Zu *τῶν ἐπεργων* in 1229, 2 verweist Sch. jetzt noch auf P. Gurob 2, 34 (*ἐπέργων*).

Das Schema von 1231: *ἐὰν μετρώσιν οἱ παρ' Ὁρον τοῦ σιτολόγου κτλ — συνηρημάτισον* bestätigt nachträglich meine Erklärung von Petr. III 87 oben S. 79 f. Das *χορημάτισον* ist mehr als „mitzeichnen“ (Schub.). Ich faßte es l. c. als „bei den Vermessungen mit dem Sitologen resp. seinen Untergebenen zusammenamtieren“, was hier jetzt durch den Zusatz *μέτρῳ ἀνηλωτικῷ* bestätigt wird. Vgl. auch 1232, 5, wo es von demselben *Βῆς* heißt: *μεμετροῆσθαι διὰ σοῦ*. Der Untergebene des königlichen Schreibers ist zur Kontrolle bei den Vermessungen des Sitologen zugegen, wie er auch die Quittung ausstellt, nicht der Sitologe (1231, 15). Jetzt erst versteht man ganz den Titel *ἀντιγραφόμενος παρὰ βασιλικῷ γραμματέως* (vgl. Einleitung zu W. Chrest. nr. 189).

In 1241—1256 folgen Eingaben und Beschwerden. In 1243, 3 fand ich meine auf Z. 13 (*ἀπερίσπαστοι*) gestützte Vermutung, daß *περισπῶνται* für *πε . . . νται* zu lesen sei, am Original bestätigt. In 5 ist vielleicht zu schreiben: *χωρὶς τοῦ <του> ὁρ' αὐτοῖς φέρειν*. In 9 lese ich *παρὰ[λελ]ε[ι]μένον* statt *παρὰ[τεταγ]μένον*, wie auch nach *παρὰ[λ]έλειπται* in 6/7 zu erwarten ist. Zu 1244 vgl. meine Nachträge auf S. 192. Für Z. 11 schlug v. Wilamowitz *Πασιθέαν* vor statt *σ. θέαν*. 1245 ist nicht eine Eingabe von Kleruchen, sondern von Pächtern, wie P. Meyer l. c. 598 ausführt.

Mit 1259 beginnen die Verträge (bis 1287), die im einzelnen viel interessantes Material, namentlich auch für die Katöken und Kleruchen enthalten. In 1285, 1 ist die Zahl in der Überschrift (*κθ*) nicht die laufende Nummer (Sch.), sondern die Bezeichnung des Tagesdatums, nach dem solche Aktenrollen

geordnet sind. Diese Sitte lernten wir zuerst aus den Soldaten-Testamenten der Petr. Pap. kennen. In Z. 3/4 kann nach dem Original ἀ]δελφῶν κατόικων ἱππέων gelesen werden, wie auch Sch. schon in der Note für möglich hielt. Nur das Wort davor bleibt mir noch unklar (nicht μετὰ). Die richtige sachliche Erklärung ist uns inzwischen, wie auch Sch. bemerkt hat, durch Bad. 2 gegeben worden (s. unten S. 303). In 17/8 etwa ἀ]δὲν ἐπικτησ[ωμαι?

Es folgen von 1288—1295 Privatrechnungen und endlich von 1296—1303 Privatbriefe. Zu 1297 vgl. die Nachträge auf S. 192. In 1300, 17 ergänzt Sch. jetzt ὁ[σ]υπτοθήμην unter Hinweis auf Oxy. XII 1449, 19, wo ὅσυπτον für ἔσοπτον steht. In 1301, 1 würde ich lieber *Εἰ ἔρρωσαι καὶ περὶ τῆς*] μητρὸς ergänzen als *Εἰ μὲν περὶ τῆς ἡμετέρας*] μητρὸς. In 6 schlägt (nach Sch.s Mitteilung) v. Wilamowitz [*μὴ φέ*]ροντος vor statt [*καταφέ*]ροντος und in 10 *καθ' ὅλου* für ... *λου*. 1313 soll nach Sch. auf Verso begonnen und auf Rekto beendet sein. Angesichts des Originals war mir nicht zweifelhaft, daß er Rekto und Verso verwechselt hat. Die erste Seite zeigt die Glätte des Rekto, während auf der zweiten die Streifen unregelmäßig nebeneinander sichtbar sind, was für das Verso typisch ist. In Z. 18 ergänzt Sch. jetzt *γράφου*) oder *γράφ(ψαι)*.

## II. Cairo Zenon (s. oben S. 288).

Unter allen neuen Funden lenken die Zenon-Papyri immer größeres Interesse auf sich. Nicht nur, daß sie für die Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der besten Ptolemäerzeit von grundlegender Bedeutung sind, wie das Rostowzew in seiner ausgezeichneten Studie<sup>1)</sup> zusammenfassend gezeigt hat, sondern man freut sich auch über das Kennenlernen wirklich greifbarer Persönlichkeiten, die uns mit wachsender Lebendigkeit entgegentreten, und vor allem freut man sich, daß diese Papyri uns endlich einmal über die Grenzen Ägyptens hinaus in die weite Welt des Lagidenreiches, im besonderen nach Kleinasien und Palästina führen. Wir ahnen jetzt, wie eine noch ganz andersartige Bedeutung die Papyri für die gesamte Altertumsgeschichte haben würden, wenn wir in Alexandrien Papyri finden könnten wie in der *χώρα*! So ist jeder neue Zenonpapyrus ein Ereignis, das wir mit größter Spannung erleben, und wir sind glücklich, daß die Edition von weiteren Hunderten von ihnen uns noch bevorsteht. So sind wir Mr. Edgar sehr dankbar, daß er seinen ursprünglichen Plan, seine ausgezeichneten Sonderpublikationen mit Nr. 66 abzuschließen und an die Gesamtpublikation im *Catalogue générale* heranzugehen, aufgegeben und sich entschlossen hat, uns auch weiterhin noch in den *Annales* besonders wichtige Stücke schon vorläufig mitzuteilen. Die jetzt vorgelegten Stücke gehören alle den früheren Jahren an, in denen Zenon sich noch nicht in dem ägyptischen Milieu von Philadelphia niedergelassen hatte. Gerade dieser Teil des Fundes ist es aber, der uns jene weiten Perspektiven in die auswärtigen Reichsteile eröffnet. Die Edition an sich steht wieder sowohl bezüglich der Herstellung der Texte wie der sachlichen Erklärung auf der Höhe ihrer Vorgängerinnen.

Die ersten beiden Nummern 67 und 68 sind dadurch von hervorragendem Interesse, daß sie uns in die Beziehungen zwischen der alexandrinischen Re-

1) Zu der oben S. 75 A. 1 erwähnten Rezension von Edgar sind inzwischen hinzugekommen die Kritiken von F. Zucker, Syb. Hist. Z. 129 S. 69—78, W. L. Westermann, The Classical Weekly XVI Nr. 14 (1923) S. 111/2. Weiteres bei Bell, JEA IX S. 108.



gierung und Halikarnaß in den Jahren 258 und 257 Einblicke gewähren. Edgars Kommentar hat die sehr komplizierten Vorgänge, die diesem Schreiben zugrunde liegen, vortrefflich herausgearbeitet, nur in einem wichtigen Punkte glaube ich von ihm abweichen zu sollen. Ich verzichte hier auf weiteres, da ich über diese Texte an anderer Stelle eingehender zu handeln gedenke.

Nr. 70, eine verbesserte Neuedition von PSI IV 444 (Gentili) bringt uns wieder eine merkwürdige historische Überraschung. Ein Würfelarbeiter (er macht ἀστρογάλοι δοξαδίοι, aus Gazellenknochen) rühmt sich, wie es scheint, er habe auch für die Herren vom Hofe gearbeitet, und fügt hinzu: ἔξεστιν δ' ἔφη ἐρωτῆσαι Ἀντίπατρον τὸν ἐτησίαν, τ[ούτ]ωι γὰρ ἔφη[σεν] [τεθερα]πυνέναι. Schon Gentili hatte diesen Namen und Beinamen richtig gelesen, aber niemand hat sie bisher erklären können. Auch Edgar hat die Lösung des Rätsels erst nachträglich in einem Korrigendum S. 231 gegeben, aber er hat's gefunden: es ist Antipater, der Neffe des Kassander, der 279/8 König von Makedonien gewesen, aber beim Einbruch der Kelten von Sosthenes gestürzt war. Da er nur 45 Tage regiert hatte, gaben ihm die Makedonen den Spitznamen Ἐτησίας, weil die Passatwinde (auf dem ägäischen Meere) so lange wehen. So meldet die Chronik des Porphyrios (FHG III 699), diese „unvergleichliche Urkunde“, wie B. G. Niebuhr sie genannt hat, bisher die einzige Quelle, die diesen Mann erwähnte, und die nun auf beste bestätigt wird, wo wir ihn nach unserm Text etwa 20 Jahre später als Refugé am Lagidenhofe wiederfinden! Daß er sich diesen Hof erwählt hatte, begreift man aus dem Antagonismus zwischen Makedonien und Ägypten. Ob er wohl hoffte, durch Philadelphos wieder auf den Thron zu kommen? Jedenfalls lebte er, der die Krone Alexanders getragen hatte, in Alexandrien als eine stadtbekannte Persönlichkeit, an dessen Spitznamen die spottlustigen Alexandriner ihre besondere Freude gehabt haben werden, den sie daher auch konservierten, wie unser Papyrus zeigt.

Die nächste Nummer (71) gehört zu den palästinensischen Papyri, die aus der Zeit stammen, wo Zenon in Palästina tätig war (etwa a. 27). Es ist eine Abrechnung über feines Weizenmehl, die uns sonst wohl nicht sehr aufregen würde, wenn nicht in Kol. I elf palästinensische Städte aufgezählt wären, aus denen das Mehl stammt. Eine Photographie des wichtigen Passus ist dem Heft beigelegt. Prof. A. Alt machte mich freundlichst darauf aufmerksam, daß der geographische Gehalt des Textes von F. M. Abel in der Revue Biblique 32 (1923) S. 409—415 untersucht worden ist. Er schrieb dazu: „Bei der Mehrzahl der dort genannten Ortsnamen (Stratonsturm, Jerusalem, Jericho, Noe = Naera, Baitianata in Galiläa, Kydisos ebenda, Ptolemais) kann ja kein Zweifel sein, wohin sie geographisch gehören; hingegen halte ich die Identifikationen, die Abel für die übrigen Ortsnamen vorschlägt, durchweg für sehr zweifelhaft, z. T. für unmöglich. Doch möchte ich meinerseits andere Vorschläge nicht machen, bevor ich wenigstens Edgars Publikation selbst gesehen habe.“ Im übrigen erfahren wir aus diesem Text noch, daß die palästinensische Artabe  $\frac{3}{4}$  der ägyptischen betrug, da sie 30 Choiniken statt 40 umfaßte.

Von kapitälem Wert für die Finanzgeschichte sind Nr. 73 und 75, die uns zum erstenmal genaue Angaben über die in Alexandrien (75) und Pelusium (73) erhobenen Einfuhrzölle geben. Mit Bewunderung sieht man die Einfachheit und Klarheit des Zolltarifs des Philadelphos: da sind vier Klassen von Zöllen aufgestellt, zu  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{5}$  des Wertes, also zu 50, 33 $\frac{1}{3}$ ,

25 und 20 Prozent, und auf diese vier Klassen sind die sämtlichen Importartikel, deren Wert durch amtliche *τίμης* festgestellt wird, verteilt. So gehört zur ersten Klasse vor allem das Öl (wegen des Monopols), zur zweiten die griechischen Weine (aus Chios und Thasos), sowie die frischen Feigen, zur dritten gehört Honig (in den verschiedensten Sorten, wie attischer, rhodischer, lykischer usw.), ferner Wildschwein- und Hirschfleisch, Pökelwaren, Nüsse vom Pontos<sup>1)</sup>, Schwämme (harte und weiche) usw., zur vierten Klasse endlich Wolle. Außer diesen Einfuhrzöllen wurden in den genannten Hafenplätzen noch eine Reihe kleinerer Abgaben auf den Import hin erhoben, wie in Pelusium das *τριτάριον*, das *διαπύλιον* und eine *ἐκατοστή*, in Alexandrien außer dem *τριτάριον* und der *δικοσιμιστή* (sic!) eine *ἐπωβελία* und eine Abgabe *ἐν πλοία*, in der Edgar eine Abgabe für den Pharos-Leuchtturm vermutet. Für das Ölmonopol lernen wir im besonderen noch hinzu, daß für auswärtiges Öl nicht nur der höchste Satz von 50% des für Ägypten festgesetzten Preises von 52 Drachmen pro Metretes zu zahlen war, sondern daß danach dies importierte Öl sogleich für den Preis von 46 Dr. zwangsweise an den König zu verkaufen war, der es dann mit einem Profit von 6 Dr. zu 52 Dr. verkaufen ließ. Voraussetzung hierfür war, daß das Öl im Ausland zu einem viel geringeren Preis eingekauft war, sodaß sich der Import für die Händler immer noch lohnte. Ich folge hiermit der Interpretation von Edgar, auf dessen scharfsinnigen Kommentar ich verweisen muß, und bedauere, über diese außerordentlich wichtigen Dinge nur kurz berichten zu können. Hervorheben will ich nur noch, wie wertvoll diese Erweiterung unserer Kenntnis von den Waren ist, die vom Mittelmeer her importiert wurden. Entsprechend der wirtschaftlichen Autarkie des Landes handelt es sich in der Hauptsache um Luxusartikel für die Bedürfnisse der Weltstadt. Daß diese einem hohen Einfuhrzoll unterlägen, hatte ich in Schmollers Jahrbuch XLV 2 S. 109 vermutet. Einen interessanten Beitrag zu meinen dortigen Ausführungen (S. 107/8) über die milesischen Schafe auf dem Gut des Apollonios hat übrigens kürzlich Edgar im Bull. de la Soc. Archéol. d'Alex. Nr. 19 (1923) S. 117f. geliefert. Ich hatte gegenüber Büchers Theorie darauf hingewiesen, daß der Milesier Klytos es dem Tyrannen Polykrates als Luxus anrechnete, daß er sich Schafe aus Milet kommen ließ, wie auch Schweine aus Sizilien, und nun zeigt Edgar aus einem neuen Fragment, daß unser Apollonios sich gleichfalls Schweine aus Sizilien gehalten hat. „Schweine aus Syrakus“ nennt übrigens auch das bekannte Fragment des Komikers Hermippos (Athenae. I 27e) unter den „guten Dingen“, die Dionysos zu Schiff nach Athen brachte. Es ist nicht uninteressant, diese Einfuhrliste aus der Blütezeit Athens mit den Angaben der Zenonkorrespondenz über die Einfuhr Alexandriens vom Mittelmeer her zu vergleichen. Hier tritt einem deutlich vor Augen, wie Alexandrien jetzt an die Stelle Athens als Welthandelsplatz getreten ist.

Nr. 76 bringt sehr amüsante Briefe des Zenon betreffs entlaufener Sklaven, die er in Idumaea gekauft hatte. Auch die Briefe des 3. Heftes, 77–88, ent-

1) Also hatte Glotz doch recht, die pontischen Nüsse des Adonis-Papyrus als importierte zu betrachten, was ihm Rostowzew Large Estate S. 104 bestritt. Glotz hat übrigens in der Einleitung seines glänzenden Artikels (Rev. Et. Gr. XXXIII 170) übersehen, daß in meinen Grundzügen auf den Adonis dieses Papyrus hingewiesen ist, und zwar genau da, wo er zu suchen ist, nämlich unter den orientalischen Göttern, S. 113 (wo der Druckfehler Petr. III S. 32 in 332 zu verbessern ist).

halten eine solche Fülle interessanter Details, daß ich auf einen genaueren Bericht verzichten muß. Hervorheben will ich nur, daß auch ein neuer Tubiasbrief sich darunter befindet (84), der zum Verständnis des früheren beiträgt.<sup>1)</sup> Die Archaeologen seien auch auf die Silberarbeiten hingewiesen (*ἀργυρώματα*), die in 80 und 81 eine Rolle spielen.<sup>2)</sup>

### III. P. Mich. 45 (s. oben S. 288).

Wie Arthur E. R. Boak in Ägyptus IV 38ff. mitteilt, hat die Universität Michigan seit 1920 sich eine Papyrussammlung von ca. 1110 Nummern zugelegt, von denen über 900 griechische Papyri sind. Eine definitive Gesamtpublikation ist für die *Humanistic Series* der *University of Michigan Studies* geplant, vorher sollen aber einzelne wichtigere Stücke separat herausgegeben werden. Zu den Texten aus römischer Zeit s. unten S. 305. Hier ist der P. Mich. 45 zu besprechen, den Boak, in dem wir einen neuen Mitarbeiter begrüßen, in sehr dankenswerter Weise herausgegeben hat. Der Papyrus, der zur Zenonkorrespondenz gehört, ist tadellos erhalten und, wie eine von Boak mir freundlichst übersandte Photographie zeigt, äußerst klar geschrieben. Er ist von Sosos, den wir als Agenten des Zenon schon kennen, im J. 256 an diesen gerichtet worden und betrifft mehrere geschäftliche Angelegenheiten. Bis auf eine crux in 11 ist der Text klar verständlich. Schon Boak hat gesehen, daß hier aus den Worten *εἰς (τάλαντον) τοῦ χρυσοῦ (ἀργύρου) σμα* unmöglich gefolgert werden kann, daß 241 Art. Weizen 1 Talent Goldes wert gewesen seien, was durch die uns bekannten Weizenpreise dieser Zeit ausgeschlossen wird. Nach der Photographie würde ich das Zeichen, das Boak *τάλαντον* las, vielmehr für ein altertümliches  $\perp$  (mit senkrechter Hasta) halten, zumal das Talentzeichen keinen Querstrich erhält, also ζ̄. Aber erklären kann ich die Stelle auch so nicht. Mögen die Numismatiker helfen. — In 14 schreibt Boak: *ἀνγγελλεν δὲ Ποίχαμος*. Da dieser Name weder griechisch noch ägyptisch ist, fragte ich, ob nicht *μοι Χάρμος* gelesen werden könne. Die hierauf gesandte Photographie bestätigte die Vermutung. Ein *Χάρμος* begegnet öfter in der Zenonkorrespondenz. Sonst habe ich nur noch einige Kleinigkeiten nachzutragen. In 23 ist versehentlich *καλῶς οὖν ἂν* gedruckt statt *καλῶς ἂν οὖν*. In 25 hat schon Edgar *Στύρακα* als Eigennamen erkannt. In 28 steht *χρεῖαις*, nicht *χραῖαις*, in 32 *σεμίδαλις* nicht *θεμίδαλις*, was bloß ein Versehen sein kann, in 33 im Tagesdatum  $\bar{\epsilon}$  mit Querstrich, während das Jahresdatum wie gewöhnlich keinen Querstrich hat. In dem schlecht erhaltenen Verso (Empfangsvermerk) wäre zu prüfen, ob vielleicht *ἀποστείλη Στύρακα μετὰ Πυρρίχου* gelesen werden kann.

### IV. P. Wis. Inv. 1 (s. oben S. 288).

Zur Zenonkorrespondenz gehört auch der Papyrus der Universität von Wisconsin, den Westermann und Laird mit ausführlichem Kommentar sorgfältigst herausgegeben haben. Es ist ein Fragment einer Rechnung vom

1) Eine gute Photographie des schon bekannten Tubiasbriefes bietet durch Edgars Vermittlung Deißmann in der 4. Aufl. seines „Licht vom Osten“ (1923) S. 407/8.

2) Eine eingehende Behandlung des Silberschatzes von BGU III 781 hat vor kurzem F. Drexel publiziert (Mitt. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. XXXVI/VII 1921/2 S. 34 ff.)



J. 254, in der über geleistete Zahlungen von Tagelöhnen für landwirtschaftliche Arbeiten abgerechnet wird, und zwar von der Bank des Artemidoros (in Philadelphia). Der Text, der sich mit dem noch unpublizierten P. Lond. Inv. 2313 besonders eng zu berühren scheint, ist sowohl für die Verwaltung der *δωρεά* des Apollonios, als auch im besonderen für den landwirtschaftlichen Betrieb von Interesse. Die *πικρίς* hat Westermann, der sich schon in seiner Arbeit über die *Inundated Lands* (Class. Rev. XV/XVI) als gründlichen Kenner der ägyptischen Landfragen erwiesen hat, richtig dahin aufgefaßt, daß sie hier nicht „Endivien“ (Laird), sondern den Salzboden (*ἄλμυρίς*) bedeutet. Wenn es in dem Empfangsvermerk (Verso) heißt: *ἔλα ἀπὸ τοῦ Ἀρτεμ[ι]δώρου τῷ ἀπεξέ[ι]τον*), so ist mir der bestimmte Artikel vor dem Namen sehr bedenklich. Sollte nicht *ἀπὸ τῆς Ἀρτεμιδώρου τῷ ἀπέξ[ε]ης*) dastehen? Auch das *ἀπὸ* würde besser passen.

### V. Cinquantenaire etc. (s. oben S. 288).

Auch die 4 von Pierre Jouguet edierten Texte gehören zur Zenonkorrespondenz. Wohl erhalten ist nur der 1., ein Brief des Eukles an einen Apollonios vom 4. Jahre des Euergetes I. Die vortreffliche Photographie, die beigegeben ist, bestätigt die Richtigkeit der Lesungen. Nur in Z. 9 scheint mir *ἀναϊουμένους* zu stehen, wie auch J. erwägt, nicht *ἀνατρομένους*, wie er in den Text setzt, was doch kein Griechisch ist. Die Bedeutung der Stelle ist mir nicht ganz klar. Das vorhergehende *σύμβολον δὲ ποιῆσαι*, das J. in *ποήσημ* emendieren möchte, wird als *πόησαι* (Imperativ), nicht *ποῆσαι* zu fassen sein, da man *συμβ. ποιῆσθαι*, nicht *ποιεῖν* sagt. Zu dem nicht uninteressanten Inhalt des Stückes verweise ich auf den sorgfältigen Kommentar Jouguets. Die Briefe 2 (von einem *ξενιαγός* Nikaios) und 3 sind nur fragmentarisch erhalten, ebenso die Abrechnung Nr. 4. In letzterer ist noch vieles unklar. Mir scheint, daß gewisse Überschriften Lokalangaben enthalten. In II 4 schreibt J.: *Ταοπισιωτῶν Κρότου*. Ich schlage vor: *Τὰ ὀπίσω τῶν Κρότου*. Dasselbe läßt sich in I 16 herstellen: [*Τὰ ὀπίσω*] *τῶν Κρότου*. Ob in I 1 *τὰ ἀπέναντι* (oder *ἀπεναντίον*) *τῶν καινῶν* (s. Z. 9) steckt? Vielleicht gelingt es J., die Stelle zu klären. Ob in II 9 *Ξέρ[ξ]ης* oder *Ξέρ[ξ]ηης* steht? *Δαρεῖος* kommt ja öfter als Eigenname in Ägypten vor (s. Preis. Namenbuch).

### VI. P. Lille I, 30–60 (s. oben S. 288).

Die Fortsetzung von Lille I, Heft 1 und 2, war schon vor dem Weltkriege von P. Collart und J. Lesquier vorbereitet. Nach Lesquiers von uns allen tief beklagtem Tode ist dieses 3. Heft von Jouguet und Collart gemeinsam zu Ende geführt worden. Nr. 30–38 sind so stehen geblieben, wie sie schon 1914 gedruckt waren, die späteren Nummern haben sie mit Heranziehung neueren Materials z. T. neu zusammengestellt. Ein junger Schüler Jouguets, Octave Guéraud, hat sich nach Aussage seines Lehrers bei der Entzifferung dieser neueren Texte tüchtig bewährt. Da die Arbeit sich so durch viele Jahre hindurch erstreckt hat, sind begreiflicherweise die *Additions et corrections* umfangreich geworden (S. 257–261). Die Probleme, die durch diese Texte berührt werden, sind z. T. außerordentlich schwierig. Die Edd. haben sich in ihren tief eingehenden Kommentaren in dankenswertester Weise bemüht, sie zu klären. Zumal es mir jetzt nicht möglich war, allen diesen

Fragen bis ins letzte nachzugehen, muß ich mich hier auf einen kurzen Bericht beschränken.

Die ersten beiden Gruppen, 30—38 und 39—51, bieten wertvolles neues Material für das schwierige Kleruchenproblem. Nr. 30—38, Fragmente einer und derselben Urkunde, enthalten *comptes d'exploitation de tenures cléroutiques* aus der Zeit Euergetes I. Es handelt sich durchweg (soweit erkennbar) um die *κληροὶ* von Reiteroffizieren, also um *κληροὶ ἱππικοί*. Mit Recht haben die Herausgeber als das Wichtigste hervorgehoben (S. 142), daß diese nach demselben Schema über die verschiedenen *κληροὶ* angelegten Abrechnungen offenbar vom Staat geführt worden sind, und da nichts dafür spricht, daß diese *κληροὶ* etwa konfisziert seien, nehmen sie an, daß der Staat hier an die Stelle der Kleruchen tritt (vgl. auch Magd. 1), weil diese damals zeitweilig abwesend waren, nämlich abkommandiert zum III. Syrischen Kriege. Das ist ein fruchtbarer neuer Gesichtspunkt für die Kleruchenfrage! Vgl. oben S. 291 zu BGU VI 1226—1230.

Nr. 39—51 sind *ordres de prêts en nature* aus Philadelphos' Zeit. Die Befehle ergehen (abgesehen von 51) in Doppelurkunden von einem *Διογένης* an einen *Θρασυμήδης*. Wenn jener nach den Edd. der Nomarch ist, möchte ich in diesem (nach Hamb. 24) den Toparchen vermuten. Unter den Empfängern dieser Naturaldarlehn, die meist *εἰς κάτεργον* gegeben werden, sind von besonderem Interesse die hier zum ersten Mal erscheinenden (*εἰκοσιπεντάρουροι*) *ἐπίγονοι*. Damit erweitert sich unser Material über die Epigonen-truppe — die natürlich von den *τῆς ἐπιγονῆς* zu scheiden ist (vgl. die Note zu UPZ I 14, 70) —, ohne doch größere Klarheit zu bringen (vgl. S. 195). Zu der Schwierigkeit, die darin liegt, daß auch diese Kleruchen *ἕνα τοῖς ἐκφορίοις* das Darlehn zurückgeben sollen, während doch Kleruchen kein *ἐκφόριον* zahlen, vgl. die Erklärungsvorschläge auf S. 260. Ungelöst ist auch noch das Problem des *μυριάρουρος* (eines Ägypters!) in 47/8 (vgl. S. 213 und 261). Im einzelnen bemerke ich, daß in 41, 2 *Μέννητι*, nicht *Μενῆτι* zu akzentuieren ist, denn diese Epigonen sind Griechen, nicht Ägypter. Der Aristander in 49, 50 dürfte am ehesten zu identifizieren sein mit dem Aristander in Petr. III 87, über den ich oben S. 79/80 gesprochen habe. Vgl. dazu jetzt oben S. 291 die Bemerkung zu BGU VI 1231, wonach er vielleicht der Untergebene des *βασιλικὸς γραμματεὺς* war. Unmöglich erscheint mir die Auffassung der Edd. von *συγχορημα[τίσαι] μετρήσαι* in 49, 3/4, was sie übersetzen *et de lui faire mesurer*. Nach dem Paralleltext 50, 5 f. zweifle ich nicht, daß zu emendieren ist: *συγχορηματίσαι* <τὸ σπέσμα καὶ τὸ κάτεργον. Σύνταξον οὖν> *μετρήσαι*. Der Schreiber hat aber auch seinen Fehler nachträglich bemerkt, denn über *χορημα[τίσαι]* notieren die Edd. Reste von 2 nachgetragenen Zeilen. Wahrscheinlich steht dort genau das, was ich eingefügt habe. Das *εφα*, das einzige, was bisher gelesen ist, dürfte zu *σπέσμα* gehören.

Es folgen Stücke sehr verschiedenen Inhalts. In 52, das die Edd. mit Recht auf die *συτῆρά* beziehen, ist in 7 *σύμβολον πώλησαι* (Imp. Med.) zu schreiben statt *ποιῆσαι*. Die Rechnungen in 58, die Glotz einem Offizier zu schreiben wollte, haben die Edd. nach den Eigennamen überzeugend als zu den Zenonakten gehörig nachgewiesen. U. a. begegnet hier auch der uns aus PSI IV 406 bekannte *Δριμόλος*<sup>1)</sup>, hier im Faijûm jetzt als *Σύρος* bezeich-

1) Gegen die Deutung von Rostowzew (Large Est. 25), der in ihm einen *ἱπποκόμος* sehen will, sprach sich Edgar in Annal. XXIII S. 92, 2 aus.

net. Nr 59, ein für die *ζυτῆρά* wichtiges Stück, setzen die Edd. in das 11. Jahr des Euergetes I. Das Datum lautet: *Βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου καὶ Βερσένκης θεῶν Εὐεργετῶν ἔτους ια*. Der Singular *Βασιλεύοντος* macht es zweifellos, daß vielmehr der Sohn der beiden Euergeten, also Philopator gemeint ist. Hoffentlich wird es den Edd. möglich sein, bald eine weitere Lieferung dieser sehr wertvollen Publikation folgen zu lassen.

### VII. Recueil Champollion S. 675 ff. (s. oben S. 288).

Aristide Calderini ediert hier einen Papyrus aus der kürzlich erworbenen Sammlung der Mailänder Akademie. Es ist ein wohlerhaltener agromonomischer Kaufvertrag aus Pathyris vom J. 105 v. Chr., der sich in den bekannten Formen bewegt. Calderini hat ihm einen eingehenden Kommentar gewidmet.

### VIII. Recueil Champollion S. 273 ff. (s. oben S. 288).

P. Collart, der Mitherausgeber der Liller Papyri, ediert hier aus den Papyri der Mission française d'archéologie au Caire 2 Briefe des unten S. 303 erwähnten *Πλάτων* (Bouriant 40 und 51), die sich ebenso wie der seinerzeit von Jouguet herausgegebene Text (s. W. Chrest. 12) und der kürzlich von Grenfell edierte Text (s. oben S. 87), sowie P. Bad. 16 (unten S. 303) auf die thebanische Revolution von 88 v. Chr. beziehen.<sup>1)</sup> Bouriant 40 ist eine Instruktion an *Νεχθῦρις*, der bis zu Platons Ankunft Pathyris für den König Alexander halten soll. Von Bouriant 51 ist nur der Schluß erhalten und dieser bedarf noch der Erklärung. Collart beschränkt sich auf die Mitteilung des folgenden Textes: *τῇ[ν] π[όλι]ν? Φρόντισον ὡς [ . . ]στος τῶν πυρ[ . . ] σιτοποιήσαμε[ . . ] πυροῦ ἀρτάβην μίαν ἐν ἐτοίμῳι ε[ . . ]αὶ αὐτοῖς ὁ ἄρκτος ν[ . . ]ε καὶ κριθῇ ὁ[πά]ρ- ξηι ἔμμε . [ . . . ]ησαι. Das zu *Φρόντισον ὡς* zu erwartende Futurum steckt jedenfalls in *ε[ . . ]αὶ*, nämlich *ἔ[στ]αὶ*. Vorangeht, wie häufig, ein Nom. absol. *[ἔκα]στος σιτοποιησάμε[νος]*, falls man nicht emendieren will *ἐκάστων σιτοποιησάμενον*. Nun fehlt im ersten Satz nur noch *τῶν πυρ[ . . ]*. Von Weizen (*πυρ[ῶν]*) kann hier nicht die Rede sein, da dieser gleich nachher genannt wird. Ich vermute einen Schreibfehler und schlage vor: *τῶν Π<αθ>υρ[ι] τῶν*. Damit ist dieser Satz hergestellt. Die 2. Periode fängt an mit *Ἴν[α δ]᾽*. Zur Ergänzung des Schlusses müßte man die Schriftspuren hinter *εμμε* kennen. — Außerdem druckt Collart den Londoner Text mit wichtigen Verbesserungen ab, wobei ihn Bell und Hunt unterstützt haben. — Die historische Behandlung des Aufstandes, die Collart auf die Textedition folgen läßt, ist klar und überzeugend. Durch P. Bad. 16 (s. unten S. 303) läßt sich jetzt das Bild noch etwas vervollständigen. Ich darf hier wohl erwähnen, daß Dr. Otto Krüger von der Eremitage in Petersburg, der die Edition der griechischen Papyri Rußlands zusammen mit Zereteli vorbereitet, bezüglich des *Πλάτων* eine interessante Entdeckung gemacht hat, über die er hoffentlich bald selbst berichten wird.*

### IX. P. Freib. 36/7 (s. oben S. 289).

Der Freiburger Papyrus 36/7 (a. 179/8) enthält nach der Edition von Partsch in seinem oberen Teil die letzten Zeilen einer unvollständigen Abschrift einer Sechszeugenurkunde, in seinem unteren Teil (Z. 9—16) den „üb-

1) Abgedruckt von Schubart in Sokrates 48 (1922) S. 188.



lichen Vermerk, den wir bei der Agoranomenurkunde an der Spitze der Urkunde in der ersten Kolumne zu sehen gewohnt sind, das ἀπέδοτο—ἐπρίλατο“. Partsch hat die verschiedensten Möglichkeiten erwogen, um diesen einzigartigen Tatbestand zu erklären<sup>1)</sup>, aber es bleibt doch wohl bei seinem ersten Ausspruch, daß dieser Text „eine unlösbare Frage“ stellt. Unlösbar ist sie aber nur, weil dieser Tatbestand auf falschen Lesungen beruht. Als ich im letzten Herbst dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Hrn. Direktors der Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Jacobs, Gelegenheit hatte, die Freiburger Papyri im Original kennen zu lernen, gelang es mir, ein noch unbenutztes Papyrusfetzchen zwischen die beiden von Partsch aneinander gerückten großen Fragmente einzuschieben. Dadurch und durch sonstige Korrekturen ist der Text wesentlich anders geworden, und die Urkunde ist völlig anders zu verstehen. Die Hauptsache ist, daß die untere Urkunde gar nicht die Formel ἀπέδοτο—ἐπρίλατο aufweist, denn was Partsch in Z. 12 Ἐπ[ρίλατο gelesen hatte, lautet jetzt Ἐπ[ρ]έννη, womit auch die Ergänzung ἀπέδοντο in Z. 10 fällt. Der von mir neu hergestellte Text soll im Anschluß an die von Partsch vorbereitete Edition Freiburger Papyri herausgegeben werden. Bis dahin wird man gut tun, den vorliegenden Text nicht zu verwerten.

### X. UPZ I, 2 (s. oben S. 289).

Die 2. Lieferung der UPZ bringt den Schluß der Eingaben der κάτοχοι (12—16) sowie die gesamten Eingaben der δίδυμαι des Serapeums (17—53) und die dazugehörigen Rechnungsaufstellungen<sup>2)</sup> (54—57). Auf den letzten Seiten (295/6) habe ich Stellung genommen zu dem Versuch des Juristen Friedr. v. Woeß<sup>3)</sup>, die κάτοχοι als Asylflüchtlinge zu erklären. Voraussetzung für diese Deutung war, daß v. Woeß im Gegensatz zu Sethe mit mir in der Annahme des religiösen Charakters der κατοχή übereinstimmt, doch suchte er für die Bindung der κάτοχοι an den περίβολος nach „realeren Ursachen“ (S. 241) als der inneren Bindung durch einen Traumbefehl des Gottes und kam so auf die Ableitung der κατοχή aus der Asylflucht, weil auch für das Asyl der περίβολος die Grenze ist. Meine Ablehnung dieser These l. c. hat inzwischen gerade auf juristischer Seite mehrfach Zustimmung gefunden, vgl. Wenger l. c. 304<sup>4)</sup>; Lewald, der schon von sich aus triftige Gegengründe gefunden hatte (Sav. Z. 44. Rom. 567); P. M. Meyer (ebend. 616). Dagegen ist soeben Lehmann-Haupt (Klio XIX 220—31) ausführlichst für die v. Woeßsche These eingetreten. Eine eingehende Widerlegung seines Versuches, meine gegen v. W. vorgebrachten Argumente zu entkräften, kann hier nicht gegeben werden, aber einige Beispiele für seine Arbeitsweise mögen doch Platz finden.

1) Vgl. auch Arangio-Ruiz l. c., der den Text nach Partsch abdruckt.

2) Nach Wengers Ratschlag l. c. vermeide ich den in der Tat mißverständlichen Ausdruck „Aufrechnungen“.

3) Das Asylwesen Ägyptens in der Ptolemäerzeit (Münch. Beitr. z. Papyrusforsch. u. ant. Rechtsgeschichte, ed. L. Wenger, V. Heft), Münch. Beck 1923.

4) Wenger hat in seiner für mich sehr lehrreichen Rezension, Sp. 304f. den Gedanken erwogen, ob nicht nach dem Traume ein Gelübde den Priestern abzugeben gewesen sei, die es dann hätten annehmen oder ablehnen können. Ich muß mich an dieser Stelle darauf beschränken, meinem Zweifel Ausdruck zu geben. Jedenfalls haben wir für ein solches Gelübde kein Zeugnis, denn das εὐδάμενος der Smyrnäischen Inschrift ist ja ein Gelübde, den Tempel auszubauen, nicht aber als κάτοχος dem Sarapis zu dienen.

Ich hatte l. c. nachgewiesen, daß die uns genauer bekannten *κἀτοχοι* trotz der Amnestie von 163 im Serapeum geblieben seien. Dies Argument suchte Arangio-Ruiz (Aegyptus IV 4, 336 A. 1) durch den Hinweis darauf zu entkräften, daß die Herakleia in 3—4, die sicher ein Asylflüchtling war, gleichfalls über diese Amnestie hinaus im Serapeum geblieben sei, denn mit *Τοῦ ζ' (ἔτους) Θῶνθ' (3, 3)* könne unmöglich das laufende Jahr gemeint sein. Abgesehen davon, daß dieser Einwand meine Darlegung nicht erschüttern würde, da ich ja nicht behauptet habe, daß alle Asylflüchtlinge durch jede Amnestie befreit werden müßten, sondern nur gezeigt habe, daß die uns bekannten *κἀτοχοι* jedenfalls nicht von der Amnestie von 163 betroffen sind<sup>1)</sup>, ist dieser Einwand des geschätzten italienischen Gelehrten an sich nicht zutreffend. Hätte Lehmann-Haupt, anstatt seine Ausführungen einfach wiederzugeben (S. 224), sie auf ihre Richtigkeit geprüft, so würde er gefunden haben, daß eine derartige Bezeichnung des laufenden Jahres in den Eingaben jener Zeit durchaus üblich war. Ich verweise beispielsweise auf UPZ I 7, 9; 8, 8 (vgl. 4); Lille II 26, 2 usw. Also bleibt mein Schluß bestehen, daß die Eingabe 3/4, weil das Jahr als 7. und nicht als 18. bezeichnet ist, vor der Rückkehr des Philometor, also vor der Amnestie aufgesetzt ist.

Ferner hatte v. W. seine Annahme der Blutrache, durch die nach ihm Ptolemaios bedroht sein soll<sup>2)</sup>, durch den Hinweis auf die „Zeiten der Unruhe“ begreiflich zu machen gesucht, in denen sein Vater, „bald nachdem unser Ptolemaios die *κατοχή* aufgesucht hatte“, zugrunde gegangen sei (S. 161 A). So sei er wohl ins Asyl geflüchtet, um nicht von den Ägyptern erschlagen zu werden. Hierzu hatte ich l. c. bemerkt: „Aber der Vater ist 164 gestorben und Ptolemaios ist 172/1 *κἀτοχος* geworden. Damit bricht diese Konstruktion zusammen“. Lehmann-H. beruft sich demgegenüber auf Sethe, der einmal jene „Zeiten der Unruhe“ (UPZ I 14, 9) auf 170—164 angesetzt hat (Sarapis S. 32); so brauche man, meint er, jetzt (nach den von mir gewonnenen Daten) nur „etliche Jahre nachdem“ statt „bald nachdem“ zu sagen, und es sei „unzulässig“, hierin ein entscheidendes Gegenargument gegen v. W. zu sehen (S. 225). Hätte Lehmann-H., anstatt Sethe ohne weiteres zu folgen, nachgeprüft, was für Unruhen sich denn von 170—164 erstreckt haben, so würde er gefunden haben, daß wir eine *ταραχή* in dieser Ausdehnung überhaupt nicht kennen. Aber vor allem trifft er gar nicht den Kern der Streitfrage, denn v. W., der die richtigen Daten l. c. noch nicht kannte, wollte durch den Hinweis auf jene Unruhen die Tat des Ptolemaios erklären, durch die er der Blutrache verfiel. Das ist aber jetzt ausgeschlossen, denn jene Unruhen, bei denen 8 Jahre später der Vater umkam, können unmöglich zur Erklärung der *κατοχή* des Ptolemaios von 172/1 herangezogen werden.

Ich hatte l. c. gegenüber v. W. betont, daß, während Asylverleihungen für die verschiedensten Götter nachweisbar sind, *κἀτοχοι* sich nur in den Sarapis-tempeln finden, wobei ich die bekannten *κἀτοχοι* von Baitokaike unter Hinweis auf Latte, Heiliges Recht S. 105 A. 14 ausschloß. Lehmann-Haupt teilt den Lesern der Klio diesen Hinweis nicht mit und, anstatt sich mit Latte auseinanderzusetzen, hält er mir entgegen, daß es doch auch in Baitokaike *κἀτοχοι* gegeben habe!

1) Bekanntlich wird *φόνος ἐκούσιος* und *ἱεροσυλία* in der Regel von den Amnestien ausgeschlossen.

2) Zur Blutrache vgl. den Zweifel Lewalds l. c. S. 567 A. 3.

Ferner hatte ich l. c. die Frage aufgeworfen, ob denn auch für die asylflüchtigen *ἐκέται* irgendwo, in Ägypten, Griechenland oder Kleinasien, das (auch von v. W. für die *κἀτοχοι* angenommene) „Festgehaltenwerden“ durch den Gott bezeugt sei. Zu meinen Worten „Bei v. Woeß finde ich keinen Beleg dafür“ bemerkt nun Lehmann-Haupt (S. 225): „Letzteres stimmt nicht“ und verweist auf die *σῖλματα ἱερὰ* und die Fälle, wo ein Schutzfliehender sich der Gottheit weihet. Als ob damit ein „Festgehaltenwerden“ bezeugt wäre! Von den *σῖλματα ἱερὰ* sagt Herodot l. c. ausdrücklich, daß sie die Wirkung hatten: *οὐκ ἔξεστι τοῦτον ἄψασθαι*. Also Schutz vor dem Zugriff gewähren sie, aber die Vorstellung, daß der Gott den Betreffenden im Tempel „festhielte“, ist damit nicht bezeugt. Auch die Vorstellung von der Weihung an die Gottheit ist doch eine andere als die von dem „Festgehaltenwerden durch den Gott“. Die letztere ist aber für die *κἀτοχοι* so entscheidend, daß sie hiernach ihren Namen tragen. Je mehr ich über diese Probleme nachgedacht habe, desto fester bin ich überzeugt, daß die auf den ersten Blick verlockende These von v. Woeß nicht zutreffend ist, daß vielmehr das religiöse Verhältnis des *ἐκέτης* zu seinem Asylgott doch ein anderes ist als das des *κἀτοχος*, daß also Asyle und *κατοχή* nichts miteinander zu tun haben.<sup>1)</sup> Nach den obigen Proben brauche ich wohl nicht erst zu sagen, daß die Ausführungen von Lehmann-Haupt mich nicht veranlassen, auch nur in einem einzigen Punkte meine Einwendungen auf S. 295/6 zu ändern.<sup>2)</sup>

Endlich habe ich auf S. 296 mit wenigen Worten auf Sethes Besprechung der 1. Lieferung in GGA 1923 S. 106 ff. hingewiesen.<sup>3)</sup> Auf seine abweichenden Ansichten einzugehen, muß den UPZ vorbehalten bleiben. Hier sei nur bemerkt, daß, wenn Sethe S. 113 A. 2 sich zu der v. Woeßschen Asylthese bekennt, dies insofern erfreulich ist, als er darnach endlich die Grundlage seiner eigenen These, die Bezweiflung des religiösen Charakters der *κατοχή*, wird aufgeben müssen.

## XI. P. Hamb. I, 3 (s. oben S. 289).

Nachdem P. M. Meyer 1911 und 1913 das 1. und 2. Heft der Hamburger Papyri herausgegeben hat, legt er jetzt das 3. Heft vor, mit dem der I. Band seinen Abschluß findet. Die Not der Zeit tritt uns auch hier wie in BGU VI darin entgegen, daß die griechischen Texte nicht nach den Originalzeilen abgetrennt, sondern fortlaufend gesetzt sind; auch hat der Editor leider auf die im Manuskript vorliegenden deutschen Übersetzungen verzichten müssen. Trotz dieser und anderer Einschränkungen steht dies 3. Heft durchaus auf der allgemeinen anerkannten Höhe der beiden früheren Hefte. Auch hier tritt uns wieder die volle Beherrschung des ganzen Gebietes sowohl in der Gestaltung der Texte wie in der gründlichen Gelehrsamkeit der Kommentare aufs deutlichste entgegen. Öfter sind uns die Kommentare Meyers wichtiger als die kommentierten Texte. Nr. 57—90, von denen einzelne schon in Sonderpubli-

1) Natürlich kann auch ein Asylflüchtling *κἀτοχος* werden (s. S. 296), aber dann wird er als *κἀτοχος* festgehalten.

2) Sehr unklar sind seine Ausführungen zu den Hephaestion-Briefen (S. 222 ff.). Der Gedanke von v. Woeß, in der harmlosen Höflichkeitsphrase „wenn dich nicht Dringenderes zurückhält“ einen Hinweis auf besondere Straftaten des Hephaestion zu sehen, wird durch die Wiederholung nicht annehmbarer.

3) Sehr wertvoll ist mir die Zustimmung W. Krolls zu der in der 1. Lieferung vertretenen Auffassung der *κἀτοχοι* in der Klio XVIII 225 A. 1.



kationen von Meyer bekanntgegeben waren, sind Vollpublikationen, während in 91—104 Fragmente, Beschreibungen und Auszüge geboten werden; 105—117 gehören zur Zenonkorrespondenz (kleine Fragmente). Die meisten Texte gehören, was heute ja das übliche ist, zu uns schon bekannten Urkundenkategorien — so sind da Volkszählungseingaben, libelli libellaticorum, Saatarlehnsquittungen, Grundstückspachtverträge, Fünftagewerksquittungen, Torzollquittungen usw. —, aber was sie im einzelnen irgendwie Besonderes bieten gegenüber den bekannten Parallelen, wird aufs sorgfältigste gewürdigt. Zu dem Unikum 74, dessen Besprechung ich streichen mußte, behalte ich mir vor, ein andermal darzulegen, weshalb ich in Z. 1 τῶν ἀπὸ Ἀχῶ[ρεως τοῦ Κυνοπο-]λ[εῖτου] (= Tehneh) ergänze. Die trefflichen Indices führen uns vor Augen, wie reich der Inhalt der Hamburger Papyri ist.

## XII. Pap. Bad. (s. oben S. 289).

Der Umstand, daß die 1914 von Bilabel in el-Hibeh und Qarâra (südlich von el-Hibeh) ausgegrabenen Papyri vorläufig gemeinsamer Besitz der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft sind, hat zur Begründung einer neuen Serie von Publikationen unter dem Titel „Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen“ geführt, die sich neben die bisherige Serie der „Heidelberger Papyri“ stellt. Wiewohl die Herausgeber für die neue Serie die Sigle VBP vorschlagen, möchte ich mir erlauben, sie P. Bad. resp. Bad. P. zu nennen, weil sich dies viel leichter einprägt, da es das Wesentliche erkennbar hervorhebt. Diese „Badener Papyri“ sollen die vielsprachigen Schätze der beiden Badener Sammlungen zugänglich machen. Im 1. Heft (1923) hat Spiegelberg demotische Papyri herausgegeben. Das 2. Heft (1923) bringt die hier zu besprechenden „Griechischen Papyri“ von Bilabel (Nr. 1—45). In dem soeben erschienenen 3. Heft (1924) hat derselbe Forscher als Nr. 46 „Ein koptisches Fragment über die Begründer des Manichäismus“ publiziert. Im 4. Heft, dessen Manuskript schon fertig ist, wird die Publikation der griechischen Papyri von Bilabel fortgesetzt (von Nr. 47 an). Mit dem 5. Heft, das koptisch-arabische und arabische Zaubertexte und Amulette von A. Grohmann bringen wird, soll der I. Band abgeschlossen werden. Wir wünschen diesem neuen Unternehmen glücklichen Fortgang!

Wiewohl hier nur die griechischen Urkunden zur Besprechung stehen, möchte ich doch bemerken, daß die von Spiegelberg im 1. Heft behandelten „demotischen Scheidebriefe“ und der „demotische Alimentationsvertrag aus dem IV. vorchristl. Jahrhundert“ auch für unsere griechische Forschung von hervorragendem Werte sind. Hervorheben muß ich hier aber vor allem, daß in einem Anhang über den griechischen P. Tor. 13 Hans Lewald gegenüber Brandileone mit Recht, wie ich meine, daran festhält, daß die in ihm erwähnte συγγραφή τροφῆς ein demotischer Ehevertrag ist. Andererseits hat Brandileone entschieden recht, wenn er, wie ich erst jetzt aus Lewalds Aufsatz ersehe, die Θανῆς und die Θανῆς ἡ καὶ Ἀσκληπιάς für zwei verschiedene Frauen hält, woraus dann freilich nach obiger Auffassung der συγγραφή (abweichend von ihm) folgt, daß hier eine Doppelhehe vorliegt. Lewald ist in diesem Punkt nicht ganz entschieden, hält es zum Schluß aber doch auch für „wahrscheinlicher“. Gegen die Identität der beiden Frauen hat sich nach Lewalds Mitteilung auch Preisigke (unabhängig von Brandileone) münd-

lich ausgesprochen. Ich darf hier wohl erwähnen, daß ich schon in meiner Münchener Zeit (um 1916) bei der Ausarbeitung des Kommentars zu Tor. 13 für meine UPZ aus juristischen Gründen, die ich mit Freund Wenger durchsprechen durfte, wie aus sprachlichen Gründen zu dem festen Ergebnis gekommen bin, daß der Text von zwei verschiedenen Frauen spricht. Meine Neuausgabe des Papyrus wird im nächsten Jahr in der 4. (Schluß-)Lieferung des I. Bandes erscheinen.

Bilabel hat sich seiner Aufgabe als Editor mit großer Sorgfalt unterzogen. Die Texte werden wohl durch Revision der Originale noch hie und da gebessert werden können, aber bei einer Erstausgabe, die wie hier für den Editor in doppeltem Sinne eine editio princeps ist, ist das eigentlich selbstverständlich. Die kurzen Kommentare, die er hinzugefügt hat, zeigen, daß er sich mit gutem Erfolg in dies Gebiet einarbeitet. Wir begrüßen ihn als neuen Mitarbeiter um so lieber, als wir im letzten Dezennium so viele bewährte Kräfte verloren haben. Ich muß mich im folgenden auf Besprechung von Einzelheiten beschränken.

In 2 (a. 130) werden zwei Personen, ein *Σαλαμίνιος* und ein *Νανκρατίτης*, bezeichnet als *τῶν στρατευομένων ἀδελφῶν κατοίκων ἱππέων*, was uns schon oben in BGU VI 1285, 4 begegnete. Das steht parallel den *συγγενεῖς τῶν κατοίκων ἱππέων*, die aus Philometers Zeit bezeugt sind (UPZ I S. 158).<sup>1)</sup> Wie seit dem II. Jahrh. gewisse Beamte den höchsten Hofitel *συγγενής* erhalten und daraufhin vom König als *ἀδελφός* tituliert werden, so sind wohl auch einzelne Schwadronen der Katoekenreiter mit den Ehrentiteln der *συγγενεῖς* oder *ἀδελφοί* ausgezeichnet worden, vielleicht solche, die in den dynastischen oder nationalen Kämpfen dieses Jahrhunderts dem betreffenden König die Treue gehalten hatten.

In 7, 1 liest B. *Ἀίωνο[ς πόλει* und ergänzt so in 8, 2. Verständlich ist nur die bisher allein bezeugte Form *Ἀίων πόλις* (davon *Ἀιτοπολίτης*). Wie B. mir auf Anfrage mitteilte, läßt sich so in der Tat auch hier lesen: *Ἀίων π[όλει*.

In 11, 8 würde ich [*ἄς . . . . .*] *ἐν αὐτῇ* (nicht *ἐν αὐτῇ*) *Ἀπολλόδωρος* ergänzen. Was B. über die Anwendung der Monatsgleichung 1. Thoth = 1. Dystron sagt (bis zum vorletzten Dezennium des II. Jahrh.), ist nicht genau. Sie galt nur bis zur Rückkehr des Philometor in seinem 18. Jahre (Juli/August 163). Dann kehrte man nochmals zur alten Inkongruenz der beiden Kalender zurück, und erst unter Euergetes II. kam später der neue Ausgleich (1. Dios = 1. Thoth). Vgl. hierzu jetzt Hiller von Gaertringen, Klio XVII 94 ff. In 14, 11 kann, wie eine Abzeichnung Bilabels mir zeigte, in der Tat wohl nur *ἀδελφοσ[ο]ν* gelesen werden, aber der Zusammenhang scheint mir eher für die Emendation *ἀδελφός <μ>[ο]ν* als für *ἀ. [ο]ῦ<κ>* zu sprechen. Das Nächstliegende *ἀδελφός <ς>[ο]ν* ist sachlich unwahrscheinlich. Vgl. auch P. M. Meyer l. c. 606 und Schubart l. c.

In 15, 11 und 15 steht *ῆ* = *εῖ*, nicht *ἦ*.

Das Brieffragment Nr. 16 gewinnt dadurch ein großes Interesse, daß es, wie B. scharfsinnig erkannt hat, von jenem *Πάτων* geschrieben ist, von dem jetzt mehrere Briefe aus der Zeit der thebanischen Revolution (88 v. Chr.) vorliegen. Vgl. hierzu oben S. 298. Inhaltlich hat B. aber den Heidelberger

1) So auch Schubart l. c., dessen Rezension ich erst nachträglich kennen lerne.

Papyrus mißverstanden, wenn er die Worte: *Καλῶς ποιήσετε συνγεινόμενοι εἰς τῶτον* (sic) *τόπον ἐν ἀσφαλείᾳ ὑπάρχοντα συντηρηθῆναι τοῦτον τῶι κυρίῳ βασιλεῖ* dahin deutet, daß die angeredeten Priester nach Pathyris (*τῶτον τόπον*) geflüchtet seien. Das können die Worte unmöglich bedeuten, sie geben aber in ihrer jetzigen Fassung überhaupt keinen Sinn und müssen daher emendiert werden. Den Schlüssel zum Verständnis bietet der oben S. 87 erwähnte Londoner Text, den B. mit einigen Korrekturen von Collart und Bell hier abdruckt. Dort ermahnt Platon die Bevölkerung von Pathyris (10): *συνγίνεσθαι Νεχθύρει τῶι ἐφ' ὧμῶν τεταγμένοι κτλ.* Danach ist es mir zweifellos, daß in dem Heidelberger Papyrus hinter *συνγεινόμενοι* eine große Lücke anzunehmen ist. Ich schreibe: *συνγεινόμενοι <Νεχθύρει τῶι ἐφ' ὧμῶν τεταγμένῳ>*<sup>1)</sup> *εἰς τῶ (= τὸ) τὸν τόπον ἐν ἀσφαλείᾳ ὑπάρχοντα συντηρηθῆναι τοῦτον τῶι κυρίῳ βασιλεῖ.* Hier sind wohl zwei Konstruktionen durcheinander gelaufen. Wenn man nicht *τοῦτον* tilgen will<sup>2)</sup>, muß man *συντηρηθῆσαι* verstehen, vgl. den von Collart herausgegebenen Text, in dem Platon dem *Νεχθύρις* schreibt: *καλῶς ποιήσεις συντηρῶν τὸν τόπον.* Also die Priester von Pathyris werden ebenso wie die Bevölkerung von Pathyris (Lond.), aber in einem besonderen Schreiben, das wahrscheinlich am selben Tage geschrieben ist wie das an die Bevölkerung und das an Nechthyris gerichtete (a. 26, 16. Phamenoth), ermahnt, jenen Nechthyris bei seiner Aufgabe, den Ort dem König zu halten, zu unterstützen.

Von 18 an folgen die Texte aus römischer und byzantinischer Zeit. In 19<sup>b</sup>, 29 ziehe ich *διαγράψειν* statt *διεγράφειν* vor (Bilabel brieflich: möglich). In 23, 17 lese ich nach Bilabels Abzeichnung den Bruch hinter *ἡ* nicht  $\frac{3}{4}$ , sondern  $\frac{1}{64}$  ( $\xi\delta$ ).

Unter den Briefen scheint mir Nr. 35 vom J. 87 n. Chr. besonders interessant zu sein, freilich auch noch sehr der Erklärung zu bedürfen. Wenn die Briefschreiberin wirklich *Ἰοά[ν]η* heißt (nach Bilabels Abzeichnung wohl richtig), muß sie eine Jüdin oder eine Christin sein. Etwas speziell Christliches kann ich in dem Brief nicht finden, denn die Worte in 6: *θανυμάξο πῶς τὴν πλίστιν σου ἡλλαξαι* beziehen sich nach dem Zusammenhang nicht etwa auf den „Glauben“. Die Ergänzungen bedürfen der Revision. Merkwürdig ist, daß B. in 13 *Περιφερέγαθος μὴ ἀμελήσῃ* schreibt, da doch in 24 der Name *Φεράγαθος* gegeben ist. Also: *Περὶ Φεραγάθο<ν> μὴ ἀμελήσῃ.*

Nr. 36—40 sind Briefe aus dem Archiv der Familie des Heliodoros, die uns auch in anderen Sammlungen begegnet. Soweit diese Briefe datiert sind, fallen sie in die frühere Zeit Trajans (37 = zw. 107 und 112, 38 = 105, 40 = 104), dagegen die beiden undatierten Briefe 36 und 39 setzt B. in das Ende der trajanischen Regierung, weil er in ihnen Hinweise auf den bekannten Judenkrieg zu finden glaubt. Das wäre an sich nicht unmöglich, und ich würde meinerseits meinen, daß eventuell die *κινδυνοι* in 39 III 15 sich auf diesen Krieg beziehen könnten. Aber gegen die von B. vorgebrachten Argumente habe ich Bedenken. In 36, 10 schreibt er: *λαλεῖται ὅτι, ἐὰν ἱκανὴ ἀνάβασις γένηται στρα[τιᾶς], μεθίστ[αν]ται καὶ βασιλικοὶ γ[εωργοὶ πα]ρ' Ἀπλώ-νος (oder Σα[ραπίωνος] ἐπε-* (Pap. bricht ab). Das paraphrasiert er: „falls ein kräftiger Vorstoß mit Heeresmacht erfolgt, fallen die Königsbauern von

1) Die Ähnlichkeit der Endungen *μενοι* und *μενωι* hat den Schreiber getäuscht.

2) Mit *τὸν τόπον* kann *τοῦτον* nicht verbunden werden. Es muß auf Nechthyris gehen.



den Aufständischen ab“. Auch wenn man den Vordersatz zugibt, würde der Nachsatz dies doch nicht bedeuten können. Kann man aber *ἱκανὴ ἀνάβασις* in diesem Sinne sagen? Würde man nicht eher *ἀνάβασις ἱκανῆς στρατιᾶς* erwarten? Ich möchte vielmehr übersetzen: „wenn eine ausreichende Nilschwelle kommt, werden Truppen versetzt (*στρα[τιαί]*<sup>1)</sup> *μεθίστ[αν]ται*) und Königsbauern — werden —“. Daß auch die Königsbauern hier erwähnt werden, stützt diese Deutung, während ihre Erwähnung bei jener anderen Prämisse schwer zu verstehen ist. In 39 II und III spiegelt sich nach B. die Not des Judenkrieges in der Unsicherheit der Briefbeförderung wider: „denn man lauert den Reisenden auf. Wer die Feinde sind, ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber doch hinreichend deutlich“ (er denkt wohl an die Juden). Dies geht offenbar auf III 7: *διὸ ἐφ' ἑδρευον τοῖς ἀναπλεύουσιν ἐκάστωι κτλ.* Aber hierzu ist m. E. der Schreiber Heliodoros Subjekt, der den Stromauffahrenden auflauert, um ihnen seine Briefe mitzugeben (1. Pers. Sing.) — eine auch in Friedenszeiten durchaus verständliche Situation. Das weitere ist mir noch unklar. Auch in dem Briefanfang spürt B. Einwirkungen des Judenkrieges. Er schreibt: *Πλεῖον ὅμῳν ἥδομαι λαμβανόντων ἂ[ς] ἂν ἀποστείλω ἐπιστολάς. Γράφων [ἀσ]πάξομαι ὅμᾶς.* Heliodor soll nach B. nur schriftlich grüßen, weil ein persönliches Hinreisen wegen der großen Gefahren unmöglich sei. Man braucht vielmehr nur den Punkt hinter *γράφων* zu setzen statt hinter *ἐπιστολάς* und bekommt eine hübsche Pointe: „Mehr als ihr beim Empfang meiner Briefe freue ich mich, wenn ich sie schreibe.“

Im einzelnen bemerke ich noch zu diesen Briefen, daß in 36, 7 offenbar zu emendieren ist: *καὶ ὅταν μηδὲν <ε ν> ἦν* (statt *ἐν* B.) *καινότερόν σοι δηλώσω*: Immer, wenn ich Leute finde, die stromauf fahren<sup>2)</sup>, begrüße ich dich gern, auch wenn ich dir keine Neuigkeiten zu erzählen habe. — Sachlich ist in 37 von Interesse, daß infolge gewisser Vorgänge beim Besuch des Statthalters ein Kurssturz, wenn ich recht verstehe, eingetreten ist, indem der *χρυσός* von 15 Drachmen auf 11 Drachmen gesunken ist. Der Text sei unseren Numismatikern empfohlen. Der Kommentar berührt diesen Hauptpunkt nicht, wie er überhaupt oft noch zu sehr sich auf die Erklärung einzelner Worte beschränkt. In 37, 18 würde ich *ἂν ἐποίησα* schreiben statt *ἀνεποίησα*. Das geht auf Z. 15/6. In 40, 1/2 ist *τῶν ἀπὸ κόμης Θύνεως* die abgeschlossene Angabe der Origo. Darum wird das folgende nicht *κτῆνυ νο(μεόντων)*, sondern *κ. νο(μεύων)* zu ergänzen sein. Vgl. den in der Anmerkung zitierten P. Straßb. 75. — Zum Schluß werden zwei Mumientiketten mitgeteilt. Ausführliche Indizes beschließen die sehr dankenswerte Publikation.

### XIII. P. Mich. 622 und 99 + 98 (s. oben S. 289).

I. Nach dem Bericht von A. E. R. Boak (s. oben S. 295) besitzt die Papyrussammlung der Universität von Michigan über 100 Dokumente, die aus dem Grapheion von Tebtynis und Kerkesuchon Oros aus der Zeit von Tiberius bis Claudius stammen. Wir können der Publikation dieser Sammlung nur mit größter Spannung entgegensehen, wenn wir hören, was allein eines dieser Dokumente, Nr. 622, enthält. Auf der Rückseite eines wohl erhaltenen Papyrus

1) Das naheliegende *στρα[τιῶται]* (so Schubart l. c.) hat nach Bilabel keinesfalls Platz. Auch Schubart faßt die *ἀνάβασις* als Nilschwelle.

2) So jetzt auch Schubart l. c.

3) Hier merkt man jedenfalls nichts vom Judenkrieg.

von 2,39 Meter Länge steht nach dem Datum (a. 2 des Claudius = 41/2) und der Überschrift ἀναγραφὴ γραφί(ο)υ Τεβ(ύνεως) καὶ Κερκε(σούλων) Ὁρους eine Liste von 247 einregistrierten Verträgen, die kurz in einer Zeile charakterisiert werden, in chronologischer Folge nach den Tagesdaten geordnet. Die I. Col. teilt Boak auf S. 167 zur Probe mit. Ein Beispiel: *πρᾶσις Ἡρόδο(υ) πρὸς Ἀρπαῆσιν τόπο(υ) ψιλ(οῦ)*. In dieser Weise sind hier 136 *ὁμολογίαι*, 50 *μισθώσεις*, 27 *δάνεια*, 17 *συγγραφαὶ τροφίταις*, 14 *πράσεις* und 3 *συγγραφαὶ διδασκαλικαὶ* aufgeführt (für die vier letzten Monate). Im Gegensatz zu diesem *register of titles* bietet die Vorderseite, *a register of abstracts*, Auszüge von 50 jener 247 Verträge. Von der Anlage dieser Auszüge, auf die man besonders gespannt sein darf, hat Boak keine Probe gegeben. Es ist zu hoffen, daß diese Schätze von Michigan viel neues Licht bringen werden, im besonderen auch für die großen Probleme, die Partsch am Schluß seiner Abhandlung über die griechische Publizität der Grundstücksverträge S. 198 ff. (ob. S. 289) gerade für die frühere Kaiserzeit hingestellt hat. Fallen diese Texte doch genau in die von ihm bezeichnete bisherige Lücke unseres Materials hinein.

II. In der zweiten Arbeit ediert Boak P. Mich. 99 und 98, mit Übersetzungen und Kommentar. Es sind zwei große, wohlhaltene Teilungsverträge aus Bakchias von 72 und 75 n. Chr. Wie Boak in dem mir übersandten Exemplar angemerkt hat, ist durchweg statt *οἰκοπέδων καὶ αὐτῶν* vielmehr *οἰκοπέδων καὶ ἀγλῶν* zu lesen. Daß der *ὑπογραφεύς* mit *ὑπέρ* eingeführt würde wie in 99, 29, ist mir nicht Erinnerung. Ich vermute, zumal die Lesung als unsicher bezeichnet ist (*ὑπέρ*), daß *ὑπογ* oder *ὑπογρ* als Abkürzung von *ὑπογραφεύς* zu lesen ist, wie auch in 98, 30 steht. Im übrigen ist auch diese Edition Boaks alles Lobes wert.<sup>1)</sup>

#### XIV. Sitol. Pap. (s. oben S. 289).

Karl Thunell, ein Schüler von Otto Lagercrantz, ediert hier vier umfangreiche Papyri des Berliner Museums, die Abrechnungen etc. der Sitologen von Theadelphia aus der Zeit der Marcus und Verus enthalten. Der Editor hat sich seiner Aufgabe mit rühmenswürdiger Sorgfalt und daher mit gutem Gelingen unterzogen. Auf die griechischen Texte folgen deutsche Übersetzungen und darauf „Bemerkungen“, die, von S. 57—106 reichend, einen gründlichen Kommentar darstellen. Die Texte sind für das Verständnis der Besteuerung des Landes von großem Wert und erweitern nach vielen Seiten unser Wissen. Für den Historiker sind die neuen Nachrichten über die kaiserlichen *οὐσίαι*, über die der Herausgeber S. 72 ff. eingehend handelt, von besonderem Interesse. Unsere Wissenschaft darf sich der frischen neuen Kraft freuen, die ihr Schweden in K. Thunell stellt.

#### XV. Berl. 11886 (s. oben S. 289).

Dr. Jan Kampstra aus Holland, von dem ich schon oben S. 64 sprach, legt hier einen aus dem 25. Jahr, wohl des Augustus, stammenden Papyrus des Berliner Museums vor<sup>2)</sup>, der eine *ἐντευξις* in Sachen eines Rechtsstreites

1) Vgl. auch Boak, An Overseer's day-book from the Fayoum. Jour. Hell. Stud. XLI 1921, 217 ff. (ein Diptychon, III. Jahrh. n. Chr.).

2) Derselben Sammlung gehört auch der Brief an, den Schubart soeben in Gercke-Norden, Einleit. i. d. Altertumswiss. I 9. Heft S. 55 (Teubner 1924) herausgegeben hat.

enthält. Bezüglich der Interpretation der leider nicht vollständig erhaltenen Urkunde weicht P. M. Meyer in Sav. Z. 44, S. 617 in mehreren Punkten ab. Bezüglich des Textes bemerke ich, daß in 10 hinter *συνκρίνωσι* nach Parallelen nicht *[συντάξαι]*, sondern *[γραφῆναι]* zu erwarten ist. Im Original schien mir auch der offene Kopf des ρ noch sichtbar zu sein, also *[γ]ρ[αφῆναι]*. Nach *δμοίως συνχρηματίζωσιν* in 15 möchte ich auch in 13 *<συν>χρηματίζωσι* herstellen.

## XVI. Recueil Champollion S. 713ff. (s. oben S. 289).

Unter dem Titel „*A tachygraphical curiosity*“ ediert Hunt hier einen sehr merkwürdigen Papyrus aus dem Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. In 3 Kolumnen stehen Gruppen untereinander, die folgendermaßen komponiert sind: I. Voran ein Wort oder eine Wortgruppe, die durch einen doppelten Doppelpunkt vom Folgenden getrennt wird. Es sind einzelne Wörter wie *μηκέτι*, *μέχρι*, *ὑπερθευ* usw. oder auch Phrasen wie: *τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν* oder *κομισάμενός σου τὴν ἐπιστολήν*. II. Dahinter stehen 4 Wörter, untereinandergestellt, die irgendwie in Gedankenverbindung miteinander stehen. III. Daneben steht links ein Zeichen. Wie Hunt darlegt, sind diese Zeichen tachygraphische Wiedergaben der unter I. genannten Wörter, wie in einem Falle durch Beziehungen zu Wesselys System der altgriechischen Tachygraphie festgestellt werden kann. Aber was die 4 Wörter unter II. zu bedeuten haben, in welcher Beziehung sie zu dem Wort unter I. resp. zum Zeichen stehen, das ist noch ein Rätsel.

## XVII. Aegyptus IV S. 123f. (s. oben S. 289).

Wessely macht eine schon 1908 in der Wiener Urania I 41, p. 425ff. von ihm herausgegebene Zensuseingabe vom Jahre 187/8 dadurch zugänglicher, daß er sie in Calderinis Aegyptus l. c. nochmals abdruckt. Auch ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die interessante Studie von Calderini, *La composizione della famiglia secondo le schede di censimento dell' Egitto Romano* hinweisen (Publicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore, Ser. III: Scienze sociali, I fasc. 1, Mailand). Auf S. 57 publiziert C. nach Bells Transcription den noch unedierten P. Lond. 1119<sup>b</sup>, eine Zensuseingabe des 2./3. Jahrh. n. Chr.

## XVIII. Libelli libellaticorum (s. oben S. 289).

John R. Knipfing (Ohio State University, Columbus) hat als Anhang einer sorgfältigen Studie über die libelli lib. die sämtlichen ihm bekannten Texte zusammengestellt und abgedruckt. Sie erreichen hier zum erstenmal die stattliche Zahl von 41, da er den schon bekannten noch 5 unedierte hinzufügen kann, nämlich 2 aus Michigan, 1 aus Wisconsin und 2 aus der J. Rylands Library (Nr. 35—37, 40, 41). Die beiden Hamburger Fragmente, die er als *unpublished* mitteilt, sind inzwischen von P. Meyer als Hamb. I 61a, b herausgegeben. Der eine Michigantext (35) bringt insofern etwas Neues, als hier — und zwar hier allein unter allen den vielen Fällen! — der libellaticus nicht *Ἀνρήμιος* heißt: *παρ' Ἰναροῦς Ἀν[ο]ς*. Nach Knipfing (S. 358) wird hierdurch die von „Harnack<sup>1)</sup> u. a.“ vertretene Ansicht widerlegt, daß

1) Vgl. die soeben erschienene 4. Aufl. seiner „Mission und Ausbreitung des Christentums“ II 715.



das Edikt des Decius sich speziell an die *cives Romani* gewendet habe. Mir scheint diese Ansicht doch so gut begründet zu sein (vgl. namentlich P. Meyer, Die Libelli usw., in den Abh. Preuß. Akad., 1910 S. 18), daß ich nicht glauben kann, daß sie durch diese einzige Ausnahme zu Fall gebracht ist, sondern eher vorläufig glauben möchte, daß durch ein Versehen das *Ἀρχηγίας* fortgelassen ist. Wir werden gut tun, weiteres Material abzuwarten. Im übrigen sei die scharfsinnige Untersuchung von Knipping der Aufmerksamkeit der Kirchenhistoriker empfohlen.

### XIX. Jews and Christians (s. oben S. 289).

Erst kurz vor Abschluß meines Referates wurde mir die Publikation bekannt. Ich bedaure um so mehr, nur noch wenig Platz für ihre Besprechung erübrigen zu können, als diese Edition wohl die bedeutendste ist, die uns seit langem beschert worden ist. Von der Arbeit, die Bell hier geleistet hat, will ich nur sagen, daß sie geradezu mustergültig ist. Wie der Titel andeutet, zerfällt das Buch in 2 Teile: in dem ersten ist ein Brief des Kaisers Claudius ediert, in dem zweiten christliche Akten aus dem IV. Jahrhundert.

I. Der Brief des Claudius an die Stadt der Alexandriner vom Jahre 41 (Lond. 1912), der, wie Bell wahrscheinlich macht, ursprünglich lateinisch verfaßt war und in der kaiserlichen Kanzlei ins Griechische übertragen war, enthält so viele persönliche Äußerungen und Bekenntnisse des Kaisers, daß Claudius an der Abfassung zum mindesten sehr stark beteiligt gewesen sein muß, und wir das Ganze als ein Dokument seiner Politik verwerten dürfen. Der Brief liegt in einer vulgären Abschrift aus dem Dorfe Philadelphia in nicht weniger als 96 Zeilen vollständig vor uns. Vorher geht ein Edikt des Präfekten L. Aemilius Rectus vom 10. Nov. 41, das die Publikation des kaiserlichen Briefes begründet. Wenn der Präfekt hier vom Kaiser als *τοῦ θεοῦ ἡμῶν Καίσαρος* spricht (Z. 9), so ist das nicht nur an sich ohne Beispiel (S. 8), sondern steht in wunderlichem Gegensatz zu dem Brief, in dem der Kaiser sich göttliche Verehrung verbittet (s. unten). Sollte der Dorfschreiber mit *θεον* nicht vielmehr *θεῖον* gemeint haben?<sup>1)</sup> Der Kaiserbrief zerfällt in drei Teile. Der erste behandelt die dem Kaiser nach seiner Thronbesteigung von den Alexandrinern durch Gesandte angebotenen Ehrungen. Weil er von ihrer *εὐσέβεια* gegenüber den *Σεβαστοίς*, besonders aber seinem *οἶκος* (dem Claudischen Hause!) überzeugt ist, wofür er auf seinen Bruder Germanicus Caesar als *μάργς* hinweist, will er die Ehrungen annehmen *καίπερ οὐκ ὦν πρὸς τὰ τοιαῦτα ῥάιδιος* (!).<sup>2)</sup> So bewilligt er die Feier seines Geburtstages als *Σεβαστή* wie die Aufstellung der *ἀνδριάντων* *ἐμοῦ τε καὶ τοῦ γένους μου* (32). Den folgenden Satz glaube ich anders als Bell fassen zu sollen (34 ff.): *τῶν δὲ δυοῖν χρυσῶν ἀνδριάντων ὁ μὲν Κλαυδιανῆς Εἰρήνης Σεβαστῆς γενόμενος ὥσπερ ὑπέθετο καὶ προσελειπάρη[σεν] ὁ ἐμοὶ τιμ[ι]ώτατος Βάρβιλλος ἀρνούμενον μου διὰ τὸ φορτικότε[ρο]ς [δ]οκ[εῖν] ἐπεὶ Ῥώμης ἀνατεθήσεται*. Bell entnimmt den Worten, daß der Kaiser befohlen habe, die von den Alexandrinern angebotene Statue der Claudiana Pax Augusta vielmehr der Göttin Roma zu weihen. Ich bezweifle, daß *ἐπὶ Ῥώμης ἀνατεθήσεται* heißen könnte: „es soll der Roma ge-

1) Dieselbe Schreibung nahm ich im Arch. IV 254 für ein Mumienetikett an: *τοῦ θε(ι)ου ζῶον Βούχιν*. Cäsar wäre dann mehr appellativisch gebraucht.

2) Für *quavis ad talia non facilis*? Bell S. 4.

weiht werden“, da dann der Dativ der Gottheit zu erwarten wäre. Ich fasse es vielmehr: „es soll in Rom aufgestellt werden“ und stütze mich auf die griechische Übersetzung des Monum. Ancyranum, wo *Romae* (in Rom) beidemal, wo es vorkommt, mit ἐπὶ Ῥώμης wiedergegeben wird (Überschrift und Graec. 6, 5).<sup>1)</sup> Es findet also nicht, wie Bell annimmt (S. 5), eine Ablehnung der Bitte der Alexandriner statt, sondern so, wie es sein Freund Barbillus trotz anfänglicher Weigerung des Kaisers (ἀρνούμενον κτλ) durch inständige Bitten durchgesetzt hat<sup>2)</sup>, soll jene goldene Statue in Rom aufgestellt werden. Die Richtigkeit dieser Interpretation bestätigen m. E. die daran anschließenden Worte: ὁ δὲ ἕτερος ὃν τρόπον ὑμεῖς ἀξιοῦτε πομπεύσει ταῖς ἐπονύμαις ἡμέραις παρ' ὑμῖν, denn durch die Nachstellung tritt dieses παρ' ὑμῖν (in Alexandrien) in deutlichen Gegensatz zu der Ortsbestimmung ἐπὶ Ῥώμης. Bezüglich der Statuen hat der Kaiser also durchaus ihre Bitten erfüllt. Vgl. Z. 31 und Z. 41, wo er nicht sagen könnte „nachdem ich so viele Ehren zugelassen habe“, wenn er die Claudiana Pax Augusta abgelehnt hätte. Noch weitere Ehrungen nimmt der Kaiser an, so eine φυλὴ Κλαυδiana in Alexandrien, Reiterstatuen für seinen Procurator Vitrasius Pollio, Viergespanne in Taposiris, Pharos und Pelusium, den drei <εἰς>βολαὶ τῆς χώρας, wie Bell evident ergänzt, aber für sich lehnt er einen ἀρχιερέα und ναὼν κατασκευάς ab, οὔτε φορτικὸς τοῖς κατ' ἐμαυτὸν ἀνθρώποις βουλούμενος εἶναι, τὰ ἱερὰ δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα μόνοις τοῖς θεοῖς ἐξέρετα ὑπὸ τοῦ παντὸς αἰῶνος ἀποδεδόσθαι κρῖν[ω]ν. Diese Worte stammen freilich aus dem Beginn seiner Regierung<sup>3)</sup> und sind vielleicht durch den Gegensatz zu Gaius beeinflusst, aber für die Beurteilung der vielumstrittenen Persönlichkeit des Claudius sind sie — wie überhaupt der ganze Brief — doch von größter Bedeutung. Mit Recht hat Bell S. 6, abweichend von Kornemann, gesagt, daß wir diesen Kaiser nicht zu denen zählen dürfen, die auf „die hellenistische Monarchie des Caesar“ zurückgriffen, wie Claudius in diesem Brief denn auch ständig vielmehr auf den divus Augustus hinweist. Ich bedaure, mich auf diese Andeutungen beschränken zu müssen. — Im zweiten Teil des Briefes behandelt Claudius die von den Alexandrinern an ihn gerichteten Bitten für ihre Stadt. Aus der Fülle des Interessanten greife ich nur eine große Neuigkeit heraus, nämlich daß die Alexandriner ihn damals um eine βουλή gebeten haben, und er die Frage dem Präfekten zur Prüfung und Berichterstattung übergeben hat. Die alte Streitfrage nach der alexandrinischen βουλή der Ptolemäerzeit wird durch den Brief zwar nicht gelöst, aber doch gefördert<sup>4)</sup>, denn wenn Claudius sagt, der divus Augustus habe den Alexandrinern ihre Privilegien bestätigt (Z. 59), so kann dieser ihnen die βουλή nicht genommen haben (vgl. Bell S. 9). Da die Stadt andererseits von Hause aus eine βουλή gehabt haben muß — denn

1) Nach dem, was Kaibel bei Mommsen, Res gest.<sup>2</sup> S. 201 und Viereck, Sermo graec. S. 85 zu dieser Übersetzung ἐπὶ Ῥώμης sagen, paßt auch sie zu der Annahme, daß der Claudiusbrief in der kaiserlichen Kanzlei übersetzt ist.

2) Bell hat die Satzteile anders verbunden (S. 27): „Of the two golden statues, that of the Pax Augusta Claudiana made at the suggestion and earnest entreaties of my very good friend Barbillus was refused by me as it appears too offensive, and is to be dedicated to Roma.“

3) Sie stimmen aber zu dem Gesamturteil des Sueton c. 12: *at in semet augendo parvus atque civilis — nimios honores recusavit.*

4) Z. 66f.: Περὶ δὲ τῆς βουλῆς ὃ τι μὲν ποτε σὺνηδες ὑμεῖν ἐπὶ τῶν ἀρχαίων βασιλέων οὐκ ἔχω λέγειν, ὅτι δὲ ἐπὶ τῶν πρὸ ἐμοῦ Σεβαστῶν οὐκ εἴχεται σαφῶς οἶδατε.

wie sollte Alexander eine πόλις ohne βουλή gründen?<sup>1)</sup> —, muß sie sie unter einem späteren König verloren haben. — Im dritten Teil behandelt Claudius den Streit zwischen den Alexandrinern und Juden. Hierdurch wird eine alte Streitfrage nun wirklich definitiv gelöst, indem Claudius von den Juden Alexandriens u. a. sagt, daß sie ἐν ἄλλοτρίᾳ πόλει wohnten (95). Danach wird wohl niemand mehr behaupten, daß sie das Bürgerrecht gehabt hätten. Entschieden wird auch indirekt, daß der Isidoros-Prozeß, wie ich aus der Anwesenheit der Kaiserin geschlossen hatte, nicht in den Anfang des Claudius, sondern ins Jahr 53 gehört (vgl. inzwischen auch v. Premerstein, Philologus Suppl. XVI 2, S. 15 ff.). Im übrigen ermahnt hier Claudius die Alexandriner wie die Juden, Ruhe und Frieden miteinander zu halten. Der Abschnitt ist voll von den interessantesten Einzelheiten. Wie Bell auseinandersetzt, stimmt dieser Brief aufs beste zu den Edikten des Claudius bei Joseph. Ant. XIX 280 ff., die sicher echt sind, und deren Verständnis durch unsern Brief außerordentlich gefördert wird. So bringt dieser kapitale Fund Licht und Klarheit nach vielen Seiten.<sup>2)</sup>

II. Über den zweiten Teil, den ich erst oberflächlich kennen lernen konnte, muß ich mich noch kürzer fassen. Von den 2 Aktenbündeln, die hier vorgelegt werden, stammt das erste (1913—1922), teils griechisch, teils koptisch geschrieben, aus den Kreisen Meletianischer Christen um 330—340, und darin liegt das große kirchenhistorische Interesse dieses Fundes. Fast alle sind Briefe an einen ἄπα Παιεῖου, einen Presbyter aus dem Kloster Hathor. Für sich steht 1913, ein Vertrag, den ein [Ἀρχή]λος Παγεῦς Ὄρον ἀπὸ κόμης Ἰππώνων τοῦ Ἡρακλειοπολίτου νομοῦ πρεσβύτερος mit den πρεσβύτεροις seines Klosters Ἀθὼρ οὐσης ἐν τῷ ἀπηλιωτικῷ ὄρι τοῦ ἄνω Κυνοπολίτου vereinbart. Während Bell S. 43 ausdrücklich sagt, daß jener ἄπα Παιεῖου in diesem Vertrage nicht begegne, glaube ich immer mehr, daß der Παγεῦς niemand anders als jener Παιεῖου ist. Παγεῦς ist doch nichts anderes als Παιεῖς, und dies hat schon Preisigke in seinem Namenbuch mit Recht mit Παιεῖου gleichgesetzt. Bell, dem die Gleichsetzung von Παγεῦς und Παιεῖου unwahrscheinlich ist<sup>3)</sup>, hält nach 1921, 32 den Παιεῖου für den Sohn eines Δικαίος. Aber nach Crums Darlegungen auf S. 94 ist es äußerst unwahrscheinlich, daß das Δικαίον der Adresse den Vater des Παιεῖου bezeichnen soll. Ist meine Identifizierung, durch die sich aufs einfachste erklären würde, wie dieser Vertrag unter die Briefe an Παῖεος geraten ist, richtig, so lernen wir aus dem Vertrage den offiziellen Namen, Titel und Herkunft des Mannes kennen, den seine christlichen Brüder in den Briefen kurz ἄπα Παιεῖου nennen. Für

1) Vgl. auch v. Wilamowitz, Staat und Gesellschaft S. 159.

2) Im Anschluß hieran sei auf eine andere sehr wertvolle Erweiterung unserer Kenntnisse von der kaiserlichen Politik gegenüber Alexandrien hingewiesen, ich meine das vortreffliche Buch von Joseph Vogt, Die alexandrinischen Münzen. Grundlegung einer alexandrinischen Kaisergeschichte. 2 Bände, Stuttg. W. Kohlhammer 1924. Vogt, ein Schüler W. Webers, jetzt Privatdozent in Freiburg i. B., hat in ausgezeichneter Weise gezeigt, wie viel noch aus den alexandrinischen Münzen für seine Probleme herauszuholen war. Sowohl für die politische Geschichte, wie für die Religions- und Kulturgeschichte haben sich sehr bedeutende Resultate ergeben.

3) Sein Bedenken (S. 51), er habe sich nicht selbst Παγεῦς nennen können, wenn die Briefe ihn Παιεῖου nennen, ist nicht durchschlagend. 1913 ist eben eine offizielle Urkunde. Ob er sich in der Subscription Z. 18 selbst Παγεῦς geschrieben hat, wissen wir nicht. Für die Identifizierung spricht auch der Presbyter Patabeit in 1913, 9 und 1914, 1.



die Kirchengeschichte ist von Interesse, daß nach dem genau datierten Vertrag 1913 die hierin erwähnte Synode von Caesarea nicht 333, wie E. Schwartz berechnet hatte, sondern 334 stattgefunden hat. Doch wichtiger noch ist der Brief 1914 (a. 335?), das Glanzstück dieses Teiles, in dem packende Schilderungen von den Mißhandlungen gegeben werden, denen damals die Meletianischen Christen in Alexandrien von seiten der Anhänger des Athanasios ausgesetzt waren. Zumal hier auch von Athanasios selbst eigenartige Schilderungen gegeben werden, wird dies Stück die Kirchenhistoriker wohl noch viel beschäftigen. In 1919, 32 ist das *συνηγοροί* im Hinblick auf Z. 16/7 wohl sicher als *συνηγορησ(ιαν)οί* aufzulösen: es fehlt nur der Querstrich der christlichen Kontraktion (W. Grundz. S. XLIII f.). — Das zweite Bündel (1923—1929) enthält Briefe an einen gewissen Paphnuthios (Mitte des IV. Jahrh.), der sozusagen ein Gesundheits- oder Fürbitter gewesen zu sein scheint, denn um seine *εὐχή* wird meist gebeten. Wir kannten ihn schon aus Deißmanns Septuaginta-Papyri Nr. 6 (= Ghedini 25)<sup>1)</sup>. Ob der Brief eines *Ἀθανάσιος* 1929 wirklich von der Hand des großen Athanasios geschrieben ist, wofür Bell S. 118 *at least a reasonable probability* zugibt, mögen Kundigere entscheiden (s. Taf. V). Mir fällt schwer, es zu glauben. Fünf Lichtdrucktafeln beschließen diesen Band, für den wir Bell und seinem Mitarbeiter Crum sowie der Verwaltung des British Museum zu größtem Dank verpflichtet sind.

## XX. Oxy. XVI (s. oben S. 289).

Ich erhielt diesen Band gerade noch rechtzeitig, um wenigstens kurz hier über ihn berichten zu können, wenn auch eine gründliche Durcharbeitung des riesigen Stoffes mir noch nicht möglich war. Der Band bringt abgesehen von einem liturgischen Fragment (1927) und einem als Amulett verwendeten Text des 90. Psalms (1928) ausschließlich Urkunden, und zwar solche der byzantinischen Zeit (V.—VII. Jahrh.). Die Texte entstammen teils den ersten Grabungen in Oxyrhynchos von 1897, teils späteren. Die ersteren, die 1897 dem Cairo Museum überlassen wurden, sind schon im Winter 1897/8 von Grenfell und Hunt transkribiert worden und konnten 1920 nochmals von Grenfell revidiert werden. Wegen Grenfells Erkrankung — die nach unser aller Wunsch und Hoffnung bald ganz überwunden werden möge! — hat Hunt diesmal noch H. J. Bell, den trefflichen Kenner der byzantinischen Urkundenwelt, als Mitherausgeber hinzugezogen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß hier wieder eine ganz ausgezeichnete Publikation geboten wird. Es ist ein hoher Genuß, diese so absolut zuverlässig edierten, meist wundervoll erhaltenen Texte zusammen mit den immer nur das Wesentliche heraussuchenden Erklärungen der Edd. zu lesen. Mir scheint sowohl sprachlich wie historisch der Ertrag der Arbeit diesmal ganz besonders reich zu sein.

Wie schon in XII und XIV befolgen die Edd. auch hier die vortreffliche Methode, auf die voll publizierten und kommentierten Haupttexte (1829—1928) die kleineren Parallelen als *Minor documents* (1929—2063) in schlich-

1) Ich benutze diese Gelegenheit, auf die Schrift von Giuseppe Ghedini hinzuweisen, in der er die 44 ältesten christlichen (oder für christlich gehaltenen) Briefe mit sorgfältigen Kommentaren zusammengestellt hat: *Lettere cristiane dai papiri greci del III e IV secolo* (Supplementi ad „Aegyptus“, Serie divulgazione — sez. greco-romana Nr. 3. Public. d. Univ. catt. S. Cuore. — sec. filol. vol. I), Milano (presso l'amministrazione di „Aegyptus“ via Borgonuovo 25) 1923.

terer Edition nach denselben Rubriken wie jene geordnet folgen zu lassen. Dadurch ist das Zusammenarbeiten des Materials sehr erleichtert. Vorangestellt sind diesmal die Briefe (1829—75), sowohl amtliche wie private.<sup>1)</sup> Wie sehr sie unsere Kenntnis von der berühmten Apion-Familie fördern, zeigt der Stammbaum auf S. 6, nach dem wir diese Familie (bald heißen sie Apion, bald Strategios) durch mehrere Jahrhunderte verfolgen können. Eine andere Gruppe bilden die Briefe eines Victor (1844—61). Wenn ich hier einzelnes hervorheben darf, das mir bei der Lektüre besonders auffiel, so möchte ich auf den sehr detaillierten Bericht über das Steigen des Nils (1830) hinweisen, auch auf die Berichte über Kämpfe zwischen Nachbardörfern (1831, 1853, 1866/7), denen für diese Zeit W. Chrest. 23 und PSII 71 (vgl. Archiv VI 281) nahe stehen, und auf den Brief über einen Aufstand in Lykopolis (1873) sowie auf den in unglaublichem Griechisch geschriebenen Kondolenzbrief (1874). Ein Unikum ist der Schluß des Briefes 1857 (VI. oder VII. Jahrh.): καὶ ἀξιώσῃ (ὁ κύριος) ὑμᾶς ἐκτελεῦσαι (l. ἐκτελέσαι) τὴν [παν]ήγγυριν τῶν ἁγίων θεοφανίων ἐπὶ πολλὰ ἔτη. Die Edd. fassen dies Fest als das Epiphaniasfest, aber Karl Holl hat mich belehrt, daß vielmehr das Weihnachtsfest gemeint ist: Basilus hat in seiner Weihnachtsrede diesen Namen θεοφάνια für den 25. Dezember eingeführt, natürlich um dies Fest von den Ἐπιφάνεια vom 6. Januar zu unterscheiden (Migne 31, 1473A), und dieser Sprachgebrauch ist dann von Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa u. a. aufgenommen worden. Da, wie Holl weiter bemerkt, bereits das sog. syrische Martyrolog (Handschrift von 411/2) das Kirchenjahr mit dem 25. Dezember beginnen läßt, so bedeutet der Wunsch unseres Papyrus: Gott möge dich noch viele Jahre das (kirchliche) Neujahr erleben lassen!<sup>2)</sup> Die II. Gruppe, *Legal documents: Petitions* (1876—87) umfaßt juristisch außerordentlich wichtige Texte, so namentlich die ersten Nummern, die Gerichtsprotokolle von Prozessen *per libellum* sind (lateinisch redigiert, mit griechischer Wiedergabe der Reden), aus dem Ende des V. Jahrh. Der libellus wird vor dem praeses provinciae Arcadiae verlesen, worauf dieser die weitere Behandlung anordnet. Er unterzeichnet (in 1877, 14) seine ἀπόφασις mit „edantur“. Hierzu Taf. I und II, für die lateinische Kanzleischrift sehr interessant. 1881 ist eine eigenartige ἐντίκρησις vom J. 427. Es folgen mehrere Eingaben an den ἐκδικος (defensor). Die III. Gruppe, *Orders for payment*, ist nur durch 1888 repräsentiert, dagegen IV, *Agreements*, umfaßt 1889—1900, unter denen ich 1895 hervorhebe, einen Vertrag, in dem eine Witwe aus Not ihre Tochter einem Andern als θυγάτηρ νομίμη zur Adoption hingibt. Auf ein Testament (1901), als V. Gruppe, und einige Quittungen (1902—04) als VI. — unter den bucellarii von 1903 begegnen zwei Germanen: Ταγγίλα (= Thankila, Tancila) und Ἰλλερίχ (= Ilderich, Ἰλδέριχος) — folgen als VII. Gruppe *Accounts and lists* (1905—25), die

1) Ich mache hier auf das Buch von Henry G. Meecham aufmerksam, der speziell die Privatbriefe (leider nur die von Oxyrhynchos) unter ständiger Vergleichung mit dem Neuen Testament auf den Sprachschatz, die Grammatik, den Briefstil und den Inhalt untersucht, um nach dem Muster von Deißmann und Moulton zur Aufhellung des Neuen Testaments und der Beziehungen zwischen dem Christentum und der hellenistischen Umwelt beizutragen: Henry G. Meecham, *Light from ancient letters. Private correspondence in the non-literary papyri of Oxyrhynchus of the first four centuries and its bearing on New Testament language and thought*. London, George Allen and Unwin Ltd. 1923.

2) Das wird dadurch kaum geändert, daß Chrysostomos, wie Holl mir nachträglich mitteilte, 8. einmal vom 6. Januar gebraucht (Montf. I 497).

außerordentlich reich an interessanten Einzelheiten sind. Mehrere große Rechnungen bieten wertvolle Einblicke in die Gutsverwaltung der Apionen. Von besonderem Interesse ist, daß 1921 vom J. 621 direkte Hinweise auf die damalige Sassanidenherrschaft enthält (λόγω τῶν Περσῶν). In einem Verzeichnis verschiedener σκεύη (1925, VII. Jahrh.) ist wohl von allgemeinerem Interesse die Erwähnung zweier Bilder (6 ff.), vom Heiligen Κόλλουνθος — περιεχρον[σο]μέ(νον) τῇ κεφαλ(ῇ) — und von der Gottesmutter — περιεχρονσομέ(νην) mit dem Zusatz ὅλην. Wenn ich das recht verstehe, hat der Heilige den Nimbus, und die Mutter Gottes ist auf Goldgrund gemalt. Es folgen als VIII. Gruppe eine christliche Orakelfrage (1926) an Gott und den Heiligen Philoxenos und die schon erwähnte Liturgie und das Amulett (90. Psalm). Auf dem Recto des letzteren aber steht zum erstenmal ein vollständiger und sicher lesbarer griechischer „Protokoll“text (V.—VI. Jahrh.), s. Taf. 3, womit diese vielumstrittene Protokollfrage nun definitiv gelöst ist. Hierauf folgen von 1929 an die *Minor documents*, die auch noch eine reiche Fülle von wertvollstem Material bieten. Treffliche Indizes beschließen diesen Band, der wohl geeignet ist, auch in denen, die sich noch zurückhalten, warmes Interesse für diese byzantinische Zeit zu erwecken.

## XXI. Recueil Champollion S. 261 ff. (s. oben S. 290).

H. J. Bell geht in seinem Aufsatz „*An epoch in the agrarian history of Egypt*“ von der Tatsache aus, daß wegen der geringen Zahl der Urkunden des V. Jahrh. die großen Veränderungen, die das VI. Jahrh. gegenüber dem IV. auf dem Gebiet der Verwaltung, des Militärs und des Agrarwesens zeigt, schwer für uns zu verstehen sind. In letzterer Hinsicht ist besonders auffallend, daß die alten Kategorien der γῆ βασιλική, οὐσιακή, δημοσία usw., die im IV. Jahrh. noch begegnen, im VI. zugunsten der großen feudalen Latifundien verschwunden sind. Bell ediert hier nun einen Londoner Pap., einen vom Käufer ausgestellten Kaufvertrag (ἀντίπρασις) vom J. 365, in dem βασιλική neben ιδιωτική, und genau so wie diese, von einem Privatmann an einen andern verkauft wird. Indem er untersucht, wie es hierzu gekommen ist und zu welchen Konsequenzen dies geführt hat, hat er einen wichtigen Beitrag zur byzantinischen Agrargeschichte gegeben.

## XXII. Aegyptus IV S. 43 ff. (s. oben S. 290).

M. Hombert ediert mit Unterstützung von Mr. Bell einen Papyrus der Universitätsbibliothek von Gent vom J. 537, der aus Aphrodito, nach Bell aus den Archiven des Dioskoros, stammt. Es ist eine δμολογία, die eine κοινότης τῶν ἀργευντῶν mit ihren κεφαλαιώται schließt. Der Text enthält für das Zunftwesen dieser Zeit sehr interessante Bestimmungen. Der Anfang des Präskripts scheint mir noch nicht ganz in Ordnung zu sein. Hombert-Bell lesen Z. 2: Φ[λα]υίοις Ἐρμανῶτι Ἀβρααμῶ Καϊανῶ, Αἰῶ Ὁρον κεφαλαιώταις. Das Καϊανῶ nehmen sie für Γαιανῶ und erwägen, ob davor vielleicht ein Name (Dativ) ausgefallen ist, so daß es drei Personen wären. Auch ich nehme Anstoß daran, daß von der ersten Person der Großvater genannt wird, von der zweiten nicht, vor allem aber daran, daß sie asyndetisch nebeneinander stehen. Alle Anstöße fallen fort, wenn gelesen werden könnte: καὶ Ἀνοβίῳ (= Ἀνουβίῳ) statt Καϊανῶ Αἰῶ, was am Original geprüft werden möge. In 33 ist das unverständliche γαθετος sicher verlesen für καθ' ἕτος (für κατ' ἕτος)



### XXIII. Ein russischer Papyrus (s. oben S. 290).

Peter Jernstedt (jun.) ediert einen Brief aus byzantinischer Zeit (9 Z.), in dem ein *Σχολαστικός* sich seiner Mutter *Φιλοστογία* gegenüber beklagt, daß sie ihm nicht antworte. Die Diktion des Briefschreibers ist nicht ohne Reiz. So beginnt er mit dem Zitat eines Sprichwortes: *Νομίζω ὅτι εἰ μὴ ἡ χεὶρ τοῦ θεοῦ βοηθήσῃ, τὸ τῆς παροιμίας εἰς ἐμὲ ἔχετε πληρῶσαι ὅτι ἀπῆλθες ἐκ τῆς ὀψεως, ἀπῆλθες [καὶ] ἐκ τῆς ψυχῆς*. Das entspricht unserm deutschen „Aus den Augen, aus dem Sinn“, wie auch J. neben anderssprachigen Parallelen anführt. Wenn ich auch seinen russischen Kommentar leider nicht verstehen kann, sehe ich doch aus seinen Zitaten, daß er mit großer Gelehrsamkeit den Text erklärt hat.

### XXIV. Wadi Sarga (s. oben S. 290).

Die griechischen und koptischen Texte (auf Papyrus, Pergament, Ostraka, Stein), die Bell und Crum hier vorlegen (v. oben S. 114), stammen aus den Ausgrabungen, die R. Campbell Thompson 1913/4 in Wadi Sarga, südlich von Assiut (auf dem Westufer), in der Nähe von Dêr-el-Ganadleh gemacht hat. Wie Bell S. 14 ff. darlegt, sind von griechischen Papyri hier überhaupt nur unbedeutende Fetzen gefunden worden, so Reste von Rechnungsbüchern über Abgaben und von Kontrakten, beide aus dem VII. Jahrh., jene nach-arabisch, diese vorarabisch. Bedeutender sind die Funde von griechischen Ostraka. Aber im ganzen ist in dieser Mönchsniederlassung das Griechische überhaupt nur noch wenig im Gebrauch, da das Koptische es völlig überwuchert hat. Diesen allgemeinen Prozeß hier auf einem begrenzten Terrain verfolgen zu können, darin liegt für den Historiker ein Hauptreiz dieser äußerst verdienstvollen Publikation. Außerdem gewährt sie dem, der griechische und koptische Texte zu verstehen vermag, interessante Einblicke in das Mönchsleben dieser Zeit. Im einzelnen bieten natürlich auch die koptischen Texte vieles, was zum Verständnis der griechischen Papyri dieser Spätzeit nützlich ist. Ich verweise im besonderen auf Bells Behandlung der Metrologie (S. 18 ff.).

### XXV. CPR III, 1, 3 (s. oben S. 290).

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß die langersehnte III. Serie der CPR, die arabische, nunmehr in Angriff genommen ist. Der 1. Band, der speziell den arabischen und arabisch-griechischen „Protokollen“ gewidmet ist, soll nach dem Prospekt einen Textband von 400 Seiten und einen Tafelband umfassen. Der Herausgeber Adolf Grohmann hat zunächst den Tafelband vorgelegt, der in vornehmster Ausstattung 36 ausgezeichnete Lichtdrucktafeln, darunter mehrere farbige, bringt. Allein schon für die Paläographie wird dieser Band immer von großer Bedeutung sein. Eine genauere Besprechung wird erst nach Erscheinen des Textbandes am Platze sein. Wir wünschen dem groß angelegten Unternehmen besten Fortgang und hoffen, daß nach den Protokollen dann auch bald die großen Schätze der historisch wichtigen arabischen Papyri Wiens der Wissenschaft erschlossen werden.

Berlin.

Ulrich Wilcken.

## Friedrich Preisigke †.

Es ist nur zu begreiflich, daß die Nachricht von dem Ableben Fr. Preisigkes in Deutschland wie auch jenseits der Grenzen lebhafteste Teilnahme erweckt hat. Gibt es doch keinen Forscher auf unserm Gebiet, der so wie er für die Interessen der Allgemeinheit gearbeitet hätte. Sein Lebensweg ist ein ganz eigenartiger gewesen. Wiewohl er nach Absolvierung des Abiturientenexamens in den höheren Postdienst eintrat und in diesem von Stufe zu Stufe bis zum Telegraphendirektor stieg, hatte ihn doch, wie er in seiner Vita erzählt, die besondere Neigung zum griechisch-römischen Altertum nie verlassen. Für ihn als praktischen Verwaltungsbeamten war es „namentlich das öffentliche und private Leben, das Verkehrswesen, die Beamtenorganisation und der praktische Verwaltungsdienst im Altertum“, was sein Interesse besonders fesselte. So begann er, schon in den vierziger Jahren stehend, als ihm die Papyri bekannt wurden, die gerade nach diesen Seiten hin viele neue Aufschlüsse brachten, an der Berliner Universität zu studieren. In Paul M. Meyer fand er einen trefflichen Lehrer, der ihn in die Papyruskunde einführte, und unter seiner Leitung schrieb er die Dissertation, mit der er dann 1903 in Halle bei mir promovierte. Als Telegraphendirektor 1904 nach Straßburg versetzt, begann er sich in die dortigen Papyri einzuarbeiten und ihre Publikation vorzubereiten. Wenn auch diese wissenschaftliche Arbeit, wie er selbst mir oft gesagt hat, für ihn die reine Freude und Erholung nach dem schweren Dienst seines Amtes war, habe ich doch immer die ungeheure Energie bewundert, mit der er nicht etwa dann und wann, sondern regelmäßig seine Freistunden mittags und abends zu wissenschaftlichen Arbeitsstunden machte. So konnte er schon nach wenigen Jahren (1906) mit dem 1. Heft der Straßburger Papyri hervortreten. Wir alle wissen, in wie mustergültiger Weise die beiden Straßburger Bände, die er hat vollenden können, gearbeitet sind. Daneben griff er bald mit Monographien und Aufsätzen in die schwebenden Fragen unserer Disziplin ein. Ich nenne hier nur sein größtes Werk dieser Art, das „Girowesen im griechischen Ägypten“ (1910), durch das allein schon er seinem Namen einen festen Platz in unsrer Wissenschaft gesichert hat. Doch eine ganz besondere Note bekam seine Tätigkeit dadurch, daß seine Selbstlosigkeit und seine Liebe zur Wissenschaft ihn, der schon von früh an das ungeheure Urkundenmaterial gesammelt und nach den verschiedensten Gesichtspunkten geordnet hatte, dazu bewog, diese Sammlungen nicht für seine eigenen Arbeiten zurückzuhalten, sondern sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen. So berührten sich seine Pläne mit den Postulaten, die Otto Gradenwitz 1905 auf dem Hamburger Philologentag unter Zustimmung der Fachgenossen aufgestellt hatte, und so ist es Preisigke gewesen, der diese Wünsche in die Tat umgesetzt hat. So gab er sein „Sammelbuch“ heraus, in dem die indexlosen Einzelpublikationen zusammengestellt wurden, so schuf er die „Berichtigungslisten“, die für uns alle ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel geworden sind, so gab er als Proben seiner lexikalischen Sammlungen das treffliche Fachwörterbuch heraus sowie das Namenbuch, und endlich hat er in vieljähriger Arbeit sein „Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden“ vollenden können.

Soeben ist das 1. Doppelheft erschienen (von  $\alpha$  bis  $\delta\lambda\eta$ )<sup>1)</sup>, dessen Drucklegung er selbst noch überwachen konnte.<sup>2)</sup> Durch dieses monumentale Werk, die Krönung seines arbeitsreichen Lebens, hat er unserer Forschung eine ganz neue Basis gegeben. Wohl hat Preisigke seit 1915, in Heidelberg im Ruhestand lebend, in größerer Muße wissenschaftlich arbeiten können, aber verständlich werden seine Leistungen doch nur dadurch, daß er, in größter Selbstlosigkeit für uns alle arbeitend, die eiserne Pflichttreue des alten kaiserlichen Reichsbeamten auch der Wissenschaft gegenüber betätigt hat. Wenn auch die persönlichen Erinnerungen an den lebenswerten, schlichten und charaktervollen Menschen dereinst schwinden werden, seine Werke sichern ihm die Dankbarkeit auch der künftigen Generationen.

Ulrich Wilcken.

---

1) Fr. Preisigke, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden mit Einschluß der griechischen Inschriften, Aufschriften, Ostraka, Mumienschilder usw. aus Ägypten. 1. Lieferung, Heidelberg 1924. Selbstverlag des Herausgebers, jetzt dessen Erben. Zu beziehen durch die Tochter Grete Preisigke, Gröbzig in Anhalt.

2) Die weitere Drucklegung wird Dr. jur. Emil Kießling leiten.



## I. Sachregister.

- Abessinisches Recht** 279 ff.  
**Adonisapapyrus** 294, 1  
**Aemilius Aemilianus** 43.  
 224  
**Aeren von Oxyrh.** 94  
**Aeschines, Alkib.** 155  
**Aesop (lat. Paraphr.)** 255  
**Agathokles (Alex. Priest.)**  
 74  
**Akrostich. Skolien** 140  
**Akusiلاس** 241  
**Alexander d. Große** 233.  
 238 ff. und d. Indisch.  
 Gymnosoph. 284  
**Alexandrien (Straßen)** 21.  
 (πόλις) 240 Vgl. 308 ff.  
**Alexandriner vor Trajan**  
 236  
**Alexis** 144  
**Alkaios** 128 ff. 130—32  
**Alte(?) Komödie** 143 f.  
**Ammonstempel** 106  
**Amulett (christl.)** 113  
**Antinoopolis** 109. 268  
**Antipater Etesias** 193  
**Antiphon (π. ἀληθ.)** 153  
**Arab. Handel** 82. 83  
**Archontenliste** 234/5  
**Aretalogie d. Imuthes**  
 251 ff.; d. Sarapis 252;  
 d. Apollon 252  
**Aristophanes(?)** 143  
**Arrharecht Justin.** 271  
**Arsinos II.** 21 ff.  
**Astrolog. Schrift** 254  
**Astronom. Lehrgedicht(?)**  
 118  
**Athanasios** 311  
**Attisch. Redner** 70, 3. 160.  
 226  
**Aurelian** 34 f. 46  
  
**Baitokalki** 300  
**Bakchylides** 134  
**Bibliothekare (alex.)** 242  
**Biographien** 235  
**Bücherverzeichnis** 112.  
 247  
  
**Cäsarkult** 226  
**Carinus** 49  
**Carus** 47 ff.  
**Chares, Ἰγύμας** 119  
**Choirilos** 116  
**Chrestomathie** 242  
**Christenbriefe.** 97. 311.  
 Vgl. 304  
**Chronologie von Decius**  
 bis Dioclet. 30 ff. Ta-  
 belle 50/1  
**Claudiana Pax Augusta.**  
 303  
**Claudius' Brief** 308 f.  
**Claudius Goth.** 80  
  
**Decius bis Dioclet** 30 ff.  
**Demades** 236  
  
**Demosth. Leptin. (Schul-  
 deklamation gegen)** 227  
**Dichterexcerpte** 152  
**Digesten-Komment.** 254  
**Dionysiaca** 3 ff. 257  
  
**Einfuhrzölle** 303  
**Empfangsvermerke** 90  
**Ephoros** 229  
**Epigramme** 123 f.  
**Epos** 118  
**Epyllion (alex.)** 117  
**Eselsteuer** 65  
**Ethischer Traktat(?)** 156  
**Eudoros(?), physik.**  
 Traktat 249  
**Euergetes I. (Memoiren)**  
 73 Chronol. 165 ff.  
**Eupolis** 142 f.  
**Euripid. Alex.** 255  
  
**Falkenkult** 186 ff.  
**Freiburg. Alexanderpap.**  
 238 ff.  
**Frondienst** 266  
  
**Gallus u. Volusianus** 40.  
 224  
**Germanen als buccellarii**  
 312  
**Gesangtexte** 140  
**Gesetze** 271  
**Glaukon, Brud. d. Chre-  
 monid.** 75  
**Glossar** 245 f.  
**Grammat. Trakt.** 243  
**Griech. Privatrecht** 269 ff.  
  
**Hadrians Edikt** 109  
**Halikarnass** 82. 298  
**Handel, auswärt.** 82  
**Hathor v. Aphroditop.**  
 183 ff.  
**Hellenist. Elegie** 123  
**Herakleides Lemb.** 231  
**Herkulan. Rollen** 190 ff.  
**Hermippos (π. νομοθ.)**  
 231  
**Hermopolis** 104  
**Hesiod** 115  
**Hexam. Lehrgedicht über**  
 äg. Pflanzen 118  
**Homer. Glossen** 243. Kom-  
 ment. (?) 245. Paraphr.  
 245  
**Horapollon** 55  
  
**Ibykos** 133  
**Idiologos** 107. 263  
**Immediateingaben** 85, 2  
**Imuthes-Aklep.** 251  
**Indische Gymnosoph.** 234  
**Indische Staatswirtsch.**  
 260  
**Isis-Papyrus** 251  
**Juden u. Alex.** 310  
**Juden (Περα. u. επιγ.)**  
 178. 181  
**Judenkrieg Traj.** 304  
  
**Jurist. Literatur** 258 ff.  
**Justinian. Recht** 274 ff.  
  
**Kaiserreskripte v. 199/200**  
 85  
**Kalender** 161 ff. 303  
**Kalynda** 75  
**Kallimachos** 117. 120—22  
**Kamele (ptol.)** 82  
**Katochoi (nicht Asyl-  
 flüchtlinge)** 299 f.  
**Katöken** 261 f.  
**Kleruchen** 291. 297  
**Klosterinventar** 113  
**Konstantin I. in Äg.** 94  
**Kursturz** 305  
  
**Landwirtschaft** 296  
**Latén. Pap.** 86. 254  
**Libelli contradicti.** 52 ff.  
**Libelli libellat.** 307  
**Liturgie** 264 ff.  
**Lobgedicht** 119  
**Lykurg (π. Μεσογίχου)**  
 22  
**Lysias** 156 ff.  
  
**Macrianus u. Quietus** 44  
**Manethos (Epit.)** 232  
**Mathem. Schüleraufgab.**  
 254  
**Mediziner** 249 f.  
**Menander** 145 ff. 149  
**Merkantilismus** 261  
**Milesische Schafe** 294  
**Mimus** 153  
**Mithras im Faijüm** 71  
**Mondkalender** 163 ff.  
**Mumifizierung** 107  
**Mythograph. Schülerheft**  
 245  
  
**Neue Komödie** 149 ff.  
**Normalzeilen** 191 ff.  
  
**Ölmonopol** 294  
**Oikonomos** 262  
**Olympias** 239  
**Orphisches Kultgesetz**  
 250  
  
**Palästinen. Städte** 293  
**Paränet. Jamb.** 119  
**Parmenischos, Baumeister**  
 d. Serap. 77  
**Perser im Heer** 25  
**Personenrecht** 273  
**Philae (Kult)** 186 ff.  
**Philadelphos (Chron.)**  
 161 ff.  
**Philopator (Chron.)** 166 ff.  
**Pindar** 184. 186 ff.  
**Platons Briefe (88 v. Chr.)**  
 87. 298. 303 f.  
**Popularphil. Werk** 155  
**Preisigke, Nachruf** 315  
**Privatbriefe** 97. 111. 312  
**Probus (Chron.)** 47  
**Protokollschrift** 313. 314  
**Provinzialverw., Äg.** 263  
  
**Prozesse per libellum** 312  
**Ptolemäer (Chronol.)**  
 161 ff.  
**Ptolemaios Epiph.** 71  
**Publizitätsprinzip** 273 f.  
**Pyramiden** 66  
  
**Raphia (Schlacht)** 73  
**Rechtanachfolge** 273  
**Bede f. Lykophron** 158  
**Reichsmünze d. Ptol.** 76  
**Rhetor. Katechismus** 228.  
 Übungsstücke 227 f.  
**Rhodisch. Schifferlied** 141  
**Rhodos (Belagerung)** 234  
**Römer im ptol. Heer** 26  
**Romane** 253  
**Rostowzew, Large Estate**  
 74. 292, 1  
  
**Salzsteuer** 73  
**Sappho** 124 ff.  
**Sarapis bei Menander**  
 247  
**Sarapis-Aretalogie** 140  
 352  
**Sassaniden i. Äg.** 313  
**Schaltungen d. mak. Ka-  
 lenders** 161 ff.  
**Scholien z. Odyssee** 244  
**Sentenzensammlung** 152  
**Serapeum d. Parmenischos**  
 77  
**Severus' äg. Reise** 84  
**Severus Alexander** 95.  
 97. 101  
**Sizilische Schweine** 294  
**Siegel** 64. 91  
**Sikyon (Gesch.)** 230 f.  
**Silberarbeiten** 295  
**Sinnsprüche** 157  
**Soldzahlungen** 89  
**Stichometrie** 110. 191 ff.  
**Südosthandel** 82 ff.  
  
**Tachygraphie** 307  
**Ti. Jul. Alex.** 108  
**Tobiaden** 61 ff.  
**Tragödien** 141 f. 257  
**Tragödienlieder** 256  
**Tubias** 61 ff. 295  
**Tyrtaios** 119  
  
**Valerian** 33. 224  
**Vergil (Umdichtung)** 254  
**Vertragsrecht** 273  
**vindicatio utilis** 277  
**Vogt, alex. Münzen** 310, 2  
  
**Wadi Sarga** 114. 314  
**Weberimmonopol** 103  
**Wirtschaft, ptol.** 259 ff.  
  
**Zahlungssysteme** 194  
**Zehnmännergericht** 69  
**Zenonkorrespondenz** 17  
 61 ff. 14 ff. 161 ff. 293 ff  
**Zeugenerkunden** 273  
**Zoologisch. Schrift** 248  
**Zuckungsbuch** 254  
**Zwangsacht** 266

## II. Griechisches Wörterverzeichnis.

<p>Ἀλγυα 24 ἀγωνία Δρακινός 21 ἀγώνιος 180 ἀδελφοί (Katökenreiter) 292, 303 Ἀθροισθῆ 183 ff. Αἰγύπτιος (ἢ βάρβαρος) 98 αἰρέτης (Registraturbeamter) 97 ἄλικα 73 ἄμφοδον 21, 1 ἀναγραφὰ 306 ἀνέγνω = recognovi 103 ἀντιγραφεὺς 80 vgl 291 ἀντιλέγειν 57 f. 71, 3 ἀντίπατρος ὁ Ἐτιόας 293 ἀντιρροητικοὶ λίβελλοι 52 ff. Ἀρσινόη Βασίλεια, Τελεία, Ἐλεῖμων, Χαλκιοίκος 21 f.</p> <p>Βάρχη 26 Βασιλεία (Arsinoë II.) 21 βυβλιοθήκη (Registatur) 97</p>	<p>βουλὴ in Alexandrien 809 Γνώμη ἢ δικαιοσύνη 70, 3 γράφειρον (Schreiberlohn) 110 Γανιώται 102 Αἰνός Ρωμαῖος 20, 26, 1 Ἐλεῖμων (Arsinoë II.) 21, 23 ἔντευξις 81, 83, 88/9 ἐπιγονή 96, 1, 175 ff 181 ἐπίγονοι 82, 297 ἐπὶ Ῥώμης (in Rom) 309 ἐπιστολογραφεῖον 91 Ἔσσει (Kuh von Aphroditopolis) 86, 184, 5 Θεοφάνια (Weihnachten) 312 Θυγάτηρ νομίμη 312 Ἰλιερχ 312 ἱππικοὶ κληροί 85, 3, 297</p>	<p>Κάτογοι (nicht Asyl-süchtlinge) 299 κυριακὸς λόγος 107 Λεῖξεις 246 f. λεβανονική 82 λύσεις 240 f. Μισραῖον 71 μυριάδουρος 297 Νεφθιμαῖον 72 Νε/αὺς 251, 2 νομογράφοι 96/7 Παγεὺς = Παηιεῖος 310 Παρμενίδου Στρατισίον 77 f. Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς 25, 62, 9, 175 ff. Πέρσης τῶν περὶ αὐλῆς 25 πόλις der χώρα (= πῶμαι Ἀλεξανδρείας) 240 πρεσβύτεροι στρατιῶται 29</p>	<p>Πτολεμαῖα von 247/6: 75 πύργος (Wirtschaftsbände) 92 Στρατηγὸς Δρακινότου 92/3 συγγραμμάττειν 80, 297 συνόφραγιεσθαι 81 συνταγμα(τάρχης) 24 Τακτομισθός 24 ταχὺ ταχὺ 222 Τελεία (Arsinoë II.) 21 f. Υποκολλᾶν 223 ὑπόμνημα 81 ὑπομνηματισμοί 96/7 Φθινότοτος (μηνός) 27, 66 Χαλκιοίκος (Arsinoë II.) 21, 25 χρηματίζειν 179 f. 291 Ψάου (Prozession) 185 Ὡν (demot. Sigle) 87</p>
--	---	--	--

## III. Verzeichnis der behandelten Stellen.

<p><b>A. Autoren.</b> Cod. Theod. II 14, 1: 52 ff. Hermippos (Athenä. I 27) 294 Herondas I 26: 60 Joseph. c. Apion. II 5: 221 Novell. Justin. 53, 3: 52 f. Ps. Kallistenes I 33: 78 Ptolemäus IV 5, 24 u. 28: 102 Strabo 17, 818: 187 Theokrit XV 47 ff.: 98</p> <p><b>B. Papyri.</b> Aegyptus IV S. 123 f. (Ref.): 307; S. 43 ff. 313 Bad. (Ref.) 302 Berl. 11886 (Ref.) 306 Berl. Inv. 2745: 58; 9943: 111, 2 Berl. Klass. V 2, 56 ff.: 66 BGU II 473 (= W. Chr. 375): 84, 2</p>	<p>BGU III 781: 295, 2 BGU VI (Ref.): 290 BGU VI 1216: 183 ff. 290 Cairo III 67295: 52 ff. Cair. Zenon 49—66 (Ref.): 74 ff. 67—85 (Ref.): 292 Cinquantenaire etc. (Ref.): 296 CPR I 19: 54 ff. CPR III 1, 3 (Ref.): 314 Dikaionmata 69, 71 Eleph. 2: 27 f. Fay. 20 (Sever. Alex.): 93 Frankf. (Ref.): 72 ff. Freib. Alexanderpap.: 238 ff. Freib. 36/7 (Ref.): 298 Gent: 313 Gnomon: 176 f 186 f. Grad. (+ Frankf.): 74 Gurob (Ref.): 69 ff. Hal. 1: 71, 290; 9: 70 Hamb. I 3 (Ref.): 301 Hamb. Inv. 319 (Ref.): 109</p>	<p>Hib. 84a: 27 f. Jews and Christians (Ref.): 308 Lille I 3, 49 ff.: 80; 30—60 (Ref.) 295 Lille demot.: 87 Lips 30 (= W. Chr. 500): 30 ff. Lond. II 273: 3 ff. (Edit.) 298, 304 Lond. 1912 ff. (Ref.): 308 Lond. Inv. 2110 (Ref.): 110 f.; 2243: 17 ff. (Edit.): 2358: 29 Michigan 45 (Ref.): 295; 622 und 99 + 98 (Ref.): 305 Oxy. 705: 85, 2 Oxy. XIV (Ref.): 93 ff. Oxy. XV 1798 (Alex.): 66 Oxy. XVI (Ref.): 311 Par. 69 (W. Chr. 41): 103 Petr. III 21 g: 69; 32 e: 71; 87: 79, 297</p>	<p>PSI VI (Ref.): 80 ff. Recueil Champollion 261 ff.: 313; 273: 298; 675 (Ref.): 298; 713 ff. (Ref.): 307 Russ. Pap. (Ref.): 314 Sitol Pap. (Ref.): 306 Straßb. I 7, 8, 10, 11: 30 ff. Straßb. II (Ref.): 87 ff. Stud. Pal. XX (Ref.): 98 ff.; XXII (Ref.): 106 ff. Tab. III 703: 79. Tor. 13: 302 UPZ I, 1. Lief. (Ref.): 86 f. 301 UPZ I 7: 64; 14: 91 UPZ I 2. Lief. (Ref.): 299 Vat. B (= UPZ I 7): 64 W. Chrest. 1: 73, 2; 198—200: 73 Wisconsin Inv. 1: 295</p>
--	--	---	---





[illegible]

Form 335-35M-9-34-C. P. Co.

Duke University Libraries



D00707008M

Sch.R. 481.7 A673 v.7 307605

School of Religion

JAN 26 '88

**RESERVE BOOK**

**Do Not Take From This Room**

Qm  
350



